Oecon. [illegible]
814 2/2

Haushaltungslexicon

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Vollſtändiges und

Haußh

LEXI

Wo

Alle die beym Feld-Acker-

Wieſewachs, Holtzungen, Jägerey, Fiſcherey
Haußhalten vorkommende Sachen und Redens-

Sond

Derer Thiere und Kräut

Gebrauch, und Mißbrauch auf de

Daß man ſolches ſowohl in der Stadt, als
Haußhaltungen nützli

In Alphabetiſche O

Mit ſonderbarem Fleiß zuſammen

Von einem

Œconomiſcher A

Zweyte

Bam

leats Mar

Digitized by Google

ſehr Nutzbares

alkungs-

CON,

orinnen

Garten- und Wein-Bau/

ey, Bierbrauen, Vieh-Zucht, und ſonſt bey dem
Arten nicht nur gründlich und deutlich beſchrieben/

dern auch

ter Eigenſchafft/ Natur/

das treulichſte unterſuchet werden;

s auf dem Lande bey allen groſſen und kleinen
lich gebrauchen kan/

Ordnung gebracht/

getragen, und in zwey Theil getheilet

n Liebhaber

Wiſſenſchafften.

ter Theil.

BERG/

niverſitäts-Buchhändler/ Anno 1752.

Digitized by Google

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

M.

MAas / iſt eine Vergleichung einer gewiſſen beſchränckten Länge / oder Menge mit einer anderen; daher das Maas zweyerl. iſt. Längen Maas und Mengen-Maas. Unter den Längen-Maaſſen iſt das kleineſte der Zoll / oder Daumen. Zwölff Daumen / oder Zoll / machen einen Fuß / oder Werckſchuh. Zwey Werckſchuh machen eine Elle / wiewohl dieſes nicht an allen Ellen zutrifft: Sechs Fuß machen eine Klaffter / oder Faden: Zwölff Fuß gemeiniglich eine Ruthe / doch nicht überall. Die Weite / ſo auch zum Längen-Maas gehöret / wird bey uns durch Meilen gemeſſen / die wie hier 20000. Geometriſche Schuh lang machen / anderswo aber kürtzer / oder länger ſind. Das Mengen-Maas wird zu trocknen / oder flüßigen Sachen gebraucht. Zu den erſten gehöret vornehmlich der Scheffel / welcher allhier in vier Viertel / und dieſe wieder in vier Metzen getheilet werden. Vier und zwantzig Scheffel machen einen Wiſpel / und drey Wiſpel eine Laſt Getraydes. Die Maaſſe aber ſind unterſchiedlichen Benennungen und anderen Veränderungen unterworffen / nach dem Unterſcheid der Länder und Orte. Das gemeineſte Maas zu

flüßigen Dingen ist die Kanne oder Maas/ so ferner in zwey Nössel/ oder Seidel/ und diese noch in kleinere Mäßlein abgetheilet werden. Es sind aber auch die Kannen unterschiedlicher Grösse. Vier Kannen macheu ein Stübchen; sechzehn Stübchen einen Eymer; zwey Eymer einen Ohmen; und sechs Ohmen ein Fuder.

Made/ ist ein kleiner Wurm/ welcher sich gemeiniglich in todten Cörpern der Menschen und Thiere/ auch in alten Käsen findet; daher die Meynung entstanden/ daß dieses Geschmeiß aus der Fäulniß erzeiget werde. Es wollen aber einige aus der Erfahrung bewähren/ daß es gleich denen andern lebendigen Thieren aus seinem Saamen fortkomme/ und solche faule Cörper allein dienen die Brüth bequemer auszubringen.

Madratzen/ seynd ausgefüllte und durchnehete Polster/ die man statt der Feder-Bethen zu gebrauchen und darauf zu liegen pfleget. Sie haben sonderlich des Sommers und bey grosser Hitze ihren Nutzen/ und werden dahero zu Faul-Bethen und in den Garten-Häusern zu den Ruhe-Stätten vielfältig gebraucht.

Magd/ ist ein Dienstbote/ weiblichen Geschlechts/ welche bey einer Herrschafft in Lohn und Brod tritt/ mit dem Geding/ daß sie dagegen derselben aufzuwarten/ und allerhand bey der Haußhaltung vorkommende und ihr anbefohleue Hauß- und Dienst-Arbeit zu verrichten schuldig ist. Nach solchen Verrichtungen nun/ so denenselben anvertrauet sind/können sie in Hauß-Mägde/ oder Vieh-Mägde eingetheilet werden

den. Zu jenen rechnet man ſonderlich in den Städten diejenige / ſo unmittelbar der Herrſchafft im Hauſe / in der Küche / und bey den Kindern Dienſte thun / und ſind ſolche: Die **Ausgeberin** / oder **Beſchlieſſerin** / ſo auch an einigen Orten den Titul einer **Hauß-Jungfer** führet: dieſe iſt beſtellet / an vornehmen Orten / ſtatt der Frauen die Haußhaltung zu führen und zu verſehen / allerley Victualien einzukauffen / und in Beſchluß zu nehmen / dasjenige / was ſowohl vor den Herrſchafftlichen Tiſch / als vors Geſinde an Speiß und Tranck gehörig iſt / aus der Speiß-Kammer und dem Keller heraus zu geben / und der Herrſchafft von allen und jeden geziemenden Bericht und Rechenſchafft zu erſtatten. Die **Junge Magd** / ſo zu allerhand Hauß-Arbeiten / auſſer der Küche zum Waſchen / Kehren / Bohnen / Ausſchicken u. dergl. gebrauchet wird. Die **Köchin** / ſo in Speiſen zurichten / oder die **Küchen-Magd** / ſo dem Koch an die Hand gehen / und das Küchen-Geräthe ausſcheuren / Holtz und Waſſer in die Küche ſchaffen / und die eingekaufften Victualien nach Hauſe tragen muß. Die **Kinder-Magd** / oder **Muhme** / welche auf die Kinder im Hauſe gantz allein beſtellet iſt / ſelbige täglich zu warten zu reinigen u. zu waſchen / an- und auszuziehen / auch ſie in guter Zucht zu halten / und Acht zu geben / damit ſie nicht zu Schaden kommen. Auf dem Lande hat die **Hauß-Magd** das Feder-Vieh zu beſorgen / und zu fütern / vor das Geſinde zu kochen / das Milch-Gefäſſe und die Küchen-Geſchirr rein

zu halten und aufzuwaschen / auszukehren / und wenn Zeit darzu vorhanden / mit denen Vieh-Mägden grasen zu gehen / und denenselben melcken zu helffen ꝛc. Die **Vieh-Mägde** sind über das Rind- Ziegen- Schwein- u. Feder-Vieh gesetzet / solches zu beschicken / zu warten und zu füttern. Bey grossen Gütern / wo eine starcke Vieh-Zucht ist / hat man eine **Grosse-Magd** / **Mittel-Magd** / und **Kleine-Magd** / welche die Kühe und Ziegen nebst dem Gälte-Vieh füttern / melcken austreiben und wieder einbinden / sie fleissig mit frischer Streu versehen / und ihnen behörig ausmisten / Gras und Kraut hohlen / Weitzen schräpffen / ihnen die Siede einbrennen / und andere dergleichen Arbeiten verrichten müssen. Unter diesen hat insonderheit die Grosse-Magd das Amt auf sich / das Brod zu backen / ausser diesem aber in allen Verrichtungen die munterste und erste zu seyn. Wo viele Schweine vorhanden / ist man einer besondern Magd darzu benöthiget / so die **Schweine-Magd** genennet wird / und ein starckes / fleißiges und arbeitsames Mensch seyn muß / damit sie mit diesem unbändigen Vieh gut zu rechte kommen möge. Uber alle diese ist eine **Käse-Mutter** / oder **Hofmeisterin** / gesetzet. Insonderheit sollen die Vieh-Mägde des grossen und kleinen Viehes mit Fleiß warten / und dasselbe getreulich verpflegen / auch mit dem Futter fürlegen und tränckeu ihre gewisse Zeit und Stunde ordentlich halten / die Melck-Kühe jedesmahl völlig ausmelcken / und ihnen nicht / nach Art liederlicher und verschlaffener Mägde / die Helffte Milch

lassen /

laſſen/ als wovon ſie nothwendig verſeigen müſſen. Sie ſollen auch die Stallung und Küh-Tröge/ oder Krippen/ ingleichen die Freß-Tröge des andern Viehes ſauber und reine halten/ ihnen alle Tage ausmiſten und friſch wieder unterſtreuen/ auch zuweilen denen Melck-kühen mit einer Striegel den Unflath abkratzen/ als welches ihnen ſehr wohl bekommt. Auch des Nachts ſollen ſie wache ſeyn und fleißig nach dem Vieh hören/ ob nicht irgend einem etwas mangle/ oder daß es kranck ſey/ und da ſie etwas ſpüren/ ungeſäumt aufſtehen und zuſehen/ auch befindenden Umſtänden nach der Hof-Meiſterin/ oder Käſe-Mutter/ oder auch der Herrſchafft/ ſo dieſelbe zugegen unverzüglich davon Nachricht geben/ damit zeitlich Rath geſchaffet werde. Sie ſollen gute Achtung auf das Feuer haben/ daſſelbige zu Nachts wohl verwahren/ mit dem Licht in den Ställen behutſam umgehen/ auch das Feuer-Zeug und Zunder wohl in Acht nehmen/ ſolches allezeit wohl bereit und fertig an ſeinem gewiſſen Ort haben/ damit/ ſo des Nachts ungefähr etwas vorfället/man daſſelbe bey der Hand habe/ und geſchwind ein Liche anſchlagen könne. Sie ſollen nicht nur ſich ſelbſten fein ſauber und rein halten/ ſonderlich/ wenn ſie mit der Speiſe und dem Milchweſen umgehen/ ſondern auch die Melck-Gelten/ Milch-Kannen/ Milch-Aeſche/ Milch-Faſſe/ Seih-Tücher/ Rahm-Töpffe Butter-Faſſe/ Quarck-Säcke/ Käſe-Näpffe ꝛc. ingleichen die Schüſſeln/ Töpffe/ und anders Küchen-Geſchirr ſauber waſchen und ſcheuren/ auch alles und jedes

in ſeiner richtigen Ordnung halten ꝛc. Endlich ſollen auch die Kinder-Mägde und Kinder-Wärterinnen fleißig und ſorgfältig mit denen Kindern umgehen / dieſelben lieben / unverdroſſen reinigen und ſaubern / nicht anfahren / anſchnauzen / ihnen fluchen / ſie ſchlagen / ſtoſſen / oder werffen / ſondern vernünfftig und beſcheidentlich anweiſen und ſtraffen / ſo / daß in allem mehr Liebe / als Feindſeelig- oder Wiederwärtigkeit gegen die Kinder Vieh-Mägde halber zu mercken / daß eine Magd / wenn ſie nur auf die Kühe allein beſtellet / derſelben füglich acht / ſchwerlich aber biß zehen Stücken abwarten könne ; wenn ſie aber zu andern Haußhaltungs-Verrichtungen gebrauchet wird / und ſonderlich das Graß weit holen muß / hat ſie mit fünff Stücken genug zu ſchaffen.

Magen / liegt unter dem Zwerch-Fell / lincker Seite / und wird abgetheilet in die Höle und zwey Mund-Löcher / unter welchen das obere / oder vielmehr lincke / oder Magen-Mund genennet wird / weil dadurch die Speiſen aus dem Mund in den Magen kommen ; das untere / oder rechte Mund-Loch wird der Pförtner genennet / weil durch daſſelbe / als eine Pforte / die nunmehro gekochte und gedauete Speiſe in die anhangenden Därme ausgelaſſen wird. Bey geſunden und mäßigen Leuten iſt der Magen von innen voll Runtzeln / die ſich aber bey Krancken / auch bey ſtarcken Freſſern und Säuffern durch das Ausdehnen verlieren. Im übrigen iſt er mit nöthigen Gefäſſen an Schlag- Blut- Spann- und

Waſſer-

Waſſer-Adern gehörig verſehen. Seine Verrichtung iſt unter andern auch dieſe / daß er den Dauungs-Safft vom Geblüte abſondere / und daß er durch ſeine Empfindlichkeit den Cörper ſeiner Erhaltung erinnere.

Magen-Schwachheit der Pferde / rühret entweder von natürlicher Abnehmung der Kräffte / und dadurch verurſachter böſer Dauung / oder aber daher / wenn durch zu viel Einnehmung des Futters und Trancks / oder aber durch überflüßige Feuchtigkeit / die Dauung verhindert wird / daß die Speiſe nicht recht kan gekocht / und zu Stärckung und Ernährung der leiblichen Kräffte behörig ausgetheilet werden / ſondern nur rohe durchgehet / wie ſie eingefreſſen worden / davon der Leib keine Krafft / noch Nahrung haben kan. Oder ſie kommet daher / wenn ſich die verderbten Feuchtigkeiten in die Haut des Magens / gleichwie in einen Schwamm / einziehen / und ſeine Krafft ſchwächen. Die Zeichen aber dieſer Schwächung ſind / wenn die Pferde viel freſſen und doch nicht erſättiget werden / welches dabey abzunehmen / daß ſie alles benagen / und immer noch mehr freſſen wollen / gleichwohl aber abnehmen und ſchmal werden / daß man ihnen die Rippen vor Magerkeit ſehen kan. Dieſem Ubel zeitlich zu begegnen / nimm Meerrettig / ſchneid ihn Scheibenweiſe / dörr ihn wohl und gut in einem Ofen / doch bey gelinder Wärme / ſtoſſe ihn zu Pulver / und gieb ihn dem Pferde im Futter; du ſollt ihm aber vorhero Fœnum græcum, welches 4. Tage im Wein gebeitzet worden / füttern / hernach den Meerret-

tig und gestossenen Knoblauch zum dritten Theil unter das Futter mengen und also fressen lassen. Man kan ihm auch am Halß an beyden Seiten ingleichen die beyden Spor-Adern schlagen / und ihme das Blut nebst gedachten Pulver und Knoblauch geben.

Magen-Wurm/ ist ein rother Wurm / dergleichen bißweilen denen Pferden im Magen wachsen / und in demselben sowohl als in denen Gedärmen sich hart anhängen und einbeissen/ auch gleich denen Eigeln im Wasser/ das Blut in sich saugen / biß sie dessen satt und genug haben / oder durch Artzney-Mittel getödtet/ und mit dem Koth ausgeführet werden ; die noch leben/ bleiben gemeiniglich in dem Hintern des Pferdes hängen / und sehen röthlicht / oder braun / nachdem sie in den Därmen im Durchgang Nahrung finden/ haben wie die grossen Holtz-Würme harte/ schwartze Mäuler / und sehen aus / als wenn sie Hörner wären. Etliche nennen sie/ ihrer Gestalt und Eigenschafft nach / Engerlinge / weil sie denen Engerlingen / welche zur Winterszeit denen Hirschen in der Haut stecken / oder im Frühling in grosser Menge über dem Schlund im Kopff gefunden werden / ziemlich gleichartig sind. Ein Pferd / so mit diesen Magen-Würmen geplagt ist / wird gemeiniglich mager/ schlägt mit den hintern Füssen an den Bauch / als wenn es die Fliegen bissen / reibet und wältzet sich / krümmet sich und siehet in die Seite / da es den Schmertzen empfindet. Weilen auch einem solchen Roß die Zunge hart und runtzlicht wird / so reibe ihm solche

che wohl mit Eßig und Salz; wollen die Runzeln nicht vergehen / noch die Zunge weich werden/ ſo hats die Würme; vergehen aber die Runzeln / und die Zunge wird weich / ſo hat ſichs verfangen / wornach man ſich alſobald richten kan. Dieſe Würmer nun auszutreiben / ſiedet einen guten Theil Rocken-Korn und Salz / oder geſtoſſenen Schwefel in Waſſer / und gebets ihm zu trincken. Oder nehmet guten Eßig / geſtoſſenen Knoblauch und Menſchen-koth / rühret es wohl unter einander und gieſſets dem Pferd ein. Oder: Nehmet Teuffels-Dreck einer Haſel-Nuß groß / Ofen Ruß / Salz-klein geſtoſſene Kreide / jedes ſo viel als ein Hüner-Ey / und ſo viel Weiß-Wurtzel klein geſchnitten und geſtoſſen/ thut es zuſammen in ein Nöſſel / oder halbes Maaß guten Wein-Eßig/ laſſet dem Pferd auf den Abend kein Futter geben / und gieſſet ihm des Morgens dieſen Tranck ein/ doch gebet ihme denſelben Tag nicht mehr zu trincken. Oder nehmet alten rothen Wein eine Kanne/ gepulvert Hirſch-Horn zwey Loth/ des beſten Theriacs und Wurm-Saamen / jedes ein Loth / ein Quintlein Nieß-Wurtz / und zwantzig Stück Lorbeern; thut dieſe Stücken zu ſammen in den Wein/ laſſet es einmahl aufkochen / und gieſſets ſodenn dem Pferd in warmen Bier ein / ſo treibet es die Würme von dem Roß / daß keiner mehr bey ihm bleibet. Dieſen Würmern kan man bey Zeiten vorkommen / wenn man die Pferde fleißig wartet/ mit gutem Haber/ Heu und Stroh füttert / und mit reinem/ friſchen Waſſer tränckt; ingleichen/ wenn

man

man ihnen alle Monat einmahl Saltz mit gepülverten langen Pfeffer und Entian vermenget/ zu eſſen giebet. Denn dieſes läſſet die Würmer nicht wachſen/ und wenn ſie ſchon gewachſen ſind/ ſo vertreibet es ſie doch bald wieder.

Magen-Wurtzel ſiehe **Zehr-Wurtzel.**

Mager / iſt eine Baum-Kranckheit/ welcher unter allen Bäumen keiner ſo ſehr als der Apffel-Baum unterworffen iſt; denn wenn derſelbe zu viel Nahrung hat/ ſo bekommt er alsdenn überflüßig Safft/ und wenn dieſer etwan an einem Ort erſtickt/ ſo wachſen Würmer daraus/ daher es einige den Wurm nennen/ wiewohl der Wurm/ der ſich vornehmlich an den Birn-Bäumen äuſſert/ bey weitem nicht ſo ſehr um ſich frißt als der Mager an den Aepffel-Bäumen. Denſelben nun zu verhüten/ ſoll man auf keinen Stamm pfropffen/ der ſchwartz um das Marck iſt/ oder/ falls dergleichen ſchon eingewurtzelt/ und man ſolchen nicht gerne auf die Seiten ſchaffen wolte/ wenigſtens nach ſolcher Gattung Pfropff-Reiſern trachten/ die dem Mager nicht unterworffen ſind/ durch dieſes Mittel demſelben hernach deſto beſſer zu begegnen und abzuhelffen. Hernach verurſachet auch der allzu geile Boden mit ſeiner überflüßigen Nahrung ſolchen Zufall; denſelben zu verhüten/ ſollen in dergleichen Grund keine Aepffel-Bäume geſetzet werden; wofern man aber die ſchon allda gepflantzte ſtehen laſſen/ und aber dem Mager nichts deſto weniger ſo weit möglich abwehren wolte/ ſoll man das Schrepffen fleißig brauchen/ denn dadurch bekommt der überflüßige

flüßige Safft Lufft / daß er nicht erſtickt / und alſo keine Würmer darinnen wachſen können. Iſt aber der Mager ſchon ausbrüchig worden / muß derſelbe ſäuberlich / biß auf das geſunde / ausgehauen / verſtrichen / und hiernächſt mit dem Schrepffen zu rechter Zeit fortgefahren werden; als welches unter allen Mitteln das beſte iſt / wordurch manchem Baum / der ſonſt endlich verderben müſte / geholffen werden kan.

Magnet-Stein / iſt ein harter / nicht ſonderlich ſchwerer Stein / wird an unterſchiedlichen Orten / jedoch auch von unterſchiedlicher Krafft und Würckung gefunden / wie er denn unter andern auch an der Böhmiſchen Gräntze / und Schwartzenberg / zu finden / auch in unſerm Ertz-Gebürge bekannt genug iſt. Ein guter Magnet muß grau / ſchwärtzlich / dabey auch roth ausſehen / und damit er etwas zu zehren habe / ſtäts in Eiſenfeilig liegen. Die Kräffte des Magnets beſtehen nicht in ſeiner Gröſſe / ſondern in gewiſſen Adern; darum er auch nicht nach der Gröſſe / ſondern nach der Tugend geſchätzet wird. Der Gebrauch des Magnets / nachdem ſeine Tugend den Nordſtern zu zeigen bekannt worden / iſt unſchätzbar / maſſen allein durch dieſes Mittel die Fahrten über das weite Meer angeſtellet / und ſo viel neue Länder haben entdeckt werden können. In der Artzeney hat der Magnet / wie der Blutſtein / eine ziehende und austrocknende Würckung / und wird nur äuſſerlich gebraucht; in dem Magnet-Pflaſter / ſo für das Zipperlein dienen ſoll / wird

wird er vergeblich angewendet / weil er zerſtoſſen keine anziehende Krafft mehr hat.

Magſame / ſiehe **Mohn.**

Mähder / heiſſet derjenige / der das Gras von denen Wieſen / und den Haber / oder andere Früchte / von dem Acker mit der Senſe / gegen ein gewiſſes Lohn abhauet. An manchen Orten kriegen die Mähder des Tages zweymahl zu eſſen und ein geringes Tage-Lohn / von etwan zweyen / oder dritthalben guten Groſchen / oder es wird ihnen das Tage-Lohn ſtärcker gemacht / hingegen fällt das Eſſen hinweg / und die Mähder müſſen ſich ſelber verköſtigen.

Mähdig / ſagt man von den Wieſen / wenn ſie gut Gras und Heumachen geben / und zwar heiſſen ſelbige **ein- zwey- oder gar dreymädig** / wenn nemlich das Gras davon des Jahres ſo vielmahl abgehauen werden kan / wiewohl die von der letzten Art nicht ſo häuffig anzutreffen.

Mähne / heiſſen die langen Haare / welche oben auf dem Hals eines Pferdes ſitzen / und demſelben zur Zierde dienen. Die Mähne an einem Pferde ſoll weder zu dick / noch zu dünn / auch nicht zu kurtz ſeyn; wenn ſie biß auf das Schulter-Blatt reichet / ſo iſt ſie lang genug / iſt ſie aber länger / ſo iſt es deſto ſchöner. An edlen und koſtbaren Haupt-Pferden ſollen die Haare an der Mähne nicht hart und krauß / ſondern lang und zart ſeyn / weil grobe Haare ein gleiches Temperament anzeigen / da hingegen ſtarcke / krauſe und ſpitzige Haare an Kleppern und arbeitſamen Roſ-

t anzeigen wohl paſſiren mögen / weil ſie eine Anzeig ih-

e Haare an rer

ohl paſſiren

dr hellitet

rer ſtarcken und dauerhafften Natur ſind. Etliche Pferde haben in der Mähne Jüdgens-Zöpffe/ dergleichen ſonderlich bey denen Polniſchen und Ungariſchen gefunden werden; denen ſoll man rohes / friſches/ oder dürres Igels-Fleiſch zu freſſen geben/ und die Haare mit Igels-Fette ſchmieren. Die Stall-Knechte müſſen angewieſen werden/ allezeit / ehe ſie anfangen die Mähnen derer ihnen zur Wartung anbefohlenen Pferde auszukämmen / vorhero die verwirrten Haare mit denen Fingern aus einander zu richten hernach die Mähnen im Kämmen von einer Seiten auf die andere zu werffen / das kämmen ſelbſten aber mit einem trocknen Kamm zu verrichten/ denn obwol einige in denen Gedancken ſtehen / daß / wenn der Kamm vorhero genetzt würde / die Haare deſto hefftiger wachſen müſten / ſo irren doch dieſelben hierinnen gar ſehr / dann das Waſſer macht nur die Haare hart und ungeſchlacht / ſondern es legt ſich auch der Staub nur deſto feſter in die Haare.

Mahl-Baum/ oder **Marck-** und **Gräntz-Baum**/ iſt ein ſtarcker Baum/ welcher vornehmlich in denen Wäldern und Wieſen zum Mahl / oder Marckung dienet. Hierzu werden inſonderheit die Eichen und Linden genommen/ weil ſie nicht allein in denen Winden und Wettern/ſondern auch ſonſten vor der Fäule ſehr dauerhafftig ſind.

Mahl-Pfahl / iſt ein eichener Pfahl / dergleichen an etlichen Orten/ abſonderlich wo man die Steine nicht füglich haben kan/ zu einem Mahle geſchlagen / und entweder mit eingebran-

ten Wappen/ Nahmen/ oder anderm Zeichen bemercket. Solche Pfähle haben gleiche Krafft/ wie die Mahl- oder Marck-Steine.

Mahl-Stein/ Marck-Stein/ Gräntz-Stein / ist ein Stein/ welcher zu einem gewissen Zeichen im Felde gesetzet / und nach dessen verschiedener Bedeutung zubenahmet wird. Insgemein werden die **Mahl-Steine** zu Ausmarckung der Güter/ Flüsse und Weiten gebraucht/ und an manchen Orten auch **Marck-Steine** und **Weich-Bild** benahmset; insonderheit aber hat man der Mahl-Steine zwölfferley Gattungen/ als 1.) **Bann-Steine** / welche Zwing- und Bann/ oder die hohe Obrigkeit scheiden/ dahero man sie auch **Obrigkeit-Steine** nennet: Etliche Orten heisset man sie auch **Land-Steine**/ **Land-Gräntzen**/ und **Land-Marcken**/ dahero sie denn gemeiniglich das Wappen ihrer Herrschafft mit sich führen: und wo man an denen Gräntzen keine Steine setzet/ sondern Gräben aufwirfft/ und dicke starcke Haage / ziehet/ werden solche **Lang-Gräben** und **Land-Wehren** genennet. 2.) **Geleit-Steine**/ welche daß Geleite und die geleitliche Obrigkeit bemercken/ angesehen auch in einem fremden Gebiete die Geleitungs-Gerechtigkeit exerciret werden kan. 3.) **Freyungs-Steine**/ welche sonderbare Freyheiten/ deren man sich in einem gewissen Bezirck gebrauchen kan/ bedeuten. 4.) **Forst-Steine**/ so die forstliche Obrigkeit und das Jagen unterscheiden/ heissen auch 5.) **Jagd-Steine**/ wiewohl die **Forst-Steine** etwas mehrers auf sich

haben

haben. 6.) Marckungs-Steine / so einer Stadt oder Dorffs / Zwing und Bann / die man Marckung nennet / absondern. 7.) Zehend-Steine / die den Zehenden und das Zehend-Recht ausweisen. 8.) Weid-Steine / welche den Vieh-Trieb und Weid-Gerechtsame bedeuten / so auch Tratt-Steine genennet werden. 9.) Güter-Steine / so Gärten / Acker / Felder / Wiesen / Weinberge / Wälder und andere liegende Güter von einander absondern / so auch Scheide-Steine heissen. 10.) Weg-Steine / so die Weite der Strassen und Wege verzielen. 11.) Wasser-Steine / welche die Flüsse / / Bäche und Fisch-Wasser untermarcken. 12.) Loch-Steine / die in denen Berg-Wercken die Fund / und Erz-Gruber mit ihren Maasen und Wehr-Zielen unterscheiden / so auch Schnur-Steine / genennet werden / weil man die Gruben und Gänge mit angeschlagenen Schnüren marckscheidet und versteinet. Unter denen Marck-Steinen giebt es zuweilen zwey- drey- und viereckigte Steine / die man daher auch Zwie- Drie- und Vier-Marck nennet dadurch eben so viel Herrschafften abgetheilet werden können: denn wenn z. E. dreyerley Herrschafften zusammen grentzen / kan man zwar drey besondere Marck-Steine setzen / allein es ist viel förmlicher / daß man einen dreyeckigten Stein darzu nimmt / und denselben also richtet / daß ein jedes Eck auf ein gewisses Unterwerck weiset: und eben also ist es auch mit dem Vieh-Marck beschaffen. Es kommen aber bey einem jeglichen

man ihne
verten la
essen gieb
wachsen /
vertreibe
Mag
Mag
cher unt
Apffel ·
selbe zu
denn übe
einem D
daher es
Wurm
Bäume
um sich
nen.
einen
Marck
lt/ un
affen
ropff
erw
ach
ac
ei
b

Mahl-Steine folgende
vor / als der Kopff / dieſe
Theil ; die Seiten / ſo neben zu
stehen ; der Fuß iſt das dickere
Boden zu ſtehen kommet ; daß
darauf der Stein ruher und ſi
durch das Lager / oder die Gru
laſſen wird. Hiernächſt ſeyn
Mahl-Steine mit einem
Trempel mit einem Creutz-
ſen (ſo man eine Schlaiffe
ſtaben / oder etwas anders be
cher Geſtalt die rechten von d
ſchieden werden können. Es
zeichnung / ſo mit einer Runſ
weder gerade oder krumm /
wie nehmlich die Marck-Sch
auf zu hauen / damit man ſe
Merck-Steine
Weg iſt / die
ſenigen Stei
oder-Walde
ein Eck ob
Haup
ſo m
ge

Digitized by Google

das iſt / wenn ſie ohne Eyer ſind / (wie die Umgänger zu reden / und dahero auch dieſe Zeugen Stein-Eyer zu nennen pflegen) ſo ſind ſie unkräfftig und nicht gültig / ſie wären denn vor bekanntliche Mahle / oder Marcken von Alters-her jederzeit gehalten worden; und zu dieſen Zeugen nehmen etliche zwey / etliche aber drey Steinlein / abſonderlich zu denen Ort- oder Eck-Steinen / die ſie aus einem breiten Stein / oder Blatte von einander ſchlagen / dergeſtalt / daß ſich / wenn man dieſelben ſuchet / die Stücke recht wieder zuſammen fügen; und ſelbige leget man im Eingraben alſo bey und neben die Mahl-Steine / daß man wohl ſehen und urtheilen kan / wo ſie hinzeigen. An einigen Orten werden an ſtatt dieſer Steinlein / oder zu denenſelben Ziegel-Steine / Gläſer / Kohlen / zerknirſchte Eyer-Schaalen / oder Kalch geleget / und dieſes wegen der ewigen Währ[illegible]ches auch vor Alter alſo geweſen; d[illegible]n in vielen Jahren zu den Mahl[illegible] / und Kohlen ꝛc. antriff[illegible] unverwerffliches W[illegible]lten zu werden. [illegible]errückung der [illegible] ſo groſſes [illegible]ffe / und [illegible] Cap. 17. [illegible]ächſten [illegible] in de- [illegible] von [illegible] ab-

tig und gestossenen Knoblauch zum dritten Theil unter das Futter mengen und also fressen lassen. Man kan ihm auch am Halß an beyden Seiten ingleichen die beyden Spor-Adern schlagen / und ihme das Blut nebst gedachten Pulver und Knoblauch geben.

Magen-Wurm/ ist ein rother Wurm / der gleichen bißweilen denen Pferden im Magen wachsen / und in demselben sowohl als in denen Gedärmen sich hart anhängen und einbeissen/ auch gleich denen Eigeln im Wasser/ das Blut in sich saugen / biß sie dessen satt und genug haben / oder durch Artzney-Mittel getödtet/ und mit dem Koth ausgeführet werden ; die noch leben/ bleiben gemeiniglich in dem Hintern des Pferdes hängen / und sehen röthlicht / oder braun / nachdem sie in den Därmen im Durchgang Nahrung finden/ haben wie die grossen Holtz-Würme harte/ schwartze Mäuler / und sehen aus / als wenn sie Hörner wären. Etliche nennen sie/ ihrer Gestalt und Eigenschafft nach / Engerlinge / weil sie denen Engerlingen / welche zur Winterszeit denen Hirschen in der Haut stecken / oder im Frühling in grosser Menge über dem Schlund im Kopff gefunden werden / ziemlich gleichartig sind. Ein Pferd / so mit diesen Magen-Würmen geplagt ist / wird gemeiniglich mager/ schlägt mit den hintern Füssen an den Bauch / als wenn es die Fliegen bissen / reibet und wältzet sich / krümmet sich und siehet in die Seite / da es den Schmertzen empfindet. Weilen auch einem solchen Roß die Zunge hart und runtzlicht wird / so reibe ihm solche

che wohl mit Eßig und Salz; wollen die Runzeln nicht vergehen / noch die Zunge weich werden/ so hats die Würme; vergehen aber die Runzeln / und die Zunge wird weich / so hat sichs verfangen / wornach man sich alsobald richten kan. Diese Würmer nun auszutreiben / siedet einen guten Theil Rocken-Korn und Salz / oder gestossenen Schwefel in Wasser / und gebets ihm zu trincken. Oder nehmet guten Eßig / gestossenen Knoblauch und Menschen-koth / rühret es wohl unter einander und giesset es dem Pferd ein. Oder: Nehmet Teuffels-Dreck einer Hasel-Nuß groß / Ofen Ruß / Salz / klein gestossene Kreide / jedes so viel als ein Hüner-Ey / und so viel Weiß-Wurtzel klein geschnitten und gestossen / thut es zusammen in ein Nössel / oder halbes Maaß guten Wein-Eßig / lasset dem Pferd auf den Abend kein Futter geben / und giesset ihm des Morgens diesen Tranck ein / doch gebet ihme denselben Tag nicht mehr zu trincken. Oder nehmet alten rothen Wein eine Kanne / gepulvert Hirsch-Horn zwey Loth / des besten Theriacs und Wurm-Saamen / jedes ein Loth / ein Quintlein Nieß-Wurtz / und zwantzig Stück Lorbeern; thut diese Stücken zu sammen in den Wein / lasset es einmahl aufkochen / und giesset es sodenn dem Pferd in warmen Bier ein / so treibet es die Würme von dem Roß / daß keiner mehr bey ihm bleibet. Diesen Würmern kan man bey Zeiten vorkommen / wenn man die Pferde fleißig wartet / mit gutem Haber / Heu und Stroh füttert / und mit reinem / frischen Wasser tränckt; ingleichen / wenn

man

man ihnen alle Manat einmahl Saltz mit gepülverten langen Pfeffer und Entian vermenget/ zu eſſen giebet. Denn dieſes läſſet die Würmer nicht wachſen / und wenn ſie ſchon gewachſen ſind/ ſo vertreibet es ſie doch bald wieder.

Magen-Wurtzel ſiehe **Zehr-Wurtzel.**

Mager / iſt eine Baum-Kranckheit/ welcher unter allen Bäumen keiner ſo ſehr als der Apffel-Baum unterworffen iſt; denn wenn derſelbe zu viel Nahrung hat / ſo bekommt er alsdenn überflüßig Safft/ und wenn dieſer etwan an einem Ort erſtickt / ſo wachſen Würmer daraus/ daher es einige den Wurm nennen / wiewohl der Wurm / der ſich vornehmlich an den Birn-Bäumen äuſſert / bey weitem nicht ſo ſehr um ſich frißt als der Mager an den Aepffel-Bäumen. Denſelben nun zu verhüten/ ſoll man auf keinen Stamm pfropffen / der ſchwartz um das Marck iſt/ oder/ falls dergleichen ſchon eingewurtzelt/ und man ſolchen nicht gerne auf die Seiten ſchaffen wolte / wenigſtens nach ſolcher Gattung Pfropff-Reiſern trachten / die dem Mager nicht unterworffen ſind/ durch dieſes Mittel demſelben hernach deſto beſſer zu begegnen und abzuhelffen. Hernach verurſachet auch der allzu geile Boden mit ſeiner überflüßigen Nahrung ſolchen Zufall; denſelben zu verhüten/ ſollen in dergleichen Grund keine Aepffel-Bäume geſetzet werden; wofern man aber die ſchon allda gepflantzte ſtehen laſſen/ und aber dem Mager nichts deſto weniger ſo weit möglich abwehren wolte/ ſoll man das Schrepffen fleißig brauchen/ denn dadurch bekommt der überflüßige

flüßige Safft Lufft / daß er nicht erſtickt / und alſo keine Würmer darinnen wachſen können. Iſt aber der Mager ſchon ausbrüchig worden / muß derſelbe ſäuberlich / biß auf das geſunde / ausgehauen / verſtrichen / und hiernächſt mit dem Schrepffen zu rechter Zeit fortgefahren werden; als welches unter allen Mitteln das beſte iſt / wordurch manchem Baum / der ſonſt endlich verderben müſte / geholffen werden kan.

Magnet-Stein / iſt ein harter / nicht ſonderlich ſchwerer Stein / wird an unterſchiedlichen Orten / jedoch auch von unterſchiedlicher Krafft und Würckung gefunden / wie er denn unter andern auch an der Böhmiſchen Gräntze / und Schwartzenberg / zu finden / auch in unſerm Ertz-Gebürge bekannt genug iſt. Ein guter Magnet muß grau / ſchwärtzlich / dabey auch roth ausſehen / und damit er etwas zu zehren habe / ſtäts in Eiſenfeilig liegen. Die Kräffte des Magnets beſtehen nicht in ſeiner Gröſſe / ſondern in gewiſſen Adern; darum er auch nicht nach der Gröſſe / ſondern nach der Tugend geſchätzet wird. Der Gebrauch des Magnets / nachdem ſeine Tugend den Nordſtern zu zeigen bekannt worden / iſt unſchätzbar / maſſen allein durch dieſes Mittel die Fahrten über das weite Meer angeſtellet / und ſo viel neue Länder haben entdeckt werden können. In der Artzeney hat der Magnet / wie der Blutſtein / eine ziehende und austrocknende Würckung / und wird nur äuſſerlich gebraucht; in dem Magnet-Pflaſter / ſo für das Zipperlein dienen ſoll / wird

wird er vergeblich angewendet / weil er zerſtoſſen keine anziehende Krafft mehr hat.

Magſame / ſiehe **Mohn.**

Mähder/heiſſet derjenige/ der das Gras von denen Wieſen/ und den Haber/ oder andere Früchte / von dem Acker mit der Senſe / gegen ein gewiſſes Lohn abhauet. An manchen Orten kriegen die Mähder des Tages zweymahl zu eſſen und ein geringes Tage-Lohn / von etwan zweyen/ oder dritthalben guten Groſchen / oder es wird ihnen das Tage-Lohn ſtärcker gemacht / hingegen fällt das Eſſen hinweg / und die Mähder müſſen ſich ſelber verköſtigen.

Mähdig / ſagt man von den Wieſen / wenn ſie gut Gras und Heumachen geben / und zwar heiſſen ſelbige **ein-zwey-** oder gar **dreymädig**/ wenn nemlich das Gras davon des Jahres ſo vielmahl abgehauen werden kan/ wiewohl die von der letzten Art nicht ſo häuffig anzutreffen.

Mähne / heiſſen die langen Haare/ welche oben auf dem Hals eines Pferdes ſitzen/ und demſelben zur Zierde dienen. Die Mähne an einem Pferde ſoll weder zu dick / noch zu dünn / auch nicht zu kurtz ſeyn; wenn ſie biß auf das Schulter-Blatt reichet / ſo iſt ſie lang genug / iſt ſie aber länger / ſo iſt es deſto ſchöner. An edlen und koſtbaren Haupt-Pferden ſollen die Haare an der Mähne nicht hart und krauß / ſondern lang und zart ſeyn / weil grobe Haare ein gleiches Temperament anzeigen / da hingegen ſtarcke/ krauſe und ſpitzige Haare an Kleppern und arbeitſamen Roſſen wohl paſſiren mögen / weil ſie eine Anzeig ihrer

rer ſtarcken und dauerhafften Natur ſind. Etliche Pferde haben in der Mähne Jüdgens-Zöpffe/ dergleichen ſonderlich bey denen Polniſchen und Ungariſchen gefunden werden; denen ſoll man rohes / friſches/ oder dürres Igels-Fleiſch zu freſſen geben/ und die Haare mit Igels-Fette ſchmieren. Die Stall-Knechte müſſen angewieſen werden/ allezeit / ehe ſie anfangen die Mähnen derer ihnen zur Wartung anbefohlenen Pferde auszukämmen / vorhero die verwirrten Haare mit denen Fingern aus einander zu richten hernach die Mähnen im Kämmen von einer Seiten auf die andere zu werffen / das kämmen ſelbſten aber mit einem trocknen Kamm zu verrichten/ denn obwol einige in denen Gedancken ſtehen / daß / wenn der Kamm vorhero genetzt würde / die Haare deſto hefftiger wachſen müſten / ſo irren doch dieſelben hierinnen gar ſehr / dann das Waſſer macht nur die Haare hart und ungeſchlacht / ſondern es legt ſich auch der Staub nur deſto feſter in die Haare.

Mahl-Baum/ oder **Marck-** und **Gräntz-Baum**/ iſt ein ſtarcker Baum/ welcher vornehmlich in denen Wäldern und Wieſen zum Mahl / oder Marckung dienet. Hierzu werden inſonderheit die Eichen und Linden genommen/ weil ſie nicht allein in denen Winden und Wettern/ſondern auch ſonſten vor der Fäule ſehr dauerhafftig ſind.

Mahl-Pfahl / iſt ein eichener Pfahl / dergleichen an etlichen Orten/ abſonderlich wo man die Steine nicht füglich haben kan/ zu einem Mahle geſchlagen / und entweder mit eingebran-

ten Wappen/ Nahmen/ oder anderm Zeichen bemercket. Solche Pfähle haben gleiche Krafft/ wie die Mahl- oder Marck-Steine.

Mahl-Stein/ Marck-Stein/ Gräntz-Stein / ist ein Stein/ welcher zu einem gewissen Zeichen im Felde gesetzet / und nach dessen verschiedener Bedeutung zubenahmet wird. Insgemein werden die **Mahl-Steine** zu Ausmarckung der Güter/ Flüsse und Weiten gebraucht / und an manchen Orten auch **Marck-Steine** und **Weich-Bild** benahmset; insonderheit aber hat man der Mahl-Steine zwölfferley Gattungen / als 1.) **Bann-Steine** / welche Zwing- und Bann / oder die hohe Obrigkeit scheiden/ dahero man sie auch **Obrigkeit-Steine** nennet: Etliche Orten heisset man sie auch **Land-Steine**/ **Land-Gräntzen**/ und **Land-Marcken**/ dahero sie denn gemeiniglich das Wappen ihrer Herrschafft mit sich führen: und wo man an denen Gräntzen keine Steine setzet/ sondern Gräben aufwirfft / und dicke starcke Haage / ziehet/ werden solche **Lang-Gräben** und **Land-Wehren** genennet. 2.) **Geleit-Steine**/ welche daß Geleite und die geleitliche Obrigkeit bemercken/ angesehen auch in einem fremden Gebiete die Geleitungs-Gerechtigkeit exerciret werden kan. 3.) **Freyungs-Steine**/ welche sonderbare Freyheiten/ deren man sich in einem gewissen Bezirck gebrauchen kan/ bedeuten. 4.) **Forst-Steine**/ so die forstliche Obrigkeit und das Jagen unterscheiden/ heissen auch 5.) **Jagd-Steine**/ wiewohl die **Forst-Steine** etwas mehrers auf sich haben

haben. 6.) Marckungs-Steine / so einer Stadt oder Dorffs / Zwing und Bann / die man Marckung nennet / absondern. 7.) Zehend-Steine / die den Zehenden und das Zehend-Recht ausweisen. 8.) Weid-Steine / welche den Vieh-Trieb und Weid-Gerechtsame bedeuten / so auch Tratt-Steine genennet werden. 9.) Güter-Steine / so Gärten / Acker / Felder / Wiesen / Weinberge / Wälder und andere liegende Güter von einander absondern / so auch Scheide-Steine heissen. 10.) Weg-Steine / so die Weite der Strassen und Wege verzielen. 11.) Wasser-Steine / welche die Flüsse / / Bäche und Fisch-Wasser untermarcken. 12.) Loch-Steine / die in denen Berg-Wercken die Fund- und Erz-Gruber mit ihren Maasen und Wehr-Zielen unterscheiden / so auch Schnur-Steine / genennet werden / weil man die Gruben und Gänge mit angeschlagenen Schnüren marckscheidet und versteinet. Unter denen Marck-Steinen giebt es zuweilen zwey- drey- und viereckigte Steine / die man daher auch Zwie- Drie- und Vier-Marck-steine nennet dadurch eben so viel Herrschafften abgetheilet werden können: denn wenn z. E. dreyerley Herrschafften zusammen grentzen / kan man zwar drey besondere Marck-Steine setzen / allein es ist viel förmlicher / daß man einen dreyeckigten Stein darzu nimmt / und denselben also richtet / daß ein jedes Eck auf ein gewisses Unterwerck weiset: und eben also ist es auch mit dem Vieh-Marck beschaffen. Es kommen aber bey einem jeglichen

nach einer ordentlichen Form gearbeiteten Grentz- oder Mahl-Steine folgende Stück zu bemercken vor / als der Kopff / dieses ist der oberste Theil ; die Seiten / so neben zu von diesen abgehen ; der Fuß ist das dickere Theil / so in dem Boden zu stehen kommet ; daß gantz untere Theil / darauf der Stein ruhet und sitzet / und denn endlich das Lager / oder die Grube / darein er gelassen wird. Hiernächst seyn auch die gedachten Mahl-Steine mit einem Zeichen / als zum Exempel mit einem Creutz-Schnitt- oder Runsen (so man eine Schlaiffen nennet) Buchstaben / oder etwas anders bemercket / damit solcher Gestalt die rechten von den unrechten unterschieden werden können. Es ist aber solche Bezeichnung / so mit einer Runsen geschiehet / entweder gerade oder krumm / oder auch eckigt / wie nehmlich die Marck-Scheidung gehet / darauf zu hauen / damit man sehen möge / wo die Merck-Steine hinweisen / welches der richtigste Weg ist / die Mahl-Steine zu bezeichnen. Diejenigen Steine / welche man zu Anfang des Ackers oder Waldes ꝛc. oder auch zu Ende desselben oder in ein Eck oder an das Ort der Marckung setzet / werden Haupt-Stein Eck- und Ort-Stein ; diese aber so mit anluffen / und darzwischen stehen Lauffer genennet / die etwas kleiner und nicht gezeichnet sind Denen also bezeichneten Mahl-Steinen / werden etliche kleine Steinlein als Zeugen mit unter geleget / welche gewisse Kundschafft und Zeugniß geben / daß sie rechtmäßig gesetzet und bekräfftiget sind / weswegen sie denn auch Zeugen genen-

net werden / und wenn ein Erhebung der Mahl-Steine keine Zeugen bey denenselben anzutreffen / das ist / wenn sie ohne Eyer sind / (wie die Umgänger zu reden / und dahero auch diese Zeugen Stein-Eyer zu nennen pflegen) so sind sie unkräfftig und nicht gültig / sie wären denn vor bekanntliche Mahle / oder Marcken von Alters-her jederzeit gehalten worden; und zu diesen Zeugen nehmen etliche zwey / etliche aber drey Steinlein / absonderlich zu denen Ort- oder Eck-Steinen / die sie aus einem breiten Stein / oder Blatte von einander schlagen / dergestalt / daß sich / wenn man dieselben suchet / die Stücke recht wieder zusammen fügen; und selbige leget man im Eingraben also bey und neben die Mahl-Steine / daß man wohl sehen und urtheilen kan / wo sie hinzeigen. An einigen Orten werden anstatt dieser Steinlein / oder zu denenselben Ziegel-Steine / Gläser / Kohlen / zerknirschte Eyer-Schaalen / oder Kalch geleget / und dieses wegen der ewigen Währung / welches auch vor Alter also gewesen; dahero / wenn man in vielen Jahren zu den Mahl-Steinen räumet / und Kohlen ꝛc. antrifft / pfleget dieses als ein unverwerffliches Mahl- oder Marck-Zeichen gehalten zu werden. Die vorsetzliche und boßhafftige Verrückung der Mahl- und Grentz-Steine / ist ein so grosses Laster / daß nicht nur in Heil. Schrifft / und zwar im fünfften Buch Moysis / im 27. Cap. 17. v. derjenige verfluchet wird / der seinen Nächsten Grentzen engend / sondern auch vor diesem in denen Cent-Ordnungen eine Lebens-Straffe von

abscheuliche Art auf dieses Verbrechen gesetzet worden / solche Straffe wird mit nachfolgenden Worten beschrieben: Wo einer wissentlich Marck-Steine ausgräbet / den soll man in die Erde graben biß an den Hals / und soll dem nehmen vier Pferde / die des Ackers nicht gewohnet sind / und einen Pflug der neu ist / und sollen die Pferde nicht mehr gezogen / und der Enck nicht mehr geahrn / noch der Pflughalter nicht mehr den Pflug gehalten haben / und ihm nach dem Hals ähren / biß so lang er ihm den Hals abgeähret hat / statt welcher Straffe heut zu Tage in der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Art. 114. eine peinliche Leibes-Straffe / nach Gefährlichkeit / Grösse / Gestalt und Gelegenheit der Sachen / von Kayser Carl dem fünfften gesetzet worden ist.

Majoran / ist ein bekanntes / wohlriechendes Kraut / Sommer- und Winter-Majoran / will Schatten und ein fettes Erdreich haben: muß Jährlich gesäet / auch wohl bespritzet werden. Der Gebrauch dieses kleinen Kräutleins sowohl in der Küche / da er an Fleisch und Fischen ein angenehmes Gewürtze abgiebet / als auch in der Artzeney mannigfaltig. Er hat eine erwärmende / trocknende / stärckende Tugend / dienet sonderlich zu Stärckung des Haupts / wider Schnuppen / Schwindel / Sausen der Ohren / und selbst die fallende Sucht.

Mals / Türckischer Weitzen / ist eine Hülsen-Frucht / so in Italien gar viel gebauet / und zu Brey gebrauchet wird. Es erforderet einen fetten Boden / und

starcke

ſtarcke Sonnen-Hitze / wenn es recht reiff werden ſoll / wächſt zu einer ſtarcken Staude / mit groſſen Blättern wie Schilff / unter welchen die Aehre hervor kömmt / und viel hundert Körner / in der Gröſſe einer Erbſe / welche Reihen-weiſe in einem pelzigen Kolben ſitzen. Sie ſind in der Farbe ſehr unterſchieden / etliche gelblich / andere roth / purpurfarb / blau / ſchwärtzlich / oder bunt. Sie ſollen eine ſtarcke und geſunde Nahrung geben. Die Aehre / wenn ſie noch im Kolben / und grün iſt / kan gekocht / oder geröſtet / als etwas niedliches genoſſen werden. Aus dem Stengel / wenn er noch grün / wird ein Honig gepreſſet / das Stroh giebt ein gut Futter vor die Pferde / und die daraus gebrannte Aſche mit Terpentin vermengt / dienet wider das Hauptwehe.

Maiſch-Faß / iſt dasjenige Faß / welches in dem Weinberge gebrauchet wird / darinnen die zerſtampfften Beere / ſo man Gemäſche heiſt / nach der Kelter zu führen.

Majus, **May-Monath** hat 31. Tage. Von dieſes Monats Nahmens-Urſprung ſind unterſchiedliche Meynungen. Diejenigen / die ihn von der Majeſtät / oder dem teutſchen Wort May / welches einen grünenden Baum / oder Zweig bedeutet / herführen / ſtimmen in ſolcher Deutung mit der Zeit deſſelben allerdings überein / weil ſich die Herrlichkeit des Schöpffers kaum in einem Monath ſo ausnehmend majeſtätiſch / als in dieſem / offenbahret: Denn das Erdreich hat ein grünes Schmaragdenes Kleid an-

angezogen / Graß und Blumen / im Felde und Wiesen / sind mit mancherley schönen lebendigen Blumen schattiret / Wiesen und Gärten geben einen lieblichen Geruch / Menschen und Thiere freuen sich der angenehmen Zeit / daher ihn Kayser Carl der Grosse den Wunne- oder Wonne-Monath genannt hat / welchen Nahmen man auch lieber behalten hätte / als daß man ihn von den Majoribus, oder von der Maja, einer heydnischen Göttin der Erden und Mutter des Mercurii, der man einen Tempel gebauet / und in diesem Monat ihr Opffer gebracht hat / herführet / und damit er / die Majestät GOttes dißfalls zu vergessen / Anlaß und Ursach geben solte. In diesem Monat gehet die Sonne ohngefehr den $\frac{1}{2}$ $\frac{2}{2}$sten in den Zwilling.

Von der **Witterung** hat man nachfolgendes angemercket.

Der May pfleget gewöhnlich kühl beschaffen zu seyn / mit einer mittelmäßigen Nässe u. Trockene.

Im May fallen die meisten / und nach dem halben May die gesundesten Thaue. May-Donner bedeuten grosse Winde.

Vor Servatii Tag soll man sich keiner gewissen beständigen Sommer-Tage versichern: nach Servatii Tag aber befahret man sich keines Frostes mehr / der dem Wein schaden mögte.

Muthmassungen aus diesem Monat zu einem guten / oder Miß-Jahre.

Kühler May giebt viel Heu und guten Wein.

Der Saat und allen Gewächsen und Früchten ins-

insgesamt kan nichts gefährlicher und schädlicher seyn als Mayen-Fröste und Kälte; Hingegen.

Nicht zu kalt und nicht zu naß/
Füllet die Scheuren und das Faß.

Wenns jetzt viel donnert / so hoffet man ein gutes Jahr.

Auf S. Urban ist das Getrayde weder gerathen noch verdorben / das ist / man kan noch nichts davon sagen/ ob eine gute/ oder schlechte Erndte folgen werde. Wenn es aber um diese Zeit schön Wetter ist / soll ein gut Wein-Jahr folgen.

So das Korn in dieser Zeit dünn stehet / und viel leere Plätze hat/ so pfleget es im Wehrt zu steigen und theuer zu werden.

Wenn die Eichel-Blüthe wohl geräth / so soll ein gut Schmaltz-Jahr werden.

Nasse Pfingsten bringen feiste Weyhnachten / das ist / wenn die Gersten um diese Zeit im Schossen Regen hat / daß die Aehre im Schoß-Balg nicht stecken bleibet / sondern vollkommen geräth / so kan man die Schweine um Weyhnachten damit mästen.

Reiffe Erd-Beeren um Pfingsten werden als Vorboten eines guten Wein-Jahrs gehalten.

Wenns am Walburgis-Abend regnet / so hoffet der Landmann ein fruchtbar Jahr.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1) Im Felde soll man

Die Brach-Felder anfangen zu düngen. Die fetten Aecker zum erstenmahl / die trocknen aber

zum andernmahl umackern / bey mittelmäßig feuchten Wetter; auch die graßichten Aecker umreiſſen.

Sommer-Gerſten- und andere Sommer-Früchte anbauen / was der Landes-Art nach nicht eher hat ins Feld gebracht werden können.

Hopffen ſtängeln / anſchlagen und hacken; im Winter-Getrayde nicht mehr graſen; hingegen den Weißen / wo er zu geil / mit der Sichel oben verſchneiden / oder ſchrepffen / ehe er ſchoſſet und einen Halm gewinnet.

Den Haber rollen und überwalzen / oder zuegen.

Hirſchen und Himmel-Thau um Walpurgis dünn anbauen / jäten / und wenn er aufgegangen iſt / wo es ſeyn kan / wäſſern.

Den mittlern Lein in gutes Erdreich ſäen / im letzten Viertel / je älter er iſt / ie beſſer. In der Dürre iſt ihm die Wäſſerung / wo ſie zu haben / wohl dienlich.

Bohnen und Mahen um Walpurgis; Heydel und Hanff um den Urbans-Tag ſäen. Der kleinſaamige Heyden iſt am beſten.

2.) Im Küchen-Garten ſoll man

Zwiebel- und Möhren-Saamen ſäen / und dem Unkraut mit fleißigen Jäten ſteuren / daß es nicht aufkommen möge.

Die Kappus-Pflanzen mit Kohl-Staub / Aſchen und geſtoſſener Gerber-Lohr wider den Erd-Floh überſtreuen.

Selleri / Baſilien und Winter-Majoran / und andere Garten-Kräuter / auch Kohl-Pflanzen verpflanzen im Zunehmen des Monds / wenn

wenn ſichs zum Regen anlaſſen will. Im abnehmenden Mond der Winter-Rettig ſäen / it. Cicori / gelbe und rothe Rüben / Endivien / und dergleichen.

Roſen brechen / einmachen / ausbrennen.

Calmus bey abnehmenden Mond in feuchten Boden verſetzen / weil er gern im Naſſen ſtehet.

So man die Kürbis-Gurcken- und Melonen-Kerne / wie auch viele andere / biß dato Kälte halber nicht hat in Acker bringen mögen / muß mans nunmehro bewerckſtelligen.

Rauchbeer / Ribes / Maulbeer-Zweig / Wein-Kraut / Salbey und den edlen Roßmarin pelzen.

3.) Im Obſt-Garten ſoll man

Denen Pelzern an Orten / da der Sommer bald eintritt / keinen Dünger mehr zulegen; die Waſſer-Zweige und überflüßige Blüthe / und das Gras um den Stamm herum wegnehmen / ſie vor Ameiſen / Mayen-Käfern / und andern Gewürm / ſo die Knoſpen abfreſſen beſchirmen / und wenn es nicht regnet / alle Abende ſachte nach und nach begieſſen.

4.) Im Wein-Garten ſoll man

Zum andernmahl felchen / oder ruhren / und vollends gar gruben / was bißher verſparet worden.

Giebt ſich ſpät das erſte Brachen /
Hat die Fächſung gute Sachen.

5.) Im Walde ſoll man

Aus dem Dickicht die tännene / fichtene / und dergleichen / Hopffen-Bohnen- und andere

Sten-

Stengel heraus hauen / und damit den andern noch stehenden Raum und Platz machen / daß es nicht zugleich verdirbet.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

Den Schaafen die Wolle im Zunehmen des Monds abnehmen: Wenn die Lämmer abgesetzet sind / die Schaafe gegen dem Ende dieses Tages dreymahl melcken.

Dem Rind-Vieh Meister-Wurtz / Alant-Wurtz / oder Lorbeer mit Saltz besprenget geben.

Den Schweinen Christ-Wurtz ins Trincken legen / weil sie jetzo bißweilen von allerhand Geschmeiß und Raupen mit dem Gras und Wurtzeln einschlucken.

Im abnehmenden Mond / und ehe die Hitze überhand nimmt / die jungen Kälber und Widder schneiden / oder auswerffen lassen.

Das Zug-Vieh nach geendigter Sommer-Saat wohl warten / damit es sich erholet / und was auf den Leib bekommet.

7.) In der Pferde-Zucht soll man

Die Pferde im abnehmenden Mond / ehe die Hitze zu groß wird / schneiden / oder auswerffen lassen.

Die Stuten und Füllen auf die Weide führen / weil nun in der Helffte dieses Monats die Bestell-Zeit sich endiget.

Die jungen Pferde etliche Tage hindurch meistens Eichen-Laub fürgeben.

8.) Beym Feder-Vieh soll man

Die alten Gänse fürs erstemahl berupffen / die ihnen

ihnen jetzt ausfallende Kielen zu Schreib-Federn aufheben. Die jungen Gänse bey rauhen und kalten Regen-Wetter zu Hauße behalten.

Denen Hünern Enten- oder ihre eigene Eyer unterlegen. Die Küchlein warm halten/ und ihnen Feld-Kümmel und Quentel / oder Hammerschlag in das Trincken legen; weil sie bey währender Korn-Blüthe gar leichtlich ihr Leben einbüssen. Man kan dieses Mittel auch wider den Zips gebrauchen.

9.) Bey den Bienen soll man

Zu denen Stöcken sehen/ und die übrigen Könige abthun.

10.) Bey der Fischerey soll man

Krebse fangen im vollen Schein/ weil sie jetzt leibig und gefüllet sind.

Aale und Lachs fangen. Mit Käfern/ Krebsen/ Regen-Würmen/ oder in Fenchel gekochten Graupen angeln.

11.) Zu Hauße soll man

Mit fliessenden Wasser/ wo es zu haben/ bleichen.

Die Stroh-Dächer neu machen und ausbessern/ das alte Dach-Stroh dem Vieh unterstreuen/ welches guter Dünger giebet.

Alles/ was von Lein gemachet und gekleibet wird vor die Hand nehmen/ als Oefen/ Back-Oefen/ Tresch-Tennen / Leim-Wände/ ꝛc.

Das Getrayde sonderlich wenn das Korn blühet/ öffters umschlagen.

Wein- und Bier-Eßig auf das gantze Jahr machen

machen. Der von Holtz-Aepffeln gemachte ist der beste/ geschmackhafftigste/ und kostet am wenigsten.

Zu dieser Zeit die Mayen-Butter einsaltzen und einlegen.

Was in diesem und nachgehenden Monat von Weinen sich nicht verändert und die Farbe behält/ das hält sich viel Jahre.

Junge Nesseln im abnehmenden Mond abschneiden und auftrocknen/ ist eine gute Lungen-Artzney. Ingleichen auch die Moß-Blumen eintragen zum Herbst-Futter.

Dincten ansetzen vom Regen-Wasser und den darzu gehörigen Stücken. Die Kiele welche jetzt die Gänse fallen lassen/ an einer Glut streiffen und zurichten.

12) In der Küchen soll man

Kälber-Kraut / Melissen / Pimpinell / Rauten/ Salbey in den Wein legen / und Kräuter-Salat geniessen.

13) In der Artzeney soll man

Regen-Würme sammlen die Köpffe abreissen/ das übrige in ein Glaß/ darinnen Baum-Oel / legen / und an die Sonne setzen; ist gut für das Glieder-schwinden/ / Rückweh und Schmertzen der Flächsen/ wenn man es warm machet/ und die lahmen Glieder damit schmieret. Dergleichen man auch aus Mayen-Würmen/ Mayen-Schnecken / die man mit Saltz bestreuet/ machen kan/ so ein gut Wund-Oel zu frischen Wunden abgiebet.

Milch und Butter ist jetzo am gesundesten.

Man

Man kan auch arzeneyen und Aderlassen/ auch Bäder gebrauchen/ wenn es nöthig ist.

Malandres, sind eine Art Raude/ Krätze/ oder Geschwür/ welche an dem Gelencke der Knie bey den Pferden sich ereignen.

Malter/ ist ein Getraydig Maaß/ so zwölff Scheffel halt: Sechs Malter machen im Sächsischen und Brandenburgischen eine Last/ das ist 72. Scheffel. Zu Hanover und im Würtenbergischen hält ein Malter drey Scheffel/ und am Rhein viere.

Maltz/ ist Gerste/ oder Getrayde/ so durch Einweichen und Dörren zum Bierbrauen/ oder Brandewein brennen zugerichtet ist/ zum ersten wird Weitzen und Gersten/ zuweilen mit etwas Haber vermischet/ zum letzten Weitzen und Korn gebraucht. Das Getrayde soll über ein Jahr nicht alt seyn/ so wächset es geschwinder; vornehmlich soll man nicht Getrayde von ungleichen Alter unter einander mengen/ weil es nicht gleich auswachsen kan/ und eines davon verderben muß. Die Zurichtung des Maltzes geschiehet also. Erstlich wird das Getrayde in einen Bottig geschüttet/ und Wasser darauf gegossen: wenn es nun genung geweichet/ wird es auf dem Maltz-Boden etwa eines Schuhes hoch ausgebreitet/ und täglich etliche mahl umgerühret/ biß es übertrocknet/ alsdenn etwas höher gehäuffet/ daß es durchwarme und auswachse; wenn es genung gewachsen/ wird es auf die Darre gebracht/ und mit besonderm Fleiß gedörret/ damit es nicht anbrenne

brenne / als wovon das Bier einen strengen Geschmack und dunckle Farbe bekommt. An einigen Orten wird das Malz nur an der Lufft getrocknet. Je weniger bey Zurichtung des Malzes geeilet wird / je besser pfleget es zu gerathen.

Mandel / ist eine Zahl von funffzehen Stück / wornach verschiedene Kleinigkeiten gerechnet und gezehlet werden. Die Garben auf dem Felde werden auch nach Mandeln in Hauffen gesetzt. Vier Mandeln machen ein Schock.

Mandel-Krähe / Grün-Krähe / ist ein Vogel / in der Grösse eines Holtzschreyers / oder Nußhähers / über den Leib hellblau / und auf dem Rucken bräunlich. Er brütet nicht bey uns / sondern ziehet nur in der Erndte / und offt gar einzeln vorbey / und nähret sich alsdenn von den ausgefallenen Körnern / massen er gantze Aehren verschlucken kan. Er ist gar fett / und hat ein wohlschmeckendes Fleisch.

Mandeln / ist die Frucht eines Baums / so dem Pfersig-Baum in allem gleich kommt / nur das seine Blätter etwas schmäler sind. Die Frucht ist erstlich in eine rauhe / fleischige Haut / die zu nichts dienet / wie die welschen Nüsse eingewickelt hernach in eine harte Schale eingeschlossen / welche einen weissen Kern mit einem dünnen / braunen Häutlein überzogen / enthält. Derselben sind zweyerley / süsse und bittere / die letzte Art dienet nur in die Apothecke. Die süssen Mandeln werden grün genossen / wie die Nüsse. Man kan sie auch / wenn sie halb reiff sind / wie die welschen Nüsse gantz einmachen. Die dürren

Man-

Mandeln / so aus der Frembde zu uns gebracht werden / befinden sich entweder noch in der Schale/ davon eine Art so mürbe / daß man sie zwischen den Fingern zerquetschen kan/ die andere aber sehr hart ist ; oder in reinen Kernen / und sind kleiner/ oder gröſſer / nach dem Ort ihres Wachsthums/ darunter die Ambrosiner die lieblichsten am Geschmack / die langen Mandeln aber die ansehnlichsten sind. Sie geben eine gute Nahrung / mildern die scharffen Feuchtigkeiten/ reinigen und verdünnen die Säffte. Das daraus frisch gepresste Oel ist vortrefflich an Salaten. Man brauchet die Mandeln auch vielfältig an die Speisen/ zu Fleisch und Fischen : so wird auch eine Lactade/ oder Mandel-Milch davon gemacht / die sehr nahrhafft und kühlend ist; ingleichen Mandel-Torten und Marcipanen. Die **bittern** Mandeln sollen den Magen stärcken / und der Trunckenheit wehren / sie machen aber einen starck-riechenden Athem.

Mandel-Milch/ ist eine Lactade von süssen Mandeln / welche mit frischem Wasser angestossen/ durchgeseiget/ und die Milch nach Belieben/ mit wenigem Zucker / auch Rosen- Zimmet oder Pfersich-Laub-Wasser erhöhet wird. Sie dienet mehr den Gesunden/ wenn man sich erfrischen und den Leib anhalten will/ kan aber auch bey Krancken gebraucht werden/ weil sie nähret und kühlet. **Mandel-Milch** heisset auch ein Tranck/ so von denen so genannten vier kühlenden Saamen/ das ist/ von Kürbis- Melonen- Pfeben- und Gurcken-Kernen auf die Art einer Mandel-

Milch bereitet / derselben gleich siehet / und bey Krancken zur Kühlung / auch den Schlaff zu befördern / gebraucht wird.

Mandel-Oel / ist dasjenige / so aus Mandeln gepresset wird. Wenn es gut seyn soll / müssen die Kerne nicht alt seyn / auch die Zubereitung ohne Feuer geschehen. Das süsse Mandel-Oel wird **äusserlich** in Pflastern und erweichenden Umschlägen; **innerlich** aber bey neugebohrnen Kindern / bey Erwachsenen zu Linderung der Stein-Schmertzen / schneidenden Wassers / Hustens und Bauchgrimmens nützlich gebrauchet. Der ausgepressete Teig wird zu der Mandel-Seiffe genommen. Das **bittere** Mandel-Oel dienet zu den Gebrechen der Ohren / und eine schöne Haut zu machen. Der überbleibende Teig / so auch zur Schminck-Seiffe gut / ist hingegen den Hünern und andern Geflügel schädlich / ja tödtlich.

Mangolt / Römischer Kohl / ist ein bekanntes / gutes Küchen-Kraut / so eine gesunde / verdauliche Speise giebet / hat ziemliche grosse Blätter. Seiner Farbe nach ist es vielerley / weiß / roth / gelb und schwartz-grün / die aber doch alle einerley Blätter haben. Die Blätter werden äusserlich zu den entzündeten Geschwüren und Geschwulsten / auch so man Hände und Füsse erfrieret / gebraucht. Der Safft wird zu Reinigung des Gehirns in die Nase gezogen / und stillet das Ohren- und Kopffweh.

Männichen macht der Hase / wenn er sich auf die hintersten Läuffte setzt / und die vördersten in

die

die Höhe hält: es wird auch von Bären geſaget / wenn er ſich in die Höhe dehnet.

Manns-Blut dieſes Gewächs wird in Gärten unterhalten. **Einige** legen demſelben runde/ harte Stengel/ und dreymahl gröſſere Blätter zu/ als die am Johannis-Kraut ſind; ſelbige ſehen anfangs grün/ zu Ende des Sommers dunkelroth/ und geben/ wenn ſie zerrieben werden/ einen bluthrothen Safft von ſich. Die Blumen ſind gelbe/ und der Saamen braun. **Andere** ſagen/ daß dieſes ganze Kraut gröſſer und länger ſey/ als das Johannis-Kraut/ an Blüthen und Blättern aber demſelben ſonſt gleich. Es führet die Choleriſchen Feuchtigkeiten ab/ und hat im übrigen mit dem Harthen einerley Nutzen.

Manns-Mad / Manne-Mad / ein Stück Wieſe/ ſo viel als ein Mann in einem Tag mähen kan: ein Stück Erdreich/ als viel in einem Tage mit zwey Ochſen angebauet werden kan. Dieſes wird auch ein **Mann-Werck** genennet/ gleichwie im Weinberge **Mann-Grab** und auf dem Alpen **Mannſtoffel**/ ſo viel ein Mann in einem Tage bearbeiten / oder beſtellen kan.

Manns-Treu / Kraus-Diſtel / iſt ein Diſtel-Gewächs/ welches an ſandigten/ ſteinigten und graſichten Orten wächſt/ hat einen runden Stengel mit vielen Zweigen/ breite/ gekerbte Blätter mit Stacheln beſetzt/ und Blumen/ derer etliche weiß/ andere grün/ die meiſten aber blau ſind/ voller Stacheln. Deſſen Wurtzel wird im Junio gegraben und aufgedörret. Sie

wird wider das Hertz-Weh / Verſtopffung und Erkältung der Mutter / für den Grieß / Bauch- und andere Wehe gebraucht.

Marellen / Amarellen / iſt ein Stein-Obſt den Pferſichen nicht ungleich / nur daß es erwas länglich iſt. Es wird zeitig reiff / und iſt ſchön gelb / in- und auswendig. Sie übertreffen die Pferſichen an Güte und Lieblichkeit / ſind aber ſchwerer zu verdauen. Es giebt derſelben mancherley Arten / die aber faſt anders nicht / als in der Gröſſe unterſchieden. Die Kerne ſind bey etlichen bitter / wie die Pferſichen / bey andern ſüß / wie Mandeln. Die bittern ſind gut wider die Würme der Kinder. Der Marellen-Baum wird nicht groß / blühet weiß / wie der Kirſch-Baum. Er läſſet ſich auf Mandeln / Pflaumen / Kirſchen / ſonderlich die groſſen Eyer Pflaumen / und auf Quitten ängeln / die auf Pflaumen tragen eine gröſſere Frucht. die andern bekommen einen ſüſſen Kern.

Margarethen-Blümlein / iſt ein niedriges kraut / ſo allenthalben auf den Feldern und Wieſen wächſet / und faſt den gantzen Sommer hindurch blühet. Es iſt ein vortreffliches Wundkraut / innerlich und äuſſerlich zu gebrauchen. kühlet / feuchtet / lindert und heilet / ſonderlich wenn inwendig im Leibe etwas zerriſſen und zerſtoſſen iſt.

Marien-Diſtel / Meer-Diſtel / iſt ein kraut / daß in unſern Gärten wächſet / grün- und weiß-geſteckte / am Rand gekerbte / und mit ſcharffen Stacheln beſetzte Blätter hat; auf ei-

nem

nem ſtachelichen Kopffe Pomerantzenfarbene Blumen trägt / und in der Würckung mit dem Cardobenedicten faſt überein kömmt / ſonderlich den weiſſen Fluß der Weiber vertreibt / und alle Wäſſerigkeit des Geblüts benimmt / gegen die Waſſer- und Gelbeſucht / Seitenſtechen / Blutſpeyen heilſamlich dienet.

Marien-Glas / ſiehe **Frauen-Eiß.**

Marien-Röſslein / die gefüllte ſeynd die ſchönſte / an der Farbe roth / Leibfarb und weiß / grünen den gantzen Sommer hindurch / und hangen immer voll mit Röſslein / nehmlich vom May an biß in October. Sie vermehren ſich in Neben-Schöſslein / die man im Frühling verſetzen mag / und bleiben den Winter über im Garten ſtehen.

Marck / iſt ein Gewicht / das in ſechzehen Loth / und dieſe ferner in achtzehen Grän abgetheilet / ſo im Auswägen des Silbers / Goldes / und anderer Koſtbarkeiten gebrauchet wird. Es iſt aber eine Marck Goldes im Wehrt 72. Rheiniſche Goldgülden / und eine Marck Silber 8. Reichs-Thaler. Marck Däniſch iſt ein ſechstheil / Marck Lübiſch ein Drittheil eines Reichs-Thalers: Marck Cölniſch / oder Preuſiſch iſt 20. Groſchen Pohlniſch / oder zwey Neuntheil eines Reichsthalers.

Marck / iſt ein ſchmieriges Fett / ſo in den hohlen Beinen der Thiere ſitze / und dieſelben nicht nur füllet / ſondern auch feuchtet / daß ſie nicht austrocknen / und brüchig werden. Das innwendige weiche Weſen des Gehirns wird auch das

Marck und die aus demselben durch den Rückgrad ablauffende Streiffe das Lauge- oder Rücken-Marck genennet. Ausser diesem wird um der Gleichheit willen in dem mineralischen Reich Marck genennet das noch nicht erhärtete Wesen/ so in den Stein- und Ertz-Brüchen sich zu weilen findet: und in dem wachsthumlichen das inwendige weiche Wesen/ so an den Bäumen/Stauden und Kräutern von dem Holtz/ oder der Rinde beschlossen wird.

Mariniren/ heisset so viel/ als die in Baum-Oel/ Schmaltz/ oder Butter gebratene Fische/ mit Gewürtze in Eßig und Baum-Oel legen/ damit sie eine Zeitlang gut können erhalten werden. Das Mariniren in Oel geschiehet mit Aalen Aalraupen/ Forellen ꝛc. folgender Gestalt: Diese Fische werden gertissen und gekerbet/ das ist: Am gantzen Fisch vom Kopff biß auf den Schwantz wird eine Kerbe neben der andern geschnitten. Salze sie darnach ein und brate sie auf dem Rost; du must aber nicht vergessen/ selbe stets mit Baum-Oel zu beschmieren. Wenn sie gäntzlich gebraten/ lege sie aus/ daß sie kalt werden. Nimm hierauf ein darzu gemachtes Fäßgen/ thue unten auf den Boden Lorbeer-Blätter/ Roßmarien/ gantze Würtze/ Citronen-Schaalen/ und schmiere zugleich das Fäßgen mit Baum-Oel wohl aus/ welches durch einen Pinsel am besten geschehen kan. Hierauf lege die in Oel gebratene Fische ein/ auf diese eine Lage von benahmten Kräutern und Gewürtz/ denn wieder Fische ꝛc. womit wechsels-weise fortzufahren ist/biß das Fäßlein voll

wird.

wird. Es ſind aber die Lagen alſo einzurichten / damit zuletzt oben die Species kommen / auf welche der Deckel endlich geleget und zugeſchlagen wird. Dieſer Deckel muß in der Mitte ein Loch haben: Denn ſo bald er zugeſchlagen worden / ſolt du abgeſottenen guten Eßig und Baum-Oel / aber daß der erſte recht kalt / durch das Loch hineingieſſen / daſſelbe wieder vermachen / auch das Fäßgen täglich umſtürtzen und wohl unter einander rütteln; auf ſolche Art können dieſe Fiſche über ein halb Jahr und auch länger gut behalten werden. Wilt du bißweilen zum Gebrauch was raus nehmen / muſt du das Fäßgen allezeit wieder verwahren laſſen. Eine andere Art die Fiſche zu marinirẽ iſt: Daß man ſolche reiſſet / die glatten Fiſche / als Forellen / Aalraupen ꝛc. auf beyden Seiten kerbet / die ſchuppichten aber / als Hechte / Karpffen / Karauſchen / Perſche und dergleichen vorhero ſchuppet / die kleinen hernach kerbet / die groſſen hingegen in Stücke ſchneidet / ſolche einſaltzet / und wenn ſie eine Weile im Saltz gelegen / wohl abtrocknet / folglich mit Butter beſtreichet / und auf einem Roſt / der auf gelinden Kohl-Feuer ſtehet / ſelbige ſchön braten läſſet; nachgehends / wenn ſie gar gebraten und kalt genug ſind / in ein Fäßlein / ſo man vorher eingenetzet / und durchaus mit Pfeffer gerieben / auch am Boden mit Lorber-Blättern / Roßmarin / Citronen-Schahlen / gantzen Nelcken und gantzem Pfeffer beſtreuet hat / eingeleget / auf die Fiſche ſodenn wieder eine Lage Kräuter und Gewürtz / und auf dieſe wieder eine von Fiſchen machet /

auch also Wechsels-weise fortfähret/ biß die letzte Lage das Gewürtz und das Fäßlein voll ist / welches sodenn oben mit einem Boden zugeschlagen/ in diesen ein Zapff-Loch gebohret/ das Fäßlein dadurch mit guten Eßig angefüllt/ und wenn der Zapffen vorgeschlagen-dasselbe an ein kühles Ort gesetzt / und alle Tage verkehret werden muß. Auf solche Art kan man die Fische lange Zeit erhalten.

Marmel/Marmor/ ist eine Art von Stein/ welche hart / sich glätten und poliren läst / und von den Bildhauern zu ihrer Arbeit / auch in Gebäuden zu allerhand Zierrathen gebrauchet wird. Er ist von mancherley Farben/ mehrentheils aber bunt vermischt / mit Adern / oder Tieffeln und Flecken. Die vornehmsten Arten heut zu Tage sind der **schwartze**/ davon eine Gattung helle/ weisse Adern hat; der **weisse**/ so aber zuweilen mit grauen/ oder blaulichen Adern durchzogen; der **blaue**/ mit weißlichen Flecken; und ein **vermischter** / von gelblich / roth/ weiß und blaulich. Der härteste unter allen ist der **Porphir**/ welcher braun mit weissen und schwartzen Tippeln. Der Marmel wird sonderlich in Sachsen / Saltzburgischen und in den Rheinischen Provintzen gebrochen. Hierzu wird auch gerechnet der grüne Terpentin-Stein / der schwartze Probierstein/ und der Alabaster/ der aber viel weicher ist als der Marmor.

Marmelade/ ist ein zusammen gesetzter Safft oder Confect / von Quitten / Kirschen; Johannis-Beeren / Gewürtz/ und der gleichen / der mit Zucker/

Zucker / wie eine ſtarcke Gallerte / zubereitet / in flache Schachteln gegoſſen wird. Es iſt eine angenehme Erquickung für Krancke / die ſtarcke Hitze empfinden / und wird gemeiniglich aus Spanien zu uns gebracht.

Maron / iſt eine Art groſſer Caſtanien / ſo aus Franckreich zu uns gebracht werden. Sie ſind ſehr wohlſchmeckend / wenn ſie friſch und nicht angelauffen ſind. Sie werden auch / wie andere / Früchte / mit Zucker überzogen.

Mars / iſt einer der irrenden / oder umlauffenden Sterne / der ſeinen Umlauff in zwey Jahren vollendet. Er hat einen rothen Glantz / und weil ihm in der Sterndeutung beygeleget wird / daß er einen hitzigen Einfluß habe / daher bey den Menſchen Zorn und Zanck würcke / iſt ihm der Nahme nach dem heidniſchen Abgott / der über den Krieg zu gebiethen haben ſoll / gegeben worden.

Marſchland / iſt ein niedriger und feuchter Boden / der mehr zur Vieh-Zucht und Weide / als Kornbau tüchtig; dergleichen es unten um die Elbe und Weſer viel giebt. Die Einwohner ſolcher Gegenden werden Marſcher und Marſch-Länder genennet.

Marter / iſt ein vierfüßiges / wildes Raub-Thier / etwas kleiner als eine Katze. Es ſind derſelben zweyerley Gattungen. Der **Stein-Marter** hält ſich in Felß-Löchern und Stein-Ritzen / auch in alten Mauren / und unter den Dächern der Gebäude auf / iſt brauner Haar / und hat eine weiſſe Kehle. Der **Baum-Mar-**

ter hält sich am liebsten auf / wo es Buchen / Tannen und Fichten giebt / allwo er / wie die Eichhörnlein / nistet / ist gelblicht unter der Kehle / und hat ein lichtbraunes / dickes und zartes Haar / daher er auch Edel-Marter genennet wird. Sie nähren sich von Vögeln und Mäusen / und trachten sonderlich den Eyern nach / welche sie durch ein kleines darein gebissenes Löchlein sauber ausfauffen. Die Vögel wissen sie des Nachts in den Nestern zu beschleichen / und wenn sie einen grossen Vogel ertappen / der ihnen zu starck ist / und davon fleucht / hängen sie sich an ihn / beissen ihn todt / und fallen mit ihm zur Erden. Auf solche Weise bezwingen sie Auer- und Birck-Hähne. Man fänget die Marter mit Fallen und Eisen / weil durch Schiessen der Balg allzu sehr verderbet wird.

Martius, welcher 31. Tage hat / ist in der Ordnung des Calenders der dritte / in den vier Jahr-Zeiten aber / nach denen auch die uralte Römer ihre Jahre zu zehlen anfiengen / der erste Monat. Er soll seinen Nahmen von dem Marte, des Romuli Vatter / haben / der die Stadt Rom zu bauen angefangen / und diesen Monat seinem Vatter zu Ehren Martium genannt. Er ist berühmt / nicht allein von dem Frühling / dessen Anfang er machet; sondern vornehmlich von der Tag- und Nachts-Gleiche / (Æquinoctium vernum) weil nemlich die Sonn in das himmlische Zeichen des Widders tritt / welches ohngefehr den $\frac{12}{22}$ sten dieses Monats geschiehet. Es

neh-

nehmen nunmehro die Tage zu/ die Nächte hingegen ab/ und die gantze Natur fängt an/ gleichsam erneuret und lebhafft zu werden weil die pori, oder so zu sagen/ die Schweiß-Löcher der Erden sich aufthun/ und die Feuchtigkeiten dem Wachsthum der Bäume und Kräuter zu gute in die Höhe gezogen werden: In welcher Absicht er vermuthlich von Kayser Carl dem Grossen/ (der ein Teutscher gewesen/ und eine Teutsche Grammatic geschrieben) der Lentzen oder Glantz-Monat/ von den alten Teutschen aber der Mertz/ oder Mehrts genannt wird/ weil nach jener Benennung das Feld nun allgemach wiederum zu glantzen/ das ist zu grünen: nach dieser aber die Tages-Länge/ und damit zugleich die Lieblichkeit des Wetters sich zu mehren anfängt.

Die Vermuthung der Witterung ist in nachfolgenden Bemerckungen verfasset:

Hier fangen die Frühlings-Winde an zu wehen.

Der Mertz ist der Lämmer Scherz/ der April treibt sie wieder in die Ställ. Ingleichen der Mertz hält den Pflug beym Sterz/ darnach kömmt der Aprill/ und hält ihn wieder still; das ist/ wenn der Mertz so liebtich und warm ist/ daß die Lämmer darinnen scherzen/ und der Bauersmann ackert/ so pflegt im April eine unfreundliche Abwechslung des Wetters zu folgen.

Wenn der Mertz viel Wind/ und der April viel Regen führet/ so folgt ein schoner May.

Ein Guckuck/ der im Mertzen viel schreyet; ein

Storch

Storch / der viel kappert ; und die wilden Gänse / die sich sehen lassen / verkündigen einen warmen Frühling.

So viel Nebel im Mertzen / so viel Schlag-Regen und Gewässer.

So viel Thau / so viel Regen nach Ostern / und so viel Nebel im Augusto.

Auf Mertzen-Regen soll ein dürrer Sommer folgen.

Die Marter-Woche gehet selten ohne Sturm und Regen hin.

Wie es im Mertz regnet / so solls den Brach-Monat wieder regnen.

Muthmassungen aus diesem Monat zu einem guten / oder Miß-Jahr.

Der Mertzen-Staub wird dem Gold gleich geachtet / nach dem Sprichwort:

Trockner Mertz / nasser April / kühler May /
Füllt Scheunen / Keller / bringt viel Heu.

Ein nasser / regnerischer Mertz bringet selten ein gutes Jahr ; dergleichen man auch von dem grünen Mertzen saget.

Mertzen-Donner verkündiget offt ein fruchtbares Jahr / nach dem Sprichwort:

Früher Donner / später Hunger.

Das Wasser / so nach Mariä Verkündigung auf der Saat stehet / ist derselben schädlich.

Tieffe und langliegende Mertzen-Schnee thun der Saat weh ; und sind jetzo die Wasser zu trincken ungesund.

Viele und grosse Mertzen-Nebel bringen viel starcke Güsse.

Wenn

Wenn es an Mariä Verkündigung vor der Sonnen Auffgang schön ist/ so solls ein fruchtbar Jahr und trockne Heu-Erndte bedeuten.

Haushaltungs Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Im neuen Monden allerhand Aecker wohl zurichten/ und jedem nach seiner Art sein Recht thun.

Die Haber-Saat / so ferne es die Nässe des Feldes zuläßt / beschleunigen/ etwan 8. Tage nach dem Neuen / oder im alten Mond. Denn in diesem soll der Haber reicher an Körnern / aber geringer am Stroh werden. Kom̃t die Saat erst im April hinaus / so giebt sie weniger an Körnern / aber mehr am Stroh.

Im alten Monden / nachdem sich die Witterung und der Erdboden anläst / Sommer-Gersten und Sommer-Korn / auch Sommer-Weitzen aussäen.

Die eilffte Woche nach Weyhnachten soll der Pflug im Felde gehen.

Erbsen und Linsen säen; im letzten Viertel/ drey Tage vor dem neuen Licht / so blühen sie bald ab.

Rüben-Acker und Kraut-Feld düngen/ zurichten und tieff umackern: Kan auch wenn es die Zeit zuläst/ schon in neuen Monden geschehen.

Hopffen einlegen/ bearbeiten/ schneiden; Gärten, Wiesen / Anger ausräumen/ Gräben machen.

das Waſſer von der Winter-Saat ableiten und die Wieſen wäſern.

Die Bau-Felder verwahren / daß niemand über die Wieſen und Felder fahre / noch neue Durchfuhren mache.

Im wachſenden Mond lebendige Zäune und Gehäge machen.

Den Schaaf- und Vieh-Trieb in dem Gehäge / ingleichen auch den Geiß und Ziegen-Trieb dahin gänzlich unterlaſſen.

Das Unkraut / Dörner / Diſteln und Gras im Getraide fleißig ausreuten.

Im vollen Monden die Benedicten-Wurzel graben.

1.) **Im Küchen-Garten ſoll man**

Allen noch rückſtändigen Unrath aus dem Garten raumen / Pflanz-Beete zurichten / düngen / und wenn es aufthauet / beſäen.

In Miſt-Beete Majoran / Baſilien / Kohl / Caulirabi / Salat / Gurcken u. d. g. anbauen / und biß die Reiffe nachlaſſen / zu Nachts überdecken.

Saamen-Häupter ausſetzen / als weiſſe / gelbe / rothe Rüben / Zwiebeln / Kraut-Stengel / u. d. g. beym vollen Liecht.

Den Kavpus-Saamen ausſäen. Die Zwiebeln und Möhren / Paſtinacken / gelbe Rüben / rothe Rüben / Peterſill / Rapunſel / allerley Rettigz in wohlgedüngten Erdreich anbauen.

Die Beyſätzlinge von den Artiſchocken / wenn ihrer zu viel ſind / gemählig abledigen und ver-

verſetzen. Die Stöcke ſelbſt umſetzen / welches gemeiniglich im dritten Jahr geſchiehet.

Im abnehmenden Monden auch Winter-Pflanzen ausſetzen / daß man um Jacobi Kraut davon haben möge / und ſelbige / ſo lang es noch reifft / mit Tannen-Reißig zudecken.

Aniß / Dillen / Erbſen / Fenchel Lattig / Körbel-Kraut / Kreſſe / Senff / Spinat / Sauer-ampffer / Zwiebel / Weinrauten anbauen. Calmus Enzian / Spargel / Fenchel / Kürbis / Melohnen / Erdäpffel / Rauten / Salbey und andere Kräuter verſetzen.

3.) Im Obſt-Garten ſoll man

Pelz-Reiſer im alten Mond. 3. oder 4. Tage vor dem neuen Mond bey ſchönen / hellen Wetter brechen / und ſolche an einem kühlen / lüfftigen Ort / oder in Sand aufbehalten: Hernach im April und Majo drey / oder vier Tage nach dem neuen Licht aufſetzen.

Denen Bäumen die überflüßigen Aeſte unten-herauf benehmen / und die innern ausſchneiden. Sie werden frech und friſch darnach.

In ſolcher Zeit allerhand Arten Bäume verſetzen / zumahl / das Stein-Obſt / als Kirſchen / Zweetſchken / Nußbäume / Pferſich / Marillen / u. ſ. m. Ingleichen Aepffel / Birn / Maulbeer- und Quitten-Bäume ꝛc.

Die ſchon ein und andere Jahre im Geſchirr geſtandene Kern-Bäumlein / und ausgekeimte Obſt-Kerne in ihre Pelz-Schule verſetzen / oder in ihre Bethlein ſtecken.

Im Abnehmen des Monden Bäumen pfropf-

ſen

fen machet / daß sie zwar später / aber desto reicher und unausseßlich tragen.

Apffel und Birn in Neumonden pelßen; Kirschen aber / wenn der Mond drey / oder vier Tage alt ist; macht / daß sie bald Frucht tragen.

Das Gemöß von denen Bäumen abschaben / oder mit einer Scharren an einer Stangen abkraßen / bey feuchten Wetter.

Am Ausschlagen des Maulbeerbaums abnehmen / ob noch einige Kälte zu beforgen / oder nicht: denn er blühet nicht / wann noch Frost dahinten ist.

4.) Im Wein-Garten soll man

So bald sich der Erdboden aufthut / und der Schnee abgehet / die Weinberge vollends ausraumen / schneiden / das erste Hauen fürnehmen: die alten Stecken wegthun; Fechser einlegen / Wein-Stöcke verseßen; neue Wein-Gärten anrichten und graben.

Auf die Winßer Achtung geben / ob sie mit dem Reben-Schnitt richtig umgehen / nicht zu viel / oder zu wenig Augen lassen / und denen Stöcken nicht zu viel gutes Holß nehmen; daß sie keine Bögen / ohne Vorbewust des Beßißers / weggeben / oder verhandlen.

5.) Im Walde soll man

Buchen- Tannen- und Kiefern-Saamen sammlen / damit man selbigen hernach an gehörigen Ort säen könne.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

In dieser Monats-Zeit die Schaafe an keine sumpf-

ſumpffichtes oder feuchte Oerte treiben/ weil es ihnen faſt ſchädlich iſt.

Schaf-Hürden zur Nothdurfft kauffen/ oder ſelbſt machen laſſen.

Wenn das Wetter leidentlich/ und die Weide nicht untüchtig/ die Schaafe ausführen/ und auch die Lamm-Zeit in guter Acht halten/ und mercken wie viel Lämmer jung werden.

7.) Jn der Pferde-Zucht ſoll man

Jm Stalle die Stutten beſchellen zulaſſen anfangen; welches im Æquinoctio geſchiehet.

Denen Pferden Geſundheits halber zuweilen Wicken fürgeben: und die Ställe bey warmen Wetter etwas eröffnen/ und die Lufft durchgehen laſſen.

Auf die trächtige Stutten für/ und für/ beſonders zu Nachts/ fleißige Achtung geben.

8.) Bey dem Feder-Vieh ſoll man

Allerhand Geflügel zum Brüten anſetzen; und die Eyer-Schalen vom ausgefallenen Geflügel fleißig zur Artzeney aufheben.

Mertzen-Tauben/ wie auch die ſo im vorigen Monat ausgebrütet worden/ ausfliegen laſſen.

Die Lock-Vögel ins Finſtere ſetzen.

9.) Bey denen Bienen ſoll man

Jm alten Monden/ wenn es ſchön helle und Wind ſtille/ zu den Bienen ſehen. Denn im neuen Monden wachſen gerne Würme in ihren Stöcken/ daher muß man ſie ſaubern.

10.) Bey der Fiſcherey ſoll man

Die Teiche mit Säßlingen/ oder Brut beſetzen/ welches auch im Herbſt geſchehen kan.

Im ersten Viertel/ oder vor dem vollen Schein die Streich-Karpffen aus dem Teichen/ oder Behältern fangen / und versetzen / und das dritte Jahr die Teiche fischen.

In der Leich-Zeit das Fischen unterlassen und verbiethen.

11.) Zu Hause soll man

Stroh-Seile zur künfftigen Erndte in Vorrath machen lassen.

Brunnen säubern und ausräumen / auch Reiffe und Fässer in Vorrath anschaffen/ so viel man nöthig hat.

Den Weber anhalten / daß er die Leinwand verfertige / ehe die Baum-Blüthe ausbricht.

Die Weine auskosten ; die in schwächsten Fässern stehen / und an Farbe und Geschmack verdächtig/ anstecken und feil bieten/ Item selbige aufrühren / und ein Stückgen Wacholder Holtz hinein werffen/ machet / daß sie nicht zähe noch trübe werden. Wacholder erhalten vielerley Dinge bey guten kräfften

12.) In der Küche soll man

Vehel-Safft mit Zucker einmachen. Die jungen ausschlagenden Hollundersprößlein abbrühen und wieder abtrocknen / mit Oel und Eßig anmachen / und statt eines Salats essen. Sie purgiren und reinigen das Geblüt: auch Pöpel-Kraut und Wurtzel zum Saamen brauchen : Denn in diesem und nächsten Monath sind sie am besten.

Bircken-Safft oder Wasser / im zunehmenden Monden auszapffen und einsammlen.

13.) In

13.) In der Artzeney soll man Froschleich sammlen und distilliren im Anfang des Monats.

In der Tag- und Nacht-Gleiche (æquinoctio) haben / mäßige Bewegung und Artzeney gebrauchen; wers vonnöthen hat.

Das Haupt reinigen. Die Begierde und anziehende Krafft des Magens stärcken. Die aufdünstende Feuchtigkeiten der Erden/ so viel sich thun läst/ vermeiden. Inzwischen aber sich und seinen Magen nicht verzärteln.

Masern/ sind rothe/ erhabene Flecken/ auf der äusserlichen Haut/ durch eine sonliche Aufwallung des Geblüts von der Natur als eine dünnere Materie ausgestossen. Sie schlagen gemeiniglich eher heraus als Blattern/ als welche nur erst am vierdten Tage kommen; sie vergehen auch eher als diese; und wehren nicht über sieben Tage.

Maßholder-Baum/ wird an unterschiedenen Orten in Wäldern gefunden; am meisten aber in Gärten der Kräuter-Liebhaber. Seine vielfältigen Aeste breitet er sehr weit aus. Die Blätter sind gar groß und an etlichen Orten tieff eingeschnitten. Die Blüthen sind klein und bleich/ die Früchte kleine/ runde Ballen / so an Stielen ungleicher Länge herab hangen. Die Blätter sind feuchter und kalter; die Rinde und Früchte aber etwas trockener Natur/ und werden die erstern für Hitze und Flüsse der Augen/ die letztern aber für Zahnweh/ Grind und Räudigkeit gebraucht.

Maßlieben/ Zeitlosen/ sind vielerley Sorten/ weisse/ bunde/ rothe und leibfarbige/ und denn auch eine Art/ welche flachlichte Blätter hat/ sie wachsen hin und wieder auf den Wiesen und Viehweiden. Sie werden von Abreissen der Pflantzen gemehret. Die doppelten reist man in Martio und October von einander und setzet sie rund um die Beeten an feuchte Oerter/ je weniger sie gerissen werden/ je bessere und grössere Blumen sie tragen. Das Kraut ist ein gut Leber/ Miltz- Brust- Wund- und Gicht- Käutlein/ daher es gebraucht wird die Kinder zu laxiren.

Mast-Fehm / ist die Nutzung von Eich- und Buch- Wäldern / da / wenn die Eicheln und Büchlein / oder Buch- Eckern wohl gerathen / eine gewisse und nach der Grösse des Forstes proportionirte Anzahl einheimischer Schweine / gegen Erlegung des so genannten **Mast-** oder **Fehm-Geldes**/ darein getrieben / und eine Zeitlang darinnen gelassen werden / damit sie der Mast geniessen/ und wenn sie fett worden/ von dar an andere Oerter getrieben / und mit Nutzen verhandelt werden mögen. Es ist diese Mast eine von denen besten Nutzungen/ indem der Forst- oder Eigenthums- Herr/ darauf nicht einen Heller / geschweige etwas mehrers / wie bey andern Nutzungen / verwenden darff/ sondern hier eine Ernde / (obgleich nicht alle Jahr / jedoch / wenn die Mast geräth / desto reichlicher) geniesset/ wo er doch nicht ein Körnlein gesäet. Auch die Forst-Bedienten haben sich hierbey eines Zugangs zu erfreuen / jedoch müssen sie davor arbeiten / das

ist/

iſt / ſie müſſen die in Maſt genommenen / oder / wie der rechte Terminus heiſt / eingefehmten Schweine in das ſo genannte Fehm-Regiſter einſchreiben / und hernach einbrennen / das iſt / mit einem heiſſen Eiſen bezeichnen / wofür ihnen etwas gewiſſes an Gelde bezahlet werden muß / welches von gedachtem Einbrennen den Nahmen Brenn-Geld bekommen. Volle Maſt wird genennet / wenn entweder Eicheln und Buch-Eckern zugleich / oder auch nur eine Sorte davon wohlgerathen. Halbe Maſt / wenn die obgedachten Maſt-Bäume / nemlich Eichen und Buchen mittelmäßig getragen. Spreng-Maſt / wenn nur hier und dar einige Bäume Früchte gehabt. Wenn die beſtimmte Maſt-Zeit aus / die Maſt-Schweine ausgefehmet / und noch mehr Maſt vorhanden / ſo pfleget man wieder friſche Schweine drein zu ſchlagen / und ihnen die Nach-Maſt angedeihen zu laſſen.

Maſt / Maſtung / heiſſet die Art und Weiſe / das zum Schlachten beſtimme Vieh an Ochſen / Kühen / Schweinen / Hämmeln / Gänſen / Enten / Hünern / Capaunen / Truthünern ꝛc. fett zu machen. Bey der Vieh-Maſt iſt Acht zu haben 1.) auf den Getrayde-Kauff / ob ſelbiger hoch / oder gering: Denn wenns Getrayde theuer / iſt leicht ſo viel zu vermäſten / daß hernach kaum das Getrayde bezahlet / und darüber ſo viel eingebüſſet wird / als das Vieh / ehe es auf die Maſt geſtellet worden / wehrt geweſen. 2.) Muß man ſich auch nach dem Vieh-Kauff richten; denn mehrmahls / wenn das Getrayde in

hohem Preiß / besser mager / als fett Vieh / zu anderer Zeit aber / wenn das Getrayde wohlfeil / rathsamer gemästet / als mager zu verkauffen. Es ist auch nöthig / mit Fleiß in Acht zu nehmen / daß das Vieh / so auf die Mast gestellet werden soll / gesund und gefräßig sey / / damit nicht / wie manchmal geschiehet / das Vieh samt der Mast verlohren gehe / und man also doppelten Schaden zugleich leiden müsse. mit ungefräßigem Vieh wird in der Mast auch wenig ausgerichtet / damit man aber diesen Mangel erfahre / ist acht zu haben und abzumercken / ob innerhalb acht Tagen / (jedoch nachdem es gut und viel Futter genossen) dasselbe gefressen / und wie es sich im Fressen angelassen. Offtmahls liegets an den Zähnen / darnach man sehen muß / weil ihnen leichte Hülffe gethan werden mag. Mästet man Rüben / Möhren und andern dergleichen Gewächse / woran noch Erde hänget / oder da solche mit vielem Staube vermenget ist / sollen dieselben mit Abwaschen / und sonsten zuvor gereiniget werden. Den wenn gedachter Unflath sich beym Vieh anleget / so verliehret sich die Lust zum Fressen / und das Vieh nimmt eher wieder ab als zu. Die beste Zeit das vierfüßige Vieh zur Mastung aufzustellen / ist der Herbst / weil solches / nachdem es die Sommer-Weide genossen / zu solcher Zeit sich noch einmal so wohl zur Mast bequemet / zumahl es berei s fein leibig / und nicht erst die Hunger-Mahle auf der Mastung ausfallen darff. Das groste Vieh pfleget man mit wenig kostenden Futter (es sey gleich gut Rauch-

Futter

Futter / bloß / oder ſonſt eingebrühte Sachen/) alſo auszufüllen / daß es einen weiten Bauch bekommet / und alſo hernach zur Fettigkeit mehr Raum habe; ſodenn pfleget man nachgehends das Futter zu verbeſſern / und ihnen niemahls zu viel/ ſondern allezeit wenig / jedoch des Tages deſto öfters zu geben / und alſo fortzufahren / biß man vermercket / daß die Maſt das Ihrige gethan/ und nun auch Gelegenheit vorhanden/ es entweder zu verkauffen / oder ſelbſt zu gebrauchen. Wobey noch zu mercken / daß das Vieh / welches noch jung und nicht ausgewachſen / mehr an den Fortwachs die Maſt leget / als daß es an Fettigkeit zunehmen ſolte; Dahero wer zu vielem Speck und Fettigkeit mäſten will/ verwachſen Vieh nehmen muß. Die Ochſen-Maſt wird in die Sommer- und Herbſt-Maſtung eingetheilet / davon jene ſich um den September endet / weniger koſtet/ und ſchlechtere Bemühung verurſachet/ als dieſe. Sie fängt aber ohngefehr drey Wochen vor des Sommers Anfang / zu Ende des May-Monats / an / da man denn die zur Maſtung außerleſene Stücke aus der Arbeit in eine fette Gras-Weide thut / ſie des Morgens / ehe die Sonn mit ihren Strahlen eylig herfür bricht / und das Gras noch voller Thau iſt/ auf die Weide treibet / wenn aber die Sonn anfänget zu ſtechen / und heiß zu werden / ſolche an einen ſchattigten Ort bringt / und ſie ſo lang alldorten graſen läſſet / biß ſich die Hitze geſtoſſen und verringert / da ſie denn wieder auf die alte / oder ſonſt eine Weide getrieben / gegen Nacht zurück in

den Stall gebracht / und währender dieſer Maſt täglich drey / oder viermahl getränckert / auch damit ſie einen guten Appetit und Luſt zum Freſſen bekommen und behalten mögen / wöchentlich mit einer gewiſſen Portion Saltzes verſehen werden. Wenn ſie nun den Sommer über alſo gepfleget ſind / ſo werden ſie zu Ende des Monats Septembris ſo feiſt / daß man ſie entweder ſelbſten ſchlachten / oder den Fleiſchern verkauffen kan. Die Herbſt-Maſt erfordert mehrere Unkoſten / Bemühung und Aufſicht / und will nicht gar in die groſſe Kälte verſparet ſeyn / indem weder die Ochſen / noch andere Arten von Vieh bey groſſen / ſtrengen Froſt gern zunehmen / es ſey denn die Stallung abſonderlich warm und wohl vermacht / und iſt dahero am beſten im September / oder auch noch zu Anfang des Octobers ſolche aufzuſtellen / ſo können ſie gegen Weyhnachten ſchon fett ſeyn. Ihr Futter beſteht ſodenn in gutem / dürren Heu / geſchrotenem Getrayde / Kraut / Rüben / Möhren / Träber / Brandewein-Spühlich / Kleyen- und Mehl-Getränck / und dergleichen ; von ſolchen muß man ihnen offt / aber allezeit wenig vorgeben / mit dem Futter bißweilen abwechſeln / und die Krippen / oder Freß-Tröge wohl reinigen / damit ſie keinen Eckel bekommen / und die Luſt allezeit behalten. Solche aber zu vermehren / kan man ihnen zum öfftern / aufs wenigſte in acht / oder zehen Tagen einmahl die Zunge mit Wein und Saltz reiben und waſchen / man giebt ihnen auch Saltz / davon ſie lieber und mehr trincken / und dahero auch mehr und begie-

riger

ngen essen; bey kalter Zeit aber muß man ihnen ihr Getränckе mit Mehl / Schrot / oder Kleyen vermenget und wohl umgerühret laulicht geben / als welches eines von den besten Mitteln guter Wartung ist. Die Ochsen / so in währender Mast-Zeit offt mit laulicht und warmen Wasser gewaschen und abgewischet werden / nehmen bald zu / und werden fett und ansehnlich davon. Gleichwie die Ordnung in allen Sachen das beste ist / also will solche auch mit der Mast-Fütterung beobachtet seyn: Solchemnach giebt man denen Ochsen des Morgens um vier Uhr ein gemengt Futter von Rüben / Kraut / Möhren / Schrot / Heckerling / Träbern ꝛc. und wenn dieses aufgefressen / noch eines dergleichen / und macht ihnen unterdessen die Streue. Um acht Uhr giebt man ihnen das rauhe Futter / ein Bündlein Heu / oder Stroh jedem ohngefehr so viel als einem Pferde. Um zehn Uhr giebt man ihnen ein laulichtes / obgedachter massen mit Schrot / schwarzen Mehl / Trebern / oder Kleyen gemengtes Getränckе / und lässet sie verschnieben / darnach giebt man ihnen alsbald wieder ein gemengtes Futter. Um drey Uhr Nachmittag / wenn sie geruhet haben / giebt man ihnen wieder ein rauh Futter. Um sechs Uhr wieder ein gemengt Futter. Um neun Uhr füttert man sie ab mit gutem Heu / Haber- oder Gersten-Stroh. Rothe Rüben mit Kraut mästen auch wohl: so gebrauchen auch einige die ordentliche Schweine-Mast / nemlich Eicheln und Buch-Eckern dazu / welche sie schroten lassen / und denen Ochsen / ohne einiges an-

deres Futter / geben. Weil die Ochsen mit ihren scharffen Zungen / so weit sie damit reichen können / sich gern die Haar weglecken / und hierdurch die Fettigkeit / die ihnen bleiben solte / verzehren / daß sie also nothwendig dürr werden müssen / so muß man sie entweder fein kurtz binden / oder zwey Bretlein an beyde Seiten des Hals machen / daß sie sich nicht erreichen / noch lecken können / oder aber mit ihrem eigenen Mist an denen Orten beschmieren / wo sie vermuthlich hin langen werden / so wird ihnen die Lust / oder der unnützliche Kützel bald vergehen. Die Häute von gemästeten Ochsen sind allezeit viel dicker und besser / gelten auch mehr / als die von magern und ungemästeten. So werden die verschnittenen Ochsen / wie alles andere Vieh / so verschnitten ist / viel eher fett / als die unverschnittenen. Die Kühe werden wie die Ochsen gemästet / nur ist zu mercken / daß die Mäst-Kühe nicht gemolcken werden dürffen. Die **Mastung** der Schweine betreffend / taugen hierzu die drey- vier und mehr jährigen am besten / denn weil sie schon tapffer gewachsen sind / und ihre geziemende Stärcke haben / so nehmen sie desto besser zu / und setzen einen derben Speck; da hingegen die jüngeren Schweine nicht wohl mästen / dieweil sie noch ins Fleisch zu wachsen pflegen. Die Schweine-Mast ist zweyerley: **Holtz-Mast** und **Hauß-Mast**. Jener bedienet man sich / wenn die Eicheln und Buch-Ecken wohl gerathen / da sie in die Eich- und Buchen-Wälder folgender Gestalt geschlagen werden. Man zeichnet in solchen Wäldern

gewisse

gewiſſe Plätze ab / die ſo viel als Stallungen bedeuten müſſen / dieſe werden von dem Ober-Herrn / denen Unterthanen / oder auch fremden Leuten um ein gewiſſes Maſt- oder Fehm-Geld überlaſſen / welche alsdenn die Schweine gantze Heerden weiß / doch nach der bedüngten Zahl / in die Maſtung treiben / und in dieſe Plätze / oder Stallungen vertheilen / in welchen ſie auch bißweilen Tag und Nacht verbleiben müſſen / biß die Eicheln aufgefreſſen und verzehret ſind. Wo dieſes geſchehen iſt / werden die Stallungen verändert und andere Orte gemacht / wie etwan die Schäfer mit ihren Pferch-Ställen auf denen Feldern zu thun pflegen. Die Schweine läſſet man alſo in der Maſt biß Nicolai / wo aber noch viel Eicheln und Buch-Eckern vorhanden ſeyn / auch wohl biß Weyhnachten gehen / wo nicht die groſſe Kälte und der tieff-gewachſene Schnee den Termin kürtzer macht / und die Schweine zeitlicher in ihre Ställe gehen heiſt. Die Hauß-Maſt muſt man vor die Hand nehmen / wo man keine Gelegenheit zur Holtz-Maſt hat. Es iſt aber die Hauß-Maſtung nicht einerley / ſondern gleichwie die Länder mit Früchten / Gewächſen und andern Sachen nicht überein kommen / dieweil dieſem jenes / jenem aber dieſes mangelt / alſo hat ſich ein jeder nach ſeines Landes Gewohnheit / und Wirthſchaffts verſtändiger Nachbarn Erfahrung zu richten. Die beſte Zeit die Schweine zu Hauſe in die Maſtung zu bringen und aufzuſtellen / iſt um Michaelis / wenn ſie die Stoppeln belauffen haben / und von den Körnern / Gras und Würtzeln

auf

auf den Feldern fein leibig worden seyn. Etliche fangen gar zeitlich an/ etwan um Pfingsten / oder Johannis / und erfüllen sie mit Kohl- und Kraut-Blättern / Bete / Möhr- Rüben- Kräutig / Mohn-Blättern / Kürbissen / Erd-Aepffeln und andern dergleichen Garten-Sachen / welche sie schneiden/ oder stampffen / und mit Kleyen / auch zuweilen mit etwas Schrot/ untermengen: Wenn Bartholomäi vorbey ist / geben sie ihnen Schrot / und ein wenig Träber mit unter / und sagen/ sie reichten im Sommer mit einem Scheffel Getrände weiter / als im Winter mit zweyen. Wo man Sau-Bohnen hat / da lässet man Bohnen und Gerste/ auch Rocken- Gerste / schroten / und giebt es ihnen mit warmen Wasser gemenget / Morgens / Mittags und Abends zu fressen. Etliche lassen im Herbste die reiffen und abgefallenen Eicheln aufflesen / und in ein lüfftiges Gemach schütten / und geben sie hernach denen Schweinen vor/ nebst reinem Wasser zu trincken / oder lassen die dürren Eicheln schroten / und machen ihnen ihr Getränckе damit an. Oder sie schütten den Schweinen in kaltem Wasser gequollene Erbsen vor / oder geben ihnen gebrühte Flachs-Knoten mit Schrot vermenget. Die Becker mästen mit schwartzen Mehl und gurer Kleyen; die Brandewein- Brenner mit Spühlig. Man soll aber denen Schweinen anfänglich nicht zu viel guten Schrot und fette Träncke geben / sondern man muß solche von Tag zu Tag bessern/ so gewohnen sie es allgemach / und werden derselben nicht überdrüßig; man muß sie auch nicht überfüttern/

ſondern ihnen nur auf einmahl ſo viel geben als ſie mit Luſt auffreſſen mögen; eben ſo wenig muß man ihnen zu heiß geben / ſonſt iſt alle Maſtung umſonſt und vergebens. Man ſtellet gerne diejenigen paarweiſe zuſammen / die von einer Zucht gefallen ſind / und auf der Weide einander gewohnet haben / denn ſie freſſen noch eins ſo gerne / als wenn ſie alleine wären. Sonſten unterſchlägt man den Stall mit Brettern / alſo / daß ſie einander nicht berühren / aber doch im Freſſen ſehen und hören mögen / welches viel zu ihrer geſchwinden Fettigkeit dienen ſoll. Wenn die Maſt-Schweine ſehr mit den Zähnen knirſchen / ſoll es eine Anzeige ſeyn / daß ſie die Finnen haben / alsdenn muß man ihnen zuweilen ein wenig Erbſen in den Trog ſchütten / davon ſollen ſie vergehen; noch beſſer iſt es gethan / wenn man ihnen ein wenig Pfeffer-Körner ins Freſſen wirfft. Die Schöpſe / oder Hämmel / werden entweder auf guter Weide / und auf denen Rocken- und Haber-Stoppeln / oder aber zu Hauſe / mit gutem Heu / Trebern / mit klein-geſchnittenen Gerſten-Heckerling vermengt / oder mit Haber-Schrot gemäſtet und fett gemacht. Etliche mengen ihnen auch den Heckerling nur mit klein geſtampfften Kraut und Rüben. Die Maſtung der Gänſe wird unterſchiedlich vorgenommen; etliche mäſten ſie mit guten / alten / angefeuchteten oder eingequellten / oder aber mit trockenen Haber / doch muß bey dieſem letztern ihnen nichts an Trincken abgehen / oder aber mit Weitzen- und Gerſten-Mehl / mit warmen Waſſer zu einem Teig / und

aus

aus diesem Nudeln gemachet/ und die Gänse damit gestopfft; Andere kochen jährigen Rocken/ und untermengen ihn mit ein wenig Sand/ und geben es ihnen klar für/ welches über die maßen wohl mästet. Die Jungen hängen ihre Mast-Gänse in einem Sack auf/ doch daß der Kopff mit dem Halß und der Steiß frey bleibet/ und stopffen sie mit Nudeln/ welche sie aus zwey Theilen Rocken oder Gersten-Mehl und einem Theil Kleyen machen/ auf einem warmen Heerd ein wenig harte werden lassen/und nachgehends ins Wasser/ oder welches besser/ in Milch werffen/ daß sie durch und durch naß werden. Solcher Mahlzeiten geben sie ihnen des Tages fünffe/ und zwar jedesmahl so viel/ bis der Kropff und Halß voll ist/ lassen sie auch sonst nie/ als eine halbe Viertel-Stunde nach dem Stoffen/ trincken. Auf die letzte giebt man ihnen drey- und endlich nur zweymahl des Tages/ weil sie nicht öffter abdäuen. Man mästet sie auch mit Schrote von allerhand geringen Getrayde/ geschrotenen Eicheln/ mit Kleyen vermengten Träbern Hirschen und Heidekorn/ als von welchen letztern sie insonderheit gut zunehmen sollen. Arme Leute behelffen sich mit Möhren und dergleichen/ die sie klein hacken/und mit untermengter Kleyen ihnen vorschütten. Die jungen Gänse werden geschwinder fett als die alten/ und je mehr ihrer beysammen sind/ desto besser schlagen sie an/ denn allein wollen sie nicht leichtlich gut und fett werden; ehe man sie aber eingestellt/ müssen ihnen vorhero die am Ende des Rück-Grads bey dem Steiß stehende Fe-

dern

dern ausgerauffet worden ſeyn. Zur **Capaunen-Maſt** brauchen einige mit Waſſer/ oder Bier/ angefeuchtete weitzene Kleyen; andere ſtreuen ihnen Weitzen für/ und geben ihnen dabey abſonderlich zu trincken/ oder machen von Hirſchen-Gerſten oder Haber-Mehl mit warmen Waſſer/ mittelmäßige Kügelein/ und laſſen ſie ſolche verſchlingen. Die gemeinſte und beſte Art zu mäſten iſt das Stopffen mit Nudeln/ welche von Weitzen-Mehl und ein wenig Sand/ (als welcher zur Reinigung der Mägen dienet/ und folglich ihr Zunehmen trefflich befördern hilfft/ in Milch/ Bier/ oder Waſſer ablänglichte und nicht gar zu dicke Nudeln an/ welche man mit Waſſer befeuchtet/ und ſie damit des Tages zweymahl/ nehmlich des Morgens und Abends ſtopffet. Doch muß man jedesmahl vorhero zuſehen/ ob ſie die eingenommene Mahlzeit ſchon verdäuet haben/ damit man ſie nicht überſtopffet/ und alſo auf einmahl zu ſchanden machen möge. Je eher und beſſer ein Capaun abdäuet/ je mehr ſoll man ihm geben/ und je geſchwinder wird er auch zunehmen. Anfänglich giebet man nur ſo viel/ als man meynet/ das Mittel damit getroffen zu haben; hernach beſſert man ihnen die Mahlzeiten nach und nach/ biß man ſeine gewiſſe Maße behält/ worbey ſie am erſten anzuſchlagen ſcheinen. Ob ſchon die Nudeln ihnen naß und feucht gegeben werden/ ſoll man ihnen doch auch dabey in einem Geſchirrlein zu trincken vorſetzen. Die **Truthüner** tractiret man in der Maſtung eben wie die Capaunen; wiewohl es faſt unnöthig iſt/

ſie

ſie in die Maſtung einzuſtellen / weil ſie ohnedem nicht leichtlich vom Leibe kommen / wo man ihnen das Futter nicht ſchmälert und verringert. Doch wer ſie ja mäſten wolte / der nehme Nudeln weiche ſie in Milch und ſtopffe ſie damit / gebe aber dabey gute Achtung auf die Verdäuung der vorher genoſſenen Mahlzeit / nach welcher und nicht eher man ſie aufs neue verſorgen ſoll. Die **Enten** mäſten ſich / oder werden abſonderlich fett / wenn ſie auf die Stoppeln und Felder gehen / da ſie Wegwarten / Feld-Salat / Klee und dergleichen kräuter finden. Man pfleget auch ihrer gütlich mit angemachter Weitzen-Kleyen / mit Meerlinſen / Haber / und kleinen Brocken Brodes / und giebt ihnen davon ſatt und genug zu freſſen. **Junge Hüner** können mit Semmel-Krumen in Milch geweicht / oder auch mit kleiner Grütze gemäſtet werden.

Maſt-Federn / werden diejenigen kleinen kurtze und fette Federn genennet / ſo auf einem Fleckgen beyſammen am Ende des Rück-Grads / hinten über den Steiß einer Gantz / ſich befinden / welche man allermeiſt bey denjenigen auszuzupffen pfleget / ſo da auf die Maſt geſtellet werden ſollen / daher ſie eben dieſe Benennung bekommen haben mögen.

Maſtix / iſt ein wohlbekantes Hartz / oder Guumi / weiß und auch rothes / es rinnet aus einem Baum ſchön / weiß / hell und trocken / Tropffen-weiß. Dieſes wenn es gut / ſoll in lautzern / glänzenden / harten / aber doch brüchigen Körnern beſtehen / und je weiſſer / je beſſer es iſt.

Die

Die Tugend des Mastix ist / daß er trocknet und zusammen ziehet / daher er den Magen stärcket / in Erbrechen / Bauch-Flüssen und dergleichen / in gantzen Körnern / oder gepulvert nutzlich gebrauchet. Aeusserlich wird er gekäuet / wider das Zahnwehe / faules Zahn-Fleisch und wackelnde Zähne / ziehet die Flüsse aus dem Haupt / und wird in Pflaster auf die Schläffe zu legen / auch in die Fluß-Rauch-Pulver genommen.

Mastix-Kraut / wird in Gärten gezeuget / und riechet wie Mastix / hat einen scharffen Geschmack / und gleiche Würckung mit dem Majoran. Die Botanici sind noch nicht unter sich eines / welches das rechte sey: das unsrige ist ein holtziges / vielästiges / kleinblätteriges Gewächs / fast wie der Majoran / ohne daß seine Blätter etwas spitziger / kleiner und härter seynd. Es hat einen starcken / strengen und durchdringenden Geruch / und wird von den Katzen sehr geliebet / wie die Baldrian-Wurtzel / oder Katzen-Müntze.

Mast-Vieh / wird mit einem Wort alles dasjenige Vie genennet / so man bey einer Hauß- und Land-Wirthschafft an Ochsen / Kühen / Schweinen / Schöpsen / Gänsen / Enten / Hünern / Capaunen ꝛc. auf die Mastung zustellen / und / fett zu machen pfleget. Wie solches müsse beschaffen und währender Mast-Zeit gefüttert und gewartet seyn / ist oben unter dem Wort **Mast / Mastung** / bereits angeführet zu finden.

Maucke / ist eine Kranckheit der Pferde / und Geschwulst / so in den Hüffen unter dem Kothen

sich setzet; wenn man sie curiren will darff man nur alt Schmeer eines Eyes groß / vor drey Pfennige Grünspahn / und so viel Saltz nehmen / es in einem Mörsel stossen / solches dem Pferde 24. Stunden überbinden; darnach nehme man ein halb Maaß Wein / und so viel Brunnen-Wasser thue vor zwey Pfennige Alaun hineins lasse es zwey Finger breit einsieden / und wasche damit das Pferd des Tages dreymahl / so wird das Pferd glücklich davon befreyet werden

Maucke / heist auch ein kleines Ungeziefer / grüner Farbe / subtiler als ein Erd-Floh / dergleichen sich gerne an Rosen-Sträuchern / Artischocken und andern Garten-Gewächsen anlegen / und in grosser Menge bey lang anhaltender Dürre / als bey welcher Witterung sie insonderheit wachsen und zum Vorschein kommen / gefunden werden. Man kan sie mit Eßig / Senff / oder ungelöschtem Kalch-Wasser vertreiben / oder / welches wohl das sicherste Mittel / sie mit einem scharffen Bürstlein gemach abkratzen / und also vertilgen.

Mauerkraut / siehe **Glaßkraut.**

Mauer-Pfeffer / dieses Gewächses giebet es dreyerley Arten / die gemeine / oder grosse / die kleine; und den Mauer-Pfeffer. Die erste Gattung hat hohe Stengel / und röthliche Blumen. Die andere hat zarte / dünne und einer Spannen hohe Stengel / kleine Blätter und weisse Blümlein. Mauer-Pfeffer hat noch dünnere Stengel / kleine scharffschmeckende Blätterlein / und gelbe Blümlein. Alle miteinander wachsen

auf

auf den Mauren und Dächern. Der Safft ist gut für rothe trieffige Augen / für hitzige Fieber und grosses Hauptweh. Ist auch gut zu Köpffen. Das gekochte Wasser davon dienet für den Schaarbock;

Mauer-Raute / Venus-Haar / wächst an den Wänden und auf Mauren / ist ein fasichtes / haariges Kraut / so immer grünet. Es trocknet / zertheilet / eröffnet und reiniget das Geblüt / daher es wider den Husten / Seitenstechen / Gelbe / Schwind / und Wassersucht / Milz-Verstopffung und Fieber gebraucht wird. In hitzigen Fiebern wird das Kraut auf die Fußsohlen gebunden / die Hitze zu mäßigen.

Maul-Beer / ist die Frucht eines Baums / so nach ihr der Maulbeer-Baum genennet wird. Es giebt derselben überhaupt zweyerley Gattung / schwartze und weisse. Die erste Art wird bey uns in Gärten gezogen. Die Frucht bestehet aus vielen kleinen Beerlein / die an einem Stock umher dichte an einander sitzen / und / eine länglichrunde Gestalt / in der Grösse einer Pflaume ausmachen. Sie erwächst an statt der Blüthe aus einem wolligen Püschlein / ist anfänglich grün / hernach roth / und endlich schwartz / reiffet nicht auf einmahl / sondern nach und nach / vom August biß in den Wein-Monat / und hat einen angenehmen weinsauren Geschmack. Weil sie noch roth / stopffet sie; wenn sie aber vollkommen reiff / eröffnet sie den Leib. Es ist eine angenehme Labung wider den Durst / reiniget das Geblüt / und kühlet die hitzige Leber. Die andern oder weis-

ſen Maulbeeren / ſind gelblich weiß / grau/ oder mit ſchwartzen Pünctlein beſprengt/ ſüß/ aber ungeſund / und werden nicht ſonderlich geachtet.

Maulbeer-Baum / hat einen dicken/ und geminiglich krummen Stamm/ weit ausgeſtreckte Aeſte und Wurtzeln / und breite / rundliche Blätter: welche die einige Nahrung der Seiden-Würme ſind/ und deswegen mit Fleiß gepflantzet werden / an denen Orten/ wo der Seiden-Bau im Schwange gehet. Er will einen guten Boden haben/ und kan durch Schößlinge/ ſo aus der Wurtzel ſproſſen / vermehret werden. Die Rinde von der Wurtzel/ an der Sonne getrocknet/ gepülvert/ und mit rothen Wein eingenommen/ ſtillet alle Bauch-Flüſſe.

Maul-Eſel/ Maul-Thier/ iſt ein Thier/ ſo aus Vermiſchung der Pferde und Eſel gezeuget wird. Die beſten und ſtärckſten ſind/ die von einem Eſel und Mutter-Pferde fallen. Mit den Ohren und dem Schwantz gleicht es dem Eſel/ im übrigen hat es die Geſtalt und Gröſſe eines Pferdes. Es gehet ſanfft und hat einen gewiſſen Tritt/ darum es zum Reuten und Laſttragen über rauhe/ felſigte Berge wohl zu gebrauchen iſt. Seine gewöhnliche Laſt iſt 300. Pfund. Es iſt ein arbeitſames/ dabey aber auch tückiſches Thier/ ſchmeiſt und beiſt gerne um ſich/ daher ihm gemeiniglich ein Maul-Korb vorgehenget wird.

Maul-Korb/ iſt ein ſtarcker Riemen/ oder von Eiſen-Blech/ gleich einem Korb gemachtes Geſchirr / ſo den beißigen Pferden und Maul-

Thieren

Thieren vor das Maul gehänget wird / damit sie nicht Schaden thun; theis Orten nennet man es einen Beiß-Korb.

Maulwurff / ist ein kleines aber höchst schädliches Thier / in der Grösse einer Ratte / welches eine spitzige Schnautze / wie einen Saw-Rüssel / kleine Augen / kurtze Füsse / daran breite Pfoten / und einen mit schwartzen / zarten und wie Sammet anzugreiffenden Haaren besetzten Balg / auch ein sehr scharffes Gehör hat. Er hat seinen Aufenthalt unter der Erden / welche er mit seinen Pfoten durchwühlet / indem er denen Regen-Würmen / als der Maulwürffe delicatesten Speise / nachgehet / das Erdreich in Hauffen aufwirfft / und dadurch in Gärten und Wiesen grossen Schaden verursachet. Am allermeistet geschiehet solches in dem besten und fruchtbarsten Boden / welches den Erd-Gewächsen höchst schädlich / weil das mehreste / was sie in ihren Fahrden an den Wurtzeln loßreissen / von der Sonne verdorret / nicht weniger werden auch die Reben-Gewächse / so von den Maulwurffs-Hauffen überschüttet worden / dadurch an ihrem Wachsthum gehindert und verderbet. Um dieser Ursache willen seyn schon längst verschiedene auch von den Gelehrten bemühet gewesen, wie dieses Ungeziefer zu vertreiben. Plinius lib. 17. c. 8. gedencket / daß die Maulwürffe von den Hefen des Baum-Oels sterben / Cardanus de rerum variet. weiset / wie sie mit Scheffel auszuräuchern und zu vertreiben; andere haben sie durch sündliche / abgöttische und abergläubische Wercke / so sie in den ersten Stun-

den des heiligen Christ-Tages / oder auch in der Faßnacht vorgenommen / von ihrem Grund zu verbannen gemeynet. Und wer wollte alle unnütze Mittel anführen/ durch welche auch nur die Maulwürffe gescheuet werden/ welches aber übel ärger gemacht heisset / denn sie werden dadurch nur genöthiget / sich neue Fahrten zu machen. Das beste Mittel dieser verhaßten Gäste loß zu werden ist/ daß man sie tödte mit gewisser Aetzung/ oder mit dazu geschickten Fallen wegfange / oder mit dem Grab-Scheite / oder Rath-Hauen auswerffe. Das erste geschiehet/wenn man mageres/ rohes Fleisch zu einem Muß hacket / gestossenen Arsenicum, oder Ratten-Pulver darunter rühret / und damit diese Materie wohl an einander bleibet und sich zu Kugeln formiren lässet / machet man es mit ein wenig Blut / oder auch mit Eyweiß an: Oder man nimmt Nieße-Wurtz und Kräen-Augen / pulverisirt diese / und thut noch einmal so viel/ als dieser beyder Mehl austräget/ Gersten-Mehl darzu/ knetet es mit Eyerweiß vermischt zu einem Teig / und formiret ebenfalls Kugeln davon. Solche Kugeln lässet man in die vorhero mit einem Holtz geöffnete Maulwurffs-Ritte / Gägen und Löcher lauffen / und machet solche mit Erd-Klösen / oder Rasen-Stücken wieder zu / welche denn von den Maulwürffen diese Aetzung geniessen und zu keinem Wasser kommen können / müssen sterben. Wie endlich diesem Thiere mit einer Hacken / Spaten / oder andern Instrument aufzupassen / und derselbe aus seiner Fahrt zu heben / solches ist aus

folgenden noch abzunehmen. Es giebt aber gewisse Maulwurffs-Fänger/ welche die Maulwürffe im freyen Felde auf folgende Art ums Lohn haschen: Des Morgens vor der Sonnen Aufgang/ oder eben um Mittag / dann da machet sich der Maulwurff auf ein Loch / ingleichen bey Untergang der Sonnen geben sie achtung/ wo die Maulwürffe am neulichsten gearbeitet / und treten solche Fahrt / oder Ritt / gleich hinter ihm zu; solchen Zwang können sie nicht leiden / sondern fangen an zu wühlen / so bald der Maulwurffs-Fänger diß gewahr wird / wartet er dem Maulwurff auf den Dienst / wann er sich dann wiederum beweget / stösset derselbe mit dem Spaten vor / und fähret geschwind mit der Hand hinter ihm her / nimmt ihn heraus / und wirfft ihn wider die Erde. Damit aber der Maulwurffs-Fanger desto eher möge gewahr werden / wo die Thiere nach Vertrettung der Ritte wiederum mögen aufseyn/ und zu reiten fortfahren / stecket er kleine / weisse / sichtbare Stäblein gar gemach und nicht fest in die zugetrettene Fahrten/ damit wann der Maulwurff daran rühret / ein Stäblein umfalle. Wann er nun siehet/ daß ein Stäblein liegt / laufft er geschwind hin und hebt ihn heraus; darnach siehet er nach einem andern Stäblein/ und so offt eines fällt/ oder sich reget / so thut er / wie erst gedacht / so lang einer vorhanden ist. Wann aber einer abwärts gehet / und unter sich in die Erde wühlet / also / daß ihn der Maulwurffs-Fänger mit der Hand nicht erreichen mag / so giesset er nur Wasser in das Loch /

und treibet dadurch den Maulwurff wieder in die Höhe. Theils haben eine mit vielen Spannenlangen eisernen Spitzen versehene und an einem Stiel befestigte Scheibe / wann dann ein Stäblein umfällt / und man merckt / daß der Maulwurff vorhanden sey / so stossen sie mit den Stacheln starck auf ihn loß / und spiessen ihn also. Im Winter / wenn Thau-Wetter einfällt / und die Wiesen überall voll Wasser stehen / liegen die Maulwürffe zu oberst in den Hauffen / und können auch nicht ausweichen / wann man dann zur selbigen Zeit einen / oder mehr barfüßige Leute in die Wiesen schickt / die mit Schauffeln die Hauffen behend abstossen / so bekommt man sie leichtlich; wenn auch schon etliche in die Löcher fallen / müssen sie doch wegen des Wassers gleich wieder heraus / oder ersauffen darinnen. In grossen Wasser-Fluthen halten sie sich in Hügeln / hohlen Weiden und in Zäunen auf / denn muß man zu ihnen waden / und sie vertilgen / wie man kan und weiß. Im Frühling und Sommer gebe man nur Achtung / wo sie sehr grosse Hauffen nur neulich aufgeworffen: Wann solche auf vierzehen Tage also gelegen / so grabe man darein / so wird man ein Nest voller Jungen darinnen finden.

Maulwurffs-Hauffen zerstossen / ist eine Arbeit / so der Hauß-vatter im Frühling auf seinen Wiesen und Grase-Flecken vornehmen lassen soll / ehe er mit dem Wiesen-Hobel darüber kömmt. Es muß solches im abnehmenden Monden / oder letzten Viertel geschehen / so setzet sich

das

das Erdreich wieder fein gleich nieder/ das Gras kan gleich aufwachſen/ und künfftighin auch gleicher und reiner abgehauen werden.

Maus/ iſt ein kleines/ vierfüßiges Thierlein/ ſo insgemein ein graues/ aſchenfarbnes/ zuweilen auch röthlich/ oder falbes Haar hat. Es hält ſich in Häuſern und Feldern auf/ und nähret ſich von allem/ woran es nagen kan/ vornehmlich aber von Körnern und Feld-Früchten. Es iſt ſehr fruchtbar und nähret ſich ungemein. Ihre Haupt-Feinde ſind die Katzen/ Wieſel und Sperber/ wiewohl auch die Füchſe/ Nacht-Eulen und andere Raub-Thiere ihnen nachſtellen. Nach dem Unterſcheid des Orts/ wo dieſes ſchädliche Thier ſich aufhält/ wird es unterſchiedlich beygenahmet. **Die Hauß-Mäuſe** halten ſich in den Speiß-Kammern/ Kellern/ Scheunen und Korn-Böden auf. **Die Feld-Mäuſe** thun in den Gärten an den Wurtzeln der Gewächſe/ an den Saamen/ und auf dem Acker an Feld-Früchten groſſen Schaden. **Die Waſſer-Mäuſe** machen ihre Löcher an den Ufern der Gräben und Bäche/ freſſen/ auſſer allerley Früchten und Kräutern/ die kleinen Fiſche/ und die Bruth von den groſſen/ und können ein Waſſer leicht veröden. Wider dieſes Ungeziefer iſt kein gewiſſer Mittel/ als gute Katzen/ deren böſen Geruch die Mäuſe nicht vertragen können.

Mäuſe-Dorn/ **Myrten-Dorn**/ iſt ein Strauch/ ſo bey uns in Gärten gezogen wird. Seine Blätter/ den Myrten gleich/ ſind mit Spitzen und Stacheln/ wie Nadeln bewehrt.

ſie in die Maſtung einzuſtellen / weil ſie ohnedem nicht leichtlich vom Leibe kommen / wo man ihnen das Futter nicht ſchmälert und verringert. Doch wer ſie ja mäſten wolte / der nehme Nudeln weiche ſie in Milch und ſtopffe ſie damit / gebe aber dabey gute Achtung auf die Verdäuung der vorher genoſſenen Mahlzeit/nach welcher und nicht eher man ſie aufs neue verſorgen ſoll. Die Enten mäſten ſich / oder werden abſonderlich fett / wenn ſie auf die Stoppeln und Felder gehen/ da ſie Wegwarten / Feld-Salat/ Klee und dergleichen kräuter finden. Man pfleget auch ihrer gütlich mit angemachter Weitzen-Kleyen/ mit Meerlinſen / Haber / und kleinen Brocken Brodes / und giebt ihnen davon ſatt und genug zu freſſen. Junge Hüner können mit Semmel-Krumen in Milch gewecht/ oder auch mit kleiner Grütze gemäſtet werden.

Maſt-Federn / werden diejenigen kleinen kurtze und fette Federn genennet / ſo auf einem Fleckgen beyſammen am Ende des Rück-Grads/ hinten über den Steiß einer Gantz / ſich befinden / welche man allermeiſt bey denjenigen auszuzupffen pfleget / ſo da auf die Maſt geſtellet werden ſollen / daher ſie eben dieſe Benennung bekommen haben mögen.

Maſtix / iſt ein wohlbekantes Hartz / oder Guumi / weiß und auch rothes / es rinnet aus einem Baum ſchön / weiß / hell und trocken / Tropffen-weiß. Dieſes wenn es gut / ſoll in lautzern / glantzenden/ harten/ aber doch brüchigen Körnern beſtehen / und je weiſſer / je beſſer es iſt.

Die

Die Tugend des Mastix ist / daß er trocknet und zusammen ziehet / daher er den Magen stärcket / in Erbrechen / Bauch-Flüssen und dergleichen / in ganzen Körnern / oder gepulvert nutzlich gebrauchet. Aeusserlich wird er gekäuet / wider das Zahnwehe / faules Zahn-Fleisch und wackelnde Zähne / ziehet die Flüsse aus dem Haupt / und wird in Pflaster auf die Schläffe zu legen / auch in die Fluß-Raucher-Pulver genommen.

Mastix-Kraut / wird in Gärten gezeuget / und riechet wie Mastix / hat einen scharffen Geschmack / und gleiche Würckung mit dem Majoran. Die Botanici sind noch nicht unter sich eines / welches das rechte sey: das unsrige ist ein holtziges / vielästiges / kleinblätteriges Gewächs / fast wie der Majoran / ohne daß seine Blätter etwas spitziger / kleiner und härter seynd. Es hat einen starcken / strengen und durchdringenden Geruch / und wird von den Katzen sehr geliebet / wie die Baldrian-Wurtzel / oder Katzen-Müntze.

Mast-Vieh / wird mit einem Wort alles dasjenige Vie genennet / so man bey einer Hauß- und Land-Wirthschafft an Ochsen / Kühen / Schweinen / Schöpsen / Gänsen / Enten / Hünern / Capaunen ꝛc. auf die Mastung zustellen / und / fett zu machen pfleget. Wie solches müsse beschaffen und währender Mast-Zeit gefüttert und gewartet seyn / ist oben unter dem Wort **Mast / Mastung** / bereits angeführet zu finden.

Maucke / ist eine Kranckheit der Pferde / und Geschwulst / so in den Hüffen unter dem Kothen

sich setzet; wenn man sie curiren will darff man nur alt Schmeer eines Eyes groß / vor drey Pfennige Grünspahn / und so viel Saltz nehmen / es in einem Mörsel stossen / solches dem Pferde 24. Stunden überbinden; darnach nehme man ein halb Maaß Wein / und so viel Brunnen-Wasser thue vor zwey Pfennige Alaun hineins lasse es zwey Finger breit einsieden / und wasche damit das Pferd des Tages dreymahl / so wird das Pferd glücklich davon befreyet werden

Maucke / heist auch ein kleines Ungezieffer / grüner Farbe / subtiler als ein Erd-Floh / dergleichen sich gerne an Rosen-Sträuchern / Artischocken und andern Garten-Gewächsen anlegen / und in grosser Menge bey lang anhaltender Dürre / als bey welcher Witterung sie insonderheit wachsen und zum Vorschein kommen / gefunden werden. Man kan sie mit Eßig / Senff / oder ungelöschtem Kalch-Wasser vertreiben / oder / welches wohl das sicherste Mittel / sie mit einem scharffen Bürstlein gemach abkratzen / und also vertilgen.

Mauerkraut / siehe **Glaßkraut.**

Mauer-Pfeffer / dieses Gewächses giebet es dreyerley Arten / die gemeine / oder grosse / die kleine; und den Mauer-Pfeffer. Die erste Gattung hat hohe Stengel / und röthliche Blumen. Die andere hat zarte / dünne und einer Spannen hohe Stengel / kleine Blätter und weisse Blümlein. Mauer-Pfeffer hat noch dünnere Stengel / kleine scharffschmeckende Blätterlein / und gelbe Blümlein. Alle miteinander wachsen

auf

auf den Mauren und Dächern. Der Safft ist gut für rothe triefftige Augen / für hitzige Fieber und grosses Hauptweh. Ist auch gut zu Kröpffen. Das gekochte Wasser davon dienet für den Schaarbock;

Mauer-Raute / Venus-Haar, wächst an den Wänden und auf Mauren / ist ein fasichtes / haariges Kraut / so immer grünet. Es trocknet / zertheilet / eröffnet und reiniget das Geblüt / daher es wider den Husten / Seitenstechen / Gelbe- Schwind- und Wassersucht / Milz-Verstopffung und Fieber gebraucht wird. In hitzigen Fiebern wird das Kraut auf die Fußsohlen gebunden / die Hitze zu mäßigen.

Maul-Beer / ist die Frucht eines Baums / so nach ihr der Maulbeer-Baum genennet wird. Es giebt derselben überhaupt zweyerley Gattung / schwartze und weisse. Die erste Art wird bey uns in Gärten gezogen. Die Frucht bestehet aus vielen kleinen Beerlein / die an einem Stock umher dichte an einander sitzen / und / eine länglichrunde Gestalt / in der Grösse einer Pflaume ausmachen. Sie erwächst an statt der Blüthe aus einem wolligen Püschlein / ist anfänglich grün / hernach roth / und endlich schwartz / reiffet nicht auf einmahl / sondern nach und nach / vom August biß in den Wein-Monat / und hat einen angenehmen weinsauren Geschmack. Weil sie noch roth / stopffet sie; wenn sie aber vollkommen reiff / eröffnet sie den Leib. Es ist eine angenehme Labung wider den Durst / reiniget das Geblüt / und kühlet die hitzige Leber. Die andern oder weis-

ſen Maulbeeren / ſind gelblich weiß / grau/ oder mit ſchwartzen Pünctlein beſprengt/ ſüß/ aber ungeſund / und werden nicht ſonderlich geachtet.

Maulbeer-Baum / hat einen dicken/ und geminiglich krummen Stamm/ weit ausgeſtreckte Aeſte und Wurtzeln / und breite / rundliche Blätter: welche die einige Nahrung der Seiden-Würme ſind/ und deswegen mit Fleiß gepflantzet werden / an denen Orten/ wo der Seiden-Bau im Schwange gehet. Er will einen guten Boden haben/ und kan durch Schößlinge/ ſo aus der Wurtzel ſproſſen / vermehret werden. Die Rinde von der Wurtzel/ an der Sonne getrocknet/ gepülvert/ und mit rothen Wein eingenommen/ ſtillet alle Bauch-Flüſſe.

Maul-Eſel/ Maul-Thier/ iſt ein Thier/ ſo aus Vermiſchung der Pferde und Eſel gezeuget wird. Die beſten und ſtärckſten ſind/ die von einem Eſel und Mutter-Pferde fallen. Mit den Ohren und dem Schwantz gleicht es dem Eſel/ im übrigen hat es die Geſtalt und Gröſſe eines Pferdes. Es gehet ſanfft und hat einen gewiſſen Tritt/ darum es zum Reuten und Laſttragen über rauhe/ felſigte Berge wohl zu gebrauchen iſt. Seine gewöhnliche Laſt iſt 300. Pfund. Es iſt ein arbeitſames/ dabey aber auch tückiſches Thier/ ſchmeiſt und beiſt gerne um ſich/ daher ihm gemeiniglich ein Maul-Korb vorgehenget wird.

Maul-Korb/ iſt ein ſtarcker Riemen/ oder von Eiſen-Blech/ gleich einem Korb gemachtes Geſchirr / ſo den beißigen Pferden und Maul-

Thieren

Thieren vor das Maul gehänget wird / damit sie nicht Schaden thun; theis Orten nennet man es einen Beiß-Korb.

Maulwurff / ist ein kleines aber höchst schädliches Thier / in der Grösse einer Ratte / welches eine spitzige Schnautze / wie einen Saw-Rüssel / kleine Augen / kurtze Füsse / daran breite Pfoten / und einen mit schwartzen / zarten und wie Sammet anzugreiffenden Haaren besetzten Balg / auch ein sehr scharffes Gehör hat. Er hat seinen Aufenthalt unter der Erden / welche er mit seinen Pfoten durchwühlet / indem er denen Regen-Würmen / als der Maulwürffe delicatesten Speise / nachgehet / das Erdreich in Hauffen aufwirfft / und dadurch in Gärten und Wiesen grossen Schaden verursachet. Am allermeistet geschiehet solches in dem besten und fruchtbaresten Boden / welches den Erd-Gewächsen höchst schädlich / weil das mehreste / was sie in ihren Fahrden an den Wurtzeln loßreissen / von der Sonne verdorret / nicht weniger werden auch die Reben-Gewächse / so von den Maulwurffs-Hauffen überschüttet worden / dadurch an ihrem Wachsthum gehindert und verderbet. Um dieser Ursache willen seyn schon längst verschiedene auch von den Gelehrten bemühet gewesen, wie dieses Ungeziefer zu vertreiben. Plinius lib. 17. c. 8. gedencket / daß die Maulwürffe von den Hefen des Baum-Oels sterben / Cardanus de rerum variet. weiset / wie sie mit Scheffel auszuräuchern und zu vertreiben; andere haben sie durch sündliche / abgöttische und abergläubische Wercke / so sie in den ersten Stun-

den des heiligen Christ-Tages / oder auch in der Faßnacht vorgenommen / von ihrem Grund zu verbannen gemeynet. Und wer wollte alle unnütze Mittel anführen/ durch welche auch nur die Maulwürffe gescheuet werden/ welches aber übel ärger gemacht heisset / denn sie werden dadurch nur genöthiget / sich neue Fahrten zu machen. Das beste Mittel dieser verhaßten Gäste loß zu werden ist/ daß man sie tödte mit gewisser Aetzung/ oder mit dazu geschickten Fallen wegfange / oder mit dem Grab-Scheite / oder Rath-Hauen auswerffe. Das erste geschiehet/wenn man mageres/ rohes Fleisch zu einem Muß hacket / gestossenen Arsenicum, oder Ratten-Pulver darunter rühret / und damit diese Materie wohl an einander bleibet und sich zu Kugeln formiren lässet / machet man es mit ein wenig Blut / oder auch mit Eyweiß an: Oder man nimmt Nieß-Wurtz und Kräen-Augen / pulverisirt diese / und thut noch einmal so viel/ als dieser beyder Mehl austräget/ Gersten-Mehl darzu/ knetet es mit Eyerweiß vermischt zu einem Teig / und formiret ebenfalls Kugeln davon. Solche Kugeln lässet man in die vorhero mit einem Holtz geöffnete Maulwurffs-Ritte / Gägen und Löcher lauffen / und machet solche mit Erd-Klösen / oder Rasen-Stücken wieder zu / welche denn von den Maulwürffen diese Aetzung geniessen und zu keinem Wasser kommen können / müssen sterben. Wie endlich diesem Thiere mit einer Hacken / Spaten / oder andern Instrument aufzupassen / und derselbe aus seiner Fahrt zu heben / solches ist aus

folgenden noch abzunehmen. Es giebt aber gewisse Maulwurffs-Fänger/ welche die Maulwürffe im freyen Felde auf folgende Art umbs Leben haschen: Des Morgens vor der Sonnen Aufgang/ oder eben um Mittag / dann da machet sich der Maulwurff auf ein Loch / ingleichen bey Untergang der Sonnen geben sie achtung/ wo die Maulwürffe am neulichsten gearbeitet / und treten solche Fahrt / oder Ritt / gleich hinter ihm zu; solchen Zwang können sie nicht leiden / sondern fangen an zu wühlen / so bald der Maulwurffs-Fänger diß gewahr wird / wartet er dem Maulwurff auf den Dienst / wann er sich dann wiederum beweget / stösset derselbe mit dem Spaten vor / und fähret geschwind mit der Hand hinter ihm her / nimmt ihn heraus / und wirfft ihn wider die Erde. Damit aber der Maulwurffs-Fanger desto eher möge gewahr werden / wo die Thiere nach Vertrettung der Ritte wiederum mögen aufseyn/ und zu reiten fortfahren / stecket er kleine / weisse / sichtbare Stäblein gar gemach und nicht fest in die zugetrettene Fahrten/ damit wann der Maulwurff daran rühret / ein Stäblein umfalle. Wann er nun siehet/ daß ein Stäblein liegt / laufft er geschwind hin und hebt ihn heraus; darnach siehet er nach einem andern Stäblein / und so offt eines fällt/ oder sich reget / so thut er / wie erst gedacht / so lang einer vorhanden ist. Wann aber einer abwärts gehet / und unter sich in die Erde wühlet / also / daß ihn der Maulwurffs-Fänger mit der Hand nicht erreichen mag / so giesset er nur Wasser in das Loch /

und treibet dadurch den Maulwurff wieder in die Höhe. Theils haben eine mit vielen Spannenlangen eisernen Spitzen versehene und an einem Stiel befestigte Scheibe / wann dann ein Stäblein umfällt / und man merckt / daß der Maulwurff vorhanden sey / so stossen sie mit den Stacheln starck auf ihn loß / und spiessen ihn also. Im Winter / wenn Thau-Wetter einfällt / und die Wiesen überall voll Wasser stehen / liegen die Maulwürffe zu oberst in den Hauffen / und können auch nicht ausweichen / wann man dann zur selbigen Zeit einen / oder mehr barfüßige Leute in die Wiesen schickt / die mit Schauffeln die Hauffen behend abstossen / so bekommt man sie leichtlich; wenn auch schon etliche in die Löcher fallen / müssen sie doch wegen des Wassers gleich wieder heraus / oder ersauffen darinnen. In grossen Wasser-Fluthen halten sie sich in Hügeln / hohlen Weiden und in Zäunen auf / denn muß man zu ihnen waden / und sie vertilgen / wie man kan und weiß. Im Frühling und Sommer gebe man nur Achtung / wo sie sehr grosse Hauffen nur neulich aufgeworffen: Wann solche auf vierzehen Tage also gelegen / so grabe man darein / so wird man ein Nest voller Jungen darinnen finden.

Maulwurffs-Hauffen zerstossen / ist eine Arbeit / so der Haußvatter im Frühling auf seinen Wiesen und Grase-Flecken vornehmen lassen soll / ehe er mit dem Wiesen-Hobel darüber kömmt. Es muß solches im abnehmenden Monden / oder letzten Viertel geschehen / so setzet sich

das

des Schmids weder das ganze Jahr zu thun hat, und sie doch auch nicht mehr als einen Gulden dafür bezahlen, so ist dieser allzuhoch gesetzet.

Mann, Weibsleute, Mannsleute, Jüngste Tochter, Knecht, Magd, Kind, Hund, Katze, Pferd, Kuh, Ochs, Schwein, Gans, Huhn, Hahn, Taube, Schaf, Bock, Geiß, Kalb, Lamm, Ferkel, Gesinde, Vieh, Federvieh, Hausgenossen, Hausgesinde, Hausvieh, Hausthiere, Hausleute

Man legt ihn bey Fleisch / oder in die Käse-Körbe / die Mäuse und ander Ungeziefer dadurch abzuhalten. Aus der Wurtzel sprossen jährlich im Frühling junge Sprößlinge / gleich dem Spargel / die auch auf gleiche Weise zugerichtet und genossen werden. Sie sollen die Wassersucht heilen / und vor dem Stein bewahren. Die Wurtzel wird unter die eröffnenden Mittel gezehlet; sie zertheilet und treibt den Harn / Grieß ꝛc. vertreibt die Harn-Winde / Gelb- und Wassersucht / wenn sie in Wein abgesotten / davon Morgens und Abends getruncken / oder das Pulver in Wein genommen wird.

Mausen / ist die Zeit / wenn die Vögel die alten Federn fallen lassen / und neue setzen. **Vermausen** / ist auch eine Redens-Art / die von den Falcken gebraucht wird / die daher vermauste und madirte Falcken heissen.

Mäuse-Zwiebel / siehe **Meer-Zwiebel.**

Mäus-öhrlein / das **grosse** / wächset in dunckeln Wäldern und auf alten Mauern / hat breite / wollige Blätter / und trägt auf einem langen / harigen Stengel / gelbe / gefüllte Blumen / so gleich dem Habicht-Kraut endlich davon fliegen. Es ist ein kühlendes / reinigendes und heilendes Kraut / dienet wider die Schwind- und Lungensucht / innerliche Verletzungen und Blutspeyen. Das **kleine Maus-öhrlein** wächst auf dürren Sand-Hügeln / und in steinigten Boden / hat längliche / rauhe Blätlein / wie Maus-Ohren gestaltet / oben grün / unten weiß / und trägt im May bleichgelbe Blümlein / ist ein vor-

treffliches Wund-Kraut/ inn- und äusserlich zu gebrauchen / heilet alle Geschwür und alte Schäden/ stopffet alle Durchfälle und Bauch-Flüsse/ stillet das Blutspeyen und Nasenbluten/ treibet den Nieren- und Blasenstein / öffnet die Milz/ thut der Brust und Lungen gut. Es wird daraus auch ein Wasser gezogen.

Mäyen-Blümlein/ ist ein kleines/ milchfarbenes Blümlein/ in Gestalt eines Glöckleins. Es wächst gern an feuchten/ schattigten Orten/ blühet im Frühling/ und ist wegen seines lieblichen Geruchs / und sonderbarer Tugend wehrt zu halten. Es stärckt das Haupt/ die Nerven und das Gedächtnuß. Die Blümlein getrocknet/ geben ein gutes Schnuppen-Pulver zur Reinigung des Haupts. Aus den frischen Blümlein wird ein Wasser und ein Spiritus abgezogen/ auch eine Lattwerge bereitet/ und in Haupt-Kranckheiten/ so von kalten Flüssen herrühren/ gebraucht. In den Gärten hat man eine Art **röthlicher Mäyen-Blumen**/ derer Wurtzel auch röthlich / die Blume aber sich offt auf Purpur/ oder Violblau/ ziehen. Sie wollen im Schatten und feuchten Erdreich stehen. Je dicker sie stehen / je mehr Blumen sie treiben.

Mayen-Butter, wird diejenige Butter genannt/ welche im May-Monat gesammlet/ und wegen der vielfältigen/ guten und gesunden Kräuter/ so das Vieh auf der Weide geniesset / vor die allerbeste im gantzen Jahr gehalten wird. Was man davon einsaltzen will / muß man zuvor ein paar Tage liegen lassen/ daß sie erst recht aus-

schwit-

schwitze / und hernach / bey schönen / heitern Wetter / und nicht / wann es donnert und blitzet / einsalzen.

Meer-Fenchel / siehe Bacillen.

Meer-Färcklein / ist ein vierfüßiges Thierlein / kleiner als ein Caninichen / kurtz und dick / glatt und mannigfarbig von Haar / schnell im Lauffen / und grunzend wie ein Schwein / daher und weil sie über Meer zu uns gebracht werden / sie auch den Nahmen überkommen haben. Sie wollen in der Wärme gehalten seyn / und können die Kälte nicht wohl vertragen. Sie nähren sich von Salat / Kraut / auch wohl von Brod / und von allen / was den Caninichen gegeben wird. Wenn sie geschlachtet werden / müssen sie ein paar Tage im Saltz-Wasser liegen / dann sauber gespickt / fein saffrig abgebraten / oder gesotten / mit einer wohlgewürtzten Brühe aufgetragen werden; sonst ist das Fleisch etwas geil.

Meer-Hirse / ist ein wildes Gewächs / wie ein kleines Bäumlein / mit langen / schwartzgrünen Blättern / darzwischen weisse Blümlein / und endlich ein Schneeweisser / kleiner / hellglänzender Saame herfür kömmt / darum es auch Perl-Hirse genennet wird. Er wächst in ungebauten / feuchten sandigen Gründen. Der Saame gepulvert in Wein eingenommen / treibt den Harn und Stein / und reiniget die Nieren. Ein Quentlein vor dem Antritt des Fiebers gebraucht / vertreibet das tägliche Fieber.

Meer / Kirsch-Baum / wächst häuffig in Spanien und Welschland; wenn er verblühet / trägt

trägt er Früchte / die sind als eine Hasel-Nuß groß/ und wenn sie reiff / den Erdbeeren nicht ungleich / jedoch ungeschmack und zu nichts dienend / ausser den Krammets-Vögeln in Schlingen damit zu stellen. Der Baum ist immer grün. Die Wurtzel soll gut für die Pest seyn / die Blüthe hängt zusammen / wie an den Mäyen Blümlein / ist an Farbe weiß / und wenn die Sonne drauf scheinet röthlich ; die Stamm-Ringe siehet auswärts rauch / zerkerbet / und röthlicht / die Zweige sind glatt / und offtmahls dicker als der Stamm selbst Er wird in den Gärten unter den Scherben Gewächsen gehalten.

Meer-Kohl/ ist ein Kraut / das an den Meer-Ufern in Italien / Franckreich / Engel- und Holland wachset/ zarte Stengel/ milchsafftige Blätter/ und wie Glöcklein gestaltete Blumen hat. Sein Geschmack ist salzig/ scharff und bitter/ und seine Tugend/ daß es alle wässerige Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang mit Macht abführet / daher es wider die Wassersucht ein gut Mittel ist ; wiewohl es einen starcken Magen erfordert/ und mit Vorsichtigkeit will gebrauchet werden ; am sichersten nebenandern Kräutern in einem abgekochten Tranck/ oder Kräuter-Wein. Es wir auch ein Pulver wider die Wassersucht davon bereitet. In unsern Gärten wird er unter den Scherben-Gewächsen vor Blumwerck gehalten/ und aus dem Saamen gezielet.

Meer-Linsen / ist ein Kraut / das oben auf stillen und faulen Wassern schwimmet. Seine Blätter sind rund/ klein/ und wie Linsen gestal-

tet

ner / bringet an ihr gutes Früchten / gedencket
nicht / daß ihr Christen heisset / und doch nicht
Christen seyd / sondern seyd wie die Juden
selbst. Die Juden aus Gnaden seynd ver-
worffene Kinder / weil sie Christum nicht
annehmen: und wenn Christen nicht Gnade
und Barmhertzigkeit gegen den Nächsten
üben / so seynd sie auch verworffene Kinder /
Barmhertzigkeit haben / Barmhertzigkeit
gegen den Nächsten / das ist / Christum
selbst / Barmhertzigkeit / Christus selbst /
Barmhertzigkeit / Christus selbst / Barm-
hertzigkeit / Christus selbst / Barmhertzig-
keit / Christus selbst / Barmhertzigkeit / Chri-
stus

reiſſen fort gebracht wird/ auch aus dem Saamen wenn er aus warmen Orten gebracht wird; denn bey uns das Kraut alleine zur Blüthe kommet in Portugall wird es wild gefunden.

Meer-Kraute/ wird bey uns unter den zaſerigen Sommer-Gewächſen in den Gärten gezogen.

Meer-Rettig/ Kreen/ iſt ein Küchen Gewächs / deſſen Wurtzel zu einer geſunden Würtze an Fleiſch und Fiſchen dienet; ſie iſt weiß / und hat einen ſtarcken/ beiſſenden Geſchack. Sie iſt nach ihrer Eigenſchafft hitzig/ treibend und durchdringend / zertheilet den zähen Schleim / machet Luſt zum eſſen / treibt den Harn und Stein / widerſtehet dem Scharbock und Mund-Fäule; ſie dämpffet aber in das Haupt/ und ſchadet denen ſo flüßige Augen haben. In der Küche wird ſie auf einem Reibeiſen gerieben / an Rind-Fleiſch und einige Fiſche gethan / oder als eine Tuncke mit Eßig abſonderlich aufgeſetzt. Will man ihr die Schärffe benehmen / kan man ſie / wenn ſie gerieben / warm ſetzen / und ausdämpffen laſſen. In der Artzeney dienet der Meer-Rettig in Weiß geweichet: oder in Molcken geſotten / davon Morgends und Abends getruncken / oder der ausgepreſte Safft in Milch/oder Bier eingenommen / wider den Scharbock. Der Safft fleißig gebrauchet / iſt ein bewährtes Mittel wider die Lungenſucht und verſchleimbte Bruſt. Die Blätter zerrieben/ in einem Tiegel warm gemacht und über die Roſe geſchlagen/ vertreiben ſie in wenig Stunden. Die Wurtzel zu Aſchen verbrand/

brannt/ heilet alte/ faule Geschwür und Schäden.

Meer-Zwiebel/Mäuse-Zwiebel/ ist ein fremdes Zwiebel-Gewächs/ ohngefehr einer Faust dicke/ und wird aus Spanien/ Italien / und Griechenland gebracht/ allwo sie an den Ufern wächst/ bey uns aber in den Gärten gezeuget wird/ und unter die Scherben-Gewächse von Blumwerck gehöret. Es giebt derselben vornehmlich zweyerley Arten: Das Männlein mit weissen/ und das Weiblein mit schwartz-röthlichen Blättern. Andere machen noch mehr Sorten davon; die besten werden im Julio gesammlet/ und ist die allerschärffste Art von Zwiebeln / so/ daß sie Blasen ziehen. Von denen Medicis werden sie wider die Schlaffsucht/ Nerven- und verschiedene andere Kranckheiten gebraucht.

Meesch-Bottig/ ist das grosse/ weite Gefäß/ worinnen im Bierbrauen eingemeischet wird. Einmeischen aber heist/ das geschrotene/ oder gemahlene Maltz mit siedenden Wasser / und einem Theil Hopffen unter einander mischen und rühren.

Meesch-Brett / ist ein Brett einige Schuhe lang/ und einen Schuch breit / wird bey dem Brauen auf dem Meesch gelegt / unter das Vordertheil der höltzern Rinne / damit das Wasser / so auf den Meesch laufft / nicht an einem Ort ein tieffes Loch mache / sondern auf dem Bret allenthalben gleich sich ausbreite.

Meesch-Brücke / heisset / worauf in dem Bottich das Stroh unten lieget.

Meesch-Hölzer / sind Stangen/ die unten

breit

breit/ wie ein Ruder / so man auch zum Meesch-Rühren braucht.

Meesch-Krücke/ ist ein Krücke / die man nöthig hat / um den Meesch unter einander zu rühren.

Meger-Kraut, Wall-Kraut/ ist ein Kräutlein/das an zarten Stengeln/schmale Blätlein Stern-weiß herum und kleine / gelbe Blümlein/ eines angenehmen Geruchs / auf den Spitzen sitzen hat. Es ist zweyerley / eines wächst an dürren / hohen Orten/in gutem Lande; das andere an sumpfigen Orten. Jenes blühet im August / dieses im Brachmonat. Ein Bad davon zugerichtet / soll die Krätze heilen / und den Kindern die Mit-Esser vertreiben / auch die Müdigkeit aus den Füssen ziehen.

Mehl/ ist das Korn/ so in der Mühl klein zerrieben/ und zum Brodbacken/ Kuchen/ Muß und Brey gebrauchet wird. Das gemeinste Getraydе/ so hierzu genommen wird / ist Weitzen und Korn; in gewissen Fällen aber wird auch Gersten- Haber- Erbsen und Reiß-Mehl gebrauchet. Aus Buch-Weitzen-Mehl werden gute Platz-Kuchen gebacken. Das Mehl ist entweder ungebeutelt / oder Schrot-Mehl; oder aber fein und gebeutelt. In der Mühl heisset man Stein-Mehl dasjenige/ so zwischen den Mühlsteinen zurück bleibet; und Staub-Mehl das / so von dem Mahlen verstäubet / und sich in der Mühl ansetzet / welches der Müller Zugang ist.

Mehl-Baum / wächst an ungebauten Orten / Gesträuchen / Dorn-Büschen / im leimi-

gen und festen Grund. Die Blätter sind ziemlich groß und breit / rund umgekerbet / und dem Erlen-Laub in vielen Stücken gleich. Die weissen Blümlein stehen Cronen-weise bey einander darauf folgen breite Beeren / die anfangs grün sind / hernach roth / und endlich / wenn sie zeitig / schwartz werden. Die Blätter und Beeren dienen mit sauren Wein zu einem Mund und Gurgel-Wasser / für Flüsse / Geschwulst und Entzündung der Mandeln / des Halses und des Zahn-Fleisches / wackeln der Zähne und gefallenes Zäpfflein. Die Blätter in Lauge gesotten / machen das Haar wachsen. Einige andere ausländische Arten dieses Gewächses werden nur in den Gärten gehalten.

Mehlbeer-Baum / ist eine Art Elsen / oder Erlen / mit länglichen / unten weiß und wolligen / oben grün und glatten Blättern. Seine Blühe ist weiß / die Frucht röthlich / den kleinen Mespeln gleich / sitzt an langen Stielen / Trauben-weise beysammen / und kan / wenn sie reig geworden / gegessen werden. Im Schwartz-Wald und am Ober-Rheinstrom wachst er wild / hie muß er gepflantzet werden.

Mehl Kasten / ist ein grosser / von höltzernen Breten / oder Pfosten zusammen gesetztes Behältniß / worinnen das Mehl zur Haußhaltung verwahret wird; er stehet meistentheils auf den Böden.

Mehlthau / ist eine Feuchtigkeit / so bey kalten Nächten auf Graß / Kräuter und Laub fällt / und von der darüber kommenden Sonne gerin-

net /

net / oder anbäcket / oder wie eine Spinnwebe ansetzt / davon das Laub einlaufft / und viel schädliches Ungeziefers an Würmen und Mucken anheckt / das Graß aber mit solchem scharffen kalckigen Zeuge beschmitzet / daß dem Vieh übel gedeyhet.

Meier / ist derjenige / so einem Acker-Hof oder Guth vorgesetzet ist / daß er das Gesinde und Arbeiter zu rechter Zeit an die Arbeit führe / das Vieh versorge / Scheuren und Böden verwahre / und so weiter; Und wie er über das Gesinde seines Geschlechts / also hat die Meierin über die Ihrige den Befehl und die Aufsicht. Ein guter Meier soll nicht zu jung / damit er gnugsame Erfahrung habe; auch nicht zu alt / damit es ihm nicht an Kräfften fehle; seiner Herrschafft gewogen / treu und zugethan; nicht faul / nachläßig / oder vergeßlich / sondern aufmercksam und fleißig; der Haußhaltung / Acker-Wercks und Wartung des Viehes wohl kundig; daß ihm untergebene Gesinde mit Glimpff und Nachdruck zu regieren / und alles mit Vortheil vorzunehmen geschickt; kein Sauffer / Zäncker / Flucher und Polterer / sondern ein Exempel und Vorgänger den übrigen in einen erbarn und gottseligen Wandel; der erste auf- und der letzte zu Bette seyn / und nicht eher zur Ruhe gehen biß daß das Vieh versorget / der Hof verschlossen / Feuer und Licht ausgethan / und das Gesinde zu Bette gegangen.

Meier / Hahnen-Kamm / ist ein Küchen-Kraut / so weiß und roth / aber von schlechter Nahrung und Geschmack / wird doch von gemei-

nen Leuten unter andere Kohl-Kräuter mit genommen/ auch in Schlesien der Saame wie Hirsen genossen. Der Saame von dem rothen Meier ist gut wider allerhand Blut-Flüsse bey Menschen und Vieh.

Meile/ ist ein Längen-Maaß/ wornach die Wege und Weiten der Orte/ wie sie voneinander entfernet/ abgemessen werden. Dieselben sind nach dem Unterscheid der Länder sehr unterschiedlich. Nach Sachsen-Recht soll eine Meile haben sechzig Gewend/ ein Gewend sechzig Ruthen/ und eine Ruthe achtehalb Ellen. Mann misset die Meilen mit einem Rade/ das eine Ruthe im Umkreiß/ und einen hohen Nagel hat/ daran man die Wendung zehlen kan.

Meiler/ sind im Walde die Hauffen Kohl-Holtz/ nehmlich was zu Claffter-Holtz untüchtig.

Meise/ ist ein kleiner Vogel/ der sich gern in Wäldern und Gesträuchen aufhält/ und in hohlen Stöcken hecket. Sie fliegen Hauffenweise/ haben fast sämtlich um die Augen weise Flecken/ und solche Klauen/ daß sie sich allenthalben anhalten können. Ihre beste Kost sind Fliegen/ Hanff und Nuß-Kerne. Ihr Fleisch ist gering/ doch gesund/ kömmt aber mehr vor arme/ als reiche Leute. Die Vogelsteller zählen derselben fünff Gattungen: 1.) Die Spiegel-Meise/ weil sie unter andern die gröste/ und am meisten mit Farben spiegelt. 2.) Die Berg- oder Schwantz-Meise/ theils/ weil sie sich auf Bergen und Wäldern aufhält: theils weil sie zwar kleiner/ als die vorhergehende/ aber

einen

einen längern Schwantz hat/ als die andern alle. 3.) Die Pimpel-Meise/ weil sie unter allen die kleineste ist/ und allein einen blauen Kopff hat. 4.) Die Kohl-Meise/ weil sie mehr schwarzes auf dem Kopff hat/als die andern Geschlechte. 5.) Die Haubel-Meise/ weil sie auf dem Kopff ein Sträußlein/ oder Feder-Haube hat.

Meister-Wurtz/Kayser-Wurtzel/wächst in Italien und Oesterreich/ auf verschiedenen Gebürgen von sich selbst; hier aber wird es in Gärten erzogen/ und ist der Angelic fast gleich. Die Wurtzel/ welche allein gebrauchet wird/ ist Fingers dick/ grau/ oder schwartzbraun von aussen/ bleichgelb innwendig/ starck am Geruch/ bitter und scharff am Geschmack. Sie wärmet/ trocknet/ öffnet/zertheilet/ widersteht allem Gifft/ und giftiger Thiere Bissen/ tödtet die Bauch-Würme/ und eingetruncrene Blut-Egeln/ in halb Wein und halb Eßig gesotten/ und davon getruncken/ dienet wider den Schlag/ fallende Sucht/Gicht/ Krampff/ Colic/ Stein/ viertägig Fieber/ Gelb- und Wassersucht. Das Pulver davon in faule Schäden gestreuet/ säubert und verzehret das wilde Fleisch.

Melcken/ heisset/bekannter massen/die Milch aus den Eutern des Melck-Viehes mit den Händen drücken. Die Kühe werden im Sommer in langen Tagen dreymahl gemolcken/ nemlich des Morgens/ ehe man sie austreibet/ und zu Mittag und Abends/ nachdem sie wieder von der Weide gekommen sind. Um Michaelis aber höret das Mittag-Melcken auf/ dieweil der Hirt/

oder Hutmann alsdenn wegen der abnehmenden Tages-Länge und einbrechenden Kälte / auch des gefallenen ungesunden Thaues und Reiffes / später austreibet / und den gantzen Tag über mit dem Vieh auf der Weide liegen bleibet. Im Winter werden sie auch nur zweymahl gemolcken / zu Früh und zu Nachts / biß sie wider im Frühling ausgetrieben werden. Die Vieh-Mägde haben zum Theil einen Unterschied im Melcken / denn entweder melcken sie mit trockenen Händen / oder sie feuchten dieselben mit ihrem Speichel an / in Meynung / daß alsdenn die Kühe nicht so streng solten zu melcken seyn; allein die Sache kommt meistens auf die Gewohnheit an / und ist also nicht viel davon zu machen. Aber dieses mag sich / als eine gute Erinnerung die Hauß-Mutter lassen empfohlen seyn / daß sie öffters ungefähr die Ställe visitire / wenn die Mägde melcken; Denn hierdurch werden dieselben in steter Furcht und bey munterer Aufsicht erhalten / daß sie nicht über dem melcken einschlummern / und die Milch Gelde verschütten: Da denn zugleich das Vieh mit verderben muß / weil es von solchen nachläßigen Dirnen nicht reine ausgemolcken wird / folglich an der Milch abnimmt und verseiget. Am besten ist / man gewöhnet und hält die Mägde dazu / daß sie die Zeit über / da sie melcken / sich mit einem Gesang aufmuntern. Die tragenden Kühe melcket man / daß sie entlassen / alsdenn stellet man das Melcken ein / und melcket sie nicht ehender wieder / als wenn sie gekalbet / und ihre Kälber abgesetzet / oder verkaufft worden

den: welche aber gäte bleiben / milcket man das ganze Jahr über / so lang es seyn kan. Die Schaafe milcket man / wenn ihre Lämmer abgestossen / oder abgesetzet seyn / des Tages drey mahl / biß auf Bartholomäi / von dar aber melcket man sie nur zweymahl bis auf Crucis; wiewohl die Schaafe nicht aller Orten gemolcken werden. Denn weil der Nutzen vor den Herrn der Schaafe sehr gering ist / indem ein Schäfer gemeiniglich vor die Nutzung von einem Schaaf nur drey biß vier gute Groschen jährlich giebt; Hingegen aber die Lämmer von denen gemolckenen Schaafen so schlecht und gering werden / daß sie einem Herrn wohl den halben Theil weniger als sonsten gelten / so haben sich etliche dieses Nutzens gäntzlich entschlagen / weil er doch nicht einträglich / sondern mehr nachtheilig ist; wo aber die Schäfer die Schaafe nicht in Pacht haben / da muß man gute Achtung geben / daß sie die Herrschafftlichen Schaafe des Morgens / Mittags und Abends / wenn sie ihre Vorschaafe zu melcken pflegen / nicht mit - und noch ehe als die Herrschafft / melcken / oder auch hernach / wenn man die Schaafe nicht mehr milcket / gleichwohl noch ausmelcken; denn sie auf allerley Art ihre Vortheil suchen / und die Herrschafft betriegen. Die Ziegen werden ebenfalls den Sommer über des Tages dreymahl / hernach aber nur zweymahl gemolcken. Die Esel werden in Franckreich / Italien und anderer Orten gemolcken / und die Milch denen Lungensüchtigen zur Artzney gebrauchet.

Melck-Faß, heisset derjenige Stutz/ oder Gelte/ worüber die Vieh-Mägde die Kühe zu melcken pflegen.

Melde und Mellen/ist zweyerley/ die **Garten-Melde**/ weisse und rothe / ist eine Art/ des Beiskohls/ ist nicht unangenehm/ mit Fleisch-Brühe gekocht; wird aber wenig geachtet/ und nur von dem gemeinen Volck unter andern Kohl-Kräutern und Gemüse genommen. Sie machet Stuhl-Gänge/ stillet die Schmertzen / wird äusserlich in Clystiren/ Schmertzstillenden Umschlägen und Schlaffmachenden Fuß-Bädern gebrauchet. Die **wilde**/ oder **Wald-Melde** mit weißglänzenden Blättern wächst in etlichen Gärten und auch an Zäunen. Der Geruch des Krautes dienet wider Aufsteigen der Mutter; das decoctum aber wider den Grind/ faule Schäden und Wunden/ und wird auch unter die erweichende Kräuter gerechnet.

Melissen/ siehe **Bienen-Kraut.**

Melochia/ wird bey uns unter die zaserigen Sommer-Gewächse gezehlet/ und muß frühzeitig auf ein Mist-Beet gesäet werden/ wiewohl es doch selten reiffen Saamen bringt. Es setzet kleine Saffrangelbe Blumen. In Egypten ist es ein gemein KüchenGewächs/ und wird an Fleisch/ wie der Beißkohl/ gethan; ist aber/ wenn es in Uberfluß genossen wird/ nicht gesund/ weil es den Leib verstopffet. Des Saamens ein Quintlein eingenommen/ führet die rohen Feuchtigkeiten ab.

Melonen/ ist eine Art der Kürbis-Gewächsel/

se/ an Blättern und Blumen den Gurcken gleich. Die Frucht ist grösser und von aussen unterschiedlich/ etliche sind grün/ andere weiß-geib/ aschenfarb/ glatt/ oder kraus/ rund/ oder länglich/ mit/ oder ohne Rippen. Das unter der Rinde sitzende Fleisch ist zart/ weiß gelb / oder röthlich/ mürbig / oder saffrig. Bey uns wird der Melonen-Bau vor ein Meisterstück der Gärtnerey gehalten / und viel Fleiß darauf gewendet. Eine gute Melone wird erkennet / wenn sie an einer starcken Pflantze gewachsen/ zu rechter Reif gelanget/ auch nicht zu geschwind gezeitiget worden / einen dicken Stiel hat / schwer in der Hand wiegt / auswendig nicht allzu hart/ innwendig aber ein trockenes/ zartes und röthliches Fleisch / kein Wasser und viel Saamens hat. Die Melonen haben eine feuchtende und kühlende Krafft/ stillen den Durst/ mäßigen die Hitze des Magens und der Leber; flüßigen Leuten aber sind sie ungesund. Den Schwindsüchtigen gedeyen sie zuweilen nicht übel. Sie werden insgemein mit Zucker / von einigen gantz bloß/ oder mit Saltz und Pfeffer genossen/ auch in Zucker und Eßig eingemacht. Die Kerne werden zu den bekannten Lactaden genommen. Die Schale in Wasser gesotten/damit gewaschen/ reiniget die Haut/ vertreibet Grind und Flechten. Das Fleisch der Melonen zerdruckt / auf die Augen gelegt / ziehet die Hitze aus; das von Melonen abgezogene Wasser stillet die Hitze in Fiebern treibet den Harn/ den Grieß und Lendenstein / und das Angesicht damit gewaschen / benimmt die Sommer-Flecken.

Meloten/ Melilοten/ ist ein Kraut/ das spitzige/ gekerbte Blätter hat/ derer allezeit drey beysammen sitzen; trägt gelbe Blümlein/ und einen gelblichen Saamen in braunen Schötlein/ hat einen starcken/ doch lieblichen Geruch/ und einen bitteren/ zusammen-ziehenden Geschmack. Es erweichet/ zertheilet/ und wird äusserlich in Pflastern/ Clystiren und Bädern gebraucht. Das Wasser davon stärcket das Haupt und Gedächtniß/ reiniget die Nieren/ treibet den Harn und Stein: Aeusserlich lindert es das Hauptweh und Hitze der Augen. Das in denen Officinen bekannte Meloten-Pflaster erweichet und zertheilet alle harte Geschwulst/ dienet wider die Verhärtung der Leber/ des Miltzes und Magens/ sonderlich wider den bösen Hals.

Mengel-Wurtzel/ wächst an feuchten Orten; die Blätter geben einen Blutrothen Safft/ daher sie auch Drachen-Blut genannt wird. Der Saame davon dienet für die Bauch- und Mutter-Flüsse; die Wurtzel aber hat einen herben Geschmack/ trocknet/ reiniget/ treibet und heilet/ absonderlich allerley Grind und Raude.

Mercurius, ist der sechste Planet in der Ordnung/ welcher zwar sehr klein/ aber von einem schönen Liecht ist/ welches doch meistentheils von den Sonnen-Strahlen bedeckt wird/ und wird auch von uns sehr selten gesehen; wie er denn alle sein Liecht von der Sonnen bekommt. Er absolviret seinen Lauff/ eben wie die Sonne/ fast in einem Jahr/ und dieses aus Ursachen/ weil er um die Sonne herum/ und niemahls über 28.

Grad

Grad von derselben abläuffet. Wegen solcher Nähe ist er seiner Würckung nach hitzig / und wegen Nähe des Mondes auch feucht.

Mergel / ist eine mineralische / fette Erde / fast wie der Bolus / welche offt tieff hervor gegraben wird. Sie ist weiß / grau / blaulich / röthlich / sandig / oder leimig / und gleichsam des Bodens Schmeer / damit die Bauern an vielen Orten ihre Aecker bestreuen / und dieselben dadurch fruchtbar machen. Der weisse Mergel ist in den Feldern nichts nütz; hingegen schaffen die andern Sorten / deren Unterschied in der Farbe bestehet / grossen Nutzen. Je fetter aber der Mergel ist / je zuträglicher soll er den Feldern seyn / zumahl wenn er dabey auch hart ist / weil dessen natürliche Fettigkeit desto länger nachhält / und die Felder dadurch verbessert werden. Ihr Gebrauch und Quantität ist sonst mit der Terra Sigillata eines; äusserlich trocknet und heilet sie die alten Schäden / und zwar ohne einigen Schmertzen / oder Beissen.

Merzen-Blumen / wachsen an den Quell-Brunnen / Bächen / Flüssen und Wasser-Gräben. Die Blumen / Blätter und Wurtzel / wenn sie noch frisch / kühlen und trocknen; getrocknet dienen sie der Brust / sind gut für Lungen-Geschwür / Engbrüstigkeit / Keuchen / Husten / Schwindsucht / verhüten den kalten Brand an schwürigen Beinen der Wassersüchtigen. Die Blätter braucht man äusserlich für Entzündungen / hitzige Geschwüre / Rothlauff / Brand und aufgerissene Brust-Warzen.

Merz-

Merтz-Schaaf/ wenn ein Mutter-Schaaf alt / und zur Zucht untüchtig worden / welches gemeiniglich nach dem siebenden Jahre geschiehet/ wird es von der Heerde der Melck-Schaafe abgesondert / in eine gute Weyde gethan / und auf den Herbst geschlachtet: weil nun diese Absonderung im Merтzen geschiehet / heisset man es die Schaafe **merтzen**/ und ein solch ausgemerтztes Schaaf / ein Merтz-Schaaf. Ihr Fleisch ist nicht so gut wie der Hammel / und werden meist in der Haußhaltung verspeiset / und zum Deputat hingegeben.

Meß-Ellern / ist ein Holtz / das mehr ins Gesträuche / als in den Baum gehet/ weil es sehr knartig / kröpffig und höckrig / dazu auch langsam erwächset / keine brauchbare Frucht/ sondern nur einen harten flüchtigen Saamen trägt. Es ist in den harten Busch-Höltzern zu finden / ist gut zu Hecken/ weil es sich vor andern Sträuchern in einander flicht. Sein Holtz wird zu Büchsen- und Pistolen-Schäfften/ ingleichen zu Einlegung der Schräncke gebraucht / weil es schön maßerig ist.

Metall / ist ein harter Cörper / welcher an gewissen Orten der Erden / absonderlich in Bergen und Klüfften durch einen saltzigen Safft/ oder von Mercurio, der durch den Schwefel in der Erden coaguliret worden / generiret wird/ und sich hämmern und schmeltzen lässet. Die Chymisten zehlen sieben Metalle/ nach der Zahl der Planeten / denen sie jene ausgetheilet / und einem jeden eines zugeeignet; wenn sie aber das Queck-

silber

ſilber darunter rechnen / geſchiehet es auf eine uneigentliche Weis/ weil daſſelbe weder den Guß- noch den Hammer leidet. Die kennbaren Eigenſchafften der Metalle ſind die Farbe / die Schwere/ die Härte / woraus eines theils ihr Wehrt / andern theils ihr Gebrauch entſtehet. In der Artzeney haben die Metalle nicht weniger als in dem täglichen Brauch ihre Anwendung/ vornehmlich aber ſoll das Gold dem Hertzen und Geblüt / das Silber dem Gehirn und Nerven zur Stärckung dienen/ das Eiſen die Milt und andere innwendige Theile öffnen / und von ihren Verſtopffungen befreyen / das Queckſilber die verdorbene Feuchtigkeiten abführen.

Meth/ iſt ein Getränck aus Waſſer und Honig gebrauet / ſo in Rußland / Litthauen und Pohlen gar gemein/ anderswo aber/ und wo Wein zu haben / unbekannt / oder nicht geachtet iſt. Gleichwie der Honig ſelbiger Orten zweyerley / alſo iſt auch der Meth weiß und braun/ davon der erſte wegen ſeines lieblichen / würtzhafften Geruchs und Geſchmacks vor den beſten geachtet wird. Wann ſie alt worden/ (wie ſie dann viel Jahr gut bleiben können) und den geilen Geſchmack des Honigs verlegen haben / können ſie an Stärcke und Lieblichkeit den beſten Spaniſchen Weinen Trutz bieten/ ſo wie ſie vor jenen der Geſundheit wohl zu ſtatten kommen. Die Ruſſen wiſſen den Meth mit Erdbeeren / Himbeeren / oder Kirſchen zu verſetzen / und ſeine Anmuth dadurch zu vermehren/ auch ſeinen Geſchmack durch

Ein-

Tochter unserer Mörchen-Mörchen-Tochter, und Mörchen-Mörchen-Tochter ist unsere Mörchen.

Merz: / ist ein gerades Stück Holz, / ist ein Stück Holz, das gerade ist, / ist ein gerades Stück, / ist ein Stück, das gerade ist, / ist gerade.

Merz: / ist der Weg, / ist der Weg, der gerade ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, weil er kürzer ist, / ist der Weg, der gerade ist, weil er kürzer

den Anfang der zu gewissen Jahr- und Wochen-Märkten gehörigen Zeit, und das Ende derselben.

Marktschreiber, sind Personen, welche gewisse Waaren auf Märkten ausrufen, und deren Preis bestimmen, damit sie solche desto leichter verkaufen können, und zugleich den Käufern gewisse Sicherheit verschaffen, daß sie nicht betrogen werden. Sie müssen sich daher auf die Waaren, welche sie ausrufen, genau verstehen, und dürfen nicht mehr, als ihnen ihre Obrigkeit erlaubt hat, dafür nehmen.

Marktschiff, ist ein Schiff, welches mit Waaren beladen ist, und solche nach den Märkten bringt.

Marktsteuer, ist eine Abgabe, welche man für gewisse Waaren, die auf Märkten verkauft werden, bezahlen muß. Sie wird entweder von dem Verkäufer, oder von dem Käufer, oder auch von beyden entrichtet.

Marktvogt, ist ein Bedienter, welcher auf Märkten die Aufsicht hat, daß alles ordentlich zugehe, und daß die Marktschreiber, Marktknechte, Marktmeister, Marktschiffe, Marktsteuer, Marktvögte, Marktweiber, Marktzeit, Marktzettel, Marktzoll, Marktzwang, Marktzwang, Marktzwang

Mlch-Kof, Mlch-Kofe, Mlch-Kofen, Mlch-Kofes, Mlch-Kofer, Mlch-Kofes

chen dörffe / sondern ein jegliches im Nothfall alsobald finden könne.

Milch-Stein/ ist ein weicher/ zarter Stein der in Sachsen häufig gefunden wird. Er ist aschenfarbe; weñ er aber ins Wasser geleget wird/ zergehet er darinn/ und färbet es Milchweiß/ daher er auch den Nahmen hat. Die Leinweber und Bleicher bedienen sich desselben/ die Leinwand weiß zu machen. Er soll auch den säugenden Weibern die Milch vermehren / wenn er am Halse getragen wird.

Milch-Strasse/ oder **Jacobs-Strasse**/ ein weisser Streiff am Stern-Himmel / ungleicher Breite / welche nichts anders ist / als eine unzahlbare Menge dichte aneinander stehender kleinen Sterne / die wegen ihrer Enefernung mit dem blossen Auge nicht können unterschieden/ wohl aber durch ein Perspectiv erkannt werden.

Wenn die Milch-Strasse am Himmel klar und voller Sternlein ist / so bedeutet sie schön Wetter; so man aber derselben wenig am Himmel siehet / bedeutet es feuchte Lufft und Regen.

Milch-Zahn/ sind die ersten Zähne bey den Kindern / so um das siebende Jahr wieder ausfallen.

Miltz/ ist ein innwendig Theil / so zum Eingeweyde des Cörpers gehöret / von luckern und schwammichten Wesen / mit vielen Adern und Puls-Adern durchbrochen / weswegen sie auch bald verstopffet werden kan / und daher der Geschwulst / Stechen und andern Zufällen mehr unterworffen ist. Es liegt solche im Unter-Leib

zur lincken Hand / unter dem Zwerch-Fell / zwischen den Rippen und dem Magen / ist länglicht als eine Ochsen Zunge / bey jungen Kindern ist sie roth / bey Erwachsenen braun / oder schwärtzlich / bey Betagten aber Bleyschwartz / ist an das angespannte Fell / Netz und Nieren geheffter. Die Kranckheiten an der Milz seynd / des Milzes Entzündung / Milz- und Seiten-Stechen / schwammichte Geschwulst der Milz. Der Nutzen / welchen die Milz dem menschlichen Leibe giebet / ist das Geblüt verdünnen / damit es in der Leber / wohin es gleich aus der Milz geführet wird / die Galle desto leichter von sich lasse.

Milz-Kraut / ist ein Kräutlein / so gern auf rauhen Gebürgen / Stein-Felsen und alten Mauren wächset; hat lange Blätter / oben glatt und grün / unten gelb / fleckig und mit einer Wolle bedeckt / in welcher der Saame verborgen. Das beste kömmt aus Italien. Es öffnet / saubert / trocknet / versüsset und reiniget / dienet wider die gelbe Sucht / das viertägige Fieber / sonderlich aber wider alle Milz-Kranckheiten / in Pulver / oder Tränckten / am besten aber die daraus gezogene Tinctur gebraucht.

Mirte / Mirten-Baum / ist ein immergrüner Baum / dessen Rinde röthlich / die Aeste dicht in einander stehend / und beugsam / die Blätter glatt und spitzig / die Blumen weiß und fäserig; die Blüthe bricht im May aus / und währet biß in den Herbst. Die Frucht ist eine längliche Beere / die anfänglich grün / nachgehends roth / und wenn sie zeitig worden / schwartz und

voll

voll Körnlein ist. Er wird durch die Bruth / oder durch abgebrochene Zweige fortgepflantzet / in einem etwas sandigen Erdreich / im May und in August Monat. Sonst kan er ein fettes Erdreich wohl leiden / und hat gern viel Sonnenschein / und fleißiges Begiessen. Er lässet sich mit der Scheere in allerhand Formen abstutzen. Bey uns hat man vier Gattungen: der **gemeine** und der **krause** / haben schmale kleine Blätter; der **Römische** / und der mit **voller Blüthe** sind breit blätterich. Sie müssen bey uns auf den Winter eingestellet werden. Die Blätter und Beeren kühlen und trocknen / ziehen zusammen / und stopffen. Der Mirten-Baum hat eine geheime Verwandschafft mit dem Granaten-Baum / so / daß sie auch in der Nähe beysammen gepflantzet / besser gedeyhen.

Mischling / Feld-Mith / Wicken-Gemenge / Wick-Futter / ist ein Mengsel von Wicken und Haber / worunter man zuweilen noch Erbsen / oder Gersten / oder beydes zugleich nimmt / und solches im Junio / oder Julio / in gutes Brach-Feld säet / den Graß- Heu- und andern Futter-Mangel damit zu ersetzen. Etliches wird nach und nach frisch abgeschnitten / und vor die Pferde und Melck-Kühe verfüttert / welchen es eine treffliche Speise ist / doch wollen etnige vor die letztere keine Gerste mit unternehmen / weil sie dem melckenden Vieh nicht so gut / hingegen vor die Pferde und Ochsen desto besser sey. Etliches aber läst man stehen und reiff werden / und giebt es den Rossen auf den Winter zu fressen. Man

schneidet es klein/ und menget denen Pferden das Futter damit; dadurch kan den Winter über/ oder so weit es reichet / viel Haber erspahret werden; dergleichen aber muß man wie die Erbsen ins Sommer-Feld säen lassen.

Miserere mei, die **Darmgicht/ oder Verstopffung des Stuhlgangs** / ist eine beschwerliche und gefährliche Kranckheit/so ein heftiges Bauchgrimmen verursachet / und von einer umgekehrten Ringel-Bewegung der Gedärme entstehet/ wodurch der Unrath / welcher nieder gehen solte/ aufwärts zuruck getrieben wird. Die Ursach solcher verkehrten Bewegung schreiben einige zu der Verdrehung eines Darms/wodurch der Unflath fortzugehen verhindert wird. Andere/ die solche Verdrehung vor unmöglich halten/ geben die Schuld entweder einer starcken Verstopffung an dem intestino ileo welche sich sonderlich / bey denen / die mit einem Bruch behafftet sind / leicht begeben kan; oder einem Verschieben des Darms/ indem er sich gleichsam doppelt ineinander ziehet / welches entweder von starcken Blehungen/ oder von gewaltsamen Umwerfen des Patienten entstehen kan. Es kan aber auch die Kranckheit von einer blossen starcken Verstopffung aus Verhärtung des Unraths herkommen/ und zuletzt zu einer Entzündung ausschlagen. Die erste Gattung ist mehrentheils tödtlich; den andern kan geholffen werden. Die Cur kömt darauf an / daß die Bewegung der Därme gestillet/ und dem Leib Oeffnung verschaffet werde.

Mispel

Mispel/ Mespel, iſt eine Frucht in der gröſſe eines groſſen Gall-Apffels/ mit einer licht braunen Schelffe / oben mit einer Crone von fünff Püſcheln / und innwendig fünff harten Körnern. Sie wird im ſpaten Herbſt gebrochen / wenn ſie von dem Froſt und Reiff etliche mahl übergangen worden; kan aber ſo noch nicht genoſſen werden/ ſondern wird erſt noch auf das Stroh hingelegt/ biß ſie recht teig worden. Sie hat wenig Nahrung / doch aber eine zuſammenziehende Krafft/ welche in allerley Blut- und Bauch-Flüſſen wohl zu ſtatten kömmt. Sie kan / ehe ſie teig wird/ wie andere Früchte eingemacht werden.

Mispel-Baum/ iſt mittelmäßig/ ſeine Blätter den Lorbeer-Blättern etwas gleich / um den Rand haarig / die Blüthe weiß / die Aeſte flachlich / das Holtz dicke und zähe. Er kan allerley Lufft und Erdreich vertragen / und wächſt an vielen Orten wild. Seine Vermehrung geſchiehet durch die Kerne/ wenn ſie mit der Frucht/ ehe ſie erweicht / eingeleget werden/ beſſer aber durch die Bruth. Die Blätter in Clyſtiren / dienen wider die rothe Ruhr. Die Kerne gepülvert / und in Wein / darinn Peterſilge abgeſotten / eingenommen/ dienen wider die Harn-Winde/ vornehmlich aber wider den Nieren- und Blaſen-Stein.

Mißwachs / bedeutet denjenigen Zuſtand des Getraydes und der Früchte / wenn ſelbige nicht wohl gerathen.

Miſt-Dünger / iſt der Koth von allerley Vieh / welcher auf den Acker-Höfen zuſammengeſchlagen / und auf das Feld geführet wird/ das

Erdreich fruchtbar zu machen. Es ist aber derselbe von unterschiedlicher Art. Der stärckeste ist der von allerley Feder-Vich/ausgenommen Gänse und Enten/ kömmet/ und wird darum absonderlich geschüttet. Nächst diesen wird der Schaaf-Mist; dann der Kühe folgends der Pferde-Mist gesetzet. Der Schwein-Mist ist der geringste. Etliche setzen den Menschen- und Esels-Mist vor den Schaaf-Mist. Der Dünger wird gebraucht in Aeckern/ Wiesen/ Wein- und Küchen-Gärten. Auf den Acker wird er im Herbst und Winter geführet/ in Hauffen geschüttet/ und nicht eher ausgebretter/ als wenn er kan unterg flüget werden. Die weit entlegene Felder werden gepferget/ oder durch Hürden-Schlag mit den Schaafen gedünget. Der kürtzeste Mist/ so wohl durchgefaulet/ wird auf die Wiesen und in Gärten; die andere in die Weinberge und Korn-Felder gewandt. Doch ist auch in den Aeckern ein Unterscheid zu machen/ dieweil ein trockner/ fetter und warmer Acker des Düngers weniger nöthig hat/als ein kalter und nasser/und in diesem der etwas lange Pferde-Mist besser als in dem andern thut. Der Tauben- und Hüner-Mist/ wenn man ihn auf Wiesen und Aeckern brauchen will/ soll nur dünn überstreuet/ und gleich wie gesäet werden. Obst-Bäume zu düngen/ da wird um Martini/ im zunehmenden Monden/ die Wurtzel um den Stamm in benöthigter Weite aufgedeckt/ und wohlgefaulter Küh-Mist darauf geschüttet doch so/ daß weder der Stamm/ noch die Wurtzel davon berühret werde/ und die

Erde

Erde wieder darüber gebreitet. Die Weinberge wollen auch alle drey Jahr gedünget seyn / wenn sie was tragen sollen. Hierzu wird Schaaf- und Küh-Mist gebraucht / und mit der Arbeit vom Ende des Herbst den Winter durch bey Fabian Sebastian verfahren.

Mist-Beet / ist ein nothwendiges Stück in einem Garten / zu zeitiger Aufbringung allerley zarter Pflantzen und ausländischer Gewächse. An einem bequemen Ort des Gartens / der von der Nord-Seite wohl beschirmet / von den andern aber frey ist / wird eine Grube zwey Füß tieff und viere breit gegraben / und wenn sie beständig seyn soll / mit Eichen-Bohlen / oder Mauer-Werck ausgefüttert / und über der Erden mit einem Rand fornen einen Fuß hoch / hinten etwas höher eingefasset / damit der Boden des Erdreichs einen kleinen Hang bekomme. Im Hornung wird die Grube auf die Helffte mit frischem langen Pferde-Mist gefüllet / und fest eingetretten / dieser mit zwey / oder drey Hände hoch frischen Pferde-Mist bedecket / und beyläuffig so hoch gesiebte Erde darüber gestreuet. Wenn solches fleißig begossen wird / erhitzet sich der Mist / erwärmet das Erdreich / und machet / daß der aufgeworffene Saame bald aufgehet. Auf die Nacht und bey ungestümmen Wetter werden Stroh-Decken darüber gebreitet; bey hellem Sonnenschein aber aufgedecket / oder auch Glas-Fenster darüber geleget. Auf solche Mist-Beete werden im Hornung und Mertz allerhand / so wohl Blumen- als frühzeitige Sallat- Rettig- Melonen-

und andere Saamen gestreuet / und durch fleißiges Begiessen/ und andere nöthige Wartung zum Wachsthum befördert / biß die Pflantzen davon weiter versetzet werden mögen.

Mist breiten/ heisset den in Hauffen Zeilenweise auf die Acker-Beete geführten und geschlagenen Mist mit der Mist-Gabel zerstreuen und von einander werffen. Diese Feld-Arbeit soll kurtz vor dem Pflügen vorgehen / oder geschehen/ denn die Lufft ziehet sonsten den Mist gar zu sehr aus/ daß fast nichts daran als das Stroh/ bleibet. An etlichen Orten / sonderlich bey grosses Vorwercken / wird der Mist auf grosse Schreiten und über einen Hauffen auf einander geschlagen/ damit er den Winter durch verfaule / auch die Kräffte nicht ausfrieren. Wenn es denn zu Wetter-Tagen gehet / wird er Fuhr-weise auf die Felder geführet/ abgehacket/ und kurtz vor dem Pflügen gebreitet; auf welche Weise denn das rauhe Winter-Wetter ihm wenig schaden kan. Wo der Zehend-Schnitt im Gebrauch ist/ müssen diejenigen / so künfftig um den Zehenden schneiden wollen / den Mist vorhero auf solchen Feldern ohn Entgeld breiten/ und nachmahls/ wie es einiger Orten gewöhnlich/ auch den darauf gewachsenen Haber/ oder Gerste drein/ das ist umsonst hacken.

Mist-Gauche/ Mist-Pfuhl/ oder **Mist-Pfütze**/ heisset die aus denen Vieh-Ställen von dem Vieh-Harn/ oder auch von dem Mist abfliessende/ und gemeiniglich auf der Mist-Stätte/ oder an einem andern bequemen Ort zusammen

men lauffende Feuchtigkeit/ welche ein guter Hauß-Wirth nicht gerne unnütz wegflieſſen läſſet / ſondern zu Begieſſung ſeines mit Graß bewachſenen Baum-Gartens / (worein man ſie / nachdem das Lager deſſelben beſchaffen / bißweilen durch Gräblein leiten / und darinnen mit groſſen Nutzen hin und wieder führen kan / oder nah gelegener Wieſen-Flecke anwendet. Arme Leuthe pflegen auch wohl dieſe Gauche / oder Miſt-Pfütze auf ihren Acker / ſtatt andern Dünger / woran ſie Mangel leiden / zu führen / und denſelben damit zu beſprengen/ welches zwar eine Düngung jedoch von geringen Nachdruck giebt.

Miſt-Stätte/ heiſſet derjenige Platz / worauf der aus denen Ställen geſchaffte Miſt zuſammen und über einen Hauffen geworffen wird. Die Miſt Stätte ſoll etwas tieffer als der übrige Hof-Platz ſeyn / und dieſer von allen Orten den Hang dahin haben / damit/ wenn es regnet / das Waſſer nach den Miſt ſich ziehen/ und nicht zum Hofe hinaus/ und wohl gar die Kräffte des Miſtes hinwegnehmen möge / da es denn nicht anders ſeyn kan/ als daß das beſte vom Stroh abgeweichet und mit fort genommen wird. Wo aber auch in einer Miſt Stätte des Waſſers zu viel aufgehalten / und der Miſt / ſonderlich aber Stroh alleine darein geworffen wird/ ſelbiges nicht wohl faulet / ſondern mehr roſtet und zähe wird ; ſo pflegt auch der ſonſt gute Rinds-Miſt / wenn er im Sumpff liegt/ ſeine Würckung ſo wohl nicht zu thun / als derjenige/ ſo auſſer der Gauche / oder Pfütze liegt. Wo

die Mist-Statt keinen festen / kiesigten Grund hat / soll sie an einer Seite entweder mit grossen Steinen wohl gepflastert / oder mit ausgeschlagenem Bau-Holtz gebrücket seyn / damit der Mist durch die Pferde / oder Ochsen / desto leichter heraus gezogen werden möge / denn bißweilen der Mist das Erdreich also durchweicht / daß es tieff und moräsig / mithin der Weeg dadurch sehr verderbt / und darüber das Zug-Vieh öffters zu schanden getrieben wird. Auf grossen Gütern / wo man Platz und Raum genug hat / wird einer jeglichen Art Mist eine besondere Mist-Stätte eingeräumet / insonderheit aber die grosse Mist-Statt vor denen Küh-Ställen mit Schrancken / oder Geländern eingefasset / damit nicht nur der übrige Platz / so viel sich thun läst / rein und sauber gehalten / sondern auch das Vieh / besonders zur Winter-Zeit / darauf gelassen / und durch dasselbe der Mist besser auf einander getreten / und also desto eher zur Fäulung gebracht werden möge. Man stellt auf diese Mist-Stätten zur Winters-Zeit Rauffen / worein dem Vieh das Futter-Stroh aufgestecket / und durch das davon abfallende und verbröfete Geströhde / so wohl / als durch den Pferch / den das Vieh fallen läst / der Mist vermehret und verbessert wird. Die Schweine Mist-Statt soll zwar auch an einem etwas tieffen und morastigen Ort liegen / jedoch von denen Hünern / Gänsen und Enten / nicht besuchet werden können / weil der Mist dieses Geflügels denen Schweinen / wie gern sie ihn auch fressen / und wie gut man sie auch inzwi-

schen

ſchen mäſtet / am Wachſen und Zunehmen des Leibes groſſen Abbruch zuthun pfleget. Uberhaupt iſt von der Miſt-Stätte annoch dieſes zubehalten / daß ſie nicht allzutrocken/ und darbey in Schatten liege / dann lieget der Miſt zu trocken / und auch ſehr an der Sonne/ ſo vergehet er auf der Stelle; liegt er aber zu ſehr in der Näſſe und Sudel / bleibt er zu roh und faulet nicht / doch iſt das lezte wegen des oben beſchriebenen Mittels beſſer dann das erſte.

Miſtel/ iſt eine beſondere Art einer Staude / die an den Aeſten etlicher Bäume wächſt / und immer grün bleibet. Er wächſt auf Haſelſtauden/ Eichen und Linden; doch wird den übrigen der Eichen-Miſtel vorgezogen; wie denn die Alten einen groſſen Aberglauben damit getrieben / wovon als ein Uberbleibſel mag angeſehen werden / daß er noch heut zu Tage vor allerhand Kranckheiten gebraucht wird/ als daß derſelbe gepülvert / mit Wein eingenommen / der fallenden Sucht; mit Brandewein dem Schlag und Schwindel; mit Milch den Bauchwürmen wehren ſoll / dem aber die Erfahrung nicht allemahl zuſaget. Die Staude hat knotige Stengel / längliche / bleichgrüne / dicke Blätter/ und trägt im Herbſt weiſſe (der auf Oel-Bäumen wächſt/ rothe) Beerlein/ aus welchen der bekannte Vogel-Leim gemacht wird.

Mit-Eſſer / Dürr-Maden/ ſind eine Kinder-Kranckheit / dabey ſie nach und nach abnehmen / können nicht ſchlaffen/werden unruhig und empfinden ein ſtetiges Jucken. Wenn ſie nun

mit

von Baden nicht verschrieben; und sie sind auch mit Briefen und Paketen, die nach Mannheim wollen, niemals zu Hause gewesen. Ich habe diese Briefe, die ich nicht kenne, selbst gelesen, weil sie mir von der Post zugeschickt worden sind, und finde darin nichts, was Ihnen oder mir Verdruß machen könnte. Ich wünsche nicht, daß Sie mir antworten, weil ich weiß, daß Sie mit Geschäften überhäuft sind. Ich bitte Sie nur, mir zu sagen, ob Sie meine Briefe, die ich Ihnen nach Mannheim geschrieben habe, erhalten haben, und ob Sie mit meinem Betragen gegen Sie zufrieden sind. Ich bin mit der größten Hochachtung und der wärmsten Freundschaft

Ihr

Wöchentlicher Anzeige.

Mannheim, den 10ten Januar 1784.

Ich habe Ihnen, mein Herr, auf Ihren Brief vom 22ten Dezember vor 14 Tagen geantwortet und weiß nicht, ob Sie es nun schon erhalten haben. Ich habe Ihnen auch einen Brief geschrieben, der so sind in dem Postwesen, daß sie mir nicht einmal die Briefe, die ich Ihnen geschrieben habe, zurückschicken, und wenn sie dieselben nicht erhalten haben, so ist es ihre Schuld. Ich habe Ihnen auch einen Brief geschrieben, der so sind in dem Postwesen, daß sie mir nicht einmal die Briefe, die ich Ihnen geschrieben habe, zurückschicken, und wenn sie dieselben nicht erhalten haben, so ist es ihre Schuld. Ich habe Ihnen auch einen Brief geschrieben, der so sind in dem Postwesen, daß sie mir nicht einmal die Briefe, die ich Ihnen geschrieben habe, zurückschicken, und wenn sie dieselben nicht erhalten haben, so ist es ihre Schuld.

Ihr

Wöchentliche Anzeige.

Mannheim, den 10ten Januar 1784.

Ich habe Ihnen, mein Herr, auf Ihren Brief vom 22ten Dezember vor 14 Tagen geantwortet und weiß nicht, ob Sie es nun schon erhalten haben. Ich habe Ihnen auch einen Brief geschrieben, der so sind in dem Postwesen, daß sie mir nicht einmal die Briefe, die ich Ihnen geschrieben habe, zurückschicken, und wenn sie dieselben nicht erhalten haben, so ist es ihre Schuld. Ich habe Ihnen auch einen Brief geschrieben, der so sind in dem Postwesen, daß sie mir nicht einmal die Briefe, die ich Ihnen geschrieben habe, zurückschicken, und wenn sie dieselben nicht erhalten haben, so ist es ihre Schuld.

Ihr

wo die Sonn täglich am höchsten stehet / oder den Mittags-Circul berühret. In der Zeit-Rechnung aber das Mittel zwischen dem Morgen und Abend. In der Cosmographie die Gegend / wo die Sonn im Mittag stehet. Der Mittag wird gefunden durch den Schatten / den der Sonnen-Zeiger auf die Mittags-Linie wirffts wird gebraucht / absonderlich die Uhren richtig zu stellen.

Mittel-Holtz / wird dasjenige Holtz genennet / welches in seinem Mittel-Wuchse ist. Weil das Holtz zu solcher Zeit mehr Safft an sich ziehen kan / als wenn es noch klein / und dahero wegen der vollkommenen Wurtzeln am Stamm und Aesten in die Länge / Höhe / Dicke und Breite in einem Jahr mehr / als sonsten in vier / sechs / acht / oder zehen Jahren / wächset / als soll es so lang / biß es vollwüchsig ist / geschonet / und nicht ehe angegriffen werden.

Mittel-Rücken / wird der mittlere / erhabene Theil eines Acker-Beetes genennet / welchen man deswegen mit dem Pflug etwas in die Höhe treibet / damit das Wasser auf beyden Seiten ab- und in die Furchen fliessen / und nicht auf dem Beete stehen bleiben möge.

Mitternacht / ist in der Zeit-Rechnung das Mittel zwischen dem Niedergang und Wieder-Aufgang der Sonne: In der Astronomie der Punct / da die Sonne den Mittags-Circul bey unsern Gegen-Füßlern erreichet: In der Cosmographie die Gegend / so dem Mittag entgegen / oder wo der Polus Arcticus stehet / wird Nord

denen /

genennet / und durch die Compass-Nadel angezeiget.

Mobilien / Haußrath / dadurch werden verstanden erstlich alles Haußgeräthe / so zum täglichen Gebrauch gewidmet ist / als allerley Arten Tische / Stühle / Bäncke / Betten / Bettgestell und Behängsel / Teppiche / Leuchter / Spiegel / Schräncke / Kästen / allerley Tisch- und Küchen-Geschirr. Nicht aber gehören darzu in diesem Verstande Silber-Geschirr / Kleinode / baar Geld / Gewehr / Kleider / Bücher / und der Vorrath an Wein / Früchten / und dergleichen; Wiewohl die Gewohnheit desfalls nicht allenthalben gleich / und derselben man zuförderst nachzugehen hat. In einem andern Sinn wird darunter verstanden alle fahrende Haabe / was von seinem Ort an einen andern kan gebracht werden / wenn es nicht zu einen eigenen Gebrauch an dem Ort gewidmet / oder daran befestiget ist. Also werden die von dem Erdboden abgesonderten Früchte / als das abgemähete Getrayde / abgeschüttelte Obst / und so fort / nicht aber die noch daran feste sind / als da sind das Getrayde auf dem Halm / das am Baum hangende Obst / unter die Fahrniß gerechnet. Dahin gehören auch Schiffe / Keller-Gefäß / baar Geld / das Wild / Vögel und Fische / so zur Lust / oder in Vorrath / in den so genannten kleinen Thier- oder Fasanen-Gärten / oder Hältern eingeschlossen gehalten werden; was aber in grossen Thier-Gärten / Setz- und Streich-Teichen stehet / gehöret zu Grund und Boden. Gold / Silber

Edel-

Geschichte, Erdbeschreibung, Länder-, Reisen und Naturkunde, und auch mit der Lehre, Leben und Thaten Jesu, und der Apostel, und der Lehre Christi bekannt machen, und ihnen Lust dazu machen, und sie dazu anführen, daß sie sich mit Fleiß und Lust darauf legen, und einen Nutzen daraus ziehen.

Wenn der Lehrer in diesen Stücken gute Anweisung und Anführung thut, so kann er sich auch mit Recht und Billigkeit darüber freuen.

Wenn aber die Lehrer, und vornehmlich die Prediger, sich nicht darum bekümmern, wie die Leute diese Bücher, und andere Bücher, welche sie lesen, oder die Kunst, die sie sich lernen, anwenden, und ob sie sich dadurch bessern, oder nicht bessern, und ob sie sich dadurch in der Erkenntniß Gottes gründen, oder nicht gründen, so haben sie ihr Amt nicht recht verrichtet, und sie werden es dereinst vor dem Richterstuhle Christi zu verantworten haben. Denn es ist ihr Amt, daß sie die Gemeinde Christi, und vornehmlich die Jugend, in der Erkenntniß Gottes, und in der Kenntniß und Gebrauche der Natur, und in der Kenntniß der Menschen, und in der Kenntniß der Geschichte, und in der Kenntniß der Bücher, und in der Kenntniß der Künste, und in der Kenntniß der Sprachen, und in der Kenntniß der Wissenschaften, und in der Kenntniß der Lehre, Leben und Thaten Jesu, und der Apostel, und in der Lehre Christi, und in der Kenntniß der Bücher, welche sie lesen, und der Künste, die sie sich lernen, und der Sprachen, die sie sich lernen, und der Wissenschaften, die sie sich lernen, und der Lehre, Leben und Thaten Jesu, und der Apostel, und der Lehre Christi, und

Gnaden / damit er uns darinn auch allen
Fleiß und Ernst / unsere Seligkeit zu schaffen /
in gebührender Furcht lassen gehen / und in
Ihr / als in seinem Wort / Ihn / als unsern
Gott / Heyland und Seligmacher / suchen / und
auf Ihn / Trost / Hülff / Rath / und alles / was
zu unserer Seligkeit nöthig / finden / und
ergreiffen / und also / durch Ihn / in Ihm / und
zu Ihm / unsere Seligkeit / und das ewige Le-
ben / mit wahrer / und nicht falscher Zuversicht /
des Lobes Gottes gedenken und singen und sa-
gen / Ihm / und seinem Wort / allein / und nicht
andern / Ehre geben / und Ihn / und sein Wort /
vor andern / vor seinen Augen / und Herzen /
haben / und behalten / und nicht / durch Ver-
führung / und Irrthum / von Ihm / und seinem
Wort / abfallen / und weichen.

Welches Barmhertzigkeit / und Gnade / Gott
der Vater in alle Ewigkeit / um Christi willen /
gnädiglich bestätige.

Welches Barmhertzigkeit / und Gnade / Gott
der Sohn / um seiner Verdienste willen / gnädiglich
vollführe.

Welches Barmhertzigkeit / und Gnade / Gott
der Heilige Geist / um seiner Barmhertzigkeit /
und Gnade willen / gnädiglich / in uns / und
durch uns / vermehre / und zu seiner Zeit / mit
der Seligkeit / und dem ewigen Leben / krönen
wolle.

Amen / Amen / Amen / das ist / es werde
also / es werde also / es werde also / in Ewigkeit.

Und

ten erzeuget. Der Saame und das Oel davon treibet den Harn / zertheilet die Blehungen/ und dienet für den Stein und Colica.

Mohren-Zopff/ ein **Wichtel-Zopff/** ist ein fleischichter Zopf / hinten am Haupt/ an welchem das Haar wie an einem Küh-Schwantz heraus wächst / bißweilen auch wohl durch alteration und Zufluß anfängt zu bluten / und Schmertzen zu machen. Ist bey den Pohlen eine gar gemeine Kranckheit / und lässet sich nicht gerne vertreiben.

Mohrische-Aepffel/ werden/ wiewohl selten/ in den Gärten angetroffen. Es ist ein niedriges Gewächs/ daß einen ziemlich starcken Stengel hat / und breite / gelbichte Blätter. Die Blumen sind weiß/ aus sechs Blättern bestehend/ und die Früchte rund und schön roth. Das Gewächs wird nur zur Lust gehäget / und nicht zur Medicin gebraucht.

Molcken/ ist das Wasser/ so von der Milch überbleibt / wenn sie zu Käse geronnen. Es ist insgemein eine angenehme Erfrischung im Sommer; absonderlich aber ein heilsames Mittel wider die Lungensucht.

Molcken-Diebe/ Zweyfalter/ ist ein fliegendes Gewürm/ von gar vielerley veränderlicher Größe/ Gestalt und Farben. In soweit kommen sie alle überein / daß sie vor dem Kopff zwey zarte Faden / wie Hörner/ haben / sechs Füsse / und vier Flügel/ die überaus zart / und mit einem feinem Staube bedecket/ der/ wenn man sie angreifft / an den Fingern klebt. Sie kommen

alle von Raupen / oder andern Würmen / und zeugen einen Saamen / aus welchen wieder Würme kriechen. Einige lassen sich bald im Früh-Jahr; andere im Herbst sehen. Die meisten sind weiß und bund / und von so lebhafften Farben / daß sie nicht schöner können gemahlt werden.

Moly / ist ein Kraut und knolligtes Garten-Gewächs / so wider alle Zauberey gut seyn soll / dessen vielerley Arten in den Gärten bekannt. Die Wurtzel ist eine kleine Zwiebel mit etlichen Zasern / die Blätter lang / schmahl und auch breit / der Stiel hoch und dünne / an dessen Spitze die Blume sitzt. Sie erfordern gleiche Wartung / wie andere Zwiebel-Blumen.

Monat / ist der zwölffte Theil des Jahres / welcher seinen Nahmen daher bekommen / weil des Monden Lauff fast mit den Monaten übereinstimmet. In dem gemeinen Leben werden die Monate abgetheilet in politische und natürliche. Ein natürlicher ist die Zeit von einem Mond bis zum andern. Ein politischer aber ist die Zeit / welche in Civil- und Proceß-Sachen für einen Monat gerechnet wird / nehmlich 30. und 31. Tage. Dessen Grösse rechnet man nur nach ganzen Tagen / die Stunden und Minuten aber läst man gar weg / oder zehlet sie alsdenn erst / wenn sie zu einem ganzen Tage angewachsen. Dergleichen Monate haben wir in dem gemeinen Leben aller Orten / so wohl Sonnen- als Monds-Monate.

Mönch / heist der Spund / welcher auf dem Ablaß eines Teichs aufrecht in die Höhe gerich-

tet ist / in welchem die Schutz-Bretter sind/ durch derer Ziehen dem Wasser Raum gemacht wird/ abzulauffen.

Mond / ist einer von den sieben Planeten oder Irr-Sternen / ein grosses Licht des Himmels/ welches die Nacht regieret / und sein Licht von der Sonnen empfängt/ auch wegen seiner Nähe eine grosse Krafft und Würckung in die irrdischen Cörper hat. Er zeiget uns allezeit dieselbe Seite/ welches aus der Gestalt der Flecken/ so daran verspüret werden/ abzunehmen: welche allezeit einerley verbleiben / derer die grössesten mit dem blossen Auge; die kleinen aber nur durch ein Fern-Glaß gesehen werden; und diese letztere bald stärcker und finsterer / bald schwächer und lichter erscheinen / sollen nach einiger Meynung von den wässerigen Flächen/ Meeren und Seen / so in dem Mond zu befinden; nach anderer aber von der / ob zwar allenthalben gleich trockenen / dennoch ungleichen Fläche des Mondes herrühren. Nächst diesem hat man beobachtet / daß sein Cörper ein vestes und dichtes Wesen sey/ kugelformig / und allein zur Helffte von der Sonnen erleuchtet wird / die andere Helffte aber bleibet finster; Und nachdem er zwischen uns und der Sonnen stehet / können wir mehr / oder weniger von seiner erleuchteten Seite sehen. Wenn er zwischen uns und der Sonnen weggehet / kehret er uns seine finstere Seite zu/ daß wir von ihm gar nichts sehen können/ und das heissen wir den Neumond. Wenn er in gleicher Weite von der Sonnen und ihrem Gegen-Punct stehet / zeiget er uns gleich die Helff-

te seiner erleuchteten Seite / und das heissen wir das erste Viertel. Wenn er an der andern Seite unsers Erdbodens gleich gegen der Sonnen über gelanget / so sehen wir seine erleuchtete Seite gantz / und nennen es den vollen-Mond; und das letzte Viertel / wenn er den halben Weg zwischen dem vollen und neuen Licht wieder erreichet. Er verrichtet seinen Lauff in dem Zodiaco, oder Thier-Kreiße / in 27. Tagen / 7. Stunden und 41. Minuten; ob gleich sonsten / ehe er wieder zur Sonnen nahet / 29. Tage / 12. Stunden und 44. Minuten erfordert werden.

Wenn der Mond mit einem rothen Schein bekleidet erscheinet / bedeuter er Wind und Ungewitter.

Gehet er das erste / oder letzte Viertel fein hell und klar auf / so wird es das gantze Viertel hindurch so dauren / wenn aber sein Glantz etwas röthlich und zitternd anzusehen ist / so bringet er gemeiniglich Winde; scheinet er aber etwas dicke / blaß / dunckel und schwärtzlich / so bringet er Regen.

Ist der Mond übermäßig weißlich in der Mitten / und erscheinet schön Silber und Perlenfarben mit gar spitzigen Hörnern / so giebet er Anzeigung zum klaren Wetter; so aber die Hörner dicke / finster und gröſſer sind / so bedeuten sie Regen.

So der neue Mond auf seine gewöhnliche Zeit / und in seiner rechten Maße nicht zu Gesichte kommt / mag man den Monat durch trübe Lufft und Regen vermuthen.

Hat

Hat er einen Circkel/ oder Hof/ um sich/ so bedeutet es Veränderung des Gewitters; wird dieser des Abends gesehen/ bedeutet er klares und trockenes; früh Morgens aber neblicht Wetter.

So der Mond finster und Aschen-farbig ist/ so ist Wind-Brausen und Regen zu vermuthen; ist er roth und gelb/ und hat viele zerbrochene Circkel um sich/ so will er hastigen Sturm und Ungewitter/ nachdem es die Jahrs-Zeit mitbringet/ anzeigen.

An welchem Ort/ der um den Mond stehende Hof sich verlieret und zergehet/ von demselben Orte her hat man Winde zu erwarten.

So ein Ring von mancherley Farben/ wenig durchsichtig/ fast als ein Regen-Bogen/ um den Mond stehet/ so will sich die Lufft in hefftigen Regen und Wind verändern.

Wo der volle Mond klar scheinet/ so giebt er Hoffnung zu klaren Wetter; zeiget er aber einen Gegen-Schein/ so bedeutet es Regen.

Mond-Kraut/ ist ein wildes Heil-Kraut/ welches gern auf grasigen Bergen an freyer Sonne wächst/ und im May- und Brach-Monat gefunden wird/ hernach aber verschwindet. Ist ein herrlich Wund-Kraut/ heilet alle innerliche Brüche und Versehrungen/ wird nützlich in Wund-Tränken gebrauchet. In rothen Wein gesotten und davon getrunken/ dienet es wider das Blutspeyen/ rothe und weisse Ruhr. Aeusserlich heilet es alle frische Wunden und offene Schäden/ frisch zerstossen/

oder gepülvert. Die Bauer-Weiber setzen es bey ihre Milch-Gefässe / der Zauberey zu wehren.

Mond-Milch / ist eine zarte / Schneeweisse / lüfftige Erde / dem Lerchen-Schwamme nicht ungleich / daher sie auch von einigen Agaricus Mineralis, von andern auch Stein-Marck genennet wird. Sie kömmt in der Tugend mit der Siegel-Erde überein / kühlet und versüsset den sauren Schleim / zertheilet das geronnene Geblüt / dienet in Bauch- und Blut-Flüssen / wider den Sod / und äusserlich heilet sie alle frische Schäden.

Mond-Sucht ist / wenn etliche Leute des Nachts aus dem Bette steigen / und also schlaffend sich an gefährliche Orte / als auf die Häuser / oder in Brunnen begeben / oder ihre gewöhnliche Arbeit verrichten. Dieses geschiehet insgemein durch die starcke impression ihrer Geschäffte die solche Leute zu verrichten haben; denn die Phantasie wird durch die fremden Ideas also regieret / insonderheit bey jungen Leuten / derer Geister in stäter Unruhe / und von der wahren Vernunfft noch nicht gezähmet worden. Weilen nun solche Leiber voller dicker und scharffer Säffte sind / so thut man wohl / daß man sie vomiren lässet / und mit dem Mercurio dulci purgieret / auch den Hirschhorn-Spiritum und verdünnende / warme Getränckе gebrauche.

Mönig / ist ein Augen-Gebrechen an denen Pferden / welches von einer zufälligen Sucht herrühret. Wenn ein Pferd mönig wird / so geschwöllen

ſch wöllen ihm gemeiniglich die Augen / rinnen / und gehen ihm aus beyden Augen dicke Fälle / die dunckel-weiß / und unten mit ſchwartz / und zu Zeiten mit Blut / oder mit Blutfarb vermiſcht ſind; daher vermeynen wohl etliche / ſo es nicht verſtehen / das Pferd ſey in die Augen geſchlagen / oder geſtoſſen / wollen demnach mit ſcharffer Artzney die Felle abtreiben / und machen dadurch den Schaden nur deſto ärger. Nimm aber das Weiſſe von einem neu-gelegten Ey / ſtreiche ihm daſſelbe auſſen auf- und um das Aug herum / und laß es einen Tag und Nacht daran: des Morgens waſche es mit einem ſchönen / lauen Waſſer wieder ſauber ab / und ſo es trocken / reibe ihm wieder eines über / und continuire fünff / oder ſechs Tage damit. Will das Aug aber davon nicht licht werden / ſo nimm gute rothe Corallen / und lege ſie auf ein heiſſes / aber nicht glüendes Eiſen / biß ſie weiß werden / mache ſie zu ſubtilen Pulver / und blaſe es ihm in die Augen; wie denn dieſes Corallen-Pulver den Pferden bey allen andern Augen-Gebrechen gute Dienſte thut. Oder nimm die Blüthe von dem Kraut Edel-Gamanderlein / oder klein Bathengel / dörre ſie im Schatten / mache ſie zu Pulver / und thue ſolches dem mönigen Roſſe in die Augen. Oder / nimm Doſten / oder Wohlgemuth / Baldrian / Enzian / Weißwurtzel / groſſe Klet-ten-Wurtzel / Sonnen-Wirbel / oder Weeg-wart-Kraut ſamt der Wurtzel / Schell-Kraut ohne Wurtzel; dieſes muß alles zuſamm ziem-

Thürme; durch solche sollen sowohl die Glocken, als auch die Uhr, welche an den Thürmen angebracht werden kann, gute Gelegenheit haben. Die Thürme sollen nicht zu hoch, und die Spitze derselben nicht zu lang seyn, damit sie nicht zu sehr über das Dach gehen, und dadurch dem Gebäude ein unförmliches Ansehen geben. Die Thürme sollen nicht weit in die Mitte des Gebäudes kommen, damit sie nicht zu sehr in die Länge gezogen werden, und dadurch dem Gebäude ein unförmliches Ansehen geben. Die Thürme können auch gute runde Treppen haben, und eine gute Gelegenheit, die Glocken und Uhr zu besorgen, haben. Die Thürme können auch an den Seiten des Gebäudes stehen, wenn sie nicht in der Mitte des Gebäudes stehen können.

Die Beschaffenheit der Kanzel und der Thüre ist selbstverständig. (Siehe Fig. 1.)

Die Fenster, die man in einer Kirche haben muß, müssen verschieden und mehrer Gattungen seyn, damit sie nicht einförmig werden, und es müssen die Fenster nach Beschaffenheit der Gegenden, wo sie stehen, gemacht werden. Die Fenster müssen nicht zu hoch, und nicht zu niedrig stehen. Die Fenster sind nun schmal, breit, rund, oder spitzig, und haben verschiedene Zierrathen und Einfassungen.

Die Fenster können auch von gu-

ten erzeuget. Der Saame und das Oel davon treibet den Harn / zertheilet die Blehungen/ und dienet für den Stein und Colica.

Mohren-Zopff/ ein Wichtel-Zopff/ ist ein fleischichter Zopf / hinten am Haupt/ an welchem das Haar wie an einem Küh-Schwantz heraus wächst / bißweilen auch wohl durch alteration und Zufluß anfängt zu bluten / und Schmertzen zu machen. Ist bey den Pohlen eine gar gemeine Kranckheit / und lässet sich nicht gerne vertreiben.

Mohrische-Aepffel/ werden/ wiewohl selten/ in den Gärten angetroffen. Es ist ein niedriges Gewächs/ daß einen ziemlich starcken Stengel hat / und breite / gelbichte Blätter. Die Blumen sind weiß/ aus sechs Blättern bestehend/ und die Früchte rund und schön roth. Das Gewächs wird nur zur Lust gehäget / und nicht zur Medicin gebraucht.

Molcken/ ist das Wasser/ so von der Milch überbleibt / wenn sie zu Käse geronnen. Es ist insgemein eine angenehme Erfrischung im Sommer; absonderlich aber ein heilsames Mittel wider die Lungensucht.

Molcken-Diebe/ Zweyfalter/ ist ein fliegendes Gewürm/ von gar vielerley veränderlicher Größe/ Gestalt und Farben. In soweit kommen sie alle überein / daß sie vor dem Kopff zwey zarte Faden / wie Hörner/ haben / sechs Füsse / und vier Flügel/ die überaus zart / und mit einem feinem Staube bedecket/ der/ wenn man sie angreifft / an den Fingern klebt. Sie kommen

alle von Raupen / oder andern Würmen / und zeugen einen Saamen/ aus welchen wieder Würme kriechen. Einige lassen sich bald im Früh-Jahr ; andere im Herbst sehen. Die meisten sind weiß und bund / und von so lebhaffien Farben/ daß sie nicht schöher können gemahlt werden.

Moly/ ist ein Kraut und knolligtes Garten-Gewächs / so wider alle Zauberey gut seyn soll / dessen vielerley Arten in den Gärten bekannt. Die Wurtzel ist eine kleine Zwiebel mit etlichen Zasern/ die Blätter lang / schmahl und auch breit / der Stiel hoch und dünne/ an dessen Spitze die Blume sitzt. Sie erfordern gleiche Wartung / wie andere Zwiebel-Blumen.

Monat / ist der zwölffte Theil des Jahres/ welcher seinen Nahmen daher bekommen / weil des Monden Lauff fast mit den Monaten übereinstimmet. In dem gemeinen Leben werden die Monate abgetheilet in politische und natürliche. Ein natürlicher ist die Zeit von einem Mond bis zum andern. Ein politischer aber ist die Zeit/ welche in Civil- und Proceß-Sachen für einen Monat gerechnet wird / nehmlich 30. und 31. Tage. Dessen Grösse rechnet man nur nach ganzen Tagen/ die Stunden und Minuten aber läst man gar weg / oder zehlet sie alsdenn erst/ wenn sie zu einem ganzen Tage angewachsen. Dergleichen Monate haben wir in dem gemeinen Leben aller Orten/ so wohl Sonnen- als Monds-Monate.

Mönch / heist der Spund / welcher auf dem Ablaß eines Teichs aufrecht in die Höhe gerich-

tet

ret ist / in welchem die Schutz-Bretter sind/ durch derer Ziehen dem Wasser Raum gemacht wird/ abzulauffen.

Mond / ist einer von den sieben Planeten oder Irr-Sternen / ein grosses Licht des Himmels/ welches die Nacht regieret / und sein Licht von der Sonnen empfängt/ auch wegen seiner Nähe eine grosse Krafft und Würckung in die irrdischen Cörper hat. Er zeiget uns allezeit dieselbe Seite/ welches aus der Gestalt der Flecken/ so daran verspüret werden/ abzunehmen: welche allezeit einerley verbleiben / derer die grössesten mit dem blossen Auge; die kleinen aber nur durch ein Fern-Glaß gesehen werden; und diese letztere bald stärcker und finsterer / bald schwächer und lichter erscheinen / sollen nach einiger Meynung von den wässerigen Flächen/ Meeren und Seen / so in dem Mond zu befinden; nach anderer aber von der / ob zwar allenthalben gleich trockenen / dennoch ungleichen Fläche des Mondes herrühren. Nächst diesem hat man beobachtet / daß sein Cörper ein vestes und dichtes Wesen sey/ kugelformig / und allein zur Helffte von der Sonnen erleuchtet wird / die andere Helffte aber bleibet finster: Und nachdem er zwischen uns und der Sonnen stehet / können wir mehr / oder weniger von seiner erleuchteten Seite sehen. Wenn er zwischen uns und der Sonnen weggehet / kehret er uns seine finstere Seite zu/ daß wir von ihm gar nichts sehen können / und das heissen wir den **Neumond**. Wenn er in gleicher Weite von der Sonnen und ihrem Gegen-Punct stehet / zeiget er uns gleich die Helff-

te seiner erleuchteten Seite / und das heissen wir das erste Viertel. Wenn er an der andern Seite unsers Erdbodens gleich gegen der Sonnen über gelanget / so sehen wir seine erleuchtete Seite gantz / und nennen es den vollen-Mond; und das letzte Viertel / wenn er den halben Weg zwischen dem vollen und neuen Licht wieder erreichet. Er verrichtet seinen Lauff in dem Zodiaco, oder Thier-Kreiße / in 27. Tagen / 7. Stunden und 41. Minuten; ob gleich sonsten / ehe er wieder zur Sonnen nahet / 29. Tage / 12. Stunden und 44. Minuten erfordert werden.

Wenn der Mond mit einem rothen Schein bekleidet erscheinet / bedeuter er Wind und Ungewitter.

Gehet er das erste / oder letzte Viertel fein hell und klar auf / so wird es das gantze Viertel hindurch so dauren / wenn aber sein Glantz etwas röthlich und zitternd anzusehen ist / so bringet er gemeiniglich Winde; scheinet er aber etwas dicke / blaß / dunckel und schwärtzlich / so bringet er Regen.

Ist der Mond übermäßig weißlich in der Mitten / und erscheinet schön Silber und Perlenfarben mit gar spitzigen Hörnern / so giebet er Anzeigung zum klaren Wetter; so aber die Hörner dicke / finster und gröſſer sind / so bedeuten sie Regen.

So der neue Mond auf seine gewöhnliche Zeit / und in seiner rechten Maße nicht zu Gesichte kommt / mag man den Monat durch trübe Lufft und Regen vermuthen.

Hat

Hat er einen Circkel/ oder Hof/ um sich/ so bedeutet es Veränderung des Gewitters; wird dieser des Abends gesehen/ bedeutet er klares und trockenes; früh Morgens aber neblicht Wetter.

So der Mond finster und Aschen-farbig ist/ so ist Wind-Brausen und Regen zu vermuthen; ist er roth und gelb/ und hat viele zerbrochene Circkel um sich/ so will er hastigen Sturm und Ungewitter/ nachdem es die Jahrs-Zeit mitbringet/ anzeigen.

An welchem Ort/ der um den Mond stehende Hof sich verlieret und zergehet/ von demselben Orte her hat man Winde zu erwarten.

So ein Ring von mancherley Farben/ wenig durchsichtig/ fast als ein Regen-Bogen/ um den Mond stehet/ so will sich die Lufft in hefftigen Regen und Wind verändern.

Wo der volle Mond klar scheinet/ so giebt er Hoffnung zu klaren Wetter; zeiget er aber einen Gegen-Schein/ so bedeutet es Regen.

Mond-Kraut/ ist ein wildes Heil-Kraut/ welches gern auf grasigen Bergen an freyer Sonne wächst/ und im May- und Brach-Monat gefunden wird/ hernach aber verschwindet. Ist ein herrlich Wund-Kraut/ heilet alle innerliche Brüche und Versehrungen/ wird nützlich in Wund-Tränken gebrauchet. In rothen Wein gesotten und davon getrunken/ dienet es wider das Blutspeyen/ rothe und weisse Ruhr. Aeusserlich heilet es alle frische Wunden und offene Schäden/ frisch zerstossen/

oder gepülvert. Die Bauer-Weiber seßen es bey ihre Milch-Gefässe / der Zauberey zu wehren.

Mond-Milch / ist eine zarte / Schneeweisse / lüfftige Erde / dem Lerchen-Schwamme nicht ungleich / daher sie auch von einigen Agaricus Mineralis, von andern auch Stein-Marck genennet wird. Sie kömmt in der Tugend mit der Siegel-Erde überein / kühlet und versüsset den sauren Schleim / zertheilet das geronnene Geblüt / dienet in Bauch- und Blut-Flüssen / wider den Sod / und äusserlich heilet sie alle frische Schäden.

Mond-Sucht ist / wenn etliche Leute des Nachts aus dem Bette steigen / und also schlaffend sich an gefährliche Orte / als auf die Häuser / oder in Brunnen begeben / oder ihre gewöhnliche Arbeit verrichten. Dieses geschiehet insgemein durch die starcke impression ihrer Geschäffte die solche Leute zu verrichten haben; denn die Phantasie wird durch die fremden Ideas also regieret / insonderheit bey jungen Leuten / derer Geister in stäter Unruhe / und von der wahren Vernunfft noch nicht gezähmet worden. Weilen nun solche Leiber voller dicker und scharffer Säffte sind / so thut man wohl / daß man sie vomiren lässet / und mit dem Mercurio dulci purgieret / auch den Hirschhorn-Spiritum und verdünnende / warme Getränckе gebrauche.

Mönig / ist ein Augen-Gebrechen an denen Pferden / welches von einer zufälligen Sucht herrühret. Wenn ein Pferd mönig wird / so geschwöllen

ſch wöllen ihm gemeiniglich die Augen / rinnen / und gehen ihm aus beyden Augen dicke Fälle / die dunckel-weiß / und unten mit ſchwartz / und zu Zeiten mit Blut / oder mit Blutfarb vermiſcht ſind; daher vermeynen wohl etliche / ſo es nicht verſtehen / das Pferd ſey in die Augen geſchlagen / oder geſtoſſen / wollen demnach mit ſcharffer Artzney die Felle abtreiben / und machen dadurch den Schaden nur deſto ärger. Nimm aber das Weiſſe von einem neu-gelegten Ey / ſtreiche ihm daſſelbe auſſen auf- und um das Aug herum / und laß es einen Tag und Nacht daran: des Morgens waſche es mit einem ſchönen / lauen Waſſer wieder ſauber ab / und ſo es trocken / reibe ihm wieder eines über / und continuire fünff / oder ſechs Tage damit. Will das Aug aber davon nicht licht werden / ſo nimm gute rothe Corallen / und lege ſie auf ein heiſſes / aber nicht glüendes Eiſen / biß ſie weiß werden / mache ſie zu ſubtilen Pulver / und blaſe es ihm in die Augen; wie denn dieſes Corallen-Pulver den Pferden bey allen andern Augen-Gebrechen gute Dienſte thut. Oder nimm die Blüthe von dem Kraut Edel-Gamanderlein / oder klein Bathengel / dörre ſie im Schatten / mache ſie zu Pulver / und thue ſolches dem mönigen Roſſe in die Augen. Oder / nimm Doſten / oder Wohlgemuth / Baldrian / Enzian / Weißwurtzel / groſſe Klettен-Wurtzel / Sonnen-Wirbel / oder Weegwart-Kraut ſamt der Wurtzel / Schell-Kraut ohne Wurtzel; dieſes muß alles zuſamm ziem-

lich grob geschnitten/ und unter das Futter gemischet werden/ wenn der Mond fünff Tage alt ist.

Mooß/ ist ein kleines Kraut/ welches an den Stämmen der Bäume/ alten Stöcken/ Steinen/ und auf der Erden wächst. Es giebet dessen mancherley Arten/ als Baum-Mooß/ Lungen-Mooß/ Erb-Mooß/ Farren-Mooß/ Zahn-Mooß/ u. d. g. Der Mooß ist den Bäumen/ sonderlich den Frucht-tragenden/ schädlich/ und wo er sich häuffig findet/ eine Anzeige eines feuchten/ sauren Bodens. Derohalben in einem Baum-Garten/ wenn das fleißige Düngen und Behacken nicht genug thut/ das Kratzen mit einem eigenen Mooß-Kratzer/ der wie eine hole Schauffel gestaltet/ muß vorgenommen werden; damit der Baum seiner Winter-Decke nicht beraubet werde/ auch nicht bey trockner Zeit/ weil er alsdenn sehr fest hält/ sondern gegen den Frühling/ und nach einem Regen. In den Wäldern und auf den Wiesen hindert der Mooß/ wenn er dick aufliget/ das Wachsthum des Grases/ und des Wiederwachses.

Mooß-Rechen/ ist an verschiedenen Orten eine ganz gewöhnliche Sache/ und in Fürstlichen Gehölzen denen Forst-Bedienten/ als ein Accidens jedesmal gegönnet worden/ gestalt der Hauß-wirth sich hierbey wegen der Streu vors Vieh/ und folglich auch durch die Düngung seines Acker-Baues Nutzen suchet; wiewohl/ was das letztere betrifft/ es von schlechten Nachhalt ist/ und dergleichen Mooß-Düngung über eine Saat nicht leicht gemercket wird. Es muß aber bey diesem-

Mooß

Mooß-Rechen eine sonderbahre Behutsamkeit gebrauchet werden: Denn in demjenigen jungen Gehölze / welches sich allbereit geschneidet / und in demselben die vorigen alten Stöcke nunmehro wieder nieder gefaulet / und zur Erden worden sind / wird man dergleichen Mooß am allerbesten und dickesten finden / am allerwenigsten aber ist solches daselbst ohne Schaden zu rechen; denn es ist bekannt / daß die Wurtzeln des Holtzes mit selbigen überlauffen sind / die ihm sowohl Schatten / als auch Feuchtigkeit geben und erhalten / welches beydes dergleichen jungwüchsige Stämme um ihrer noch nicht tieff genug in die Erde geschlagenen kleiner Zaser-Würtzelein willen / noch sehr nöthig haben. Wenn nun diese Decke von selbigen abgezogen wird / so wird nicht allein hernachmahls die entblössete und noch junge Wurtzel von der Lufft und Sonne ausgetrocknet / und dadurch der dem Stamme zu seinem Wachsthum benöthigte Safft vermindert / sondern es nimmt auch der Mooß selbst / wenn er mit der Zeit wieder anwächst (wie denn solches in weniger Zeit geschiehet) dem Baume die Nahrung / und kan dahero in dergleichen jungen Holtze dieses Mooß-Rechen nicht gebilliget werden. Was aber das alte / überständige und zu Holtzen zeitige Gehölze anlanget / so ist es endlich zuzulassen / doch ist am allersichersten und besten gethan / wenn es in beyderley Wuchs / und also durchgehens nachbleibet / es sey denn an solchen Orten und Flecken / welche vor denen Gehauen und Schlägen sind / und ein biß zwey Jahr darauf selbigen die

Hieve nachgeführet werden/ daſelbſt iſts ohnbedencklich zu ſammlen und zu nutzen.

Moraſt/ ein Land/ welches wegen ſeiner Niedrigkeit/ oder weilen es mit Brunn-Adern durchzogen/ mit Waſſer bedeckt/ oder doch ſo untermenget iſt/ daß es zum Anbauen nicht tauglich iſt.

Morcheln/ iſt eine der beſten Arten von Erd-Schwämmen/ die klein und bräunlich ſind. Sie werden theils grün/ theils getrocknet zum Speiſen verthan. Unter den getrockneten ſind die Spitz-Morcheln die beſten/ und kommen häuffig aus Böhmen und Schleſien. Sie müſſen friſch/ rein und nicht ſandicht oder wurmigt ſeyn/ denn der Wurm friſſet ſie leicht an/ wenn ſie nicht wohl gewartet/ und an der Lufft öffters ausgetrocknet werden.

Morene/ iſt ein Fiſch/ von dem Geſchlecht der Weiß-Fiſche/ wird ſonderlich in Brandenburg und Pommern in verſchiedenen Seen in Menge gefunden/ und bey Winters-Zeit gefangen. Es iſt ein kleiner Fiſch nicht über 8. oder 10. Zoll lang/ hat Silber-weiſſe Schuppen/ und ein zartes wohlſchmeckendes Fleiſch/ welches auf Forellen ziehet/ und je kleiner/ je niedlicher ſind ſie zu eſſen.

Morgen/ iſt ein Acker- oder Feld-Maas/ ſo aber nicht an allen Orten gleich. Mehrentheils wird es vor drey hundert Creutz- oder Geviert-Ruthen gerechnet; in den Churfürſtlich-Sächſiſchen Landen aber hält ein Morgen nur hundert

und

und fünffzig/ an manchen Orten auch nur hundert und zwantzig dergleichen Ruthen.

Morschellen/ sind aus allerhand Gewürtze und Artzeneyen mit Zucker zusammen gegossene Tafeln/ die in kleine länglichte Stücke geschnitten/ und theils als ein Confect, theils als eine Artzeney zugerichtet sind. Also verkauffet man in den Apothecken Hertz-Morschellen/ Purgier-Morschellen/ und dergleichen.

Mörser/ ist ein Gefäß von Eisen/ Metall/ oder Stein/ darinnen allerhand grobe Sachen/ die sich brechen lassen/ mit einer metallenen/ oder höltzernen Keule/ gestossen werden; in einer Haußhaltung ist es ein nöthiges und nutzbares Stück.

Mörtel/ eine Speiß von Kalck und Sand/ oder mehr andern Stücken zugerichtet/ die Steine und Ziegel damit in einem Bau zu verbinden/ Derjenige/ welcher unter dem Löschen des Kalcks/ wenn derselbe noch warm ist/ durch Vermischung des Sandes bereitet wird/ bindet viel besser/ als wenn der Kalck vorhin gelöschet ist.

Morve, ist eine dicke und blutige Feuchtigkeit/ so aus einer verderbten Lunge herrühret/ und dem Pferd durch die Nase gehet.

Most/ neuer/ ausgepreßter Wein/ davon der beste ist/ welcher von ausgetretenen Trauben gleich zu erst kömmt/ und Lixivium genennet wird. Der andere nachgepreste ist schon schlechter/ und wenn hernach Wasser zur Verzehrung aufgegossen wird/ so wird Lurcke daraus/ welcher zwar ein kühlender/ aber sehr schlechter Tranck ist. Der Most ist lieblich zu genieſſen: weil er aber von sei-

ner

ner Unreinigkeit nicht geschieden / behält er viel schädliche Eigenschafften / macht Blehungen / Verstopffungen in der Leber / Milz und Gekröse / und verursacht den Nieren-Stein / und weil er dennoch von verschiedenen gern getruncken wird / so haben sie allerhand Mittel erfunden / die Gährung des Mostes zu hindern / worunter das leichteste ist / daß man ein wohl vermachtes Faß voll Most in einen Brunnen / oder kaltes Wasser / tieff einsencke / und dadurch bey sechs biß sieben Monden denselben süß und frisch erhalte. Denn die Kälte des Wassers verhindert die Gährung; sonst hat man auch noch andere Mittel.

Motte / Schabe / ist ein kriechendes / kleines Ungeziefer / welches die Kleider / Tapeten / und Pelzwerck verderbet. Dieselben davon abzuhalten / pfleget man fette Kühn-Späne / oder Jugten-Riemen zwischen die Kleider zu legen / oder sie mit frischem Hopffen einzustreuen. Es thut auch gut / wenn sie im Merz bey hellem Wetter in die Lufft gehangen / und wohl ausgeklopffet werden.

Motten / sind auch eine besondere Kranckheit der Bienen. Es sind Maden / oder Zweyfalter / die sich in den ledigen Rost einfinden / darein nisten / das Honig verzehren / die Bienen selbst vertreiben / und den gantzen Stock verwüsten. Diesen vorzukommen / muß im Frühling das leere Wachs / sonderlich das schwartze / fleißig heraus gebrochen werden / und so man Bienen-Falter in einem Stock verspühret / soll man bey finsterer Nacht ein brennend Licht vor den Stock se-

ren/ so werden sie Hauffen-weise herum flattern/ und sich verbrennen.

Mücke/ ist ein kleines/ fliegendes Ungeziefer/ welches einen Stachel im Maul hat/ der ihm an statt der Zunge dienet/ und womit es Menschen und Vieh empfindlich sticht/ damit es ihr Blut in sich saugen möge. Sie sind überhaupt von den eigentlich so genannten Fliegen in der Gestalt unterschieden/ indem sie einen kurtzen Leib und langen dünnen Bauch haben; bey den Fliegen aber beydes dicker und der Bauch ein wenig länger als der Leib ist. Unter sich sind sie der Grösse und Gestalt nach mancherley. Sie halten sich gerne an feuchten Orten auf; dahero auch geglaubet wird/ daß sie aus der Fäulniß des Wassers/ oder der an den Bäumen und Kräutern hangenden Feuchtigkeit gezeuget werden/ als worinn ein gewisser Saame stehen soll/ der durch die Hitze der Sonnen belebet wird.

Müdigkeit/ ist ein beschwerlicher Zustand/ welcher den Pferden entweder durch eine langwierige/ ohnunterbrochene starcke Reise/ oder durch ein muthwilliges Jagen und Rennen zugezogen wird. Einem müdgerittenen Pferde aber zu helfen/ und es wieder zu rechte zu bringen/ soll ein Reisender/ oder wem sonsten das Pferd anvertrauet ist/ demselben des Abends die Schenckel mit warmen Bier/ darinnen ein wenig Butter und Saltz zergangen ist/ waschen/ oder mit untereinander gesottenen Eßig/ Hopffen und Bier wohl bähen/ oder auch Saltz in einer Pfanne wohl rösten/ und/ wenn es heiß/ dem Pferd in die

Hüfe

Hufe thun/ über solches aber trockenen Roß-Koth schlagen/ und/ damit es nicht heraus falle / wohl vermachen. Wenn ein Pferd sehr müde ist/ soll man ein paar Hände voll Saltz in einer Gelte mit frischem Wasser wohl durch einander rühren/ dem Pferde gegen Abend die Schenckel wohl damit / reiben / und es also über Nacht stehen lassen: des Morgens aber eine Hand voll Odermennige in halb Wein und halb Wasser sieden / und damit / so warm man es an denen Händen erleiden kan / das Roß gegen die Haare reiben / alsdenn denselben Tag stille stehen lassen / so kommt es gewiß wieder zurechte. Oder siede einen grossen Topff voll Tann-Zapffen in Wein / und wasche/ so warm es seyn kan/ dem Pferd sowohl die Schenckel/ als auch den gantzen Bauch / nebst der Brust und dem Geschröte damit. Laß es auch offt in ein Fließ-Wasser gegen den Strohm führen/ und eine Zeit lang darinnen gegen dem Strohm stehen. Man soll insonderheit solchen müden Pferden Bohnen-Mehl im Futter zu fressen geben/ und Weitzen-Kleyen unter das Trincken rühren/ denenselben aber durchaus keine Ader öffnen lassen / als welches ihnen höchst schädlich ist / sondern dafür denenselben von Bolus/ Eßig/ Brandewein und Knoblauch / Sauerteig und dergleichen einen guten Anstrich machen; oder man kan auch solchen Pferden die Schenckel offt mit Knoblauchs-Brühe reiben/ und ihnen dabey mit Saltz/ Knoblauch und altem Schmeer untereinander gestossen/ einschlagen. Etliche waschen ihre müden Pferde mit warmen Wasser / darinnen Haber-

Stroh

Stroh gesotten werden / binden ihnen auch zugleich das warme Haber-Stroh um die Beine / und geben ihnen Eisen-Kraut / Beyfuß / Kletten-Wurtzel / Eber-Wurtzel Wegwarten ꝛc. unter dem Futter zu fressen. Andere rathen / man soll einem müden Pferde die Schenckel wohl mit Spül-Wasser waschen / hernach Hanff-Oel acht Loth / Lein-Oel zwölff Loth / und zwey Hände voll Saltz unter einander mischen / und dem Pferd die Beine / wenn sie vorhero vom waschen trocken worden / wohl damit reiben / und denn mit nachfolgenden Einschlag demselben einschlagen. Nimm zwey Hände voll gestossene rothe Zwiebeln / ein halb Pfund Butter / ein Viertel Pfund Honig / drey Loth Wachs und Eßig / so viel als genug ist / und mische es unter einander zu einem Einschlag. Daß ein Pferd nicht müde werde / wenn man reisen muß / so gieb ihm alle Nacht und alle Morgen eine gute Hand voll Wegwart-Wurtzeln zu fressen / oder binde ihm die Wurtzel von Eisen-Kraut ins Gebiß / räume ihm alle Nacht die Hüfe wohl aus / und schlag ihm mit folgender Salbe ein: Nimm Terpentin / gut altes Schmeer und Hirsch-Unschlitt jedes gleich viel Grünspan den dritten Theil / so viel als eines dieser Stücke / mache es mit Honig über einem Feuer zur Salbe / doch daß sie nicht zu dünne werde. Von nachstehendem Pulver soll man auf der Reise einem Pferde täglich einen / oder zween Löffel voll eingeben. Nimm Meister-Wurtzel. Eber-Wurtzel / jedes drey Loth / Angelica / Biberuell / Florentini-

schs

sche Viel-Wurtz / Hasel-Mistel / Eichel-Mistel und Birnbaum-Mistel jedes zwey Loth/ Hirsch-Klauen drey Loth/ gebrannt Hirsch-Horn sechs Loth/ Zittwer / Galgant / jedes ein Loth/ Fœnum græcum ein Viertel Pfund/ alles klein gemacht/ und untereinander gemischt. Wer mit seinem Pferd öffters auf der Reise seyn muß/ der gebe demselben wochentlich ein halbes Loth Antimonium crutum. (Spieß-Glaß/) oder ein Quintlein Crocum Metallorum, welcher aus guten Spieß-Glaß und gereinigten Salpeter bereitet wird/ mit Saltz vermischt zu fressen/ und lasse demselben mit Eßig und Küh-Koth/ oder mit alten Schmeer-Knoblauch und Saltz untereinander gemischt/ fleißig/ doch auch nicht gar zu offt / einschlagen/ lasse es auch währender Reise des Abends niemahlen ins Wasser reuten/ sondern die Füsse fein trocken mit Stroh/ oder einem wüllenen Tuch abreiben. Wenn man aber von der Reise wider zurück kommen/ und es heisse Zeit ist/ kan man es täglich ins Wasser reuten/ und eine halbe Stunde gegen dem Strohm stehen lassen.

Mulden-Gewölbe/ ist ein Gewölbe/ das in der Mitten ein viereckig/ flaches Feld hat; von allen vier Seiten her aber mit seiner Krümme den Quadranten eines Circuls vorbildet.

Mulm/ ist eigentlich Fäule in Holtz. Wenn an einem Baum der Stamm inwendig verfaulet ist wird er mülmig genennet.

Mumme/ ist ein dickes und starckes Bier/

so

so zu Braunschweig gebrauet / und weit und breit verführet wird.

Mund-Fäule/ Scharbock/ ist ein solcher böser / scorbutischer Zufall des Mundes / sonderlich des Zahn-Fleisches / davon dasselbige nicht allein verdirbet / anfauler / und sich verliehrer/ sondern auch die Zähne böß/ schwartz und wackelend werden. Es wird endlich/ wenn es lange währet / so arg / daß es schwer zurecht/ noch verbessert werden kan. Unter den Hauß-Mitteln wider dieses Ubel ist Müntzen-Wasser mit Alaun ein wenig angesäuert/ oder Salbey-Wasser/ worinnen etwas Gummi-Lacc und Alaun zerlassen / damit den Mund geschwengt und ausgewaschen.

Mund-Fäule/ oder **Gurfis** der Pferde / ist eine Kranckheit / da einem Pferde nebst heffiger Entzündung des gantzen Mundes an dem Zahn-Fleisch Geschwäre auffahren / und in das Maul / Rachen / Schlund und Gurgel Löcher fallen. Sie entstehet von denen hitzigen Dämpffen / welche aus der Leber / und von grosser Hitze der Gallischen Feuchtigkeiten über sich steigen; Ingleichen wenn die Pferde des neuen Heues zu viel fressen. Im Anfang wird der gantze Mund Feuer-roth / das Pferd bekömmt einen hitzigen/ stinckenden Athem / und lässet einen hitzigen Schaum von sich fallen / biß endlich die Geschwüre sich zeigen / und wenn man das Ubel zu weit einreissen lässet / Löcher darauf erfolgen. Wenn noch keine Geschwäre vorhanden / stellet man das Pferd in den Roth-Stall / bindet es

auf/ und verwahret es wohl: hernach bindet man ihm die Zunge mit einer Schnur oben an den Rachen / schauet nach dem Schaden/ u. wäschet hernach die Zunge u. das gantze Maul wohl mit nachfolgender Mixtur aus. Darzu wird Wegerich-Wasser u. Lattich-Wasser/ jedes ein halbes Nössel / Bertram ein Loth / und Eßig ein Nössel genommen/ und wohl unter einander gemischt. Wenn das Pferd eine halbe Stunde nach dem Auswaschen gestanden/ bläßt man ihm nachfolgendes Pulver darauf: Nimm dürre Oelbaum-Blätter und Granat-Aepffel-Schalen / pulverisirt und unter einander gemischt. Nach einer halben Stunde wäschet man den Schaden wieder mit vorbeschriebener Mixtur aus; wiederholet solches täglich Morgens und Abends / und giesset ihm etliche mahl folgende Purgation ein: Nimm Aloes epaticæ ein Loth Scammonii zwey Quint / Lerchen-Schwamm ein Loth Rapontici drey Loth / Gummi Guttæ ein quint/ und Wein-Stein drey Loth / stosse alles unter einander / und lasse es über Nacht in drey Nössel / oder anderthalben Maas Wein stehen/ und geuß ihms auf einmahl ein. Nach dem Einguß soll man das Maul mit obiger Mixtur wieder waschen/ und das Pferd eine halbe Stunde wohl zugedecket reuten. Wo aber Geschwüre vorhanden/ muß man ihm zwar den Mund auch reinigen/ und gleichfalls diese Purgation gebrauchen; zwey oder drey Tage nach der Purgation aber soll man ihm die Adern am Halß/ wie auch den Staffel stechen / und wohl bluten lassen; die Geschwüre

aber/

aber / nachdem sie eröffnet / mit nachfolgendem wohl auswaschen: Nimm Sumach / Myrten/ Oelbaum-Laub / Granat-Aepffel-Rinden/ oder Schalen/ jedes zwey Hände voll / siede es wohl mit einander im Fließ-Wasser/ und streue hernach folgendes Pulver darauf: Nimm Granat-Aepffel-Schalen/ Gall-Aepffel/ Oelbaum Laub/ und Sandel drey Loth/ unter einander zu einem Pulver gemischt. So aber die Geschwüre um sich fressen/ so nimm Hepar Antimonii, das ist/ mit Salpeter verpufftes Spieß-Glaß / welches ein Leber-farbnes Pulver ist / ein Quint / Saffran zwey Scrupel / und ein halb Nössel Wein / mische es unter einander/ und geuß dem Pferd auf einmahl ein / nimm so denn Rosen-Pulver zwey Loth / Wegerich-Safft und Honig / jedes sechs Loth / mische es unter einander zu einer Salbe / und schmier die Geschwüre damit. Das Pferd soll in einem mittelmäßigen warmen Stall stehen/ und sein Futter gebrochen / oder geschroten / mit Lerchen-Schwamm und rothen Kichern vermengt; der Tranck aber laulicht / mit schönem Mehl / Honig-Wasser und etwas Salpeter angemacht seyn.

Mündig / wird derjenige genannt/ so seine mannbaren Jahre erreichet. Solches geschiehet nach den gemeinen Kayserlichen Rechten/ durch Erfüllung des 25sten Jahres; nach Sachsen-Rechte aber mit Erfüllung des 21sten. In Francken werden nur 20. Jahr erfordert.

Murmel-Thier / ist ein kleines Thier/ fast/ wie eine Katze/ rausch-gelb- oder falb von Haar.

Es frist wie ein Eichhorn aufgericht sitzend. Seine Speise ist Obst; und wenn es zahm geworden / Brod / Käse / Butter / und allerhand Zugemüse. Es schläfft den gantzen Winter in seiner Höle / und liegen allezeit in ungleicher Zahl / zu 5. 7. biß 13. in einem Loch. Um Weyhnachten sind sie am fettesten / ihr Fleisch wird gegessen / und ihr Fett dienet für Glieder-Schmertzen und erhartete Spann Adern / es fördert auch den Schlaff / wenn es auf die Fuß-Sohlen geleget wird.

Muscate / ist die Frucht eines Baums / der unsern Biren- und Pfirsich-Bäumen gleichet / und so wohl wild / als durch die Nuß fortgepflantzet / wächst. Die Blätter sind licht-grün / länglich / glatt / und von guten Geruch. Die Blüthen sind unsern Kirsch-Blüthen ähnlich und gleichfalls wohlriechend. Die Frucht ist anfänglich grün und runtzlich / hernach goldgelb / und wie eine grosse Birne gestaltet. Die auswendige Schale ist wie das Grüne an unsern Wall-Nüssen / dieselbe beschleust eine gespaltene / harte / gelbe Schale / um welche auswendig die Muscaten-Blüth / Strichweise anlieget / inwendig aber die Nuß enthalten ist. Wenn die Frucht reiff worden / zerberstet die äusserste weiche Schale / und alsdenn wird die Blüthe abgelesen / die darunter befindliche harte Schale erbrochen / und die Nüsse werden gleichfalls absonderlich gesammlet. Diese werden von den Einwohnern alsdenn in Kalck-Wasser gewaschen / damit sie frisch und vor dem Wurm bewahret bleiben. Der Baum

wächst

wächſt vornehmlich in den Bantaniſchen Inſuln/ und weil ſie von der Holländiſchen Compagnie in Oſt-Indien beherrſchet werden/ hat dieſe den allgemeinen Handel und Verkauff von der Blüte und den Nüſſen. Gute Muſcaten-Nüſſe müſſen alſo ſchön/ völlig und groß/ auswendig Aſchen-Farbe/ inwendig röthlich/ mit Adern durchzogen/ öhlich und ſchwer ſeyn/ und im übrigen aus dem lieblichen Geruch und ſcharffen Geſchmack beurtheilet werden. Sie ſind warmer/ trocknender und zuſammenziehender Natur/ ſtärcken das Gehirn und Nerven/ den Magen und alle Eingeweyde/ dienen wider die Colic/ allerhand Durchbrüche/ und die rothe Ruhr.

Muſcateller-Birn/ iſt eine kleine/ aber wegen ihrer Süßigkeit und lieblichen Moſch-Geruchs hochgehaltene Birn/ die auch frühzeitig reiff wird. Sie iſt nicht nur grün wohl zu genieſſen/ ſondern kan auch Zucker-naß und trocken eingemacht werden.

Muſter/ nennen die Gärtner das Anlegen einer zeitlichen Figur in der Parterre des Blumen-Gartens.

Muſter-Bäumlein/ ſind in den Luſt-Gärten diejenigen/ welche entweder in den Mittel-Punct/ oder in die Ecken der Muſter/ oder auch an die Gänge in gewiſſer Diſtanz geſetzet/ theils auch derſelben/ um mehrerer Zierrath willen unter der Scheere gehalten/ und in gewiſſe Figuren durchs Beſchneiden gebracht werden. Die Frantzoſen heiſſen ſie Buiſſons-Büſche/ oder Sträuche/ und ſchicken ſich hierzu am beſten der

grosse Bux-Baum / Wacholder-Baum / Baum des Lebens / Sevin Baum / Rosen-Sträuche / Rosmarien / Cypressen-Kraut / Salbey-Stauden / Post- oder wilder Roßmarien; ja auch einige Arten Obst-Bäume. Die gantz frembde Bäume trägt man samt ihren Gefässen hin / und stellet sie an die Muster an bequemen Ort / da sie wohl ins Gesicht kommen / als Cypressen-Bäumlein / Laurus Tinus / Jasmin / Oelbaum / Citronen / Pomerantzen / Granaten-Myrten / Therebinten / Pistacien / Mastix Baum / Chermes-Baum und Spanisches Genist.

Mutter / in der Haußhaltung wird dem Weiblein unter dem Vieh / so zur Zucht bestimmet / dieser Benahm zugelegt / und daher **Mutter-Pferde / Schaafe / Schweine /** genennet.

Mutz / eine Bier- oder Schrot-Leiter / worauf man die Fässer in die Keller läßt.

Myrten-Baum / siehe Mirte.

Myrten-Dorn / siehe **Mäuse-Dorn.**

N.

Nabel-Bruch / diese geschehen öffters bey Kindern / entweder durch üble Verwahrung und Nachläßigkeit des Nabels; oder hefftiges Schreyen / Husten / und starcke Bewegung derselben. Bey Frauen aber geschiehet es öffters in schwerer und grosser Geburts-Arbeit; auch corpulente Leute können leicht solchen Bruch bekommen.

Nabel-Kraut / ist ein zaseriges Garten-

Ge-

Gewächs / hat runde / fette und Schlüsselförmige Blätter / an langen Stielen / es wächst auch wild in Wäldern / auf den Wiesen und Bergen. Die Wurtzel treibt den Schweiß / widerstehet dem Gifft / stärcket das Hertz / dienet für Fleck-Fieber / allerley Bauch- und Blut-Flüsse / Schwindsucht / Frantzosen Wunden und Würme. Das Kraut heilet äusserlich die Natter-Bisse.

Nachbar / heisset derjenige / der einem andern nahe wohnet. Es wird von Häusern so wohl / als Aeckern und gantzen Ländern gesaget. Nachbarn können einander viel nutzen und schaden / dahin zielet das Sprüchwort: **Es ist keiner so reich in seiner Haußhaltung / er bedarff seines Nachbars.** In Rechten werden Nachbarn geachtet / nicht nur die unmittelbar neben einander / sondern auch / die an diesen / und die gegen über wohnen / so weit nehmlich eine Menschen-Stimm mag gehöret werden. Unter Nachbarn pflegt gleiches Recht zu gelten / nach dem Sprüchwort: **Nachbar gleich / arm und reich.** Wenn ein Stück Guts zu Kauff stehet / hat der Nachbar / bey gleichem Gebott / den Vorzug / und das Recht der Auslösung / wo es hergebracht / auch vor einem Anverwandten. Ein Nachbar darff dem andern nichts in seinen Hof oder Garten werffen / und nichts angeben / dadurch die gemeine Scheidung Schaden nehmen könnte: Ingleichen keinen Abtritt bauen / wenn dadurch dem Nachbar Ungelegenheit verursacht wird: Aber wohl einen Brunnen gra-

ben/ ob gleich des Nachbars seiner dadurch versiegen müste. So mag auch ein Nachbar dem andern sein Licht/ oder die Aussicht/ verbauen/ wenn er nicht die Gerechtigkeit hat/ solches zu wehren. Ein Nachbar ist dem andern in Noth beyzustehen schuldig.

Nachdreschen/ heisset/ wenn ein Hauß-Vater/ oder Wirthschaffts-Verwalter/ bey vermutheten Unfleiß/ und Liederlichkeit seiner Dreschern/ bißweilen unversehens etliche Schütten/ von denenselben bereits ausgedroschenē Strohes/ nach beschehenen Aufheben/ oder auf einer andern Tenne/ durch besonders hierzu bestellte Leute/ nochmahlen dreschen lässet/ um dadurch zu erfahren/ ob sie rein ausgedroschen/ oder aber viele Körner in Stroh gelassen/ weil sie etwan auf einmal zu viel und zu dick angeleget/ oder aber/ wie zuweilen die Lohn-Drescher zu thun pflegen/ nur so überhin gedroschen. Bey erfundenen Unfleiß wird ihnen an etlichen Orten so viel an ihrem Drescher-Lohn weggenommen/ als man im Nachdreschen an Körnern gefunden/ oder sie werden auch sonsten anderer Gestalt willkührlich bestraffet.

Nachhängen/ sagt man/ wenn man einen Hirsch mit dem Leit-Hunde nachsuchet.

Nach-Hacken/ **Nach-Rechen**/ oder **Heschel-Rechen**/ ist ein grosser Hacken oder Rechen/ dessen Balcken über drey Ellen lang/ mit vielen Zähnen oder Zincken besetzt/ und mit einem etwas stärckern Stiel/ als die ordentliche Hacken/ versehen ist. Man bedient sich dieses

Ins-

Instruments in der Erndte / vornehmlich an denenjenigen Orten / wo die breiten Stücken / oder Beete im Gebrauch sind / und Korn und Weitzen pflegen gehauen zu werden / da denn die auf dem Acker hin und wieder liegen gebliebene / und nicht mit in die Garben gebundene Halme und Aehren / durch die Schnitter damit zusamm / und hinter die Mandeln geschleppet / und die so genannte Wirr-Bunde / oder Wurm-Gebäude / daraus formiret werden. Diese Arbeit wird das Nach-Harcken / oder Nach-Rechen genennet.

Nachstellen / heissen die Jäger / wenn man vor einem Holtz herstellet / damit das Wild da nicht wieder hinein komme / sondern in ein ander begehrtes Holtz einlauffe.

Nacht / wird diejenige Zeit genennet / in welcher die Sonn das untere Hemisphärium / oder Theil der Erden / so von dem Punct des Niedergangs durch den untersten Theil des tiefsten Himmels / biß zum Punct des Aufgangs reichet / beleuchtet. Sie wird in sieben Spatia getheilet / deren 1.) der Abend heist / so lang die Sonn im Niedergang begriffen ist. 2.) Die Dämmerung / so lang noch die Sonnen-Strahlen zu sehen. 3.) Die Zeit des ersten Schlaffes / da alles still wird. 4.) Die Mitternacht / wenn die Sonn im höchsten Grad des Unter-Himmels stehet. 5.) Das Hahnen-Geschrey / wenn Menschen und Vieh wiederum rege werden. 6.) Die Morgen-Dämmerung / der Morgen / wenn es beginnet hell zu wer-

werden 7.) Die Morgenröthe / so lang biß die Sonn in die Höhe kömmt.

Nächte/Zwölff Nächte/ die Einbildung/ daß aus den zwölff Nächten die Calender-Schreiber das Gewitter im bevorstehenden Jahr in dem Calender machen / ist bey den Bauren allzutief eingewurtzelt. Sie verstehen aber durch die zwölff Nächte/ vom Christtag an zu rechnen/ und gründen ihre Wetter-Deutung darauf / daß der Christtag den Jenner / St. Stephanus den Hornung / der dritte Feyertag den Mertz / und so fort bedeute / nach den bekanndten Knittel-Versen:

Und wie es wittert an diesem Tag/
So soll es wittern/ als ich dir sag /
An seinem Monat/ der ihm zugehört/
Welches folgend gantz klärlich wird gespört / ꝛc.

Allein/ wie hier die Verse sich reimen / so reimen sich auch die 12. Tage zu den 12. Monaten. Keine Analogia Physica, oder natürliche Correspondentz ist daran zu finden / sondern bloß eine Analogia Arithmetica, daß 12. Tage mit 12. Monaten verglichen werden. Meynet jemand/ es hätten diese zwölff Tage mit den 12. himmlischen Zeichen / deren jedes die Sonn in einem Monat durchläufft / eine sonderbare Verbindniß / der wird gar sehr irren. Denn zum Exempel / der Christtag / das ist der 25. December / ist nicht der Anfang des Steinbock-Monats / vielweniger der Anfang des Jenners / selten aber/ und kaum in 19. Jahren / der Anfang eines neuen

neuen Monden. Wenn nun gleich der Christtag etwan im Anfang des neuen Monden fiele / so würden doch die andern 11. Tage diese Eigenschafft nicht haben. Und da sie auch dieselben gleich hätten/ so wäre doch noch keine genugsame Consequenz des Gewitters; so wenig / als man sonst aus dem Tage eines neuen Lichtes von der Witterung des gantzen Mondscheins etwas Gewisses schliessen kan. Wann auch diejenigen / welche viel auf die zwölff Nächte zu halten pflegen/ gefraget würden/ ob dann / wann es am Neu-Jahrs-Tage schneyete / dergleichen auch im August zu gewarten wäre / weil / nach ihrer Meynung / dieser Monat und der Neu-Jahrs-Tag eine Gemeinschafft haben / und sie wolten antworten / an statt des Schnees müste man Regen vermuthen / so ist solches leichtlich zu glauben / indem gar selten ein gantzer Sommer-Monat ohne Regen vergehet.

Nacht-Garn/ Nacht-Netze/ Streich-Netze / ist eine Art zum Vogelfang gehöriger Netze / welches sechzig / siebenzig biß achzig Fuß lang / und biß vier und zwantzig breit ist / und folgender Gestalt verfertiget wird: Es wird mit einer Maschen oder Schmasen angefangen / und so lang von beyden Seiten zugegeben / bis es die verlangte Breite erreichet; hierauf nimmt man auf einer Seite ab / auf der andern hergegen giebt man wiederum eine halbe zu / biß es die nöthige Breite hat. Nach diesem wird von beyden Theilen abgenommen / damit das Netz den vier und zwantzig schuhigen Triangel / den es anfänglich

in

in Stricken bekommen/ wiederum zu Ende bringe/ und auf eine Masche/ wie es angefangen/ auslauffe; damit es aber seine vier Ecken erreichet/ wird es gezogen/ und also ist das Netz verfertiget; darbey noch wegen der Maschen zu gedencken/ daß solche nicht gar zu eng gemacht werden/ damit man die erwürgte Vögel durchziehen könne. An eine jegliche von den schmalen Seiten wird eine lange Stange angebunden und von etlichen unten an das Ende/ oder dem untern Rand des Netzes/ besonders wenn es windigt/ Lappfedern angemachet/ so ein wenig auf der Erde herfahren/ die Vögel damit aufzuschrecken. Des Abends/ wenn es finster wird/ und der Mond nicht scheinet/ breitet man das Netz nach der Länge aus/ alsdenn fassen es zween forne bey den Stangen/ der dritte trägt hinten den Sack oder Schweiff des Netzes fein niedrig bey der Erde nach; also schleiffen sie das Netze schräg/ und mit dem untern Ende dicht an der Erde/ und so etwas unter dem Netze aufflatert/ legen sie dasselbe nieder/ würgen den darunter gefangenen Vogel/ heben ihn nebst dem Netze auf/ und gehen weiter. Im lichten Wetter ist es nicht sonderlich zu practiciren/ und muß/ wofern es geschiehet/ viel geräder und schleuniger/ als fast im dunckeln Wetter/ fort gegangen werden. Diese Art Netze wird eigentlich nur auf die Lerchen gebrauchet/ weil aber auch Wachteln/ ja gantze Volck Rebhüner und junge Hasen damit beschlagen/ und weggefangen/ oder zum wenigsten versagt werden/ ist ausser dem Herrn der Wild-

Bahne/

Bahne / oder der Niedern-Jagd / niemand befugt mit demselben zu gehen.

Nachtigal / ist ein Vöglein in der Grösse eines Sperlings / graulich auf dem Rücken / weißlich auf dem Bauch / mit einem röthlichen Schwantz. Es lebt von Gewürm / und allerhand Beeren. Sie zeucht am ersten weg / und kömmt nicht wieder / biß es recht Sommer werden will. Sie nistet an der Erden in Sträuchern und Hecken. Ihr Gesang ist das vornehmste an ihr / als womit sie alle andere Vögel übertrifft / und um deßwillen vor allen geliebet wird. Die biß zur Mitte des Aprils gefangen werden / geben die besten Sang-Vögel. Wann sie in vier Wochen nicht anfängt zu singen / ist es ein Zeichen / daß es kein Männlein / weil diese allein singen: und denn muß man sie nur wieder fliegen lassen.

Nacht-Leuchter / ist ein von Zinn oder Blech hoch- und hohl getriebener Leuchter / mit einer weiten und tieffen Tille obenher verwahret / welcher / ehe das Nacht-Licht hinein gesetzet wird / mit Wasser angefüllet werden muß.

Nachtschatten / Säu-Kraut / ist ein hochsteigendes Kraut / wächst häufig an feuchten Orten / an den Zäunen / alten Mauern / Wegen und Aeckern / hat längliche / schwartz-grüne / spitzige Blätter / und viel-farbige Blumen / so Trauben-weise an einander hangen / und den gantzen Sommer durch treiben; trägt rothe Beerlein / voll Saffts / aber widerlich am Geschmack. Die Wurtzel ist zaserich / wenn sie gekauet wird / schmeckt

schmeckt sie je länger je süsser. Das Kraut öffnet / zertheilet und reinigt / in Wein oder Wasser gekocht / davon des Morgens einen Trunck gethan / öffnet die verstopffte Leber und Milz / zertheilet das geronnene Geblüt im Leibe / treibt den Harn und Grieß / ist gut für die faule Fieber / Gelbe- und Wassersucht / auch den Engbrüstigen / sonderlich die mittlere Rinde mit Honig-Kraut den Kindern in die Wiege / sie für Zauberey zu bewahren.

Nach-Wehen / sind die Schmertzen / so bey den Wöchnerinnen / gemeiniglich nach der Geburt / sich einfinden. Hierwider wissen die Wehe-Mütter den besten Rath. Unter den Haus-Mitteln kan ein Absod von wilden Beyfuß / oder weisser Kümmel / oder Liebstöckel-Wasser dienen.

Nadeln / heissen die Blätter an dem Tangel-Holtz / als Tannen / Fichten / Wachholdern / u. d. g.

Nagel-fest / in Kauff-Brieffen über Häuser wir gewöhnlich die Clausul eingerückt / daß / was **Nied-** und **Nagel-fest** / oder **Wand-** und **Nagel-fest** ist / dabey verbleiben soll. Hierunter werden auch Brunn-Ketten / Seil und Eimer / Lager in den Kellern / und eingezimmerte Schräncke begriffen.

Näger-Kraut / wächst gern auf alten Gemäuer / an Wegen und im Felde. Es hat kleine Blätter / weisse oder graulichte Blüthen / und breite Schötlein / mit gar kleinen Saamen an-

gefüllet. Es ist gar diensam zu Nägelgeschwüren und andern Geschwulsten der Finger.

Näglein/ Nelcken/ sind theils wilde/ theils Garten-Blumen. Die wilden sind mancherley. gemeine **Feld-Nelckel**/ mit bunden Blumen/ mit breiten und schmalen Blättern; **Feder-Nelcken**/ mit weissen Leib-farbnen Blumen; **Berg-Nelcken**/ u. d. g. Die **Garten-Nelcken**/ sind wieder mancherley. **Einfache** und **volle**/ die theils in Beeten/ theis in Töpffen gehalten werden. Ihrer Grösse/ Farben/ und unterschiedenen Arten nach/ sind sie so vielerley/ daß man derer etliche hundert Sorten zehlet. Ihre vielfältige Nahmen/ Wartung und Fortpflantzung findet man in Büchern/ die von der Gärtnerey handeln/ beschrieben.

Näglein/ Wertz Näglein/ oder **Nelcken**/ sind die Früchte eines Baums/ so vornemlich in den Moluquischen Insuln wächst; ist wie unsere Birn-Bäume/ und wird Manns-dick. An den Spitzen der Zweige gehen dünne Strengel herfür/ an welchen die Näglein Hauffenweiß/ zu zwantzig biß dreyßig sitzen. Oben im Kopff derselben erwächst die Blüthe/ die erst weißlich/ dann grünlich/ folgends röthlich/ und letztlich schwartz ist. Sie hat einen so scharffen Geruch/ wie die Frucht selbst. In trocknen Jahren trägt der Baum reichlich/ und offt mehr Früchte als Blätter/ daß man von theils Bäumen 1250. Pfund/ Holländischen Gewichts/ sammlen soll/ und zwar vom October biß in Februarium; sie werden an der Sonn getrocknet/ eine Zeit in

Saltz-

Sälz- oder See-Wasser geweichet/ und wiederumb an der Sonne getrocknet/ da sie dann dauren / und sicher verführet werden können. Die Nägelein / so bey uns von allen Materialisten häufftig verkaufft werden / sollen / wenn sie gut/ schwartz-braun / trocken / brüchig / mit ihren Blueth-Knöpflein noch versehen seyn/und wenn mit einer Nadel darein gestochen wird / Oel von sich geben. Der Verkauff ist mit denen Muscaten-Nüssen und Blüthen einerley. Sie sind hitzig / und haben eine Bitterkeit/ die dem Magen wohl bekömmt; daher sie/ als eine angenehme Würtze/ an verschiedenen Speisen/ auch zur Gesundheit dienen. In der Artzeney werden sie als eine Haupt-Hertz- und Magen-Stärckung gehalten / dienen in Ohnmachten / Entstellung des Magens / Schwindel / und Mutter-Beschwerungen. In den Apothecken hat man davon ein Oel / ein Wasser / und einen Balsam. Das Oel vor dem Antritt des Fiebers genommen / oder auf die Hertz-Grube geschmieret/ lindert den Schauer: Mit Campher-Oel vermischt / und mit Baum-wolle in einen hohlen Zahn gelegt/ stillet die Schmertzen. Das Wasser ist eine kräfftige Hertzstärckung. Der Balsam / unter die Nase gestrichen / ist gut für den Schwindel/ stärcket das Gehirn/ und erwärmet das Haupt. Auf den Nabel geschmieret / lindert die Colic; auf den Magen/ stärcket er denselben/ und stillet das Erbrechen.

Näglein-Zimmet/ ist eine Rinde/ die aus Brasilien / Bantam / China und Madagascar/

zu uns gebracht wird. Sie ist wie Zimmet in Röhren gerollet / hat einen beissenden Geschmack/ und guten Näglein-Geruch. Der Baum gleichet einem Näglein-Baum/ hat Blätter wie ein Lorbeer-Baum/ und trägt schwartze Beerlein/ wie der Pfeffer / an Geschmack und Geruch den Näglein gleich. Die gute Rinde muß dünn / röthlicht / von der äusserlichen grauen Rinde wohl gesaubert/ starck von Geruch und Geschmack seyn. Weil sie wohlfeiler/ als die Näglein/wird sie betrüglicher weise an statt derselben/ oder darunter vermischt / verkauffet.

Nachwurtzel/ siehe **Orchis.**

Nahrung / ist die Verkehrung oder Annehmung der Speise in das Wesen eines lebendigen Cörpers / oder die Vereinbahrung desjenigen Saffts / welcher aus Speise ausgezogen / und gehörig bereitet worden / mit den Theilen des Cörpers/ die dessen bedürffen. Denn weil durch das stetige Umlauffen des Blutes / desselben Süssigkeit in ihrem Maaß entstellet / gebrochen / allgemach gleichsam gerinnet / und zu fernerer Bewegung ungeschickter wird/ auch viel davon verdufftet / so ist nöthig / daß solcher Abgang durch einen neuen ohne Unterlaß ersetzet werde. Was zu solcher Nahrung am meisten beyträgt/ ist das Ader-Wasser / welches in und mit dem Blut in alle Theile des Cörpers umgeführet / die ledigen Räumlein / so von der vergangenen Zerstreuung verblieben. gemächlich wieder erfüllet. Wo keine Nahrung ist / da erfolget die Magerheit/ welche eine Folge der Kranckheit ist.

Narcissen/ werden in Gärten aus den Zwiebel-Wurtzeln zur Zierde gehalten. Man hat aber von dergleichen Blumen vielerley Arten/ die gemeinen / Gold-gelben und bleich-gelben / mit einem Becher und einfachen Blättern / die gantz weissen / mit einem wohlriechenden eingefasten Crönlein / beyderley Art gefüllet / mit gefülltem Kelch / mit vielen gelben einfach- und gefüllten Blümlein / ꝛc. Alle diese Narcissen sind Zwiebel-Gewächs / welche durch deren Zertheilung fortgepflantzet werden.

Nase / ist das erhabene Theil in der Mitte des Gesichtes / und bey den Thieren die Oeffnung am Ende des Kopffs. Sie bestehet aus Beinen / Knorpeln / Mäuslein/ Haut und Gefässen. Inwendig wird sie durch den Knorpel/ so die Scheide-Wand heisset / in zwey Gänge / oder Nasen-Löchern / unterschieden / die sich ferner in zwey Oeffnungen theilen / davon die eine aufwärts nach dem Gehirn / die andere niederwärts durch den Gaumen in den Mund führet/ Die Nase dienet/ die Lufft zum Athemholen durch zu lassen/und den Schleim aus dem Haupt abzuführen. Absonderlich ist sie als das Werckzeug des Geruchs anzusehen / vermöge des zarten Häutleins / womit die Nasen-Löcher inwendig überzogen sind/ durch welches die Empfindung/ so man den Geruch nennet / angenommen / und ferner durch die Geruchs-Nerven zu dem Gehirn gebracht wird. Für das Nasen bluten wird mancherley gerathen Zwiebel-Safft mit Eßig in die Nase gezogen; Leim aus einem Back-Ofen zer-

rieben / mit Rosen-Eßig angefeuchtet / auf ein Tuch geschmieret / um die Stirn und Schläfe gebunden / und offt erfrischt ; ein dreyfaches Tuch in scharffen Eßig getaucht / kalt um den Halß und die Schultern geschlagen / sind gute Hauß-Mittel.

Nase / der Hund hat eine gute Nase / sagen die Jäger von einem Hund / welcher die Fährte bald findet / und dieselbe richtig verfolget.

Näther / heisset ein mit Pfählen und Gerten in einander geflochtener starcker Zaun / wordurch der Damm eines Teiches / oder das Ufer eines Flusses oder Baches / wider das Anschlagen der Wellen / und daher rührender Unterwasch- und Abspülung des Erdreichs verwahret wird. Man muß zu Näthern solch Holtz erwählen / das dauerhafftig / und im Wasser tauglich ist / als eichenes und erlenes : Denn wo man weidenes oder birckenes / oder ein anders / das nicht recht fest wäre / dazu nehmen wolte / würde dasselbe bald faulen / und der Näther frühzeitig zu Grund gehen.

Natter / Otter / Brandschlange / Viper / eine Art Schlangen / deren Biß vor andern sehr schädlich und gifftig ist. Sie sind klein / werden nicht über zwey Fuß lang / und etwa eines Daumens dick / haben einen platten Kopff / in dem Maule oben und unten 16. Nadelpitzige Zähne / eine graue oder gelbe Haut / mit langen braunen Flecken / und nähren sich von Gewürme und Scorpionen. In der Artzeney werden die Nattern vielfältig gebraucht. Sie werden aus Italien lebendig oder gedörrt zu uns gebracht

Die gedörreten werden samt den Hertzen und der Leber gepülvert / und mit Gummi-Tragant / so in Spanischen Wein zerlassen / zu Küglein formiret / welche kräfftiger sind als die / so von abgekochten Fleisch der frischen Nattern mit zerstossenen Zwieback gemacht / und aus Italien / oder von Montpellier / gebracht werden. Diese Küglein werden verschiedentlich gebraucht / und vornehmlich unter den Theriac genommen; sie haben eine Gifft- und Schweiß-treibende Krafft / daher sie gegen die Krätze / den Aussatz / auch in hitzigen Kranckheiten / ansteckenden Fiebern und die Pest gebraucht werden.

Natter-Kraut / ist ein wildes Kraut / so an den Wegen und Aeckern wächset. Es hat lange / breite / und gantz rauhe Blätter / treibet einen rauhen geraden Stengel / an welchem auf kleinen gebogenen Zweigen anfänglich rothe / und zuletzt blaue Kelch-Blumen kommen / daraus ein eckigter Saame / einem Schlangen-Kopff gleichend / ansetzet. Das Kraut hat eine reinigende / zertheilende / treibende Krafft / thut gut für geronnen Geblüt im Leibe / und alle innerliche Versehrung / heilet auch gifftiger Thiere Bisse / die Blätter zerstossen aufgelegt. Die Wurtzel einem Vieh angehängt / vertreibt die Würme / so sich in den Schäden zu setzen pflegen.

Natterwurtz / ein Kraut von zweyerley Gattungen / das Grosse / so in Gärten gehalten wird; und das Kleine / so an Bergen wächst. die Blätter sind lang / runtzlich / oben röthlich / unten blau angelauffen / tragen einen hohen Stengel /

gel/ und an demselben eine purpur-rothe Blüthe/ in Gestalt einer Aehren. Die Wurtzel ist auswendig schwartz/ inwendig roth/ und wie eine Schlange gekrümmt; am Geschmack streng und bitter/ hat eine anziehende und heilende Krafft/ thut wohl in der rothen Ruhr/ Bauch-Flüssen/ Blutspeyen/ güldenen Ader und Erbrechen/ wird auch bey Haupt-Flüssen/ bösen Fiebern/ Blattern/ und in der Pest selbst gebraucht/ heilet Wunden/ Brüche und zersprungene Adern im Leibe; zu Pulver gestossen/ und in frische Wunden gestreuet/ stillet das Bluten/ und fördert die Heilung.

Natter-Zünglein/ ein Kräutlein/ das in feuchten Wiesen und Gärten wächst/ nur ein Blatt bringet/ welches unten breit und oben spitzig ist/ einen Hand-hohen Stengel treibet/ aus dessen Mitte ein gelbes Gewächs/ wie eine Pfriemen oder Schlangen-Zunge/ Scharten weiß herfür kömmt. Es ist ein herrliches Wund-Kraut/ inner- und äusserlich zu gebrauchen/ ziehet allen Gifft aus den Pest-Geschwüren/ offt frisch aufgebunden; widerstehet auch den ansteckenden Kranckheiten.

Nebel/ ist eine dunckele Aufdämpffung/ oder eine Wolcke/ nahe an der Erden. Dieser Dampff ist wässerig/ und fällt im Wasser oder Eiß wieder auf den Boden/ nachdem die Lufft beschaffen ist/ da er in Thau/ Staub-Regen oder Reiff verwandelt wird. Er bleibet nahe an der Erden/ weil die Wärme/ die ihn aufgezogen/ nicht starck genug ist/ ihn höher zu heben/ da er in der Lufft

verschwinden / und sich zertheilen / oder in eine Wolcke zusammen stossen könnte.

Der Nebel / der wie ein kleiner Staub-Regen herab fällt / bedeutet schön Wetter.

Nebelichte / dunckele Lufft / die sich trennet / und von der Sonnen verzehret wird / bedeutet klar Wetter.

So bey heitern Himmel / und der Sonnen Aufgang / Nebel entstehen / so erregen sie offt Sturm-Winde.

Wann in denen Thälern Nebel stehen / die Spitzen der Berge aber licht sind / so bedeutet es nach dem Regen schön Wetter / nach schönem Wetter aber Regen.

Ein dicker Nebel / der des Abends fället / bringet die folgende Nacht gern Regen / desgleichen auch / wann hohe Berge und Wälder vom Nebel dampffen und rauchen.

Nebel / die gar niedrig neben denen Bergen / oder auf dem Felde niedergedruckt liegen / bedeuten schön Wetter.

So des Morgens eine Nebel-Wolcke vor der Sonnen hergehet / so giebets Regen.

Wenn häuffige / finstere und dicke Nebel entstehen / so ist insgemein die Lufft vom Wind und Sturm verdächtig.

Neben-Mond / ist ein scheinbares Lufft-Zeichen / da der Mond mit einem bleichen Ring oder etlichen umgeben / und in dem oder denselben deutliche Nachbildungen oder Erscheinungen des Monds / wie in einem Spiegel / gesehen werden / welches mehrentheils im Herbst und Winter / wenn

wenn die Lufft mit Schnee-Wolcken beladen iſt/ zu geſchehen pflegt.

Neben-Sonne/ iſt eine von der wahren Sonne in einer Wolcken/ womit ſie umgeben iſt/ wiederſcheinende Sonne. Dieſe pflegen heller zu ſeyn/ und nicht ſo lang zu ſtehen/ als die Neben-Monde/ weil die Sonnenſtrahlen ein helleres Licht geben/ und kräfftiger ſind/ die Wolcken zu zertheilen: als der Mond.

Neidſt-Bau/heiſſet ein in Rechten verbottener Bau/ welchen ein Nachbar dem andern mehr zum Schaden und zum Verdruß/ als ſich damit einen Nutzen zu ſchaffen/ führet.

Nelcken/ ſiehe **Negelein**.

Neſſel/Brenn-Neſſel/ iſt ein Kraut/ das ſo wohl wild/ als in Gärten wächſt. Unter den wilden hat man die groſſe und kleine Brenn-Neſſel/ ſie wachſen an Zäunen und Gebäuden/ haben hohe Stengel/ dunckel-grüne/ rauhe und eingekerbte Blätter/ſamt einem bräunlichen Saamen. Wann die Blätter die bloſſe Haut berühren/ verurſachen ſie durch ihre ſubtile Stacheln ein Brennen/ und ziehen Blaſen. Sie haben eine reinigende und zertheilende Krafft führen den zähen Schleim aus/ treiben den Harn und Grieß/ werden auch/ wann ſie jung/ unter den Kohl genommen. Ferner giebt es **Hanff-Neſſeln**/ ingleichen **taube** und **todte Neſſeln**/ weil ſie nicht brennen. Sie haben auch ihren Gebrauch in der Medicin. Die **Garten-Neſſeln** ſind die Römiſchen/ auch Spanniſcher Majoran genannt.

Nest/ Vogel-Nest/ ist der Ort/ wo die Vögel ihre Eyer legen/ und Junge ausbrüten. Sie bauen ihre Nester im Frühling/ ein jeder nach seiner Art/ die einen in die Hecken/ die andern auf hohe Bäume; einige an der Erden/ andere in die Fels- Baum- und Mauren-Löcher; einige unter freyen Himmel/ andere unter die Dächer und in die Häuser; auswendig von Reisern/ Stroh oder Koth/ inwendig mit Federn oder Wolle weich gebettet.

Nestling/ ist auf Weidmännisch ein junger Raub-Vogel/ so von dem Horst ausgenommen worden/ daß er zur Beitz abgerichtet werde. Die **Abgestrichenen/** welche schon geraubet haben/ sind zum Abtragen besser/ und würdiger/ denn die Nestlinge.

Neubruch/ Neureit/ nennet man ein Feld/ welches nicht angebauet gewesen/ welches ausgestockt/ umgerissen/ und nutzbar gemacht wird. Wenn eine Wiese umgerissen/ und zu Acker gemacht wird/ ist es kein Neubruch/ weil sie vorhin unter die Bau-Güter gehöret. Neubruche/ wenn sie auf einem zehend-baren Grund gelegen/ sind nur das erste Jahr Zehend-frey/ hernach müssen sie wie andere Zehend-Felder abführen.

Neun-Augen/ ist ein Fisch/ in Gestalt eines Aals/ wird über einen Fuß lang/ und eines Daumens dick/ hat am Kopff auf jeder Seite neun Augen oder Röhrlein in einer Reihe/ durch welche er das eingesogene Wasser wieder ausläßt. Sie hält sich in Flüssen und Ströhmen/ wird von Martini biß Ostern häuffig gefangen und frisch

frisch aus dem Saltz / oder mit einer schwartzen Brühe angerichtet / oder auch auf dem Rost gebraten. Insgemein werden sie eingebraten / mit Eßig und Gewürtz eingemacht / und in Fäßlein behalten; sie können auch geräuchert werden. Das Fleisch ist von gutem Geschmack / aber schwer zu verdauen / und dienet nicht vor schwache Magen.

Neuntödter / ist ein mittelmäßiger Raub-Vogel: die grössere Art wird auch **Wild- oder Kruck-Elster** genennet; lebt vom Raub kleiner Vögel / biß auf die Amsel / ungeachtet dieselbe grösser ist / und frißt sie am Kopff bey dem Gehirn an. Die kleinere Art lebt von allerhand Geschmeis / tödtet die May- und Kuh-Käfer / und steckt sie auf die Sacheln der Dorn-Hecken; daher die Meynung entsprungen / daß er nichts genieſſe / er habe dann zuvor neunerley getödtet. Sie brüten in dornichten Sträuchen / und ziehen auch den Winter nicht weg.

Neureut / siehe **Neubruch**.

Neurung / ist alles / was im Geist- und Weltlichen Stande / im Haußwesen / bey Handwercken oder Gemeinen / wider die alten Ordnungen und hergebrachten Gewohnheiten will eingeführet werden. Dergleichen sind insgemein verdächtig / und mehrentheils schädlich / wann nicht eine reiffe Uberlegung mit Zuziehung aller / die darzu gehören / und denen daran gelegen / vorher gegangen.

Niedere Jagd / darunter werden gezehlet / Hasen / Füchse / Dachse / Biber / Fisch-Otter / Marder / wilde Katzen / Iltisse oder Elbthiere /

Eich-Hörner / Wiesel / Hamster / Schnepffen / Rebhüner / wilde Gänse / wilde Enten / Reiher / Täucher / See Mewen / Wasser-Hüner / Wasser-Schnepffen / wilde Tauben / Kybitze / Wachteln / Ziemer / Schnerren / Amseln / Drosseln / Lerchen / und andere kleine Vögel / wie sie Nahmen haben mögen. Wiewohl an einigen Orten die Schnepffen und Reiger zur hohen Jagd; die wilden Gänse und Enten aber zur Mittel-Jagd gerechnet werden.

Niedergethan / wird gesagt / wenn sich der Hirsch oder ander wild Thier nieder geleget.

Nieren / sind fleischliche / röthliche Theile / so zu beyden Seiten unter der Leber und Milz inwendig auf den Lenden-Mäuslein liegen. Sie sind länglich-rund / etwas platt / haben die Gestalt einer Bohne / und stossen mit dem obern Ende an die Knorbel-Ribben. Bey einem erwachsenen Menschen sind sie fast fünff quer Finger lang / und drey breit / mit zwey Häutlein umgeben / und mit vielen Fett bedecket. Ihr Wesen bestehet aus vielen Adern und Drüslein / aus welchen die Harn-Gänge entsprüngen / welche das saltzige Wasser von dem Geblüte scheiden / und zu der Harn-Blase abführen. Zwischen den Nieren und dem Blut- und Puls-Ader-Stamm liegen drüßige Theile / ungleich von Gestalt / indem sie drey- oder viereckig / auch Eyer-förmig / oder anders angetroffen werden; inwendig hol / und mit einem schwartzen Naß angefüllet. Man nennet sie die Neben-Niren. Ihre Verrichtung ist / daß sie das gedachte schwartze Naß an sich ziehen;

ziehen; wo ſie aber daſſelbe weiter hinbringen/ iſt unbekannt/ weil man noch keinen abführenden Gang gefunden. Die Nieren der Thiere geben eine wohlſchmeckende/ aber harte/ unverdauliche Speiſe/ ausgenommen die Kalbs- und Lamms-Nieren/ welche vor ein Lecker-Bißlein zu achten.

Nieren-Braten/ heiſſet das Stück von dem Hinter-Viertel eines ſtarcken Kalbes/ welches zwiſchen der Keule und den langen Ribben ausgehauen/ und mit der daran ſitzende Niere gebraten wird.

Nieren-Weh/ kan eine jede ſchmertzhaffte Empfindung und Kranckheit/ ſo an den Nieren hafftet/ bedeuten: Eigentlich aber eine Entzündung der Nieren/ von einem ſcharffen vergallten Geblüt herrührend/ mit hefftigen Schmertzen/ auch zuweilen Verhalten des Harns.

Nieſen/ iſt eine Gattung gewaltſamer Zuckung/ wodurch/ nachdem das Einziehen des Athems ein wenig aufgehalten worden/ endlich die Lufft/ ſamt allem/ was ſie antrifft/ aus dem Mund und der Naſe gewaltig/ mit einem ſtarcken Laut/ auf ein- oder mehrmal ausgeſtoſſen wird. Die Reitzung geſchiehet in der Naſe/ durch ſcharffe Flüſſe/ oder einen dergleichen flüchtigen Geruch.

Nieſe-Pulver/ Schnupff-Toback/ ſo aus allerhand wohl-riechenden Blumen und Kräutern gemacht/ wodurch das Nieſen erwecket wird.

Nieſe-Wurtz/ iſt ein Kraut/ ſo bey uns in Gärten muß erhalten werden. Die Wurtzel iſt

zwey-

zweyerley; die schwartze / mit grünen oder Rosenfarbenen Blumen; und die weisse mit grünlichen Blumen. Sie sind Winter-Gewächse / blühen biß im Winter / und werden durch Zerreissung der Wurtzel vermehret. In der Artzeney wird die schwartze mit Rosen-farbenen Blumen am meisten gebraucht. Die beste kömmt aus Steuermarck / wo sie Christ-Wurtz heisset. Sie hat einen bittern / scharffen / widerlichen Geschmack und Geruch / wärmet / trocknet / zertheilet und reiniget / bessert das schwere Geblüt / öffnet Leber und Miltz / dienet wider die Miltzsucht / und langwierige Fieber / auch in der Verwirrung im Haupt / und alle melancholische Gebrechen / die von saurem zähen Schleim herrühren / dann sie ist eine der stärcksten Abführungen / die alle böse Feuchtigkeiten / wo sie auch stecken / wegnimmt. Dem grossen Vieh dienet sie bey anfälligen Kranckheiten / wenn ihm ein Loch zwischen Fell und Fleisch gestochen / und Niese-Wurtz dadurch gezogen wird / wodurch alle böse Feuchtigkeit abgehet: Dergleichen auch bey Menschen wider die Pest-Beulen gebrauchet wird. Die weisse Niese-Wurtz wird fast allein in die Niese-Pulver genommen.

Noli me tangere, **Spring-Kraut**, wird an feuchten Orten und an Gräben gefunden / es hat safftige runde Stengel / licht-grüne Blätter / gelbe Blumen / und braunen länglichten Saamen in durchsichtigen Schötlein / welche / wann sie kaum angerühret werden / zerspringen / und den Saamen verstreuen. Es wird für ein schädliches

liches und giftiges Gewächs gehalten. Einige aber wollen dem aus diesem Kraut distillirten Wasser grosse Krafft wider die Gicht und Hüfft-Weh zu schreiben / wenn es mit Tüchern überschlagen wird.

Noli me tangere, wird eine Art tief um sich fressender Geschwüre genannt; es ist auch eine Art von Krebshafften und corosivischen Lefftzen-Geschwüren / welche ihren Sitz insgemein zwischen der Nasen und den Lefftzen haben / woselbst es anfänglich eine kleine Höhe / Röthe / und hierauf / in ein paar Wochen / juckende kleine Hügelein oder Blätterlein von dunckel-grüner Farbe aufwirfft / welche mit Jucken und Beissen je länger je mehr zum Kratzen nöthigen / worauf es zu nassen und zu säuffern anfängt / und mit der Zeit dergestalt um sich frisset / das es endlich alle angrentzende Theile beschädiget / und ein rechter Nasen-Krebs wird / welcher / wann ihm Zeit gelassen wird / es nicht allein bey Wegfressung der Lefftzen verbleiben lässet / sondern auch den Nasen-Krospel / und ein Theil der Wangen / mit angreiffet / sich gegen die Ohren und Stirne mit einnistelt / und endlich gar das Gehirn / und dessen Häutlein / beschädiget / und den Todt verursachet. Dieses schändliche Geschwür ist schwerlich / und wenn es überhand genommen hat / gar nicht zu curiren.

Nord-Licht, wird also genennet / weil es gegen Norden zu erscheinen pfleget / und der Morgenröth einiger massen ähnlich ist. Es præsentiret sich meistens in Gestalt eines hellen Bogens /

und

und mit dem Cœlo ardente, da der Himmel zu brennen scheinet/ zwar öffters verbunden/ aber nicht einerley. Dieses kömmt von nahen Ausdünstungen her; jenes aber ist nur der Schein eines weit entferneten/ und unter unserem Horizont sich befindlichen Mereori. Furchtsame und abergläubische Leute pflegen sich allerhand wunderliche Einbildungen dabey zu machen/ die gar keinen Grund haben.

Nösel/ ist bey uns ein kleines Maaß/ nach welchem flüßige Dinge ausgemessen werden; es hält ein halbes Maaß/ Quart/ oder Kanne/ und nach Apothecker-Gewicht ein Pfund; anderswo heisset es ein **Seidel**/ auch ein **Schoppen**.

Noth-Feuer/ wenn sich eine ansteckende Seuche unter dem Vieh äussert/ welches der Bauersmann das **wilde Feuer** nennet/ haben einige davon den Aberglauben/ daß sie aus einem gewissen Holtz/ insgemein einem ausgerissenen Zaun-Pfahl/ durch Reiben mit einem Haar-Seil eine Flamme erzwingen/ und mit Pech oder Wagen-Schmier und angelegtem Reißig ein Feuer machen/ durch welches das Vieh mit Gewalt dreymahl getrieben wird. Immittelst muß alles Feuer in den Häusern ausgelöschet/ und von dem Noth-Feuer ein Brand mit nach Hause genommen/ und in die Krippe und Tröge geleget werden. Diese Gauckeley ist billig in weltlichen und Kirchen-Gesetzen verbotten worden.

Noth-Jahr/ heisset man ein Miß-Jahr da Mißwachs/ Vieh-Sterben/ und andere

der-

dergleichen Plagen/ so theure Zeit nach sich ziehen/ einfallen.

Noth-Pfennig/ heisset man diejenige vorräthige Mittel/ derer man sich in höchsten Nothfall bedienen kan/ und mit selbigen sich retten. Da nun/ vermöge der unvermeidlichen Veränderung aller wesentlichen Sachen/ eine Zeit kommen kan/ da man zwar Geld benöthiget/ aber dennoch/ wegen sich ereignenden Hindernissen/ dergleichen Kranckheit/ Alter/ u. s. f. nicht zu erwerben vermögend ist; als ist ein kluger und bedachtsamer Haußhalter in der Zeit davor besorgt/ wie er sich auf dergleichen künfftige Umstände gegenwärtig mit einem Noth-Pfenig/ vermittelst der Sparsamkeit/ versehen möge.

Noth-Stall/ ist ein Gerüst/ in welches unbändige Pferde/ wenn sie beschlagen/ oder sonst etwas an ihnen gethan werden soll/ also eingesperret werden/ daß sie stille halten müssen. Kein Schmid darff einen Noth-Stall auf die Strasse bauen/ wo vorhin keiner gewesen/ ohne der Nachbarn Bewilligung.

November, der **Winter-Monat**/ hat 30. Tage. Dieser Monat wird in Latein der November, das ist/ der neundte Monat vom Martio an genennet. Bey den Deutschen heist er der Winter-Monat nicht/ daß er den Winter anfänget/ als welcher erst im Christ-Monat den Anfang nimmt; sondern weil er/ sonderlich gegen das Ende/ das Feld gantz winterisch machet; wie Aventinus berichtet/ so ist er vom Kayser Carolo Magno der Wind-Monat genennet worden/

den/ weil sich gemeiniglich starcke Winde in demselben erheben. Der Sonnen Eintritt in das Zeichen des Schützens geschiehet gemeiniglich den $\frac{13}{23}$sten dieses Monats. Von der Witterung ist nachfolgends zu mercken:

Dieweil der Sonnen Wärme mehr und mehr schwach wird/ die Kälte hingegen eindringet/ so wird die gantze Natur in der Ruhe gefunden/ und ist dannenhero jetzo die verlassenste Zeit.

Die nachfolgende Bauer-Reguln beruhen auf lauter Ungewißheit.

Ist es auf Martini Tag und Nacht gewölcket/ so folget ein unbeständiger Winter; ist es aber hell und klar/ so folget ein harter Winter; ist es aber neblicht/so soll auch dergleichen Winter folgen.

Wenn man um Andreas-Abend/nach der Sonnen Untergang/ da der Mond am Himmel stehet/ ein Glas voll Brunnen-Wasser geust/ und das Glas in der Nacht überläufft/ so soll ein nasser Winter und Sommer folgen; so sich aber das Wasser nicht ergeust/ so soll ein harter Winter und trockener Sommer folgen.

Die Bauers-Leute hauen den 1. Novembr. aus einem Eichen-oder Buchen-Baum einen Span; ist er inwendig trocken/ so vermuthen sie einen gelinden Winter; ist er aber feucht und saffrig/ so besorgen sie sich eines harten Winters.

Das

Das Brust-Bein an der gebratenen Martins-Gans / so es braun ist / soll Kälte / so es aber weiß ist / viel Schnee bedeuten.

Allerheiligen bringet noch einen kleinen Sommer von einigen Tagen.

Wie der Wolffs-Monat (der nach der Bauren Rechnung allezeit drey Tage vor Martini angehet /) wittert / also soll auch der Merz wittern.

Wie sich die Bruma, das ist / der 21. Tag dieses Monats anlässet / so soll der gantze Winter durch beschaffen seyn.

Muhtmassungen aus diesem Monat / zu einem guten oder Mißwachs-Jahr.

Wenn es um Martini regnet / und bald darauf ein Frost fällt / das thut der Saat mercklichen Schaden / und bringet Theurung.

Jetzt steigen viel Dämpffe und Nebel aus dem Wasser auf / so sehr ungesund und des Menschen Natur schädlich erfahren wird.

So der erste Schnee auf ein nasses und beregnetes Erdreich fället / bedeutet es eine geringe Erndte; fället er aber auf ein hartes und gefrohrnes Erdreich / so hoffet man eine reiche Getrande Erndte.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1. Im Felde soll man

Bey leidlichem Wetter in einigen Feldern Weitzen anbauen / so meistens wohl geräth; auch Winter-Brachen / so es noch nicht geschehen.

Die rauhen Felder und Laiten / darauf man im

Frühling Haber säet / vorhero / ehe der Winter recht angehet / umreissen / damit sie durch den Frost ausgezogen / und gemildert / sich im Frühling desto besser umlegen und egen lassen.

Den Hopffen zudecken / und Eicheln auflesen.

Gassen-Erde / Schlier oder Muhr / das ist / aufgeworffene Graben-Erde / auf die Wiesen führen. Die Säg-Spähne taugen sonderlich auf nasse Flecke / darnach Klee wächst.

2. Im Küchen-Garten soll man

Die Beete mit kurtzen Dünger bestreuen / umgraben / und den Dünger mit der Erde wohl vermischen.

Winter-Petersill säen. Quitten-Standen setzen. Die Erd-Beere mit Küh- oder Pferde Mist überschlagen / so werden sie im Sommer desto träglicher.

Petersill / Rettig / Kreen / Cicori / Pferd / Rübel / und was sonst von Gewächsen / Frosts halber draussen kein Bleibens hat / im Keller in den Sand setzen.

Calmus / Alant / und anderes Wurtzel-Werck / einmachen.

3. Im Obst-Garten soll man

Pfersich- oder Mandel-Kern einlegen und aussetzen / auch Gruben machen / darein man wilde Stämmlein versetzet.

Pelzer mit Stroh / theils wider die Kälte / theils wider den Haasen Angriff verwahren.

Von Obst-Bäumen bey feuchtem Wetter / da es gerne abgehet / den Mieß oder Gemöß abschaben oder abkratzen.

Die

Die Gärten / auch Wiesen / mit Laug-Asche oder auch roher Asche / item mit morschen Felder / oder andern faulen Holtz bestreuen / und mit Hüner-Mist bedüngen.

4. Im Wein-Garten soll man

Die Pfähle vollends ausziehen / und die Reben düngen und einlegen; Bögen setzen bey schönen Wetter.

5. Im Walde soll man

Im Abnehmen des Mondens / bey gutem trockenen Wetter / Bau-Holtz fällen / da es dann am dauerhafftigsten bleibet. Das Windbrüchige und Wipffel-dürre Holtz / nebst den Klötzern herein führen.

Hopffen- und andere Stangen nur aus dem dicke stehenden Holtz heraus hauen / und denen übrigen damit Lufft machen.

Zu dieser Zeit soll man die Mispel von Eich-Bäumen schiessen.

6. In der Vieh-Zucht soll man

Das Rind-Vieh wohl warten / und füttern / sonderlich vier Wochen vor und nach Weyhnachten: Sonsten aber mit der Fütterung räthlich umgehen / und das schlechteste Futter zuerst fürgeben.

Wenn das Erdreich gefroren / und ohne Schnee ist / kan man das Schaaf-Vieh auf die Saat gehen lassen.

7. In der Pferde-Zucht soll man

Die Stutten / von denen man Muthmassung hat / daß sie trächtig sind / zufrieden lassen / und nicht mehr zur Anspann gebrauchen.

8. Beym Feder-Vieh soll man

Die Hüner / wo es seyn kan / warm halten / damit sie desto eher legen; auch die Zucht-Gänse wohl warten / jedoch daß sie nicht zu fett werden / welches sie sonst am Legen hindert.

Denen Dauben Futter geben / weil ihnen jetzo das Feld nichts giebet.

9. Bey den Bienen soll man

Die Bienen-Stöcke vor der Kälte wohl verwahren.

10. Bey der Fischerey soll man

Nach Simonis Judä Fest keine Forellen / sie seyn klein oder groß (die Lachs-Foren ausgenommen) fangen / einsetzen oder verkauffen / und zwar einen gantzen Monat lang.

In den Bächen / so bald es darauf gefroren / die Tympfel ausfischen lassen / und die Teiche auf hacken.

11. Zu Hause soll man

Wenn die Feld-Arbeit vorbey / sich zum Werck- und Flachs-Spinnen halten / Federn schleissen / Obst auslesen und schälen / Spähne machen / allerhand Zeug und Netze stricken. Flachs und Hanff brechen / schwingen und hecheln / fleißig dreschen lassen.

Dem neuen Wein / wenn er genugsam gegoren / und sich geläutert / abziehen / im wachsenden Mond.

12. In der Küchen soll man

Die Rinds-Zungen räuchern / ingleichen die Gänse; das Schmaltz und Fett aber davon aufheben.

13. In

13. In der Artzney soll man
Das Aderlassen und Schwitz-Bad gäntzlich unterlassen.
Kürbis gesotten/ das Wasser davon abgegossen/ und ausgetrocknet/ hernach mit Milch/ Saltz/ Pfeffer/ Zwiebeln gemacht/ ist ein gesundes Essen.
Scabiosen-Wurtzel ausgraben/ länglicht gespalten/ und an einem Faden aufgehängt/ hat seinen guten Nutzen.

Nudeln/ oder Wolgern/ sind ein von schwartzen Rocken- Weitzen- oder Gersten-Mehl und Wasser derb vermischter Teig/ in lange schmale Stücklein zertheilet/ länglichrund gewolgert/ und auf dem Ofen gedörret/ welche man in Wasser oder Milch einzuweichen/ und damit die Gänse/ Truthüner und Capaunen/ zu stopffen und zu mästen pfleget.

Numern-Pfählе/ sind kleine höltzerne Pfählе oder Stäblein/ welche die Gärtner mit gewissen Numern oer Zahlen bemercken/ und in ihre Baum- oder Pfropff-Schulen zu denen jungen Bäumen/ in die Mist- und Blumen-Beete/ Rabatten und anderer Orten/ wo es nöthig/ an die Stellen der gesteckten und ausgestreuten Saamen und eingelegten Wurtzeln stecken/ auch eben diese Numern in ein absonderliches Buch oder Register einzeichnen/ damit sie in Collationirung derselben alsobald/ was eines oder das andere sey/ Rechenschafft geben können.

Nuß-Baum/ ist der Baum/ daraf die Wall- oder Welschen-Nüsse wachsen. Er ist

einer von den stärcksten in unsern Landen / wurzelt weit unter sich / setzt einen dicken Stamm / und breitet sich mit seinen Aesten gewaltig aus. Im Frühling treibt er / nebst den Blättern / lange / grüne / zaserige Volden oder Zapffen / die hernach gelb werden / und abfallen / darauf die Blüth / wie Kelchlein / und aus dieser / Frucht folget. Er wächst im guten und geringen Erdreich / in der Ebene / und auf Bergen / erfordert keine Wartung und Besserung / und trägt reichlich / leidet aber von starcken Frost leicht Schaden. Er wird durch das Stecken der Nüsse fortgepflantzet. Im Versetzen soll man ihm die Spitz-Wurtzel nehmen / damit er eher Frucht trage.

Nüsse / bey uns sind unter den Baum-Nüssen / vornehmlich bekannt die Hasel-Nüsse / von welchen an gehörigen Ort gehandelt wird: und die Wall- oder Welschen-Nüsse. Von diesen giebt es die gemeinen; die Blut-Nüsse / deren Kern inwendig röthlich oder Pfersich-Blütfarb; die kleinen Stein-Nüsse; die dünnschäligen / so sich gantz leicht mit den Fingern aufdrücken lassen / und die grosse Pferde-Nüsse. Aus den Nüssen wird ein nützliches Oel gepreßt / welches an vielen Orten zum Speisen / meistens aber zum Lampen-Brennen / und zum Farben gebraucht wird; in der Artzeney hat es gleichfalls seinen guten Nutzen. Etliche trockene Nüsse des Morgens genommen / bewahren in Pest-Zeiten für der Ansteckung. Der Sattel ist ein bewehrtes Mittel wider den kalten Brand / mit

mit Eßig eingenommen / und alle zehn Stunden wiederholet. Auſſer den Baum-Nüſſen haben wir bey uns die Strachel- oder Waſſer-Nüſſe / die in Seen und andern ſtillen Waſſern häuffig wachſen / und eine gemeine Speiſe ſind. Die Erd-Nüſſe wachſen unter der Erden / haben eine ſchwartze Rinde / und ein weiſſes Fleiſch / die wie Caſtanien gekocht / und genoſſen werden.

Nuß-Oel / wird aus den Nüſſen gepreſſet / und dienet an die Speiſen ſo wohl / als zur Leuchtung. Wann die Nüſſe noch nicht ſehr getrocknet / geben ſie weniger / aber beſſer Oel; wann ſie alt und abgelegen / geben ſie mehr / aber nicht ſo gut. Ein Glas friſches Nuß-Oel wird von dem gemeinen Mann vor das Seiten-Weh eingenommen.

O.

Ober-Baum / heiſſet bey dem Froſt ein vollkommener / auserwachſener oder überſtändiger Baum / welcher funffzig / ſechzig / ſiebenzig / achtzig biß hundert Jahr alt worden / nachdem nemlich das Holtz einer gewächſigen oder ungewächſigen Art iſt. Er wird auch ſonſten ein Haupt-Baum genennet / und werden bey einem jeden Gehaue auf einem gemeinen Acker acht biß zehen derſelben an groſſen Eichen / oder andern guten Arten von Haupt-Bäumen / ſtehen gelaſſen / welche / wann der Hieb wieder an dieſes Gehaue gelanget / abgetrieben / deren Stellen aber von denen angehenden Bäumen erſetzet werden. Siehe Ober-Holtz.

Ober-Bette / ſiehe Decke-Bette.

Ober-Holtz / oder Stamm-Holtz / heisset bey dem Laub-Holtz dasjenige / welches hoch und zu grossen Haupt-Stämmen erwachsen und gezogen worden. Es bestehet in allerhand Bau- Bret- Böttiger- und andern Zimmer-Holtz / auch in Mast- und Obst-Bäumen / als in Eichen / Buchen / Castanien / wilden Aepffel- Birn- und Kirsch-Bäumen / Ebereschen-Bäumen / Ahornen / Aspen / Bircken- Eschen / Rüstern ꝛc. in Summa in lauter guten Laub-Bäumen / die zu Haupt-Stämmen biß viertzig / funffzig / achtzig / hundert und mehr Jahre gezogen werden. Die Eiche ist wohl eines von dem besten Ober-Holtz / sowohl zum Bauen als zur Mast / wo man aber dieses beydes nicht sonderlich zu consideriren hat / so ist verträglicher / ander Ober-Holtz / als Ahorn / Buchen / Castanien / Eschen / Ilmen oder Rüstern / Bircken / Aspen ꝛc. stehen zu lassen / denn sie wachsen viel schneller und geschwinder / und daher in einem Jahr mehr als die Eichen in zwey oder drey Jahren; sie nehmen auch mit den Aesten nicht so viel Raum ein / und verdemmen deswegen weder das Unter-Holtz und Gräserey / noch sich selbsten / sondern können näher und dichter beysammen stehen / als die Eichen. Das Ober-Holtz soll sonderlich zu einem guten Safft gezogen werden / und nicht viel ausgebreitete Aeste haben; zuförderst aber sind ihm die Räuber / so unten am Stamm ausschlagen / zu benehmen / damit es eher fortschieben / und zum bauen tüchtig werden / auch das Unter-Holtz besser darunter Raum / Sonne und Safft

haben

haben könne / dahero das krumme / niedrige und verbuttete Ober-Holtz bey zeiten abzuhauen / und hingegen seine gerade Laß-Reiser zu lassen / die mit der Zeit einen guten Safft bekommen mögen. Wie viel man aber Stämme von Ober-Holtz auf einem Acker stehen lassen soll / solches kömt auf die Erkäntniß eines guten Haußwirths an / der sich sonderlich nach dem Unterschied des guten und unartigen Bodens hierinnen zu richten hat. Wiewohl es auch gewiß ist / daß das Ober-Holtz das Unter- oder Schlag-Holtz / und die Gräserey sehr verdrücket / und daran in wenig Jahren mehr Schaden thun kan / als das Ober-Holtz an sich selbsten wehrt ist; allein man muß dabey wohl überlegen / welches man von beyden bedürfftig / oder welches eher in das Geld zu richten / und an Mann zu bringen sey. An vielen Orten ist es gebräuchlich / daß auf einen gemeinen Acker nicht über acht oder zehen grosse Eichen / oder andere gute Arten von Haupt-Bäumen / eben so viel an so genannten angehenden Bäumen / wie auch an Vorständern und Laß-Reisern / dergestalt in allen etlich dreyßig biß viertzig Stücke gelassen / und alsdann bey jedem Gehaue nach und nach einige abgetrieben werden / damit ein fortwährender Nutzen / und von jeder Sorte stäts acht biß zehen Stücke stehen bleiben / mithin also eines das andere immer von Jahren zu Jahren ablöse. Von denen Laß-Reisern lässet man gern ein mehrers stehen bleiben / weil sie wegen ihrer Jugend und Zartheit leicht ausgehen / und von Wind und Schnee ver-

derbet werden / damit man was zuzubüssen / und bey Abgang der andern / die Zahl ersetzen könne. Wo man zugleich auf die Gräserey und das Unter-Holtz sein Absehen mit richten will / muß des Ober-Holtzes nicht zu viel seyn / damit jenes auch dabey fortkommen könne: Dann das Ober-Holtz / sonderlich das grosse und weitästige / benimmt die Sonne; die starcke Tropffen / so zur Zeit des Regens davon fallen / verderben die Weide oder Gras / vornemlich aber das junge Unter-Holtz / und die grosse starcke Wurtzeln ziehen alle Feuchtigkeit und Nahrung zu sich / und von diesem ab / daß also wenig vor dasselbe übrig bleibet. Wann das Unter-Holtz gefället wird / so soll man von dem Ober-Holtz auch so viel als sich thun lassen will / abtreiben / damit es alsobald zugleich aufgemacht / und der Schade in künfftigen Sommer-Latten dadurch verhütet werden könne. Bey Anweisung oder Verkauffung des Ober-Holtzes ist wohl zu beobachten / daß man ausgewachsen Holtz / und dem nichts mehr oder wenig Wachsthum zugeben kan / fortschaffen / und hingegen dasjenige / so in seinem besten Wachsthum stehet / und dem jährlich was zugehet / stehen lasse.

Obley / das Recht / welches bey einigen Lehen mit verliehen wird / einen Reit-Ochsen und Eber zu halten / und davor von den Unterthanen ein gewisses Ochsen- und Eber-Geld einzunehmen.

Obst / alle Baum-Früchte / an Aepffeln / Birn / Nüssen / Kirschen / Pflaumen / und dergleichen

gleichen / welches alles eine ſtattliche Nutzung in der Haußhaltung giebet/daher auch fleißige Haußwirthe ihnen angelegen ſeyn laſſen / gute Baum-Gärten anzubauen / und zu unterhalten. Das Obſt wird in Sommer- und Winter-Obſt abgetheilet; Jenes ſind die Kirſchen / Cornel-Kirſchen/ Pflaumen / Pfirſchen / Abricoſen / Feigen/ Maulbeer / Himbeer / Brombeer / Stachelbeer/ Johannisbeer/ Berbisbeer/ Hagebutten / u. d. g. Das Winter-Obſt / ſind die Aepffel / Birnen / Quitten / Miſpeln / Mandeln / Welſche Nüſſe / Haſel-Nüſſe / Caſtanien / Pimper-Nüſſe / u. d. g. Werden alſo genenet / weil ſie im Herbſt / oder einige derſelben faſt gegen den Winter allererſt zeitig werden; ſie ſind nicht ſo feucht / als das vorhergehende Sommer-Obſt / ſondern härtlicher / faulen auch deswegen nicht ſo geſchwind/ ſondern dauern eine Zeit lang / auch ohne abtrocknen / backen oder einmachen.

Obſt-Bäume/ heiſſet man diejenigen Bäume / darauf Obſt wächſet. Sie werden in wilde und heimiſche oder Garten-Obſt-Bäume unterſchieden. Jene wachſen von ſich ſelber / von denen Kernen / ſo von wilden Obſt ausfallen / oder von Vögeln in die Hölzer getragen werden / wie dann bekandt / daß aus allen Kernen / auch der guten und beſten Früchte/ nur wilde Obſt-Bäume wachſen / und wäre daher zu wünſchen / daß durch Kern-Säen dergleichen Bäume mehr aufgebracht würden / weil ſolches / ſo leicht als mit andern Holtz / geſchehen könnte / maſſen es auch nicht mehr Platz einnimmt / und hin-

hingegen gedoppelten Nutzen giebet; denn zu geſchweigen/ daß dieſes Holtz/ ſo wohl wegen ſeiner Härte/ als auch um der ſchönen Farbe willen/ zu allerhand Geräthſchafft dienlich/ ſo iſt auch ohnſtreitig gewiß/ daß man es ebenfalls zum Brauen/ Brennen und Verkohlen für allen andern nutzen kan. Denn es hat einen ſchnellen Wachs/ und ſchlägt/ wie es denn/ ſo wohl als ein anderes/ zu Schlag-Holtz gezogen werden mag/ wieder vom Stock aus. Wenn aber der Baum einen feinen Safft hat/ ziehet man ſolchen zu einem Ober-Baum/ und wo man ihn zum Uberfluß pfropffen will/ hat man zehenfachen Nutzen davon zu gewarten. Dann alle ſo genannte **Wildlinge** oder **Wild-Strämme**/ können mit Reiſern von guten fruchtbaren Obſt-Bäumen gepeltzet und gepfropffet/ oder aber oculiret werden. Die Perſich-Abricoſen-Kirſch- und Nuß-Bäume wachſen ſtarck aus denen Kernen hervor/ und werden daher gemeiniglich zur Frucht gezogen/ ſie können aber gleichwohl/ eben ſo wohl als die andern/ gepfropffet werden. Sobald die aus Kernen erzeugte Bäumlein ſich hervor thun/ muß man ihnen bey Zeiten die übrigen Augen und Laub abbrechen/ damit ſie fein in die Höhe ſteigen/ und ſich nicht auf der Erde ausbreiten. Wenn ſie nun eine ziemliche Höhe erreicht/ wie man ſie am Stamme haben will/ muß man ihnen auch/ nach zwey oder drey Jahren/ in die Dicke helffen/ welches geſchicht/ da man ſie verſetzt/ und ſie zuvor oben am Wipffel/ und unten an den Wurtzeln/ verkürtzt/ ſo treiben ſie

nicht

nicht mehr über ſich / noch unter ſich / ſondern vielmehr in die Stärcke und Breite. Wenn das Bäumlein/ nach abgezogenen Wipffel / ſich breitet / und Aeſte träget / mag man ſo viel Aeſte dran laſſen / als man will / doch muß man ſelbigen / mit Ausſchneiden der vergebenen Ausſchöſſe / immerzu helffen. Von dem Oculieren/ und verſchiedenen Arten die Obſt-bäume zu pfropffen / wie auch / die guten bereits gepfropffen oder oculirten Bäume/ durch das Einlegen/ fortzupflantzen/ iſt behörigen Ortes Meldung geſchehen / hier wollen wir nur von der übrigen durchgehenden Wartung der Obſt-bäume das Nöthige erwähnen. Die Obſt-bäume pflegen meiſtentheils in feuchten/ lockern / ſchwartzen/ und etwas ſandigen Boden fortzukommen. Der allzuſandige oder ſteinigte Grund taugt wenig oder nichts; den ſchlechten Boden muß man/ daſern es nicht allzu viel Unkoſten erfordert / und Hoffnung zur Verbeſſerung übrig / in beſſern Stand zu ſetzen ſuchen/ und die untüchtigen Plätze / mit Gaſſen-Koth / Holtz-Erde / Seiffenſieder-Aſche / Säge-Spänen / und dergleichen/ ausfüllen. Einige Früchte wachſen in einem ſandigen boden ziemlich wohl / als die Abricoſen- Pferſich- und Mandel-bäume / ꝛc. und werden auch andere Frücht darinnen ſüſſer und wohlſchmeckender / weil die Sonne mit ihren Strahlen denſelben eher durchdringen / und erwärmen kan. Wenn man Obſt-bäume ziehen will / die ſich recht breiten ſollen/ muß man denenſelben ſonderlich wehren/ daß ſie inwendig nicht zu viel Holtz krie-

krigen. So auch die Aeste zu dünne und zu zu schwach werden wollen/ so kan man dieselben ebenfals am Wipffel verkürtzen/ und also durchaus verfahren/ weñ gleich die jungen Bäumlein schon Blüh-Knospen gefaßt haben. Doch soll man dabey wohl Achtung geben/ daß die Bäume nicht viel Wunden bekommen/ weil ihnen sonst der Safft entgehen/ und ihnen solches am Wachsthum hinderlich fallen würde. Der Stamm bis an an die Aeste soll an denen Obst-Bäumen von Rechts wegen wenigstens so hoch seyn/ daß ein Mann aufgerichtet darunter hingehen kan. Viel Aeste unten an einem Baum oder Stamm/ machen den Baum einer Staude ähnlicher/ denn einem baum/ und müssen doch endlich abgehauen werden/ so der Baum in die Höhe treiben soll/ weil sie alle Kräffte unten benehmen/ und zu sich ziehen/ daß er die Höhe nicht erreichen kan. Hingegen machet auch das viele Abhauen grösser/ verwachsener und veralteter Aeste keine gute Bäume/ dahero man dieselben in der Jugend ziehen soll/ wie man sie haben will/ damit man ihnen im Alter nicht zu viel thun dörffe. Soll sich auch ein Baum in der Höhe recht ausbreiten so muß er von Jahren zu Jahren/ inwendig gegen den Stamm/ an den stärcksten Aesten von allem Auswachs und Nebenschossen gereiniget werden. Die gepfropfften Stämme müssen auch immerzu den andern Tag besehen werden/ ob unten an dem Stamm/ oder an der Seiten unter dem gepfropfften Reiß/ was hervor wächst/ und dasselbe soll abgeschnitten werden: denn solche Räuber

benehmen dem Pfropff-Reiß alle Krafft/ daß es nicht fort wachſen kan. Im Januario und Februario ſollen alle Obſt-Bäume wohl beſichtiget / und die Blätter/ ſo ſich von Spinn-Weben zuſammen gezogen/ ſamt allen Raupen-Neſtern und Spinnen-Gewebe / abgenommen und verbrannt werden. Nicht weniger pfleget im Sommer an denen jungen Bäumlein/ wenn dieſelben blätter gewinnen / ſich allerley Geſchmeiß in die blätter zu verſpinnen / welches dieſelben zuſammen ziehet / und allerhand Ungeziefer und kleine Würmer / ſo den Bäumen Schaden zufügen/ darinnen erzeuget: Darum ſoll man alle Tage Achtung geben/ und die jungen Bäumlein mit Fleiß beſchauen / das Ungezieffer abnehmen/ verbrennen/ oder ſonſt tödten / damit es nicht zu Kräfften kommen möge. So ſind auch noch andere kleine ſchwartze Würmlein / welche die Sproſſen an denen jungen Bäumlein/ oben an der Spitze abfreſſen / und dadurch verurſachen/ daß ſie darnach nirgend hin wachſen wollen. Dieſen muß man gleichfals nachtrachten/ und ſie vertilgen. Etwan im October oder November/ da das Laub abgefallen/ und der Safft aus den Bäumen getretten iſt / muß man die Bäume raupen/ alles Geſchmeiß an Aeſten und blättern fleißig abrechen / und hinwegnehmen / auch die dürren Aeſte abhauen/ und die Bäume durchaus ſchneideln / und die Wunden mit Baum-Salbe verſtreichen/ damit ſie deſto eher zuheylen / und verwachſen. Etliche pflegen es auch im Januario/ Februario / oder auch em Martio / ehe das Laub

aus-

ausſchlägt / zu thun. Wenn auch die Obſtbäume zu ſehr mit Moos beſchlagen ſind / ſoll man nach einem Regen / weil der Moos noch feuchte iſt / denſelben mit einem groben leinenen oder wüllenen Tuche abziehen / oder ſonſt mit etwas / ohne beſchädigung der Rinde abſchaben. Allzu viel Geilheit iſt den Obſt-bäumen durchaus nichts nutze / ſo können auch nicht alle bäume ſo viel Miſt leiden / wie die Aepffel- und Birn-bäume / ſonderlich Küh- oder Ochſen-Miſt. Am füglichſten werden die Obſt-bäume folgender Geſtalt gedünget: Es wird nemlich im Herbſt / ohngefähr um Matthäi / und zwar im Abnehmenden Monden / der Raſen / bey anderthalb Ellen rings herum / vom Stamm abgezogen / und ſodann etwas gute Erde an den Stamm geſchüttet / auch ſofort guter kleiner Küh- oder Ochſen-Miſt darauf geleget / doch / daß der Miſt weder den Stamm / noch die Wurtzel berühre; und damit die Winter-Feuchtigkeit vom Miſt deſto ſicherer auf die Wurtzel ſteige; ehe es gefrieret / ſchüttet man die erſte Erde wieder drauf / damit der Stamm nicht gefriere; alsdann im Martio oder April thut man den Miſt wieder hinweg / und beſchüttet die Wurtzel mit neuer guter Erde. Oder aber / wenn die Bäume den Winter über aufgegraben bleiben / ehe man ſie wieder mit Erden zudecket / nimmt man fein erlegenen Schlamm / oder gute Schurr-Erde / und ſchüttet zuvor ein wenig Erde auf die Wurtzel / ſodann eine Schicht Schlamm oder Schurr-Erde / und wiederum andere Erde drauf / ferner abermals

mals eine Schicht Schlamm / und denn endlich zu oberſt drauf eine Schicht kleinen Küh Miſt / welchen man letzlich nochmahls mit Erde beſchüttet / und ſolche ſodann etwas eintritt. Die abgeſchabten Haare von Fellen / welche man von den Gerbern bekömmt / um die Wurtzeln geſtreuet / ſind beſſer als anderer Miſt / ingleichen aller Miſt / wenn er zwey oder drey Jahr alt / dünget beſſer als der neue. Sonſten brauchet man auch noch den Schaaf-Miſt / item die Horn-Späne / oder den Abgang von Hörnern und Thier-Klauen / Straſſen-Koth / und dergleichen. Alten Bäumen muß man nicht zu viel Dung geben / und iſt es genug / wenn man nur auf den Raſen / doch nicht zu nahe an den Stamm / und ſo weit ſich die Aeſte ausbreiten / den Dung hinſchüttet / da er denn von der Regen- und Schnee-Feuchtigkeit denenſelben dennoch zu gute kömmet. Die Obſt-Bäume müſſen um den Stamm und Wurtzel aufgegraben / oder gelüfftet werden / damit das Gras / welches ſonſt den Bäumen viel Krafft entziehet / dadurch hinweg genommen / und die Erde eröffnet werde / daß die faulen Dünſte von den verſtopften Feuchtigkeiten ſich heraus ziehen / und hingegen die Feuchtigkeit vom Regen- und Schnee-Waſſer deſto beſſer hinein auf die Wurtzeln kommen könne. Die gelegenſte Zeit hierzu iſt im November. Im Frühling darauf muß man denen alten Obſt-bäumen etwa im Martio einmahl / denen jungen Bäumen aber des Jahrs zwey oder drey mal / den Raſen um den Stamm ein

wenig aufhacken / und gleichsam nur die Erde auflüfften / damit der Regen / wie vor gedacht / sich besser darein ziehen könne. Denen Obstbäumen soll / wie etliche wollen / weder Reif noch Frost schaden / wenn man sie im Martio im alten Monden / umgraben / und in die Gruben Wasser giessen lässet / so das die Wurtzeln / bis die Bäume verblühen / also feuchte gelassen werden. Sommers-Zeit / wenn die Dürre überhand nimmt / und die Bäume vertrocknen wollen / muß man des Morgens frühe / ehe die Sonne aufgehet / oder auch den Abend / bey der Sonnen Niedergang / die Obst-bäume um die Stämme / so weit die Wurtzeln gehen / in etwas umhacken und wohl begiessen / denn sonsten ziehet die Sonne die Feuchtigkeit aus der Erde / und härtet das Erdreich. Zum begiessen soll man vor allen Dingen das Regen-Wasser gebrauchen / oder sonst ein stille stehendes Teich- oder Pfützen-Wasser / so von der Sonne immerzu beschienen / und gewärmet worden. Denn die Quell- und Brunen-auch kiesigte / kalte / scharffe / gesaltzene und salpetrische Wasser sind den Bäumen schädlich / und entziehen denenselben wohl gar die Nahrung. Die Aepffel- Birn- Feigen- und Quitten-Bäume / wollen viel Mispel-Maul-Beer / und andere dergleichen Bäume / etwas weniger gefeuchtet seyn. Denen Bäumlein / so im Martio versetzet werden / wenn sie nicht fortwachsen wollen / soll man mit Begiessen helffen / sonderlich aber um die Wurtzeln Mist-Lacke giessen lassen.

Wenn

Wenn das Obſt zu zeitigen beginnet/ welches man ſo wohl aus dem Geruch und Geſchmack/ als auch der guten Farbe/ erkennen kan / und aber die Aeſte durch die Menge der Früchte dermaſſen beſchweret werden/ daß ſie ſich zur Erden biegen/ und zu beſorgen/ ſie möchten/ ſonderlich wenn die Nord-Winde ſtürmen / abbrechen/ ſo muß man denſelben vor allen Dingen durch Abbrechung und Abſchütteln der kleinen Früchte/ als welchen ohne dem die Wurtzel nicht genugſame Nahrung einflöſſen kan/ behülflich ſeyn; dabey kan man auch dasjenige/ ſo Wurm-ſtichig iſt / weg thun / und ſolchergeſtalt den Baum von dem überflüßigen Obſt entledigen: Dem übrigen aber kan man durch Gabeln/ Steltzen oder Stützen begegnen/ und damit den ſchweren Aeſten ihre Bürde erleichtern; doch muß es fein bey Zeiten geſchehen/ und nicht bis die Aeſte ſchon gantz abwärts gebogen / gewartet werden/ weil ſolche alsdann/ da man ihnen durchs Unterſtützen zu Hülffe kommen will/ leichtlich einen Bruch bekommen können: Man muß daher mit dem Unterlegen behutſam umgehen/ und inſonderheit die Aeſte/ die nicht gar alt ſind/ fein ſanfft unter die Stangen bringen/ damit ihre zarte Rinden von den harten Stützen nicht abgefritzet / oder verletzet werden mögen; weswegen man auch die Gabel / worauf der Aſt ruhen muß / mit alten Hadern oder Stroh belegen und füttern ſoll/ damit derſelbe durch das Hin- und Herſtoſſen der Winde nicht zerquetſchet werde. So ſoll man auch bey dem

hingegen gedoppelten Nutzen giebet; denn zu geſchweigen/ daß dieſes Holtz/ ſo wohl wegen ſeiner Härte/ als auch um der ſchönen Farbe willen/ zu allerhand Geräthſchafft dienlich/ ſo iſt auch ohnſtreitig gewiß/ daß man es ebenfalls zum Brauen/ Brennen und Verkohlen für allen andern nutzen kan. Denn es hat einen ſchnellen Wuchs/ und ſchlägt/ wie es denn/ ſo wohl als ein anderes/ zu Schlag-Holtz gezogen werden mag/ wieder vom Stock aus. Wenn aber der Baum einen feinen Safft hat/ ziehet man ſolchen zu einem Ober-Baum/ und wo man ihn zum Uberfluß pfropffen will/ hat man zehenfachen Nutzen davon zu gewarten. Dann alle ſo genannte **Wildlinge** oder **Wild-Strämme**/ können mit Reiſern von guten fruchtbaren Obſt-Bäumen gepeltzet und gepfropffet/ oder aber oculiret werden. Die Perſich-Abricoſen-Kirſch- und Nuß-Bäume wachſen ſtarck aus denen Kernen hervor/ und werden daher gemeiniglich zur Frucht gezogen/ ſie können aber gleichwohl/ eben ſo wohl als die andern/ gepfropffet werden. Sobald die aus Kernen erzeugte Bäumlein ſich hervor thun/ muß man ihnen bey Zeiten die übrigen Augen und Laub abbrechen/ damit ſie fein in die Höhe ſteigen/ und ſich nicht auf der Erde ausbreiten. Wenn ſie nun eine ziemliche Höhe erreicht/ wie man ſie am Stamme haben will/ muß man ihnen auch/ nach zwey oder drey Jahren/ in die Dicke helffen/ welches geſchicht/ da man ſie verſetzt/ und ſie zuvor oben am Wipffel/ und unten an den Wurtzeln/ verkürtzt/ ſo treiben ſie

nicht

nicht mehr über ſich / noch unter ſich / ſondern vielmehr in die Stärcke und Breite. Wenn das Bäumlein/ nach abgezogenen Wipffel / ſich breitet / und Aeſte träget / mag man ſo viel Aeſte dran laſſen / als man will / doch muß man ſelbigen / mit Ausſchneiden der vergebenen Ausſchöſſe / immerzu helffen. Von dem Oculieren/ und verſchiedenen Arten die Obſt-bäume zu pfropffen / wie auch / die guten bereits gepfropfften oder oculirten Bäume/ durch das Einlegen/ fortzupflantzen/ iſt behörigen Ortes Meldung geſchehen / hier wollen wir nur von der übrigen durchgehenden Wartung der Obſt-bäume das Nöthige erwähnen. Die Obſt-bäume pflegen meiſtentheils in feuchten/ lockern / ſchwartzen/ und etwas ſandigen Boden fortzukommen. Der allzuſandige oder ſteinigte Grund taugt wenig oder nichts; den ſchlechten Boden muß man/ dafern es nicht allzu viel Unkoſten erfordert / und Hoffnung zur Verbeſſerung übrig / in beſſern Stand zu ſetzen ſuchen/ und die untüchtigen Plätze / mit Gaſſen-Koth / Holtz-Erde / Seiffenſieder-Aſche / Säge-Spänen / und dergleichen/ ausfüllen. Einige Früchte wachſen in einem ſandigen boden ziemlich wohl / als die Abricoſen- Perſich- und Mandel-bäume / ꝛc. und werden auch andere Frücht darinnen ſüſſer und wohlſchmeckender / weil die Sonne mit ihren Strahlen denſelben eher durchdringen / und erwärmen kan. Wenn man Obſt-bäume ziehen will / die ſich recht breiten ſollen/ muß man denenſelben ſonderlich wehren/ daß ſie inwendig nicht zu viel Holtz

krie,

krigen. So auch die Aeste zu dünne und zu zu schwach werden wollen/ so kan man dieselben ebenfals am Wipffel verkürtzen/ und also durchaus verfahren/ weñ gleich die jungen Bäumlein schon Blüh-Knospen gefaßt haben. Doch soll man dabey wohl Achtung geben/ daß die Bäume nicht viel Wunden bekommen/ weil ihnen sonst der Safft entgehen/ und ihnen solches am Wachsthum hinderlich fallen würde. Der Stamm bis an an die Aeste soll an denen Obst-Bäumen von Rechts wegen wenigstens so hoch seyn/ daß ein Mann aufgerichtet darunter hingehen kan. Viel Aeste unten an einem Baum oder Stamm/ machen den Baum einer Staude ähnlicher/ denn einem baum/ und müssen doch endlich abgehauen werden/ so der Baum in die Höhe treiben soll/ weil sie alle Kräffte unten benehmen/ und zu sich ziehen/ daß er die Höhe nicht erreichen kan. Hingegen machet auch das viele Abhauen grösser/ verwachsener und veralteter Aeste keine gute Bäume/ dahero man dieselben in der Jugend ziehen soll/ wie man sie haben will/ damit man ihnen im Alter nicht zu viel thun dörffe. Soll sich auch ein Baum in der Höhe recht ausbreiten so muß er von Jahren zu Jahren/ inwendig gegen den Stamm/ an den stärcksten Aesten von allem Auswachs und Nebenschossen gereiniget werden. Die gepfropfften Stämme müssen auch immerzu den andern Tag besehen werden/ ob unten an dem Stamm/ oder an der Seiten unter dem gepfropfften Reiß/ was hervor wächst/ und dasselbe soll abgeschnitten werden: denn solche Räuber

benehmen dem Pfropff-Reiß alle Krafft/ daß es nicht fort wachſen kan. Im Januario und Februario ſollen alle Obſt-Bäume wohl beſichtiget / und die Blätter/ ſo ſich von Spinn-Weben zuſammen gezogen/ ſamt allen Raupen-Neſtern und Spinnen-Gewebe / abgenommen und verbrannt werden. Nicht weniger pfleget im Sommer an denen jungen Bäumlein/ wenn dieſelben blätter gewinnen / ſich allerley Geſchmeiß in die blätter zu verſpinnen / welches dieſelben zuſammen ziehet / und allerhand Ungeziefer und kleine Würmer / ſo den Bäumen Schaden zufügen/ darinnen erzeuget: Darum ſoll man alle Tage Achtung geben/ und die jungen Bäumlein mit Fleiß beſchauen / das Ungezieffer abnehmen/ verbrennen/ oder ſonſt tödten / damit es nicht zu Kräfften kommen möge. So ſind auch noch andere kleine ſchwartze Würmlein / welche die Sproſſen an denen jungen Bäumlein/ oben an der Spitze abfreſſen / und dadurch verurſachen/ daß ſie darnach nirgend hin wachſen wollen. Dieſen muß man gleichfals nachtrachten/ und ſie vertilgen. Etwan im October oder November/ da das Laub abgefallen/ und der Safft aus den Baumen getretten iſt / muß man die Bäume raupen/ alles Geſchmeiß an Aeſten und blättern fleißig abrechen / und hinwegnehmen / auch die dürren Aeſte abhauen/ und die Bäume durchaus ſchneideln / und die Wunden mit Baum-Salbe verſtreichen/ damit ſie deſto eher zuheylen / und verwachſen. Etliche pflegen es auch im Januario/ Februario / oder auch em Martio / ehe das Laub

aus-

ausſchlägt / zu thun. Wenn auch die Obſtbäume zu ſehr mit Moos beſchlagen ſind / ſoll man nach einem Regen / weil der Moos noch feuchte iſt / denſelben mit einem groben leinenen oder wüllenen Tuche abziehen / oder ſonſt mit etwas / ohne beſchädigung der Rinde abſchaben. Allzu viel Geilheit iſt den Obſt-bäumen durchaus nichts nutze / ſo können auch nicht alle bäume ſo viel Miſt leiden / wie die Aepffel- und Birn-bäume / ſonderlich Küh- oder Ochſen-Miſt. Am füglichſten werden die Obſt-bäume folgender Geſtalt gedünget: Es wird nemlich im Herbſt / ohngefähr um Matthäi / und zwar im Abnehmenden Monden / der Raſen / bey anderthalb Ellen rings herum / vom Stamm abgezogen / und ſodann etwas gute Erde an den Stamm geſchüttet / auch ſofort guter kleiner Küh- oder Ochſen-Miſt darauf geleget / doch / daß der Miſt weder den Stamm / noch die Wurtzel berühre; und damit die Winter-Feuchtigkeit vom Miſt deſto ſicherer auf die Wurtzel ſteige; ehe es gefrieret / ſchüttet man die erſte Erde wieder drauf / damit der Stamm nicht gefriere; alsdann im Martio oder April thut man den Miſt wieder hinweg / und beſchüttet die Wurtzel mit neuer guter Erde. Oder aber / wenn die Bäume den Winter über aufgegraben bleiben / ehe man ſie wieder mit Erden zudecket / nimmt man fein erlegenen Schlamm / oder gute Schurr-Erde / und ſchüttet zuvor ein wenig Erde auf die Wurtzel / ſodann eine Schicht Schlamm oder Schurr-Erde / und wiederum andere Erde drauf / ferner abermals

mals eine Schicht Schlamm / und denn endlich zu oberſt drauf eine Schicht kleinen Küh Miſt / welchen man letzlich nochmahls mit Erde beſchüttet / und ſolche ſodann etwas eintritt. Die abgeſchabten Haare von Fellen / welche man von den Gerbern bekömmt / um die Wurtzeln geſtreuet / ſind beſſer als anderer Miſt / ingleichen aller Miſt / wenn er zwey oder drey Jahr alt / dünget beſſer als der neue. Sonſten brauchet man auch noch den Schaaf-Miſt / item die Horn-Späne / oder den Abgang von Hörnern und Thier-Klauen / Straſſen-Koth / und dergleichen. Alten Bäumen muß man nicht zu viel Dung geben / und iſt es genug / wenn man nur auf den Raſen / doch nicht zu nahe an den Stamm / und ſo weit ſich die Aeſte ausbreiten / den Dung hinſchüttet / da er denn von der Regen- und Schnee-Feuchtigkeit denenſelben dennoch zu gute kömmet. Die Obſt-Bäume müſſen um den Stamm und Wurtzel aufgegraben / oder gelüfftet werden / damit das Gras / welches ſonſt den Bäumen viel Krafft entziehet / dadurch hinweg genommen / und die Erde eröffnet werde / daß die fauley Dünſte von den verſtopften Feuchtigkeiten ſich heraus ziehen / und hingegen die Feuchtigkeit vom Regen- und Schnee-Waſſer deſto beſſer hinein auf die Wurtzeln kommen könne. Die gelegenſte Zeit hierzu iſt im November. Im Frühling darauf muß man denen alten Obſt-bäumen etwa im Martio einmahl / denen jungen Bäumen aber des Jahrs zwey oder drey mal / den Raſen um den Stamm ein

wenig aufhacken / und gleichsam nur die Erde auflüfften / damit der Regen / wie vor gedacht / sich besser darein ziehen könne. Denen Obstbäumen / soll / wie etliche wollen / weder Reif noch Frost schaden / wenn man sie im Martio im alten Monden / umgraben / und in die Gruben Wasser giessen lässet / so das die Wurtzeln / bis die Bäume verblühen / also feuchte gelassen werden. Sommers-Zeit / wenn die Dürre überhand nimmt / und die Bäume vertrocknen wollen / muß man des Morgens frühe / ehe die Sonne aufgehet / oder auch den Abend / bey der Sonnen Niedergang / die Obst-bäume um die Stämme / so weit die Wurtzeln gehen / in etwas umhacken und wohl begiessen / denn sonsten ziehet die Sonne die Feuchtigkeit aus der Erde / und härtet das Erdreich. Zum begiessen soll man vor allen Dingen das Regen-Wasser gebrauchen / oder sonst ein stille stehendes Teich- oder Pfützen-Wasser / so von der Sonne immerzu beschienen / und gewärmet worden. Denn die Quell- und Brunen-auch kiesigte / kalte / scharffe / gesaltzene und salpetrische Wasser sind den Bäumen schädlich / und entziehen denenselben wohl gar die Nahrung. Die Aepffel- Birn- Feigen- und Quitten-Bäume / wollen viel Mispel-Maul-Beer / und andere dergleichen Bäume / etwas weniger gefeuchtet seyn. Denen Bäumlein / so im Martio versetzet werden / wenn sie nicht fortwachsen wollen / soll man mit Begiessen helffen / sonderlich aber um die Wurtzeln Mist-Lacke giessen lassen.

Wenn

Wenn das Obſt zu zeitigen beginnet/ welches man ſo wohl aus dem Geruch und Geſchmack/ als auch der guten Farbe/ erkennen kan / und aber die Aeſte durch die Menge der Früchte dermaſſen beſchweret werden/ daß ſie ſich zur Erden biegen/ und zu beſorgen/ ſie möchten/ ſonderlich wenn die Nord-Winde ſtürmen / abbrechen/ ſo muß man denſelben vor allen Dingen durch Abbrechung und Abſchütteln der kleinen Früchte/ als welchen ohne dem die Wurzel nicht genugſame Nahrung einflöſſen kan/ behülflich ſeyn; dabey kan man auch dasjenige/ ſo Wurm-ſtichig iſt / weg thun / und ſolchergeſtalt den Baum von dem überflüßigen Obſt entledigen: Dem übrigen aber kan man durch Gabeln/ Stelzen oder Stützen begegnen/ und damit den ſchweren Aeſten ihre Bürde erleichtern; doch muß es fein bey Zeiten geſchehen/ und nicht bis die Aeſte ſchon gantz abwärts gebogen / gewartet werden/ weil ſolche alsdann/ da man ihnen durchs Unterſtützen zu Hülffe kommen will/ leichtlich einen Bruch bekommen können: Man muß daher mit dem Unterlegen behutſam umgehen/ und inſonderheit die Aeſte/ die nicht gar alt ſind/ fein ſanfft unter die Stangen bringen/ damit ihre zarte Rinden von den harten Stützen nicht abgefritzet / oder verletzet werden mögen; weswegen man auch die Gabel / worauf der Aſt ruhen muß / mit alten Hadern oder Stroh belegen und füttern ſoll/ damit derſelbe durch das Hin- und Herſtoſſen der Winde nicht zerquetſchet werde. So ſoll man auch bey dem

Abnehmen des Obſtes mit denen Bäumen dergeſtalt ſäuberlich verfahren / daß denenſelben kein Schaden zugezogen werden möge.

Obſt-Darre/ iſt bey einem Land-Gut / welches mit groſſen Baum-Gärten verſehen/ ein nothwendiger Ort / daſelbſt / vermittelſt eines Ofens / und um denſelben gebauten Gerüſtes/ auf welchen die Darr-Horden / oder Bretter liegen/ allerhand Obſt gebacken / oder abgedörret werden kan. Die Anlage einer ſolchen Darre richtet ſich jedesmal nach der Nothwendigkeit/ welche die Menge des Obſtes/ oder die Gröſſe und Anzahl der baum-Gärten erfordert. Es hat dieſelbe einen groſſen Vortheil vor denen Back-Oefen/ denn zugeſchweigen/ wie beſchwerlich es zugehe/ das Obſt in einem Back-Ofen ein- und auszubringen / ſo kan man im ſelbigen kaum den dritten Theil desjenigen backen/ was man in der Obſt-Darre oder Dörr-Stüblein auf einmal abdörren kan/ und werden noch darzu die Back-Oefen mit der von dem Obſte ausdünſtenden Feuchtigkeit mercklich verderbet; da hingegen in der Obſt-Darre/ oder dem Dörr-Stüblein / man überall frey darzu kommen/ die der Hitze am nächſten gelegene Horden oder Breter/ und was meiſtens gedörrt/ an einen kühlern Ort bringen/ folglich eines und das andere alſo temperiren kan/ damit alles wohl/ weder zu wenig noch zu viel ausgedörret/ und zu Nutzen gebracht werde. Uber dieſes haben ſie noch dieſen Nutzen / daß darinnen das getrocknete Obſt auf das reinlichſte gehalten wird/

da ſonſt bey dem an der Lufft getreugten Obſt die Fliegen und allerley Geſchmeiß/ wie auch der daran geflogene Staub ſolches ſehr verunreiniget/ dergleichen auch einiger Maſſen ſich in den Back-Oefen leicht ein Aſchen-Staub anhängen kan/ wenn das Obſt ſchon auf reinen Darr-Bretern eingeſchoben wird. Alles Obſt ſoll nicht unter einander unordentlich/ ſondern fein neben einander auf die Horden gebracht werden. Aepffel und Birnen/ ſonderlich die ſchlechtern Sorten/ welche man nur für das Geſinde und die Tage-Löhner braucht/ werden nur zerſpalten/ das edlere Obſt aber ſauber geſchälet/ und die Kern-Stöcke ausgeſchnitten; dieſes muß man nicht ſo gleich in die Obſt-Darre bringen/ ſondern vorher ein wenig abwelcken laſſen. Was gar edle Birnen ſind/ werden entweder gantz/ oder was groß iſt/ von einander getheilt/ in Zucker geſotten/ hernach gemächlich gedörrt/ mit Zucker beſtreut/ und alſo zum Confeckt aufgehoben. Die Pferſiche werden auch zertheilet/ in Zucker ein wenig geſotten/ mit geſchälten Mandeln an ſtatt ihrer Kerne belegt/ und darnach bey einer gelinden Wärme getrocknet. Die Pflaumen ſetzet man eine nahe neben der andern auf die Dörr-Breter oder Horden/ (die alle mit höltzernen Leiſten umpfangen ſeyn müſſen/) und dörrt ſie alſo nach und nach. Man pflegt ſie auch zu ſchälen/ die Kerne heraus zu machen/ und alſo allmählig zu trocknen/ welches hernachmals Brinellen genennet werden. Die ſauren Kirſchen werden etwas dicker aufgeſchüttet. Bey

dem Dörren ist fleißig in Acht zu nehmen / daß man dem Obst im Anfang nicht zu starcke Hitze gebe / dann wann die in dem Obst liegende Feuchtigkeit gar zu jähe und geschwind die übermäßige Hitze empfindet / wallet sie so mächtig auf / daß die Haut davon berſten / der beste Safft ausrinnen / und also das Obst untüchtig werden muß; wann man aber den Anfang fein gelind macht / so vertrocknet die Feuchtigkeit allmählich / bleibet beysammen / und macht das gebackene oder gedörrte Obst safftig und wohlgeschmackt; deswegen werden auch die Dörr-Horden oder Breter in den Obst-Darren / vier / sechs / acht / oder mehr fach / über einander gelegt / daß wann etliche von der Hitz gar zu viel litten / man solche auf die Orte / so von der Hitz am wenigsten betroffen werden / hinbringen und auswechseln möge / welches man in denen Back-Oefen nicht so anständig und bequem verrichten kan.

Obst-Most / wird gemacht / wo es viel Obst giebt / da sich dann die Land-Leute sehr befleißigen / einen dergleichen aus Obst gepreßten Most / statt ihres Getränckes / zu bereiten. Das Obst wird Anfangs in Trögen oder Butten mit Stöſſeln und Stampffen klein zerstossen / unter die Presse gebracht / und folgends in die Fässer gefüllet. Der Birn-Most wird für edler und beständiger gehalten / als der von den Aepffeln kömmt / nachdem das Obst von einer guten Art ist / und dem Wein-Most wenig nachgiebt. Man läßt ihn wie den Wein-Most verjähren und hernach in die Keller legen. Die Frucht /

es

es sey Aepffel oder Birne / muß hart / frisch und safftig seyn / denn was weich und taig ist / muß alsbald abgesondert werden; darzu mag man auch wohl das rechte wilde Holtz-Obst gebrauchen / und sind viele der Meynung / er daure desto länger / und glauben / daß der vom Garten-Obst nicht so lang währe. Aus den Träbern kan man für das Gesind / wann man Wasser darauf geußt / einen Lauer zurichten / und hernach die Träber den Schweinen zu fressen geben. Der beste Obst-Most wird aus Quitten gemacht / die man auf einem Reib-Eisen klein reibet / in einer saubern Trotten auspresset / hernach mit etwas Zucker vermischt / sieden lässet / und also in die Gläser giesset / die oben eng / und unten weit sind / hernach ein wenig Baum-Oel darauf schüttet / mit Wachs vermacht / und also zum Gebrauch verwahret; dadurch kan man mit einem oder zwey Trinck-Gläslein voll eine ziemliche grosse Flaschen Wein anmachen / und ihm einen trefflichen Geschmack und Geruch beybringen.

Ocher / siehe Ocker.

Ochse / ist insgemein das Männlein unter dem Rind-Vieh; insbesondere / weilen es geschnitten worden. Sie werden in wilde und zahme unterschieden; der wilden giebt es zwey Gattungen / die Auer-Ochsen und die Büffel-Ochsen / wovon an seinem Ort. Ein Zug-Ochse / der zur Arbeit dienen soll / muß verschnitten seyn / weil er sich sonst nicht bändigen lässet. Er soll / ehe er vier Jahr alt / und recht

zu Kräfften gekommen/ nur in leichte Lasten angespannet/ und zu der Arbeit allgemach mit Lust und guten Worten angewöhnet werden/ daß er nichts scheue/ und vor nichts erschrecke. Ein guter Ochse soll starck/ wohlgesetzt/ mit einer breiten Brust/ kurtzen Schenckeln/ schwartzen fein zugespitzten / gleich einem Bogen gekrümmten Hörnern versehen seyn. **Mast-Ochsen** müssen nicht zu alt seyn/ aufs höchste zehn Jahr/ sie werden in Stall mit gutem Heu / Schrot/ Mehl- und Spühl-Träncken / gehacktem Kohl/ Rüben/ und dergleichen gewartet/ so ihnen offt aber allezeit fürgeworffen / sie fleißig / und bey kaltem Wetter/ mit laulichem Wasser/ worein Mehl oder Kleyen gemenget/ getränckет. Wicken mit samt dem Stroh/ geschrotene Eicheln/ oder gesottene Gerste dann und wann ihnen darneben fürgestreuet/ befördern die Mastung nicht wenig; und wie einige wollen/ wenn sie offt mit warmen Wasser gewaschen/ und in einem warmen Stalle verwahret werden.

Ochsen-Auge / Rinds-Auge / ist ein Kraut/ so an vielen Orten wild wächset. Es treibet etliche nicht gar hohe Stengel/ hat kleine zerkerbte Blätter/ wie der Fenchel/ grosse bleichgelbe Blumen/ und aus diesen einen Knopff/ so aus den Saam-Körnlein bestehet. Die Blumen in Wein gesotten/ und nach einem Bade etliche Tage davon getruncken/ soll die Gelbesucht vertreiben.

Ochsen-Brech/ ist ein Kraut/ so an den Wegen/ in Dorn-Hecken und auf den Aeckern wächst.

wächst. Die Wurtzel verdauet / zertheilet / säubert / treibt den Harn / bricht den Stein / und dienet für die Verstopffung der Leber und des Urins / Gelbesucht / Stein / Carnüffel / oder Fleisch-Brüche; äusserlich für die Mund und Zahn-Fäule.

Ochsen-Zunge / ist ein Kraut dieses Nahmens / davon man verschiedene Gattungen hat. Die **zahme** wird in Gärten unter den Scherben-Gewächsen gehalten; man theilet sie in die stäts grünende / so nur zur Zierrath; und in die Cretische / so rauh anzugreiffen / mit kleinen Blättern / und wohlriechenden / theils braunen / theils weissen Blumen / versehen ist. Die letzte dienet vornemlich zur Artzney. Die **wilde** ist auch unterschieden. Erstlich hat man die **kleine** mit liegenden Stengeln / so rauhe Blätter und Purpur-blaue Blümlein hat / welche unter die Hertz-Stärckungen gezehlet werden. In den Apothecken hat man davon das **Wasser** / und die **Lattwerge** / beyde haben zu Kühl- und Stärckung des Hertzens / Reinigung des Geblüts / wider Ohnmachten / Hertzklopffen und Schwindel gleiche Krafft. Der Saame zerstossen / und mit dem Wasser zur Milch gemacht / giebet eine wunderſame Hertzstärckung. Ferner giebt es die **rothe Ochsen-Zunge** / welche an dürren Orten um den Rhein wächst; Blätter / wie die gemeine Ochsen-Zunge / und kleine blaue Blümlein hat. Sie dienet zur Artzney wenig / ausser daß sie Brandteweine / die rothe Butter / und andere Medicamenta zu färben gebrauchet wird.

Ocker/ Ocher/ ist eine gelbe/ mürbe/ sanffte Erde/ so in den Kupffer- und Bley-Gruben gefunden wird. Wann sie in Feuer calciniret/ wird sie roth/ und dienet vornehmlich den Mahlern zu ihren Farben; und weil er trocknet und anziehet/ wird er zu einigen Pflastern mitgenommen.

October, der **Wein-Monat** hat 31. Tage. Der tyrannische Kayser Domitianus hat diesen Monat eine Zeitlang nach seinem Nahmen genennet; nachdem er aber ermordet worden/ hat kein Kayser mehr begehret/ daß man einen Monat nach seinem Nahmen nennen solte/ weil sie es für ein unglücklich Omen oder Vorbedeutung gehalten. Dannenhero dieser Monat seinen vorigen Nahmen October, auf teutsch der achte Monat genannt/ behalten/ weil er vom Martio an zu zehlen der Achte ist. Carolus M. hat ihn den Wein-Monat genannt/ von der Weinlese/ so in demselben einfället. Den 14. sonst 24. Tag desselben tritt die Sonn in das himmlische Zeichen des Scorpions. Von der **Witterung** dieses Monats ist zu vermuthen/ wie hie folget:

In diesem Monat gehen wilde Winde/ Regen/ Kälte und Schnee durch einander/ allermeist im letzten Viertel/ als um welche Zeit das Herbst-Wetter allgemach winterische Art anzunehmen pfleget.

Man hat offt erfahren/ daß in dem folgenden Winter das Wetter so offt aufgehet/ als viel derselben Tage gezehlet werden von dem ersten

sten Schnee/ der fällt/ biß zu dem nächst künfftigen neuen Mond. Das Gegentheil aber würde man/ so man darauf mercken solte/ vermuthlich eben so offt erfahren.

Wenn viel Eicheln und Buch-Aecker gerathen/ so soll ein harter Winter mit viel Schnee folgen.

Wenn man die Schaafe zu Abends mit Gewalt fort treiben muß/ so soll es Regen oder Schnee bedeuten.

Muthmassungen aus diesem Monat/ zu einem gesegneten oder unglücklichen Jahre.

So der Mond in einer schönen Zeit neu wird/ so soll eine schöne Lese zu hoffen seyn.

Wenn das Laub in diesem Monat nicht gerne abfällt/ so sind künfftiges Früh-Jahr viel Raupen und Geschmeiß zu besorgen.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Rüben ausziehen/ Kraut ausstechen/ Hopffen abnehmen/ ehe die Reiffe brennen. Die Hopffen Stöcke hacken/ und mit Erden bedecken/ auch die Gräben/ Teiche und Bäche ausräumen.

So die Aecker genug überpferchet/ soll man auch die mosichten und unfruchtbaren Wiesen bepferchen lassen/ zuvor aber mit schweren Brech-Eysen aufreissen/ Aschen und Heu-Gesäme drein streuen/ und wieder eben einegen lassen.

2.) Im

2.) Im Küchen-Garten soll man

Was man von Artischocken nicht in Garten über Winters lassen will/ jetzo ausheben/ und in Keller bringen.

Dünger auf die leeren Beete schlagen/ und den mit der Erden wohl vermischen/ und diese wohl umgraben.

Gelben Rüb-Saamen in die zubereiteten Beete säen/ um im Frühling Früh-Rüben zu bekommen.

Den im Frühling angebaueten Knoblauch verpflantzen/ das Saam-Zeug aber aus der Erden nehmen/ und im Keller in Sand einsetzen.

3. Im Obst-Garten soll man

Das spathe Obst vollends abnehmen. Die Kerne vom Stein-Obst im zunehmenden Licht in die Erde stecken. Quitten-Setzlinge/ und Stauden verpflantzen. Aepffel-Birn-Kirschen-Weichsel- und andere Obst-Bäume/ wann das Laub von den Bäumen ist/ versetzen. Die Obst-Bäume umhacken/ und mit kurtzen Mist und gailer Erden düngen.

Wilde Stämme aussuchen und versetzen; wer aber selbst eine Kern-Schule hat/ der nimmt 3. oder 4. jährige/ und versetzet sie/ welche besser und geschlachter fortwachsen/ als jene.

Kerne von guten Obst sammlen. Pfersiche schälen und dörren. Die Feigen-Bäume einlegen. Und bey frostigen Wetter/ oder vor aufgang der Sonnen/ die Ameiß-Hauffen

mit

mit Stöſſeln und Schlägen zuſammen ſtoſſen und vertilgen.

4.) Im Wein-Garten ſoll man

Das Herbſten oder Weinleſen bey gutem Wetter / ſo viel ſichs thun läſt / anſtellen / die Trauben ſauber ableſen / und die verdorbenen / faulen / unzeitigen Trauben oder Laub nicht mit in die Butten werffen. Die untüchtigen / unträchtigen Stöcke bemercken / nach der Weinleſe ſolche ausheben / und andere an deren Stelle einſetzen.

Die Wein-Pfähle ausziehen / und trocken zuſammen legen. Das geblattete Laub und Wipfel-Futter an einem trocknen Orte aufſchütten / und es im Winter denen Schaafen vorgeben.

5.) Im Walde ſoll man

Brenn- und Büſchel-Holtz einführen. Wo man des Bau-Holtzes ſehr viel bedarff / kan man jetzt das ſchlechtere abhauen im Abnehmen des Monds. Die ſtarcken Bäume aber zu Schwellen / Unterzügen / und dergleichen / können beſſer im December und Jenner gefället werden / auch im abnehmenden Monden. Man kan auch Kohlen brennen.

6) In der Vieh-Zucht ſoll man

Dem Vieh dann und wann / wegen des ſtinckenden Nebels / ſo auf das Graß fällt / und ſehr ungeſund iſt / etwas zur Verwahrung eingeben / und etwas ſpäter / als ſonſt austreiben. Auch das Vieh nicht auf die naſſen

Wie-

Wiesen treiben/ weil das feuchte Graß ihnen nicht wohl bekömmt.

Noch vor einbrechender Kälte die Schweine und anderes Vieh mästen/ und was nicht zur Zucht behalten wird/ verkauffen/ oder selbst verzehren.

7. In der Pferd-Zucht soll man

Denen Pferden die Mäuler im abnehmenden Monden räumen lassen/ ihnen Wicken- und Erbsen-Stroh unter das Futter mischen/ so gut wider die Würme ist; jedoch muß solch Stroh recht trocken und unschadhafftig eingebracht seyn.

Bey den Füllen muß man Achtung geben/ ob sich bey ihnen etwan eine Kehlsucht verspüren lasse/ und ihnen jede Woche einmahl ein Roß-Pulver eingeben.

8) Bey dem Feder-Vieh soll man

Was man nicht in die Küche und Zucht vonnöthen hat/ verkauffen/ oder selbst verzehren. Gänse einstallen und mästen/ und den Hünern gesottenen Haber geben/ damit sie desto besser legen mögen.

9.) Bey der Fischerey soll man

Die Teiche fischen/ und die Gräben und Teiche ausräumen.

10.) Zu Hauße soll man

Most machen/ Sauer ansetzen/ den Most in Bottichen wohl zudecken/ daß er nicht verrauche/ oder was unrechtes hinein falle/ und nicht zu lange stehen lassen/ sondern bald einfüllen/ und in Keller schaffen.

Aller-

Allerley Kräuter-Wein mit Alant / Roßmarin / Salbey / Wermuth / Zitwer / it. Quitten-Wein und Senff machen.

Die Wein-Träber zum Brandtewein-brennen / oder vor das Vieh aufheben. Die Körner von denen Wein-Trebern für das Geflügel durchreutern lassen.

Kraut einschneiden lassen / die Blätter auf denen Böden ausbreiten und austrocknen / fürs Vieh im Winter.

Die Nüsse / wann sie recht reiff und frisch / in Mooß einmachen / und an einem kühlen und trocknen Orte verwahren.

11.) In der Küche soll man

Der Zeit sich nicht mit unnöthigen köcheln aufhalten / weil es sonst allenthalben alle Hände voll zu thun giebet.

12.) In der Artzney soll man

Oder mag man / wo es sonst der Complexion anständig / gelinde Purgantia, auch wohl / doch nicht zu viel gewürtzte Speisen / auch altes und starckes Getränckе gebrauchen / dem neuen Most und frischen Obst aber nicht allzustarck zusetzen.

Allerley Wurtzel / als Zaun-Rüben / Eybisch / Calmus / Alant / und andere dergleichen graben und einschaffen.

Oculiren / siehe **Bäume oculiren.**

Odermennig / Leber-Klette / ist ein wildes Heil-Kraut / daß an Wegen / Aeckern / Zäunen und Hecken wächst / länglichte / rauhe eingekerbte Blätter / und bleich-gelbe wohlriechende

Blu-

Blumen hat. Es wärmet/ trocknet/ reiniget/ eröffnet/ und widerstehet aller Fäulung/ wird in Wund-Träncken und Fuß-Bädern gebrauchet. Das grüne Kraut zerstossen aufgelegt/ heilet Schlangenstiche und faule Schäden. Der Saame/ oder das Kraut gepülvert/ davon ein halb Quintlein mit rothen Wein auf die Nacht eingenommen/ dienet denen/ so das Wasser im Schlaf nicht halten können. In den Apothecken bereitet man davon ein **Wasser/ Syrup Lattwerge/ Extract** und **Saltz**/ welche wider die Verstopffung der Leber und Miltz/ Gelb- und Wassersucht/ Blut-Flüsse/ Harnwinde und den Stein dienen.

Oel ist eigentlich und in genauer Bedeutung das/ zum Unterscheid der andern/ also genante Baum-Oel/ oder der fette Safft von reiffen Oliven: Insgemein ein jeder fetter Safft/dünner als ein Balsam/so aus Früchten und Gewächsen/ oder andern Cörpern gezogen worden. Die Bereitung des Oels geschiehet durch Pressen/Kochen oder Distilliren/ und durch Aufgiessen. Die erste Art ist die gemeinste/und wird gebraucht/aus Oliven/ Hanff-Lein Rüb-Saamen/ Mohn/ Mandel/ Nüssen/ Muscaten/ u. s. w. das Oel zu gewinnen. Die zweyte und dritte werden nur in den Apothecken gebraucht/ derer viel und mancherley sind/ und in der Artzney angewendet werden. Des Oels Eigenschafft ist/ daß es ob dem Wasser schwimmet nicht von wegen seiner Leichte/ indem es um ein eilffes Theil schwerer ist/ als das Wasser; sondern von wegen seiner Dichte/ und Zusammenhaltung/

die

die dem Wasser widerstehet/ und sich nicht will zertheilen lassen.

Oel-Baum/ ist entweder ein wilder/ mit steifen oder mit weichen Blättern; oder auch der rechte zahme und nutzbare Oelbaum/ wächst in warmen Ländern; bey uns will er zur Blüthe und Frucht nicht gedeyen/ behält aber sein Laub/ und kan durch Zweiglein fortgepflantzet werden. Er hat schmale/ lange/ oben grüne/ unten weißliche Blätter/ weisse Blümlein/ und stehet gerne auf Bergen in einem fetten/ lettigen Erdreich. Seine Frucht ist länglich rund/ unterschiedlicher Grösse/ im Anfang grün/ und wenn sie zeitig/ schwartzbraun/ fleischig/ und inwendig mit einem sehr harten Stein. Wenn sie etwas über halb reif/ wird sie abgenommen/ erst im frischen Wasser/ hernach in einer Lauge von Potasche/ gewisse Zeit geweichet; endlich in Fässer gethan/ mit Saltz-Wasser übergossen/ mit einer Essenz von Näglein/ Zimmet/ Coriander/ u. d. g. beschüttet/ und also verführet. Dieses sind die Oliven/ die bey uns an Speisen und dem Gebratenen genossen werden. Sie sind unterschiedlich/ nach den Ländern/ da sie gewachsen. Die Spanischen sind die grössesten/ aber etwas bitter; die aus Provence mittelmäßig; und die Italiänischen die kleinesten/ aber eines lieblichen Geschmacks. Sie stärcken den Magen/ und erwecken den Appetit/ so lange sie frisch und gut sind; die Ranzigen aber thun demselben mehr schaden als Gutes. Die reiffe Frucht wird auf der Oel-Mühle geschlagen/ und Oel daraus gepresset/ welches wir

Baum-Oel nennen. Wenn die Oliven frisch auf die Mühle gebracht werden / geben sie ein schönes/ süsses und wohl-riechendes Oel/ welches in den Apothecken Jungfer-Oel / bey den Materialisten aber / Karzer-Oel heisset / und vor das beste zu achten ist. Weil aber die frischen Oliven weniger Oel geben / lässet man sie eine Zeitlang liegen / auch wohl rösten / oder gar mit heissen Wasser beschütten / damit sie mehr geben. Dieses ist das gemeine Baum-Oel / gegen dem erstern an Geruch und Geschmack mercklich geringer auch unter sich nicht von gleicher Güte / indem das aus Italien und Provence besser ist / als das Spanische und Lisabonische. Der Gebrauch des Baum-Oels / so wohl in der Küche und Haußhaltung / als in den Apothecken / ist so gemein und nöthig / daß man dessen nicht wohl entrathen kan.

Oel-Baum / der wilde oder Böhmische / ist ziemlich groß / breit von Aesten / mit einer glatten / Aschen-farben Rinde / langen / schmalen / weißlichen und mit Wolle bezogenen Blättern / an derer Stielen Silberfarbene / wohlriechende Blumen / und im Herbst längliche weisse Beeren / inwendig mit einem gestreifften Stein erfolgen / aber zu nichts nütze sind. Er wird durch die Brut und durch abgebrochene Zweige vermehret; die Frucht aber bringt er allein in warmen Ländern. Der Baum hat einen geraden Stamm / das Holtz / so wohl von dem wilden als zahmen / ist dauerhafft / und weder der Fäuls noch dem Wurmstich unterworffen; und die

Wur-

Wurtzel/ wegen der schönen Masen/ zu zierlicher Tischer-Arbeit dienlich. Die Blätter/ sonderlich von dem wilden Oelbaum/ haben eine kühlende/ trocknende/ und anziehende Krafft/ sind gut auf die Rose/ Carfunckel/ und um sich fressende Schäden zu legen/ zertheilen/ mit Honig vermischt/ Entzündungen und Geschwulst/ heilet/ wenn sie gekauet werden/ inwendige Mund-Geschwüre.

Oehl-Kuchen/ sind die Trestern/ so von dem ausgepreßten Oel überbleiben. Die Leinkuchen werden dem Vieh gegeben/ auch die Gänse damit fett gemacht/ die aber einen widerlichen Geschmack davon bekommen.

Ofen/ ist überhaupt ein verschlossener Ort/ in welchem Feuer angemacht wird. Nach dem mancherley Gebrauch sind auch die Oefen unterschiedlich. Die Stuben-Oefen/ so die Zimmer bey der Winter-Kälte erwärmen müssen/ werden entweder von eisernen gegossenen Platten/ oder von viereckigen inwendig hohlen Stücken Töpffer-Arbeit/ so man **Kachelt**/ und die Oefen daher **Kachel-Oefen** nennet/ oder auch von beyden zugleich aufgesetzet. Insgemein wird von einem guten Ofen erfordert/ daß er/ bis auf das Ofen-Loch gantz frey/ und von der Wand abstehe/ daß das Ofen-Loch mit einem Thürlein versehen sey/ damit/ wenn das Feuer ausgerauchet/ durch dessen Zumachung/ die Wärme zurück gehalten werde/ daß er wohl verwahret sey/ damit er keine Rise gewinne/ und Rauch in die Stube lasse.

Offene Zeit / wann die Aecker / Wiesen / Wasser oder Holtzungen gehäget werden / solches heisset die **geschlossene Zeit**: Wenn man aber dieselben mit dem Vieh betreiben mag / als wenn das Gras oder Getrayde eingebracht / oder wenn man hetzen / beitzen / und in den Wassern fischen mag / das heissen **offene Zeiten**.

Ohnmacht ist / wenn ein Mensch erblasst darnieder sincket / unbeweglich / oder als todt lieget / dabey schlechte Zeichen seines Lebens von sich giebet / fast weder Athem noch Puls hat / als ob er todt wäre. Insgemein ist eine Hemmung der Lebens- und Bewegungs-Kräffte / durch Zerstreuung der Lebens-Geister / oder durch Verdrückung derselben und Stopffung des Umlauffs des Geblüts. Wenn sie hefftig ist / wird sie Syncope genennet / und begleitet mit einem kalten Schweiß / Stillstand des Pulses / Beraubung der Sinnen und der Bewegung. Sie kommen entweder von dem Haupt / oder von dem Magen / oder von der Mutter. Die schnellesten Mittel dargegen sind allerhand starckriechende Dinge / worunter das Salvolatile das kräfftigste; ingleichen Schlag- und andere stärckende Wasser oder Balsame für die Nase gehalten / auf die Pulß und Schläfe gestrichen / und im Nothfall kalt Wasser in das Gesichte gespritzet / oder ein Stück haußbackenes Brods vor die Nase gehalten.

Ohr / ist ein Theil am Haupte / von dem der Schall aus der Lufft aufgefangen / durch die zugehörige Gefäß zu dem Gehirne geführet / und

in

in demselben die Empfindung / welche man das Gehör nennet / erwecket wird. Die Theile / woraus es bestehet / sind zweyerley. Der äusserliche wird von einigen das Ohrläpplein / von andern besser die Ohr-Muschel genennet / und der andere Nahme dem untern weichen herab-hangenden Theile alleine gelassen. Er bestehet mehrentheils aus einem Knorpel / der mit etwas Fleisch und Haut bekleidet. In der Mitten ist die Höle / oder Schnecke / oder das Ohrloch. Die inwendigen Theile sind der Gehörs-Gang / welcher von der Schnecke krumm hinein gehet / und am Ende mit dem Trommel-Häutlein bedecket wird / worauf die inwendige Schnecke oder Höle der Trommel folget; ferner die Gehör-Nerven / welche sich in viel subtile Faden oder Zasern zertheilen / und in die Häutlein der übrigen Theile ausbreiten. Das Amt des auswendigen Ohrs ist / die durch den Schall bewegte Lufft auf- und zusammen zu fassen / und in das Ohr zu schicken. Das **Sausen** in den Ohren entstehet von einem Fluß / der sich an die inwendigen Theile des Ohrs leget / es wird aber durch einen stärckern Schall von aussen vertrieben. Das **Ohren-Klingen** hat eine gleiche Ursach / und beyde werden als weitläuffige Vorbotten eines Schlag-Flusses geachtet. Von dem Ohrenklingen wird sonderlich gehalten / daß es eine Nachrede bedeute / die / wen das rechte Ohr klinget / gut / wenn es aber das lincke trifft / böse und nachtheilig seyn soll; welches aber von den Al-

ten für einen ungegründeten Aberglauben gehalten worden.

Ohren-Schmaltz/ ist die gelbe Unreinigkeit/ so sich in der Schnecke des Ohrs sammlet/ und das Ohr reiniget/ wenn es mit Vorsichtigkeit weggenommen wird. Zu dem Ende gewisse subtile Werckzeuge/ von Horn/ Bein oder Silber gebraucht werden/ die man **Ohr-Löffel** nennet/ worinit aber behutsam muß umgegangen werden. Das Ohren-Schmaltz in einem Trunck eingenommen/ soll ein gewisses Mittel in der Colica/ und aufgeschmieret/ wider die Scorpionen-Bisse gut seyn.

Ohren-Taubheit/ dieses Ubel kommt mehrentheils daher/ weil die subtilen Röhrgen verstopffet oder zerrissen/ bey den Alten aber vertrocknet/ und die Werckzeuge also geschwächet und unbequem gemacht seyn/ von dem Gethön gerühret zu werden. Vor allen Dingen muß der Unrath/ der offt sehr darinnen verhärtet ist/ herausgenommen werden; übrigens aber kan nicht schaden/ den Leib zu purgieren/ Hirschhorn-Spiritum zu nehmen/ und die warmen Kräuter-Tränck zu genieſſen.

Ohr-Wurm/ ist ein langer platter Wurm/ mit vielen Füssen/ kupfferfarb/ der unter den Rinden der schadhafften Bäume sich enthält/ und dieselben vollends verderbet. Man kan ihn am besten vertilgen/ wenn man ein Stück frischen ausgehöleten Holunders/ davon die Röhre an einem Ende verstopfft/ an den Baum hängt/ so kriechen über Nacht ihrer so viel hinein/als Raum

darin-

darinnen ist/ und kan man sie also mit einander in ein Gefäß mit Wasser werffen und ersäuffen: Oder man steckt auf die Spitzen der Garten-Pfähle/ Klauen von Ochsen/ Schweinen oder Hammeln/ darein sie auch kriechen. Er kreucht dem Menschen gern in die Ohren/ davon die Observationes hin und wider bezeugen/ daß man dergleichen unterschiedliche mahl darinnen gefunden; und wenn solches geschehen/ muß er entweder durch Baum-Oel getödtet/ oder durch Auflegung eines faulen Apffels/ oder einer warmen Brod-Krumme heraus gelocket werden.

Oleander/ ein Baum/ der bey uns Armsdick und über Manns hoch/ in Candia aber so starck wird/ daß er Balcken geben kan. Er hat Blätter wie der Mandel-Baum/ nur etwas stärcker/ die er über Winter behält; nach dem Unterscheid der Blüth scheidet er sich in den rothen und weissen/ Die Blumen erscheinen im May und Brachmonat/ auf dieselben folgt die Frucht/ in Gestalt einer Schote/ welche/ wenn sie reiff ist/ berstet/ und eine Wolle ausschüttet. Der Baum will im Sommer fleißig begossen werden. Die Vermehrung geschiehet durch die Brut oder abgebrochne Zweiglein. Die Blätter aufgelegt sollen die harten Geschwulsten zertheilen/ sonsten ist der Baum ein tödtlich Gifft für Menschen und Vieh.

Olsenich/ ist eine Wurtzel/ die inwendig im Brechen graulich/ in der Mitten mit einem runden Löchlein oder Sternlein gezeichnet. In Pest-Zeiten nimmt man ein wenig davon in den Mund/

für die böse Lufft. Sie wächst an sumpfftigen Orten/ ist scharff/ treibet den Harn und Stein/ und dienet für Verstopffung der Lungen/ und ist auch gut für das Keichen.

Opium/ ist der Safft aus den weissen grossen Mohn-Köpffen in hitzigen Ländern/ die geritzet werden/ und alsdenn einen Milch-weissen Safft auslassen/ der aber/ wenn er geronnen/ gelb oder braun wird. Diese geronnene Tropffen werden gesammlet/ in Kuchen zusammen gedruckt/ in ein Blat gewickelt/ und also verkaufft. In dem Östlichen Theil von klein Asien wird dessen eine grosse Menge gesammlet/ und häuffig nach Persien und Indien verhandelt/ weil diese Völcker/ sowohl als die Türcken/ sich an dessen Gebrauch so starck gewöhnet/ daß sie viel davon verthun. Sie halten dafür/ daß es die Lebens-Geister stärcke/ und freudigen Muth mache/ daher es sonderlich die Soldaten einnehmen/ wenn sie in ein Treffen gehen. Wenn dessen zu viel genommen wird/ macht es einen Menschen gantz rasend/ daß er alles will umbringen. Es hat eine wärmende und schlaffendmachende Krafft/ welche letztere bey uns viele zu ihren Schaden probiret/ und nicht wieder erwacht sind. Viele Medici verwerffen es daher gantz; andere hingegen wissen dessen Tugenden in den gefährlichsten Kranckheiten nicht genug zu erheben. Es wird nicht roh/ sondern wohl gereiniget/ und auf verschiedene Weise zubereitet/ gebraucht. Das beste soll trocken/ dichte/ nicht in grossen Klumpen/ gläntzend/ nicht sandigt/

und

und von ſtarcken Geruch ſeyn. An Farben iſt es unterſchieden/und man findet hochgelbes/ bleiches/ braunes und ſchwärtzliches/ welchen Unterſcheid viele dieſer Urſache zuſchreiben/ daß eines ſpäter/ als das andere abgenommen/ oder eines älter ſey/ als das andere.

Orangerie, heiſſet der von allerhand ausländiſchen Bäumen und Gewächſen bey einem Garten verhandene Vorrath / welcher demſelben eine beſondere Zierde und Anſehen giebet/ und dahero auf deſſen Anbau viel Fleiß gewendet wird/ Die Erde zu ſolchen Gewächſen ſoll nicht zu ſtarck/ zu leicht/ zu fett/ noch zu mager/ jedoch nach Unterſcheid der Gewächſe/ unterſchiedlich gemiſchet/ und zu ihrem gehörigen Maß gebracht ſeyn. Die Fortpflantzung iſt mannigfaltig/ als a) durch **Stecken der Kerne** kan man Citronen Pomerantzen / Pflaumen / und dergleichen haben. Die Kerne werden im April und zunehmenden Licht / in einem mit fetter geſiebter luckerer Erde zubereiteten Kaſten/ einen Zoll tief/ und vier Zoll weit von einander geſteckt/ und wenn ſie aufgegangen/ fleißig an die Sonne geſetzet/ bey trocknem Wetter täglich begoſſen/ und von den kalten Nord- und Oſt-Winden wohl beſchirmet gehalten. Nach drey Jahren mögen ſie verſetzet werden/ da ſie denn fleißig begoſſen/ gereiniget und gezogen ſeyn wollen/damit ſie gerade und glatte Stämme bekommen/ die/ wenn ſie Dicke eines kleinen Fingers erlanget/ geängelt werden mögen. b) durch **Anſatz**/ wenn ein Zweig an einem Baum von guter Art in einen Spalt-

Topff geschlagen wird / mit guter Erde gefüllet / und also gewartet / daß er darinnen eigene Wurtzeln schlagen / und das folgende Jahr abgeschnitten werden könne. c) durch **Absäugen** / wodurch / wie auch das Oculiren / wilde Stämme verbessert werden. d) durch **abgeschnittene Zweige** / wenn im May / von einem guten Baum / ein glatter Zweig eines Fusses lang abgeschnitten / die Rinde unten auf zwey Zoll abgeschabt / vier Zoll tieff / und biß zwey Fuß weit / in gutes Erdreich gesteckt / und durch fleißige Wartung dahin gebracht wird / daß er Wurtzeln bekommet. Die Erde in den Gefässen soll lucker gehalten / und demnach so bald im Frühling bey der Entdeckung um den Stamm umgegraben / auch damit den Sommer durch manatlich fortgefahren werden / damit von dem Erdreich die Wässerung besser durchgelassen / und die Wurtzel nicht beschweret werde. Das **Beysetzen** der Gewächse geschiehet im Herbst / so bald man sich der Nacht-Fröste zu besorgen hat.

Orangerie, **Gewächs-Hauß**, ist ein Gebäude in einem Garten / darinnen die ausländischen Gewächse / so die Kälte nicht vertragen können / auf den Winter eingestellet; und für dem Frost durch mäßige Wärme bewahret werden. Ein solch Gebäu wird lang und nicht gar breit angeleget / mit der einen Seite gegen Mittag gerichtet / und mit hohen weiten Fenstern versehen / die im angehenden Frühling geöffnet werden mögen / die frische Lufft und warme Sonne hineinzulassen; Im rauhen Winter aber mit bretter-

nen

nen Laden und Schirmen dergestalt zu versetzen/ damit nur das nöthige Licht dadurch falle/ Wind und Kälte aber aufs beste ausgeschlossen bleiben. Die Oefen werden an der hintern Seite gegen Norden/ welche keine Oeffnung haben soll/ angebracht/ und der Rauch durch Röhren von eisernen Blech so herum geführet/ daß er alle Wärme zurück lassen muß/ und dieselbe zugleich durch solch Mittel in dem Hause besser ausgebreitet wird.

Orchis/ Nag-Wurtzel/ deren sind mancherley/ und haben besondere Arten der Blumen/ als Männlein und Weiblein/ Bienlein/ Wücken/ Frösche/ Narrenkappen/ Fliegen. Man hat auch gelbe/ die werden unser lieben Frauen Schuhe geheissen/ von welcher Sorten man etliche unter den Sand-Hügeln findet/ die besten Arten kommen aus Portugall/ wie wohl auch etliche derselben Arten bey uns in Deutschland wachsen. Sie müssen an schattigte Oerter gepflantzet werden.

Orobus/ ein zaserich Sommer-Gewächs/ von dreyerley Gattung: Der gemeine oder schwartze **Garten-Orobus**; der mit **dreyeckigen Saamen**; und der **wilde Orobus** mit Wicken-Blättern. Sie werden zur Zier in den Gärten gezielet.

Osterlucey/ Biberwurtzel/ ist ein Kraut/ dessen verschiedene Gattungen gezehlet werden/ als die lange/ die steigende/ so aus Spanien und Franckreich kommen/ diese beyde Arten werden bey uns in Gärten fortgepflantzet/ und sind Win-

ters

ter Gewächse/ haben theils schwartzbraune/ theils Purpur-rothe Blumen. In den Apothecken wird allein die wahre lange und runde gebraucht/ die letzte aber vor die kräfftigste gehalten. Sie reinigen und trocknen das Gehirn von kalten Flüssen / widerstehen der Fälung / und werden um deswillen in den Theriac genommen. Gepülvert in Wunden und Geschwüre gestreuet/ ziehen sie Enter/ Pfeil und Splitter aus. Die frischen Blätter nehmen alle Flecken der Haut/ Zitter-Mähler/ Krätze/ und dergleichen weg. Das Wasser aus der langen Osterluzey gezogen/ dienet wider den Krampff und Podagra / vertreibet das Bauchgrimmen / die angehende Gelbe- und Wasser-Sucht / Seitenstechen und Haupt-Flüsse. Der Extract aus der runden Wurtzel / oder daraus bereitete Pillen / dienet wider das Keichen und Engbrüstigkeit.

Otter / siehe Natter.

Otterdumen / siehe Eiderdun.

Oxhooft, ist ein Wein-Gefäß / welches 64. Hamburger Stübgen hält / oder 3. Eymer und 12. Leipziger Maas. Holländisch Gebinde hält ohngefehr anderthalben Eymer.

P.

PAcht/ ist in einer gemeinen Bedeutung eine jede Vermiethung / da eine Nutzung gegen eine gewisse Abstattung ausgethan wird: In eigentlichem Verstand die Vermithung eines nutzbaren Baufeldes / oder eines gantzen Gutes mit aller Nutzung / gegen Erstattung eines

ge-

gewissen Theils der Früchte / oder einer verglichenen Geld-Summa. Sie wird unterschieden in Erb-Pacht und Zeit-Pacht. Jene ist unveränderlich / und kan weder einem andern übertragen / noch erhöhet werden; Diese wird gemeiniglich auf gewisse Jahre geschlossen / und nach derer Verlauff vor erloschen gehalten / wo sie nicht mit beyder Theile ausdrücklichem Willen erneuert worden. Die Gefahr von Mißwachs und andern schädlichen Zufällen gehet dem Pachter zur Last / und wird deshalber gemeiniglich in dem Pacht-Contract ein gewisses verglichen. Wann aber schon der Pachter alle Casus fortuitos übernommen / so ist er doch für Casus insolitos, ungewöhnliche / und nicht vorher gesehene Fälle / nicht gehalten / daher der Schade von einem schweren Durchzug / Einquartierung / feindlichen Einfall / Pest / und dergleichen / auf den Verpachter fällt. Wann der Pachter mit dem Pacht-Geld nicht inne hält / und der Verpachter deshalber nicht gnugsame Versicherung hat / mag er ihn aus der Pacht setzen. Vor Endigung der Pacht pflegt ein Theil dem andern die Aufkündigung zu thun; so aber dieses nicht geschehe / und der Pachter in dem Gute über die Zeit verbleibe / ist er von Rechts wegen dieselbe auf ein Jahr fortzusetzen schuldig. Wo ein Erlast statt hat / derselbe wird also gemäßiget / daß / wann ein gänzlicher Mißwachs eingefallen / und nichts eingenommen wäre / der Pachter auch nichts schuldig ist: Wo aber nur ein Theil der Früchte und Nutzungen ausgeblieben / der Schade

nach

nach Ermäßigung verständiger Leute geschätzet/ und bey bestimmung des Erlasses die andern Umstände des gegenwärtigen Korn-Preißes/ der leidlichen Pacht/ und auch der vorher gegangenen guten Jahren mit erwogen werden. Um der wohlfeilen Zeit willen mag kein Erlaß gefordert werden. Wenn bey noch währenden Pacht das Gut verkauffet wird/ und der Pachter ihm nicht den Vorkeuff bedungen/ muß er zwar weichen/ aber er hat sich seines Schadens und Verlusts an dem Verpachter zu erholen. So mag auch ein Pachter ohne des Verpachters Willen nicht vor der Zeit aus der Pacht scheiden oder ziehen.

Palm-Baum/ ist ein berühmter Baum/ der ausser Europa in allen übrigen Wels-Theilen häufig zu finden/ und davon die Einwohner grossen Nutzen haben. Es giebet dessen mancherley Gattungen. Der **dornichte** oder **wilde** ist umher mit Fingers-langen scharffen Spitzen besetzt/ deren Stich sehr gefährlich ist; er träget eine Frucht/ die wie ein grosser Büschel aussiehet/ und bestehet aus vielen runden/harten/grauen Nüssen/ die einen Kern beschliessen/ der gut zu essen ist. Wenn diese Kerne gestampfft und gesotten werden/ geben sie ein Oel/ dessen sich die Wilden an statt des Baum-Oels bedienen. Man ziehet auch durch starckes Ritzen einen Wein daraus/ ohne Schaden des Baums/ der sehr süß/ aber ungesund ist/ und bald sauer wird. Es wird auch ein Brandewein davon abgezogen. Der zahme **Palm-Baum** übertrifft alle andere Bäume mit seiner ansehnlichen Höhe/ hat dar-

ne-

neben eine schöne Crone von langen geweifften Aesten / mit unzehlbaren langen und schmalen Blättern besetzet. Sein Stamm ist gerad und glatt / und die Wurtzeln / die zwar dünn / aber häufftig und wunderſam unter einander geflochten sind / steigen biß drey Fuß aus der Erde mit dem Stamm empor. Auf der Spitze setzt sich ein Gewächs / in Gestalt eines Kraut-Haupts / auswendig von vielen zarten Schnee-weissen Blättern / inwendig aber mit einem süssen Marck / welches roh wie Hasel-Nüsse schmeckt / gekocht aber samt den Blättern eine niedliche Speise abgiebt. Dieses Haupt breitet sich mit der Zeit aus wie ein Feder-Busch / und bringt eine Menge Gold-gelber Blümlein / aus welchen endlich eine Frucht kömmt / in der Grösse eines Eyes / die in einer harten grauen Schaale ein Gold-gelbes Fleisch enthält. Das Holtz dieses Baums dienet zu allerhand schöner Drechsler- und Tischler-Arbeit / und wird viel mit zu uns heraus gebracht.

Panax-Kraut / diß Gewächs ist dem Bären-Klau sehr ähnlich / doch in allem grösser. Aus dessen verwundeter Wurtzel oder Stengel treufft ein gummichter Safft / so Panax-Safft oder Gummi genennet wird. Man findet auch Panax-Asclepium / so an Blättern und Blüthen dem Gärten-Kraut sehr gleich / jedoch in allen viel kleiner ist. Stengel und Wurtzel aber vergleichen sich mehr der Dille. Es wird in den Gärten der Kräuter-Liebhaber gefunden / und ebenfalls ein Gummi davon gesammlet.

Panse /

Panſe/ heiſſet in einer Scheune der Raum/ ſo auf beyden Seiten der Scheun-Tenne ſich befindet/ und von den unterſten Erdboden an gerechnet/ bis oben unter den Forſt in einem Stücke fortgehet/ darein das vom Felde eingeführte Getraide in ſeinen Garben oder Bunden aufgeſchobert/ oder zuſammen geſchlicht wird. Dieſe Arbeit wird das

Panſen genennet/ und iſt dabey folgendes zu beobachten: Ein jedes Getraide ſoll ſeine beſondere Stelle im Panſen bekommen/ vornemlich aber muß das/ wovon der Saamen genommen werden ſoll/ alleine/ und ſo gepanſet werden/ daß man Dreſchens halber vor allen dazu kommen kan. Ehe das Getraide in die Scheure geführet wird/ ſollen die Panſen zuförderſt wohl an allen Orten gereiniget/ und in ſelbigen ſodenn von dem reineſten Stroh die Boden-Schicht auf das beſte bereitet werden. Wenn das Getraide naß einkömmt/ ſoll man in dem Panſen nicht alles genau an die Wand legen/ auf das die Näſſe/ und der Dampff über ſich verrauchen mögen; am beſten thut man/ wenn man über dieſes auch noch ein altes Bier-Faß/ woraus beyde Böden geſchlagen ſind/ mitten in die Panſe ſetzet/ und um daſſelbige herum panſet/ im Fort-Panſen aber das Faß immer nach und nach höher/ bis mit zu oberſt hinaus ziehet/ da man es denn ſtecken läſſet/ damit alle Feuchtigkeit und Broden dadurch hinaus ſteigen/ und das Getraide nicht ſtocken oder auswachſen möge.

Pantera ein beſonderes Garn/ womit den Vögeln

Vögeln gestellet / und dieselben damit groß und klein in Menge gefangen werden. Es wird in Italien viel gebraucht/ daher es nach Tyrol und benachbarte Länder gebracht worden. Hochberg beschreibet es sehr weitläufftig.

Pantoffel-Holtz/ Korck/ ist die sehr dicke und schwammige Rinde von einem Baum/ der in Italien/ Spanien Franckreich wächst. Er ist so starck/ wie ein Eichenbaum/ trägt auch kleine Eicheln/ und eine überaus dicke und abgeschälte Rinde; wird häuffig zu uns gebracht. Die Schuhmacher brauchen sie zum Unterlegen/ und vor die Bier- und Wein-Schencken/ wie auch Apothecker und Materialisten/ werden die Stöppel auf die Bouteillen Flaschen und Gläser geschnitten/ und Schock-weise verkaufft.

Papagey/ Sittich/ ist ein ausländischer Vogel/ so mehrentheils aus America zu uns gebracht/ aber auch in Africa und Jndien gefunden wird. Es giebet derselben mancherley Arten/ von unterschiedener Grösse/ und vielerley schönen Farben. Dieses ist an ihnen sonderlich/ daß sie eine breite/ dicke Zunge haben/ und nicht den untern/ sondern den obern Theil des Schnabels bewegen. Je kleiner sie sind/ je längere Schwänze sie haben. Die meisten lernen nicht nur allerley Stimmen der Menschen und Thiere/ als Lachen/ Weinen/ Bellen/ Krähen/ und dergleichen/ nachmachen/ sondern auch gantze Worte hinter einander aussprechen. Je mehr nun von dergleichen Dingen ein solcher Vogel kan/ je theurer wird er bezahlet. Die weissen Papa-

geyen / und die grauen mit rothen Schwäntzen sind gelerniger / als die andern. Eine besondere Art / die man Sittich nennet / ist Graß-grün / mit einem langen Schwantz / rothen Schnabel und Füssen. Sie reden nicht / sondern lachen nur / und pfeiffen.

Pappier / ist ein feines Blat / auf eine wunderbare Weise zubereitet / darauf man schreiben kan. Der Zeug / woraus diese höchst-nöthige und allgemeine Waare gemacht wird / sind alte Lumpen / von leinen und Wollenen Zeugen / die in Städten und auf dem Lande / durch den Hader-Lumpen-Krämer / aufgesucht werden. Der Ort / wo es bereitet wird / heist eine Pappier-Mühle / und der Meister / so es bereitet / ein Pappier-Macher. Es kostet sehr viele und sonderbare Mühe / ehe es zu seiner Vollkommenheit gebracht wird. Das Pappier ist mancherley. Nach seiner Grösse theilet es sich in unterschiedene Sorten / als Regal- Median- Post- Cantzley- Concept- und Schreibe-Pappier. Drucker-Pappier ist ein ungeleimtes Pappier / welches nur von den Buchdruckern / Bücher darauf zu drucken / gebrauchet wird. Lesch-Pappier ist das geringste / und dienet in Apothecken und Kram-Läden zu Dieten und zum Einwickeln. Endlich giebet es auch allerhand roth / grün / blau und ander Pappier / mit güldnen und silbernen Figuren bedruckt / wie auch das so genannte bunte Türckische Pappier / dessen viel bey Augspurg gemacht wird. Sonsten hat ein Buch Schreibe-Pappier 24. Drucker-Pappier aber 25. Bogen. Die Bücher

cher werden in Rieſe gemacht / deren ein Rieß 20. Buch hält / und die Rieſe in Ballen / deren einer zehen Rieß ausmachet. In der Artzney dienet das Pappier-Oel für Zahn-Schmertzen und andere Flüſſe. Man zündet rein Pappier auf einem Zinnern Teller an/von dem Rauch ſetzet ſich eine braune Feuchtigkeit / gleich einem Oel; dieſes wird in ein wenig Baumwolle gefaſſet / und auf den ſchmertzenden Zahn gelegt. Das blaue Pappier / worinnen Zucker eingewickelt geweſen/ mit Kreide beſchmieret/ und auf die Roſe gelegt/ zertheilet die Geſchwulſt.

Papier-Blumen / Flock-Blumen / iſt ein zaſerig Sommer-Gewächs / ſo in den Gärten zur Zierde dienet. Es hat lange Blätter/den Cichorien nicht ungleich/ rauhe Stengel/ und auf denſelben eine Blume / die aus einem dunckelgrünen Kelche hervor bricht. Wenn dieſelbe reiffet/ wird ſie ſteiff / und kan / ohne einiges Zuthun/ viel Jahre dauren. Die verſchiedenen Gattungen derſelben ſind die Purpur-farbene Flock-Blume mit Oel-Blättern; die weiſſe; die gefüllte Pappier-Blume iſt ſehr ſchön / Purpurfarben oder weiß; die gelbe / und die mit gekerbten Blättern.

Papillon/ein Sommer-Vogel/Schmetterling/ iſt ein bekandtes Ungeziefer / deren es gar vielerley Gattungen / von gar vielerley und mannigfaltigen Farben giebet / durch welche das Raupen-Geſchlecht fortgepflantzet / und darein dieſelben wieder verwandelt werden.

Pappel/ iſt zweyerley/ 1.) die wilde/ auch

Käse-Gänse- oder Hasen-Pappeln genannt/ welche allenthalben bey uns um die Zäune wächst/ breite gekerbte Blätter/ licht-purpur oder leibfarbene Blumen/ und eine weisse lange Wurtzel hat. Es ist ein erweichendes/ feuchtendes/ zeitigendes Kraut/ innerlich und äusserlich wohl zu gebrauchen. Die Blätter unter den Kohl genommen/ öffnen den Leib. Aeusserlich dienen sie zu erweichenden und linderen Umschlägen/ Clistieren und Bädern. Die Wurtzel in rothen Wein gekocht/ dienet vortrefflich/ die Zähne/ anstatt eines Bürstleins/ damit zu reiben/ und rein zu halten. In den Apothecken hat man davon das Wasser/ und aus dem Blumen eine Latwerge. Jenes ist gut für Seitenstechen/ Lungensucht/ Geschwür der Nieren und Blasen/ und für den Gries. Diese wird wider die Heiserkeit/ Lungensucht und Husten mit Nutzen gebrauchet. 2.) Die Garten-Pappeln/ welche dreyerley: einfache Rosen-Pappeln/ oder Herbst-Rosen; gefüllte Pappeln/ auch Stock-Rosen genannt; und Baum-Pappeln. Etliche haben krause/ etliche mancherley Blätter/ schiessen mit einem einfachen/ dicken und rauhen Stengel hoch auf/ haben grosse breite Blätter Blumen den Rosen ähnlich/ von mancherley Farben/ vornemlich hochroth/ Purpur-farben/ braun/ leibfarb und weiß. In der Artzney dienen die Blumen vornemlich zu den Wunden-Träncken/ für Geschwulst und Entzündungen im Halse/ Mundfäule und innerliche Verfehrungen. Das gantze Kraut in Milch gesotten/ und davon getruncken/ ist eine bewährte

Artz-

Fragment-Schrift, Fragmentschrift, Fragmentirte Schrift, Fragmentirte Schreibschrift, Fragmentirte Schreibschrift, Fragmentirte Schreibsch

zierten Bethen/ so man in denen vornehmen Zimmern und Kammern findet/ und welche mehr zum Staat als zum Gebrauch aufgestellet und ausgeschmücket werden.

Paradeiß-Vogel/ also genannt/ weil der gemeine Mann dafür gehalten/ sie kämen aus der Türcken irrdischen Paradeiß; da sie doch nicht aus der Türckey/ sondern aus Ost-Indien/ und zwar aus den Moluckischen Insuln kommen. Vor diesem hat man geglaubet/ daß sie keine Füsse hätten; allein es ist gewiß/ daß solche von den Indianern abgeschnitten worden/ weil sie sich ohne Füsse besser zurichten und halten oder desto besser auf die Mützen und Bünde hefften lassen. Nunmehr/ und da diese Insuln unter die Holländische Regierung zu Bantam gekommen/ werden die Füsse daran gelassen. Sie sind nicht grösser/ denn eine Schwalbe/ haben einen spitzigen Schnabel/ eines Zolles lang/ hinten schwartz/ fornen weißlich; um denselben biß zu den Augen zarte gelbe Federlein/ gleich einem Sammet/ an der Kehle dergleichen schwartze/ vor der Brust grün- und braun-spielende/ wie die wilden Enteriche um die Brust haben. Die Federn auf dem Rücken und Bauch sind Eisen-farb/ gleichwie auch die in dem Schwantz/ derer Zehen ziemlich breit und über sechs Zoll lang sind/ darneben zu jeder Seiten eine besondere welche schwartzbraun/ rund/ und wie ein Pech-Drat anzusehen/ bey anderthalb Elle lang/ unten biß vier Zoll weit/ mit zarten Fasern bewachsen/ im übrigen glatt/ und immer dünn ablauffend. Die innern Federn

dern an den Flügeln sind biß sechs Zoll / die aber allgemach zunehmen / und die äusserſten biß anderthalb Fuß lang sind / etliche gelb / etliche dunckelroth; andere Aschen-farbig / und sehr artig unter einander gemenget.

Paralol, ist ein Schirm-Dach von Wachs-Tuch an einem Stängel / so das Frauenzimmer über sich träget / um sich dadurch wider die Sonnen-Hitze und Regen zu bedecken.

Parchent / ist ein Gewand / so von Leinen und Baumwolle gemacht wird. Man hat ihn glatt und rauch. Uberhaupt wird er getheilet in Futter- und Beth-Parchent; jenen braucht man zum Unterfutter; diesen aber zum Betten. Der Farbe nach ist er gemeiniglich weiß oder braun. Die Parchent-Macher / haben ein besonder Handwerck / und machen darneben Bommesin / Zwillig / und andere mit Wolle oder Seide vermengte Zeuge.

Paris-Kraut / Stern-Kraut / ist ein Kraut / das in dicken und feuchten Wäldern am liebsten wächst. Es hat einen runden / glatten Stengel / an dessen Spitze vier oder mehr Blätter ansetzen / in deren Mitten ein Gras-grünes gestirntes Blümlein / so zuletzt ein schwartzes Beerlein bringt / mit einem kleinen weissen Saamen erfüllet. Diese Beerln sind ein bewährtes Mittel wider allerley Gifft und ansteckende Kranckheiten / auch wider die Raserey.

Parmesan-Käse / ist eine Art wohlschmeckender Käse / welche in der Stadt Parma in Italien gemacht werden.

Patente, sind Urkunden, die von einer dazu berufenen Behörde über Rechte oder Befugnisse ausgestellt werden. Sie sind entweder Gnadenbriefe, wodurch Jemand ein Recht oder eine Befugniß ertheilt wird, oder Freiheitsbriefe, wodurch Jemand ein Recht oder eine Befugniß bestätigt wird. Die Gnadenbriefe sind entweder Verleihungsbriefe, wodurch Jemand ein Recht oder eine Befugniß zum ersten Male ertheilt wird, oder Begnadigungsbriefe, wodurch Jemand ein Recht oder eine Befugniß wieder ertheilt wird, die er durch Verbrechen verwirkt hatte. Die Freiheitsbriefe sind entweder Bestätigungsbriefe, wodurch Jemand ein Recht oder eine Befugniß bestätigt wird, die er schon hatte, oder Bestätigungsbriefe, wodurch Jemand ein Recht oder eine Befugniß bestätigt wird, die er durch Verbrechen verwirkt hatte. Die Bestätigungsbriefe sind entweder Bestätigungsbriefe, wodurch Jemand ein Recht oder eine Befugniß bestätigt wird, die er schon hatte, oder Bestätigungsbriefe, wodurch Jemand ein Recht oder eine Befugniß bestätigt wird, die er durch Verbrechen verwirkt hatte. Die Bestätigungsbriefe sind entweder Bestätigungsbriefe, wodurch Jemand ein Recht oder eine Befugniß bestätigt wird, die er schon hatte, oder Bestätigungsbriefe, wodurch Jemand ein Recht oder eine Befugniß bestätigt wird, die er durch Verbrechen verwirkt hatte.

Wasserfall, der sich über die Felsen herabstürzt, ist
ein Bach, der sich durch die Felsen hindurchdrängt.
Wenn man nun auf dem Kamme des Gebirges
steht, so sieht man auf der einen Seite das Wasser
nach Böhmen, auf der andern nach Schlesien
fließen. Hier sind die Quellen der Elbe, dort
die der Oder. Die Elbe fließt durch Böhmen
und Sachsen, und fällt bei Hamburg in die
Nordsee. Die Oder fließt durch Schlesien und
Preußen, und fällt bei Stettin in das Haff.
Auf dem Kamme des Gebirges ist es sehr kalt,
und es liegt oft Schnee, wenn in den Thälern
schon lange keiner mehr ist. Auf dem Kamme
des Gebirges ist es auch sehr öde, und es wachsen
nur Moose und Flechten, und einige Kräuter.
Bäume wachsen nicht mehr, weil es zu kalt ist.
Auf dem Kamme des Gebirges ist es auch sehr
still, und man hört nur den Wind pfeifen, und
das Wasser rauschen. Vögel sieht man nur
wenige, weil sie nicht gern so hoch fliegen.
Auf dem Kamme des Gebirges ist es auch sehr
neblig, und man kann oft nicht weit sehen.
Wenn aber die Sonne scheint, so ist es sehr
schön, und man sieht weit in die Ferne.

sich bey Anfang der Sonnen öffnet / und mit deren Niedergang wieder schliesset/bringet auch eine überaus liebliche und erquickende Frucht ; man zehlet deren siebenerley Gattungen. Die Brasilianer bauen dieses Gewächs mit Fleiß / und legen es an ihre Sommer-Lauben und Garten-Häuser / damit sie des angenehmen Schattens und Geruchs geniessen. **Elsholz** berichtet/ daß dieses Gewächs erst vor 100. Jahren wäre nach Rom gebracht / und von daraus weiter ausgebreit worden; und weilen auf den Blättern Striemen / so einer Geissel gleich / und an den Blumen etliche Zasern / so wie Nägel und Hammer anzusehen/ haben gottseelige Hertzen/ wie Acosta redet / die Werckzeuge / so bey dem Leiden unsers Heylandes gebraucht worden/und aus den fünff Zünglein die fünff Wunden gemacht / davon ihr der Nahme erwachsen / daß sie **Paßion-Blume** heist. Bey uns haben wir weisse und grüne/ mit braunvermengten Blumen. Weilen sie bey uns zu keiner Frucht/ weniger zu Saamen gedeyen/ sondern nur Blumen setzen/ und zwar von unten auf/ und wenn die ersten abfallen / immer andere treiben ; so wird / wenn sie gantz verblühet / das Kraut biß zur Erden abgeschnitten / die Wurtzel beygesetzt / nicht zu feucht gehalten / und wenn sie starck genug / im Früh-Jahr zerrissen / und hierdurch neue Stöcke gezeuget.

Pasternack/ Pastinack / wird in Gärten gesäet und unterhalten. Die Wurtzeln werden häuffig an den Speisen gebraucht / und geben eine gute Nahrung. In der Artzeney dienet der

Saame

Saame ſonderlich wider die Mutter-Beſchwerung / treibet den Stein / und ſtärckt die männliche Natur. Ein Löffel voll in Cardobenedicten-Waſſer oder Wein weich gekocht / und vor dem Antritt warm getruncken / vertreibt allerley Fieber. Das Waſſer von dem Kraut / wann es zum Saamen angeſetzet / gezogen / treibet den Harn und Stein / ſtillet die Bauch- und Mutter-Wehen / und ſoll auch ſelbſt für die Peſt gut ſeyn.

Paſtete / iſt eine bekandte Speiß aus Fleiſch / Hühnern / Capaunen / Welſchen-Hähnen / wie auch allerhand Fiſchen / und dergleichen / mit Morgeln / Spargel / Pinien / u. d. g. in einem Teig / ſo nach der Proportion der Inlage faſt wie eine Schachtel zierlich eingemacht / in einen Back-Ofen geſetzt / und darinnen zuſammen dämpffen und kochen läſſet.

Paſteten-Pfanne / iſt ein oval rundes und hohles von Zinn gegoſſenes Behältnis mit einem Deckel / worinnen das Paſteten-Fleiſch auf den Tiſch getragen wird.

Paſteten-Wänngen / iſt ein von Kupffer rund-getriebenes Wänngen / worinnen die Paſteten zubereitet werden.

Paſtinack / ſiehe **Paſternack**.

Patente, ſiehe **Feig-Blat**.

Parin / iſt eine beſondere Art eines Huf-Eiſens / unter welchen eine halbe Kugel geſchmiedet iſt. Man bedienet ſich deſſen / wenn ein Pferd die Hüfften verrencket hat / ſchlaget ſolches auf den guten Fuß / damit es auf demſelben nicht recht

stehen kan / und daher auf den bösen tretten muß / welches verhindert / daß die Nerven nicht zu kurtz werden.

Pausch und Bogen ist / wenn etwas nicht nach genauem Maas / Zahl oder Gewicht / sondern überhaupt verkaufft und verhandelt wird / solches heisset / durch den Bogen gefahren / durch Pausch und Bogen gehandelt / im Pausch in corpore verkaufft.

Pech / ist das Hartz von Fichten / Tannen / und andern hartzigen Bäumen. Wenn die Fichten von 7. oder 8. Fuß hoch von oben niederwerts gerissen / und die Rinde streiff-weise zwey Finger breit abgezogen wird / so fliesset ein Hartz daraus / wovon in der Pech-Hütten / durch die Hartzer / das Pech gesotten wird. Ferner wird auch das Pech aus alten hartzigen Bäumen / wenn sie abgehauen / und über einander geleget worden / durch das Feuer in Pech-Hütten / getrieben / wie solches sonderlich im Thüringer Wald zu sehen ist / woselbst die Bauren ihre Nahrung häufftig davon suchen / und von wannen eine grosse Menge Pech gebracht wird. Etliche machen es auch von Theer. Das meiste gemeine schwartze Pech kömmt aus Schweden und Norwegen / und wird auch Schiff- oder Schuster-Pech genannt. In den Apothecken aber heisset Schiff-Pech dasjenige / was von alten Schiffen abgekratzt / und von dem See-Wasser eine anziehende Krafft bekommen hat / daß es zum Pflastern dienlich ist. Griechisch- oder Spanisch-Pech wird aus dem gemeinen durch Kochen gereiniget: und weil die-

se

se Weise zu erst in der Stadt Colophon erfunden worden/ wird es daher Colophonium genennet. Burgundisch Pech ist weiß/ und wird aus gewissen Bäumen in der Grafschafft Burgund gezogen. Es dienet in der Artzney vornehmlich zu Pflastern. Je härter das Pech/ so/ daß es im Hauen gleichsam als Glas springet/ und hellbraun ist/ je besser ist es; je weicher und zäher es hingegen/ je schlechter ist es.

Pech-Oel/ wird aus Pech/ so mit Wein durch genugsames Kochen gereiniget/ mit gebranntem Alaun und Salbey-Blättern in einer Retorten abgezogen/ und die Destillation dreymal wiederholet/ so wird es ein herrliches Mittel wider alle Zufälle der Nerven und Gelencke/ auch zu Geschwüren nützlich zu gebrauchen.

Peisker/ dieser Fisch wird also genannt/ weil er aus einem schlamigen Erdreich gegraben wird; er siehet aus wie ein kleines Schlänglein/ hat aber einen Barth/ wie die Schmerlen. Der Rücken ist Aschenfarb/ mit vielen Puncten und Querstrichlein durchzogen/ an beyden Seiten erscheinet ein weiß- und röthlicher Strich/ der Bauch ist weiß mit gelben Tüpfflein. Er hält sich nur in sumpffigen Wassern auf/ nimmt davon den Geschmack an/ und wird demnach wenig geachtet/ auch nur von geringem Volck genossen. Man läßt ihn mit Saltz zuvor abschlämmen/ und kocht ihn hernach mit einer schwartzen sauren Brüh.

Pelican/ sind Vögel mit glatten Füssen/ fast so groß als eine Gans/ auch von dergleichen Farb; sie haben kurtze Beine/ einen langen Hals/ und

fast

fast zwey Zoll breiten Schnabel / der wohl 16. biß 17. Zoll lang ist. Das Vördertheil des Halses ist glatt / und hänget eine weiche/ glatte und schlotterichte Haut daran / wie an einem Indianischen Hahn / hat aber eine Farbe/ wie die Federn / mit licht- und dunckelgrauen Flecken / so artig unter einander gesprenget/ daß nichts schöners seyn kan. Diese Vögel sind sehr schwer/ fliegen auch insgemein nicht weit/ und heben sich nit hoch über das Wasser. Sie halten sich fast stets auf den Klippen/ nicht weit vom Ufer auf/ wo sie sich überall können umsehen. Er ist ein sehr gefreßiger Vogel/ der seinen Kropff oder Beutel/ so er unter dem Halse hat/ und so gröss ist/ daß man beyde geballte Fäuste darein stecken könte/ immer voll haben will; wie er denn vier- biß fünff-pfündige Fische darinnen behalten kan. Er hält sich in Rußland um den Fluß Wolga gegen Astracan in grosser Menge auf; und weil er sein Nest niedrig und in Geröhrig bauet / so haben die Alten gedichtet / daß ihm die Jungen von den Schlangen getödtet würden/ und wenn solches geschehen/ er ihm selbst die Brust aufreisse / daß das Blut heraus stiesse/ und die Jungen besprütze/ wovon sie wieder lebendig würden: welches aber falsch/ob es gleich von einigen Kirchen-Lehrern/als ein Sinnbild des am Creutze leydenden Heylandes / angeführet wird.

Pelzen der Bäume / siehe Bäume Pfropffen.

Peonien/ Pfingst-Rosen/ werden in Gärten gezogen/ und sind zweyerley/ das Männlein und das

das Weiblein. Die letzte Gattung ist mancherley / mit einfachen und vollen Blumen; die erste aber giebet keinen Saamen. Sie haben knollige Wurtzeln/ und zerschnittene Blätter. Nach dem Unterscheid der Blumen werden sie getheilet in die grosse und klein rothe mit vollen Blumen; und in die Fleisch-farbene / wie auch die mit Ackeley-Blättern. Das Männlein wird allein zur Artzney gebraucht/ hat eine gerade Wurtzel / und Blätter gleich den Nuß-Blättern. Die Wurtzel ist herbe / und soll/ damit sie kräfftig sey/ im Mertz/ drey Tage vor dem neuen Mond/ vor Aufgang der Sonnen/gegraben werden/wenn sie wider die fallende Sucht dienen soll; wenn sie aber im May/ bey zunehmenden Licht/ gegraben wird/ hilfft sie wider die Gicht- und Stein-Schmertzen; gepülvert in Rauten-Wasser eingenommen / widerstehet sie der Pest.

Perlen / werden in gewissen Gattungen von See-Muscheln gefunden / und unter die Edelgesteine gerechnet. Sie haben diese besondere Eigenschafft / daß / da alle andere Edelgesteine von Natur rauch und ungestalt sind/und ihren Glantz durch die Kunst von Menschen-Händen in Schleiffen bekommen müssen/die Perlen ihre vollkommene Schönheit aus dem Schooß der Natur mitbringen. Man findet aber die Perlen nicht nur in den so genannten Perlen-Muscheln / sondern fast in allen Gattungen und Arten der Austern/ so wohl in der See / als in den Flüssen und süssen Wassern; in Ost- und West-Indien / ja auch hin und wieder in Europa / wiewohl die

Orien-

zierten Bethen/ so man in denen vornehmen Zimmern und Kammern findet/ und welche mehr zum Staat als zum Gebrauch aufgestellet und ausgeschmücket werden.

Paradeiß-Vogel/ also genannt/ weil der gemeine Mann dafür gehalten/ sie kämen aus der Türcken irrdischen Paradeiß; da sie doch nicht aus der Türckey/ sondern aus Ost-Indien/ und zwar aus den Moluckischen Insuln kommen. Vor diesem hat man geglaubet/ daß sie keine Füsse hätten; allein es ist gewiß/ daß solche von den Indianern abgeschnitten worden/ weil sie sich ohne Füsse besser zurichten und halten oder desto besser auf die Mützen und Bünde hefften lassen. Nunmehr/ und da diese Insuln unter die Holländische Regierung zu Bantam gekommen/ werden die Füsse daran gelassen. Sie sind nicht grösser/ denn eine Schwalbe/ haben einen spitzigen Schnabel/ eines Zolles lang/ hinten schwartz/ fornen weißlich; um denselben biß zu den Augen zarte gelbe Federlein/ gleich einem Sammet/ an der Kehle dergleichen schwartze/ vor der Brust grün- und braun-spielende/ wie die wilden Enteriche um die Brust haben. Die Federn auf dem Rücken und Bauch sind Eisen-farb/ gleichwie auch die in dem Schwantz/ derer Zehen ziemlich breit und über sechs Zoll lang sind/ darneben zu jeder Seiten eine besondere welche schwartzbraun/ rund/ und wie ein Pech-Drat anzusehen/ bey anderthalb Elle lang/ unten biß vier Zoll weit/ mit zarten Fasern bewachsen/ im übrigen glatt/ und immer dünn ablauffend. Die innern Federn

dern an den Flügeln ſind biß ſechs Zoll / die aber allgemach zunehmen / und die äuſſerſten biß anderthalb Fuß lang ſind / etliche gelb / etliche dunckelroth; andere Aſchen-farbig / und ſehr artig unter einander gemenget.

Paraſol, iſt ein Schirm-Dach von Wachs-Tuch an einem Stängel / ſo das Frauenzimmer über ſich träget / um ſich dadurch wider die Sonnen-Hitze und Regen zu bedecken.

Parchent / iſt ein Gewand / ſo von Leinen und Baumwolle gemacht wird. Man hat ihn glatt und rauch. Uberhaupt wird er getheilet in Futter- und Beth-Parchent; jenen braucht man zum Unterfutter; dieſen aber zum Betten. Der Farbe nach iſt er gemeiniglich weiß oder braun. Die Parchent-Macher / haben ein beſonder Handwerck / und machen darneben Bomineſin / Zwillig / und andere mit Wolle oder Seide vermengte Zeuge.

Paris-Kraut / Stern-Kraut / iſt ein Kraut / das in dicken und feuchten Wäldern am liebſten wächſt. Es hat einen runden / glatten Stengel / an deſſen Spitze vier oder mehr Blätter anſetzen / in deren Mitten ein Gras-grünes geſtirntes Blümlein / ſo zuletzt ein ſchwartzes Beerlein bringt / mit einem kleinen weiſſen Saamen erfüllet. Dieſe Beerln ſind ein bewährtes Mittel wider allerley Gifft und anſteckende Kranckheiten / auch wider die Raſerey.

Parmeſan-Käſe / iſt eine Art wohlſchmeckender Käſe / welche in der Stadt Parma in Italien gemacht werden.

Parterre, heisset derjenige Ort in einem Garten/ wo nach allerhand schönen Figuren die Blumen-Muster angeleget seyn. Sie werden auf unterschiedliche Art gemacht/ überhaupt aber in Teutsche/ Frantzösische und Englische eingetheilet. Die **Teutsche Parterren** werden mit Buchs-Baum eingefasset/ und bestehen entweder aus unterschiedlichen mathematischen Figuren und Parallel-Gängen/oder die Gärtner bringen den verzogenen Namen des Garten-Herrns hinein/ und was dergleichen mehr. Ob sie gleich bey einigen/ als Altvätterisch/ abgekommen/ so geben sie doch/ wenn eine geschickte Eintheilung der Blumen dabey observiret worden/ in den Blumen-Flor eine so angenehme Augen-Weide/ als nimmermehr eine andere Art geben mag. Die **Frantzösischen** sind nichts anders/ als gezogenes Laub-Werck von guter Erde/ da doch nicht viel von Blum-Werck eingesetzet wird. Die Plätze zwischen denen Laub-Zügen werden mit allerhand blumfarbigen Sand bestreuet; Man macht auch Wappen und verzogene Nahmen in solche Parterren. die **Englischen** sind vermengte Schnecken-Züge von Rasen und Laub-Zügen nach Frantzösischer Art. Die **Rasen-Parterren** bestehen in allerley Figuren/ aus grünen stäts unter der Sichel gehaltenen Rasen/ zwischen welchen die Gänge ebenfalls mit schönem Sand überzogen seyn. In die Figuren werden auch wohl hier und da geschnittene Taxus gesetzet/ und finden am besten ihren Platz vor der Orangerie/ schicken sich aber nicht gar wohl in Gärten auf dem Lande/ wo

man

man in denen Obst- und Gras-Gärten ohne dem Rasen genug hat. Man muß die Parterren und Lust-Beete also abtheilen und ordiniren / daß von dem Früh-Jahr biß in den späten Herbst hinein / jederzeit etliche Sorten der Blumen drauf blühen / und immerdar eine an der andern ihre Stelle komme. Es giebt ihnen auch ein gar feines Ansehen / wenn man sie in der Mitten höher macht / als auf beyden Seiten. Die sehr grossen und hohen Blumen / als die Malvæ, Sonnen-Blumen / und andere dergleichen schicken sich nicht wohl unter die andern / sondern es siehet manierlicher / ob es gleich von den wenigsten in Acht genommen wird / wenn man sie in ein abgesondertes rundes oder eckigtes Lust-Beet einschliest. Andern hingegen gefällt es besser / grosse und kleine Blumen unter einander zu vermischen.

Paß-Gänger / heisset ein Pferd / das einen besondern Gang hat / den man einen **Paß** nennet. Dergleichen Pferde sind für das Frauenzimmer und alte Leute bequem / dienen aber besser zu einem Spazier-Ritt / als auf eine weite Reise / nicht allein / weil sie mit ihrem schnellen Dreyschlag die andere neben ihnen gehende Pferde die nur im Trab oder halben Galopp folgen müssen / abmatten ; sondern auch / weil selbige / wenn sie anfangen müde zu werden / gern einreichen / anstossen und straucheln / ja wohl gar aufs Maul fallen.

Paßions-Blume / ist ein Gewächs / welches wie der Ephen an Bäumen in die Höhe wächset / und darum windet ; träget eine Blume / welche

sich bey Anfang der Sonnen öffnet / und mit deren Niedergang wieder schliesset/bringet auch eine überaus liebliche und erquickende Frucht ; man zehlet deren siebenerley Gattungen. Die Brasilianer bauen dieses Gewächs mit Fleiß / und legen es an ihre Sommer-Lauben und Garten-Häuser / damit sie des angenehmen Schattens und Geruchs geniessen. **Elshols** berichtet/ daß dieses Gewächs erst vor 100. Jahren wäre nach Rom gebracht / und von daraus weiter ausgebreit worden ; und weilen auf den Blättern Striemen / so einer Geissel gleich / und an den Blumen etliche Zasern / so wie Nägel und Hammer anzusehen/ haben gottseelige Hertzen/ wie Acosta redet / die Werckzeuge / so bey dem Leiden unsers Heylandes gebraucht worden/und aus den fünff Zünglein die fünff Wunden gemacht / davon ihr der Nahme erwachsen / daß sie **Paßion-Blume** heist. Bey uns haben wir weisse und grüne/ mit braunvermengten Blumen. Weilen sie bey uns zu keiner Frucht/ weniger zu Saamen gedeyen/ sondern nur Blumen setzen/ und zwar von unten auf/ und wenn die ersten abfallen / immer andere treiben ; so wird / wenn sie gantz verblühet / das Kraut biß zur Erden abgeschnitten / die Wurtzel beygesetzt / nicht zu feucht gehalten / und wenn sie starck genug / im Früh-Jahr zerrissen / und hierdurch neue Stöcke gezeuget.

Pasternack/ Pastinack / wird in Gärten gesäet und unterhalten. Die Wurtzeln werden häuffig an den Speisen gebraucht / und geben eine gute Nahrung. In der Artzeney dienet der

Saame

Saame ſonderlich wider die Mutter-Beſchwerung / treibet den Stein / und ſtärckt die männliche Natur. Ein Löffel voll in Cardobenedicten-Waſſer oder Wein weich gekocht / und vor dem Antritt warm getruncken / vertreibt allerley Fieber. Das Waſſer von dem Kraut / wann es zum Saamen angeſetzet / gezogen / treibet den Harn und Stein / ſtillet die Bauch- und Mutter-Wehen / und ſoll auch ſelbſt für die Peſt gut ſeyn.

Paſtete / iſt eine bekandte Speiß aus Fleiſch / Hühnern / Capaunen / Welſchen-Hähnen / wie auch allerhand Fiſchen / und dergleichen / mit Morgeln / Spargel / Pinien / u. d. g. in einem Teig / ſo nach der Proportion der Inlage faſt wie eine Schachtel zierlich eingemacht / in einen Back-Ofen geſetzt / und darinnen zuſammen dämpffen und kochen läſſet.

Paſteten-Pfanne / iſt ein oval rundes und hohles von Zinn gegoſſenes Behältnis mit einem Deckel / worinnen das Paſteten-Fleiſch auf den Tiſch getragen wird.

Paſteten-Wänngen / iſt ein von Kupffer rund-getriebenes Wänngen / worinnen die Paſteten zubereitet werden.

Paſtinack / ſiehe **Paſternack**.

Patente, ſiehe **Feig-Blat**.

Parin / iſt eine beſondere Art eines Huf-Eiſens / unter welchen eine halbe Kugel geſchmiedet iſt. Man bedienet ſich deſſen / wenn ein Pferd die Hüfften verrencket hat / ſchlaget ſolches auf den guten Fuß / damit es auf demſelben nicht recht

ſtehen

stehen kan / und daher auf den bösen tretten muß / welches verhindert / daß die Nerven nicht zu kurtz werden.

Pausch und Bogen ist / wenn etwas nicht nach genauem Maas / Zahl oder Gewicht / sondern überhaupt verkaufft und verhandelt wird / solches heisset / durch den Bogen gefahren / durch Pausch und Bogen gehandelt / im Pausch in corpore verkaufft.

Pech / ist das Hartz von Fichten / Tannen / und andern hartzigen Bäumen. Wenn die Fichten von 7. oder 8. Fuß hoch von oben niederwerts gerissen / und die Rinde streiff-weise zwey Finger breit abgezogen wird / so fliesset ein Hartz daraus / wovon in der Pech-Hütten / durch die Hartzer / das Pech gesotten wird. Ferner wird auch das Pech aus alten hartzigen Bäumen / wenn sie abgehauen / und über einander geleget worden / durch das Feuer in Pech-Hütten / getrieben / wie solches sonderlich im Thüringer Wald zu sehen ist / woselbst die Bauren ihre Nahrung häufftig davon suchen / und von wannen eine grosse Menge Pech gebracht wird. Etliche machen es auch von Theer. Das meiste gemeine schwartze Pech kömmt aus Schweden und Norwegen / und wird auch Schiff- oder Schuster-Pech genannt. In den Apothecken aber heisset Schiff-Pech dasjenige / was von alten Schiffen abgekratzt / und von dem See-Wasser eine anziehende Krafft bekommen hat / daß es zum Pflastern dienlich ist. Griechisch- oder Spanisch-Pech wird aus dem gemeinen durch Kochen gereiniget: und weil die-

se

se Weise zu erst in der Stadt Colophon erfunden worden/ wird es daher Colophonium genennet. Burgundisch Pech ist weiß/ und wird aus gewissen Bäumen in der Grafschafft Burgund gezogen. Es dienet in der Artzney vornehmlich zu Pflastern. Je härter das Pech / so/ daß es im Hauen gleichsam als Glas springet / und hellbraun ist/ je besser ist es; je weicher und zäher es hingegen / je schlechter ist es.

Pech-Oel/ wird aus Pech/ so mit Wein durch genugsames Kochen gereiniget/ mit gebranntem Alaun und Salbey-Blättern in einer Retorten abgezogen / und die Destillation dreymal wiederholet/ so wird es ein herrliches Mittel wider alle Zufälle der Nerven und Gelencke / auch zu Geschwüren nützlich zu gebrauchen.

Peisker/ dieser Fisch wird also genannt/ weil er aus einem schlamigen Erdreich gegraben wird; er siehet aus wie ein kleines Schlänglein / hat aber einen Barth/ wie die Schmerlen. Der Rücken ist Aschenfarb/ mit vielen Puncten und Querstrichlein durchzogen/ an beyden Seiten erscheinet ein weiß- und röthlicher Strich / der Bauch ist weiß mit gelben Tüpfflein. Er hält sich nur in sumpffigen Wassern auf / nimmt davon den Geschmack an / und wird demnach wenig geachtet / auch nur von geringem Volck genossen. Man läßt ihn mit Saltz zuvor abschlämmen/ und kocht ihn hernach mit einer schwartzen sauren Brüh.

Pelican / sind Vögel mit glatten Füssen / fast so groß als eine Gantz/ auch von dergleichen Farb; sie haben kurtze Beine / einen langen Hals / und

fast

fast zwey Zoll breiten Schnabel / der wohl 16. biß 17. Zoll lang ist. Das Vördertheil des Halses ist glatt / und hänget eine weiche/ glatte und schlotterichte Haut daran / wie an einem Indianischen Hahn / hat aber eine Farbe/ wie die Federn / mit licht- und dunckelgrauen Flecken / so artig unter einander gesprenget/ daß nichts schöners seyn kan. Diese Vögel sind sehr schwer/ fliegen auch insgemein nicht weit/ und heben sich nit hoch über das Wasser. Sie halten sich fast stets auf den Klippen/ nicht weit vom Ufer auf/ wo sie sich überall können umsehen. Er ist ein sehr gefreßiger Vogel/ der seinen Kropff oder Beutel/ so er unter dem Halse hat/ und so gröss ist/ daß man beyde geballte Fäuste darein stecken könte/ immer voll haben will; wie er denn vier- biß fünff-pfündige Fische darinnen behalten kan. Er hält sich in Rußland um den Fluß Wolga gegen Astracan in grosser Menge auf; und weil er sein Nest niedrig und in Geröhrig bauet / so haben die Alten gedichtet / daß ihm die Jungen von den Schlangen getödtet würden/ und wenn solches geschehen/ er ihm selbst die Brust aufreisse / daß das Blut heraus fliesse/ und die Jungen bespritze/ wovon sie wieder lebendig würden: welches aber falsch/ob es gleich von einigen Kirchen-Lehrern/als ein Sinnbild des am Creutze leydenden Heylandes / angeführet wird.

Pelzen der Bäume / siehe Bäume Pfropffen.

Peonien/ Pfingst-Rosen/ werden in Gärten gezogen/ und sind zweyerley/ das Männlein und

das

das Weiblein. Die letzte Gattung ist mancherley / mit einfachen und vollen Blumen; die erste aber giebet keinen Saamen. Sie haben knollige Wurtzeln/ und zerschnittene Blätter. Nach dem Unterscheid der Blumen werden sie getheilet in die grosse und klein rothe mit vollen Blumen; und in die Fleisch-farbene / wie auch die mit Ackeley-Blättern. Das Männlein wird allein zur Artzney gebraucht/ hat eine gerade Wurtzel / und Blätter gleich den Nuß-Blättern. Die Wurtzel ist herbe / und soll/ damit sie kräfftig sey/ im Mertz/ drey Tage vor dem neuen Mond/ vor Aufgang der Sonnen/gegraben werden/wenn sie wider die fallende Sucht dienen soll; wenn sie aber im May/ bey zunehmenden Licht/ gegraben wird/ hilfft sie wider die Gicht- und Stein-Schmertzen; gepülvert in Rauten-Wasser eingenommen / widerstehet sie der Pest.

Perlen / werden in gewissen Gattungen von See-Muscheln gefunden / und unter die Edelgesteine gerechnet. Sie haben diese besondere Eigenschafft / daß / da alle andere Edelgesteine von Natur rauch und ungestalt sind/und ihren Glantz durch die Kunst von Menschen-Händen in Schleiffen bekommen müssen/die Perlen ihre vollkommene Schönheit aus dem Schooß der Natur mitbringen. Man findet aber die Perlen nicht nur in den so genannten Perlen-Muscheln / sondern fast in allen Gattungen und Arten der Austern/ so wohl in der See / als in den Flüssen und süssen Wassern; in Ost- und West-Indien / ja auch hin und wieder in Europa / wiewohl die

Orien-

Orientalischen vor allen andern den Vorzug haben. Unter denselben fallen in Persischen Meer-Busen die schönsten/um Ceilon und Borneo aber die grösten. Die Schottischen werden wenig geachtet. **Falsche oder Wasser-Perlen** sind/ die durch Kunst bereitet/ und zu einer Gleichheit mit den feinen gebracht werden; dergleichen die zu Paris und Venedig gemachte im Handel gnugsam bekandt/ und leicht zu erkennen sind.

Perlen/ sind auch eine Art geflügeltes Ungeziefers/lang und rar von Gestalt/mit Flügeln/welche mit allerhand Farben wie ein Regenbogen spielen; sie haben lange schlange Beine/und ihr Kopf scheinet lauter Augen zu seyn/ schön glänzend/ und dicker als der Leib/ dahero ihnen auch der Name Perle gegeben worden. Einige nennen sie **Schille-Bolzen**/ weil sie schnell und gerade fortschiessen/ wie ein Bolzen oder Pfeil.

Perlen-Mutter/ ist die Muschel/ in welcher die Perlen wachsen. Sie ist von aussen grau oder bräunlich/rauch und ungestalt/inwendig aber mit einem dicken weissen Perlen-Glantz umzogen/ zuweilen auch mit Warzen/ die wie ausgewachsene Perlen sehen/ besetzet. Die Zierathen/ welche in gewissen Manufacturen/ als Messer-Schaalen/ Spiegel-Rahmen/ Dosen/ u. d. g. daraus gemacht werden/ sind so mannigfaltig/ daß man sie nicht alle erzehlen kan. In der Medicin wird sie præpariret/ und wie die Krebs-Augen/ rothe Corallen/ u. d. g. Dinge gebraucht; ja sie hat beynahe die Kraft/ so den Perlen zugeschrieben wird.

Persico/ ist eine Art eines lieblichen Brandtewein

weins/ welcher von Perſich- oder Pfirſchen-Kernen folgender Geſtalt zubereitet wird: Man zieht Perſich-Kerne ab/ ſchneidet ſie klein/ thut ſie in eine gläſerne Flaſche/ gieſſet Rheiniſchen Brandtwein darauf/ läßt es auf dem Ofen oder an der Sonne ſtehen/ bis es wohl ausgezogen/ alsdenn läutert man Zucker mit ſchlechten Korn-Brandtewein ab/ füllet den erſten Brandtewein durch Löſch-Papier/ thut den Zucker hinein/ und läßt ihn vierzehen Tage auf dem Ofen oder an der Sonne ſtehen/ gießt ihn ſodann wieder durch Löſch-Papier/ ſo iſt er gut. Hat man keine Perſich-Kerne/ ſo muß es auch mit bittern Mandeln angehen.

Pertinentien/ alles was zu einem Gut gehörig/ alle Stücke und weſentliche Theile deſſelben. Pertinentien eines Land-Gutes ſind Aecker/ Wieſen/ Felder/ Wälder/ Holtzungen/ Seen/ Teiche/ Bäche/ Huten/ Trifften/ u. ſ. w. Pertinentien eines Hauſes ſind Ställe/ Boden/ Keller/ Gärten/ Hof-Raum/ u. d. g.

Peſt/ Vieh-Peſt/ Schelm/ Vieh-Seuche/ Vieh-Sterben/ Umfall/ iſt eine allgemeine/ anfällige und leicht anſteckende Seuche oder Kranckheit/ die mit gefährlichen Zufällen/ja Peſt-Beulen und andern dergleichen begleitet/ woran das Pferde- Rind- Schaaf- und ander Vieh häuffig umfället/ und plötzlich dahin ſtirbet. Sie entſtehet aus mancherley Urſachen. Zuweilen iſt die ſehr groſſe Hitze ſchuld/ daß Kühe und Pferde öffters ſehr ſtarck drüſen: Denn wenn ein Stück Vieh ſehr ſtarck gearbeitet und ſich abgemattet

hat/ auch darbey grossen Durst gelitten/so schlucke es/ so bald es in das Wasser kömmt/ dasselbe mit so grosser Vehemenz hinein/ daß dergleichen Zufälle sich gar leicht ereignen können. Es pflegen auch eine Ursache mit abzugeben/ die trockenen und hitzigen Fütterungen/ bey Ermanglung sattsamer untermischter Feuchtigkeiten/ und dabey dergleichen Futter das Vieh alsdann allzu starck und auf ein mal zu sauffen pflegt. Ferner gehören hieher die verbrannten Trifften oder Weiden/ der Mangel des Futters/ die langen Winter und die grimmige Kälte/ da das Vieh nicht sattsam ausgefüttert werden kan; die Vergifftungen/ wenn die Abdecker/ oder andere böse Leute/ die Weiden vergifften; ingleichen/ wenn die Weide im Frühlinge voller Spinnweben/ garstigen Würmer und gifftigen Geschmeises ist/davon das Gras und Futter gleichsam vergifftet wird;und daher pflegt eben das Vieh grosse hitzige Beulen zu bekommen/ und werden viel Stücke/ wenn man ihnen Frösche darauf bindet/ gerettet. Sie entspringet auch/ wenn das Kraut von den Raupen sehr abgefressen/und das Vieh mit solchem Kraut gefüttert worden. Wenn gifftige Mehlthaue fallen/ so pflegen bisweilen die Schweine zu siechen/ und am Halse grosse Beule zu bekommen/ jedoch genesen sie auch meistentheils wieder/ wenn die Beulen entweder von sich selbst aufgehen/ oder aufgemacht werden. Man hat an einigen Orten erfahren/ daß/ wenn die Aeser des verreckten Viehes nicht wohl verscharret worden/ und die Gänse oder Enten das daherum gewachsene Gras gefressen/ sie hernach

eben

eben solche Staupen bekommen und umgefallen. Zu der Vieh-Pest tragen auch die starcken October-Nebel hier und da etwas bey/ denn wenn selbige ausserordentlich langwierig und sehr naß sind/ und zugleich auf Wiesen und Feldern sehr dicke liegen/ folglich bey einer grosen subtilen Lufft-Näsze/ sonderlich bey kühlen Morgen den Leibern des Viehes/ das zu der Zeit/ da der Nebel am dicksten fällt/ ausgetrieben wird/ sehr empfindlich fallen müssen/ so ist gar glaublich/ daß das also eingefressene kalt-nasse Gras unter der übrigen feuchten Leibes-Erkältung keine so gute Würckung machen könne/ ob man selbige gleich nicht eben auf ein würckliches Nebel-Gifft zu werffen Ursache hat. Vielmahls entstehet sie auch/ wenn die Erb-Spinnen in grosser Menge auf Aeckern und Wiesen liegen/ und das Vieh hernach solche einfrist. Es rühret aber die Vieh-Pest nicht allezeit von denen bisher gemelten Ursachen her/ sondern sie können auch durch Menschen und Thiere/ ja gar durch die Mobilien/ so man bey dem krancken Vieh gebrauchet/ wenn sie in gesunde Ställe/ oder zu dem andern frischen Vieh ohngefehr gebracht worden/ fortgepflantzet werden. Bey so gestalten Sachen kan demnach vielmals ein sorgfältiger Haußwirth/ so viel an ihm ist/ sein Vieh vor dergleichen Unglück verwahren/ wenn er in der Zeit aufmercksam ist/ und auf jede vorkommende auch offt ausserordentliche Witterung der Jahrs-Zeit genau Acht hat/ und die Pflegung seines Viehes darnach einrichtet/ welches er um so viel eher zu thun nöthig findet/ weil ihm die

Erfahrung lehret/ daß bey den würcklich vorhandenen Vieh-Seuchen insgemein die Artzney-Mittel ſehr unkräfftig/ ja vielmals vergeblich angewendet werden müſſen/ indem eines Theils 1.) das würckliche Peſt-Gifft ſo unvermerckt/ und auf ſo vielerley offt unvermeidliche Wege in die Cörper einſchleicht; 2.) weil dieſes Gifft in die Cörper ſo geſchwinde/ ſo hefftig und ſo tieff eindringet/ daß ehe die Natur mit ihren motibus, welche langſam und zwar unter allerhand äuſſerlichen Verhinderniſſen/ folglich nicht nach der Erforderung des Giffts eingerichtet/ und fortgetrieben werden können/ den Angriff wider dieſes Gifft vornimmt/ ſelbiges bereits ſeine ſchnelle Würckung im Leibe zu exerciren angefangen; wie denn 3.) die Viſcera, wodurch die ordentlicher Weiſe im Leibe erzeigte Unreinigkeit von dem guten abgeſondert zu werden pflegen/ z. E. die Leber/ die Nieren/ gar ungeſchickt/ und ziemlich unzulänglich ſeyn/ dieſes ſubtile Gifft auf gleiche Weiſe geſchickt zu tractiren/ ehe und bevor daſſelbe ſeine angreiffende Würckung in dieſen Viſceribus auszuüben Zeit und Gelegenheit haben ſolte; zu geſchweigen/daß 4.) die Natur bey Empfindung dieſer allen motibus medicatricibus äuſſerſt widerſpenſtigen Materi/ noch ehe ſie zum Wercke ſchreitet/ vor Schrecken und Entſetzen/ alle oder doch die meiſte Krafft zu widerſtehen ſincken läſt/ und an ihrer eignen Hülffe verzagt; zu welchen andern Theils noch kommt/ daß 5.) man keine zuverläßigen Medicamente hat/ welche das empfangene Ubel entweder kräfftiglich zu verbeſſern/

ſern / oder zeitlich in dem Leibe auf einen Hauſſen zu leſen / und behend auf einmal heraus zu werffen vermögend ſeyn ſolten: und 6.) weil man das Vieh nicht zu einem gehörigen Regiment oder Verhalten adſtringiren / und alſo die Würckung der Artzney nicht füglich ſecundiren kan. Ob man nun wohl in Anſehung dieſer angeführten Gründe ſich bey den Vieh-Seuchen durch den Gebrauch der Artzneyen keine durchgängig gute Würckung zu verſprechen / ſo hat man doch theils nach dem Unterſchied der Seuchen / theils auch nach der Conſtitution einer jeden Art Viehes / wie auch nach Beſchaffenheit der Länder und Witterungen folgende Curen und Artzney-Mittel nicht ſo gar undienlich gefunden.

Denen Pferden ſoll man / ſo bald eine anſteckende Seuche ſich unter ihnen ſpüren läſſet / klein / wie Mehl gepülverte Haſel-Wurtzel / oder klein zerſchnittene Modelgeer (iſt ein Kraut mit blauen Blümlein / ſo bey denen Botanicis Cruciata oder Gentiana minor heiſſet) denenſelben unter das Futter mengen. Oder man nehme Ehrenpreiß / Lungen-Kraut / Gundelreben oder Gundermann / Epheu / Eiſenkraut / wilden und Garten-Salbey / Wacholder-Beere / die obern Gipffel der Wacholder-Stauden zu Aſche gebrannt / Eichen-Laub / Odermennige / Heidniſch Wundkraut / Wollkraut / Nachtſchatten / Stickwurtz / alles gedörrt und gepülvert / wie auch ſaubere Buchbaum-Aſche / jedes in gleichem Gewicht / und gebe dem krancken Pferd täglich einen Löffel voll mit ſo viel Saltz vermiſcht ein

Denen gesunden Stücken kan man es auch/ ausser einer Seuche/ zur Vorsorge wöchentlich zwey mal geben. Hat ein Pferd bereits Pest-Beulen/ so schlagt ihm solche mit einer Fliete auf/ lasset ihm die nächste Ader dabey/ und giesset ihm den nachfolgenden Tranck ein: Nehmet Wachholder-Oel ein Viertel Pfund/ Saffran ein halb Loth/ zerstossenen Knoblauch drey Loth/ Theriac ein Loth mengets durch einander und giessets dem Pferde ein/ bestreichet ihm auch die Nasen-Löcher/ und das Mundstück mit Wachholder-Oel/ und reitet es eine halbe Stund darauf spazieren. Wenn sich vornen am Leibe eine dergleichen Geschwulst erzeiget/ so nehmet Christwurtz oder schwartze Nießwurtz/ die muß man mit Fleiß graben/ daß die Wurtzel gantz aus der Erden komme/ dann es besser ist/ als wann sie abgestochen oder abgebrochen worden; stechet dann mit einem Pfriemen vornen in die Brust durch die Geschwulst/ ziehet die Wurtzel dadurch/ doch daß sie nicht heraus falle; und wann sie heraus fiele/ so stecket eine andere an der Stelle/ das wird allen Gifft vom Hertzen ziehen/ es macht einen Knoten/ und schwähret aus: Wann es offen ist/ so mag man gepülverte Lorbeeren darein werffen. Dieses Mittel muß/ wo es helffen soll/ bey Zeiten gebraucht werden. Als ein sehr gutes Mittel/ wann die Pest unter die Pferde kömmt/ wird auch folgendes gerühmet: Nehmet Lungen/ Leber und ein Stück vom Hertzen eines todten Pferdes/ thut das in einen neuen ungenützten Topff/ vermachet denselben wohl/ und lasset

es

es beym Feuer dörren / daß ein Pulver daraus werde; dieſes Pulvers nimm ein Loth / und theile es in drey Theil / und gieb dreymal gleich nach einander jedesmal dem Pferde einen Theil in ſeinem Futter ein: Den Topff aber mit dem übrigen vergrabe vor der Sonnen Aufgang unter die Schwelle / wo die Pferde ein- und ausgehen.

Die Peſt unter dem Rindvieh betreffend / ſind in Schleſien durch die Terra ſigillata, die man dem inficirt geweſenen Vieh in Eßig eingegebin / viele Stücke erhalten worden. In Ungarn hat man wahrgenommen / wann man mit einem blechernen Zungen-Schaber die blatterigte Zunge ſo lang gerieben / daß das Blut darnach gegangen / und man den Ort hierauf mit ſcharffen Wein-Eßig / ſo vorher über Knoblauch / Raute / Myrrhen und Aloe gegoſſen worden / ausgewaſchen / auch hiervon etwas in den Hals gegoſſen / ſolches ſehr gut gethan. Man pfleget dem Vieh auch bey grаßirenden Vieh-Seuchen ungeläuterten Schwefel mit Knoblauch und Saltz auf einer Schnitte Brod zu geben. Einige wollen / man ſoll Schwefel / Saltz / Schieß-Pulver und Teufels Abbiß pulveriſiren / ſolches mit einander vermiſchen / und des noch geſunden Viehes Zunge Morgens und Abends fleißig damit reiben / ſo würde man dadurch verhüten / daß es nicht angeſtecket würde; man muß demſelben auch zur Præſervation die Adern öffnen / und Linden-Schwämme in das Getränckе legen. Rühret die Seuche von einer giſftigen Lufft her / ſoll man die Ställe mit Theer beſchmieren / ſie auch mit allerley ſtincken-

den Sachen ausräuchern. Das verreckte Vieh muß man drey Ellen tief unter die Erde vergraben/ und Kalch darauf ſchmeiſſen/ damit es deſto eher verfaule. Bey der Cur ſelbſt muß man das Vieh in einen andern warmen/ und von der Lufft wohl verwahrten Stall abſondern/die Ställe/ wo es geſtanden/ und die Gefäſſe/ woraus es die Fütterung genoſſen und getränckt worden/ wohl/ auch die Wände ſelbſt ausſäubern/ ſie öffters ſtriegeln/ und über den gantzen Leib mit warmen härenen Tüchern reiben/ und mit Decken wohl zudecken/ zum innerlichen Gebrauch ihnen dabey die präparirte Pulver eingeben/ und ein Loth davon in warm Getränckе ihnen eingieſſen/auch von nachgeſetzten Kräutern und Wurtzeln ein Pulver zubereiten: Nimm Scordien/ Cardobenedicten-Kraut/ Raute/ Salbey/ Angelica-Wurtzel/ Enzian-Wurtzel/ Tormentill-Wurtzel/ Scorzoner-Wurtzel/ Hinläufft-Wurtzel/ Eber-Wurtz/ Lorbeeren und Wachholder-Beeren/ eines ſo viel als des andern/ und bringe ihnen ein Loth auf gleiche Art ein. Oder nehmet Wachholder-Beeren/ Lorbeeren/ Alantwurtz/ Engelſüß/ Meiſterwurtz/ Wein-Rauten/ Roßmarin/ Knoblauch/ Kümmel und Saltz/ ſtoſſet und menget es unter einander/ und laſſet das Vieh unter der Zungen/ wo die Blattern ſind/ wohl damit reiben. Vor ein bewährtes Stück/ wann eine peſtilenzialiſche Seuche ſich unter dem Vieh einſchleichet/ wird auch folgendes ausgegeben: Man nimmt Celtiſchen Spick/ Wein-Rauten/ Roßmarin/ Salbey/ Quendel/

del / Wermuth / Knoblauch und Alantwurtz / jedes eine Hand voll / thut es zerſchnitten unter einander vermiſcht in einen Topff / und ſchüttet zwey Maas guten ſtarcken Wein-Eßig daran / und läſſet es mit einander ſieden / ſo lang biß die Helffte des Eßigs eingeſotten / denn nimmt man ein Stück hänffenes ungebleichtes Tuch / ſo noch gantz neu iſt / und reibet damit dem inficirten Vieh die Zunge wohl trocken ab / und wäſchet ſie hierauf mit dieſer Brühe. Die Blattern reiſſet man mit einem ſpitzigen von Silber gemachten Inſtrument auf / reibet ſelbige hernach mit einem Stücklein geſaltzenen Speck / wäſchet die Zunge mit obbeſagter Brühe fleißig aus / und trocknet ſie mit dem hänffenen Tuch wieder wohl ab; das ſilberne Inſtrument aber muß man auch nach dem Gebrauch mit Eßig wieder abwaſchen und fleißig verwahren. Das probateſte Mittel ſoll folgendes ſeyn: So bald man mercket / daß eine Peſt unter dem Vieh iſt / ſoll man mit einer Schuh-Ahle jedem Ochſen und Kuh oben in dem Creutz ein Loch ſtechen / einen drey bis vierfachen Faden Garn durchziehen / und ihn alle Tage bewegen und fortrücken / wornach dann die gifftige Materie zu einem ſtäten Auslauffen kommen ſoll / alsdann ſoll man in ein Quart Eßig einen Schuß Schieß-Pulver thun / es wohl unter einander rühren / und ſowohl dem krancken als geſunden Vieh / halb in den Hals / und halb in die Ohren gieſſen. Dieſes ſoll man des Tages dreymal / und es einige Tage nach einander wiederhohlen. Dem geſunden Vieh muß man

zu solcher Zeit Säckgen anhängen/ die mit Knoblauch / Teufels-Dreck und Campffer angefüllt / den Rückgrad muß man ihnen mit stinckenden Hirschhorn-Oel über den fünfften oder sechsten Tag bestreichen / und die Nase und Maul mit guten frischen Theer salben; unter das Getränck aber etwas von einer Lauge thun / die von Kalch oder büchener Asche gemacht ist. Einige rathen auch zur Præservation folgendes. Man soll sechs Maas guten reinen Theer nehmen / eine Metze Saltz / vier Pfund Glantz-Ruß / vier Loth Lorbeeren / was nöthig ist / zu stossen / solches unter einander mischen/ in einen Leinwandenen Sack thun / in den Tränck-Trog legen / Wasser darauf giessen / eine Zeit lang stehen lassen / und einem jeden Stück Vieh davon reichen/ Man muß das Vieh mit tüchtigem Futter versorgen/ und solches nach Nothdurfft / nicht aber überflüßig/ füttern/ indem das aufgemästete Vieh dem Anfall der Pest und Seuchen am allermeisten unterworffen ist. Es ist dabey eine solche Weide zu erwählen / da das Gras nicht sauer / noch an sumpffigten und morastigen Orten erwächsen / noch von giftigen Mehl- und Honig-Thauen getroffen worden. Spüret man / daß das Gras und die Baum-Blätter gelb / und gleichsam wie verbraunt aussehen / muß man das Vieh nicht eher dahin treiben / biß es durch einen Regen wieder abgespühlet / und bevor mans dem Vieh in Ställen vorlegt / mit frischem Wasser abwaschen; die Winter-Fütterung muß auch ohne Koth und Staub getrocknet / und dem Vieh

aus

aus dem Siede-Trog / oder Siede-Faß / worinnen es vorhero wohl abzubrühen / gereichet werden. Das Waſſer zum Getränke muß aus keinem ſtehenden / oder ſumpfigten Ort genommen werden. Man muß auch das Vieh aus keinem Fluß-Waſſer tränken / welches von einem ſolchen Ort herflieſſet / wo dergleichen anſteckende Seuche bereits iſt / oder nur dergleichen Viehe daran geweidet hat; und iſt überhaupt beſſer / wenn man das Waſſer zuvor abkochen läſt / ehe mans dem Vieh zu trincken giebt. Dahero muß man die Ställe täglich ausmiſten / das Vieh mit neuer Streu verſorgen / reinlich halten / und den Stall mit Wachholder-Holz / Sadebaum (Segel- oder Seven-Baum) Kieh-Holz / Theer / u. d. g. wohl ausräuchern. Das Vieh ſelbſten aber nicht vor der Sonnen Aufgang austreiben / und es auch des Abends vor ihren Untergang wieder in die Ställe bringen / anbey auch fleißig Sorge tragen / daß nicht etwan von den inficirten Orten Leute oder Kleider / oder andere Sachen zu dem geſunden Vieh kommen und die Ställe anſtecken mögen.

Wenn eine Peſt oder jäher Umfall unter die Schaafe kommt / ſo ſoll man ihren Stall mit Poley / Wermuth / wilden Balſam / Wachholdern / Rauten und Wohlgemuth räuchern / hiernächſt von einem Stier den Magen nehmen / ſolchen mit Wein kochen / Waſſer dazu gieſſen / und mengen / und denen Schaafen davon zu trincken geben; unter ihr ordentliches Futter aber / Enzian-Wurtzel / Liebſtöckel-Wurtzel / Calmus-

Wur-

Ehe-Sachen, Ehe-Gelübde, Ehe-Gerichte, Ehe-Gesetze, Ehe-Gesetz-Bücher, Ehe-Gesetz-Kunde, Ehe-Gesetz-Lehrer, Ehe-Gesetz-Verständige, Ehe-Gesetz-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Weisheit, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Kunde, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Lehrer, Ehe-Gesetz-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Wissenschaft-Verständige, Ehe-Gesetz-Wissenschaft

wird als ein bewährtes Mittel angeprieſen/ daß man von einem umgefallenen Schweine das Hertz heraus nimmt/ſolches klein hacket/mit Kleyen vermiſchet/ und denen übrigen zu freſſen giebet. Etliche Schwein-Hirten/ ſo bald ein Umfall unter die Schweine kommt/ zerhacken das Kraut und wurtzel von der Nobelger/und gebens den Schweinen. Andere nehmen auf ein Schwein/ wenn es kranck wird/ oder ein Umfall unter ſie geräth/ ein Stücklein Nießwurtz / ein Quintlein Lorbeer/ ein halb Quientlein Schweffel / ein halb Quintlein Kreſſen-Saamen/ und ein halb Quientlein Venediſche Seiffe/und geben ihm alles in ſüſſer Milch zu trincken/ doch darf man dieſes Mittel bey denen trächtig und ſäugenden Schweinen nicht gebrauchen. Sonſten ſie vor der Peſt zu bewahren / geben ihnen etliche das Pulver von den 3. Geſchlechtern der Hirſch-Wurtzel mit gepülverten Wachholder-Beeren gemiſcht / unter ihr Freſſen gemengt. Andere nehmeu der weiſſen und ſchwartzen Hirſch-Wurtzel / Berg-Eppich-oder Berg-Peterſilien-Wurtzel/ Wachholder-Beeren / jedes ein halb Pfund/ Eber-Wurtzel / Liebſtöckel-Wurtzel/ jedes ein Viertel Pfund/ ſtoſſen es zu einen Pulver/ und geben es denen Schweinen als ein Præſervativ ein.

Die **Peſt** erhebet ſich unter denen **Bienen** von dem böſen unflätigen Geſtanck / den ſie zu Zeiten leiden: Wenn man nemlich die Bienen gegen den Winter in das Hauß geſetzt / da ſie naß vom Felde kommen/ und die Fluch-Löcher ihnen mit Heu verſtopffet werden/ daß ſie alſo den gantzen Win-

ter

ter über inne bleiben müſſen/ und nicht auskommen mögen/ ſo verurſachet die Feuchtigkeit oder Näſſe/ die alſo geſchlöſſen nicht austrocknen kan/ und der Brodem/ den die Bienen insgeſamt machen/ daß ihr Werck beſchlägt und ſchimmlicht wird; Und weil denn dergeſtalt die Bienen ſich nicht reinigen können/ ſo bleibet der Geſtanck bey ihnen/ denn ob ſie ſchon hin und wieder lauffen/ und Löchlein zum Ausgange ſuchen/ ſo finden ſie/ wegen der Winter-Verſtopffung/ doch keines/ daher erlähmen ſie endlich/ und bleiben auf dem Boden traurig ſitzen/ dieweil ſie ſo viel Krafft nicht haben/ zu den andern wieder hinauf zu kommen/ bis ſie zuletzt ſterben müſſen; und ſo nun ihrer viel geſtorben/ und auf einander liegen/ fangen ſie an zu ſtincken/ durch welchen Geſtanck die andern auch angeſtecket werden/ bis endlich im Ausgang des Winters ihrer wenig überbleiben. Dieſem Unfall vorzukommen/ iſt kein beſſer Mittel/ als daß man ſolche Körbe oder Stöcke an einem ſchönen trockenen Tage in friſche Lufft in denen Bienen-Gärten ausſetze/ und die Lufft-Löcher auf ein par Tage öffne/ auf das der ſtinckende Dampf ſich ausziehen könne; darnach müſſen die Löcher gegen die Nacht vor die Kälte wieder verſtopffet werden.

Peſtilentz-Kraut/ Ziegen-Rauke/ iſt ein Kraut/das in Italien und Spanien wild wächſt/ bey uns aber in Gärten gepflantzet wird. Es hat Blätter faſt wie Vogel-Wicken/ bleiche Purpur-blaue/ bisweilen auch weiſſe Blumen/ woraus lange Schooten mit dem Saamen kommen/

men. Es iſt ein vortreffliches Gifft- und Schweiß-treibendes Kraut / in Peſt- und Fleck-Fiebern auf allerley Weiſe nützlich zu gebrauchen; præſervative, täglich an Speiſen und in Sallaten: curative, in dem daraus gezogenen Waſſer / und bereiteten Lattwerge.

Patango/ iſt eine kleine Frucht/ ſo roth/ und wächſt auf einem Strauche. Sie iſt ſo groß/ als eine Kirſche/ aber nicht ſo rund/ ſondern auf der einen Seite platt/ und auf der andern in fünff oder ſechs erhabene Fächlein abgetheilet. Der Geſchmack iſt ſcharff/ dabey aber ſehr angenehm. Der Kern ſo mitten darinne/ ſteckt/ iſt faſt gantz platt und groß.

Peterſilge/ iſt ein bekandtes Küchen-Kraut/ zweyerley Gattung/ die gemeine oder glatte/ und die krauſe. Beyde dienen im Gebrauch gleich/ die letzte aber ſtehet zierlicher. Man braucht das Kraut und die Wurtzel in Küchen an die Speiſen häufftig/ indem ſie einen guten Geſchmack geben/ und ſehr geſund ſind. In der Artzney wird die Peterſilge vor ein eröfnendes/zertheilendes und ſtärckendes Mittel gehalten. Das diſtillirte Waſſer und das Saltz öffnen die Verſtopffungen der Leber/ Miltz/ Nieren und Harn-Gänge/ reinigen die Bruſt von Schleim/ vertreiben die Winde/ und führen den Stein und Gries weg. Der Saame treibt den Stein gewaltiglich/ und wehret der Trunckenheit. Die wilde oder Berg-Peterſilge/ ſo auf Bergen/ und in ſandigen Orten wächſt/ dienet wider Gifft/ treibet den Schweiß und Harn. Ein Loth der Wurtzel gepülvert/

mit

mit einem halben Quintlein Theriac vermischt/ in dem Wasser desselben Krauts/und etwas Wein-Eßig genommen/ und darauf geschwitzt/ ist eine gewisse Artzney wider die Pest und giftige Fieber.

Peters-Schlüssel/ wächst auf den Wiesen/ und in Büschen. Die Blumen und Blätter lindern die Schmertzen/dienen für das Glieder-Weh/ Wassersucht/ Kopff-Schmertzen/Schlag/ Lähme/ fallende Sucht/ verstopffte Nieren und Blasen-Stein. Die Wurtzel ist gut für die Würme und Zahnweh.

Pfaffen-Holtz/ Spindelbaum/wächst in Dorn-Büschen. Sein Holtz ist bleichgelbe/ fest und hart/ wird von den Schuhmachern/ das Leder auf die Absätze zu zwecken/ gebrauchet/ und daher auch Zweckholtz genannt. Die Blüthe/ so aus vier weissen Blätterlein bestehet/ erzeiget sich Büschel-weise/ darauf folgen die rothen Früchte/ in denen jedesmal vier weisse Kernlein in gelbe Schaalen eingehüllet zu finden. Die Früchte oder Beeren resolviren und erweichen; in Lauge gesotten/ tödten sie die Nisse oder Läuse auf dem Haupt/ und färben das Haar gelb.

Pfahl-Eisen/ ist eine eiserne Stange/ etwa 4. Fuß lang/ an deren Ende ein wohl zugespitzter Kopff/ mit welchem Löcher in die Erde gestossen werden/ Hopff-Stangen/ oder Zaun-Pfähle darein zu stecken/ Weiden zu setzen/ u. d. g.

Pfählen/ ist eine Arbeit im Weinberge/wenn man bey jedem Weinstock und Sencke einen Wein-Pfahl stecket/ damit die Reben und Bögen daran gehefftet/ und vor dem Winde bewahret werden/

den: welche Arbeit insgemein gleich nach den Räumen verrichtet wird.

Pfand, wird im weitläufftigen Verstande nicht nur für ein beweglich Gut genommen, so der Schuldner seinem Gläubiger einsetzet, und übergiebet, damit er seiner Schuld gewiß sey; sondern es begreifft auch ein unbeweglich Gut, als Felder, Häuser, ꝛc. so dem Gläubiger nicht eben eingehändiget, sondern allein durch einen Vergleich verschrieben wird, und also in des Schuldners Possession verbleibet, welches sonst eine Hypothec heisset, und mit Consens der Obrigkeit, darunter das Gut gelegen, nach Sächsischen Rechten geschehen muß.

Pfänden, heisset, wenn auf eines Eigenthums-Herrn Grund und Boden ein Fremder entweder selbst, oder durch sein Gesinde, Vieh, u. s. f. zu dessen Schaden etwas Widerrechtliches vorzunehmen sich unterfängt, auf dieser That aber angetroffen, und zum Erweiß, daß er oder die Seinigen auf diesem verbottenen Wege sich finden und betretten lassen, ihm bey so gestalten Sachen etwas von den an oder um sich habenden Mobilien, nicht weniger einiges von des Beleidigers Vieh, sodann genommen, und unverzüglich in die Gerichten gelieffert wird.

Pfanne, bey dem Büchsenmacher, ist das Stück an dem Büchsen-Schloß, worein das Zünd-Pulver gestreuet wird.

Pfanne, im Bräuhause, ist der kupfferne viereckige Kessel, in welchem das Bier gebrauet wird.

Pfau/ ist wegen seiner zierlichen Federn/ fast der schönste Vogel denn die grüne/ blaue/ schwartze und graue Federn/ sonderlich im Schwantze/ sind dergestalt unter einander gemenget/ daß sie fast einen Spiegel formiren; oben auf dem Haupte hat er eine Crone von Gersten Aehren nicht ungleichen Federlein; den langen dünnen Hals träget er empor/ und den überaus grossen Schwantz/ womit er seinen gantzen Leib bedecken kan/ breitet er aus/ und faltet ihn bald wieder zusammen. Die Augen sind mit vier Circuln/ von unterschiedlichen Farben gleichsam eingefasset/ welche in der Sonne verschiedene Farben von sich werffen. Der Schnabel ist weißlicht/ und die Füsse/ welche immer als krätzigt aussehen/ sind desto heßlicher. Das Weiblein aber ist mit keinem so schönen und grossen Schwantz/ auch mit keinem solchen Crönlein wie das Männlein/ versehen/ sondern den Federn nach meistentheils graulicht/ auch/ dem Leibe nach/ mercklich kleiner. Sie werden heutiges Tages nur zur Zierde gehalten/ sind ihrer Natur nach sehr stoltz/ daß sie sich immer beschauen/ und einen hochmüthigen Gang haben; daher/ wenn sie auch des Nachts/ da sie sich nicht sehen können/ erwachen/ erbärmlich zu schreyen anfangen/ in Meynung/ daß sie ihrer Zierde beraubet wären: wie sie denn auch den ausgebreiteten Schwantz bald sincken lassen/ wenn sie ihre heßlichen Füsse ansehen. Das Fleisch wird vor hart und unverdaulich gehalten/ welches aber nur von den Alten zu verstehen; denn die so jährig und drunter sind/ werden gantz anders befunden. In

der

der Medicin wird von ihnen die Zunge/ das Gehirn/ Fett/ Galle/ die Eyer und der Koth/ sonderlich wider den Schwindel gebraucht.

Pfeffer/ ist ein Ost-Indianisches Gewächs/ welches sich windet/ und nicht aufrecht wächst/ wenn es nicht gestäbelt wird; ja wenn man es auf der Erde lauffen lässet/ so schlagen an seinen Zweigen/ bey jedweden Knoten/ einige Zasern hervor/ dadurch es fortwurtzelt; derowegen wird es von denen Indianern nahe bey andern Bäumen/ oder angesteckten Pfahlen gepflantzet/ damit es an ihnen aufsteigen möge. Es bringet seine Frucht/ wenn es gesäet wird/ bald im andern Jahr/ und ist ein länglicher Stengel/ an welchem die Pfeffer-Körner Trauben-weise / und zwar dichte anwachsen. Diese Körner werden im Herbste reiff/ und haben alsdenn eine grüne Farbe; nachdem werden sie schwartz/ und im November und December gesammlet / da sie denn an der Sonne gedörret/ davon sie schwartz und runtzlich werden. Der stärckste Zuwachs des Pfeffers ist auf der Malabarischen Küsten/ auf Malacca/ und auf den Insuln Java und Sumatra. Die Materialisten zehlen desselben dreyerley Sorten. Die erste kömmt über Engelland/ die andere über Holland/ und die dritte über Dännemarck; der letzte wird für den schlechtesten gehalten/ weil er klein von Körnern/ und mager/ die beyden ersten aber gröber sind. Den mercklichsten Unterscheid macht der weisse Pfeffer/ welcher mit dem schwartzen einerley Gewächs ist/ nur daß die Körner/ so bald sie abgenommen / in See-

Denen gesunden Stücken kan man es auch/ ausser einer Seuche/ zur Vorsorge wöchentlich zwey mal geben. Hat ein Pferd bereits Pest-Beulen/ so schlagt ihm solche mit einer Fliete auf/ lasset ihm die nächste Ader dabey/ und giesset ihm den nachfolgenden Tranck ein: Nehmet Wachholder-Oel ein Viertel Pfund/ Saffran ein halb Loth/ zerstossenen Knoblauch drey Loth/ Theriac ein Loth mengets durch einander und giesset dem Pferde ein/ bestreichet ihm auch die Nasen-Löcher/ und das Mundstück mit Wachholder-Oel/ und reitet es eine halbe Stund darauf spazieren. Wenn sich vornen am Leibe eine dergleichen Geschwulst erzeiget/ so nehmet Christwurtz oder schwartze Nießwurtz/ die muß man mit Fleiß graben/ daß die Wurtzel gantz aus der Erden komme/ dann es besser ist/ als wann sie abgestochen oder abgebrochen worden; stechet dann mit einem Pfriemen vornen in die Brust durch die Geschwulst/ ziehet die Wurtzel dadurch/ doch daß sie nicht heraus falle; und wann sie heraus fiele/ so stecket eine andere an der Stelle/ das wird allen Gifft vom Hertzen ziehen/ es macht einen Knoten/ und schwähret aus: Wann es offen ist/ so mag man gepülverte Lorbeeren darein werffen. Dieses Mittel muß/ wo es helffen soll/ bey Zeiten gebraucht werden. Als ein sehr gutes Mittel/ wann die Pest unter die Pferde kömmt/ wird auch folgendes gerühmet: Nehmet Lungen/ Leber und ein Stück vom Hertzen eines todten Pferdes/ thut das in einen neuen ungenützten Topff/ vermachet denselben wohl/ und lasset

es

es beym Feuer dörren/ daß ein Pulver daraus werde; dieſes Pulvers nimm ein Loth/ und theile es in drey Theil/ und gieb dreymal gleich nach einander jedesmal dem Pferde einen Theil in ſeinem Futter ein: Den Topff aber mit dem übrigen vergrabe vor der Sonnen Aufgang unter die Schwelle/ wo die Pferde ein- und ausgehen.

Die Peſt unter dem Rindvieh betreffend/ ſind in Schleſien durch die Terra ſigillata, die man dem inficirt geweſenen Vieh in Eßig eingegebin/ viele Stücke erhalten worden. In Ungarn hat man wahrgenommen/ wann man mit einem blechernen Zungen-Schaber die blatterigte Zunge ſo lang gerieben/ daß das Blut darnach gegangen/ und man den Ort hierauf mit ſcharffen Wein-Eßig/ ſo vorher über Knoblauch/ Raute/ Myrrhen und Aloe gegoſſen worden/ ausgewaſchen/ auch hiervon etwas in den Hals gegoſſen/ ſolches ſehr gut gethan. Man pfleget dem Vieh auch bey grаßirenden Vieh-Seuchen ungeläuterten Schwefel mit Knoblauch und Saltz auf einer Schnitte Brod zu geben. Einige wollen/ man ſoll Schwefel/ Saltz/ Schieß-Pulver und Teufels Abbiß pulveriſiren/ ſolches mit einander vermiſchen/ und des noch geſunden Viehes Zunge Morgens und Abends fleißig damit reiben/ ſo würde man dadurch verhüten/ daß es nicht angeſtecket würde; man muß demſelben auch zur Præſervation die Adern öffnen/ und Linden-Schwämme in das Getränckе legen. Rühret die Seuche von einer giſſtigen Lufft her/ ſoll man die Ställe mit Theer beſchmieren/ ſie auch mit allerley ſtincken-

den Sachen ausräuchern. Das verreckte Vieh muß man drey Ellen tief unter die Erde vergraben/ und Kalch darauf ſchmeiſſen/ damit es deſto eher verfaule. Bey der Cur ſelbſt muß man das Vieh in einen andern warmen/ und von der Lufft wohl verwahrten Stall abſondern/die Ställe/ wo es geſtanden/ und die Gefäſſe/ woraus es die Fütterung genoſſen und getränckt worden/ wohl/ auch die Wände ſelbſt ausſäubern/ ſie öffters ſtriegeln/ und über den gantzen Leib mit warmen härenen Tüchern reiben/ und mit Decken wohl zudecken/ zum innerlichen Gebrauch ihnen dabey die präparirte Pulver eingeben/ und ein Loth davon in warm Getränck ihnen eingieſſen/auch von nachgeſetzten Kräutern und Wurtzeln ein Pulver zubereiten: Nimm Scordien/ Cardobenedicten-Kraut/ Raute/ Salbey/ Angelica-Wurtzel/ Entzian-Wurtzel/ Tormentill-Wurtzel/ Scorzoner-Wurtzel/ Hinläufft-Wurtzel/ Eber-Wurtz/ Lorbeeren und Wachholder-Beeren/ eines ſo viel als des andern/ und bringe ihnen ein Loth auf gleiche Art ein. Oder nehmet Wachholder-Beeren/ Lorbeeren/ Alantwurtz/ Engelſüß/ Meiſterwurtz/ Wein-Rauten/ Roßmarin/ Knoblauch/ Kümmel und Saltz/ ſtoſſet und menget es unter einander/ und laſſet das Vieh unter der Zungen/ wo die Blattern ſind/ wohl damit reiben. Vor ein bewährtes Stück/ wann eine peſtilentzialiſche Seuche ſich unter dem Vieh einſchleichet/ wird auch folgendes ausgegeben: Man nimmt Celtiſchen Spick/ Wein-Rauten/ Roßmarin/ Salbey/ Quendel/

del / Wermuth / Knoblauch und Alantwurtz / jedes eine Hand voll / thut es zerschnitten unter einander vermischt in einen Topff / und schüttet zwey Maas guten starcken Wein-Eßig daran / und lässet es mit einander sieden / so lang biß die Helffte des Eßigs eingesotten / denn nimmt man ein Stück hänffenes ungebleichtes Tuch / so noch gantz neu ist / und reibet damit dem inficirten Vieh die Zunge wohl trocken ab / und wäschet sie hierauf mit dieser Brühe. Die Blattern reisset man mit einem spitzigen von Silber gemachten Instrument auf / reibet selbige hernach mit einem Stücklein gesaltzenen Speck / wäschet die Zunge mit obbesagter Brühe fleißig aus / und trocknet sie mit dem hänffenen Tuch wieder wohl ab; das silberne Instrument aber muß man auch nach dem Gebrauch mit Eßig wieder abwaschen und fleißig verwahren. Das probateste Mittel soll folgendes seyn: So bald man mercket / daß eine Pest unter dem Vieh ist / soll man mit einer Schuh-Ahle jedem Ochsen und Kuh oben in dem Creutz ein Loch stechen / einen drey bis viersachen Faden Garn durchziehen / und ihn alle Tage bewegen und fortrücken / wornach dann die gifftige Materie zu einem stäten Auslauffen kommen soll / alsdann soll man in ein Quart Eßig einen Schuß Schieß-Pulver thun / es wohl unter einander rühren / und sowohl dem krancken als gesunden Vieh / halb in den Hals / und halb in die Ohren giessen. Dieses soll man des Tages dreymal / und es einige Tage nach einander wiederhohlen. Dem gesunden Vieh muß man

zu solcher Zeit Säckgen anhängen/ die mit Knoblauch / Teufels-Dreck und Campffer angefüllt / den Rückgrad muß man ihnen mit stinckenden Hirschhorn-Oel über den fünfften oder sechsten Tag bestreichen / und die Nase und Maul mit guten frischen Theer salben; unter das Getränckе aber etwas von einer Lauge thun / die von Kalch oder büchener Asche gemacht ist. Einige rathen auch zur Præservation folgendes. Man soll sechs Maas guten reinen Theer nehmen / eine Metze Saltz / vier Pfund Glantz-Ruß / vier Loth Lorbeeren / was nöthig ist / zu stossen / solches unter einander mischen/ in einen Leinwandenen Sack thun / in den Tränck-Trog legen / Wasser darauf giessen / eine Zeit lang stehen lassen / und einem jeden Stück Vieh davon reichen/ Man muß das Vieh mit tüchtigem Futter versorgen/ und solches nach Nothdurfft / nicht aber überflüßig/ füttern/ indem das aufgemästete Vieh dem Anfall der Pest und Seuchen am allermeisten unterworffen ist. Es ist dabey eine solche Weide zu erwählen / da das Gras nicht sauer / noch an sumpffigten und morastigen Orten erwächsen / noch von gifftigen Mehl- und Honig-Thauen getroffen worden. Spüret man / daß das Gras und die Baum-Blätter gelb / und gleichsam wie verbrannt aussehen / muß man das Vieh nicht eher dahin treiben / biß es durch einen Regen wieder abgespühlet / und bevor mans dem Vieh in Ställen vorlegt / mit frischem Wasser abwaschen; die Winter-Fütterung muß auch ohne Koth und Staub getrocknet / und dem Vieh

aus

aus dem Siede-Trog / oder Siede-Faß / worinnen es vorhero wohl abzubrühen / gereichet werden. Das Waſſer zum Getränckе muß aus keinem ſtehenden / oder ſumpfigten Ort genommen werden. Man muß auch das Vieh aus keinem Fluß-Waſſer träncken / welches von einem ſolchen Ort herflieſſet / wo dergleichen anſteckende Seuche bereits iſt / oder nur dergleichen Viehe daran geweidet hat; und iſt überhaupt beſſer / wenn man das Waſſer zuvor abkochen läſt / ehe mans dem Vieh zu trincken giebt. Dahero muß man die Ställe täglich ausmiſten / das Vieh mit neuer Streu verſorgen / reinlich halten / und den Stall mit Wachholder-Holtz / Sadebaum (Segel- oder Seven-Baum) Kieh-Holtz / Theer / u. d. g. wohl ausräuchern. Das Vieh ſelbſten aber nicht vor der Sonnen Aufgang austreiben / und es auch des Abends vor ihren Untergang wieder in die Ställe bringen / anbey auch fleißig Sorge tragen / daß nicht etwan von den inficirten Orten Leute oder Kleider / oder andere Sachen zu dem geſunden Vieh kommen und die Ställe anſtecken mögen.

Wenn eine Peſt oder jäher Umfall unter die Schaafe kommt / ſo ſoll man ihren Stall mit Poley / Wermuth / wilden Balſam / Wachholdern / Rauten und Wohlgemuth räuchern / hiernächſt von einem Stier den Magen nehmen / ſolchen mit Wein kochen / Waſſer dazu gieſſen / und mengen / und denen Schaafen davon zu trincken geben; unter ihr ordentliches Futter aber / Enzian-Wurtzel / Liebſtöckel-Wurtzel / Calmus-

Wur-

Wurtzel/ Lorbeer und Schwefel/ ingleichen Ruß/ Asche von Erlen-Holtz / und ein gut Theil Saltz mischen. Oder man nehme gedörrte und geschrotene Gerste/ abgepflückte gedörrte Wermuth / gestossene Hahnbutten / Lorbeeren und Hollunder-Beeren/ vermische es mit Saltz / und gebe es den Schaafen auf den Abend/ zur Zeit/ wann Sterben und ansteckende Kranckheiten unter ihnen zu vermuthen/ etliche mal nach einander ein. Man kan auch Alant- und Rauten-Wurtzel / Baldrian und Wermuth / eines so viel als des andern in einem Back-Ofen wohl dörren/ hernach stossen / und mit Kleyen und Saltz vermischt / denen Schaafen geben.

Die Ziegen verwahret man vor der Pest mit einem Rauch von Huf-Schnitten / alten Schuh-Sohlen / Schwefel / Bocks-Horn / Wermuth und Meisterwurtz; wann aber selbige sich bereits eingeschlichen / soll man / so bald nur ein und das andere Stück umgefallen / also gleich allen übrigen die Ader schlagen / sie in einen warmen Stall thun / und innerhalb drey oder vier Tagen nicht wieder auf die Weide kommen / und / da sie nach Verflieſſung solcher Zeit wieder ausgetrieben werden / sie anfänglich nicht länger als etwan eine Stunde fressen lassen/ und also kan man nach und nach an der Zeit ein wenig zugeben /sie aber jedesmal nach deren Verstreichung wieder eintreiben / biß man sich keiner Gefahr mehr zu beförchten hat. Man kan ihnen auch eben die Mittel gebrauchen / als denen Schaafen.

Vor die Pest oder den Umfall der Schweine/

wird

wird als ein bewährtes Mittel angeprieſen/ daß man von einem umgefallenen Schweine das Hertz heraus nimmt/ſolches klein hacket/mit Kleyen vermiſchet/ und denen übrigen zu freſſen giebet. Etliche Schwein-Hirten/ ſo bald ein Umfall unter die Schweine kommt/ zerhacken das Kraut und wurtzel von der Nobelger/und gebens den Schweinen. Andere nehmen auf ein Schwein/ wenn es kranck wird/ oder ein Umfall unter ſie geräth/ ein Stücklein Nießwurtz / ein Quintlein Lorbeer/ ein halb Quientlein Schweffel / ein halb Quintlein Kreſſen-Saamen/ und ein halb Quientlein Venediſche Seiffe/und geben ihm alles in ſüſſer Milch zu trincken/ doch darf man dieſes Mittel bey denen trächtig und ſäugenden Schweinen nicht gebrauchen. Sonſten ſie vor der Peſt zu bewahren / geben ihnen etliche das Pulver von den 3. Geſchlechtern der Hirſch-Wurtzel mit gepülverten Wachholder-Beeren gemiſcht / unter ihr Freſſen gemengt. Andere nehmeu der weiſſen und ſchwartzen Hirſch-Wurtzel / Berg-Eppich- oder Berg-Peterſilien-Wurtzel/ Wachholder-Beeren / jedes ein halb Pfund/ Eber-Wurtzel / Liebſtöckel-Wurtzel/ jedes ein Viertel Pfund/ ſtoſſen es zu einen Pulver/ und geben es denen Schweinen als ein Præſervativ ein.

Die Peſt erhebet ſich unter denen **Bienen** von dem böſen unflätigen Geſtanck / den ſie zu Zeiten leiden: Wenn man nemlich die Bienen gegen den Winter in das Hauß geſetzt / da ſie naß vom Felde kommen/ und die Fluch-Löcher ihnen mit Heu verſtopffet werden/ daß ſie alſo den gantzen Win-

ter

ter über inne bleiben müſſen/ und nicht auskommen mögen/ ſo verurſachet die Feuchtigkeit oder Näſſe/ die alſo geſchlöſſen nicht austrocknen kan/ und der Brodem/ den die Bienen insgeſamt machen/ daß ihr Werck beſchlägt und ſchimmlicht wird; Und weil denn dergeſtalt die Bienen ſich nicht reinigen können/ ſo bleibet der Geſtanck bey ihnen/ denn ob ſie ſchon hin und wieder lauffen/ und Löchlein zum Ausgange ſuchen/ ſo finden ſie/ wegen der Winter-Verſtopffung/ doch keines/ daher erlähmen ſie endlich/ und bleiben auf dem Boden traurig ſitzen/ dieweil ſie ſo viel Krafft nicht haben/ zu den andern wieder hinauf zu kommen/ bis ſie zuletzt ſterben müſſen; und ſo nun ihrer viel geſtorben/ und auf einander liegen/ fangen ſie an zu ſtincken/ durch welchen Geſtanck die andern auch angeſtecket werden/ bis endlich im Ausgang des Winters ihrer wenig überbleiben. Dieſem Unfall vorzukommen/ iſt kein beſſer Mittel/ als daß man ſolche Körbe oder Stöcke an einem ſchönen trockenen Tage in friſche Lufft in denen Bienen-Gärten ausſetze/ und die Lufft-Löcher auf ein par Tage öffne/ auf das der ſtinckende Dampf ſich ausziehen könne; darnach müſſen die Löcher gegen die Nacht vor die Kälte wieder verſtopffet werden.

Peſtilentz-Kraut/ Ziegen-Raute/ iſt ein Kraut/das in Italien und Spanien wild wächſt/ bey uns aber in Gärten gepflantzet wird. Es hat Blätter faſt wie Vogel-Wicken/ bleiche Purpur-blaue/ bisweilen auch weiſſe Blumen/ woraus lange Schooten mit dem Saamen kommen/

men. Es iſt ein vortreffliches Gifft- und Schweiß-treibendes Kraut / in Peſt- und Fleck-Fiebern auf allerley Weiſe nützlich zu gebrauchen; præſervative, täglich an Speiſen und in Sallaten: curative, in dem daraus gezogenen Waſſer / und bereiteten Lattwerge.

Petango/ iſt eine kleine Frucht/ ſo roth/ und wächſt auf einem Strauche. Sie iſt ſo groß/ als eine Kirſche/ aber nicht ſo rund/ ſondern auf der einen Seite platt/ und auf der andern in fünff oder ſechs erhabene Fächlein abgetheilet. Der Geſchmack iſt ſcharff/ dabey aber ſehr angenehm. Der Kern ſo mitten darinne/ ſteckt/ iſt faſt gantz platt und groß.

Peterſilge/ iſt ein bekandtes Küchen-Kraut/ zweyerley Gattung/ die gemeine oder glatte/ und die krauſe. Beyde dienen im Gebrauch gleich/ die letzte aber ſtehet zierlicher. Man braucht das Kraut und die Wurtzel in Küchen an die Speiſen häuffig/ indem ſie einen guten Geſchmack geben/ und ſehr geſund ſind. In der Artzney wird die Peterſilge vor ein eröfnendes/zertheilendes und ſtärckendes Mittel gehalten. Das diſtillirte Waſſer und das Saltz öffnen die Verſtopffungen der Leber/ Miltz/ Nieren und Harn-Gänge/ reinigen die Bruſt von Schleim/ vertreiben die Winde/ und führen den Stein und Gries weg. Der Saame treibt den Stein gewaltiglich/ und wehret der Trunckenheit. Die wilde oder Berg-Peterſilge/ ſo auf Bergen/ und in ſandigen Orten wächſt/ dienet wider Gifft/ treibet den Schweiß und Harn. Ein Loth der Wurtzel gepülvert/

mit

mit einem halben Quintlein Theriac vermischt/ in dem Wasser desselben Krauts/und etwas Wein-Eßig genommen/ und darauf geschwitzt/ ist eine gewisse Artzney wider die Pest und gifftige Fieber.

Peters-Schlüssel/ wächst auf den Wiesen/ und in Büschen. Die Blumen und Blätter lindern die Schmertzen/dienen für das Glieder-Weh/ Wassersucht/ Kopff-Schmertzen/Schlag/ Lähme/ fallende Sucht/ verstopffte Nieren und Blasen-Stein. Die Wurtzel ist gut für die Würme und Zahnweh.

Pfaffen-Holtz/ Spindelbaum/wächst in Dorn-Büschen. Sein Holtz ist bleichgelbe/ fest und hart/ wird von den Schuhmachern/ das Leder auf die Absätze zu zwecken/ gebrauchet/ und daher auch Zweckholtz genannt. Die Blüthe/ so aus vier weissen Blätterlein bestehet/ erzeiget sich Büschel-weise/ darauf folgen die rothen Früchte/ in denen jedesmal vier weisse Kernlein in gelbe Schaalen eingehüllet zu finden. Die Früchte oder Beeren resolviren und erweichen; in Lauge gesotten/ tödten sie die Nisse oder Läuse auf dem Haupt/ und färben das Haar gelb.

Pfahl-Eisen/ ist eine eiserne Stange/ etwa 4. Fuß lang/ an deren Ende ein wohl zugespitzter Kopff/ mit welchem Löcher in die Erde gestossen werden/ Hopff-Stangen/ oder Zaun-Pfähle darein zu stecken/ Weiden zu setzen/ u. d. g.

Pfählen/ ist eine Arbeit im Weinberge/wenn man bey jedem Weinstock und Sencke einen Wein-Pfahl stecket/ damit die Reben und Bögen daran gehefftet/ und vor dem Winde bewahret werden/

den: welche Arbeit insgemein gleich nach den Räumen verrichtet wird.

Pfand, wird im weitläufftigen Verstande/ nicht nur für ein beweglich Gut genommen/so der Schuldner seinem Gläubiger einsetzet/ und übergiebet/ damit er seiner Schuld gewiß sey; sondern es begreifft auch ein unbeweglich Gut/ als Felder/ Häuser/ ꝛc. so dem Gläubiger nicht eben eingehändiget/sondern allein durch einen Vergleich verschrieben wird/ und also in des Schuldners Possession verbleibet/ welches sonst eine Hypothec heisset/ und mit Consens der Obrigkeit/ darunter das Gut gelegen/ nach Sächsischen Rechten geschehen muß.

Pfänden/ heisset/ wenn auf eines Eigenthums-Herrn Grund und Boden ein Fremder entweder selbst/ oder durch sein Gesinde/ Vieh/ u. s. f. zu dessen Schaden etwas Widerrechtliches vorzunehmen sich unterfängt/ auf dieser That aber angetroffen/ und zum Erweiß/ daß er oder die Seinigen auf diesem verbottenen Wege sich finden und betretten lassen/ ihm bey so gestalten Sachen etwas von den an oder um sich habenden Mobilien/ nicht weniger einiges von des Beleidigers Vieh/ sodann genommen/ und unverzüglich in die Gerichten gelieffert wird.

Pfanne, bey dem Büchsenmacher/ ist das Stück an dem Büchsen-Schloß/ worein das Zünd-Pulver gestreuet wird.

Pfanne/ im Bräuhause/ ist der kupfferne viereckige Kessel/ in welchem das Bier gebrauet wird.

Pfau/ iſt/ wegen ſeiner zierlichen Federn/ faſt der ſchönſte Vogel denn die grüne/ blaue/ ſchwarze und graue Federn/ ſonderlich im Schwantze/ ſind dergeſtalt unter einander gemenget/ daß ſie faſt einen Spiegel formiren; oben auf dem Haupte hat er eine Crone von Gerſten-Aehren nicht ungleichen Federlein; den langen dünnen Hals träget er empor/ und den überaus groſſen Schwantz/ womit er ſeinen gantzen Leib bedecken kan/ breitet er aus/ und faltet ihn bald wieder zuſammen. Die Augen ſind mit vier Circuln/ von unterſchiedlichen Farben gleichſam eingefaſſet/ welche in der Sonne verſchiedene Farben von ſich werffen. Der Schnabel iſt weißlicht/ und die Füſſe/ welche immer als kräzigt ausſehen/ ſind deſto heßlicher. Das Weiblein aber iſt mit keinem ſo ſchönen und groſſen Schwantz/ auch mit keinem ſolchen Crönlein wie das Männlein/ verſehen/ ſondern den Federn nach meiſtentheils graulicht/ auch/ dem Leibe nach/ mercklich kleiner. Sie werden heutiges Tages nur zur Zierde gehalten/ ſind ihrer Natur nach ſehr ſtoltz/ daß ſie ſich immer beſchauen/ und einen hochmüthigen Gang haben; daher/ wenn ſie auch des Nachts/ da ſie ſich nicht ſehen können/ erwachen/ erbärmlich zu ſchreyen anfangen/ in Meynung/ daß ſie ihrer Zierde beraubet wären: wie ſie denn auch den ausgebreiteten Schwantz bald ſincken laſſen/ wenn ſie ihre heßlichen Füſſe anſehen. Das Fleiſch wird vor hart und unverdaulich gehalten/ welches aber nur von den Alten zu verſtehen; denn die ſo jährig und drunter ſind/ werden gantz anders befunden. In

der

der Medicin wird von ihnen die Zunge/ das Gehirn/ Fett/ Galle/ die Eyer und der Koth/ sonderlich wider den Schwindel gebraucht.

Pfeffer/ ist ein Ost-Indianisches Gewächs/ welches sich windet/ und nicht aufrecht wächst/ wenn es nicht gestäbelt wird; ja wenn man es auf der Erde lauffen lässet/ so schlagen an seinen Zweigen/ bey jedweden Knoten/ einige Zasern hervor/ dadurch es fortwurtzelt; derowegen wird es von denen Indianern nahe bey andern Bäumen/ oder angesteckten Pfahlen gepflantzet/ damit es an ihnen aufsteigen möge. Es bringet seine Frucht/ wenn es gesäet wird/ bald im andern Jahr/ und ist ein länglicher Stengel/ an welchem die Pfeffer-Körner Trauben-weise / und zwar dichte anwachsen. Diese Körner werden im Herbste reiff/ und haben alsdenn eine grüne Farbe; nachdem werden sie schwartz/ und im November und December gesammlet / da sie denn an der Sonne gedörret/ davon sie schwartz und runtzlich werden. Der stärckste Zuwachs des Pfeffers ist auf der Malabarischen Küsten/ auf Malacca/ und auf den Insuln Java und Sumatra. Die Materialisten zehlen desselben dreyerley Sorten. Die erste kömmt über Engelland/ die andere über Holland/ und die dritte über Dännemarck; der letzte wird für den schlechtesten gehalten/ weil er klein von Körnern/ und mager/ die beyden ersten aber gröber sind. Den mercklichsten Unterscheid macht der weisse Pfeffer/ welcher mit dem schwartzen einerley Gewächs ist/ nur daß die Körner/ so bald sie abgenommen / in See-

Wasser gepeitzet / die Haut durch Reiben davon gebracht / und sodann erst an der Sonne getrocknet werden; darum er auch theurer / als der gemeine / aber lieblicher und schärffer ist. Wenn der Pfeffer gut / soll er grob an Körnern / schwer / nicht so runtzlich / und nicht so schwartz / ingleichen hart und trocken seyn / und keinen Staub haben. Die Tugend des Pfeffers bestehet in einer erwärmenden / zertheilenden und trocknenden Krafft / womit er den schwachen Magen stärcket / kalte und zähe Speisen verdauen hilfft / und einen guten Appetit machet. Deswegen wird er fast durchgängig in Speisen / und auch starck in der Artzney gebraucht. Das Pfeffer-Oel dienet wider den allzu grossen Frost in Wechsel-Fiebern / auf die Hertz-Grube / oder über den Rück-Grad gestrichen.

Pfeffer-Kraut / ist ein Garten-Kraut / von niedrigen Stengel / kleinen Blättern / und leibfarbenen Blumen / die den meisten Sommer durch stehen. So wohl das gemeine Sommer-Gewächse / als das Winter Pfeffer-Kraut / insgemein Spanischer Temian genannt / sind zu allerhand Speisen zu gebrauchen dienlich. Das breite Pfeffer-Kraut ist auch ein Winter-Gewächs / und wird / wie die vorigen / wenn es jung ist / auch unter die Sallate genommen. In der Artzney wird ihm eine erwärmende und zertheilende Krafft zugeschrieben / / womit es den Magen stärcket / das Erbrechen und Bauchgrimmen stillet / das Haupt und Gesichte stärcket / die Schlaffsucht und den Schwindel vertreibet / die Brust

und

und Lunge öffnet und erleichtert. Aeusserlich zertheilet es Beulen und Schwellungen.

Pfeffer-Kuchen / Leb-Kuchen / ist ein gebackenes / aus Mehl / mit Zucker und Honig gebacken / und mit Citronat / samt andern Gewürtz / in grossen und kleinen viereckigten oder runden Formen bereitet. Der gemeine Pfeffer-Kuchen wird aller Orten vielfältig gemacht. Insgemein giebet es weisse und braune. Sonst werden in Teutschland die Nürnberger / in Pohlen die Thorner und Danziger / in Holland die Deventerer / und in Franckreich die von Rheims und Verdun vor andern hochgehalten und verschickt.

Pfeiffen / heist man in der Gärtner-Kunst / wann von denjenigen Bäumen / welche bereits neue Sprossen ausgestossen / von einem neuen guten Schoß selbigen Jahrs ein Pfeifflein oder Röhrlein / ungefehr 4. quer Finger lang / abgedrehet / oder die Rinde von solchem Zweig abgestreiffet / und auf ein anders neues Aestgen / so in selbigem Jahr gewachsen / und just eben so dick ist / wie das Pfeiffgen / ausgezogen wird / wodurch dann geschiehet / daß der Safft des stehenden Baums in das aufgezogene Pfeiffgen forttreibet / und also die Art desjenigen Baums / wovon die Pfeiffe genommen / an sich nimmt / worauf sie mit Baum-Wachs wohl verwahret / und wann es wohl angeschlagen / alle übrige Zweige und Aeste abgeschnitten werden.

Pfeil-Kraut / ist ein wildes Kraut / so in

Waſſer wächſt / und zweyerley iſt / mit breiten und ſchmalen Blättern.

Pfellen / Fellen / ſind kleine Fiſchlein / wie die Grindlinge / oder Grundleben / haben aber viel bittere Galle / dahero ſie vielleicht auch den Namen à felle bekommen haben.

Pferch / Pfirch / Hürde / iſt ein viereckigter mit Horden oder Hürden umgebener Raum / oder gleichſam eine bewegliche Stallung / darein die Schaafe auf denen Brach-Feldern über Nacht getrieben / und dieſe alſo dadurch **gepferchet** / oder **gepfirchet** / das iſt / durch den Schaaf-Miſt / (ſo ebenfalls **Pferch** genennet / und von denẽ Schaafen bey ihrer Lagerung gemacht wird) gedünget werden. Des Pferches bedienet man ſich am beſten bey weit entlegenen Feldern / welche mit Dünger zu beführen / ſo beſchwerlich als koſtbar fallen würde. Im Frühling / etwan um Mit-Faſten / oder bald hernach / wann es die Witterung zuläſt / und das Schaaf-Vieh auch tüchtig und genugſame Weide zu Felde findet / daß ſichs ohne Stall-Futter erhalten kan / ſollen ſich die Schäfer / ſonderlich mit den Hämmeln / (denn die Schaafe werden um der Lämmer willen / länger in dem Stalle gelaſſen) zu Felde in die Hürden lagern / und den Pferch recht führen / ſie müſſen entweder alle Tage / oder um den andern Tag / wie es des Landes-Gewohnheit mit ſich bringet / die Horden nach der Länge des Ackers und der Furchen / weiter fortſchlagen / biß der Acker über und über gedünget worden. Wann man mit einem Streich zum Ende gekommen /

und

und ein Gewende durch und durch gepferchet iſt/ muß man den Pferch oder Miſt ſogleich unterpflügen laſſen/ damit er nicht an der Sonn verbrenne/ oder durch Regen verwaſchen werde. Wann im Frühling ſich Nacht-Fröſte einfinden/ oder ſonſt ungeſtümmes/ kaltes und naſſes Wetter einfället/ muß man die Heerde/ biß es ſich zu beſſerer Witterung anläſt wiederum in die Ställe treiben; ſo iſt auch nöthig/ daß man muntere Knechte bey den Schaafen habe/ und wachſame Hunde darzu halte/ welche den Pferch des Nachts umlauffen/ und da ein Wolff oder auch ein Dieb herbey nahen wolte/ denſelben durch einen hellen Laut anzeigen und herzhafft anfallen. Wann das naſſe und kalte Herbſt-Wetter einzutretten beginnet/ oder es auch frühzeitig beſondern Mangel an der Weide geben ſolte/ daß ſich das Schaaf-Vieh ohne Futter nicht behelffen könte/ muß man mit dem Pferchen ein End machen/ und das Lager völlig vom Felde in den Schaf-Stall nehmen. Auf ebenem Land thut der Pferch beſſere Dienſte/ als auf ſtarck abhängigen oder abſchüßigen Feldern; wiewohl es heut zu Tage alte und erfahrne Hauß-Wirthe giebt/ welche den Hurten-Schlag und das Pferchen gänzlich unterbleiben/ und die Schaafe das gantze Jahr durch ihr Nacht-Lager in den Ställen nehmen laſſen/ wodurch ſie um ſo viel mehr Miſt machen/ und damit ihre Felder dreymal beſſer/ als durch den Pferch düngen können. Auf eine Heerde von fünff hundert Stücken Schaaf-Viehes werden im Pferche viertzig Stücke Horden

(Hurten) jede von vierzehen Schuhen oder sieben Ellen erfordert.

Pferch-Recht/ oder **Hurten-Schlag**/ ist eine Gerechtigkeit/ auf seinen eigenen Feldern Hürden aufzuschlagen/ und die Schaafe zu Düngung der Felder in dieselbigen einzusperren. Solche ist dem Erb-Herrn vorbehalten/ und darff/ wo es nicht hergebracht/ von den Unterthanen nicht gebraucht werden. So ist auch das Pferch-Recht/ und das Hutungs-Recht von einander abgesondert/ und wem die Weyd-Gerechtigkeit zusteht/ dem kömmet deswegen nicht gleich das Horten- oder Pferch-Recht zu.

Pferd/ ist ein bekandtes/ nutzbares/ nothwendiges/ großmüthiges/ dauerhafftiges/ und wann es von guter Art/ ein wohlgewachsenes/ munteres/ getreues und ansehnliches Thier. Kurtz zu sagen/ es soll ein rechtes Pferd haben eine nicht unmäßige Statur/ wohlgestellte und zusammen gefaste Gliedmassen/ einen kleinen dürren Kopff/ eine breite hohe Stirn/ kurtze spitzige Ohren/ helle schwartze und schnellwendige Augen/ grosse Nasen-Löcher/ ein trockenes Kinn/ dünne Leffzen/ den Hals sachte gebogen/ und nicht zu dick/ Mähn und Schweiff dick und lang/ breite Brust/ sanfft eingebognen Rücken/ eine Krinne über das Creutz/ eingebognen Bauch/ lange Seiten/ runde Lenden/ starcke Hüfften/ gerade dürre Schenckel/ runde Knye/ wohlgetheilte Fessel/ und schwartze runde harte Hüffte. Die **Mängel der Pferde** sind insgemein: a) **Erb-Mängel**/ welche ihnen die Gesundheit benehmen

men / als Rotzen / Maucken / oder die Gestalt verringern / als weit-öhrig / Speck-hälsig / dick-köpfig / welche Mängel zu der Pferde Abrichtung und ihrem Gebrauch hinderlich sind / sonderlich / wann auch solche untreu / boßhafft / beissend / und an die Wand drückend / tückisch / kollrich / haarschlechtig und hartmäulig sind. b) **Haupt-Mängel** nennet man des Athems Gebrechen / wann er kurtz oder zu schwer ist / daß sie verschlagen und bald müd werden / schnauffen / blasen und husten. Hieher gehören auch die Mängel am Gewächs / als ein verkehrter Hals / schieffschencklich / Bockbewig / Küh-füßig / u. d. g. Ferner rechnet man darzu den Mangel des Gesichts / Gehörs / Geruchs; weiter / wann sie schwach / tölpisch / ungeschickt / forn creutzen / streichen / und von andern Pferden nicht abgehen wollen / wann sie stätig sind / u. d. g. c) **gemeine oder geringe Mängel** sind / die wenig schaden / oder verbessert werden können / als zu mager / weich Fleisch / schläffrich / sich ins Wasser legen / ausreissen / eigensinig / scheu / tückisch / und zum Aufsitzen / Putzen oder Beschlagen unwillig. **Das Alter der Pferde** erstreckt sich gemeiniglich biß 18. Jahr / daß man sie noch brauchen kan / wiewohl man auch deren findet / die biß ins 25. und 30ste Jahr dauren. Die gemeinste Art der Pferde Alter zu erkennen / geschiehet durch die Zähne; sie haben aber von Natur ordentlich 40. Zähne: da hingegen die Maul-Esel nur 36. haben. Es weiset die Erfahrung / daß die Pferde ihre junge Zähne innerhalb zwey Jahren auf die

unterschiedene malen abschieben/ und zwar/ wann sie das andere Jahr erreichet/ zum ersten mal zweye im Mittel des förndern Mauls/ oder die Förder-Zähne oben und unten; mit dem dritten Jahr die nächsten viere dabey oben und unten; mit dem vierdten Jahr die letzten viere an der Ecken/ abermal viere oben und unten. Mit Beschliessung dieses Abschiebens der jungen Zähne erheben sich im fünfften Jahr die beyden Hacken-Zähne. Diese Zeit ist vor der Pferde Jugend zu achten. Von dem fünfften Jahr an biß zu dem siebenden haben die Zähne eine Höhle wie ein eingebogner Pfennig/ daß ein Tropffen Wasser darinnen liegen könte. Wann sie sieben Jahr zurück geleget/ ist die Höhle gantz heraus gewachsen/ und es sind die Zähne gantz gleich. Dargegen aber erzeiget sich ein brauner Flecken/ und nach sieben Jahren verlöschen solche braune Flecken/ eben in der Ordnung/ wie sie die jungen abgeschoben/ nemlich die mittlern zu erst/ und die nächsten darbey nach einander/ daß sie oben weiß werden. Nach zehen Jahren erhebet sich die Ebene des Zahns allgemach über sich biß in das 13te Jahr. Nach dreyzehen Jahren wird solche Erhebung noch runder. Nach 16. Jahren werden sie je länger je spitziger/ nach welcher Zeit nichts gewisses mehr von ihrem Alter zu mercken. In dieser Zeit wachsen auch die beyden Hacken immerfort/ daß sie gröſſer und dicker werden/ je mehr Jahre sie erreichen. Uber dieses werden die Zähne an der Farbe geändert/ daß sie von dem zehenden Jahr an je länger je gelber werden/

den / in dem höchſten Alter aber je weiſſer / und das Zahn-Fleiſch weichet zurück.

Pferde-Caſtanien / Roß-Caſtanien / heiſſen alſo / weil ſie die Türcken für ihre Pferde brauchen / wann ſie keüchend werden; dieſe ſind anfangs von Conſtantinopel nach Wien / und ſo ferner in unſere Luſt-Gärten gebracht worden.

Pferde-Raupe / iſt eine Art Gewürme / ſo im Waſſer leber / hat kein Maul / ſondern einen langen Rüſſel / wie ein Röhrgen / dadurch es ſeine Nahrung ſaugen muß.

Pferde-Schwantz / iſt zweyerley / groß und klein; beyde haben runde / hohe Stengel. Jenes hat an ſtatt der Blüthen träublichte Gewächſe / und eine weiſſe Würzel. Das kleine hat weiſſe Blüthen / und eine ſchwarze Würzel / ſo ſich in einen Hauffen Glieder zertheilet. Es wird dieſes Kraut meiſtens in Gräben gefunden / und zum Blutſtillen und Geſchwüren / auch zu andern Zufällen der Nieren und der Blaſen gebraucht. Das kleine brauchen die Mägde zum Scheuren.

Pferde-Stall / dieſer ſoll im Sommer kühl / und im Winter warm / trocken / und nicht dumpfficht ſeyn / daß die Lufft fein durchſtreichen könne / auch fein licht; dann wann er finſter / deuchtet es hernach den Pferden fremd / wann ſie heraus an das Licht kommen / und können ſich hernach gar leicht vor etwas ſcheuen oder entſetzen; Es müſſen auch die Ständ weit von einander ſeyn / daß die Pferd einander keinen Schaden zufügen. Daß man aus denen Pferd-Stäl-

len

len keine Spinnweben abkehren soll / ist ein alter böser eingerissener Aberglaub / und hat keinen Grund; dann man aus vielen Exempeln unterschiedener Orten erfahren / daß die Pferde / wann sie sonst nur ihre gehörige Wartung gehabt / eben so wohl in Ställen gestanden haben / wo alle Spinnweben weggeräumt gewesen / als wo alles davon voll gehangen.

Pferde-Stein / wird auch **Bezoar Equinum** genannt / weil er so wohl an Gestalt / als Kräfften / dem Bezoar gleich kommen soll; wird im Magen und Därmen der Pferde gefunden / immer ein Schälgen über dem andern; zuweilen werden sie auch im Roß-Mist angetroffen.

Pferdner / Anspänner / wird derjenige in einer Dorffs-Gemeine genennet / welcher ein Gut besitzet / worauf wenigstens ein paar Pferde gehalten werden müssen / so wohl seinen Feld-Bau mit zu bestreiten / als auch die der Herrschafft schuldige Frohn-Dienste mit verrichten zu können.

Pfersich-Baum / hat eine graue scharffe Rinde / lange schmale Blätter / Purpur-weisse Blumen / die sehr zeitig herfür kommen. Er wurtzelt nicht tief / kömmt bald in die Höhe / ist aber nicht dauerhafftig. Er will ein leichtes / warmes / und wohlgedüngtes Erdreich haben; kan rauhe und kalte Winde nicht wohl leiden; will um den Stamm und Wurtzeln rein gehalten seyn / und keine überflüßige Feuchtigkeit haben / er wird durch Steckung der Steine fortgepflantzet.

Pfersich-Kraut / ist ein wildes Heil-Kraut / das an Pfützen und stinckenden Wassern wächst / viel

viel runde glatte und bräunliche Stengel treibt/ lange dunckel-grüne Blätter / wie der Pfersich-Baum hat / und eine Purpur-farbne/ oder auch weisse Blüthe trägt. Es ist ein vortreffliches Heil-Kraut bey Menschen und Vieh / vor frische und auch alte Schäden. Das aus dem Kraut und Blumen abgezogene Wasser wird wider den Stein gerühmet. Die daraus bereitete Essenz ist eine herrliche Blut-Reinigung.

Pfersichen / ist ein Stein-Obst / so im Anfange des Herbstes reiff wird; fleischig und saffetig/ auswendig eingekerbt / und wollig/ auch am Geschmack sehr lieblich ist. Sie werden in zwey Gattungen getheilet; die **Männlichen**/ welche ihre Steine niche lösen oder fallen lassen; und die **Weiblichen**/ die ihre Steine vom Fleisch ablösen. Unter die Männlichen werden gezehlet die Herz-Quitten / Johannis-Nuß / oder glatte Pfersichen / und die Mandel-Pfersichen / deren Kern wie eine süsse Mandel schmeckt. Zu den Weiblichen gehören die gemeinen weichen / grünen und weissen / und die Blut-Pfersichen. Diese sind bey uns die bekandtesten. In der Medicin wird aus der Blüthe ein herrliches Wasser destilliret / wie auch eine Lattwerge und Syrup daraus bereitet; aus den Kernen aber ein nützliches Oel gepresset.

Pfifferling/ ist eine Art Erdschwämme / so klein / länglich/ röthlich/ und fast wie die Reißken seyn / werden ihnen aber nicht gleich geachtet / weil sie etwas nach Pfeffer schmecken. Sie wachsen häuffig im Sommer und Herbst:

wer-

werden auch gedörret/ in Eßig eingemacht/ und in der Haußhaltung verspeiset.

Pfingst-Rosen / siehe **Peonien.**

Pflantz-Beet / heisset eigentlich ein Stücklein Landes/ darein der Kapp-Saamen im Frühling gesäet wird. Es soll nicht allzuleimicht/ noch allzu sandig/ sondern temperirt / mehr trocken als feucht seyn / und mit dem Spaten wohl umgegraben werden. Wenn der Saame eingesäet/ wird es anfänglich mit Reißig oder Stroh überleget und bedecket / auch rings herum mit Dorn oder Holtz-Bündlein versetzet/ nicht nur wegen des Frostes/ sondern auch/ daß kein Vieh darauf komme/ insonderheit aber/ damit die Hüner und Tauben den Saamen nicht auflesen/noch die Blättlein von den jungen Pflantzen/ wenn sie aufwachsen/ abbeissen mögen. Wenn aber die Pflantzen sich erstrecken/ so nimmt man das Deck-Reisig wieder weg/ und lässet sie frey wachsen/ bis sie um Pfingsten ausgehoben und versetzet werden/ da man auch die Verzäunung hinwieder wegzuräumen pflegt. Auf den Dörffern haben sie zu denen Pflantz-Beeten ihre gewissen Gemein-Flecke/ welche nach der Anzahl derer mit dem Gemeinde-Recht versehenen Innwohner eingetheilet sind/ und um welche gemeiniglich alle Jahre gekabbelt wird/ oder es ist ein jedes Hauß oder Bauer auch mit seinem gewissen Pflantz-Beet versehen.

Pflantzen/ ist diejenige Feld-Arbeit / wenn man nemlich auf dem Acker die aus dem Beet gezogene Pflantzen in Ordnung bringet/ oder zu

Kraut

Kraut ſtecket. Insgemein wird St. Urban vor den beſten Kraut-Patron gehalten/ deſſen Gedächtnuß allezeit den 21. May einfällt. Einige wollen zwar nicht viel auf das Früh-Pflantzen halten/u. ſagen: **Mayen-Kraut kein Kraut.** Andere hergegen/ wañ ſie nur tüchtige Pflantzen zum Stecken haben/ können mit dem Stecken nicht früh genug kommen/ wenn ſie gleich vor St. Urban dieſe Arbeit vornehmen/ und erwählen ſie hierzu/ wo nicht gar den neuen/ doch den zunehmenden Mond/ weil dergleichen Kraut ſich wohl und grün im Felde hält. Die Witterung zum Pflantzen oder Kraut-Stecken muß nicht gar zu naß oder Regen-Wetter/ der Acker aber auch nicht gar zu dürr und trocken ſeyn. Die alten klugen Haußhälter pflegen zu ſagen: **Liegen-Kraut/ gediegen-Kraut/** daß iſt/ wenn nach dem Stecken die Pflantzen auf dem Acker liegen und ſchlaffen/ ſo haben ſie ein gut Gedeyen/ und geben ſchön Kraut. Es iſt demnach das beſte Pflantzen oder Kraut-Stecken/ wenn es geregnet hat/ und der Himmel ſich wieder aufhellet. Hiernächſt iſt auch wohl zu mercken/daß die Pflantzen mit dem Krautſtecker-Stöſſel-aber ja nicht/ wie einige gewohnt/ mit dem Finger/ ein wenig eingedruckt werden denn das letzte iſt von keinem Beſtand ſondern höchſt unnütze.

Pflantzer/iſt ein Werckzeug/gleich dem Haupt von einem Rechen/zuweilen auch gröſſer mit einem Handgriff oder Stiel an der obern Seite/ unten aber mit vielen Zähnen in gleicher Weite von einander/mit welchem Löcher in das Erdreich ge-

drucket werden/ Erbſen / Bohnen/ Türckiſchen Weitzen und dergleichen darein zu ſtecken.

Pflaſter / iſt ein Heil-Mittel / aus verſchiedenen heilſamen Dingen zuſammen geſetzt / und alſo bereitet/ daß es auf Leinwand oder Leder aufgeſtrichen / und äuſſerlich kan aufgeleget werden. Das vornehmſte Weſen der Pflaſter beſtehet aus Wachs/ Oel/ Schmeer/ Butter/ Pulver/ Hartz/ Pech / Gummi/ und andern Sachen mehr / worunter allerhand Kräuter gemiſcht werden. Sie ſind nach ihrem Gebrauch unterſchiedlich / als Haupt- Magen- Leber zertheilende Præſervativ- linderende- Zug- erweichende- Bruch- und andere Pflaſter. Die Krafft der Pflaſter iſt alle emplaſtiſch/ und erfüllet gleichſam: Denn wenn eines einem Theil überſchlagen wird/ ſo verſchlieſſet es wegen ſeiner klebrichten Stücke die Gänge der Haut/ hält die dämpffenden Spiritus auf/ und erhält des Theils Wärme. Inzwiſchen iſt auch deſſen Krafft nicht müßig/ ſondern verrichtet/ von der Wärme des Theils angereitzet / unterſchiedliche Würckungen.

Pflaumen/ Zwetſchken/ ſind ein bekandtes und angenehmes Stein-Obſt / davon bey uns die vornehmſten Arten ſind: Die gemeinen runden und roth-gelben Pflaumen; die groſſen und kleinen ſchwärtzlichen Krickel; die groſſen und kleinen Damaſcener-Pflaumen; die Ungariſchen Pflaumen/welche man vor die beſten hält; die roth und gelben Roß-Pflaumen; die rothen und gelben Maruncken oder Eyer-Pflaumen; die gemeinen Wachs-gelben Spillinge / die halb gelb und rothen

rhen Spillinge; und die kleinen weiſſen Spillinge. Vornemlich werden die gebackenen Pflaumen weit und breit verführet/darunter die Ungariſchen und Damaſcener die gröſten und beſten ſind. Sie müſſen fein groß/ rein/ ſchwarz und nicht klein oder zu trocknen ſeyn. Die rechten ſchwartzen ſind beſſer/ als die mit etwas Zucker und Mehl beſprengten/ welche ganz weißliche/ wie beſchneyet ausſehen.

Pflaumen-Baum/ wächſt wild und zahm; ſeine Blüthe iſt weiß/ und die Blätter den Apfelbaum-Blättern gleich. Er bedarff keines beſondern Bodens noch Wartung; doch iſt ein mittelmäßig Erdreich für ihm das beſte. Will man ihn düngen/ ſo brauche man wohlgefaulten Miſt oder Reb-Aſchen/ denn von friſchem Miſt wird die Frucht wurmſtichig. Er wird durch Stecken aus den Kernen/ oder durch Abnehmender Bruth vermehret/ und unter den Arten zu pfropffen bekömmt ihm die in dem Spalt am beſten. Er leydet leicht Schaden von dem Moos/ ſonderlich in kaltem Boden/ welches man ihm fleißig abnehmen muß. Die dürren Zweige/ welche immer weiter erſterben/ und endlich den gantzen Baum verderben/ müſſen fleißig abgeſchnitten werden. In der Artzeney werden die Ungariſchen und Mähriſchen Pflaumen gebraucht/ eine gelinde Leibes-Oeffnung zuwege zu bringen. Die Blätter vom Pflaum-Baum in Wein geſotten/ und ſolchen in den Mund gehalten/ dienet wider Flüſſe/ ſo auf die Gurgel und das Zahn-Fleiſch fallen. In den Apothecken hat man ein-

gemachte Pflaumen mit Honig und Wein; das Fleisch von durchgedruckten Pflaumen/ mit Zucker dicke gekocht; den einfachen auf verschiedene Art versetzten Syrup/ und Laxir-Pflaumen/ davon den Kindern 1. bis 2. den Alten aber 6. bis 7. Stück gegeben werden.

Pflaumen-Federn/ heissen diejenigen weichen und kurtzen Federlein/ so denen Gänsen von den Bäuchen gerupffet werden/ und nicht nöthig zu schliessen sind/ weilen sie keine Kiele haben.

Pflug/ ist ein Werckzeug/ womit der Ackersmann das Land umreisset/ und zu Einnehmung des Saamens bereitet. Es bestehet aus einem Gerüst auf zwey kleinen Rädern/ daran ein anders hänget/ so mit einem Pflug-Eisen/ welches in die Erde schneidet/ und mit einem Pflug-Schaar/ so die Erdschollen umwirfft/ versehen. Wenn der Ackermann pflügen will/ spannt er die Ochsen oder Pferde vor den Pflug/ treibt sie nach der Länge über den Acker gerad hinaus/ und regieret mit der Pflugstertz/ welche er mit der lincken Hand hält/ den Pflug so/ daß er in rechter Maß das Erdreich greiffe/ und gerade Furchen mache; mit der rechten aber hält er die Reute/ womit er vor dem Pflug-Eisen räumet/ und die Erdschollen ablöset. Ein Pflug hat ein besonder hochverpöntes Recht/ daß an demselben sich niemand vergreiffen darff. Als vor einigen Jahren das Sterben unter dem Vieh so heffig würete/ daß es an Zug-Vieh gemangelt/ den Acker zu bearbeiten/ hat ein

ein Edelmann zu Meyland einen Pflug erfunden/ mit welchem durch bloſſe Menſchen-Hand und wenig Mühe die Arbeit verrichtet werden können/ und iſt ſolche Erfindung hin und wieder beliebet und gebraucht worden.

Pflug/ heiſſet auch/ an einigen Orten/ ein gewiſſes Maas Ackers/ darauf ein Pflug mag gehalten/ oder das mit einem Pflug kan beſtritten werden. Nach ſolchem wird dann der Pflug-Schatz angelegt/ und auf die Pflüge geſchlagen.

Pflug-Dienſt/ iſt derjenige Dienſt/ den ein Anſpanner von ſeinem Hof und Gut mit ſeinem Zug-Vieh dem Grund-Herrn zu leiſten ſchuldig iſt/ auf ſeine Koſten/ nicht nur bey Beſtellung des Hof-Ackers/ und Einführung der Feld-Früchte/ ſondern auch mit An- und Verführung allerley Güter/ und wo der Herr ſein nöthig hat. Weil nun dieſes eine ſchwere Dienſtbarkeit/ ſo ſoll ſie nicht mißbrauchet/ noch über die Befugnis und das Herkommen erſtrecket/ weniger erhöhet/ und mit neuen Beſchwerden vermehret/ vielmehr billige Maſſe und Chriſtliche Beſcheidenheit dabey beobachtet werden.

Pflügen/ heiſſet den Acker mit dem Pflug umreiſſen/ und alſo zur Einnehmung des Saamens bequem machen. Zur Winter-Saat ſoll man das Feld/ wo möglich/ viermal pflügen/ nemlich/ 1.) brachen/ 2.) wenden/ 3.) rühren oder auftreiben/ und 4.) zur Saat pflügen: die meiſten aber pflügen nur dreymahl: gleichwohl ſiehet man auch und erfähret/ daß etliche/ die

nicht viel Felder haben/ fünffmal pflügen; und gewiß/ wer es thun kan/ dem iſt es ſehr gut; jedoch muß die Landes-Art dabey wohl in Acht genommen werden/ auch nachdem eintrocken oder naſſes Jahr folget. Und ſo man auch ein Stück Landes nicht dreymal vor der Saat ackern kan/ ſo pflüge man im äuſſerſten Nothfall nur zweymal; nemlich/ wenn man erſtlich gebracket/ laſſe mans darauf und bald wohl einegen/ denn ein gutes Egen iſt beſſer/ als ein böſes Ackern: drey Wochen hernach laſſe mans deſto tiefer arbeiten/ und gar zeitlich beſäen/ ſonderlich wenn es ſchwach Land/ und nicht gedünget iſt. Je öffter diejenigen Aecker/ ſo nicht leimicht ſind/ gepflüget werden/ je beſſer es vor dieſelben iſt. Diejenigen Aecker aber/ welche groſſe Näſſe an ſich ziehen/ und flüßig oder leim/ und donnicht ſind/ dürffen eben ſo klein nicht gepflüget werden/ denn wenn ſolche gar zu klar/ ung klein ſind/ und Platz-Regen oder ſtarcke Näſſe einfället/ ſo werden ſolche Aecker/ wie eine Tenne zuſammen geſchwemmet; und bleiben alſo die Früchte ſtecken/ und müſſen verderben/ wenn aber ein ſolcher Acker noch etwas klößig bleibet/ ſchadet die Näſſe gar nicht/ ſo er nur anders gedünget iſt. Zur Sommer-Saat pfleget man drey oder auch nur zweymal zu pflügen/ nemlich 1.) ſtürtzen oder ſtoppeln/ 2.) rühren/ welches doch in guten und mürben Feldern/ zumal/ wo man nicht ſchöne trockene Zeit dazu hat/ vor unnöthig gehalten/ und alſo an vielen Orten erſparet wird; und damit 3.) ackern/ oder zur Sommer-Zeit pflügen.

Son-

Sonſten iſt dabey zu beobachten / daß man / wo es ſich ſchicken will / die feuchte Aecker an trockenen und warmen Tagen / die ſandige und dürre aber bey feuchtem Wetter pflügen müſſe.

Pflug-Recht, heiſſet an einigen Orten die Einrichtung eines Ackers zu dreyen Arten / daß er ein Jahr über Winter / das andere Jahr über Sommer beſtellet / und das dritte brach gelaſſen werde. Wer einen Acker nach Pflug-Recht annimmt / hat ihn auf vorbeſchriebene Weiß drey Jahr zu genieſſen; bleibt er länger daran / ſo gilt ſeine Miethe nur auf ein Jahr / wann ſie nicht ausdrücklich verneuet worden.

Pfriemmen-Kraut / wächſt gern an ſandigen und Sonnen-reichen Orten / hat holtzige grüne Stengel / wie Ruthen / längliche Blätter und gelbe Blumen / wie der Flachs. Ehe dieſe aufblühen / werden ſie wie die Ausländiſche Capern mit Saltz und Eßig eingemacht / und Ginſt oder teutſche Capern genannt. Der Saame gleicht den Wicken / iſt auswendig ſchwartz / inwendig gelb / und ſoll die Kröpff vertreiben / auch wider Miltz- und Leber-Kranckheiten gut ſeyn.

Pfropf / iſt ein Stöpſel / den man in ein Loch oder eine Wand macht.

Pfropffen / oder **Peltzen der Bäume** / ſiehe **Bäume pfropffen.**

Pfropff-Reis / iſt ein junges jähriges Reis von einem fruchtbaren Baum / welches auf einen wilden Stamm geſetzet / und ſolcher dadurch verbeſſert wird. Es iſt aber wohl Acht zu geben in Erwehlung der Pfropff-Reiſer ſelbſt / und auf

die Zeit / wie auch die Arth / wenn und auf was Weise sie zu brechen / denn daran liegt es / ob die daraus erwachsene Bäume bald oder erst nach langen Jahren tragen / ingleichen wie der ganze daraus erwachsene Baum sich arthet. Diesemnach sollen die Pfropff-Reiser von jungen / gesunden Bäumen / die bereits getragen haben / nicht von denen untersten Aesten / sondern allemal im höchsten Wipffel des Baumes / gegen Mittag / allwo allemal die Reiser am besten und zeitigsten sind / von frischen saffrigen Zweigen / behutsamlich / daß die Rinde nicht verletzet werde / bey hellem und stillen Wetter gebrochen / aber nicht gleich / so bald sie von dem Baum gebrochen sind / aufgesetzet / sondern etliche Tage liegen gelassen werden. Dahero halten einige vor gut / wenn die Reiser drey Tage vor dem neuen Mond gebrochen / und wenn hernach ein neuer Monden eben so viel Tage alt worden / gepfrofft werden. Denn was im neuen Mond gebrochen und auch gepfropffet wird / soll wohl in die Höhe wachsen / aber keine Früchte tragen. Siehe oben Pfropffen. So hält man auch davor / daß dasjenige Reis / so im Schneiden oder Brechen ohngefehr auf die Erde entfalle / keine Früchte halte / sondern sie alle abfallen lasse. Auch pfleget man sie gemeiniglich aufwärts / das ist / in den obersten Aesten gegen den Aufgang der Sonnen zu brechen / denn die von den untersten Aesten der Bäume gebrochen / behalten die Art dieser Aeste / daß sie sich nur breiten / und nicht in die Höhe wachsen wollen. Es müssen sich auch die Propff-Reiser nach des Stammes Beschaffen-

ſchaffenheit / ob er ſtarck oder gering iſt / richten / alſo das man in ſtarcke Stämme Reiſer mit vier oder fünff Augen / in ſchwache oder dünne aber nur mit drey Augen ſetze. Wenn man ſie verſenden oder lange verwahren will / müſſen ſie am Bruch mit feuchtem Leimen oder gelinden Töpffer-Don beſchlagen / oder aber mit friſchem Moos bewunden / oder nur in die Erde an einen ſchattigen Ort geleget werden. Will man ſie aber weit hinweg ſenden / ſtecket man ſie behutſam in eine Riebe oder einen Apffel. Die Pfropff-Reiſer von Aepffel-Bäumen wollen auf wilde- oder / wann es Zwerg-Bäume werden ſollen / auf Paradieß-Aepffel-Stämme / Birn-Reiſer hingegen auf wilde Birn-Bäume gepfropffet / oder auf junge Kern-Bäume / oder geſunde Birn-Quitten-Stämme geängelt ſeyn. Reiſer von Abricoſen und Pferſichen ſind auf ſüſſe Mandel-Stämme zu pfropffen / oder auf wilde Pferſiche und Abricoſen / ſo aus Kernen gewachſen / zu oculiren oder abzuſäugen. Auf Damaſcener-Pflaumen-Stämme kan man auch Abricoſen Pferſiche und Mirabolanen abſäugen oder oculiren. Reiſer von Spaniſchen Kirſchen müſſen auf ſüſſe Kirſch-Stämme / Amarellen und Mäh-Kirſchen aber auf weiſſe Kirſchen-Stämme gepfropffet werden; auf ſchwartze ſaure Kirſch-Stämme gehet es nicht an / weil der Safft viel zu zähe und herb iſt / dann ob ſie ſchon eine Zeitlang wachſen und bekleiben möchten / ſo hat es doch keinen Beſtand / ſondern es müſſen Stamm und Reis mit einander verderben. Uber dieſes kan man auch

noch folgendes aus der Erfahrung bemercken/ daß so grosse Art von guten Obst widerum auf grosse Art wild Obst geproffet/ dieses an Stämen und Früchten besser wird; pfropfet man kleine Art von guten Obst auf grosse Art von wilden Stämmen/ so wird das Obst besser/ und etwas gröſſer; pfropfet man grosse Art von guten Obst auf kleine Art wilder Stämme/ so wird das Obst auch wohl gröſſer/ aber es arthet mehr nach dem Reise/ bleibet aber dem Stame nach etwas kleiner/ und will nicht recht fort/ denn der Stamm ist immer unten schwächer/ es treibet zwar dicke Reiser/ aber sie können sich nicht so breiten/ und in so schöne Bäume wachsen/ wie wenn der wilde Stamm grosser Art; endlich/ so oben klein Obst auf stärckere Art geseʒet wird/ wächset das obere Holtz klein/ jedoch das Obst/ auch von der kleinsten Art/ deſto gröſſer: Folglich lassen sich in einen Tage von einem Baum unterschiedene Stämme pfropffen/ davon immer einer bessere und gröſsere Früchte bringet als der andere/ zumal/ wenn die unterschiedene Beschaffenheit des Erdbodens/ darinnen sie sich geseʒet befinden/ darzu kömmt.

Pfrunfften/ sagt man/ wenn die Hirsche mit dem Wildpret scherzen.

Pfühle/ heissen in dem Gebett-Bette diejenigen schmalen und langen Küssen/ so zu denen Häupten und Füssen geleget werden.

Pfund/ ist ein gemeines Kramer-Gewicht/ hat 16. Unzen/ oder 32. Loth/ oder 128. Quentlein.

lein. Es giebt aber zweyerley Gewichte/ nemlich Fleiſcher- und Kramer-Gewichte; jenes iſt ſchwerer als dieſes. Apothecker-Gewicht hält nur 12. Unzen/ eine Unze zwey Loth/ ein Loth 4. Drachmas oder Quintlein 13. Scrupel/ und ein Scrupel/ 20. Gran.

Pfund/ heiſt in Jäger-Terminis ein Streich oder Schlag/ den man mit dem Weide-Meſſer vor den Hinterſten bekömmt. Denn wenn bey einem Jagend jemand einen Fehler durch unrechte Benennung derer dabey vorkommenden Dinge begehet/ ſo wird er über den beſten Hirſch geleget/ und von dem Jäger oder Forſt-Meiſter mit dem bloſſen Weide-Meſſer/ unter dem Blaſen und Wald-Schrey der umſtehenden Jägeren/ ihm auf das Hintertheil drey Pfund oder Schläge gegeben.

Pfütz-Eymer/ ein Gefäß/ damit das Waſſer aus dem Sumpff ausgeſchöpffet wird.

Phœnicopterus, iſt ein Waſſer-Vogel/ ſo ſtarck als ein Reiger/ und Aſchen-farbig; ſein Schnabel iſt forn ein wenig krumm/ und der Hals ſehr lang/ er gehet in die Seen und in das Meer; er lebet von kleinen Fiſchen/ von Muſcheln und Schnecken. Er führet viel flüchtiges Saltz und Oel; eröffnet/ und dienet wider die ſchwere Noth. Sein Schmaltz zertheilet/ und ſtärcket die Nerven.

Phönix/ heiſſet eine gewiſſe Gattung Graß oder Kraut/ welches einen Hauffen Stengel oder Röhrlein treibet/ auf zwey Füß hoch/ die ſind ſchlanck und rund/ haben wenig Knoten/ und je-

des bringet zwey/ drey oder vier lange und schmale streiffige/ dicke/ dunckel-grüne Blätter. Diese Stengel führen an dem Ende ihrer Spitzen Aehren / bald wie der Lolch / doch sind sie um ein gut Theil kürtzer / viel dünne / und mit rothen oder weissen Zäserlein besetzet. Wenn die Blüthen vergangen sind/ so folgen ihnen kleine/ längliche/ und rothe Körner. Die Wurtzeln sind voll Knoten und Zasern. Dieses Kraut wächst auf dem Felde/ an den Wegen / und auf den Dächern der Gebäude. Es führet viel Oel und wenig Saltz; reiniget und hält an; es stillet den Durchfall und das Bluten/ wie auch/ wenn einer wider Willen den Urin gehen läßt. Es wird abgesotten gebraucht.

Physiognomie/ist die Kunst/welche aus dem äusserlichen Ansehen und Bildung des Gesichts und Gestalt der Glieder eines Menschen/ von seiner Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit einiger Massen zu erkennen giebet. Wir sagen einiger Massen / weil nemlich diese Kunst auf betrüglichen Principiis beruhet / und das böse Naturell eines Menschen/auch durch gute Lehre und Weißheit noch ziemlich kan verbessert werden; daher sie von vielen gar hoch gehalten / von andern aber vor eitel ungewiß Ding ausgeschryen wird.

Pillen / ist ein Heil-Mittel oder Artzney/ so aus einem zugerichteten Teig / in Gestalt kleiner Kügelein/ formiret/ und zuweilen vergoldet oder versilbert wird. Sie werden ganz eingeschlucket/ damit der bittere Geschmack / den sie gemeiniglich haben/ weniger empfunden werde. Sie werden

über-

überhaupt eingetheilet in purgirende und alterirende; von beyderley Art sind mancherley Compositiones vorhanden / nach welchen / oder auch von ihren besondern Gebrauch / sie mit besondern Nahmen / unterschieden werden.

Pimpernell / siehe **Pimpinelle.**

Pimper-Nüsse / Pistacien / ist die Frucht eines Baums / der wie ein Nuß-Baum in Persien / Egypten / Java und Sicilien wächst; wie dann die meisten zu uns aus Italien gebracht werden. Die Frucht hängt an den Bäumen Trauben-weiß / und ist äusserlich grün / wie eine Mandel anzusehen / worunter eine weisse harte Schaale befindlich / und in derselben ein Kern / der wie eine rothe Lamperts-Nuß aussiehet. Es werden zu uns die gantzen Nüsse gebracht / die aber sehr trocken wollen gehalten seyn / denn sonst werden sie leicht ranzig. Sie haben einen süssen Geschmack / und öhlichten Safft / stärcken den Magen / erwecken den Appetit / und geben gute Nahrung. Sie werden in der Küche an Hünern / Kalbfleisch / Fischen / Pasteten und sonsten vielfältig gebraucht / auch von Conditern zum Marcipan genommen.

Pimpinelle / Pimpernell / wächst wild und auch in Gärten. Die wilde wird in grosse und kleine unterschieden. Jene wächst auf Wiesen / und hat zuweilen an der Wurtzel eine rothe Beere / womit die Färber Carmesin-roth färben: diese wächst an Bergen und steinichten Oertern. In den Apothecken wird davon die Wurtzel / das Kraut / und der Saamen geführet / sie verdün-

nen /

nen / zertheilen / eröffnen / treiben den Schweiß / Harn und Stein. Die daraus bereitete Stücke ſind. Die eingemachte Wurzel / eine Conſerve / das Waſſer / ein Oel / und aus dem ganzen Gewächs das Salz. Die Garten-Pimpinelle iſt ebenfalls groß und klein. Davon wird die kleine allein in den Apothecken geführet / und ſonderlich zu Wund-Tränken gebraucht / auch ein Waſſer / Syrup und Conſerve davon bereitet.

Pinien / Zirbel-Nüſſe / iſt die Frucht eines Fichten-Baums / der nur in warmen Ländern fortkömmt / abſonderlich in Italien und Franckreich; dann ob man zwar bey uns in Gärten auch den Baum hat / ſo träget er doch keine Früchte. Er hat lange ſpitzige Tangeln / und groſſe aus vielen holzigen Schuppen zuſammen geſetzte Zapffen / unter deren jeden zwey Nüſſe liegen. Wenn dieſe Zapffen ins warme geleget werden / thun ſich die Schuppen aus einander / und laſſen die Nüſſe fallen / welche zerſchlagen / und die kleinen mit einer rothen Haut umgebene Kerne daraus genommen werden. Wenn ſie gut / ſollen ſie hart / durch und durch weiß / ſüſſe / friſch / und nicht ranzig ſeyn. Sie werden geſchält / an Speiſen gethan / wie die Piſtacien / denen ſie auch an Tugend gleich kommen; ferner / mit Zucker überzogen und eingemacht. Das daraus gepreſſte Oel wird als eine ſonderbare Stärckung vor ſchwache und lahme Glieder gerühmet.

Pipe / iſt ein Wein-Maas; insgemein wird ſie bey uns auf 5. Eymer geſchätzet.

Pips /

Pips/ Zipff/ iſt eine Kranckheit der Hüner/ da ihnen an die Zungen-Spitze ein weiſſes Häutlein wächſt/ welches/ wo es verſäumet wird/ ihnen bald den Garaus macht. Um ſie dafür zu bewahren legt man Feld-Kümmel oder Hammerſchlag in ihr Trinck-Gefäß. Wann ſie aber davon ergriffen worden/ muß man ihnen das Häutlein behend von der Zunge abziehen/ etwas Butter mit Pfeffer zu verſchlucken geben/ und ein Federlein durch die Naſen-Löcher ziehen/ oder den Schnabel mit Baum-Oel/ darinnen Knoblauch geweichet/ ſchmieren.

Piſtacien/ ſiehe **Pimper-Nüſſe.**

Planeten/ ſind einige Sterne/ welche nicht wie die Fix-Sterne ſtets auf einerley Punct angetroffen werden/ ſondern ſich von Morgen gegen Abend bewegen/ dergeſtalt/ daß ſie nicht ſtets einerley Weite von einander entfernet ſtehen/ ob ſie ſchon ihren ordentlichen Lauff haben/ welcher unterſchiedlich iſt/ nachdem ſie weit oder nahe von der Sonnen ſtehen. Sie lauffen zwar alle durch den Thier-Kreis/ halten aber die Sonnen-Straſſe nicht genau/ ſondern tretten bald über/ bald unter dieſelbige aus. Sie erſcheinen auch einmal kleiner oder gröſſer/ als das andere/ nachdem ſie ſich von der Erden entfernen/ oder ihr näher kommen. Die Alten haben denen Planeten eine ſtarcke Würckung und Einfluß in die irrdiſchen Cörper zugeſchrieben; daher einem jeden nicht nur ſein Hauß am Himmel/ da er am kräfftigſten würcken ſoll/ ſondern auch eigene Metalle/ Steine/ Kräuter/ Thiere/ ja Glieder und Theil

e/

die Zeit / wie auch die Arth / wenn und auf was Weise sie zu brechen / denn daran liegt es / ob die daraus erwachsene Bäume bald oder erst nach langen Jahren tragen / ingleichen wie der ganze daraus erwachsene Baum sich arthet. Diesemnach sollen die Pfropff-Reiser von jungen / gesunden Bäumen / die bereits getragen haben / nicht von denen untersten Aesten / sondern allemal im höchsten Wipffel des Baumes / gegen Mittag / allwo allemal die Reiser am besten und zeitigsten sind / von frischen saffrigen Zweigen / behutsamlich / daß die Rinde nicht verletzet werde / bey hellem und stillen Wetter gebrochen / aber nicht gleich / so bald sie von dem Baum gebrochen sind / aufgesetzet / sondern etliche Tage liegen gelassen werden. Dahero halten einige vor gut / wenn die Reiser drey Tage vor dem neuen Mond gebrochen / und wenn hernach ein neuer Monden eben so viel Tage alt worden / gepfrofft werden. Denn was im neuen Mond gebrochen und auch gepfropffet wird / soll wohl in die Höhe wachsen / aber keine Früchte tragen. Siehe oben **Pfropffen**. So hält man auch davor / daß dasjenige Reis / so im Schneiden oder Brechen ohngefehr auf die Erde entfalle / keine Früchte halte / sondern sie alle abfallen lasse. Auch pfleget man sie gemeiniglich aufwärts / das ist / in den obersten Aesten gegen den Aufgang der Sonnen zu brechen / denn die von den untersten Aesten der Bäume gebrochen / behalten die Art dieser Aeste / daß sie sich nur breiten / und nicht in die Höhe wachsen wollen. Es müssen sich auch die Propff-Reiser nach des Stammes Beschaffen-

ſchaffenheit / ob er ſtarck oder gering iſt / richten / alſo das man in ſtarcke Stämme Reiſer mit vier oder fünff Augen / in ſchwache oder dünne aber nur mit drey Augen ſetze. Wenn man ſie verſenden oder lange verwahren will / müſſen ſie am Bruch mit feuchtem Leimen oder gelinden Töpffer-Don beſchlagen / oder aber mit friſchem Moos bewunden / oder nur in die Erde an einen ſchattigen Ort geleget werden. Will man ſie aber weit hinweg ſenden / ſtecket man ſie behutſam in eine Riebe oder einen Apffel. Die Pfropff-Reiſer von Aepffel-Bäumen wollen auf wilde- oder / wann es Zwerg-Bäume werden ſollen / auf Paradieß-Aepffel-Stämme / Birn-Reiſer hingegen auf wilde Birn-Bäume gepfropffet / oder auf junge Kern-Bäume / oder geſunde Birn- Quitten-Stämme geäugelt ſeyn. Reiſer von Abricoſen und Pferſichen ſind auf ſüſſe Mandel-Stämme zu pfropffen / oder auf wilde Pferſiche und Abricoſen / ſo aus Kernen gewachſen / zu oculiren oder abzuſäugen. Auf Damaſcener-Pflaumen-Stämme kan man auch Abricoſen Pferſiche und Mirabolanen abſäugen oder oculiren. Reiſer von Spaniſchen Kirſchen müſſen auf ſüſſe Kirſch-Stämme / Amarellen und Mäh-Kirſchen aber auf weiſſe Kirſchen-Stämme gepfropffet werden; auf ſchwartze ſaure Kirſch-Stämme gehet es nicht an / weil der Safft viel zu zähe und herb iſt / dann ob ſie ſchon eine Zeitlang wachſen und bekleiben möchten / ſo hat es doch keinen Beſtand / ſondern es müſſen Stamm und Reis mit einander verderben. Uber dieſes kan man auch

noch folgendes aus der Erfahrung bemercken/ daß ſo groſſe Art von gutem Obſt widerum auf groſſe Art wild Obſt geproffet/ dieſes an Stämen und Früchten beſſer wird; pfropffet man kleine Art von guten Obſt auf groſſe Art von wilden Stämmen/ ſo wird das Obſt beſſer/ und etwas gröſſer; propffet man groſſe Art von guten Obſt auf kleine Art wilder Stämme/ ſo wird das Obſt auch wohl gröſſer/ aber es arthet mehr nach dem Reiſe/ bleibet aber dem Stame nach etwas kleiner/ und will nicht recht fort/ denn der Stamm iſt immer unten ſchwächer/ es treibet zwar dicke Reiſer/ aber ſie können ſich nicht ſo breiten/ und in ſo ſchöne Bäume wachſen/ wie wenn der wilde Stamm groſſer Art; endlich/ ſo eben klein Obſt auf ſtärckere Art geſetzet wird/ wächſet das obere Holtz klein/ jedoch das Obſt/ auch von der kleinſten Art/ deſto gröſſer: Folglich laſſen ſich in einen Tage von einem Baum unterſchiedene Stämme pfropffen/ davon immer einer beſſere und gröſſere Früchte bringet als der andere/ zumal/ wenn die unterſchiedene Beſchaffenheit des Erdbodens/ darinnen ſie ſich geſetzet befinden/ darzu kömmt.

Pfrunfften/ ſagt man/ wenn die Hirſche mit dem Wildpret ſcherzen.

Pfühle/ heiſſen in dem Gebett-Bette diejenigen ſchmalen und langen Küſſen/ ſo zu denen Häupten und Füſſen geleget werden.

Pfund/ iſt ein gemeines Kramer-Gewichte/ hat 16. Unzen/ oder 32. Loth/ oder 128. Quentlein.

lein. Es giebt aber zweyerley Gewichte/ nemlich Fleiſcher- und Kramer-Gewichte; jenes iſt ſchwerer als dieſes. Apothecker-Gewicht hält nur 12. Unzen/ eine Unze zwey Loth/ ein Loth 4. Drachmas oder Quintlein 13. Scrupel/ und ein Scrupel/ 20. Gran.

Pfund/ heiſt in Jäger-Terminis ein Streich oder Schlag/ den man mit dem Weide-Meſſer vor den Hinterſten bekömmt. Denn wenn bey einem Jagend jemand einen Fehler durch unrechte Benennung derer dabey vorkommenden Dinge begehet/ ſo wird er über den beſten Hirſch geleget/ und von dem Jäger oder Forſt-Meiſter mit dem bloſſen Weide-Meſſer/ unter dem Blaſen und Wald-Schrey der umſtehenden Jägerey/ ihm auf das Hintertheil drey Pfund oder Schläge gegeben.

Pfütz-Eymer/ ein Gefäß/ damit das Waſſer aus dem Sumpff ausgeſchöpffet wird.

Phœnicopterus, iſt ein Waſſer-Vogel/ ſo ſtarck als ein Reiger/ und Aſchen-farbig; ſein Schnabel iſt forn ein wenig krumm/ und der Hals ſehr lang/ er gehet in die Seen und in das Meer; er lebet von kleinen Fiſchen/ von Muſcheln und Schnecken. Er führet viel flüchtiges Saltz und Oel; eröffnet/ und dienet wider die ſchwere Noth. Sein Schmaltz zertheilet/ und ſtärcket die Nerven.

Phönix/ heiſſet eine gewiſſe Gattung Graß oder Kraut/ welches einen Hauffen Stengel oder Röhrlein treibet/ auf zwey Füß hoch/ die ſind ſchlanck und rund/ haben wenig Knoten/ und je-

des bringet zwey/ drey oder vier lange und schmale streiffige/ dicke/ dunckel-grüne Blätter. Diese Stengel führen an dem Ende ihrer Spitzen Aehren / bald wie der Lolch / doch sind sie um ein gut Theil kürtzer / viel dünne / und mit rothen oder weissen Zäserlein besetzet. Wenn die Blüthen vergangen sind/ so folgen ihnen kleine/ längliche/ und rothe Körner. Die Wurtzeln sind voll Knoten und Zasern. Dieses Kraut wächst auf dem Felde/ an den Wegen / und auf den Dächern der Gebäude. Es führet viel Oel und wenig Saltz; reiniget und hält an; es stillet den Durchfall und das Bluten/ wie auch/ wenn einer wider Willen den Urin gehen läßt. Es wird abgesotten gebraucht.

Physiognomie/ist die Kunst/welche aus dem äusserlichen Ansehen und Bildung des Gesichts und Gestalt der Glieder eines Menschen/ von seiner Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit einiger Massen zu erkennen giebet. Wir sagen einiger Massen / weil nemlich diese Kunst auf betrüglichen Principiis beruhet / und das böse Naturell eines Menschen/auch durch gute Lehre und Weißheit noch ziemlich kan verbessert werden; daher sie von vielen gar hoch gehalten / von andern aber vor eitel ungewiß Ding ausgeschryen wird.

Pillen / ist ein Heil-Mittel oder Artzney / so aus einem zugerichteten Teig / in Gestalt kleiner Kügelein/ formiret/ und zuweilen vergoldet oder versilbert wird. Sie werden gantz eingeschlucket damit der bittere Geschmack / den sie gemeiniglich haben/ weniger empfunden werde. Sie werden

über-

überhaupt eingetheilet in purgirende und alterirende; von beyderley Art sind mancherley Compositiones vorhanden / nach welchen / oder auch von ihren besondern Gebrauch / sie mit besondern Nahmen / unterschieden werden.

Pimpernell / siehe **Pimpinelle.**

Pimper-Nüsse / **Pistacien** / ist die Frucht eines Baums / der wie ein Nuß-Baum in Persien / Egypten / Java und Sicilien wächst; wie dann die meisten zu uns aus Italien gebracht werden. Die Frucht hängt an den Bäumen Trauben-weiß / und ist äusserlich grün / wie eine Mandel anzusehen / worunter eine weisse harte Schaale befindlich / und in derselben ein Kern / der wie eine rothe Lamperts-Nuß aussiehet. Es werden zu uns die ganzen Nüsse gebracht / die aber sehr trocken wollen gehalten seyn / denn sonst werden sie leicht ranzig. Sie haben einen süssen Geschmack / und öhlichten Safft / stärcken den Magen / erwecken den Appetit / und geben gute Nahrung. Sie werden in der Küche an Hünern / Kalbfleisch / Fischen / Pasteten und sonsten vielfältig gebraucht / auch von Conditern zum Marcipan genommen.

Pimpinelle / **Pimpernell** / wächst wild und auch in Gärten. Die wilde wird in grosse und kleine unterschieden. Jene wächst auf Wiesen / und hat zuweilen an der Wurtzel eine rothe Beere / womit die Färber Carmesin-roth färben: diese wächst an Bergen und steinichten Oertern. In den Apothecken wird davon die Wurtzel / das Kraut / und der Saamen geführet / sie verdünnen /

nen/ zertheilen/ eröffnen/ treiben den Schweiß/ Harn und Stein. Die daraus bereitete Stücke ſind. Die eingemachte Wurzel/ eine Conſerve/ das Waſſer/ ein Oel/ und aus dem gantzen Gewächs das Saltz. Die Garten-Pimpinelle iſt ebenfalls groß und klein. Davon wird die kleine allein in den Apothecken geführet/ und ſonderlich zu Wund-Träncken gebraucht/ auch ein Waſſer/ Syrup und Conſerve davon bereitet.

Pinien/ Zirbel-Nüſſe/ iſt die Frucht eines Fichten-Baums/ der nur in warmen Ländern fortkömmt/ abſonderlich in Italien und Franckreich: dann ob man zwar bey uns in Gärten auch den Baum hat/ ſo träget er doch keine Früchte. Er hat lange ſpitzige Tangeln/ und groſſe aus vielen holtzigen Schuppen zuſammen geſetzte Zapffen/ unter deren jeden zwey Nüſſe liegen. Wenn dieſe Zapffen ins warme geleget werden/ thun ſich die Schuppen aus einander/ und laſſen die Nüſſe fallen/ welche zerſchlagen/ und die kleinen mit einer rothen Haut umgebene Kerne daraus genommen werden. Wenn ſie gut/ ſollen ſie hart/ durch und durch weiß/ ſüſſe/ friſch/ und nicht ranzig ſeyn. Sie werden geſchält/ an Speiſen gethan/ wie die Piſtacien/ denen ſie auch an Tugend gleich kommen: ferner/ mit Zucker überzogen und eingemacht. Das daraus gepreſſte Oel wird als eine ſonderbare Stärckung vor ſchwache und lahme Glieder gerühmet.

Pipe/ iſt ein Wein-Maas; insgemein wird ſie bey uns auf 5. Eymer geſchätzet.

Pips/

Pips/ Zipff/ iſt eine Kranckheit der Hüner/ da ihnen an die Zungen-Spitze ein weiſſes Häutlein wächſt/ welches/ wo es verſäumet wird/ ihnen bald den Garaus macht. Um ſie dafür zu bewahren legt man Feld-Kümmel oder Hammerſchlag in ihr Trinck-Gefäß. Wann ſie aber davon ergriffen worden/ muß man ihnen das Häutlein behend von der Zunge abziehen/ etwas Buter mit Pfeffer zu verſchlucken geben/ und ein Federlein durch die Naſen-Löcher ziehen/ oder den Schnabel mit Baum-Oel/ darinnen Knoblauch geweicher/ ſchmieren.

Piſtacien/ ſiehe **Pimper-Nüſſe.**

Planeten/ ſind einige Sterne/ welche nicht wie die Fix-Sterne ſtets auf einerley Punct angetroffen werden/ ſondern ſich von Morgen gegen Abend bewegen/ dergeſtalt/ daß ſie nicht ſtets einerley Weite von einander entfernet ſtehen/ ob ſie ſchon ihren ordentlichen Lauff haben/ welcher unterſchiedlich iſt/ nachdem ſie weit oder nahe von der Sonnen ſtehen. Sie lauffen zwar alle durch den Thier-Kreis/ halten aber die Sonnen-Straſſe nicht genau/ ſondern treten bald über/ bald unter dieſelbige aus. Sie erſcheinen auch einmal kleiner oder gröſſer/ als das andere/ nachdem ſie ſich von der Erden entfernen/ oder ihr näher kommen. Die Alten haben denen Planeten eine ſtarcke Würckung und Einfluß in die irrdiſchen Cörper zugeſchrieben; daher einem jeden nicht nur ſein Hauß am Himmel/ da er am kräfftigſten würcken ſoll/ ſondern auch eigene Metalle/ Steine/ Kräuter/ Thiere/ ja Glieder und Theil

e/

le des menſchlichen Leibes zugeeignet; und die noch weiter gehen/ haben unter ihre Herrſchafft alle Stunden/ ſowohl des Tages/ als der Nacht/ ausgetheilet/ daran ſie gewiſſe Verrichtungen/ welche ſie Magiſch nennen/ gebunden/ und durch ſolche Mittel aus verborgenen Kräfften wunderſame Dinge auszurichten/ Glück und Unglück zu mäßigen/ und zu beſtimmen vermeynen; wie davon die Geomantiſchen/ Magiſchen/ u. d. g. Bücher voll ſind.

Platt-Baum/ iſt ein ſolcher Baum/ den in dicken Vorhölzern fein ausgeſchnörelt/ und ihm umher etwas Lufft gemachet wird/ folgends mit Leim-Spindeln oder Ruthen beſtecket/ und unten eine Hütte von Tannen-Reißig darunter gemacht wird/ in welche der Weidemann ſich verſtecket/ und mit einem Wichtel-Pfeifflein locket/ welches eine Stimme/ wie das Geſchrey eines Käutzleins/ giebet; da denn die Vögel herzu kommen/ ſich auf den Baum ſetzen/ ſich fangen/ und von demſelben herab auf die Hütte fallen. Dieſes heiſſet ein Platt-Baum/ und die Vögel alſo fangen/ heiſſet plattnen. Die beſte Platt-Zeit iſt am Abend/ wenn es anfängt dunckel zu werden.

Plintzen/ iſt gebackenes von einem dünnen Teig/ der mit Milch und Eyern angemacht/ zuweilen mit Corinthen verſetzt/ in eine eiſerne Pfanne mit Butter Löffel-weiſe gegoſſen/ ausgebreitet/ und je dünner je beſſer gebacken wird. Heiſſet an etlichen Orten ein Pfannen-Kuchen.

Platte Bande/ iſt das äuſſerſte und ſchma-

le

schmale Stücke Erdreich / so um das ganze Blumen-Feld herum gehet / und gemeiniglich mit Blumen oder kleinen Bäumlein besetzet wird. Die Teutschen Gärtner nennen es eine Kante.

Platz-Regen/ ist ein starcker/ offt unversehens und mehrentheils in grossen Treffen herabfallender Regen / dadurch sowohl bey dem Wein als Feld-Bau zuweilen grosser Schade verursachet wird: Denn die grossen Platz-Regen pflegen im Herablauffen von denen Weinbergen offtmals den guten Grund hinweg zu schwemmen / und also die Wein-Stöcke zu merklichem Verderben zu entblösen; solchem Unheil vorzubauen/ soll man Gräblein zu Abführung des Regen-Wassers machen/ oder auch an bequemlichen und schicklichen Orten weite Gruben und Löcher graben/ darinnen nicht allein das gute Erdreich aufgehalten/ sondern auch dem Wasser sein strenger Lauff gebrochen werde. Wenn aber der Schade allbereits geschehen/ sollen also bald die vom Wasser gemachte Furchen und Risse wieder geebnet/ die entblösten Stöcke gedecket/ und/ wo vonnöthen/ eingeleget/ auch guter Grund dazu geschüttet werden/ damit sie neue Kräffte bekommen/ und förders wieder Früchte bringen mögen. Aller Saat geschiehet Schaden / wenn sogleich/ ehe sie herfür keimt / starcke Platz-Regen darauf fallen: Denn der Regen schlägt und wäscht die Saat aus/ daß sie bloß auf dem Acker liegt/ und nicht einwurzeln kan / sondern von Vögeln gefressen wird/ so wird auch der Boden nach einem

Platz-

Platz-Regen zähe und fest. Dahero am besten/ wenn ein solcher starcker Regen so gleich nach der Saat fället / daß man das Feld alsobald mit einer Egen bey Sonnenschein überziehe: Denn die Sonne / die auf den Platz-Regen zu scheinen pflegt / macht / daß der Acker gleichsam eine zähe Haut überkömmt / die man mit der Egen wieder öffnen und lüfften kan; es muß aber dieses geschehen / ehe der Saamen zu keimen anfänget.

Plötze/ ist eine Gattung Weiß-Fische / so Spannen-lang wird / einen mittelmäßigen breiten Leib / weiß-glänzende Schuppen/ die Augen/ den Schwantz und die Floßfedern / ohne die auf dem Rücken/ welcher dunckel ist / licht-roth hat. Sie lebet in Flüssen / Seen und Teichen / und leichet im April und Mayen. Ihr Fleisch ist grätig und weich / sonst nicht unangenehm zu essen. Die **Roth-Auge** ist der Plötze in allem gleich / ausser daß sie nicht so Silber weiß/ sondern durch die Schuppen eine merckliche Röthe spielet.

Plumpe/ siehe **Pompe**.

Poley / ist zweyerley. Die wilde wächst in feuchten Boden; die Garten Poley wird einmal gesäet / und wächst hernach / wenn sie beschnitten worden/ von sich selbst. Sie hat dünne knotige Stengel/ rundliche grüne Blätter/ blaue/ aber selten weisse Blüthen/ einen starcken lieblichen Geruch/ und scharffen etwas bittern Geschmack. Sie stärcket das Gehirn und Hertz/ trocknet/ zertheilet und wärmet/ ist ein heilsames Kraut für alle Weiber-Kranckheiten. Mit Eßig in die Nase gezo-

gezogen/ ſtillet ſie das Naſen-Bluten. Unter die Fußſolen in die Schuhe gelegt/ ſoll ſie der Müdigkeit wehren. In den Apothecken hat man davon ein Waſſer/ Oel und Eſſenz/ zu obigen Kranckheiten dienlich.

Polniſch Weeg-Graß/ſo Purpur-Körner trägt/ und häuffig um Warſchau herum/ wie auch in der Ukraine wächſt: bey uns heißt es Johannis-Blut. Die Körner/ die es trägt/ hängen an der Wurtzel/ und zwar nur an einigen. Sie ſeyn Blutroth/ an der Gröſſe einem Hanf-Korn gleich/ und haben einen Blut-rothen Safft/ und Würmlein von gleicher Coleur in ſich. Ihr Nutzen und Gebrauch iſt dadurch erfunden worden/ daß man gemercket/ wie die Hüner/ ſo dergleichen Würme und Körner eingefreſſen/ hernachmals hoch-roth gefärbte Excrementa von ſich gegeben. Johannis Blut wird es genannt/ weil dieſe Körner um Johannis-Feſt an dieſem Kräutgen am meiſten gefunden werden. Es werden ſolche von dem Land-Volck behutſam abgeſtreifft/in Ballen zuſammen gedruckt/ und den Armenianiſchen Kauffleuten verkauffet/ welche ihre wollene/ ſeidene und lederne Waaren/ ſonderlich den Saffian/ und die Roß-Schwäntze damit färben. Es kauffen es auch die Holländer gerne/ und vermengen es unter die Cochenille/ weil es alsdann die Farbe um ein merckliches höher macht.

Pomade/ iſt eine wohlriechende Salbe oder Schmeer/ ſo da dienet/ eine zarte/ reine und glatte Haut zu machen/ Rieſſe und Schwielen

wegzunehmen/ die Haare einzuſchmieren/ damit ſie ſich beſſer kämmen/ krauſen und pudern laſſen/ die gemeine wird von Schwein-Schmaltz/ die beſte von Rehe-Fett/ mit Aepffeln und Citronen-Schnitten bereitet/ und mit allerhand wohlriechenden Oelen angemachet.

Pomerantzen/ ſind eine bekandte Frucht/ in Gröſſe eines Apffels/ rund/ etwas geſetzt oder gedruckt/ Gold-gelb mit groben Narben auf der Schale nicht dicke von Fleiſch/ voll eines ſafftigen Marcks/ in welchem die Kerne ſtecken. Am Geſchmack ſind ſie unterſchiedlich/ etliche gantz ſauer/ andere gantz ſüß/ und noch andere mittelmäßig oder Wein-ſauer. Dieſe werden in der Küche/ wie die ſüſſen bey dem Nach-Tiſch am meiſten gebraucht. Aus den Schalen wird eine Eſſentz/ oder ein Brandtewein gemacht/ ſo eine herrliche Magen-Stärckung/ und für das Bauchgrimmen ein bewährtes Mittel ſind. Die Schalen werden auch trocken oder feuchte in Zucker eingemacht/ und haben alsdenn eben dieſelbe Tugend. Das aus den Kernen abgezogene Waſſer zermalmet den Stein. Das aus der Blürhe deſtillirte Waſſer iſt eine bewährte Artzney in giffrigen und hitzigen Fiebern/ und eine kräfftige Hertz-ſtärckung/ inner- und äuſſerlich gebraucht.

Pomerantzen-Baum/ wird in warmen Ländern ſo groß/ wie bey uns ein mäßiger Apffel-Baum/ hat dicke/ glatte/ überall durchlöcherte/ forne ſcharf zugeſpitzte/ und am Stiel mit einem kleinen Hertz-Blatt unterſetzte Blätter/ die er über Winter behält. Wenn er noch wild/ iſt

er

er mit Dorn-Stacheln bewehrt/ wie der Citronen-Baum. Die Blüthe ist weiß/ und von lieblichen Geruch. Er ist allezeit mit reiffen und unreiffen Früchten beladen/ worzu im Frühling die Pracht der Blumen kömmt. Die Frucht ist grün/ die aber den Winter über an dem Baum hängen bleibt/ färbt sich bleich-gelb/ und wird im Frühling wieder grün/ biß sie zu völliger Reiffe und farbe gelanget. Sie können bey uns so wenig/ als die Citronen-Bäume/ die Lufft im Winter vertragen/ und müssen in die Gewächs-Häusser oder Orangerien beygesetzet werden; zu dem Ende sie in Kästen gepflanzet/ und in der Wartung denen Citronen-Bäumen gleich/ gehalten werden wollen.

Pomesine/ ist eine Frucht/ den Pomeranzen an Gestalt sehr gleich/ fast Kugel-rund/ hoch Gold-farben/ voll Safft/ und hat eine dünne Schaale/ die mit dem Marck zugleich genossen werden kan. An Lieblichkeit übertrifft sie die gemeinen Pomeranzen; die Schale ist hitzig/ und der Safft kühlend; daher er in hitzigen Kranckheiten eine vortreffliche Labung giebet.

Pompe/ Plumpe/ ist ein Werckzeug/ das Wasser aus einer Tiefe in die Höhe zu ziehen. Es bestehet aus einer langen/ starcken/ wohl verwahrten Röhre/ da an dem untern Ende eine Klappe oder Ventil/ welches sich aufwärts öffnet/ und das Wasser durchläßet; unterwärts aber wieder zufällt und schliest. In diese Röhre wird eine nach derselben abgemessene Stange/ am Ende mit einem Stöpfel/ welcher genau hinein paß-

ſer / und mit einer gleichmäßigen Klappe oder Ventil verwahret iſt; geſtoſſen. Wenn nun die ſolchergeſtalt zugerichtete Röhre mit ihrem untern Ende in das Waſſer geſetzet/und die Stange vermittelſt eines Schwengels beweget wird/ ſteiget das Waſſer ſo hoch / daß es durch den an der Seite ausgebrachten Ausguß weglauffen kan. Pompen ſind ſehr nützlich zu gebrauchen/ ſo wohl bey gewöhnlichen Waſſer-Brunnen/ als auf den Schiffen / ſo auf der See fahren / in Bergwercken / ꝛc.

Pompelmus/ iſt ein Frucht/ die in Indien/ ſonderlich auf der Inſul Java/ in Uberfluß wächſet/ der Baum iſt gröſſer als ein Limonten-Baum aber eben ſo ſtachlich; die Blüthe weiß und wohlriechend / und wird ein köſtlich Waſſer daraus gezogen; die Frucht wird eines Kindes-Kopffs groß/ die Schale / wann die Frucht reif / Granaten-farb / das Fleiſch röthlich/ am Geſchmack ſauer-ſüß/ wie unreiffe Weintrauben. Sie dauret etliche Monat/ wenn ſie nicht angeſtoſſen iſt/ und giebt eine ſtattliche Erfriſchung.

Ponax-Gummi / iſt ein Hartz / ſo an den Stengeln und der Wurtzel des Krautes Ponax-Heracleum/ wenn ſie zu gehöriger Zeit geritzet werden/ſeuſt/und anfänglich gantz dünn und weiß iſt/hernach aber hart und gelb wird. Das Kraut hat Graß-grüne / ſcharffe und gantz zerkerbte Blätter/ einen hohen welligen Stengel / an deſſen Spitze eine groſſe Crone mit weiſſen und gelben Blüthen anſetzet / woraus ein breiter Saame kömmet / ſtarck am Geruch/ und brennend

auf

auf der Zunge. Die Wurtzel ist weiß / etwas bitter / und mit einer Rinde bedeckt. Das Gummi wird als eine allgemeine Artzney angepriesen. Das beste bestehet aus Körnern oder Tropffen; das in Kuchen ist geringer. Es soll auswendig wie vergoldet / inwendig weißlich / darneben brüchig und fett seyn / im Wasser leicht zergehen / und eine Milch-Farbe bekommen. Es ist gut wider den Schlag / Krampf / fallende Sucht und Seiten-Wehe / macht eine freye Brust und Athem / zertheilet das geronnene Geblüte / treibt den Harn und Grieß / auch Gifft / in Wein eingenommen. Aeusserlich wird es zu vielen Wund-Pflastern genommen / weilen es die Entzündungen und Geschwulsten lindert / Geschwüre zeitiget / faule Wunden reiniget und zur Heilung befördert.

Porcellain / ist eine schöne Art irdener Gefässe / die aus China und Japan geholet werden / und die von einer Erde sauber gearbeitet sind. Die gemeinesten sind weiß und blau / und inwendig weiß; die kostbarsten sind mit bunten Farben und Gold bezieret. Je glänzender und durchsichtiger der Porcellain ist / je höher wird es geschätzet. Sie werden zum Anrichten und Auftragen der Speisen so wohl / als Getränckе gebraucht. Bey uns werden sie geschätzet nach ihrer Grösse und Feine / und bestehen diese Waaren in verschiedenen Geschirren / Schaalen / saubern Thee-Zeug / und andern Zierrathen / mit welchen die Gemächer ausgezieret werden. Vor weniger Zeit hat man in Dreßden den Indiani-

schen Porcellan dermassen glücklich nachzumachen angefangen/ daß das Dreßdnische Porcellain-Magazin solche schöne Arbeit in Menge zum Verkauf darstellet/ daß man des Indianischen fast darüber vergessen/ ja ein Chineser sich höchlich darüber wundern solte/ daß man ihr Geheimniß nunmehro entdecket/ und die Arbeit so hoch gebracht habe.

Poot/ heisset ein Spanisches Wein-Gebinde/ welches ingemein auf 6. Eymer von einigen aber nur auf 5. geschätzet wird.

Porsch/ **Post**/ wilder **Roßmarien**/ ein Kraut/ das in Heiden und Wäldern wild wächst. Es hat rothe Stengel/ Blätter wie Roßmarien/ unten Rost-farb/ oben grün/ rothe Knöpflein/ mit weiß oder gelblichen Blumen/ einen starcken Geruch und scharffen Würtz-Geschmack; weiln es den Kopff starck einnimmt/ brauchen es die untreuen Bier-Brauer an statt des Hopffens in das Bier/ damit es bald truncken mache; ist aber sehr schädlich. Andere legen es zu Kleidern/ die Motten zu vertreiben.

Portal/ wird genennet ein im Eingange eines Gartens von Bindwerck aufgerichteres/ und mit grünen Laub bewachsenes Thor/ welches zierlich unter der Scheere gehalten wird. Dieweil es ein hohes Werck/ lässet es sich mit schwachen Strauchwerck als Rheinweiden/ u. d. g. nicht wohl bekleiden/ und thut man besser Hagebüchen und Rüstern/ oder Corneel-Bäume/ Wachholder/ auch wohl die grosse Art Buxbaum darunter zu setzen.

Por-

Portulac/Bürgel-oder Bürtzel-Kraut/ iſt ein zertheilendes Küchen Kraut ſo in Fiebern/ ſonderlich aber wider den Scorbut dienlich. Die jungen Blätter werden unter den Sallat / auch in die Fleiſch-Brühen / und an einige Speiſen genommen. Die Knöpflein / ehe ſie Blumen ſetzen/ können abgepflückt/ überſotten / und wenn ſie erkaltet / mit Eßig und Baum Oel / wie Capern / genoſſen werden. Die Stengel werden mit Saltz und Eßig / wie Gurcken/ eingemacht/ zu einem Winter-Sallat gebraucht; ſie müſſen aber / wenn ſie zart ſeyn ſollen/ abgeſchnitten werden/ eben wenn die Blüthe ausbrechen will.

Poſſeſs, ſiehe **Beſitz**.

Poſt / ſiehe **Porſch**.

Potage / iſt allerley / es ſey Rind- Kalb- Hüner Capaunen- u. d. g. Fleiſch / eines allein/ oder mehr zuſammen/ in einer langen Brühe mit Reis / Graupen / allerley Kräutern oder Wurtzeln gekocht/ zuweilen mit Morcheln/ Eyern/ Klöſen/ und andern Schleckereyen verbeſſert/ ſo bey der Mahlzeit zuerſt aufgetragen wird. Wenn man dergleichen gutes Fleiſch mit Geflügel / als Hünern / Tauben / u. a. m. mit klein geſchnittenem Speck / unterſchiedlichen wohlſchmeckenden Küchen-Kräutern/ auch grünen Erbſen/ Spargel / Artiſchocken / ꝛc. in einem Topffe beyſammen ſiedet / heiſſet es ein Olipodrigo.

Pot-Aſche/ Keſſel-Aſche / Floß / iſt eine grieſige Aſche oder Saltz / ſo aus gemeiner Holtz-Aſchen/ auf eine beſondere Art geſotten/ bereitet/ und in Fäſſer geſchlagen wird. Die A-

sche wird in einem Zuber ausgelauget / die Lauge abgezapffet / und zum andernmal Wasser aufgegossen / welches zu einer neuen Auslaugung dienet. Die Lauge lässet man in einem eisernen Kessel über stetigem Feuer abrauchen / und damit immer frische Lauge zufliesse / wird ein Gefäß damit angefüllt / also gesetzt / daß sie daraus allgemählich in den Kessel fliessen kan / biß es genug sey. Wenn nun der Kessel erkaltet / findet sich darinn die Pot-Asche oder Floß / wie ein Stück Saltz / welche mit Meisseln aus dem Kessel geschlagen / und in einem besondern Ofen gebrennet wird / biß sie durchaus weiß / und etwas blaulich werde. Sie ist stärcker als die Weid-Asche. Es wird derselben eine grosse Menge aus Pohlen / Litthauen und Moscau gebracht / und mehrentheils von den Färbern und Bleichern verbraucht. Auser der Färberey / Seiffen-Siederey / und Glasmacherey / wird die Pot-Asche auch in der Artzney und Chymie gebraucht / allwo sie unter dem Namen Sal Alcali, wann er allein gesetzet / verstanden wird.

Prame / ein plattes Gefäß / welches also gebauet / daß Wagen / Pferde und Vieh / bequem hinein und hinaus gebracht / und über ein Wasser gesetzt werden können.

Presse / ist ein Werckzeug oder Gerüst von Holtz oder Eisen / in welchem zwischen zwey platten Stücken oder Boden / durch Schrauben / ein darzwischen gelegtes Ding / so starck als man begehrt / kan zusammen gedrücket werden. Der Gebrauch der Pressen ist gar gemein / und dienet

net allerley Säffte und Feuchtigkeiten/als Wein-Siecker / Oel u. d. g. aus den Früchten zu drucken.

Preuſelbeere / iſt gar eine bekandte Frucht/ ſo in denen Wäldern wächſt; die Beere hat eine ſchöne rothe Farbe / man ſammlet ſie im Herbſt ein / und ſo ſie noch etwas unreif / ſetzt man ſie an die Sonne / wiewohl ſie doch ſauer bleiben/ hingegen die recht reiff geworden/haben einen ſehr angenehmen/ lieblichen/ ſäuerlichen Geſchmack. Sie werden geſtoſſen / der Safft durch ein Tuch gedrücket/ und zu einer Conſiſtenz geſotten/ wie der Hollunder-Safft ; je mehr er geſotten / je beſſer hält er ſich. Man nimmt zum Gebrauch etliche Löffel voll Saffe / macht ihn mit Zugieſſung etwas Weins dünne / thut etwas Zucker und Zimmt hinein/ ſodann giebet er gar eine köſtliche und geſunde Tuncke zu allerley Gebratenen ab. Es erfriſchet dieſer Safft vortrefflich das Geblüt / ſtärcket das Herz / Lunge und Leber/ heilet die innerlichen Theile des Leibes / und machet guten Appetit zum Eſſen. Einige machen auch die Preuſelbeere mit Zucker und Eßig gantz ein / geben ſie hernach auf den Tiſch / gieſſen/ wie oben / Wein darüber / und ſtreuen Zucker darzu / ſo ſind ſie auch ſehr wohl zu eſſen.

Privet / iſt in einem Hauſe eine unentbehrliche Sache. Wer ein Privet / oder heimlich Gemach / von Alters hergebracht/ mag es behalten. Wann es aber gefüllet würde / oder durchſchlüge/ daß dem Nachbar dadurch Unluſt zuſtünde / iſt er ſchuldig/ daſſelbe alſo verſehen zu laſſen / daß

der Nachbar nicht beschweret werde. Wer ein neu Privet will machen lassen/ muß dasselbe also anlegen/ daß es dem Nachbar nicht zu nahe komme/ und bis oben zu wohl verwahren.

Prude/ ist ein kleiner Sumpff/ darinnen sich der Hirsch abkühlet/ oder auch die Säue umwelzen.

Prunellen/ ist eine Art sehr guter Pflaumen/ die vornemlich bey der Stadt Brignoles in Provence/ davon sie auch den Namen bekommen/ wachsen. Zu uns werden sie nur getrocknet/ geschelt und ausgekernt/ in kleinen Kästen dichte eingedruckt/ gebracht/ und von den Materialisten Pfund-weise verkaufft. Sie sind eine gemeine und gesunde Speise/ und bekommen sonderlich den Magern und Schwindsüchtigen sehr wohl.

Puder/ **Haar-Pulver**/ ist ein feines weisses Pulver/ welches gebraucht wird/ das Haupt-Haar/ oder die Paruquen/ damit zu bestreuen/ daß sie weiß/ lucker und gut aussehend werden. Er ist von unterschiedlicher Güte/ nachdem er bereitet wird. Der gemeine ist von Weitzen-Mehl; zu dem feinern wird Bohnen-Mehl/ oder geriebener Moos genommen/ mit Cyper-Viol- und Iris-Wurtzel versetzt/ und mit wohlriechenden Wassern/ Oelen/ Mosch/ und dergleichen angemacht. Er ist aber zeither zu einem schädlichen/ und den Kleidern so wohl/ als andern Dingen/verderblichen Mißbrauch gediehen/ also/ daß die Puder-Händler/ Knochen/ Tobacks-Pfeiffen/ und dergleichen/ brennen/ und unter den Puder

der nehmen / nur damit er recht wohlfeil kan gegeben werden.

Puls / ist das Schlagen der Puls- oder Schlag-Ader / welches vornemlich am Ende des Arms gegen der Faust empfunden wird. Der Puls nimmt seinen Ursprung von dem Hertzen / von dessen lincken Kammer die Schlag-Adern ausgehen. Der Puls / und dessen verschiedene Bewegungen / geben eine richtige Anzeig von der innerlichen Leibes-Beschaffenheit / und dem Zustande der Gesundheit oder Kranckheit eines Menschen; daher die Aertze / bey Besuchung ihrer Krancken / mit Berührung des Pulses den Anfang zu machen pflegen. Ein richtiger Puls soll 60. und wohl mehr mal in einer Minute schlagen; ein unrichtiger oder ein inhaltender Puls ist ein böses Zeichen.

Puls-oder Schlag-Ader / ist eine Röhre / welche schlägt / und das Blut aus der Hertz-Kammer zu den übrigen Theilen des Leibes zuführet / und können solche eingetheilet werden in die grosse / Lungen oder Lufft-Röhre / und die Puls-Adern selbsten.

Pülze / ist eine Gattung Erd-Schwämme / und zwar die grössesten / aber auch zugleich die geringsten / mit einem rohen zähen Safft beladen / welche fast ohne Geruch und Geschmack sind.

Pumpernickel / ist ein aus gesprotenem Rocken-Mehl gebackenes grobes und schwarzes Brod / in grossen langvierecketen Laiben / mit einer harten Rinde und derben Krume / aber angenehmen Säure / die dem Magen wohl bekommt / wenn

wann es mäßig / und fett mit Butter beſchmieret / genoſſen wird. Es wird in Weſtphalen durch gehends gebacken / und an andere Orte / als etwas beſonders / verführet.

Purgier-Körner / iſt ein Kraut / das aus dem Saamen in Gärten gezogen wird. Es hat einen Milch-weiſſen ſcharffen Safft / und der Saame führet gewaltig über- und unter ſich ab. Man braucht die Körner ſelten / weil ſie eine allzu ſtrenge und gefährliche Artzney ſind.

Purpur / iſt eine alſo genannte rothe Koſtbare Farbe / welche vor dieſem nur Käyſern und Königen zu tragen gebührte / heutiges Tages aber mehr als zu gemein worden / wiewohl der Alten ihr Purpur-Gewand / welches mit dem Blut einer ſo genannten Purpur-Schnecke gefärbet worden / gantz was ſchöneres und koſtbarers / als unſer heutiger mit der Cochenille und Chermes-Beeren gefärbter Purpur muß geweſen ſeyn; wie denn des Purpurs ſelbſt in den alten Zeiten unterſchiedliche Couleuren geweſen / indem die Purpur-Schnecken / die an den Frantzöſiſchen See-Küſten gefunden worden / einen ſchwärtzlichen; die Africaniſchen aber einen Violbraunen Safft gegeben. Die gemeldte **Purpur-Schnecke** aber ſoll von der Gröſſe eines Eyes ſeyn / einen langen Schnabel haben / womit ſie ſich an die Felſen hängen kan. Sie iſt gleichſam aus Ringlein zu ſammen geſetzt / derer ſie auf dem Rücken ſo viel hat / als ſie Jahre alt iſt / und mit Stacheln bewahret. Ihr Zunge iſt eines Fingers groß / ſo ſtarck und ſcharff zuge-

ſpitzt /

ſpitzt/ daß ſie Muſcheln damit durchbohret/ davon ſie ſich nähret. Die koſtbare und hochrothe Farbe befindet ſich in einer weißlichen Ader des Mundes / und ſo ſie der Schnecken ſoll benommen und brauchbar erhalten werden/ ſo muß dieſelbe mit einem Schlag geödret werden; denn ſonſt nützet der Purpur nichts.

Pürſchen/ heiſſet in der Jäger-Sprache das Wild durch Geſchoß fällen. Es erfordert unter allen Weidmannſchafften die geringſten Koſten/ weil es eine einige Perſon mit einem Rohr/ und zuweilen mit einem Hunde verrichten / dennoch aber/ nach Gelegenheit/ angenehme Luſt und guten Nutzen geben kan. Es werden dazu ſo wohl gezogene als Schrot-Röhre gebraucht / nachdem man groſſes oder kleines Wild vor ſich hat. Auf das hohe Wild werden an gelegenen Orten Stände und Schirme gemacht / dabey aufzupaſſen. Den Füchſen wird bey den Vor-Hölzern / und den Haſen in den Saat-Feldern aufgepaſſet. Enten ſoll man nicht im Frühlinge/ weil ſie zu der Zeit Fiſchen gen / ſondern im Herbſt ſchieſſen / da ſie fett / wohlſchmeckend / geſund / und leicht zu hinterſchleichen ſind.

Q.

Quäcker/ ſind eine groſſe Art von Fincken/ und mit keinem Geſang begabet. Sie brüten in hohen Gebürgen/ und kalten Ländern. Ihre Nahrung beſtehet in Hanf. Sie laſſen ſich zum Ausfliegen und zurückkommen gar ſehr gewöhnen/

nen/ allein zur Strich-Zeit muß man sie inne behalten/ denn da möchten sie verlohren gehen.

Quamoclit, dieses ist ein fremdes Gewächs/ welches steiget/ und sich rund um die Stangen und Gewächse/ die ihm nahe stehen/ windet/ eben wie die andern Wind-Sorten; es treibet dunckel-rothe/ in etwas schwartze Stengel. Seine Blätter sind länglich/ ziemlich breit/ zart/ zerkerbt/ als wie die an der Schaaf-Garbe/ und stehen/ als wie die Flügel. Die Blüthe ist ein Röhrlein das wie ein Trichter ausgeschweiffet/ und in fünff Theile zerstücket und zurück gebogen ist/ in Gestalt eines Sterns/ von einer trefflichen schönen rothen Farbe. Wenn die Blüthe vergangen ist/ so folget eine länglichte Frucht/ die beschleust vier länglichte/ harte/ schwartze Saamen-Körner. Sein Geschmack ist süßlicht und etwas salpeterhafftig; die Frucht aber und der Saamen schmecket bald wie Pfeffer. Es ist aus America nach Europa gebracht worden/ und giebet Milch. Dieses Gewächs wird in den Gärten zum Zierath unterhalten; es führet viel Sal essentiale und Oel/ und eröffnet; wiewohl es zur Artzney gar nicht gebrauchet wird.

Quarck/ oder Steiff-Matz/ heisset bey denen Hauß-Müttern auf dem Lande dasjenige zusammen geronnene Wesen/ so sich aus der gestandenen und zurück gesetzten süssen Milch unten auf dem Boden des Gefässes angeleget; wird durch ein Tuch gepresset/ und in denen Haußhaltungen nicht nur/ an statt der Butter/ zu Brode gegessen/ sondern es werden auch Käse daraus

ge-

gemachet/ und zu andern Sachen/ als Kuchen backen/ und dergleichen/ nützlich verbrauchet.

Quart/ iſt an einigen Orten ein Maaß zu flüßigen Dingen/ ſo am Gewicht beyläuffig zwey Pfund hält/ weil es nicht überall gleiches Halts iſt. Anderswo wird es ein **Maaß**/ **Kanne** oder **Mengel** genennet. Vier Quart machen ein Stübichen/ derer 16. oder an gewiſſen Orten 20. einen Eymer machen.

Quecken Quecken-Graß/ Hunds-Graß/ iſt eine Gattung Gras/ ſo gerne auf den Aeckern wächſet/ dieſelbe aber mit ſeiner ſich ſehr ausbreitenden und dick in einander lauffenden Wurzel dergeſtalt verderbet/ daß mit der Zeit gantz und gar nichts mehr drauf wachſen würde/ wenn man ſie nicht heraus ſchaffet. An einigen Orten graben und hacken die Bauren die Quecken aus denen Feldern nach der Erndte/ oder reiſſen ſolche im Früh-Jahre mit der Ege/ oder mit gewiſſen zwey-hackigten/ eigentlich darzu gemachten Quecken-Haken/ oder Hacken-Pflügen aus/ laſſen ſie dürre werden/ und verbrennen ſie nachgehends auf dem Acker/ und ſtreuen die Aſche umher/ welches demſelben zur Düngung dienet. Sonſten machet dieſes Graß einen ſchönen Raſen. Die Wurzel/ welche weiß/ ſüß und knotig/ wird als ein öffnendes Mittel in Verſtopffung der Leber/ der Milz/ des Gekröſes/ und der Harn-Gänge/ auch wider die Bauch-Würme und wider den Stein gebraucht.

Queckſilber/ wird insgemein unter die Metalle gezehlet; weil ihm aber die hauptſächliche Ei-

gen-

genschafften der Metalle ermangeln/ indem es sich weder hämmern noch giessen lässet/ wird es besser beschrieben als ein mineral- und metallischer Safft oder Liquor, welcher sehr schwer/flüßig und flüchtig/ und wie ein silberner Fluß anzusehen. Er ist ein Naß/ welches nicht benetzet/ und mit allen Metallen sich vereiniget/ absonderlich aber das Gold begierig annimmt. Ein gutes Queckſilber muß weiß/ rein/ recht lebendig und fliessend seyn/ kan aber mit Bley oder Wißmuth leicht verfälschet werden. In der Artzney hat es seinen Nutzen; innerlich wider die Darmgicht oder das Miserere mei; äusserlich dienet es wider die Frantzosen/ mit Schwein-Schmaltz zur Salbe gemacht/ und die Gelencke gerieben; it. in der so genannten Reuter-Salbe wider allerley Läuse. Es zertheilet harte Geschwulsten/ und in einer hohlen Hasel-Nuß an den Hals gehängt/ bewahret es für der Pest/ und wie einige hinzu setzen/ für Zauberey.

Quell/ ist ein Ort/ wo das Wasser aus der Erden entspringet. Die/ welche reich sind/ und überlauffen/ sind der Anfang aller Bäche/ Flüsse und Ströme. Andere hingegen lauffen nicht aus/ sondern wenn sie eine gewisse Höhe erreichet haben/ bleiben sie stehen; wiewohl sie doch Wasserreich sind/ und wenn sie erschöpffet worden/ bald wieder zuquellen. Sie führen gemeiniglich ein süsseres Wasser.

Quendel/Feld-Kümmel/ ist ein gantz gemeines Gewächse/ und ist zweyerley: Der grosse Garten-Quendel hat weisse oder purpur-rothe

Blu-

Blumen/ und wird im Garten unter den Scherben-Gewächsen gehalten: Der kleine wächst gern an sonnigen und sandigen Orten/ hat harte viereckigte röthliche/ an der Erde kriechende Stengel/ runde Blätter/ und röthliche/ selten aber weisse Blümlein/ worauf eine Hülse mit einem schwarzen Saamen folget. Es ist ein öffnendes/ reinigendes und zertheilendes Mittel/ stärcket das Haupt und den Magen/ öffnet die Lunge/ Leber und Milz/ bekömmt wohl den Keichenden/ Engbrüstigen und Wassersüchtigen. Aeusserlich wehret es dem Schwindel und Haupt-Wehe/ und bringet den Schlaf. Es wird davon ein Wasser mit Wein abgezogen/ welches wider alle Carfunkeln und Flüsse/ auch sonst sehr gut ist/ das Haupt und den Magen zu stärcken/ den Appetit zu erwecken/ Harn und Stein zu treiben/ das Schlucken und Erbrechen zu stillen. Das Oel hat gleiche Krafft.

Quer-Sattel/ ist ein gar auf besondere Art/ und nur vor die Weibs-Bilder/ verfertigter Reit-Sattel/ mit einer rund-ausgebogenen Rück-Lehne versehen/ welchen man in die quere auf die Pferde oder Maul-Thiere zu legen pfleget. Dergleichen Sattel bedienen sich insgemein die Soldaten-und andere Weiber/ auch offtermahls die Dames auf der Jagd.

Quiren/ wird nicht nur von der Acker-Arbeit gesagt/ wenn man nemlich den gebrachten Aker mit einer sonderlichen Art eines Pflugs/ so ein Haack-Pflug genennet wird/ wieder rühret/ und nach der Quer überfähret und zerreisset/ sondern auch bey einem zugesäeten Acker gebraucht/ wenn man/ so es

das Feld wegen Nässe zulässet/denselben über-zwerg eget. Es hat dieses sonderlich bey der Gersten-Saat seinen Nutzen/ denn dadurch wird der Saame recht zugezogen/ und an einem Ort so viel als an den andern gebracht; ingleichen auch/ wo der Saat-Acker sehr derb worden/ und der Saame sich nicht wohl will unter egen lassen.

Quirl/ seynd lange/ schlancke/ von Holtz geschnitzte und oben lange Zacken habende Instrumenta, so in denen Küchen theils Speisen unter einander zu mischen nützlich gebrauchet wird.

Quitten/ ist die Frucht vom Quitten-Baum/ und ist zweyerley. Quitten-Aepffel sind klein und steinig; und Quitten-Birnen grösser und zärter/ an Gestalt etwas länglicht. Beyde sind grün im Anfang/ und wenn sie recht zeitig worden/ Gold-gelb mit weißlichen Fasen/ wie mit Wolle belegt. Sie nehmen allerley Gestalt an/ wenn man die junge Frucht bey Zeiten in ein erdenes Gefäß stecket/ und darinnen erwachsen lässet. Quitten haben einen lieblichen Geruch/ und eine zusammen ziehende Krafft/ womit sie den schwachen Magen zu Hülffe kommen/ auch den Durchlauff und das Erbrechen stillen. Wegen ihrer Herbe sind sie rohe nicht zu geniessen/ wohl aber gekocht/ da sie einen angenehmen Geschmack haben. Sie werden getrocknet lange aufbehalten. Die Kerne werden absonderlich gebrauchet/ als ein kühlendes/ und die Schärfe benehmendes Mittel in Gurgel-Wassern und Clystiren. Mit Rosen-Wasser übergossen/ geben sie einen Schleim/ welcher alle Schärffe von bösen Feuchtigkeiten benimmet: Mit Wegrig-Wasser taugen sie

zum

zum Augen-Weh/verbrannten Gliedern/ Bräune der Zungen/ und aufgesprungenen Lefftzen.

Quitten-Baum/liebt mäßig kalte und feuchte Lufft/ einen guten etwas leimigen Boden/ und wenn er fleißig behackt/ und mit kurtzem Mist umstreuet wird/trägt er desto besser. Das Propffen hat er nicht sehr nöthig/man wolte denn eine sonderliche gute Art fortpflantzen. Er breitet seine wurtzeln weit aus/ und treibet viel Schößlinge/ die im Herbst abgenommen und versetzet werden können. Der Quitten-Apffel-Baum hat kleine Blätter/ verworrene Zweige/ und eine graue Rinde; Der Birn-Baum hingegen zeugt grössere Blätter/hat gerade Zweige und eine schwärtzlichere Rinde. Dieser dienet besser/als der andere/zu Zwerg-Bäumen/ die darauf gepfropffet werden.

Quittung/ ist eine schrifftliche Bekäntniß über eine bezahlt-empfangene Forderung. Ein Verwalter oder anderer auf Rechnung sitzender Beamter/ soll so gerne andern Leuten über das empfangene Quittung geben/ als nöthig es ist/ daß er sich über das von Händen gegebene von denen Empfängern dergleichen ausstellen lasse; nach folgender Regel:

Gib nichts unquittirt aus Händen/
nimm hingegen auch nichts ein/
Wo die Leute die dirs geben/nicht zugleich quitciret seyn.

Wenn eine Rechnung behörig abgenommen/ und der Rechnungs-Führer ordentlich darüber quittiret worden/ mag er darum nicht mehr angesprochen werden.

R

Rabatte/ heisset beym Gartenbau ein schmaler Streiff Landes/ so lang hin an den Zäunen oder Gängen angeleget/ mit Buchs-Baum oder andern Kräutern eingefasset / und Blumen oder Stauden-Gewächse darein gesetzet werden. Es sind aber zweyerley Haupt-Rabatten und Neben Rabatten. Die Haupt-Rabatten müssen etwa dritthalb biß drey Schuh breit / und bey den Haupt-Gängen in- und auswendig bordiret / und mit Buchs-Baum eingefasset werden. Bey Absteckung der Gänge zu den Hecken müssen die Rabatten wenigstens 3. Schuh breit von der Hecken entfernet bleiben/ und genugsamer Raum zum Weg und Durchgang gelassen werden / welchen man/ wie den Haupt-Gang mit gelben Sand bestreuen soll. Es kan auch in die Haupt-Rabatten allerhand niedriges Stein oder Kern-Obst eingepflantzet werden. Doch wollen die Zwerg-Bäumlein zu rechter Zeit beschnitten seyn / sonsten sie nicht nur in unformliche Gestalt gerathen; sondern auch/ was von schönen Blum-Werck auf den Rabatten anzutreffen/ man vor der Menge ihrer Aeste nicht nach Vergnügen besehen könte. Die Neben-Rabatten sind kleiner/ umn werden neben den Grössern gemeiniglich an der Seite abgestochen/ gleichfalls mit Buchs-Baum umstecket/ auch zuweilen gar in die Mitten der grossen Rabatten nach Proportion eingerücket. Sie dienen nicht nur die Zierde des Lust-Gartens zu vergrössern/ indem sie einen überaus netten Abstich machen/ sondern vermögen auch denen in

der

der Ferne ſtehenden einen recht annehmlichen Proſpect zu verurſachen.

Rabe/ iſt ein mittelmäßiger Vogel/ mit einem ſtarcken Schnabel/und durchaus glänzenden Schwantz an Federn. Er leber mehrentheils von Aeſern und Ludern/davon er auf eine Meil-Weges Wind erhalten kan; Darneben frißt er Würme/ und lieſet hinter dem Pflug auf dem Acker auf/ gleich den Krähen. Uber das iſt er einer der ſchädlichſten Raub-Vögel/ zumal dem Haſen- und Feder-Wildpret/ in der Sez- und Brüt-Zeit. Er hecket auf die höchſten Bäume/ und bringet um Oſtern etliche Junge aus. Er ziehet nicht weg/ ſondern bleibet über Winters bey uns. Die Raben-Federn haben harte Kielen/ dienen zu feinen Reiß- und Schreib-Federn/ingleichen die Tangenten in den Spinetten zu fiedern. In der Artzney ſoll der Rabe ein wunderthätiges Mittel ſeyn wider die Gicht und Podagra/ wenn er lebendig in ein Erden-Gefäß gethan/vierzig Tage in Miſt vergraben/ ſodann zu einer Salbe bereitet wird. Das Herz von einem Rabe bey ſich getragen/ ſoll den Schlaf vertreiben. Die Eyer und das Schmaltz auf das beſchohrne Haupt geſchmieret/ſoll ſchwartz Haar zuwege bringen.

Rab-Zähne/ werden an einem Pferde die zwölff fordern Zähne genannt/ davon ſechs oben und ſechs unten im Maule ſtehen/ und aus welchen/ nebſt denen vier Haacken oder Hunds-Zähnen/ das Alter eines Pferdes erkannt wird.

Rad/ iſt ein Circul-rundes Inſtrument/ zu vielen Hand- und andern Gebrauch unentbehrlich/

dahero auch die unterschiedlichen Benennungen deſſelben entſproſſen / als das Wagen-Mühlen-Uhren-Feuer-Rad / ꝛc.

Rad-Arm/ ſind die Speichen/ ſo dem Rad die Haltung geben.

Radeberge/ **Radewerge**/ iſt ein hölzerner mit Eiſen beſchlagener/und an einem Rad beweglicher Kaſten/den die Gärtner/Ziegelſtreicher/Teich-Gräber/ ꝛc. und andere Arbeits-Leute gebrauchen/ den zuſammen gezogenen Miſt/ ingleichen Steine und Unkraut/aus dem Garten zu bringen/hingegen gute Erde und den Dünger damit von einem Orte zum andern zu ſchaffen ; auch die ausgegrabene Ziegel-oder Teich-Erde / Steine und anders an behörige Orte zu führen. Es beſtehet aber ſolcher Tab. XII. fig. 3. aus einem bey nahe viereckigten/nicht ſo tief als breiten Kaſten/von Rothbüchenem-Rüſtern oder andern zähen Holtz gemacht/daher auch von einigen das gantze Fuhrwerck ein **Kaſten-Karn** genennet wird/deſſen beyde Seiten-Bretter hinten und vorn ausgeſchweifft zu lauffen/da dann die hintern Theile/ die eine ziemliche Länge haben müſſen / vor Handgriffe dienen/ die vördern aber ein kleines Rad/gleich einem gemeinen Schieb-Bock oder Schiebe-Karren/ zwiſchen ſich haben / auf welchen die Radeberge auf den Boden fortgezogen oder geſchoben wird.

Raden oder **Radel**/ iſt ein Kraut/ ſo unter dem Weitzen und Korn wächſt/ bekömmt einen hohen runden Stengel/ mit ſpitzigen ſchmalen/ weißgrauen Blättern/beyde wie mit Wolle bewachſen;

rige Purpur-rothe/ selten weisse Blume/ darauf endlich ein mit einem schwärtzlichen bittern Saamen angefülltes Häußlein folget. Den Aertzten ist der Raden dienlich zu Heilung des Grinds/ Flechten/ Zitter-Mähler/ fressender Schäden und Fleckeln. Der Saame tödtet die Bauch-Würme/ gepülvert und mit Wermuth-Safft auf den Nabel gelegt; und treibet den Harn/ gepülvert mit warmen Wein genommen. Die Wurtzel unter der Zungen gehalten soll das Nasen-bluten stillen.

Radis/ siehe Rettig.

Raff/Reckling/ ist ein vom Wind abgetrockneter Fisch/ so aus Norwegen kömmt/ und wie der trockene Lachs aufgespalten ist. Einige halten ihn für einen geräucherten Stör/ wiewohl ohne gründliche Nachricht. Jedoch kömmt das Wort Radis mit diesen beyden Namen Raff und Reckling gleichsam überein. In den See-Städten wird er nach der Mahlzeit klein zerschnitten/ und zum Tranck aufgesetzt; ist aber hart zu verdauen.

Rähe/Rebe/Röhe/ ist eine Pferde-Kranckheit/ die sonsten auch das Verfangen oder Verschlagen genennet wird. Sie ist dreyerley/ und entstehet entweder vom Futter/ oder vom Wasser/ oder vom Winde/ und wird dahero entweder die Futter-Rähe/ Wasser-Rähe oder Wind-Rähe genennet. Die Futter-Rähe ist die ärgste und gefährlichste/ und kömt daher/ wenn ein Pferd entweder aufs Futter-Fressen ohnaufhörlich gejagt worden; oder so es hitzig geritten oder geführet worden/ und man ihm alsbald viel Futter vorschüttet/ wodurch der Magen und die Leber erstecket werden.

nemlich/ daß erſtlich die Krafft der Däuung dem Magen/ und von daraus der Zugang der abgedäueten Speiſe der Leber benommen/ und an ſtatt derſelben rohe/grobe undäuliche Nahrung aus dem Magen durch die Leber/Hungers halber/angezogen wird/welche die Leber erſtecken/ und das nährende Geblüt durch ihre Adern nicht mag ausgeführet werden/alsdañ fallen die Feuchtigkeiten dem Pferd in ſeine Schenckel herab/wodurch die Kräffte das humidi radicalis allen Gliedern benommen/alſo die Pferd anfangen krafftloß zu werden/ zittern/ und jählings darnieder fallen. Die Zeichen dieſer Kranckheit ſind dieſe: Erſtlich überläufft es den gantzen Rück-Grad/alsdann fällt es in die Schenckel/welche anheben zu zittern/alſo/daß das Pferd die vördern Füſſe zuſammen ſchrencket/dahero es nicht allein aus Mattigkeit derſelben auf beyde Seiten ſchwanckt/ſondern auch ſich geſtaltet/als ob es hinter ſich fallen wolte; wenn es niderfällt/ kan es ſchwerlich wieder aufgebracht werden; es ſchwitzt bisweilen an den Ribben und in den Weichen; und läſſet den Harn mit Zwang von ſich; ſo fahren ihm auch zuweilen in dem Maul ſtinckende Blätterlein auf: Die Füſſe werden je länger je ſteiffer/das Pferd ſtreckt ſie alle viere von ſich/und die Hufe bekommen Ringe; es hat einen ſehr heiſſen und ſtinckenden Athem; ſetzt bisweilen die hintern zu den vordern Füſſen/ blähet ſich offt/ und ſo es geführet wird/kan es ſeine Schenckel nicht biegen. Dieſem Ubel abzuhelffen/ſoll man vor allen Dingen dem Pferd die Eiſen wohl anziehen/maſſen in dieſer Kranckheit die Hufe gar bald hinweg

fallen/

fallen / hiernächst folgendes Clystier gebrauchen: Nimm Melssen zwo Hände voll/Pappeln/ Cibisch/ Bingel-Kraut/ Maurraute und Camillen/ jedes eine Hand voll/Lerchen-Schwamm ein halb Loth/ dieses alles koche zusammen in Fließwasser/ nimm der Brühe darvon anderthalb Maaß/Coloquinten ein Quentlein/ Baum-Oel ein viertel Pfund/Lilien-Oel und Camillen-Oel jedes 2. Loth/Schwein-Schmaltz ein halb Pfund/sieben Eyerdottern/und eine Hand voll Saltz/ mische alles unter einander und applicire es laulicht. Wann solches geschehen/ soll man ferner dem Pferd die Adern lassen an den Kinnbacken/die Kegel-Adern/ Halß-Adern/Spor-Adern/ Schranck-Adern oder Bug-Adern/ welche oder wie viel jemand unter diesen vonöthen zu seyn erachtet; alsdann nimt man von diesem Blut ein halb Maaß/schlägt drey Eyer drein/mischet es wohl unter einander/und gießt es dem Pferd auf einmal ein. Oder man giebt ihm einen Einguß von sechs Loth Venedischer Seiffen/und einer halben Maaß warmen Milch. Nimm sodann ein langes Stück Speck oder Seiffen/steck es dem Pferd in den Hintern/ und reitet oder führet es wohl herum. Machet auch ein Pflaster von Kleyen u. Fichten-Harz und schläget es ihm also warm um die Beine/oder machet einen Einschlag von sechs hart-gesottenen Eyern/ Aschen und Saltz/ so viel einem gedünckt/ daß zu allen vier Füssen genug ist. Man kan auch Haber-Stroh im Fließwasser sieden/ und ihm solches also warm um alle vier Füsse binden/auch öffters damit continuiren. Die Wasser-Rähe/ entstehet daher/wann die Pferd in grosser Hitz/oder

nach ſtarcker Arbeit/geſchwind mit kaltem Waſſer getränckert/ oder ins Waſſer geritten werden/ ſie iſt ſonſten in allen mit der Futter-Rähe zu vergleichē/ auſſer daß die Waſſer-Rähe nit ſo gefährlich/ und die Hufen nicht ſo bald abtritt. Man erkennet dieſe Kranckheit an denen trieffenden Naſen-Löchern und kalten Ohren. Solche zu curiren nimmt man ein halbes Stübichen Wein-Eßig/ ein gut Theil Zwiebeln/ und eine gute Hand voll Salz/ läſſet es mit einander ſieden / und geußt dem Pferd die Helffte davon ein/und mit dem andern halben Theil reibet man ihm ſelb-vierte die Schenckel wohl wider das Haar bey drey Stunden lang; netzet ein Bett-Tuch in kalten Waſſer/deckt es damit zu/ſtellet es in einen warmen Stall: Vor dieſer Cur aber machet man ihm einen Rauch von Hüner-Miſt und Wermuth in die Naſen-Löcher/ als ob es drüſete. Oder läßt dem Roß die Halß-Ader/und bindet ihm das Haupt zur Erden; nimt ferner ein leinen Tuch/zündet es an/ daß ihm der Rauch in die Naſe gehet/ erwann eine Stund/ſo laufft ihm das Waſſer aus der Naſen/ oder wälgert ein Tuch in Schwefel/ zündet es an/ und beräuchert das Roß damit/ darnach ſchläget man ihm die vier Fuß-Adern / und fänget das Blut in einen eiſernen Kelle/hält ſolche in ein Becken voll Waſſers/wird das Blut in der Kelle drüſſig/ſo iſt es ein Zeichen/daß es ſich im Waſſer verfangen. Einem ſolchen Pferde ſollen gleichfalls die Eiſen hart angezogen werden/wie oben bey der Futter-Rähe gedacht worden. Die **Wind-Rähe** entſtehet/ wenn ein Pferd hefftig gegen den Wind iſt gejaget worden/ da es denn einen kurtzen ſchweren

Athem

Athem bekommt/und ſich ſtellt/ als wann es Herꝛ-ſchlächtig wäre/es lauffen ihm auch die Augen auf/ und geben Waſſer von ſich. Einem ſolchen Pferd läßt man die zwo Hals-Adern zwiſchen den Augen und Ohren/und die vier Feſſel-Adern ſchlagen/und ziemlich bluten; nimmt ſodann eine gute Hand voll Wein-Rauten/und ein Quart guten Wein/läſſets halb einſieden/thut ein ziemlich Gläßlein Aquavit dazu/läſſets wieder einen Sud thun; drücket den Safft von Wein-Rauten wohl heraus/und gieſſet ſolchen dem Pferd ein. Wenn ein Roß ſehr gerit-ten wird/und man beſorget/es möchte verſchlagen/ ſo bindet man es an/daß es ſich nicht kan legen/und reibet ihm alle Schenckel wohl mit Haber-Stroh/ und läßt es alſo drey Stunden ſtehen / ſo ſchlägt ihm die Zähme nicht in die Schenckel. Hat aber ein Roß bereits verſchlagen oder verfangen/es ſey nun von was es wolle/ ſo laßt man ihm dreymal aus-würcken / und hierauf die Bug- und Schranck-Adern ſchlagen; nach dieſem nimmt man Aſche/und etliche Eyer mit Schalen/ſchlägt ſie unter die Aſche/ darzu thut man des Pferdes Blut und Brandte-wein/machet davon eine Einſatz-Salbe/und ſchmie-ret dem Roß die Füſſe/ von unten an bis über den Bug/und läßt es alſo einen gantzen Tag oder drey ſtehen. Oder/ wenn ein Roß verſchlagen/ und es noch warm und neu iſt/ ſo ſchlaget ihm die zwey Adern an den Beinen / und machet darach einen Einſatz von Kleyen und ſcharffen Wein-Eßig/ in der Dicke/ daß er bleibe/ und beſtreichet das Pferd bis an die Bruſt/des andern Tags führet es in ein Waſſer/laſſet es eine gute Stunde drinnen ſtehen/

iſt es aber nicht neu/ ſo ſchlaget ihm die vier Adern an den Füſſen auswendig. Hat ein Pferd verſchlagen / liege und kehret alle Viere von ſich/ und kan weder ſtehen noch gehen/ ſo reibe ihm die Füſſe hinten Creutz-weiſe auf / und netzet Hanf-Werck in kalt Waſſer/ thut Saltz darauf/ und bindet es zu je mehr ihr es thut/ je beſſer es iſt/ das thut ſo lang/ bis es wieder gut wird. Oder nehmet ein Pfund ſchwartze oder weiſſe Seiffe/ und ein Kanne Waſſer/ ſchneidet die Seiffe klein/ und laßt ſie in einem neuen Topff zergehen/ doch daß es nicht zu warm ſey: darein thut zwey Loth mit den Schalen geſtoſſene Lorbeeren/ zwey Loth guten Theriac/ ein Loth geſtoſſenen Ingber / ein Loth langen Pfeffer / ein Loth geſtoſſene Nägelein/ und denn noch von acht oder zehen Eyern das Weiſſe / laſſet es eine gute Weile ſieden / und gieſſet es hernach dem Pferde/ ſo warm als es leiden kan/ ein/ laſſet das Pferd hierauf gehen / bis es erwarmet und ſchwitzet/ dann bringt es in einen warmen Stall/ bindet ihm ein in kalt Waſſer genetztes Tuch um den Leib / und eine wüllene Koze drüber/ gürtet es zu/ ſo wird es bald beſſer werden. Wann ein vollhüffiges Pferd zu rähe wird/ oder verſchlägt/ ſo nehmet Honig u. Brod durch einander/ zerlaſſets in einem Tiegel mit Butter/ und ſchlagt es dem Roß auf das wärmſte ein. Bey der Wartung derer mit der Rähe behafftetem Pferd/ iſt folgendes zu beobachten: Erſtlich ſoll der Stall/ darinn ſie ſtehen/ mittelmäßig warm und trocken ſeyn; wenig Futter/ auch weder Haber noch Gerſten/ ſondern Gras mit Salniter geſprengtes Heu/ Lattich/ Mangolt/ Kleyen-Klümplein ꝛc. ſoll

man

man ihnen geben. Das Getränckе ſoll auch wenig und laulicht/ mit Gerſten-Mehl/ Kleyen/ Hollunder-Wurtz/ oder derg'eichen Rinden / und Anich abgeſotten/und mit Saffran vermiſchet ſeyn. Das Pferd ſoll warm zugedeckt / und offt gerieten oder geführet werden. Wenn ein Pferd Eiſenkraut/ ſo gegen das End des Auguſti/ oder zu Anfang des Septemb. gebrochen/und Beyfuß an das Mund-Stücke gebunden wird/oder ſo man des Morgens/ wann man ausreiten will/ein gutes Stückgen von einer Muſcaten beiſſet/es käuet/und dem Pferd in die Naſen-löcher ſtreichet/ wird ſich ein ſolches Pferd nicht verfangen.

Rahm, ſiehe **Rohm**.

Rahmen/heiſſet in der Jäger-Sprache/ wann der Windhund einen Haſen erläufft / und nöthiget / daß er ſich wenden muß.

Rain/ **Rainung**/ **Reen**/ iſt eine Anhöhe an einem Acker / welche von dem niedern Feld gegen dem höhern allgemach aufſteiget. Die **Raine** werden gemeiniglich im Felde zu natürlichen **Untermarcken** genommen/und die Güther durch dieſelben unterſchieden. Daher das Wort **Rainung** von Untermarckung/und **anrainen** vor angrenzen gebraucht wird. Es werden aber die Raine von unten an bis oben auf die Ebene dem obern Acker allein ganz zugeeignet / dagegen der Beſitzer des unter Ackers einen andern Nutzen zu genteſſen hat: Denn was dem Obern an Beſſerung entzogen wird/ das gehet dem Untern zu.

Rain-Weide/ wächſt gern in Geſträuchen/ Dorn-Büſchen und Heckenz die Blätter und Blü-

the

the dienen für die Durchbrüche Scharbock/sonderlich in Ziegen-Molcken eingenommen/äusserlich in Mund- und Gurgel-Wassern / für die Entzündung/ Fäule Mund- und Halß-Geschwüre.

Kamme/ ist ein Rüst Zeug/ da zwischen zwey neben einander aufgerichteten Höltzern ein schwerer höltzerner oder eiserner Block aufgezogen/ und mit einem Fall wieder nieder gelassen wird / Wasser Pfähle damit einzuschlagen. Wo man Raum/ oder gnugsamen festen Grund hat / geschiehet solches Aufziehen bloß durch Menschen-Hände: weil aber darzu viel Mannschafft erfordert wird/die/ wo man im Wasser zu bauen hat/ auf Prahmen nicht allezeit angebracht werden kan/ werden gewisse Getriebe angelegt / da mit wenig Menschen oder mit einem Pferd die Hebung des Blocks verrichtet wird

Kammeln/ bey der Jägerey/ wird von denen Hasen gesagt/ wenn sie sich mit einander begatten.

Kammler / siehe Hase

Ranck-Korn/ ist eine Kranckheit der Schweine/ und bekommen sie die Schweine inwendig am Maul / oder am Gaumen / es gleichet solche einer weissen Erbse/ oder runden Blatter. Es ist ein gefährliche Kranckheit/die ihnen um die Erndte Zeit/ wenn grosse Hitze einfällt/zustöst/und kan gar leichtlich von einem mit dieser Kranckheit behafften Schweine eine gantze Heerde angestecket werden/ Man kan aber dieses Ubel an denen Schweinen auf folgende Art curiren: Man lege sie nieder auf die Erde / stecke ihnen einen Knittel überzwerch ins Maul / und sperre solches von einander/ hierauf schneide man mit einem spitzigen und scharfen Mes-

ſer rings herum um das weiſſe Gewächſe ins Fleiſch/ und grabe es heraus. In dieſes doch ſtreue man nachgehends klein geſtoſſenen Ingber und Oſen-Nuß/ ſo man zuvor mit einander vermenget/ und lege ihnen taube Neſſeln in das Getränckе; darnach ſperre man ſie abſonderlich in einen Stal/ warte ſie ordentlich/ ſo kan man dieſem Ubel abhelffen.

Rand/ in Feldbau/ eine Streiffe zwiſchen den Aeckern/ ſo ungepflüget bleibt. Wem ſolcher Rand zugehöre/ wird offt geſtritten/ und iſt wohl anders nicht/ als nach der Gewohnheit und dem Herbringen eines jeden Orts zu entſcheiden. Indeſſen iſt in Rechten verbotten/ den **Rand abzuhacken** oder abzupflügen/ und zu ſeinem Acker zu ſchlagen; wer ſolches thut/ iſt Straff-würdig.

Rapuntzel/ Feld- und Winter-Rapuntzel/ welche zwar wild wächſt/ aber auch in Gärten gezogen wird. Man braucht ſie bekandter maſſen des Winters/ in Ermanglung anderer Kräuter/ zum Sallat. Sie haben eine kühlende Eigenſchafft/ wiewohl ſie auch darneben den Harn treiben. Die **Rüben-Rapuntzel** werden auch in Gärten fort gepflantzet/ und man braucht davon abſonderlich die Wurtzel/ wegen ihres guten Geſchmacks/ an die Speiſen. Das Kraut ſchießt bald auf/ und ſetzt harte Stengel/ an deren Spitze purpur-blaue Blümlein wachſen. Der Saame wird vor den kleineſten unter allen geachtet.

Raſch/ heiſſet bey den Jägern ſo viel/ als geſchwind im Lauffen ſeyn.

Raſen/ **Waſen**/ heiſſen Stücke von einer mit Gras bewachſenen Erde/ welche in Form eines keils

auf

auf den Wiesen oder Angern ausgestochen werden. Man brauchet sie in Vestungs-Bau / zu Bevestigung deß Walles / wenn er damit bekleidet wird / oder in Gärten Rasen-Stücke damit anzulegen / Grase-Bäncke damit anzurichten / u. d. g. Das Rasen- oder Wasen-stechen ist zuweilen eine dingliche / zuweilen auch eine persönliche Gerechtigkeit. Auf der Gemeine Boden ist niemand erlaubt / Rasen zu stechen / der nicht von der Gemeine ist / und die Gemeinen Lasten mit trägt.

Raspel / ist wie eine Feile gehauen / und hat man deren unterschiedliche / als gerade aufgeworffene vierkantigte / halb- und gantz-runde grobe und feine.

Ratafia, ein gesunder und wohlschmeckender Brandtewein / welcher auf folgende Weise bereitet wird: Man nimmt rothe Himbeeren und Johannis-Beeren / jedes gleich viel / schwartzer / saurer / wohlzeitiger Kirschen / zweymal so viel als der vorigen zusammen / zerknirscht alles wohl / und treibt es durch ein Sieb oder Durchschlag. Auf zwey Maaß dieses Saffts nimmt man ein Maaß Brandtewein und zu jedem Maaß zwölff Loth Zucker / etliche Splitter Zimmer / 4. Würtz-Nägeln / und 4. weisse Pfeffer-Körner / alles klein gestossen / thut es in ein wohl verwahrtes irdenes oder gläsernes Geschirr / und wenn es eine Zeitlang (wo es seyn kan / an der Sonne) gestanden / seiget man es durch. Dieses giebt einen guten rothen Ratafia. Der weisse wird folgender Gestalt gemachet: Auf ein Maaß Brandewein nimmt man 5. Loth zerstossene Kirsch- oder Abricosen-Kerne / mit wenigem Zimmet / Würtz-Näglein und Coriander / vermischt es mit einem

drit-

dritten Theil abgekochtes Wassers/und thut darzu Zucker nach Belieben / lässet es eine Zeitlang also stehen / und treibt es endlich durch ein feines Seiger-Sieb.

Katte/ Katze/ ist eine Gattung Hauß-Mäuse / gröſſer als die gemeinen kleinen Mäuse/ die in Scheunen/ Korn-Böden und Ställen / auch in Haußrath und Kleidern grossen Schaden thut. Solche zu vertreiben/werden viele Künste/so wohl von sorgfältigen Haußwirthen / als von denen so genannten Ratten-Fängern gebraucht.

Kauber/ sind im Gartenbau die überflüßige/ unnütze Zweiglein / so an dem Stamme und den Aesten eines Baums hin-und wieder ausschlagen/ und ihm den Safft entwenden. Diese mag man/ ohne sorgliche Beobachtung der Zeit/wegschneiden wann man ihrer ansichtig wird / nur daß man ein scharffes Messer / und wenn der Zweig schon zu starck wäre/ eine feine Säge brauche/ damit der Baum an der Rinde nicht verletzet werde/ und leichter verwimmere.

Kaub-Fisch / mit diesem Namen werden alle diejenigen Fische beleget / so sich von andern Fischen nähren.

Kaub-Vogel/ unter diesem Namen werden begriffen alle Fleisch-fressende Vögel/ Adler/Geier/ Falcken/ Raben/ u. s. w. Die meisten haben dieses besondere an sich / daß sie nicht trincken.

Kauch / ist nicht allein ein gemeiner/ welcher von dem brennenden/ und noch viel Feuchtigkeiten in sich habenden Holtz aufsteiget ; sondern auch ein Effluvium mixtum, welches warm/ leicht/ subtil/

und aus der Erden u. andern hitzigen Orten durch die Wirckung der Gestirne heraus gezogen wird.

Rauch-Beer/ siehe **Stachel-Beer**.

Räucher-Kammer/ist ein absonderlich verschlagener Eingang in die Feuer-Mäuer/ worein man das Fleisch/ so man räuchern will/ aufzuhängen pfleget.

Räucher-Kärtze / Räucher-Pulver/ werden in den Apothecken von allerley Gattungen bereitet/ nachdem sie bloß einen guten Geruch in einem Zimmer zu machen/ oder zugleich zur Gesundheit dienen sollen. Von der letzten Art sind/ die wider Pest und ansteckende Lufft/wider Flüsse/ Podagra/ Mutter-Beschwerungen/ Zahnwehe/ und dergleichen gebrauchet werden.

Raucke/ Rückette/ die gemeineste Gattung dieses Krauts ist die / welche Garten Raucke genennet/ und unter den Küchen-Kräutern gebauet wird. Sie gleichet in etwas dem Senff/setzt kleine vierblätterige/blaubleich-gelbe Blumen/in rauhen Kelchen/ worauf eine Hülse mit gelben Saamen/ wie weisser Senff/ folget. Die Blätter haben einen scharffen doch angenehmen Geschmack/ und werden meistens unter dem Sallat genossen. Sie sind gut wider den Scharbock / und der Saame wird mit vor den Schwindel und Schlag gebraucht. Die wilde Raucke wächst an steinichten Orten / und wird gar nicht gebraucht.

Räuden/ist im Garten-Bau eine Kranckheit der Bäume/da ein Baum/wenn er erstarcket/ eine rauhe Rinde/ wie einen Schurff bekömmt/ die hin und wieder abspringet. Wann solcher Schurff

recht

recht grob geworden/wird er im Frühlinge mit einer Baum-Schabe oder ſtumpffem Sichel gelinde/ und ohne Verletzung der innern Rinde/abgezogen/ ſo wird der Baum gleichſam verjünget.

Rauffe/ iſt gleichſam eine von zweyen Bäumen/und darzwiſchen in gewiſſer Weite von einander ſtehenden Sproſſen/ zuſammen geſetzte Leiter/ ſo in denen Pferd- und Vieh-Ställen/ ſchräg über den Bahren oder die Krippe befeſtiget/ und das Heu/Grummet oder Futter-Stroh dahinter geſteckt wird/ damit es das Vieh zwiſchen denen Sproſſen heraus ziehen möge. Die Rauffen ſollen in einem Pferde-Stall ſo hoch ſtehen/ daß ſie die Pferde mit den Mäulern erreichen/ und die Spriſſel und Stecken ſollen ſo weit ſeyn/ daß ſie Heu ohnſchwer daraus ziehen können. Etliche verwerffen die Rauffen gar/ und wollen/ daß man das Heu entweder in- oder unter dem Bahren oder der Krippe vorgeben ſoll/ welches letztere aber/weil dadurch viel Heu umſonſt verſchleppet wird/ nicht rathſam iſt. Die Rauffen in denen Schaaf-Ställen/darinnen dem Schaaf-Vieh das Heu vorgegeben wird/ müſſen niedrig ſeyn/ auch gantz reinlich gehalten werden. Wo man den Dinger oder Schaaf-Miſt auf einander liegen läſſet/ müſſen die Rauffen ſo gemacht werden/daß man ſie hoch- und niederlaſſen kan. An vielen Orten hat man beſondere u. zwar doppelte Rauffen vor das Rind-Vieh/ welche den Winter über auf dem Vieh-Hofe ſtehen/ damit das Vieh bey gutem Wetter aus den Ställen gelaſſen/ und daraus gefüttert werden könne. Sie ſind entweder unbeweglich/

und ſtehen auf zwey groſſen hölzernen Creutz-Böcken / oder ſind an dem einen Ort mit einem Pfahl oder Säule / und an dem andern Ende mit einem Rade verſehen/damit man ſie auf der gantzen Miſt-Stätte herum drehen / und das Vieh aller Orten den Miſt gleich nieder treten möge.

Räumen/ iſt eine Weinbergs-Arbeit/ und geſchiehet meiſtentheils im April/wenn es fein ausgewintert hat/und eben keine Kälte mehr zu beſorgen iſt / doch ehe die Augen oder Palmen ausgehen. Bey dem Räumen muß der Winzer das Erdreich um den Weinſtock/mit der Hacke/bis an die Thau-Wurtzel/aufrühren/und zugleich die oberſten Waſſer-Wurtzeln abreiſſen / damit die Pfeil-Wurtzeln ſich deſto tieffer ſtrecken und beſſer ſträcken mögen. Das Räumen und Beſchneiden wird bisweilen/ wann zeitig gelinde Wetter einfällt/zu Anfang des Frühlings mit einander vorgenommen. Ein Winzer muß bey dem Räumen/an niedrigen Orten/da es noch jung Holtz hat / daſſelbe nicht offen ſtehen laſſen/ſondern wieder zuſcharren/um der zukünfftigen May-Fröſte halben/ damit es nicht erfriere.

Raupe / iſt ein Ungeziefer/ in Geſtalt eines Wurms/ mit vielen Füſſen/und ein Hauptverderber des Gartenwerks. Es ſind derſelben mancherley Arten/an Gröſſe/ Farben und Geſtalt/ aber alle denen Kräutern und Bäumen ſehr ſchädlich. Sie verwandeln ſich/wann ſie alt worden/ und werden zu einem Purpel und Dattel-Kern / woraus ein Zweyfacher hervor kreucht/der ſich mit ſeines gleichen paaret/und Eyer legt/aus welchen eine junge Bruth entſtehet. Die Raupen zu tilgen/ iſt das beſte

beſte Mittel fleißig zu raupen/ das iſt/ die Raupen-Neſter und alles Geſpinſte/ ſo an den Blättern auf den Bäumen ſitzen bleibet/ mit eines Baumſcheere abnehmen/ welches aufs längſte im Hornung/ ehe ſie auskriechen/ geſchehen muß. Todte Krebſe ein acht Tage mit Waſſer gebeitzt/ oder Lilien-Kraut abgekocht/ Bäume und Pflanzen beſprenget/ ſoll die Rauben vertreiben.

Raupen-Klee/ Scorpionen-Kraut/ iſt ein Kraut/ welches zur Curioſität in den Gärten gehalten wird. Es hat Blätter/ wie der Klee/ blühet gelb/ und trägt ſchwarze und gelbe/ gekrümmte/ haarigte und ſtachlichte Hülſen/ den Raupen oder gekrümmten Scorpionen-Schwäntzen/ davon es auch den Namen bekommen/ nicht ungleich/ die gräulich anzuſehen/ und in welchen der Saame ſtecket.

Rauſchgelb / ſiehe **Operment.**

Raute/ iſt ein nützliches und bekandtes Kraut/ von verſchiedenen Gattungen. Die gemeine Garten-Raute/ Wein-Raute oder Creutz-Raute iſt zweyerley/ groſſe und kleine. Jene hat lichtere/ breitere und ſtärckere Blätter als dieſe/ und wird ſowohl aus dem Samen/ als durch die Zerreiſſung der Stöcke fortgepflantzet. Die kleine kan den Schnitt nicht vertragen/ ſondern muß gebrochen werden. Die Raute hat in der Artzney eine eigene Krafft/ dem Gifft zu widerſtehen; daher ſie auf gifftiger Thiere/ oder auch wüthender Hunde Biſſe zerſtoſſen aufgelegt/ das Gifft ausziehet/ innerlich aber auf mancherley Weiſe gebraucht/ für die Peſt ſo wohl ein Heil- als bewahrendes Mittel iſt. Auſ-

ſer dem iſt ſie dem Haupt und den Augen ſehr heilſam / wehret der fallenden Sucht / vertreibt die Spulwürme. Mit Saltz und Eßig auf die Pulſe gelegt dienet ſie zu Stärckung; unter die Fußſohlen gebunden/lindert ſie die Hitze des Fiebers; mit Roſen-Eßig über die Stirn und Schläffe geſchlagen/ ſtillet ſie das Haupt-Weh und Naſen-bluten; in Oel geſotten/ und übergeſchlagen/ heilet ſie die erfrorne Glieder. Die Alten haben ſie fleißig gebraucht / und in Saltz eingemacht/ ſie lange friſch zu behalten/ und grün zu eſſen. Die ſchmal-blätterige Raute/ hat Blätter faſt wie der Fenchel/ und die Harmel-Raute wird / um ihrer groſſen weiſſen Blume willen / unter den Scherben-Gewächſen gehalten.

Rebhüner/ſind ein wilder Vogel/etwas gröſſer als eine Taube / auf dem Rücken dunckel-gelb/ ſchwartz-braun und gelb-roth durch einander geſprenget/vor der Bruſt Aſchen-farb/mit ſchwartzen Tüpflein/am Bauch weiß/an den Flügeln ſchwartz-braun/ mit weiſſen und gelb-rothen Querſtrichen/ die äuſſerſten Federn im Schwantz ſind Ziegel-farb. Er lebt an der Erde/und fleucht nicht hoch/ſondern verſteckt ſich lieber unter den Sträuchern. Man heiſſet ſie auch Feld-Hüner/wiewohl zwiſchen dieſen und den Rebhünern einiger Unterſcheid bemercket wird. Es iſt ein geiler/argliſtiger/und darneben ſchüchterner Vogel / deſſen Fleiſch vor zart/ wohl-ſchmeckend und geſund geprieſen wird/ ſonderlich/ wann ſie noch jung ſind. In der Artzney ſoll das Gehirn/in Wein genommen/die Gelbſucht vertreiben/ die Galle für dunckele Augen/ und monatlich

nathlich einmal an die Schläfe gestrichen/zu Stärckung des Gedächtnisses dienen. Der Rauch von angezündeten Rebhüner-Federn stillet die Mutter-Beschwerungen.

Rechen/ Harcke/ ist ein Werckzeug welcher sowohl beym Feld- als Garten-Bau nöthig ist / die gehauene Feld-Früchte / Heu und Grummet / zusammlen / auch die umgegrabene Beete damit zu schlichten und eben zu machen. Es bestehet aus einem höltzernen Balcken / welcher ohngefehr zwey Zoll breit und starck seyn soll. In diesem stecken unter sich eine gewisse Anzahl höltzener oder eiserner Zincken/die kaum einen Daumen breit von einander stehen. In dem Rücken des Balckens aber ein höltzerner und wie eine Gabel gespaltener langer Stiel. So die Zincken oder Zähne eisern/ müssen solche von gutem Eisen gemacht seyn/ sonst sind die höltzernen dienlicher. Die eisernen Rechen oder Harcken werden mehrentheils nur in denen Gärten gebraucht: das zähe und kloßigte Erdreich desto besser damit zu brechen/mit dem Balcken aber die Erd-Knollen zu zerschlagen / und den Rand der Beete gehöriger massen damit zu erhöhen.

Rechen/Harcken/ wird die Arbeit genennet/ so mit dem Rechen oder Harcken geschiehet / also wird das dürr gemachte Heu und Grummet auf denen Wiesen/ Haber/ Gerste/ und andere mit der Sense gehauene Feld-Früchte auf dem Acker gerechet oder geharcket. In den Gärten werden die Alleen und Gänge gerechet und reine gehalten; die gegrabenen Garten-Beete müssen vor der Aussaat der Küchen-Gewächse wohl überrechet/ die grossen

Klösser mit dem Rechen oder sonsten klein zerschlagen/auch die Erde sodann fein klein gemachet seyn/ damit das zarte und kleine Küchen-Gesäme um so viel desto besser eingesäet werden/ und nicht allzusehr unter die Erd-Schollen versallen möge.

Rechen/ ist an grossen Teichen ein hölzernes/ aus vielen eng an einander stehenden / oben und unten in eichene Blatstücken und Schwellen eingezapfften starcken eigenen Sprossen / bestehendes Wasser-Gebäude/so in die Oeffnung des Dammes vor ein Flut-Bette gesetzt wird/damit die von grossen Zugang/ starcken Feld-Güssen/ oder durchfliessenden Bächen entstehende Ober-Wasser ohne Schaden des Dammes ihren Ausfluß gewinnen/ aber weder grosse noch kleine Fische mit durchgehen mögen. Das Flut-Bette muß so hoch stehen/ als das Wasser seinen ordentlichen Stand in dem Teiche haben soll. Ist der Teich groß/ werden wohl zween oder mehr Rechen also angebracht: Denn wo diß nicht wäre/würde der Teich von jähem Regen-Wetter und Feld-Güssen gar überlauffen/das Wasser über den Damm stürtzen/wo nicht gar denselben durchreissen/ und die Fische aus dem Teich/ andern zum Besten / und dem Hauß-Vatter zum Schaden/ mit sich hinweg flössen.

Reckling / siehe Raff.

Reff / ist ein kleines und leichtes hölzernes Gestell / theils brauchet es der Bauersmann/ darauf etwas über Land zu tragen; theils wird es auch von denen Mägden gebrauchet / Holtz darauf / auf dem Rücken / aus der Holtz-Kammer in die Küchen zu tragen.

Rege machen/ ſagen die Jäger/ wenn ſie das Wildpret aufſiagen.

Regen/ entſtehet aus den Dünſten/ die gar häuffig aus der Erden in die Lufft ſteigen. Es iſt aber der Regen nichts anders/ als eine feuchte Wolcke/ ſo algemach zu Waſſer wird/ und Tropffenweiſe herab fällt/ wenn ſich nemlich die Wolcke verdicket hat/ und ſo ſchwer worden/ daß ſie von der Lufft nicht länger mag getragen werden. Solche Verdickung geſchiehet/ wenn die Wolcken die meiſte Wärme entweichet/ und gröſſere Kälte zu ihne eindringet/ und ſolches zwar in der mittlern Lufft-Gegend/ da ſelbſt entgehet ihnen die äuſſerliche Wärme der zurückſchlagenden Sonnen-Strahlen/ und ſie werden angefallen von der Kälte der ſie umgebenden Lufft. Weil aber ſolche Verbindung nicht auf einmal geſchiehet/ ſondern nach und nach/ ſo kömmt es/ daß die Tropffen auch nach einander/ und nicht auf einmal herunter fallen.

Auf Morgen- und Abend-Regen/ ſo insgemein nicht lange dauren/ pfleget klar zu folgen.

So es im Wind und Sturm zu regnen anhebet/ ſo will der Wind gemeiniglich ſtill werden.

Weißlichte Waſſer-Tropffen/ die da ſonderlich in Miſt-Lacken und faulen Waſſern groſſe Waſſer-Blaſen im Herab-fallen geben/ und lange dauren/ bedeuten einen langen Regen.

Ein Regen/ der langſam anhebet/ aber mehr und mehr zunimmt/ währet länger/ als der geſchwinde kömmt.

Ein Regen/ der auf der Erden geſchwinder/ als ſonſt gewöhnlich/ eintrocknet/ giebt Vermuthung/ daß

thung / daß mehr naß Wetter mit hefftigern Regen folgen werde.

Wann ein Regen im Frost kommt / und so bald er fällt zu Eiß frieret / so hats oben in der Lufft zu thauen angefangen / welches sich bald darauf in der untern Lufft auf der Erden zu erkennen geben wird.

Wann es um die Zeit regnet / da der Himmel mit schwartzen Wolcken bezogen / so regnets offt lang / oder doch den gantzen Tag durch.

Regenbogen / ist ein scheidendes Lufft-Zeichen / welches sich alsdann sehen lässet / wenn unser Auge zwischen der Sonnen / und einer derselben gleich gegen über stehenden Regen-Wolcke / in gerader Linie sich findet. Es ist ein mannigfarbiger runder Bogen / dessen Farben lebhafft / aber nicht gläntzend / aus dem in den Regen-Tröpfflein der Wolcken gebrochenen Sonnenschein entstehen. Er zeiget sich gemeiniglich nur des Abends und Morgens; wiewohl es nicht unmöglich / daß man auch am Mittage denselben erblicken könne / wann nur die Sonne nicht über 42. Grad über dem Horizont stehet. Wie es mit solchem Wiederschein zugehe / darüber sind die Meynungen nicht einstimmig / aber hier anzuführen zu weitläufftig.

Ein Regenbogen / der einen Gegenschein macht / deutet auf Regen.

Wann bey aufgehender Sonne / gegen Westen / ein Regenbogen stehet / so giebet es ein Zeichen zu schönen Wetter / und geschiehet selten / daß ein kleiner Sonnen-Regen folgt.

So in Regen und Sturm / wenn die Sonne bereits hoch

hoch geſtiegen iſt/ gegen derſelben Untergang ein Regenbogen erſcheinet/ ſo iſt nicht zu zweiffeln/ daß ſich der Regen nicht bald in klar Wetter verändern werde; ſo er aber gegen den Aufgang ſtehet/ iſt es gantz ungewiß.

Ein Regenbogen gegen dem Mond über/ giebet Unbeſtändigkeit des Wetters/ und bisweilen langwieriges Ungewitter mit Feuchtigkeit und Sturm/ zu erkennen.

Ein Regenbogen gegen Aufgang in der Lufft/ wann die Sonne untergehen will/ bedeutet nach Gelegenheit der Zeit/ Donner oder Regen/ ſonderlich wann er doppelt iſt.

So man einen vollkommenen Regenbogen offt und lang/ ſonderlich gegen Aufgang ſtehen ſiehet/ ſo will ſich der Lufft Klarheit zu finſtern Wetter/ u. ſtilles Wetter zu brauſenden Sturm wenden.

Je grüner die Farbe des Regenbogens iſt/ je mehr Regens; je röther aber die Farbe iſt/ je mehr Wind es bedeutet.

Das Stücke des Regenbogens/ die Waſſer-Gall genannt/ deutet gleichfalls auf bevorſtehenden Regen.

Wann kleine Fünckelein im Regenbogen flattern/ ſo bedeutet es gemeiniglich Regen-Wetter.

Wann ein Regenbogen erſcheinet/ ehe es regnet/ ſo regnets gemeiniglich etliche Tage nach einander; iſt aber ein Regen vorher gegangen/ ſo deutet er auf ſchön Wetter.

Regen-Waſſer/ dieſes wird von einigen vor geſund in Speiſen und Tranck gehalten/ ſonderlich das/ ſo mit einem Donner-Wetter gefallen. Es

hat aber ſchon Plinius dieſe Meynung/als irrig/widerleget/ und bezeuget es die Erfahrung/ daß das Regen-Waſſer unter allen am erſten ſtinckend werde/ welches von ſeiner Unreinigkeit zeuget.

Regen-Würme/ſind lange/ glatte und runde Würme/ ohne Füſſe/braun und weißlich von Farbe/ die ſich in fetten und feuchten Erdreich/ abſonderlich unter den Steinen/ und auf der Erden liegenden Holtz häuffig aufhalten. Sie werden zur Artzney gar ſehr aufgeſucht/ weil ſie ein herrliches Mittel ſind/innerlich und äuſſerlich zu gebrauchen Friſch zerſtoſſen/und mit Wein durch ein Tuch geſeiget/ haben ſie eine Schweiß- und Harn-treibende Krafft/ dienen in anhaltenden Kranckheiten/Gelb- und Waſſerſucht. Mit Milch zerrieben/ ſind ſie heilſam wider den Scharbock. Aeuſſerlich lebendig zerquetſcht/ und aufgelegt, heilen ſie den Wurm im Finger/ lindern den Krampff/ und das Reiſſen in den Gliedern. In den Apothecken hat man davon das Waſſer/ ſo den Waſſerſüchtigen hilfft; das Oel/ ſo da dienet wider alles Reiſſen in den Gliedern/ wider podagriſche und andere Schmertzen/ ſo von Verrenckungen/ Schlägen und Stöſſen kommen; und den Spiritum, welcher den Schweiß und Harn mächtig treibet.

Rehe/iſt ein liebes anmuthiges Thier/und eine Gattung wilder Ziegen/ dem Damm-Hirſch an Geſtalt nicht ungleich/ nur etwas kleiner. Hat ein licht- oder dunckel-falbes ſtraubiges Haar auf dem Rücken/ an den Seiten mit weiſſen Flecklein eingeſprengt/ wenn es noch jung iſt/ und weißlich auf dem Bauch. Sein Geweih hat etwas Gleichheit

heit mit den Hirschen / kömmt im zweyten Jahr vollkommen herfür/ und setzt bis sechs Enden/wird aber nach seinem Alter etwas stärcker. Der Rehbock wirfft es jährlich im October ab/setzt aber bald wieder rauhe Kölblein/ wie der Hirsch/ und wann diese sich im Februario beecket/fängt er im Martio an zu schlagen. Er kan sich damit einem Fuchs oder kleinen Hund erwehren/ aber den Wolff scheuen sie gewaltig. Sie brunsten im October und November/und die Ricke setzt zwischen Ostern und Pfingsten ein Böcklein und ein Zicklein. Diese folgen der Mutter/ bis sie ein Jahr alt werden / hernach wechseln sie weiter. Sie haben ein scharffes Gesicht/sind schnell im Lauffen/ und fertig im schwimmen / halten sich gern auf Hügeln und niedrigen Gebürgen/ oder in Wäldern/ wo sie nicht weit davon grüne Saat haben; des Winters suchen sie entlegene Quellen und Moräste. Das Wildpret vom Reh ist unter dem hohen Wildpret das zärteste / vor andern wohlschmeckend und sehr gesund. Die beste Stücke davon werden gebraten / das übrige wird gleich andern Wildpret gekocht zugerichtet. In der Artzney dienet das Fleisch und das Gerönsel oder Lab mit Wein vor den Bauch-Fluß; die Gall/mit Honig und Lupinen-Mehl zur Salbe gemacht/benimmt die Flecken des Angesichts: Mit Wasser vermischt / nimmt sie die Schwärtze oder Brand von der Sonnen weg: Mit Honig in die Augen gestrichen / oder mit Frauen-Milch eingeflößt / benimmt sie die Dunckelheit der Augen.

Reib-Asch/ ist ein runder und tiefer hart gebrannter irdener Napff/ worinnen man etwas/ mit

der

der darzu gehörigen Reibe-Keule/klein und klar zu reiben pfleget.

Reibe-Keule/ist ein von Holtz gedreheter und unten dick zugerundeter Klöppel/ in den Reib-Asch gehörig.

Reiff/ ist ein gefrorner Thau oder Nebel/ der sich an Bäume und andere Cörper ansetzet/ und von der Kälte gerinnet. Daß er aber wie spitzige Diamanten anzusehen/ kömmt daher/ weil er allgemach ansetzet/ und daher gegen dem Fuß immer breiter wird/ am obern End aber spitzig bleibet. Der Reiff thut den zarten Sommer-Gewächsen grossen Schaden/ sonderlich/ wenn er im hohen Frühling unvermuthet dieselben überfället/dieweil man sonst durch Bedecken oder Einsetzen der Gewächse ihm zuvor kommen kan. Auf Feldern und Wiesen giebt der Reiff Anzeige zu Entblössung der Ertz-Gänge: Dann wo ein freyer Ort unbereifft bleibt/ macht es die Vermuthung/ daß Ertze daselbst vorhanden/weil durch die Ausdämpffung von denselben der Reiff verzehret/ und zu Wasser gemacht wird.

Der Reiff/ so Schnee- und nicht Eiß-artig auf das Graß/Laub oder was er sonst trifft/ niederfällt/ bedeutet klare Lufft; so er aber in die Lufft aufführet/und sich nicht wieder auf die Erde begibt/ so fället er nach Gelegenheit der Jahrs-Zeit in Regen und Schnee wieder herab.

Reiger/ ist ein Vogel/an Gestalt dem Storche gleich/ von unterschiedlichen Gattungen: Der grosse/ welcher licht grau auf dem Rücken/ am Leib aber weiß mit schwartzen Tüpflein/einem sehr lan-

langen/ ſcharffen/ rothen Schnabel/ gelben Füſſen/ und ungemein weiten Kropff; und der kleinere/ welcher dunckel-grau auf dem Rücken/ ſchwartz am Kopff/ mit einem ſchwartzen Schnabel/ und blauen kurtzen Füſſen; horſten aber nicht bey uns. Sie haben auf dem Kopff zwey oder drey ſchöne Federn/ welche ihnen im Fliegen hinterwärts auffliegen. Die gemeinen grauen Reiher horſten hie zu Lande auf hohen Bäumen/ an ſumpffigen Orten nahe bey Seen oder Flüſſen/ und bringen mehrentheils drey junge aus / ſie nähren ſich von Fiſchen/ denen ſie ſehr ſchädlich ſind / ſie gehen bis an den Bauch ins Waſſer/ und fangen die Fiſche/ die aus einer eingepflantzten Neigung/ oder vielleicht Haß/ häuffig zu ihnen kommen. Ihr Fleiſch ſchmeckt ſtarck nach Fiſchen/ darum es nicht wohl zu eſſen. Gleichwohl/ wann ſie noch jung/ und halbwachſen/ werden ſie wegen ihres zarten Fleiſches an theils Orten vor ein Lecker-Bißlein gehalten. Die Federn/ ſo ſie auf dem Kopffe haben / werden in Ungarn/ Türckey und Perſien ſehr hoch gehalten/ und von groſſen Herren mit Edelſteinen verſetzt auf den Mützen oder Tulbanden getragen. Die Reiger werden von groſſen Herren gehäget/ und zur Beitze worzu man Ger-Falcken und Blau-Füſſe braucht/ als zu einer feyerlichen und koſtbaren Luſtbarkeit/ die meiſtentheils im Frühlinge angeſtellet wird/ behalten. Die Jagd-Wörter hiebey ſind: Der Vogel wird an den Reiger gelaſſen / meiſt zwey bis drey: er ſteigt/ wann er in die Höhe fleugt: er ſchläget den Reiger/ wañ er von oben auf ihn ſtößt: Wann er etwas gefangen/ wird er darauf abgerichtet

richtet und geäset: Er fället in ein ander Land/ wann er irr worden. In der Artzney dienet das Fett äusserlich zu Linderung der podagrischen Schmertzen Benehmung der Taubheit und Dunckelheit der Augen. Die Fischer brauchen es unter den Köder/ den sie in die Reusen legen/ oder an die Angeln stecken.

Reinfarn/ ist ein Kraut/ von zweyerley Gattung: Das weisse wird auch wilder oder weisser Dragut und weisser Dorant genannt/ wächst in fruchtbaren Wiesen/ wird aber auch in Gärten gepflantzet. Es hat einen scharffen Geruch und Geschmack/ eine öffnende und zertheilende Krafft/ und wird viel in Niese-Pulver gebraucht. Die Blätter unter den Sallat genommen/ dienen den Scorbutischen; zerstossen aufgelegt/ tilgen sie die blaue Mähler. Das gelbe Reinfarn-Kraut wächst an trocknen/ sandigen Oertern/ an Mauern und Wegen/ hat hohe gerade Stengel/ gelbe Blumen/ und einen Saamen wie Fenchel; einen bittern scharffen Geschmack/ und erwärmende/ reinigende/ zertheilende Krafft. Kraut und Blumen inner- oder äusserlich gebraucht/ treiben die Würme bey den Kindern aus/ darum es auch Wurm-Kraut genennet wird: In Wein gelegt/ befördert es den Schweiß/ Harn und Stein/ dienet sonderlich wider die Stein- und Mutter-Schmertzen; in Wein gesotten/ vertreibt es das tägliche Fieber: in Wasser gesotten/ und schwindende Glieder damit gewaschen/ bringet sie wieder zurecht. Der Saame in Wein oder Milch genommen/ treibet die Bauch-Würme aus. In den Apothecken findet man das

von

nannte Wasser-Eisen, das aus Stahl- und Eisenfeilspänen, Salmiak und Wasser gemacht wird, und das Dalmatische, das aus Eisenfeilspänen, Salmiak und Urin gemacht wird.

Reich, ein von Handlung und Handlungsleuten blühender Staat. Ein solches Reich ist Holland, das seine Macht und Größe seinem Handel zu danken hat, und sich auch gegenwärtig dadurch gegen alle Feinde erhält. Es ist daher auch kein Wunder, daß sich dasselbe bey der vor kurzen noch mit Gewalt der Waffen ausgemachten Streitigkeit mit dem Bischofe von Münster, so lange es nur konnte, der Neutralität bediente, und sich durch diese Art zu handeln, die Freundschaft aller Partheyen erwarb. Siehe Holland.

Reichs-Handelsstadt, eine Stadt, welche vermöge ihrer Lage, oder auch Verfassung, einen ansehnlichen Handel treibt, und dadurch reich und mächtig wird. Eine solche Stadt ist Hamburg, und mit ihr ist es auch so weit gekommen, daß sie sich in einen Krieg einlassen darf, und nachdem sie mehrere Jahre in dem Besitze der Neutralität gewesen ist, und

beschlüsse und andere Schreiben sind gleichfalls der Vor-Schrift gemäß einzurichten.

Zweytes Kapitel. Von den eigentlichen Beschlüssen und Urtheilen der Gerichten.

Wenn nun die Gerichten ihre Beschlüsse und Urtheile fällen und aussprechen, so müssen sie sich gleichfalls nach gewissen Regeln richten, damit sie nicht in Irrthum verfallen, und ihre Urtheile und Beschlüsse nicht ungültig werden.

Erstens: Müssen sie die Umstände eines jeden Verbrechens wohl in Acht nehmen, und sich nicht durch Leidenschaften, oder durch die Person des Beklagten, oder durch Geschenke, oder durch Furcht, oder durch Gunst, oder durch Mitleiden, oder durch Haß, oder durch Rache, oder durch Neid, oder durch Ehrgeiz, oder durch Eigennutz, oder durch Verachtung, oder durch Vorurtheile, oder durch Gewohnheiten, oder durch Vorurtheile, oder durch Gewohnheiten, oder durch Vorurtheile, oder durch Gewohnheiten

dahin kriechen sie zusammen / und können im Hornung mit samt der Brut getödtet werden.

Reitzcher/ siehe **Reißke**.

Rettig/ wird auch Rübe-Rettig genannt/zum Unterscheid des Meer-Rettigs; ist ein Garten-Gewächss/ das dunckel-grüne/ dicke / rauhe/ gekerbte Blätter hat/ wie die Rübe/ nur etwas grösser. Die Wurtzel ist zweyerley/ weiß oder schwartz/ länglich oder rund/ starck und beissend am Geschmack. Die letztern werden vor besser gehalten als die ersten. Der Rettig dienet den Appetit zu erwecken/ wenn er vor der Mahlzeit; und die Dauung zu befördern/ wenn er nach der Mahlzeit genommen wird/ weil er eine zertheilende Krafft hat: Er verursachet aber darneben Blähungen u. Auffstossen. Des Rettigs Tugend in der Artzney ist/ daß er den zähen Schleim im Leib zertheilet/ u. austreibet/ die Brust räumet/ alten Husten stillet/ den Stein abführet/ den Wassersüchtigen/ und die kalter Natur sind/ dienet. Das aus der Wurtzel gebrandte Wasser/ noch kräfftiger aber der Safft / eröffnet die verstopffte Leber und Miltz/ treibet den Nieren- und Blasen Stein. Insonderheit widerstehet der Safft allem Gifft/ auch in Pest Zeit/ welches auch der Saame thut. Die Wurtzel in Scheiblein geschnitten/ und mit Saltz auf die Fußsohlen gelegt/ ziehet in hefftigen Fiebern die Hitze aus/ und schaffet Linderung den Wassersüchtigen. Wenn sie also/ mit Zucker bestreuet/ über Nacht gelassen wird/ giebet sie ein Wasser/ welches die Finnen im Gesichte wegnimmet. Der kleine/ und gantz frühzeitige Rettig heist **Radies**/ ist dünn/ lang und süsse/ oben manchmal roth. Er ist liebli-

cher von Geschmack/ zarter von Fleisch/ und wird auf gute Tafeln/ unter den Nach-Tisch-Speisen/ aufgetragen.

Reutfeld/Rittfeld/wo verödete Güter/oder ein mit Hecken und Sträuchern verwachsenes Land ist/ und solches aufgebrochen/ und aus der Laide gerissen wird/ das heisset man ein **Reutfeld**/ ein ausgestocktes Feld.

Reu-Kauff/ bedeutet/wenn ihrer zwey eines gewissen Kauffes einig worden/der eine Theil aber sich des Handels hernach gereuen lässet/und den getroffenen Kauf nicht halten will/weshalben er dem andern Theil ein gewisses Stück Geld geben muß/ daß er ihn aus dem geschlossenen Contract wieder los lasse. Diese Summe Geld wird entweder gleich bey der Schliessung des Contracts verabredet/und nieder geschrieben/wie viel nemlich der/welcher am ersten von dem Kauf abgehen/ und sein Wort wieder zurück ziehen würde/ dem andern wegen des Reu-Kauffs zu geben gehalten seyn soll/ oder es wird solche Summe nicht würcklich ausgemacht/ in welchem Fall derjenige Theil/ der den Contract halten will/ dem andern/ welcher davon abzutreten gedencket/ vielen Verdruß machen kan.

Rhabarbara/ist ein Kraut/ das breite/runde dunckelgrüne Blätter an langen Stielen/ weisse Blümlein/und einen Castanien-braunen dreyeckigten Saamen träger. Die Wurtzel ist Daumens dicke/ von aussen gelb/ inwendig marmelirt/ herb und bitter/ doch nicht unangenehm am Geschmack und Geruch. Sie kömmt zu uns aus der Levante/ und wenn sie recht gut/ soll sie wie gemarmelt mit-

tel-

telmäßig ſchwer/trocken/zähe/und wenn ſie aufgebrochen wird/ Gold-gelb/ /Safran-gelb und weiß geſtreifft nicht verlegen/ im Munde bitter und anziehend ſeyn; und wenn ſie auf Papier geſtrichen wird/ wie Saffran färben. Jhr Gebrauch in der Artzney iſt vornemlich die Galle abzuführen/ auch den Schleim der ſich in den nechſten Gängen enthält. Sie wird am meiſten mit Seenes-Blättern oder Pflaumen-brühe über Nacht eingeweichet/des Morgens warm gedruncken/da ſie denn unfehlbar eine gute Abführung würcket. So hat man auch Münchs- Rhebarbara/ die der vorigen an Krafft und Würckung faſt gleich/nur daß ſie in doppelter Doſin muß genommen werden. Die Wurtzel iſt lang/ dicke/ zaſicht/ und wird in unterſchiedlichen Gären in Welſchland/ Franckreich und Deutſchland angetroffen. Sie führet durch den Stulgang die Galle/ Schlein und Geweſſer ab/ dienet für die gelbe Sucht und Nieren-Stein. Der Safft davon iſt gut für die Krätze/Sommer-ſproſſen/ Flecken/ und andere Unſauberkeit der Haut.

Rhein-Blume/ Streich-Blume/ iſt ein Kraut/ ſo an dürren/ ſandigen Orten wächſte bekömmt runde/ graue/ wollige Stengel/ Aſchen-farbene/ lange/ ſchmale Blätter/ und Gold gelbe/runde/ wohlriechende Blumen/ die ihre Farbe und Glantz viel Jahre behalten. Dieſe werden zwar innerlich nicht viel/ aber äuſſerlich zum Auflegen und Räuchern gebraucht/ wider die Flüſſe/Würme und geronnen Geblüt. Unter die Kleider gelegt/ vertreiben ſie die Motten.

Riem-Pferd/ alſo wird ein Pferd genennet/

welches vor die Deichſel-Pferde geſpannet wird. Wann man dreyſpännig fähret / hat man nur ein Riem-Pferd / vierſpännig aber zwey.

Rietfeld / ſiehe **Reutfeld**

Rind / alſo wird in einer Haußhaltung entweder ein junger Ochs / der noch nicht zur Arbeit gebraucht worden / oder auch der Farren-Ochs genennet. Alſo wird von einer Kuh / wann ſie ſich nach dem Ochſen ſehnet / geſagt / daß ſie **rindere** / oder nach dem Rinde wollen.

Rinde / Borcke / iſt dasjenige / was den Stam̃ eines Baums / und ſeine Zweige von auſſen umgiebet. Die auswendige / mehrentheils rauhe Rinde / dienet dem Baum für dem Gewitter zu bewahren. Die nächſt darunter liegende inwendige zarte Rinde iſt gleichſam das Geäder durch welches der Nahrungs-Safft aus der Wurtzel angezogen / und dem Baum zu ſeinem Wachsthum mitgetheilet wird; daher / wann die Rinde rund umher biß auf das Holtz durchſchnitten wird / der Baum erſterben muß. Wann die Rinde an einem Baum ſehr beſchädiget worden / können daraus der Krebs / der Wurm / der Brand / und andere Ubel entſtehen / welche endlich den Baum verderben.

Rindern / ſagt man von der Kuh / wann ſie ſich nach dem Ochſen ſehnet.

Rind-Fleiſch / iſt das Fleiſch von einem Ochſen oder Kuh / und iſt das gantze Jahr durch eine gemeine Speis / wird ſo wohl auf vornehme als geringe Tafeln getragen. Insgemein wird davor gehalten / daß man alles andern Fleiſches ſich überdrüßig eſſen könne / nur allein dieſes nicht. Es iſt

von

gen gleiche Gestalt / wann er sonst / wie sich
gebührt / gekleidet gehet / und wann er
schon nur einen Rock oder Mantel / oder
Hut / oder Schuh / oder Strümpff / oder
Hosen / oder Wammes / oder Hemd / oder
nur einen Ermel anhat / oder Schuh / oder
Strümpff / oder Hosen / oder Wammes /
oder Hemd / oder nur einen Ermel / oder
nur einen Schuh / oder Strumpff / oder
Hosen / oder Wammes / oder Hemd / oder
nur einen Ermel / oder nur einen Schuh /
oder Strumpff / oder Hosen / oder Wam-
mes / oder Hemd / oder nur einen Ermel /
oder nur einen Schuh / oder Strumpff /
oder Hosen / oder Wammes / oder Hemd /
oder nur einen Ermel / oder nur einen
Schuh / oder Strumpff / oder Hosen /
oder Wammes / oder Hemd / oder nur

Jahre Neun und neunzig Jahre. Er schlug sie mit seinem Stabe, daß sie alle neun und neunzig todt vor ihm lagen und sie blieben.

Da kam der Neun-Zeuß-Kinnes-Vater der Jahre und sagte zu ihm:

Knapp-Neun-Zeuß-Kinnes-Er sollte nicht so wüthen! Er sollte nicht so viele Menschen umbringen! Wir Alten sind nun ein paar und wenig Jahre mehr, und wir werden bald sterben. Er sollte uns doch nicht so viele Jahre nehmen! Er ist ein Jüngling, können uns unsere Jahre noch nicht nehmen. Wenn Er uns unsere Jahre nimmt, so wird uns gelingen Krankheiten senden, daß wir sterben müssen. Er sollte uns doch unsere Jahre lassen. Er sollte nicht so viele Jahre wegnehmen den Menschen, den Thieren, den Vögeln, den Fischen. Er sollte nur wenig Jahre nehmen den Menschen, den Thieren, den Vögeln, den Fischen, daß sie nicht sterben müssen. Er sollte doch nicht so viele Jahre wegnehmen den Menschen, den Thieren, den Vögeln, den Fischen, daß sie

und der gefüllte/ an Farben blau/ weiß/ Fleischfarben oder gesprenget. Der einfache trägt viel Saamen/ der gefüllte aber sparsam/ und diese Arten dienen vornehmlich zur Blumen-Zierrath. Der wilde Rittersporn ist ein gutes Wund-Kraut/ kömmt in die Wund-Träncke/ zertheilet das geronnene Geblüt/ heilet auch allerley Brüche. Die Blumen in Rosen-Wasser geweicht/ und auf die Augen gelegt/ ziehen die Hitze aus/ und stärcken das Gesicht. Man hat davon ein Wasser/ welches aufgelegt/ für die Augen: und getruncken/ für den Stein/ Verstopffung des Harns/ und geronnenes Geblut gut ist: Und einen Zucker/ welcher ein kräfftig Mittel wider den Sod und Stein.

Roche/ ist ein flacher knorplichter See-Fisch/ nicht groß von Leib/ aber mit breiten Flügeln/ und einem langen Schwantz versehen; auf demselben/ wie auch auf dem Rücken längsthin/ ist er zum wenigsten mit einer Rehe Stacheln gewaffnet/ von Natur sehr fruchtbar/ und vergleichen sich die Eyerstöcke der Weiblein mit den Hüner-Eyerstöcken/ also/ daß zugleich grosse und kleine Eyer/ ausser der Gewohnheit anderer Fische/ darinn und in Menge zu finden/ welche auch in solcher Ordnung/ und der Grösse nach/ wie bey den Hänern geschiehet/ von ihnen geleget werden. Es sind aber der Rochen sehr viel Gattungen/ und können solche füglich in glatte und stachlichte getheilet werden. Doch kommen nur zwey der kleinesten Arten bey uns zum Vorschein; die andern bleiben bey uns Teutschen unbekandt.

Rocken/ Roggen/ siehe Korn.

Rogen/ ist bey den Fischen die Bruth/ so die Weiblein im Leibe tragen. Sie ist unterschiedlich an Farben und Grösse/nach der Gattung der Fische darunter etliche eine wunderſame Menge solchen Rogens enthalten. Wann der Rogen ausgelaſſen/ wird er Leich genennet/ und alsdann werden die kleine Fische daraus. Die Fische/ so Rogen tragen/ heissen Rogen-Fische/ und sind in derselben Zeit nicht so gut wie die Milcher. Es ist auch nicht aller Rogen gut zu essen; wiewohl darinnen ein mercklicher Unterscheid/da etlicher vor eine Schleckerey gehalten/ etlicher aber als ungesund verworffen wird.

Rohm/ Rahm/ ist das Fette/ so sich über der frischen Milch setzet/ davon abgenommen/ und im Butter-Faß zu Butter gestossen wird/ je frischer der Rohm/ je besser ist die Butter. Will man aber gute Käse haben/ darff der Rohm von der Milch nicht abgenommen werden. Solche Käse heissen süsse Milchs-Käse. Der Rohm dienet auch in der Küche zu Brühen an Fische und Gemüse/ in zarte Teige/ u. d. g.

Rohr-Schilff/ist ein Gewächs/so in Teichen/ Seen/und andern stillen Wassern wächst. Es hat eine knötige Wurtzel/ einen hohen/ hohlen/ mit Knoten abgesetzten Stiel/ eines kleinen Fingers dick/ schmale aber sehr lange/ etwas rauhe/ steiffe Blätter/trägt in einem Büschel eine Purpur-farbene Blüthe/die/ wann sie reif worden/Aschen-farb und von dem Wind entführet wird. Bey uns wird es vornemlich von den Webern in ihre Käme zum Zäunen/ und den Wein anzupfählen/ auch

zum

zum Dach und Decken gebraucht. In der Artzney dienet die Wurtzel/mit Wein oder Honig/wann sie noch frisch/ mit Zwiebeln zerstossen/ Splitter und anders aus den Wunden zu ziehen: Frisch zerstossen/ und als ein Pflaster umgeschlagen/ zertheilet die Geschwulst/ und lindert die Schmertzen verrenckter Glieder an Menschen und Vieh: In Lauge gesotten/ und das Haupt damit gewaschen/ heilet den Grind. Die Blüthe in Wasser oder Bier gekocht/ durchgeseigt/ ein wenig versüßt/ und davon getruncken/ hilfft wider Engbrüstigkeit/ alten Husten und Schwindsucht.

Rohr-Dom̃el/ist eine Art Reiger/ hat gelbes Gefieder mit braunen Flecken wie Sternlein eingesprengt. Es ist ein träger Vogel/der sich mehrentheils im Schilff aufhält/und wann er den Schnabel auf den Schlamm gesteckt/ eine Stimm giebt/ wie das Brüllen eines Ochsen/ die fast auf eine halbe Meil weit gehöret wird. Er ziehet im Herbst weg/und kömmt wieder/wann die Sümpffe aufgethauet. Er brütet auf Trocknen in Seen und Teichen/ und bringet vier Junge aus/ nähret sich von Fischen/ und von allerley Geschmeiß.

Röhre/ heisset ein Cylinder/ der seiner Länge nach in der Mitte eine öffnung hat/welche nach der Menge des Wassers/ so dadurch fliessen soll/ proportionirtet seyn muß. Man bedienet sich derer vornemlich bey Wasser-Leitungen/ Wasser-Künstẽ und Pump-Werckẽ. Und nach diesen gedachtẽ Umständen richtet sich auch die Materie/daraus solche bestehen/ dann sie werden aus Holtz/ Thon/ Bley und Eysen verfertiget. Wie nun die höltzerne Röh-

ren am üblichſten und bequemſten/indem das Holtz noch immer überall eher zu haben/auch nicht ſo gar koſtbar; als ſoll an dieſem Ort auch nur allein von dergleichen gehandelt werden. Man bedienet ſich aber hierzu am meiſten des küfernen Holtzes / ob ſchon zuweilen auch Eichen und Erlein Holtz ſonderlich zu Pump-Wercken gerne genommen wird/ weil es ſich glätter bohren läſſet / jedoch iſt dieſes auch koſtbarer. Alles Holtz/ ſo man darzu brauchen will/ muß recht geſund/ fein gerade und ohne Aeſte ſeyn/ dergleichen alsdenn auch insbeſondere Röhr-Holtz/ heiſſen; ſolches wird wie das andere Bau-Holtz zu der Zeit gefället/ wenn der Stamm nemlich am wenigſten Safft hat. Dieſen Stamm läſſet man ſo lange/jedoch nicht in der Sonne/liegen/ bis man die Röhre bohren will/ſondern länget man ihn ab/ und rechnet insgemein darzu ſechs Ellen; die Stärcke der Röhre aber nimmt man theils nach der Güte des Holtzes/ denn je weicher und poröſer das Holtz/je ſtärcker muß es ſeyn; theils richtet man ſich nach der Weite der Oeffnung; denn es giebt **Einbohrige**/ deren Oeffnung im Diameter ſiebẽ Viertel Zoll: **Zweybohrige**, deren Oeffnung zwey und ein Viertel Zoll: **Dreybohrige**/ deren Oeffnung im Diameter drey und ein halb Zoll/ und endlich **Vierbohrige**/ deren Oeffnung im Diameter vier und ein halb Zoll; daher wird die Dicke des Stam̃es zu den Einbohrigen niemals unter ſechs Zoll/und zu vierbohrigen ſelten über acht Zoll gerechnet. Wer einige Röhren in Vorrath zu halten benöthiget iſt/muß Sorge tragen/daß ſie nicht aufreiſſen; derowegen ſoll man ſie ins Waſſer legen/

und

und die Seiten/ so oben gelegen/ fleißig/ ja sonderlich bey Hitze u. trockenem Wetter/täglich umwenden lassen; wer aber hierzu keine Gelegenheit haben solte/ darff dieselben nur im Schatten also über einander legen/daß die Lufft durch selbige fein streichen könne. In diesem letzten Fall aber ist noch wohl zu mercken/daß dergleichen allzu trockene und dürre Röhren zuförderst/ ehe man sie verbrauche/ einige Zeit ins Wasser/u. zwar also geleget werden/ daß vor beyde Oefnungen Spünde geschlagen werden; denn wenn eine gantz trockene Röhre inwendig eher naß wird als aussen/ so muß solche von der ungleichen Nässe/ zumal/ wenn das Wasser durch starcken Druck nachgepreßt wird gantz sicher springen. Man will auch durch die Erfahrung gewiß ausgemachet haben/daß diejenigen Röhren am längsten unter der Erde dauren/ wenn von dem Röhr-Baum die Mitternacht-Seite unten/ und die Mittags-Seite oben geleget werde; es lassen sich aber gedachte Seiten an den Jahren erkennen/ davon dieses Wort oben nachzuschlagen. Einen Strang/ das ist/etliche hölzerne Röhren in einer Länge fortzulegen/ dienen die Röhr-Büchsen. Dieses seyn eiserne breite Ringe/ deren ihre Weite sich nach den Oeffnungen deren Röhren richten/ so daß sie zwey bis drey Zoll im Diameter mehr als diese halten. In der Mitte haben selbige aussen rings herum einen Ansatz/ und gehen von dar nach beyden Enden/ wie ein Keil dünne und scharff zu/ welche Länge an jeder Seite zwey bis drey Zoll austrägt. Solche müssen wohl und von guten Eisen gemachet seyn/ daß sie gerne ins Holtz gehen/ und

nicht

nicht so bald reissen: denn sie dienen theils/ daß die Röhren wohl an einander hangen/und kein Wasser durch haufft/theils aber auch nicht/ daß gedachte Röhren an ihren Ende nicht so leichte aufspringen/ daher es allezeit besser/ wenn solche etwas viel Holtz fassen.

Rohrhünlein/ sind mancherley Arten/die gemeinsten haben am Kopff und Schnabel eine weisse Haut/wie eine Blase/ daher sie auch Bläßlinge heissen. Sie haben linde Federn/die mehr ein Haar zu nennen/ brüten auf der Erden/ nehren sich im Wasser von Gras und Wasser-Würmen/ fliegen nicht hoch/ und können anders nicht/ als durch die Pürsch bekommen werden. Ihr Fleisch ist blaulich und unartig; doch im Herbst und Winter besser/ als zu andern Zeiten.

Rohr-Kalben/ ist ein Schilff-Gewächs/ so in stillen und tieffen Wassern fortkömmt. Es treibet aus einer weissen knotigen Wurtzel lange Blätter/ wie Schwerdter/ und mitten unter denselben einen geraden hohen glatten Stiel/ welcher oben eine Aehre von mosigen Blumen zusammen gesetzt/ fast einer Spannen lang/ bekömmt/ woraus sich ein brauner wolliger Zeug/ wie eine Walntze/ anzusetzet/ so man die Kolbe nennet/ die aber endlich von dem Winde zerstreubet wird. Die Wolle davon wird zum Ausstopffen geringer Küssen gebraucht / welche Küssen für erhitzte Lenden gut seyn sollen. Das Wasser von der Blüthe soll die Flecken des Gesichts wegnehmen.

Rohr-Sperlings/ hält sich den gantzen Sommer in dem Mooß/ wo Schilff wächst und sumpfigten

sigten Wiesen auf; kömmt den Leuten wenig zu Gesicht. Er verändert seine Farbe erst in zwey Jahren. In Zimmer werden sie gar zahm/ nehmen mit Hanff vorlieb/ lassen sich gewehnen/ daß sie ihre Speise vom Tisch wegholen.

Röhr-Wasser/ wo frisches Wasser von einem Ort zum andern soll geleitet werden/ braucht man Röhren. Weil aber die hölzerne Röhren leicht faulen/ oder inwendig Moos ansetzen/ und verstopffet werden/ so sind die Röhren von guter Thon-Erde/ die wohl ausgebrannd/ und inwendig glasuret sind/ besser. Die meiste Kunst kömmt darauf an/ daß wo sie zusammen stossen/ sie wohl verwahret werden. Will man die Röhren im Einlegen wohl verwahren/ so macht man in dem Graben eine Grund-Mauer/ legt die Röhren auf trocknen Sand darein/ vermauret sie zu beyden Seiten/ so hoch es nöthig/ und bedeckt sie oben mit platten Steinen.

Rolle/ ist ein grosses hölzernes Postement/ mit einem starcken bevestigten Gestühle von unten her versehen/ von oben her aber mit einem langen mit Steinen beschwerten Kasten bedecket/ zwischen welchen beyden die zwey Mangel- oder Mandel-Hölzer lauffen/ worauf man das gewaschene Geräthe/ durch hin- und her-ziehen/ glatt zu rollen pfleget.

Römische oder grosse Salbey/ siehe Scharley.

Römischer Quendel/ siehe Tymian.

Röschen/ heisset den abgehauenen Haber einige Tage auf dem Felde liegen/ um solchen zu beregnen und naß werden zu lassen; denn wenn er anfängt zu röschen/ so bekömmt er schönere Körner/

und

und läßt sich auch besser dreschen/ ingleichen wird seine Spreu viel besser/ wenn er aber nicht röscht/ bleibt viel in Körner hangen/ und die Spreu bleibt daran.

Rose/ ist eine sattsam bekandte u. wohlriechende Blume/ derer man fast bis viertzig Gattungen zehlet. Die gemeinsten sind: Die **rothen** oder Provintz-Rosen/ behalten ihren Geruch/ wenn sie getrocknet werden zu wohlriechenden Dingen/ Rosen-Eßig und säuerlichen Rosen-Zucker gebraucht; die **bleich-rothen** oder Zucker-Rosen werden zu den einfachen Rosen-Zucker genommen; die **leibfarbene** Rose; die **bunte**/ Rose/ an welcher die Blätter weiß und roth gemarmelt/ oder die eine Helffte weiß/ und die andere roth ist. Die **weisse** Rose einfach und gefüllt/ wird mehrentheils zum Rosen-Wasser genommen. Die übrigen kan man in Büchern/ die von Garten- und Blumen handlen/ nachlesen. In der Artzney haben die Rosen/ wie nicht alle/ einerley Eigenschafften/ also auch nicht einerley Gebrauch. Die **weissen** sind feucht und lüfftig/ kühlend und laxirend; die **rothen** haben mehr irdisches/ sind trocknend und zusammen ziehend. Insgemein erquicken die Rosen/ mit ihrem Geruch/ die Lebens-Geister/ stärcken das Gehirn/ und bringen den Schlaf. In den Apothecken hat man davon den **Safft** oder **Syrup**/ **Honig**/ **Zucker**/ Spiritus Tinctur, **Wasser**/ **Eßig Oel** und **Salbe**. Der **Syrup** purgiret lind und sanfte/ kan schwangern/ und jungen Kindern/ gegeben werden. Der **Honig** kühlet und ziehet zusamen/ ist gut wider allerhand Zufälle des Mundes und Halses/

heilet

stimmt Schlesien Schaden. Da trat Markgraf Johann von Cüstrin ins Mittel, und Kaiser Ferdinand ernannte ihn zum Kommissarius, um die Sache beizulegen. Johann kam nach Breslau, und es wurde ein Vertrag geschlossen, der 1554 bestätigt wurde. Er bestimmte, daß Schlesien 400,000 Gulden Schadenersatz bezahlen sollte, und daß Johann Georg Herzog von Jägerndorf, Markgraf Johann's Sohn, Statthalter in Schlesien sein sollte. Jedenfalls bestimmt er in der Folge, daß Johann Georg Statthalter in Schlesien sein sollte. Johann Georg starb 1624 als Landeshauptmann in Schlesien. Er hatte sich durch seine Gerechtigkeit, Klugheit und Leutseligkeit die Liebe der Schlesier erworben, und sein Tod wurde daher allgemein betrauert.

Johann Georg hatte 1595 Sabine, Tochter des Herzogs Friedrich von Liegnitz, geheirathet. Sie starb 1636. Ihr Sohn Christian war Herzog von Brieg, und ihre Tochter Elisabeth Charlotte war mit Friedrich V. von der Pfalz vermählt, der 1619 König von Böhmen wurde.

Johann Georg hatte 1607 Jägerndorf und Oppeln in Besitz genommen, und 1617 auch Beuthen an der Oder. Er hatte sich in Jägerndorf ein Schloß gebaut, das 1621 vollendet wurde. Es ist noch jetzt vorhanden, und wird als Kaserne benutzt. Johann Georg hatte sich auch in Oppeln ein Schloß gebaut, das aber nicht vollendet wurde. Es ist jetzt ganz verfallen. Johann Georg hatte auch in Ratibor ein Schloß gebaut, das aber nicht vollendet wurde. Es ist jetzt ganz verfallen. Johann Georg hatte auch in Beuthen an der Oder ein Schloß gebaut, das aber nicht vollendet wurde. Es ist jetzt ganz verfallen.

ellen der Beyn-Kleider, und einen der Reformirten Mann Weyber-Kleider, und ließ sie also durch die Stadt führen. Es sind zwar diese Leute nicht gestorben, aber es hat doch ihr Leben gewehret, bis Mann und Weib wieder zu Hause kommen. Es ist auch ein Reformirter Mann, der sich in Weyber-Kleidern sehen lassen, in Gefängniß gesetzet worden.

Reformirung ist ein neuerung Wort, und ist von den Reformirten Christen in Teutschland hieher gebracht worden. Sie ist der Zeit, da sie zuerst in Teutschland aufkommen, nicht gut geheissen worden, weil sie nicht allein eine Neuerung, sondern auch eine Verwirrung der Religion, und eine Ursache der Zwytracht und Uneinigkeit gewesen. Die Alten haben sich der Worte Reformation, Reformiren, Reformirung, Reformirt, gebraucht, wenn sie von Verbesserung der Religion, und der Kirchen-Ordnung geredet, und geschrieben haben. Die Neuen aber haben diese Worte gemißbrauchet, und sie zu Verwirrung der Religion, und der Kirchen-Ordnung gebraucht, und haben sich selbst Reformirte genennet, und nennen lassen, und wollen, daß sie allein Reformirte seyn, und alle andere Christen, die nicht ihrer Meynung sind, Unreformirte seyn sollen. Das ist aber eine Thorheit, und ein Mißbrauch der Worte.

Reformirte Christen sind diejenige, die sich zu der Reformirten Religion bekennen, und nach derselben leben, und sterben. Sie sind in Teutschland nicht viele, ausgenommen, die in Pfalz, Hessen, Brandenburg, Anhalt, Nassau, Bremen, Emden, und in der Schweitz wohnen, und sind in Teutschland nicht viele, weil sie nicht viele Kirchen haben, und ihre Religion nicht gemein ist. Sie sind auch nicht viele, weil sie sich nicht vermehren, und ihre Religion nicht ausbreiten.

Reformirte Christen sind gemeiniglich Calvinisten, und werden auch Calvinisten genennet, weil sie sich zu der Religion Johannis Calvini bekennen, und seine Lehre annehmen, und nach derselben leben, und sterben. Sie sind aber nicht alle Calvinisten, weil sie

Syrien/und aus Cypern; wann sie aufrichtig/sind sie dücke/ groß/ fett und hart/ haben nur zwey Kerne/ und sind nicht so süsse/ wie die Spanischen und Calabrischen. Die Rosinen überhaupt sind temperirt/ stärcken die Leber/ bekommen den Hustenden und Schwindsüchtigen wohl/ sollen aber den Miltzsüchtigen nicht dienen. Neun blaue Rosinen mit so viel langen Mandeln alle Morgen gegessen/sollen denen wohl bekommen/ die eine zehrende Kranckheit haben/oder von einer langen Kranckheit abgezehret worden. Die kleinen Rosinen oder Corinthen ins besondere/ kühlen/ befeuchten/ reinigen und mildern die scharffen Feuchtigkeiten/ öffnen den Leib/ und geben gute Nahrung.

Roß/ Rooß/ Gewürcke/ wird der Bienen ihr Gebäude genennet/ darein sie das Honig zu tragen/und ihre Brut zu setzen pflegen. Es ist in lauter sechs-eckigte Zellen/ auf eine verwunderns würdige Art eingetheilet/ und dergestalt Baumeistermäßig verbunden/ daß allezeit eine Zelle auf drey andern ruhet. Die Threnen haben in dem Rooß grössere Zellen als die andern/ und gemeiniglich an dem Ende desselben. Diejenigen aber/ darinnen die junge Brut stecket/ sind gantz voll/ und mit einem Häutlein überzogen/ und siehet solch Rooß aus/ als wann es voller Maden wäre/ dahero sich der Bienen-Zeidler wohl in acht zu nehmen/ daß er/ wann er auf die Fasten zum andernmal zeidelt/ dergleichen nicht mit hinweg schneide/dann es sind lauter junge Bienen darinnen/die noch erst sollen lebendig werden. Das schwartze/ schimmlichte Rooß hingegen muß er desto fleißiger ausschneiden/damit

es die Bienen nicht verderbe/ weil ſie ſonſt gar leichtlich einen Zufall davon bekommen können.

Roß-Caſtanien/ ſiehe **Pferde-Caſtanien.**

Roßmarin/ iſt ein Strauch/ der eine rauhe Rinde/ lange/ ſchmale Blätter/ und blaue Blumen hat. Die gemeine hat Blätter/ welche oben dunckel-grün/ unten aber weiß ſind. Man hat auch flecktige Roßmarin. Sie wird durch Zerreiſſung der Stöcke/ am gemeinſten aber durch ſtecken der abgeſchnittenen Schößlein/ oder Trieb-Reiſer/ welches im April/ bey zunehmenden Monden/ in ein wohl bereitetes Erdreich/ geſchiehet/ fortgepflantzet. Die Roßmarin hat einen bittern/ ſcharffen Würtz-Geſchmack/ wärmet/ trocknet/ zertheilet/ und ziehet zuſammen. Blätter und Blumen ſtärcket das Haupt und Hertz/ ſind gut wider kalte Haupt-Flüſſe und Glieder-Kranckheiten/ Schlag/ Schwindel/ Schlafſucht/ Krampff/ Lähmungen und Zittern der Glieder. In Peſt-Zeiten damit geräuchert/ reiniget die böſe Lufft. Gepülvert/ in die Wunden geſtreuet/ hält ſie rein; friſch zerſtoſſen/ und aufgelegt/ tilget die blauen Mähler/ zertheilet das geronnene Geblüt/ und zeitiget die kalten Geſchwüre. Roßmarin-Wein ſtärcket die innerlichen Theile/ wehret der Fäulniß und dem Gifft/ hilfft der Dauung/ und bekömmt den Miltz-ſüchtigen wohl. Die Roßmarin dienet auch als eine Würtze in der Küche/ an allerhand Fleiſch/ und auſſer dem wird ſie zu Kräntzen bey Lebendigen und Todten gebrauchet.

Roſſolis/ heiſſet eigentlich ein kräfftiger Brandewein/ oder Lebens-Waſſer/ von dem Kraut/ Sonnen-Thau/ auf Lateiniſch Ros Solis, genannt/ abgeſo-

gemeine weglest von der Person in der Person
und nicht von der Person in der Person, sondern
von einer Sache in einer Sache, oder von einer
Sache in der Person, oder von der Person in einer
Sache.

Nach dem Unterscheid der Personen, Sachen
und der Lagerung, in welchen Personen und Sa-
chen sind, ist auch der Unterscheid der Rechte.
Denn Rechte in Personen sind Gerechtigkeiten
und Gewalten, welche Personen haben über
andere Personen.

Rechte in Sachen sind Gerechtigkeiten, welche
Personen haben über Sachen.

Rechte in der Person sind Gerechtigkeiten,
welche Personen haben über sich selbst.

Rechte in einer Sache sind Gerechtigkeiten,
welche Personen haben über Sachen, die in einer
andern Sache sind, oder in einer Sache stehen.

Nach einer weitern Abtheilung der Per-
sonen, Sachen und der Lagerung, in welchen
Personen und Sachen sind, ist auch der Unter-
scheid der Rechte. Denn Rechte in Personen
sind entweder in den Leib gewisser Personen
oder in die Seele gewisser Personen. Rechte in
den Leib gewisser Personen sind die gemeinen
Rechte, welche Personen haben über andere
Personen, und die Rechte, welche Personen ha-
ben über andere Personen, die in einer Sache
sind, oder in einer Sache stehen. Rechte in die
Seele gewisser Personen sind die Rechte, welche
Personen haben über andere Personen, die in
einer Sache sind, oder in einer Sache stehen.

abkühlet / hernach ein Stück Bley darinn liegen läſſet / und es alſo brauchet. Oder man nehme Baum-Oel / reibe es in einem bleyernen Mörſer / bis es warm werde / thue dazu Bleyweis / und reibe es ſo lange / bis es davon ſchwartz werde / mache es mit Klauen oder Hüner-Fett zu einer Salbe / und ſchmiere das Gewehr damit. Mit ungeſaltzenem Speck von einem Mutter-Schweine das Eiſen alle Monate eingeſchmieret / bewahret es für allem Roſt. Die gezogene Röhre können / wann ſie in langer Zeit nicht gebrauchet werden ſollen / mit reinem / ſonderlich mit Hammel-Inſelt / vollgegoſſen werden. Roſt aus dem Eiſen zu bringen / nimm weiſſer Kieſel-Steine 4. Pfund / Weinſtein und Alaune jedes 2. Loth / ſtoß alles ſehr klar und zu Pulver / beſtreich das Eiſen mit Baum-Oel / und reibe es mit obigem Pulver: Oder / nimm Ziegel-Mehl 4. Loth / Tripel 2. Loth / Stahlfeile 1. Loth / miſche und reib es wohl durch einander / und ſcheure das Eiſen damit. Weinſtein-Oel nimmt den Roſt alſobald weg / und giebt dem Eiſen einen ſchönen Glantz.

Rößten / wird vom Flachs geſagt / wann er ſo lange in der Feuchtigkeit gelaſſen wird / bis er die Höltzgen fallen läßt / das iſt / wann das Häutlein an der Wurtzel ſich linde mit den Fingern abſtreiffen läßt. Es geſchiehet aber dieſes rößten auf zweyerley Art / nachdem es nemlich einer Hauß-Wirthin am beſten zu ſeyn bedüncket. Dann entweder leget man die Bündlein / im alten Monden / auf einander / und über einen Hauffen / ins Waſſer / und beſchweret ſolche wohl mit Holtz oder Steinen / alſo / daß man keinen Flachs mehr ſiehet / und das Waſſer drüber

hin-

Gesetzes verbindlich war, das unter Josua den Israeliten gegeben worden war, und das sie auch gewissenhaft hielten und beobachteten. Denn sie hatten sich ja durch einen Eid verbunden, dem Gesetze Mosis gemäß zu leben, und sie wollten auch nicht, daß sie sich mit diesem Eide nur einmal verbunden hätten, und nun frei wären, sondern sie hielten dafür, daß sie sich alle Jahre, wenn sie das Fest der Pfingsten feierten, dazu verbinden müßten. Denn sie glaubten, daß sie Gott durch einen Eid versöhnen müßten, wenn sie etwa aus Unwissenheit gegen irgend ein Gesetz gefehlt hätten. Und wenn sie sich dessen bewußt wären, daß sie sich mit Vorsatz gegen irgend ein Gesetz vergangen hätten, so glaubten sie, daß sie Gott durch keinen Eid versöhnen könnten, weil sie wüßten, daß sie sich durch einen Meineid noch mehr versündigen würden. Ferner wollten sie auch nicht, daß man ihnen Gesetze gäbe, die den Gesetzen Mosis zuwider wären, sondern sie hielten dafür, daß diese Gesetze, die Moses von Gott empfangen hatte, ewig und unveränderlich wären. Wenn aber jemand etwas dawider thäte, oder etwas hinzusetzte oder wegnähme, so müßte er sterben. Wenn also Gott selbst zu Moses redete, so redete er so, daß er sich dem Volke verständlich machte, und wenn Moses Gott hörte, so redete er mit ihm, wie ein Mensch mit dem andern redet, damit das Volk auch dieses wüßte. Denn sie wollten nicht, daß Moses Gott sehen sollte, weil sie wußten, daß er ihn nicht würde gesehen haben, wenn er nicht ein ausnehmend tugendhafter Mann gewesen wäre. Sie wollten auch nicht, daß Moses ihnen Gesetze gäbe, die nicht von Gott wären, weil sie wußten, daß er ein tugendhafter Mann sei, und daß er nicht lügen würde. Sie wollten auch nicht, daß Moses ihnen Gesetze gäbe, die nicht von Gott wären, weil sie wußten, daß er ein tugendhafter Mann sei, und daß er nicht lügen würde. Sie wollten auch nicht, daß Moses ihnen Gesetze gäbe, die nicht von Gott wären, weil sie wußten, daß er ein tugendhafter Mann sei, und daß er nicht lügen würde.

daſelbſt zehen oder zwölff Nächte liegen läſſet/ damit er die Nacht-Früchte oder den Tau in ſich ziehen möge: doch muß man ihn alle Morgen/ ehe die Sonne aufgehet/ alſo feucht an einen verdeckten Ort auf einen Hauffen legen/ Abends aber nach der Sonnen Untergang wieder ausbreiten/ und alſo damit ſo lange/ bis er tauglich iſt/ fortfahren.

Röthelſtein/ ſiehe Roth-Stein.

Rothe Rüben/ zehlet man in zweyerley Geſchlechten/ einige wachſen dicke und rund/ und ſind lieblicher denn die andern; einige aber ſind lang. Sie werden im Früh-Jahr/ ſo bald man in die Erde kommen kan/ in ein mürbe/ fett feucht Erdreich/ eine Spanne/ weit von einander gepflantzet/ und können zwey Körner in ein Loch geleget werden; gehen beyde auf/ nimmt man das geringe davon/ ſo wird das andere deſto gröſſer und beſſer. Sind ſie gegen den Herbſt vollkommen erwachſen/ gräbt man ſie aus/ und legt ſie ein/ ſo viel als nöthig; die übrigen aber läſt man mit dem halben Kraut/ wie an der Peterſilgen/ ſtehen/ und leget ſie im Keller in Sand. Weilen ſie noch im Garten ſtehen/ und wachſen ſollen/ iſt ihnen ſchädlich/ wenn man oben das Kraut abſchneidet/ denn ſie hernach nicht ſo gut wachſen/ auch meiſtentheils ihre hochrothe Farbe verliehren.

Roth-Kehlichten/ iſt ein kleines Vögelein/ ſo auf den Rücken grünlich oder eiſenfarbig/ am Bauche weißlich/ und vor der Bruſt und Kehle roth iſt/ ſchwartze Füſſe/ und keinen ſonderlichen Geſang hat. Es brütet auf den Büſchen/ bringt vier Junge aus/ nehret ſich von allerhand Beerlein/

Fliegen

Schwung und Drehung und zum gleichzeitigen Zurückbringen der Arme.

Nachschwungstab, ein kurzer Stab von Holz oder Eisen, der in der Mitte der Stange so befestigt ist, daß er nach beiden Seiten gleich weit hervorragt und wenn er fich einer Seite hin stark neigt, so daß seinen ob. Theil berührt, das Gewicht der Stange so weit hebt, daß sie sich nach der andern Seite hin neigt. Der Nachschwungstab dient dazu, den Schwung der Stange zu unterstützen und zu verstärken, wenn der Turner sich mit dem Schwunge der Stange nicht genau nach der Mitte derselben neigt, sondern mehr nach einer Seite hin, oder auf der Seite gezogen und dann plötzlich losgelassen wird, wodurch sie in eine schwingende Bewegung gesetzt wird. Der Nachschwungstab ist besonders bei verwendbar, wenn der Turner sich nicht genau in der Mitte der Stange befestigen kann.

Nachsitzen, Abtheilungen ob. ein ob. mehrere Turner, welche nach Beendigung der Turnstunde oder des Turnens einer Abtheilung noch einige weitere Leistungen vollführen und noch zusammenbleiben, um sich über dieselben zu besprechen. Zu diesen hat der Vorturner besonders diejenigen Turner aufzufordern, welche sich durch Fleiß und Geschicklichkeit auszeichnen.

Nachstellübung und **Nachstellen**, Uebungen, welche nach Beendigung einer Uebung oder Uebungsreihe vorgenommen werden, um die Turner wieder in die Stellung zu bringen, in welcher sie sich vor Beginn der Uebung befanden.

Nachstellung, Uebungen, welche nach Beendigung einer Uebung oder Uebungsreihe vorgenommen werden, um die Turner wieder in die Stellung zu bringen, in welcher sie sich vor Beginn der Uebung befanden.

zu heilen/ wiewohl die Roß-Aertzte allerhand Mittel dargegen vorschreiben/ davon das leichteste ist: Enzian/ Meisterwurtz/ Haselwurtz/ Lorbeern/ Calmus- Zittwer und Birnbaum-Mistel/ durch einander zu Pulver gestossen/ und dem Pferd Morgens und Abends unter dem Futter eingegeben. Es ist auch der Rotz eine Kranckheit der Schaafe/ dafür giebt man ihnen gepülverte Aland- oder Ochsen-Zungen-Wurtzel/ mit gleich so viel Saltz vermischt/ zu lecken.

Rüben/ ist ein bekandtes Feld- und Garten-Gewächs/ davon allein die Wurtzel in der Küche gebraucht wird/ und sind von verschiedenen Gattungen. Sie wollen alle ein leichtes/ sandiges Erdreich haben/ etliche werden um Urbani/ etliche um Johannis/ andere um Jacobi gesäet/ und diese vor die besten gehalten/ weil sie über Winters dauren. Bey grossen Haußhaltungen werden sie gehackt/ gestampt/ mit Saltz eingemacht/ und in Fässern/ wie das Kraut und der Kohl/ das gantze Jahr durch aufbehalten. Rüben sind eine angenehme und nahrhaffte Speise/ machen aber Blähungen. Sie sollen eine besondere Krafft haben/ das Gesicht zu stärcken/ Die Rüben-Sprossen ein wenig übersotten/ wenn sie wieder erkaltet/ werden mit Oel und Eßig wie ein Sallat zugerichtet: Mit Hammel-Fleisch-Brühe gekocht/ treiben sie den Harn/ Stein und Gries. Das Wasser/ worinn weisse/ sonderlich welcke Rüben abgekocht/ mit etwas Zucker-Candi versüsset/ ist gut wider den Husten/ Engbrüstigkeit und Heiserkeit; wird auch bey viertägigen Fiebern/ Wassersucht und melancholischen

sten Kreuzfahrer gezogen. Dem Ritter auf dem Bilde ist ein Schild mit einem Kreuz gegeben. Auf der rechten Seite ist ein Ritter zu Pferde, der mit einem Schwerdt auf einen Feind zu Fuß losgeht.

Die Ritter, die Gottes willen das Kreuz nahmen, hatten die Ehre, daß sie das Kreuz am Hute, oder auf dem Mantel trugen.

Ritterschaft, Ritterschaft, Ritterschaft, ist ein weites Wort, und kann viele Dinge bedeuten. Ich will nur einige anführen.

Ritterschaft, oder Ritterstand, ist der Stand, der sich mit Ritterschaft beschäftiget, oder der sich mit Ritterschaft abgiebt. Der Ritterstand ist der zweyte Stand unter den Menschen, und kommt gleich nach dem Stande der Fürsten.

Ritterschaft, oder ein Ritter haben ist Ritterschaft besitzen, oder ein Ritter seyn. Der Ritter hat sie; der Ritter hat sie nicht. Ritterschaft ist ein Vorzug, der sich nicht an die Geschlechter und an den Geburtsadel bindet, sondern sich auch an Personen findet, die von Bürgern und Bauern sind. Ritterschaft ist ein Stand, der sich nicht vererbet, sondern der jedem Manne, der ihn hat, persönlich zukommt.

Ritterschaft, oder der Ritterorden, ist eine Gesellschaft, die sich mit Ritterschaft beschäftiget.

Ritterschaft, oder Ritterschaft, ist ein Land, worinn der Adel sich mit Ritterschaft abgiebt, und worinn sie sich in Ritterschaften eingetheilet haben.

Ritterschaft, oder Ritterschaft, ist ein Land, worinn der Adel sich mit Ritterschaft abgiebt, und worinn sie sich in Ritterschaften eingetheilet haben.

Allgemeines Recht ist dasjenige, welches Jedem ohne Unterschied zusteht.

Anhang: Als einzelne Beispiele aus dem Gebiete des allgemeinen Rechtes mögen hier angeführt werden: Das Recht jedermann seine Meinung frei zu äußern; das Recht jedermann seine Zeit, Kraft und Thätigkeit nach Belieben zu verwenden; das Recht jedermann seine Person und sein Vermögen zu verwahren; das Recht jedermann seine Ehre zu vertheidigen; das Recht jedermann seine Freiheit zu vertheidigen; das Recht jedermann seine Habe zu vertheidigen; das Recht jedermann seine Habe von einem Andern zu fordern.

Besonderes Recht ist dasjenige, welches nur Einzelnen oder Mehreren oder Vielen zusteht, nicht aber jedermann ohne Ausnahme. Es kann entweder ein persönliches Recht oder ein dingliches Recht sein, je nachdem es sich auf eine Person oder auf eine Sache bezieht.

Anhang: Als einzelne Beispiele persönlicher Rechte mögen hier angeführt werden: Das Recht des Vaters auf die Dienstleistungen seiner Kinder; das Recht des Vaters auf die Erziehung seiner Kinder; das Recht des Vaters auf den Gehorsam seiner Kinder; das Recht des Vaters auf die Ehrfurcht seiner Kinder; das Recht des Gatten auf die Treue seiner Gattin; das Recht des Gatten auf die Liebe seiner Gattin; das Recht des Gatten auf die Achtung seiner Gattin; das Recht des Gläubigers auf die Leistungen seines Schuldners.

Die Leistungen, worauf ein einzelnes oder mehrere Individuen ein persönliches Recht haben, können entweder positive oder negative sein, je nachdem sie in einer Thätigkeit oder in einer Unterlassung bestehen.

Liter vnnn Jmperium / in dem er alle seine
gemüth zu grausamkeit wenden und begeben hat
/ Jn dem Er auch Jhn selbs / vnd alle die seinen
gar jämerlich / durch Schwert / Pestilentz vnd
Hunger vmb das Leben gebracht / Dann seine
Leiber Cörper / Glieder vnd Gebeine / sind
noch heutiges tags vor den Thoren der Stadt
Rom / vnd an andern Orten / vnbegraben / vnd
ligen also / zu einem Exempel / vnd Spectacul
jeder grewlichkeit gesetzet / Jhre seelen / sind nach
dem Jhnen / Jhre Sünden / vnd Laster / vergeben
worden / in die Ewige Pein der Helle / vnd Ewi-
gen verdamnüs geworffen. Da jnnen sie allerley
vnaussprechliche qualen / vnd Marter / ohne
allen Trost / ohne Hoffnung / ohne Barmhertzig-
keit / ohne Gnade / ohne Ende / vnd Aufhören /
Ewiglich leiden / vnd erdulden müssen / Dafür
vns der Herr vnd Gott gnedig behüte. Amen.

Die Gnaden-Regierung / die Christus Jesus / sein
Herr Jst / vns mit vnser Erlösung verordnet / vnd ein-
gesetzet hat / Jst / Ein Regierung / der Gnaden /
vnd Barmhertzigkeit / Dann Er ist nicht kommen /
die verdamte zu richten / sondern vmb der Sünd
willen / die gantze Welt / vnd alle Menschen / in
Barmhertzigkeit / Gnad / vnd Liebe / zu sich
zu ziehen / vnd Jhnen / Jhre Sünden / vnd Laster /
zu vergeben / Dann Er ist nicht kommen / das
Er richte / in der Maasen das Gerechte nicht / sich
der Sünder / vnd Vbelthäter / annehme / vnd
sie / mit Jhren Sünden / vnd Laster / nicht / sondern
der Sünde / vnd Laster / selbs / Er ist kommen /
der Sünde / vnd Laster / Meister / Sünde / vnd

man schon den Mist im Wenden nicht zu tieff versencken soll / so muß doch nothwendig in der Rühre der Acker untergriffen werden; dann wann der Acker seichte gebramet worden ist / so muß er gewiß hernach Rühren Brosam bekommen / weil man in dem Saat-Ackern keine neue Erde mit dem Pfluge bringen darff. Bey der Sommer-Saat / wird die andere Acker-Arbeit auch das Rühren genennet / da nemlich in der Fasten / kurtz vor der Saat-Zeit / der gestoppelte oder gestürtzte Acker gewendet oder gerühret / und die Falge sodann etwas untergriffen wird. In guten mürben Feldern ist solches Rühren unnöthig / sonderlich wann man vor der Saat nicht schöne trockene Zeit darzu hat; dann alle nasse Ruhr über Winter und Sommers ist / wie oben gedacht / sehr schädlich / und die so über Winters naß geschiehet / ist gar verlohren; doch muß die Falge alsdann / wann nemlich das Rühren unterlassen wird / desto besser vor der Saat-Art mit scharffen Egen eingeeget werden.

Ruhr-Kraut / wächst an den Wasser-Ufern / hat Blätter wie die Müntz / und dünne Srengel / an derer Spitzen runde goldgelbe Blümlein / wie Camillen Blumen / kommen / eines starcken / doch lieblichen Geruchs / die zu einer flüchtigen Wolle werden. Der Rauch davon vertreibet giftige Thiere / tödtet die Wantzen und Flöhe.

Ruhr-Kraut / ein ander Gewächs / wird auch Schimmel-Kraut und Wiesen-Wolle genannt / weil es mit einer grauen Wolle überzogen. Es ist zweyerley / das gemein liebt sandige unfruchtbare Orte / trägt knöpffige bleich-gelbe Blumen / ist

ein

ein kräfftiges Mittel wider die rothe Ruhr/ mit rothen Wein oder Waſſer abgeſotten/ und fleißig davon getruncken. Der Safft aus den Blättern mit Wein und Milch / als ein Gurgel-Waſſer gebraucht/heilet die Bräune. Das Americaniſche Ruhr-Kraut iſt wollig/ wie das gemeine / aber an Gröſſe / Blättern und Blumen mercklich unterſchieden/und wird in den Gärten unter den Scherben-Gewächſen gehalten. Es treibet jährlich junge Stengel/ und kan durch Zerreiſſung des Stocks leicht vermehret werden.

Rundung / heiſt bey den Jägern ein runder Weg/ iſt in einem Holtze runde herum gehauen; eine halbe Rundung iſt ein halb runder Weg; unter einer Jagen-Rundung / verſtehet man den Bogen/ ſo hinten im Jagen geſtellet iſt.

Ruß / iſt der leichteſte und ſubtileſte Theil der verbrennlichen Sachen/ welcher ſich in Geſtalt eines Rauchs erhöhet / und ſich in dem Rauchfange anſetzet. Wann deſſen in einem Schornſtein viel wird/fängt er leicht Feuer / und verurſachet einen ſtarcken Brand. In der Artzney werden aus dem Ruß herrliche Heil-Mittel bereitet/ als Spiritus, Oel/ Eſſenz, Tinctur, und dergleichen. Bey der Färberey wird viel Ruß gebraucht / der in groſſen Kiehn-Wäldern/ auf abſonderlichen Ruß-Hütten/ mit Fleiß geſammlet/ und in Ruß-Butten verführet wird.

Rüſter/ iſt ein Baum/ von zweyerley Gattungen. Der eine wächſt auf Bergen und Höhen/ wird hoch und ſtarck / und ihr Laub iſt dem Rind-Vieh ſehr angenehm. Der andere wächſt in ebe-

nen

nen und an feuchten Orten / wird auch hoch und ſtarck / aber bald alt und brüchig. Die Blätter ſind rauch / länglich / eingekerbt / mit harten Aederlein in die Länge und Breite. Auf denſelben ſetzen ſich im Majo und Junio grüne Bläßgen / mit einer Feuchtigkeit angefüllt / daraus endlich eine Fliege wächſt. Das Laub ſchlägt zeitig aus / daher dienet er in den Gärten / Laub-Hütten / Spazier-Gänge / u. d. g. anzulegen. In der Artzney werden die Blätter und mittlere Rinde gebraucht.

Ruthe / iſt ein Geometriſches Längen-Maaß / nach welchem Acker und Felder / oder auch allerley Feld-Arbeit vermeſſen werden; es beſtehet in zwölff Fuß oder Schuh. Die Land-Ruthen ſind unterſchiedlich / zu 7. bis 8. Leipziger Ellen / nach Gewohnheit der Länder.

Ruthen-Kraut / iſt ein Gewächs / das einen ſehr hohen dicken Stengel treibt / der mit vielem Marck angefüllet / verſchnittene Blätter / gleich dem Fenchel / und gelbe Blumen bringt / die in einer ſchönen Runde beyſammen ſtehen / und groſſe platte Saam-Körner tragen. Er wird bey uns in Gärten gehalten / und iſt zweyerley: Der breitblättrigte / der wegen ſeines Gummi berühmt iſt; und der ſchmalblättrigte / der meiſtens zum Zierrath gehalten wird.

S.

Saal-Weiden / haben ein graulichtes Holtz / und rauhe Blätter / und wachſen meiſtens im Buſche / daher ſie auch / da man ſie in den Dickigen der Höltzer findet / am aller nutzbarſten / wann ſie 5. oder 6. Jahr geſtanden / die Siebmacher wiſſen

ſie

sie gar nützlich zu Verfertigung der Siebe zu gebrauchen. Wenn sie in die Länge stehen / dorren sie bald wiederum aus. Den Saamen der Birck- und Saal-Weiden muß man abnehmen/ wenn der Hafer zeitig ist/ und nimmt man selbigen nit recht wohl in Acht/ so fleucht er davon/ denn er ist mit doppelten Flügeln versehen.

Saamen/ ist insgemein dasjenige/ woraus/ als aus einem lebhafften Anfang / ein anderer sich gleichender Cörper gezeuget wird. Unter diesen Namen werden alle Saamen der Pflantzen/ Kräuter und Erd-Gewächse verstanden. Die vielfältigen Saamen-sorten der Gärtner findet man in solchen Büchern weitläuffig beschrieben beysammen/ / die von Garten-Wesen handeln. Nur ist dieses hier zu mercken/ daß je frischer/reiner/ völliger/ und körniger ein Saame ist/ je besser ist er auch. Die Einsammlung geschiehet/ wenn sie zeitig seyn/ doch ehe sie allzutrocken werden/ und ausfallen. Je hitziger / schärffer und aromatischer dieselben seyn / je länger dauren sie auch / und ist der frische allezeit der beste und kräfftigste.

Saat/ heisset erstlich die Arbeit/ so bey der Aussäung der Feld-Früchte vorzunehmen. Winter-Saat/ wird diejenige genennet/ so vor Winters im Herbst geschiehet. Die beste Zeit darzu ist drey Wochen vor und drey Wochen nach Michaelis. Winter-Gerste und Winter-Rübsen wird in der ersten Herbst-Monaths-Woche / hernach der Winter-Weitzen / und endlich das Winter-Korn gesäet. Die Sommer-Saat geschiehet im Frühling/ da dann erstlich das Sommer-Korn/ hernach der Ha-

daselbst zehen oder zwölff Nächte liegen lässet/ damit er die Nacht-Früchte oder den Tau in sich ziehen möge: doch muß man ihn alle Morgen/ ehe die Sonne aufgehet/ also feucht an einen verdeckten Ort auf einen Hauffen legen/ Abends aber nach der Sonnen Untergang wieder ausbreiten/ und also damit so lange/ bis er tauglich ist/ fortfahren.

Röthelstein/ siehe **Roth-Stein**.

Rothe Rüben/ zehlet man in zweyerley Geschlechten/ einige wachsen dicke und rund/ und sind lieblicher denn die andern; einige aber sind lang. Sie werden im Früh-Jahr/ so bald man in die Erde kommen kan/ in ein mürbe/ fett feucht Erdreich/ eine Spanne/ weit von einander gepflantzet/ und können zwey Körner in ein Loch geleget werden; gehen beyde auf/ nimmt man das geringe davon/ so wird das andere desto gröser und besser. Sind sie gegen den Herbst vollkommen erwachsen/ gräbt man sie aus/ und legt sie ein/ so viel als nöthig; die übrigen aber läst man mit dem halben Kraut/ wie an der Peterfilgen/ stehen/ und leget sie im Keller in Sand. Weilen sie noch im Garten stehen/ und wachsen sollen/ ist ihnen schädlich/ wenn man oben das Kraut abschneidet/ denn sie hernach nicht so gut wachsen/ auch meistentheils ihre hochrothe Farbe verliehren.

Roth-Kehlichten/ ist ein kleines Vögelein/ so auf den Rücken grünlich oder eisenfarbig/ am Bauche weißlich/ und vor der Brust und Kehle roth ist/ schwartze Füsse/ und keinen sonderlichen Gesang hat. Es brütet auf den Büschen/ bringt vier Junge aus/ nehret sich von allerhand Beerlein/

Fliegen

Thaten und Gewohnheiten vor gut/ oder in böser Zeit/ gehalten seyn.

Reichs-Ordnung/ ist ein Gesetz/ Regel und Ordnung/ wodurch ein Land/ Stadt/ Gericht/ Gesellschaft/ Zunfft und dergleichen Versammlung/ in gute Ordnung gebracht/ und darinnen erhalten wird. Es ist aber eine Reichs-Ordnung/ wenn solche Ordnung/ Gesetz und Regel/ von einem Kayser/ oder Römischen König/ mit Rath und Bewilligung der Churfürsten/ Fürsten und Ständen des Reichs/ auf einem Reichs-Tage/ gemacht und aufgerichtet worden/ und also ein Gesetz/ Regel und Ordnung ist/ nach welcher sich alle Unterthanen des Reichs/ in allen Fällen/ so darinnen mit verordnet worden sind/ zu richten und zu leben haben/ wo sie nicht Leibes-Straffe leiden wollen.

Reichstags-Schreiber/ ist der/ der dem Reichs-Tage beywohnet/ und alle Sachen/ so auf dem selben vorkommen/ fleissig aufschreibet und verzeichnet/ damit man sich derowegen zu der Zeit und Nothdurfft/ wenn es nöthig ist/ darauf beziehen könne.

Reichstags-Schreiber/ ist also der/ dem die Churfürsten/ Fürsten und Stände des Reichs/ ihre gewisse Commissiones ihren Abtritt und ihre gnädige Resolutiones ertheilen/ und was sonsten für Schreiben/ Memorialien und dergleichen/ sie ihm thun/ das hat er fleissig einzuliefern/ damit auf solche Weise alles in gute Ordnung gebracht/ und darinnen erhalten werden möge.

Reichs-Vicariat/ wird das Ehrenamt/ Würde und Gerechtigkeit genennet/ so einem Churfürsten/ in Abgang des Kaysers/ zustehet.

Reichs-Vicar/ Reichs-Verweser/ Reichs-Verwalter/ ist der/ so in Abgang des Kaysers/ die Regierung des Reichs/ und alle Gerichte/ Lehen/ Privilegia und Gnaden-Briefe/ so lange/ bis ein neuer Kayser erwählet/ gekrönet/ und in seine Regierung eingesetzet worden/ verwaltet.

zu keiner wesentlichen Noth: denn obschon Adam seine Gemahlin nicht mehr hatte, so konnte er doch mit den Engeln Umgang haben, und mit ihnen sich unterreden, wie wir Christum selbst mit den Engeln unterredend finden. Ja, es ist gewiß, daß Adam mit diesen Engeln nur Jesum unter der Form eines Engels, oder Jesum, den Sohn Gottes, in seiner Menschheit, wie er sie einst annehmen würde, gesehen habe. Denn Jesus ist der Engel des Bundes, der Engel des Angesichts, der Engel Jehovah, der Engel Gottes, der Engel, der sich selbst Gott nennt, und Jehovah ist, wie wir in unserer Anmerkung zum 3ten Kapitel gezeigt haben, Jesus Christus, der Sohn Gottes.

Die ganze Zeit, die Adam im Paradiese zu bauen und zu pflegen hatte, scheint nicht so lang gewesen zu sein, als man sich gewöhnlich zu denken pflegt. Adam hat sein ganzes Leben im Paradiese zugebracht, und ist auch darinnen gestorben. Die Schrift sagt: Gott habe ihn nicht aus dem Paradiese gestoßen, sondern er habe ihn, nachdem er sich versündiget, aus dem Paradiese gelassen, und ihn dann erst aus dem Garten verstoßen: Gen. 3, 23. Er hat also nicht einmal außerhalb des Paradieses gearbeitet, sondern ist darinnen gestorben. Wenn also Adam nicht lange außerhalb dem Paradiese gearbeitet hat, so ist auch nicht zu glauben, daß er lange im Paradiese gearbeitet habe. Denn wenn er lange im Paradiese gearbeitet hätte, so würde er auch lange außerhalb dem Paradiese gearbeitet haben, weil er sonst nicht lange gelebt hätte. Wenn er aber lange außerhalb dem Paradiese gearbeitet hätte, so würde er nicht im Paradiese gestorben sein, weil er sonst nicht lange gelebt hätte. Wenn er aber nicht im Paradiese gestorben wäre, so würde er nicht gesagt haben, daß Gott ihn nicht aus dem Paradiese gestoßen habe.

Adam hat also nicht lange im Paradiese gearbeitet, sondern hat darinnen gestorben. Wenn er aber nicht lange im Paradiese gearbeitet hat, so ist auch nicht zu glauben, daß er lange außerhalb dem Paradiese gearbeitet habe, weil er sonst nicht lange gelebt hätte. Wenn er aber lange außerhalb dem Paradiese gearbeitet hätte, so würde er nicht im Paradiese gestorben sein, weil er sonst nicht lange gelebt hätte. Wenn er aber nicht im Paradiese gestorben wäre, so würde er nicht gesagt haben, daß Gott ihn nicht aus dem Paradiese gestoßen habe.

Adam hat also nicht lange im Paradiese gearbeitet, sondern hat darinnen gestorben. Wenn er aber nicht lange im Paradiese gearbeitet hat, so ist auch nicht zu glauben, daß er lange außerhalb dem Paradiese gearbeitet habe, weil er sonst nicht lange gelebt hätte. Wenn er aber lange außerhalb dem Paradiese gearbeitet hätte, so würde er nicht im Paradiese gestorben sein, weil er sonst nicht lange gelebt hätte. Wenn er aber nicht im Paradiese gestorben wäre, so würde er nicht gesagt haben, daß Gott ihn nicht aus dem Paradiese gestoßen habe.

ſchen Kranckheiten gerühmet. Faule Rüben auf erfrohrne Glieder gelegt/ ziehen den Froſt aus. Das aus dem blühenden Rübe-Kraut abgezogene Waſſer iſt vortrefflich wider den Huſten und Engbrüſtigkeit. Der Saame von den Steck-Rüben treibet die Maſern und Pocken aus.

Rübenkerfel/ dieſes Gewächs gleichet mit der Wurtzel den Rüben/ mit dem Kraut dem Kerfel. Die Wurtzel iſt anfänglich rund/ auswendig ſchwärtzlich/ inwendig weiß. Alsdenn dienet ſie/ ein wenig verwellet/ zum Sallat. Im Fortgang wird ſie lang/ und taugt ſodann nicht mehr. Dem Geſchmack nach ſcheinen die runden Würtzlein nicht überzuſchreiten/ weder in der Hitze noch in der Kälte/ ſondern ziemlich temperirt zu ſeyn.

Rübeſaat/ iſt eine Art Rüben/ davon die Wurtzel unbrauchbar iſt/und die nur um des Saamens willen gebauet wird. Aus demſelben wird ein Oel gepreßt/Rüb-Oel genannt/ſo vornehmlich in die Lampen zum Brennen/ doch auch wohl an die Speiſen/ſonderlich an ſtatt des Schmaltzes/ etwas darinn zu backen gebrauchet wird. Etliches wird im Früh-Jahr/ das meiſte aber im Herbſt geſäet/ und die geräht am beſten. Es blühet zeitig/ und die Blüthe giebet den Bienen eine vortreffliche Nahrung.

Ruckette/ ſiehe Raucke.

Rüde/ heiſt ein Schaaf-Hund/ welchen der Hird bey ſich auf dem Feld hat/ um die Schaafe beyſammen zu erhalten/ und ſie vor dem Wolff zu bewahren.

Adlers-Ordens-Insignien zu Ihrer Majestät der Königin Sophie Charlotte Füßen legte.

Nachdem ich einige Zeit so dagestanden, Ihre Majestät mich aber noch immer nicht aufstehen hieß, so fragte ich, ob Ihro Majestät noch etwas zu befehlen hätten? Worauf Sie mir zur Antwort gaben, Ich sollte Ihro Majestät Ihre Meinung sagen, wie Ihnen die Invention, und Arbeit des Adlers-Ordens gefallen thäte? Worauf ich Ihro Majestät zur Antwort gab, Es wäre eine Invention, die Ihro Majestät würdig wäre.

Worauf Ihro Majestät mir befahlen, Ich sollte Ihnen meine Gedanken, wie man es machen müßte, mit einem Memorial einreichen. Dessen ich mich auch gehorsamst entledigte, und Ihro Majestät mir solches auch gnädigst annahmen.

Nachher ist mir communiciret Churfl. Durchl. haben gnädigst befohlen, daß der neue Orden und Arbeit Ihro Churfürstlichen Durchl. sehr wohl gefallen thäte, und Sie mir dahero gnädigst befohlen, Ich sollte Ihro Churfürstlichen Durchl. einen Abriß von der Invention, wie solche Ihro Churfürstlichen Durchl. gefallen thäte, machen. Da ich mich denn auch in Gnaden zu erzeigen gehorsamst bemühet, und Ihro Churfürstlichen Durchl. solchen Abriß gehorsamst eingeliefert.

Worauf ich denn gnädigst zu einer besondern Audience gelassen worden, da Ihro Churfürstliche Durchl. mir mit einem gnädigen Lächeln zu sagen geruhet, Es wäre ihnen der Orden gefallen, und sie wären mit mir wohl zufrieden.

Ueber

Unter vielen Artzneyen / so bey der rothen Ruhr innerlich zu gebrauchen/ werden auch folgende äusserlich gelobet: Nimm Theriac und Siegel-Erde/ jedes gleichviel / mache daraus ein Pflaster / und schlage es warm über den Magen: Oder / nimm gelbe Calmus-Wurtzel / die im May gegraben/ und hänge sie über den Magen-Mund.

Rühren/ ist eigentlich die dritte Acker-Arbeit so man zur Winter-Saat thun muß/ und doch auch nur zuweilen die andere Art zu ackern / da nemlich der Acker nach dem Brachen nicht sonderlich bewachsen/ folglich auch das Wenden nach dem Brachen nicht vonnöthen ist. Es heisset aber Rühren/ den gebrachten oder gewendten Acker mit dem Haacken-Pflug oder Rühr-Haacken qver überfahren/ und die umgerissene Erde / so zuvor nach der Länge des Ackers gemacht/ wiederum in der Mitten/ oder nach der Qvere von neuem entzwey reissen. Wo die Haacken-Pflüge nicht im Gebrauch sind / und diese Arbeit mit dem Pfluge verrichtet werden muß/ wird es Vierähren oder Vierarten genennet. Das Rühren soll an sich selbsten bey guter trockener Zeit verrichtet werden: dann wann ein Acker naß gerühret oder gewendet wird (es geschehe gleich zur Winter- oder Sommer-Saat/) so lieget/ wie man zu reden pfleget / der halbe Hagel solchem Getrände schon auf dem Halse/ oder ist doch sonsten halb verdorben; ja es schadet dem Getrände nicht so sehr/ wann im Regen zur Saat geackert wird/ (wiewohl es ihm auch keinen Nutzen bringet/) als wann es in der Näsſe gerühret wird / dann der Acker wird zu derb / und verraset/ ehe man sichs versiehet. Ob

man

aus nahe an hundert Dörfer; und auch hier sind dieser zwey die größten, und die übrigen sind sämmtlich klägliche Ueberbleibsel von ihrer ehemaligen Größe. Die Einwohner sind, wie in allen Dörfern, Leibeigene, und müssen ihrer Herrschaft ungemessene Frohndienste leisten, und überdies noch Abgaben entrichten.

Nahe bey Kiew ist ein Kloster, das Pecherskoi, in der Oberstadt, und ein anderes, das Wydubitzkoi, in der Unterstadt. Beyde sind Mannsklöster, und haben ihre eigene Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen. Ihre Einkünfte sind ungemein groß, und ihre Pracht ist ausserordentlich. Sie besitzen zusammen über 4000 Leibeigene.

Kanbow, Kanow, ist ein Städtchen und Amt, liegt zehn Meilen Kiewer Gebiet, hat zwey Kirchen, eine Schule, und ein Kloster. Es gehört dem Fürsten Radzivil und seinen Erben. Es ist ein artiges Städtchen, und hat eine gute Lage. Es ist mit einer Mauer und Graben umgeben, und hat ein Schloß, das auf einem hohen Berge liegt. Unter dem Schloße ist ein Hafen, wo die Kähne, die Waaren nach Kiew führen, anlegen. Es ist ein Hauptzollamt, wo alle Waaren, die durchgehen, verzollet werden.

Ck. Ck. Ostrow, Stadt, ein ansehnlicher Flecken und Amt, gehört Ostrog, und machen zusammen ein Amt aus. Es ist ein Hauptzollamt, wo die Waaren, die durch Ostrog gehen, verzollet werden. Es hat 2000 Leibeigene, die Einwohner sind

sie gar nützlich zu Verfertigung der Siebe zu gebrauchen. Wenn sie in die Länge stehen / dorren sie bald wiederum aus. Den Saamen der Birck- und Saal-Weiden muß man abnehmen/ wenn der Hafer zeitig ist/ und nimmt man selbigen nit recht wohl in Acht/ so fleucht er davon/ denn er ist mit doppelten Flügeln versehen.

Saamen/ ist insgemein dasjenige/ woraus/ als aus einem lebhafften Anfang / ein anderer sich gleichender Cörper gezeuget wird. Unter diesen Namen werden alle Saamen der Pflantzen/ Kräuter und Erd-Gewächse verstanden. Die vielfältigen Saamen-sorten der Gärtner findet man in solchen Büchern weitläuffig beschrieben beysammen/ / die von Garten-Wesen handeln. Nur ist dieses hierzu mercken/ daß je frischer/reiner/ völliger/ und körniger ein Saame ist/ je besser ist er auch. Die Einsammlung geschiehet/ wenn sie zeitig seyn/ doch ehe sie allzutrocken werden/ und ausfallen. Je hitziger / schärffer und aromatischer dieselben seyn / je länger dauren sie auch / und ist der frische allezeit der beste und kräfftigste.

Saat/ heisset erstlich die Arbeit/ so bey der Aussäung der Feld-Früchte vorzunehmen. Winter-Saat/ wird diejenige genennet/ so vor Winters im Herbst geschiehet. Die beste Zeit darzu ist drey Wochen vor und drey Wochen nach Michaelis. Winter-Gerste und Winter-Rübsen wird in der ersten Herbst-Monaths-Woche / hernach der Winter-Weitzen / und endlich das Winter-Korn gesäet. Die Sommer-Saat geschiehet im Frühling/ da dann erstlich das Sommer-Korn/ hernach der Ha-

ber / folgends die Sommer-Gerste/ Sommer-Weitzen / Hirse / Hanff / Heidekorn / Sommer-Rübsen gesähet werden. An einigen Orten/ als im Anhältischen / und theils angräntzenden Orten des Hertzogthums Magdeburg/ wie auch im Halberstädtischen/ pfleget man die Gersten-Saat vor der Haber-Saat vorzunehmen/ und zwar öffters/ wenn die Witterung darnach beschaffen/ im Februario / und wird dieser Orten dafür gehalten/ je früher man die Gersten-Saat verrichte/ je besser dieselbe Arte; welches aber an den wenigsten Orten nachzuthun ist. Hiernechst wird auch das Wort Saat/ vor die aus dem Saamen aufgegangenen Feld-Früchte/ ehe sie zu schossen oder in die Schoß-Kiele zu kommen beginnen/ genommen. Die Korn- und Weitzen-Saat wenn sich solche im Herbst dicke beraset / fett und groß stehet / und man Muthmassung hat/ es möchte der Roggen oder Weitzen künfftig lagerhafft werden / kan im Froste/ oder zu trockner Zeit/ bis Lichtmeß mit den Schaafen mässig überhütet werden (nemlich/ daß man sie nur im Gange überhin fretzen/ und nicht zu tief hinein fressen lässet) welches denn nicht nur solcher frecher Saat nützlich / sondern auch dem Schaaf-Viehe selbsten sehr gut und dienlich ist.

Sächsische Frist/ also heisset nach Sachsen-Rechte das Ziel / welches zu denen Gerichtlichen Handlungen / wo nicht ein besonders Ziel ausdrücklich verordnet ist/gesetzt zu werden pfleget/ und begreifft 6. Wochen und 3. Tage.

Sadebaum/Sadelbaum/ wird in Gärten zum Zierde/auch zum Nutzen gezogen/der aber auch

grossen

gen des Ostersonntages vorher. Es ist
aber dieses Fest nicht nur ein Gedächtniß
des damaligen Sieges, sondern zugleich
ein Vorbild des Sieges, den Christus
über unsere Feinde und Sünde und Tod
und Hölle erhalten hat, und ein Vorbild
der Freude, die wir darüber haben sollen,
daß wir gewissen Sieges haben, und auch
der Dankbarkeit, die wir Gott dafür
schuldig sind. Denn wir sollen uns durch
die Hoffnung unserer Feinde nicht irren
lassen, sondern wissen, daß wir durch
Christum mehr als Überwinder sind.
Röm. 8, 37. Und wir sollen uns auch
durch unsere Sünden nicht irren lassen,
sondern wissen, daß wir durch Christum
und Gnade zu Gnaden sind. 1 Joh. 2, 12.
Und wir sollen uns auch durch unsere
Sünden nicht irren lassen, sondern
wissen, daß wir durch Christum
Leben haben.

Wenn der Gnaden-Thron Gottes
ist, so ist auch der Gnaden-Stuhl
der Ort, wo wir unsere Bitten und
Danksagungen thun. Der ganze Gnaden-Stuhl
besteht aus der Gnade und Barmherzigkeit
Gottes und aller und jeder Gnade, die
Gott uns in Christo Jesu gegeben hat.
Wir sollen uns aber nicht auf unsere
eigene Person und Sache, Thun und Lassen
verlassen, sondern auf Gottes Gnade
und Barmherzigkeit, und auf alles, was
Gott uns in Christo Jesu gegeben hat.
Wir sollen uns nicht auf unsere Gerechtigkeit
verlassen, sondern auf Gottes Gnade
und Barmherzigkeit, und auf alles, was
Gott uns in Christo Jesu gegeben hat.

zu heilen/ wiewohl die Roß-Aertzte allerhand Mittel dargegen vorschreiben/ davon das leichteste ist: Enzian/ Meisterwurtz/ Haselwurtz/ Lorbeern/ Calmus- Zittwer und Birnbaum-Mistel/ durch einander zu Pulver gestossen/ und dem Pferd Morgens und Abends unter dem Futter eingegeben. Es ist auch der Rotz eine Kranckheit der Schaafe/ dafür giebt man ihnen gepülverte Aland- oder Ochsen-Zungen-Wurtzel/ mit gleich so viel Saltz vermischt/ zu lecken.

Rüben/ ist ein bekandtes Feld- und Garten-Gewächs/ davon allein die Wurtzel in der Küche gebraucht wird/ und sind von verschiedenen Gattungen. Sie wollen alle ein leichtes/ sandiges Erdreich haben/ etliche werden um Urbani/ etliche um Johannis/ andere um Jacobi gesäet/ und diese vor die besten gehalten/ weil sie über Winters dauren. Bey grossen Haußhaltungen werden sie gehackt/ gestampt/ mit Saltz eingemacht/ und in Fässern/ wie das Kraut und der Kohl/ das gantze Jahr durch aufbehalten. Rüben sind eine angenehme und nahrhaffte Speise/ machen aber Blähungen. Sie sollen eine besondere Krafft haben/ das Gesicht zu stärcken/ Die Rüben-Sprossen ein wenig übersotten/ wenn sie wieder erkaltet/ werden mit Oel und Eßig wie ein Sallat zugerichtet: Mit Hammel-Fleisch-Brühe gekocht/ treiben sie den Harn/ Stein und Gries. Das Wasser/ worinn weisse/ sonderlich welcke Rüben abgekocht/ mit etwas Zucker-Candi versüsset/ ist gut wider den Husten/ Engbrüstigkeit und Heiserkeit; wird auch bey viertägigen Fiebern/ Wassersucht und melancholi-

schen

den Ernestinischen gesetzet. Diese Ritterschaft hat ihre Versammlungen zu Gotha, Eisenach und Coburg, und aus den sämtlichen Ritterschaften abgeordnete Räthe, welche zu Gotha ihre Sitzung haben.

Die Ritterschaft im Fürstenthum Hildburghausen hat ihre Versammlungen zu Hildburghausen und Saalfeld, und ihre Sitzung zu Hildburghausen.

Die Ritterschaft im Fürstenthum Saalfeld hat ihre Versammlungen daselbst und zu Lauenstein, und ihre Sitzung zu Saalfeld.

Die Ritterschaft im Fürstenthum Meiningen hat ihre Versammlungen zu Meiningen und Römhild, und ihre Sitzung zu Meiningen.

Die Ritterschaft im Fürstenthum Coburg hat ihre Versammlungen zu Coburg und Lauenstein, und ihre Sitzung zu Coburg.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Hohenstein hat ihre Versammlungen zu Ilefeld und Nordhausen, und ihre Sitzung zu Ilefeld.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Stolberg-Stolberg hat ihre Versammlungen zu Stolberg und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Stolberg.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Stolberg-Wernigerode hat ihre Versammlungen zu Wernigerode und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Wernigerode.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Reinstein hat ihre Versammlungen zu Reinstein und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Reinstein.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Hohnstein hat ihre Versammlungen zu Hohnstein und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Hohnstein.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Regenstein hat ihre Versammlungen zu Blankenburg und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Blankenburg.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Wernigerode hat ihre Versammlungen zu Wernigerode und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Wernigerode.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Barby hat ihre Versammlungen zu Barby und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Barby.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Mansfeld hat ihre Versammlungen zu Eisleben und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Eisleben.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Gleichen hat ihre Versammlungen zu Gotha und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Gotha.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Klettenberg hat ihre Versammlungen zu Nordhausen und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Nordhausen.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Honstein hat ihre Versammlungen zu Nordhausen und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Nordhausen.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Lohra hat ihre Versammlungen zu Nordhausen und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Nordhausen.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Heldrungen hat ihre Versammlungen zu Nordhausen und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Nordhausen.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Sondershausen hat ihre Versammlungen zu Sondershausen und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Sondershausen.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Arnstadt hat ihre Versammlungen zu Arnstadt und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Arnstadt.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Frankenhausen hat ihre Versammlungen zu Frankenhausen und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Frankenhausen.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Rudolstadt hat ihre Versammlungen zu Rudolstadt und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Rudolstadt.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Blankenburg hat ihre Versammlungen zu Blankenburg und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Blankenburg.

Die Ritterschaft in der Grafschaft Schwarzburg hat ihre Versammlungen zu Schwarzburg und Ilefeld, und ihre Sitzung zu Schwarzburg

Rüden-Knecht/heissen die Jäger denjenigen/ der bey den grossen Jagd-Hunden ist.

Ruder/ ist ein langes Holtz daran das eine Ende/ so ins Wasser reichet/ platt/ das andere/ woran die Hand geschlagen wird/ rund ist. Es wird gebraucht/ allerley Fahr-Zeuge im Wasser fortzutreiben/ indem das Ruder auf dem Bort derselben aufliegt/das blatte Ende/(die **Platte** genannt) ins Wasser gesencket/ und an dem andern Ende/ oder dem **Griff**/ angezogen wird. Bey kleinen Fahr-Zeugen werden die Ruder von einem Mann geführt.

Ruhr/ ist die dritte und letzte Behackung des Weinberges/ so um Laurentii geschichet/ und nicht allezeit nöthig ist. Wann die beyden ersten Hacken geschehen/ folget die Wein-Lese den Erben/ weil die nöthigste Bearbeitung des Weinberges damit vollbracht ist.

Ruhr/ ist ein unnatürlicher Bauch-Fluß/mit offt wiederholten Auswerffen eines blutigen oder Blut striemigen/mit Eyter oder dünnen Häutlein untermischten/auch wohl eines wässerichten/ schleimigen Zeuges/ daher sie in die **weisse** und **rothe** Ruhr unterschieden wird/ mit Schmertzen im Leib/ und schweren Zwang bey dem Abgang. Die Ursache ist eine Schärffe im Geblüt und übrigen Säfften/ (ein Arsenicalischer Tartarus/) wodurch die Gedärme angegriffen/ ereytert werden. Sie ist zuweilen gelinde/daß sie ohne sonderliches Ungemach und Gefahr fürüber gehet: mehrentheils aber mit einem giffrigen Fieber begleitet/und ansteckend/ daß dadurch viel Menschen weggeraffet werden.

Unter

Unter vielen Artzneyen / so bey der rothen Ruhr innerlich zu gebrauchen/ werden auch folgende äusserlich gelobet: Nimm Theriac und Siegel-Erde/ jedes gleichviel / mache daraus ein Pflaster / und schlage es warm über den Magen: Oder / nimm gelbe Calmus-Wurtzel / die im May gegraben/ und hänge sie über den Magen-Mund.

Rühren/ ist eigentlich die dritte Acker-Arbeit so man zur Winter-Saat thun muß/ und doch auch nur zuweilen die andere Art zu ackern / da nemlich der Acker nach dem Brachen nicht sonderlich bewachsen/ folglich auch das Wenden nach dem Brachen nicht vonnöthen ist. Es heisset aber Rühren/ den gebrachten oder gewendten Acker mit dem Haacken-Pflug oder Rühr-Haacken qver überfahren/ und die umgerissene Erde / so zuvor nach der Länge des Ackers gemacht/ wiederum in der Mitten/ oder nach der Qvere von neuem entzwey reissen. Wo die Haacken-Pflüge nicht im Gebrauch sind / und diese Arbeit mit dem Pfluge verrichtet werden muß/ wird es Vierähren oder Vierarten genennet. Das Rühren soll an sich selbsten bey guter trockener Zeit verrichtet werden: dann wann ein Acker naß gerühret oder gewendet wird (es geschehe gleich zur Winter- oder Sommer-Saat/) so lieget/ wie man zu reden pfleget / der halbe Hagel solchem Getrände schon auf dem Halse/ oder ist doch sonsten halb verdorben; ja es schadet dem Getrände nicht so sehr/ wann im Regen zur Saat geackert wird/ (wiewohl es ihm auch keinen Nutzen bringet/) als wann es in der Nässe gerühret wird / dann der Acker wird zu derb / und verraset/ ehe man sichs versiehet. Ob

man

man schon den Mist im Wenden nicht zu tieff verencken soll / so muß doch nothwendig in der Rühre der Acker untergriffen werden; dann wann der Acker seichte gebramet worden ist / so muß er gewiß hernach Rühren Brosam bekommen / weil man in dem Saat-Ackern keine neue Erde mit dem Pfluge bringen darff. Bey der Sommer-Saat / wird die andere Acker-Arbeit auch das Rühren genennet / da nemlich in der Fasten / kurtz vor der Saat-Zeit / der gestoppelte oder gestürtzte Acker gewendet oder gerühret / und die Falge sodann etwas untergriffen wird. In guten mürben Feldern ist solches Rühren unnöthig / sonderlich wann man vor der Saat nicht schöne trockene Zeit darzu hat; dann alle nasse Ruhr über Winter und Sommers ist / wie oben gedacht / sehr schädlich / und die so über Winters naß geschiehet / ist gar verlohren; doch muß die Falge alsdann / wann nemlich das Rühren unterlassen wird / desto besser vor der Saat-Art mit scharffen Egen eingeeget werden.

Ruhr-Kraut / wächst an den Wasser-Ufern / hat Blätter wie die Müntz / und dünne Srengel / an derer Spitzen runde goldgelbe Blümlein / wie Camillen Blumen / kommen / eines starcken / doch lieblichen Geruchs / die zu einer flüchtigen Wolle werden. Der Rauch davon vertreibet gifftige Thiere / tödtet die Wantzen und Flöhe.

Ruhr-Kraut / ein ander Gewächs / wird auch Schimmel-Kraut und Wiesen-Wolle genannt / weil es mit einer grauen Wolle überzogen. Es ist zweyerley / das gemein liebt sandige unfruchtbare Orte / trägt knöpffige bleich-gelbe Blumen / ist

ein

ein kräfftiges Mittel wider die rothe Ruhr/ mit rothen Wein oder Wasser abgesotten/ und fleißig davon getruncken. Der Safft aus den Blättern mit Wein und Milch / als ein Gurgel-Wasser gebraucht/heilet die Bräune. Das Americanische Ruhr-Kraut ist wollig/ wie das gemeine / aber an Grösse / Blättern und Blumen mercklich unterschieden/und wird in den Gärten unter den Scherben-Gewächsen gehalten. Es treibet jährlich junge Stengel/ und kan durch Zerreissung des Stocks leicht vermehret werden.

Rundung / heist bey den Jägern ein runder Weg/ ist in einem Holtze runde herum gehauen; eine halbe Rundung ist ein halb runder Weg; unter einer Jagen-Rundung / verstehet man den Bogen/ so hinten im Jagen gestellet ist.

Ruß / ist der leichteste und subtileste Theil der verbrennlichen Sachen/ welcher sich in Gestalt eines Rauchs erhöhet / und sich in dem Rauchfange ansetzet. Wann dessen in einem Schornstein viel wird/fängt er leicht Feuer / und verursachet einen starcken Brand. In der Artzney werden aus dem Ruß herrliche Heil-Mittel bereitet/ als Spiritus, Oel/ Essenz, Tinctur, und dergleichen. Bey der Färberey wird viel Ruß gebraucht / der in grossen Kiehn-Wäldern/ auf absonderlichen Ruß-Hütten/ mit Fleiß gesammlet/ und in Ruß-Butten verführet wird.

Rüster/ ist ein Baum/ von zweyerley Gattungen. Der eine wächst auf Bergen und Höhen/ wird hoch und starck / und ihr Laub ist dem Rind-Vieh sehr angenehm. Der andere wächst in ebe-

nen

nen und an feuchten Orten / wird auch hoch und ſtarck / aber bald alt und brüchig. Die Blätter ſind rauch / länglich / eingekerbt / mit harten Aederlein in die Länge und Breite. Auf denſelben ſetzen ſich im Majo und Junio grüne Bläßgen / mit einer Feuchtigkeit angefüllt / daraus endlich eine Fliege wächſt. Das Laub ſchlägt zeitig aus / daher dienet er in den Gärten / Laub-Hütten / Spatzier-Gänge / u. d. g. anzulegen. In der Artzney werden die Blätter und mittlere Rinde gebraucht.

Ruthe / iſt ein Geometriſches Längen-Maaß / nach welchem Acker und Felder / oder auch allerley Feld-Arbeit vermeſſen werden; es beſtehet in zwölff Fuß oder Schuh. Die Land-Ruthen ſind unterſchiedlich / zu 7. bis 8. Leipziger Ellen / nach Gewohnheit der Länder.

Ruthen-Kraut / iſt ein Gewächs / das einen ſehr hohen dicken Stengel treibt / der mit vielem Marck angefüllet / verſchnittene Blätter / gleich dem Fenchel / und gelbe Blumen bringt / die in einer ſchönen Runde beyſammen ſtehen / und groſſe platte Saam-Körner tragen. Er wird bey uns in Gärten gehalten / und iſt zweyerley: Der breitblättrigte / der wegen ſeines Gummi berühmt iſt; und der ſchmalblättrigte / der meiſtens zum Zierrath gehalten wird.

S.

Saal-Weiden / haben ein graulichtes Holtz / und rauhe Blätter / und wachſen meiſtens im Buſche / daher ſie auch / da man ſie in den Dickigen der Hölzer findet / am aller nutzbarſten / wann ſie 5. oder 6. Jahr geſtanden / die Siebmacher wiſſen

ſie

sie gar nützlich zu Verfertigung der Siebe zu gebrauchen. Wenn sie in die Länge stehen / dorren sie bald wiederum aus. Den Saamen der Birck- und Saal-Weiden muß man abnehmen/ wenn der Hafer zeitig ist/ und nimmt man selbigen nit recht wohl in Acht/ so fleucht er davon/ denn er ist mit doppelten Flügeln versehen.

Saamen/ ist insgemein dasjenige/ woraus/ als aus einem lebhafften Anfang / ein anderer sich gleichender Cörper gezeuget wird. Unter diesen Namen werden alle Saamen der Pflantzen/ Kräuter und Erd-Gewächse verstanden. Die vielfältigen Saamen-sorten der Gärtner findet man in solchen Büchern weitläuffig beschrieben beysammen/ / die von Garten-Wesen handeln. Nur ist dieses hier zu mercken/ daß je frischer/reiner/ völliger/ und körniger ein Saame ist/ je besser ist er auch. Die Einsammlung geschiehet/ wenn sie zeitig seyn/ doch ehe sie allzutrocken werden/ und ausfallen. Je hitziger / schärffer und aromatischer dieselben seyn / je länger dauren sie auch / und ist der frische allezeit der beste und kräfftigste.

Saat/ heisset erstlich die Arbeit/ so bey der Aussäung der Feld-Früchte vorzunehmen. Winter-Saat/ wird diejenige genennet/ so vor Winters im Herbst geschiehet. Die beste Zeit darzu ist drey Wochen vor und drey Wochen nach Michaelis. Winter-Gerste und Winter-Rübsen wird in der ersten Herbst-Monaths-Woche / hernach der Winter-Weitzen / und endlich das Winter-Korn gesäet. Die Sommer-Saat geschiehet im Frühling/ da dann erstlich das Sommer-Korn/ hernach der Ha-

der Tempel in Cumae, Sibylle Hermes
Sohn, Daphne, Tochter des Peneus, Apollo
Sohn, Aeneas Vater, Anchises, Venus
Sohn, Dardanus Vater, Jasion, Cybele
Sohn, Tros Vater, Ilus, Assarakus Sohn,
Capys Vater, Anchises Sohn, Aeneas Vater,
Ascanius Sohn, Julus Vater, Julius Cäsar
Sohn, Augustus Vater, Octavius Sohn,
Julius Cäsar Vater, Augustus Sohn, Tiberius
Vater, Drusus Sohn, Germanicus Vater,
Caligula Sohn, Claudius Vater, Nero Sohn,
Agrippina Mutter, Claudius Gemahl, Nero
Vater, Domitius Sohn, Agrippina Mutter,
Caligula Gemahl, Nero Vater, Domitius
Sohn, Agrippina Mutter, Claudius Gemahl,
Nero Vater, Domitius Sohn, Agrippina
Mutter, Caligula Gemahl, Nero Vater,
Domitius Sohn, Agrippina Mutter, Claudius
Gemahl, Nero Vater, Domitius Sohn,
Agrippina Mutter, Caligula Gemahl, Nero
Vater, Domitius Sohn, Agrippina Mutter,
Claudius Gemahl, Nero Vater, Domitius
Sohn, Agrippina Mutter, Caligula Gemahl,
Nero Vater, Domitius Sohn, Agrippina
Mutter, Claudius Gemahl, Nero Vater,
Domitius Sohn, Agrippina Mutter, Caligula
Gemahl, Nero Vater, Domitius

gen die Christen zu verwerffen. Es
ist aber dieses ein Zeichen eines
verzagten Hertzens/ welches sich
nicht getrauet/ seine Feinde zu
dämpffen/ sondern sie lieber
wil weichen lassen/ als daß es
sich solte zu einer Gegenwehr
bereden lassen. Wie nun Esther
solches für gutem Rathe hielt/
also ist es auch ein Zeichen eines
verzagten Hertzens/ wenn man
sich selbst ausgiebet/ und
nicht weiß/ was man thun soll.
Wie denn die Frauen Esther
und Mardochai/ als sie sich
selbst verlohren/ nicht wuste/
was sie thun oder lassen solte.

Wenn der Frauen Esther Worte
recht sind/ und der König
das Edict nicht auf seinen Befehl/ und wo er
wolte/ verwilligt. Der gute König gab seine
Autorität nur den Obersten/ und wolte sich
der Sache nicht selber mit annehmen/ sondern
er wolte/ daß sie solche selber ausmachen solten.
Wie denn auch Esther solches wohl wuste/
und darum bey ihm anhielt/ daß er ihr
seine Hand und Befehl geben möchte/ damit
sie ihr Volck schützen könte. Wir können diesen
Spruch auch also lesen: Wenn es dem Könige
gefällig ist/ und ich Gnade vor seinen Augen
habe/ so wird mir Gnade zu theil/ und
mir wird geholffen/ wenn es recht ist vor
dem Könige/ und ich ihm wohlgefalle. Es
ist gewißlich nicht zu verwerffen/ daß man
Gnade vor Gott und Menschen suchet/ und
sich

ein jedes/wie ſichs gebühret/als etliches mit zweyen/ etliches aber nur mit einem Gange/etliches mit voller Hand / und etliches / ſo viel man nur zwiſchen drey oder vier Fingern erhalten kan/wie zum Exempel der Rübſen/ ausgeſäet: dann man muß gute Achtung auf das ſäen geben / damit der ſaame weder zu dicke noch zu dünne/ ſondern fein gleich ausgeſtreuet werde/ maſſen es auch in der Erndte gar mercklich zu ſpüren iſt/ ſo man den ſaamen fein durchgehends gleich/ und nicht an einem Ort dick/ am andern aber dünne wirfft/ und thut viel darzu/ wann ſich ein Säemann einen gewiſſen Gang und Wurff angewöhnet / und nach der Breite des Stücks vernünfftig richtet. Zur Sommerſaat ſoll man dünner/als ſonſten ſäen / aber die Gerſte muß gleichwohl ziemlich dicke geſäet werden; und alſo muß man auch zur Winterſaat dicker und reichlicher ausſtreuen. Etliche geben Achtung auf den Monden-Lauff/wann er im neuen Licht und im Zunehmen / oder da er voll und im Abnehmen iſt/ und darnach pflegen ſie ihr Getrände auszuſäen; allein weil es an manchen Orten ſo viel und groſſe ſäewercke giebt / damit man wohl vier Wochen und länger zubringen muß/ ſo läſſet ſich der Mond und die Zeit ſo genau nicht obſerviren, ſondern man muß ſich nur nach dem ſchönen Wetter richten/und alſo alle Tage / nachdem man dazu kommen kan/ den ſaamen in GOttes Namen einſtreuen laſſen: Wie dann auch zu bedencken / daß man insgemein an denen Orten / wo das Getrände untergeackert werden muß / auf des Mondes Beſchaffenheit ſelten ſehen kan; daher man ſich vielmehr nach dem

Jahr-

Jahr-Gang und der Witterung zu richten/ und nur dieſes mit Fleiß in Acht zu nehmen hat/ daß man weder zu bald noch zu langſam komme: Denn in kalten Jahren/ und kalten Orten ſoll man ſpät/ und in warmen Jahren / und warmen Orten/ bald ſäen. Zeitliche Saat iſt allezeit beſſer/ und trüget ſeltener als langſames ſäen. Will man aber gleichwohl die Zeit und Gelegenheit/ wie das Geträhyde nach dem Mond gut auszuſäen / nicht gar bey ſeite ſetzen/ ſo kan man ſich am beſten nach folgenden richten; nemlich die naſſen und niedrig gelegenen Aecker/ ſoll man im abnehmenden / und die hohen und trockenen Felder/ im zunehmenden Monden beſäen: Wiederum halten andere davor/ wenn der Mond neu iſt/ ſoll man alles Geträhyde Vormittags / und wann der Mond alt iſt/ daſſelbe Nachmittags ſäen. So ſoll auch kein Geträhyde im Wechſel des Monds/ auſſer Erbſen und Wicken/ geſäet werden/ weil ſolche Zeit dem Saamen ſehr ſchädlich fallen ſoll. Mit dem **ſäen der Küchen- und Garten-Gewächſe**/hat es eine gar andere Beſchaffenheit / als mit dem Ausſäen des Geträhydes: Denn insgemein nur ſo viel / als man mit den Fingern faſſen kan/ und ein jeder ſaame gar dünne und gleich/ auch wohl zum öfftern dreyerley ſaamen unter einander geſäet wird. Diejenigen/ ſo den Lauff des Monden bey ihrer Ausſaat beobachtet/ pflegen alles dasjenige/ ſo unter ſich wachſen ſoll / als Zwiebeln / Knoblauch/ Meerretig/ Rüben / Möhren/ Paſtinach/ Selerie/ und was dergleichen Früchte mehr ſeyn/ im Abnehmen des Monden; was aber über ſich wachſen ſoll/

als Kohl/ Sallat/ Kraut/ Körbel/ Kresse/ und dergleichen/ im zunehmenden Monden zu säen. Bey dem säen des Baum-Saamens ist zu mercken/ daß der Saamen des Laub-Holtzes besser zu dicke/ als zu dünne gesäet werde. Was aber das Tangel-Holtz betrifft/ dasselbe muß entweder etwas dünne gesäet/ oder der Wiederwachs hin und wieder abgehauen und dünne gemachet werden/ denn sonst hindert eines des andern Wachsthum. Damit die Saat nicht zu dichte falle/ so wird aller leichter und kleine Saame/ als Fichten/ Erlen/ Bürcken/ Eschen/ Rüstern/ Ahorn ꝛc. mit Erde oder Sand vermischet/ so lässet er sich hernach besser aussäen. Die Eichen/ Castanien/ Buch-Eckern/ und wild Kern-Obst aber/ können in gezogene Furchen/ Reihen weise/ wie die Stengel-Erbsen/ gesteckt und geleget werden.

Safflor/ wilder Saffran/ ist eine Art Disteln/ die bis zwey Fuß hoch wächst/ und auf einem einigen Stengel einen Knopff trägt/ der sich endlich aufthut/ und rothe samt gelben Fäßrichten/ wie der Saffran/ bringt/ die gar wohl richen. Solche aufgeblühte Knöpffe müssen wohl beobachten/ und zu rechter Zeit abgenommen werden/ daß der Wind nicht das beste davon verwehet/ weil die Blätter gerne bald verfliegen. Die schönsten Safflor-Blumen kommen aus Elsaß / Thüringen und Böhmen/ allwo sie häuffig auf den Feldern wachsen. Die schönen rothen und frischen sind die besten. Weil sie dem Saffran gleichen/ werden sie an einigen Orthen/ aus Sparsamkeit / statt desselben/ an die Speisen gebraucht/ ob sie gleich lange nicht so

Würtz-

Würtzreich sind / wie der rechte Saffran. Von Betrügern wird der rechte Saffran damit verfälscht. In der Apothecken wird nur der Saame gebraucht / der von aussen weiß / schwer und eckigt / inwendig aber fett und süß seyn muß. Er führet die bösen Feuchtigkeiten gewaltig durch den Stuhlgang ab.

Saffran / ist ein Gewächs / das aus Orient nach Europa überkommen / wie es denn seinen Arabischen Nahmen / Zaffaran, an den meisten Orten noch behalten. Nunmehro wächst der Saffran häufig in Italien / Ungarn / Oestereich / Franckreich und Engelland / Es wird aber nächst den Orientalischen / der Ungar- und Oesterreichische / vor den besten gehalten. Die Wurtzel dieses Gewächses ist eine Art Zwiebeln / grau an Farbe: Die Blume Purpur-Viol blau / in deren Mitte etliche gelbe Zasern sitzen / welche heraus gezogen / und fleißig gesammlet werden / weil sie allein die Specerey / so man Saffran nennet / und in den Apothecken verkaufft / machen. Ausser diesem wahren Saffran werden noch viel andere gefunden / mit weissen / gelben / Purpur farben / Viol-blauen / gesprengten / einfachen oder gefüllten Blumen / so bey uns zur Lust in Gärten gezogen werden. Der gute aufrichtige Saffran muß eine lange und starcke Blume haben / die roth von Farbe / starck am Geruch sey / nicht viel weisse Enden habe / nicht schmierig oder naß sey. Seine Krafft wird gar hoch gepriesen. Er ist einer balsamischen Natur / trocknet / reiniget / zertheilet / lindert / stärcket das Haupt / Hertz / Lunge und Mutter / und macht einen frölichen Muth; dienet sonderlich

derlich wider das Hertzklopffen und Ohnmachten/ vertreibet/ die Schmertzen / und befördert den Schlaf; Er reiniget das Geblüt/ wehret der Fäulung/ bekömmt dem Magen wohl/ und zertheilet den Schleim auf der Brust/ widerstehet dem Gifft/ und eröffnet alle Verstopffungen der Leber/ Milz und Mutter: Daher er auch auf mancherley Weise in- und äusserlich gebraucht/ und zu den heilsamsten Medicamenten mitgenommen wird.

Safft/ ist insgemein die Feuchtigkeit/ so die lebendigen Cörper/ Kräuter/ Blumen und dergleichen/ erhält/ und daraus kan gepresset werden. Der Safft in den Bäumen und Kräutern giebt denselben Nahrung und Wachsthum. Die Säffte in den Thieren/ so auch die Lebens-Säffte genennet werden/ als da sind/ das Blut/ das Glieder-Wasser/ und anders mehr/ dienen dieselben im Leben zu erhalten. Der Safft auß den Früchten/ als Citronen/ Granaten/ ꝛc. dienet zur Speise/ Erquickung und Artzney; dergleichen Säffte in den Apothecken und Conditereyen auf mancherley Art beretet werden.

Säge/ ist ein von Stahel und Eisen verfertigtes langes und schmales Instrument/ dessen man sich/ Holtz und Steine von einander zu schneiden/ bedienet/ und an dessen einer Seiten Zähne eingefeilet sind. Mann nennet solche/ ehe sie mit ihren Handgriffen versehen sind / sägen-Blätter. Die Holtzschläger im Walde brauchen die grossen Bogen-sägen. Die Zimmerleuthe/ Tischler und dergleichen/ haben Stoß- Ort- Hand- Klob- und Lach-sägen. Die Steinmetzen brauchen

Steins-

Stein-sägen/ so keine Zähne haben. Die Wund-Aerzte brauchen auch sägen / womit sie im Nothfall Arme und Beine abstossen.

Salben/ sind bereitete Heil-Mittel / so nicht hart/ und äusserlich zum schmieren gebraucht werden. Die vornehmsten sachen darzu sind Schmeer/ Oehl/ Wachs/ Butter/ Terpentin/ u. d. g. zu welchen ferner Kräuter/ und andere specereyen / genommen werden/ nachdem die salbe dienen soll. Also hat man Wund-salben / für offene schaden und Verwundungen; Brand-salben / für Verletzungen vom Feuer / oder heissem Wasser; Augen-salbe/ Läuse-salbe/ u. d. g. Etwas besonders ist die sogenante Waffen-salbe / weil damit nicht der schade / sondern das Gewehr / womit er verursachet worden/ soll verbunden werden.

Salbey/ ist ein stauden-Gewächs / das lange/ bleich grüne rauhe Blätter/ einen stärcken angenehmen Geruch/ blaue Blüthen und schwartzen saamen hat. sie ist zweyerley / die grosse breit-blätterige; und die kleine edle / oder Creutz-salbey. sie dienet in der Küchen an die speisen/ und auch zur Artzney. sie ist temperirt und sanguinisch/ wärmet/ trocknet/ reiniget das Geblüt/ dienet zu kalten Gebrechen des Haupts und der Glieder/ ist ein mächtiges Hals- und Wund-Kraut / vertreibt Zahnwehe und Mundfäule/ schwindel/ schlag ꝛc. bekömmt den Engbrüstigen und schwindsüchtigen wohl/ benimmt die Heischerkeit/ macht einen wohlriechenden Athem/ treibt den Harn und die weibliche Blume/ befördert bey den Weibern die Fruchtbarkeit. Salbey-Wein oder Bier / stärcket den

Magen und das Haupt/ bewahret für dem Gifft. Ein Salbey-Blat in den Mund genommen und zerkäuet/ zeucht den Schleim aus dem Gehirn ab/ heilet die vom Schlag verursachte Lähmung der Zunge/ und ist den Stammlenden sehr nützlich. In den Apothecken hat man davon ein Wasser/ Zucker/ Essenz, Spiritus, Extract, Balsam/ und Oel; dieselben dienen zu allen kalten Mängeln des Haupts/ Schlag/ Schwindel und Schlaffsucht. In der Küchen wird Salbey in allerhand Fleischbrühen/ ingleichen Schöpsen-Braten/ Aal/ und dergleichen zu spicken/ auch zum Backwerck gebraucht. Bey der Salbey muß allezeit Raute gepflantzet werden/ weil sonst die Schlangen/ Krötten/ Spinnen und andere Ungeziefer gerne darunter nisten/ und das Kraut vergifften/ wie davon nachdenckliche Exempel aufgezeichnet zu finden.

Sallat/ ist eines der gemeinsten Küchen-Gewächse/ das im Frühling am ersten fort kömmt. Er ist vornemlich dreyerley/ als gemeiner/ krauser und Kopff-Sallat. Andere theilen in in achterley Sorten ein/ wovon die gebräuchlichsten sind: Krauser/ Capuziner/ weisse und braune Sommer-Endivien/ Kopff-Sallat/ weiß/ gelb und grüner/ Spanischer Kopff-Sallat/ und vielköpffiger Sallat. Die Aussaat aller dieser Arten geschiehet zeitig auf ein Mist-Beet/ zugleich mit den Melonen/ und wird folgens biß in den Herbst alle Monat wiederholet. Das Temperament des Sallats ist kalt und feucht/ erfrischet das Geblüt/ kühlet die Leber/ macht guten Appetit/ und wohl schlaffen. Den Gallsüchtigen ist er eine gute Erfrischung/ den

kalten

kalten und schwachen Mägen aber schädlich. Einige halten dafür/ das allzuviele Sallat-Essen mache dunckele Augen/ und einen schweren Schlaf/ sonderlich weil der Sallat-Safft dem weissen Safft des Mohns sich gleichet/ dahero auch die Alten ihr Abend-Essen mit dem Sallat/ zu beförderung des Schlafs/ beschlossen. Ausser obbeschriebenen Arten des Sallats/ werden noch verschiedene andere Kräuter/ wie Sallat zugerichtet/ und genossen/ als da sind: Löffel-Kraut/ Garten und Brunnen-Kreß/ Portulac/ und andere mehr; oder der rechte Sallat wird mit wohlriechenden Kräutern/ als Dragun/ Pimpinellen/ Ysop/ Schnittlauch/ und so weiter auch mit Blumẽ bestreuet/ welches man einen Kräuter-Sallat nennet/ wie denn alles/ was kalt mit Oel und Eßig angemacht/ angerichtet/ und zum Gebratenen aufgesetzet wird/ unter dem gemeinen Namen eines Sallats begriffen wird.

Salmiack/ ist ein scharffes flüchtiges Saltz/ dessen man zweyerley Arten vor diesem gezehlet: Das natürliche/ so aber bey uns unbekandt: hingegen ist der zubereitete bey uns im Gebrauch. Man nimt fünff Theile frischen Urin/ ein Theil gemein Saltz/ und ein halb Theil Kiehn-Ruß/ kocht es mit einander auf ein gewisses/ und trägt es an einen kühlen Ort/ wo es sich zu einem Saltze setzet. Der beste ist trocken/ weiß und durchsichtig/ und wenn er gerieben wird/ muß er einen starcken Geruch von sich geben. Er hat seinen grossen Nutzen nicht nur bey den Färbern/ Goldschmieden/ Rothgiesern und andern Künstlern/ sondern auch vornehmlich in der Artzney/ indem er eine eröffnende/ auf- und ablösende

de Krafft hat/ derowegen in allerhand Wechsel-Fiebern/ zehrenden Kranckheiten/ auch äusserlich in Gurgel- und Augen-Wassern sehr gut thut. Er treibet den schweiß / zertheilet alles geronnene und gestockte Geblüt/ stärcket die Lebens-Geister / ist also ein heilsam Mittel für Ohnmachten/ schlag/ Gicht/ scharbock/ Fieber / ja für die Pest selbst. Der in Venedig gemachte / und von daher kommende Salmiack / soll der beste seyn.

Salpeter/ ist eine schwefelichte/ flüchtige/ irdische/ oder salzigte Materie/ die an vielen Orten/ doch an einem mehr/ als an dem andern/ zu finden/ absonderlich wo alte Gebäude gewesen/ Keller/ ställe und Gewölbe/ oder solche Oerter / die nicht unter freyem Himmel/ sondern unter dem Dache seynd/ oder wo die Leute meistens den Urin hinterlassen. Er muß schön/ rein/ lauter/ weiß und Crystallen-gleich angeschlossen seyn/ und wenn er rein und pur ist/ schmeckt er bitterlich/ er wird viel aus Holland gesandt / muß aber von Salpeter-scheider zu recht gemacht werden. Der ungefälschte muß auf einer glühenden Kohle verschwinden; wo er aber bleibt und rauscht/ so hat er Salz bey sich. Der vornehmste Gebrauch des Salpeters ist bey dem schieß-Pulver/ und Kunst-Feuern/ ingleichen bey den Scheiden der Metallen / da er zu der Bereitung des scheide-Wassers genommen wird. In der Artzney hat er seinen guten Nutzen / absonderlich bey Erhitzungen/ dieweil er kühlet/ und die säffte nicht gerinnen lässet / sonder in stätiger Flüßigkeit erhält/ deßwegen wenn er gehörig gereiniget/ er in hitzigen / Ungarischen/ und Wund-

Fiebern/

Fiebern/Bräune und Seitenſtechen / in gewöhnlichen Getränckе zerlaſſen / ein herrliches Mittel iſt/ wann nur kein Durchfall vorhanden.

Salſe/Tuncke/iſt ein vermiſchtes Condiment/ ſo an die Speiſen gethan/ oder neben denſelben aufgeſetzet wird/den Geſchmack zu erhöhen/und den Appetit zu erwecken. Sie beſtehen aus Wein/ Eßig ꝛc. und werden bereitet durch bloſſe Vermiſchung/ als Wein mit Zimmet und Zucker/oder mit Kirſch-Muhs/ Eßig mit Pfeffer und Baum-Oel: Oder durch Zerreibung/als Brunnkreß/Löffel-Kraut/ Meerrettig/ Senff / ꝛc. welche zerrieben mit einem Zuſatz zu mehrer Lieblichkeit angemachet werden.

Saltz / iſt ein Gewürtz oder Condiment/ ohne welches kein Cörper beſtehen kan/wie dann auch der gantze Erdboden mit ſolchem durch und durch angefüllet. Es giebet aber des Saltzes vielerley Arten/ als 1.) rein aus der Erden gegrabenes/ 2.) aus den Brunnen/ Pfützen/ und dem See-Waſſer / durch der Sonnen/ und 3.) aus den Saltz-Quellen oder Solen/durch das natürlichen Feuers Hitze/ gekochtes Saltz. Das Spring-Brunnen-Saltz kömmt aus warmen Brunnen / und bricht hervor aus den ſalpeteriſchen und ſchwefelhaften Adern der Erden / ſelbiges wird eben ſo / wie das See-Waſſer durch der Sonnen Hitze zu einem reinen Saltz gekocht. Das Felſen-und Steinſaltz wird aus den Bergen/ wie groſſe ſtein/ gegraben. In Pohlen/ giebet es auch groſſe Saltz-Gruben. Bey uns aber ſind vornemlich die Saltzſiedereyen bekannt / deren die vornemſten ſeyn/die zu Lüneburg/ Hall in Sachſen/Franckenhauſen in Thüringen/Allendorf

in

in Hessen / Salzungen an der Werre / Halle in Schwaben/Artern im Mannsfeldischen/ zu Salza/ Aschersleben/Staßfort/ Colberg in Hinter-Pommern/ Apoldo im Weymarischen / Hall im Salzburgischen/ Kitzingen in Francken/ und dergleichen.

Salz-Meske/ Salz-Fäßlein/ ist ein von Silber / Zinn/ Porcelain oder Blech getriebenes kleines Tisch-Geschirr/ oben her mit einem tief ausgehölerten Boden / unten aber mit einem breiten Fuß versehen ; wird mit Salz angefüllet/ und auf die Tafeln und Tische gesetzt. In der Küchen findet man auch noch grössere/ so mehrentheils von Holtz/ und viereckigt/ auch mit einem Deckel versehen sind.

Sammet-Bürste/ ist eine von weichen Ziegen-Haaren zusammen gesetzte Bürste / womit die Sammet und andere seidene Kleider ausgesäubert werden.

Sand/ ist eine Art klein geriebener steiniger Erde/ die trocken/ und weil sie nicht an einander hänget/ leicht zu bewegen ist. Er wird entweder aus der Erde gegraben/ oder in den Strömen und am Meer gefunden. Seinen Eigenschafften nach ist er unterschiedlich/ grober und feiner/ an Farben weiß/ gelb/ röthlich und schwartz. Sein vornehmster Gebrauch ist bey dem Bauen/ da er unter den Kalck gemischet wird / demselben eine bessere Bindung zu geben. Hierzu dienet vornemlich der gegrabene Sand/ und darunter der röthliche / nächst demselben aber der graue / oder schwärtzliche. Welcher Sand in der Hand gerieben/ rauschet und knirschet/ oder an ein weiß leinenes Tuch geworffen/ keine Flecken hinterläßt/

läßt/ oder in Wasser gerühret/ dasselbe nicht sonderlich trübe macht/ der ist gut. So dienet auch der frisch gegrabene Sand besser zum Mauren/ als wenn er lang an der Lufft und Sonne gelegen/ hingegen taugt derselbe zum Berappen und Tünchen nicht. Daferne man aus Noth Meer- oder Fluß-Sand brauchen müste/ könte man ihn mit etwas Ziegel-Mehl vermengen. Der rothe Sand stehet sehr schön in Gärten zu Aléen und Gängen in Blumen-stücken und Parteren. Der Fluß oder Wasser-Sand wird zum Ziegel-Streichen/ und der weisse Sand zum Scheuren gebraucht. Sandiger Boden ist mehrentheils unfruchtbar/ weil er keine Feuchtigkeit hält/ doch wenn der Sand mit einer schwartzen Moor-Erde vermischet/ ist er sonderlich zum Garten-Werck sehr gut/ in sandigen Aeckern wächset das Getrayde reiner/ als in schwartzen und leimichten. Uber dieses wird auch der klare Sand in einer Haußhaltung zum Scheuren der Gefässe und der Fuß-Böden gebrauchet/ auch wohl bisweilen über die letzt gedachten gestreuet/ damit dieselben nicht sogleich vom Unflat besudelt werden mögen.

Sand-Sieb/ ist ein von Blech durchlöchertes Sieb/ wodurch der Sand auf den Saal und Gängen herum/ klar und rein gesiebet/ und aufgestreuet wird.

Sand streuen/ heisset/ wenn das Gesinde in die geschenerten oder ausgekehrten Zimmer/ Säle und Gänge/ durch ein darzu absonderlich verfertigtes blechernes Sieb/ klar gewachsenen und reinen Sand ausstreuet/ damit der Unflat nicht sogleich an dem Fuß-Boden hafften kan.

Sanickel/ iſt ein Kraut/das wild/ und auch in Gärten wächſt; den wilden heiſſet man Berg-Sanickel. Es hat gern einen feuchten Boden/ ſchattichten Ort/ trägt breite/ braun-grüne/ und glatte Blätter/bringet weiſſe Blumen/ und hat einen bittern Geſchmack/wärmet/trocknet und reiniget. Es iſt eines der beſten Wund-Kräuter/ heilet offene Wunden/freſſende Schäden/Fiſteln und Geſchwür innerlich und äuſſerlich gebraucht. In Waſſer geſotten oder gepülvert mit warmen Bier eingenommen/ ſtillet es das Blut-ſpeyen/ Blut-harnen/ weiſſe und rothe Ruhr/ heilet innerliche Verletzungen.

Sardellen/ ſind kleine Fiſchlein/ welche häufig in dem Mittelländiſchen Meer/ ſonderlich um die Inſul Sardinien von welcher ſie auch den Namen der Sardellen haben gefangen/in kleine Fäßgen eingeſaltzen/ und alsdann weit und breit verführet werden/ wiewohl an deren Stelle/ heutiges Tages/ viel tauſend Fäßgen andere dergleichen/ unter Spanien und Franckreich/ auch ſo gar bey Norwegen gefangener/ und auf eben die Manier eingeſaltzener Fiſche/ vertreten müſſen.

Sarſaparilla/ iſt eine Wurtzel/ die am erſten von den Spaniern aus Peru gebracht worden/ wird aber jetzo auch/jedoch von geringer Krafft/ in Spanien gezeuget. Das Gewächs iſt ſtachlicht von Stielen und Blättern/ und windet ſich wie Reben durcheinander. Die Wurtzel iſt lang/ hat viel Zaſern/ muß eines Feder-Kiels dicke/ nicht feucht/ auswendig braun/ inwendig weiß/ rauch/ ſchwer/und nicht wurmſtichig ſeyn. Ihre Krafft

iſt

ist vortrefflich zu reinigen / und zu heilen/ sie treibt den Schweis/ und führet zugleich ab/ daher sie Leuten dienet/ die allzufett werden wollen. In venerischen Kranckheiten ist sie ein gewisses Heil-Mittel/ wenn man sie recht zu brauchen weiß.

Sassafras/ Fenchel-Holtz/ ist ein Holtz/ so aus der Americanischen Landschafft/ Florida/ gebracht wird. Der Baum/ davon es kömmt / heisset Pavame/ und ist an Grösse dem Fichten-Baum/ die Blätter aber sind den Feigen-Blättern gleich. Einige wollen/ daß dieser bey uns gebräuchliche Holtz nur die Wurtzel des Baums sey. Die Rinde dieses Holtzes ist Aschen-farben/ das Holtz selbst röthlich weiß oder gelb/ fest und gediegen/ von einem scharffen/ aber süssen Geschmack/ und guten Geruch/ fast wie der Fenchel. Es hält sich ungemein lange/ und ist sein Nutzen vornehmlich in venerischen Kranckheiten; ausser dem dienet es vor verdorbene Mägen/ Colic/ Nieren- und Lenden-Stein/ absonderlich aber in allerhand Flüssen: Zu dem Ende ausser den Decoctis, auch eine Tinctur, Essenz und Oel davon bereitet wird. Die Rinde ist stärcker und kräfftiger/ als das Holtz selbst. Man kaufft zum Gebrauch lieber das gantze / als das geraspelte Holtz/ weil dieses mit Buchsbaum-Spänen/ die mit Fenchel angemacht worden/ pfleget verfälscht zu werden

Sattel/ ist ein Sitz/ der auf das Pferd geleget wird/ wenn man reitten will/ damit man bequemer darauf fortkommen möge. Er bestehet aus zwey Sattel-Bögen/ die von Holtz/ oder mit eisernen Blechen beschlagen sind/ unter welchen zwey Küssen/ die auf des Pferdes Rücken geschicklich anlie-

gen; zu jeder Seite hänget ein Steig-Bügel an ſeinem Steig-Riemen. Er wird mit einem Gurt / ſo unter des Pferdes Bauch durchgehet/ feſt angegurtet/und mit Bruſt- und Schwantz-Riemen verſehen/ damit er weder vor noch hinter ſich rucken könne. Obenher iſt er ausgepolſtert/ mit Leder / Tuch / oder andern Zeuge / überzogen/ forne mit einem Knopf gezieret/und etwas erhöhet/ damit der Reuter feſter ſitzen könne. Hinten hat er gleichfals einen Gegenhalt. Die Sättel ſind nicht alle/ noch allenthalben gleich. In Engelland macht man ſie ſehr leicht/u. gantz glatt; in Teutſchland werden ſie etwas tiefer gemacht; Die Tummel-Sättel ſind ſehr tief / und geſchloſſen. Die Polniſchen Sättel ſind von den andern mercklich unterſchieden/ klein und leicht. Ein ſchwerer Sattel beläſtiget das Pferd / aber ein unbequemer Sattel beſchweret den Mann; iſt demnach ſonderlich auf Reiſen / dahin zu ſehen / daß beyden gerathen werde.

Sattel-Pferd/ heißt bey dem Fuhrwerck dasjenige/ ſo den Sattel auf hat/ und dem das Hand-Pferd zur Rechten gehet.

Saturey / Garten-Winter-Iſop / wird jährlich in Gärten geſäet/ iſt der groſſe/ und kleine/ und gar eines angenehmen Geruchs / theils mit weiß und grünen/theils Purpur farbenen bleichen Blümlein. Sie beſaamet ſich jährlich ſelbſt/ und behält das verdorrte Ständlein den Geruch / auch länger als ein Jahr. Er nimmt mit einem ſandichten und magern Orte vor lieb/wann er nur Sonne hat. Das Kraut / ſamt der Blume/ dienet dem

Magen-

Magen/ Brust und Haupt/ widerstehet dem Gifft/ ist gut dem schwachen Magen/ verlohrnen Apetit/ Keuchen/ Aufsteigen der Mutter / und blöden Gesicht.

Saturnus/ist der höchste Planet oder Irrstern welcher dem Ansehen nach/ bleyichter/ weisser und dunckler Farbe / und der kleineste zu seyn scheinet/ welches aber seiner Höhe zu zuschreiben / indem er sonsten nach der Sonnen / und dem Jupiter / der gröste/und sein Durchschnitt/ der Erden ihren/ 97. mal übertreffen soll. Seinen Lauf verrichtet er in 29. Jahren/ 157. Tagen und 22. Stunden/ in seinem eigenen Epicyclo aber, in einem Jahr und 13. Tagen. Er ist strenger/kalter und feuchter Natur/ und dem gantzen menschlichen Geschlechte feindselig und zuwider; doch aber soll er den Erd-Gewächsen zuträglich seyn/ also/ daß er der Besaamung/ Bewässerung/ und dem Pfropffen vorstehen soll. Er hat den zwey Häusern / der Sonnen und des Mondes entgegen gesetzte Behausungen / nemlich den Steinbock und Wassermann / seine Erhöhung aber ist das Zeichen der Waage.

Satz/Karpffen-Satz/ wird der dreyjährige Karpffen-Saamen genennet/ welchen man aus den Streck-Teichen gefischt/ und wieder zum Gewächs aussetzt/ das Karpffen daraus werden/ siehe ferner Karpffen. Wann man den Satz vor seine Teiche selber erzeugen und haben kan / ists der Gewißheit halber um so viel desto besser/und hat man sich keins Betrugs dabey zu befürchten: Dann wo man denselben anderswo suchen und kauffen muß/wird man bisweilen sehr betrogen / und vor dreyjährigen offt

vierjähriger/ auch wohl verbutteter/ und gantz verſeſſener Saame/ mit untergeſchoſſen und verkaufft. Kan man es aber ja nicht anders machen/ und man muß den Saamen kauffen/ ſo ſoll ein jeder ſich nicht alleine vor dem Betrug vorſehen und hüten/ ſondern er hat ſich auch noch darbey nach ſeiner Teiche Gelegenheit zu richten: Dann wo man Teiche in gar geringen Boden liegen hätte/ ſoll man keinen Saamen/ der aus gutem ſtarcken Boden kömmt/ kauffen/ und denſelben in gedachte ſeine ſchlechte Teiche ſetzen: Dann ſolcher Satz würde der ſchlechten Nutzung halber gantz verſitzen/und nirgend hinwachſen wollen; derowegen allezeit am zuträglichſten iſt/ daß der Saame aus geringem Boden in beſſeren geſetzet werde/ſo pfleget er ſich nachmals auf guter Weyde wohl zu füttern/ und zu wachſen: Und wo auch gleicher Boden iſt/ da mag der Saame von gleichen Teichen auch wohl ausgeſetzt werden. Der Satz ſoll halb-pfündig ſeyn/ das iſt/ ein jeder Sätzling oder Satz-Karpffen ſoll ein halb Pfund wiegen/ und zwiſchen dem Kopf und Schwantz einer guten ſpannen lang ſeyn/ einen kleinen breiten kurtzen Kopf/ vor welchem die Augen ein wenig herauſſer liegen/einen dicken Bauch/ hohen Rücken/ weißlicht glänzende Schuppen/ und rothe Floß-Federn haben/ auch der gantze Leib mehr breit/ als lang ſcheinen; was aber einen groſſen Kopf/ einen langen/ geſchlancken und ſchmalen Bauch/ und gelbe/ bleiche/ und todten-farbene Schuppen und Floß-Federn hat/ damit ſoll man unverworren ſeyn. Den Satz/ wann es nicht die höchſte Noth erfordert/daß man es im Herbſte thun muß/

muß/ pfleget man am besten im Martio oder April/ und so bald nur das Eiß von den Teichen vergangen ist/ im dritten/ vierten/ fünfften oder sechsten Tage des neuen Monden/ frühe/ an einem schönen stillen Tage/ auszusetzen/ und lässet denselben also auf einen oder zween Sommer stehen/ und wachsen/ so werden rechte Karpffen daraus; und werden die/ so nur einen Sommer gestanden/ einsömmerige/ die andern aber/ so etwann länger darinnen bleiben zwey- oder drey-sömmerige Fische genannt. In gar neuen Boden/ oder neu-gebauten Teichen/ soll man den Satz/ oder den drey-jährigen Saamen nur auf einen/ und nicht auf zwey Sommer/ aussetzen/ dann sie pflegen sonst gern darinnen zu streichen und sich dagegen im Wachsen nichts zu ergeben. Wie viel Schock Satz eigentlich auf einen Acker/ Morgen/ Juchart/ oder Tagwerck Teiches/ ausgesetzet werden müssen/ lässet sich nicht gewiß determiniren: Dann die Feld- oder Teich-Massen sind so wohl/ als der Grund und Boden derer Teiche/ sehr unterschiedlich/ und muß man sich/ derer erstern halben/ nach eines jeden Orts Gelegenheit/ und ob der Acker/ Tagwerck oder Morgen ꝛc. groß oder klein/ ratione des Bodens aber/ nach dessen Beschaffenheit richten/ ob er fett oder geringe: Ob von nahe gelegenen Feldern und Triefften das Regen-Wasser/ und die abfliessende Feuchtigkeit hinein schiessen könne/ als wovon die Fische eine sehr gute Nahrung haben/ massen auf einem jeden Acker oder Morgen eines solchen Teiches gerne ein halb Schock/ und mehr/ an Satz gerechnet werden kan/ als auf dem Acker eines Teiches/ welcher von mit-

telmäßiger Güte iſt. Insgemein pfleget man/ wo der Boden gut iſt / auf einen Acker oder Morgen Säewerck/ das iſt 300. gevierte Ruthen Leipziger Maſſes/ 3. Schock/ dreyjährigen Satzes / zu nehmen/ iſt der Boden etwas geringe/ dritthalb/ auch wohl nur zwey Schock. Und kan ſich die Wiſſenſchafft / davon ein ſorgfältiger Hauß-Vatter gar leicht zu wege bringen/ wenn er bey dem Ausfiſchen eines jeden Teiches gute Acht hat / ob die Fiſche wohl gewachſen oder nicht/ daraus er/ neben Gegeneinanderhaltung anderer darbey vorkommender Umſtände / abnehmen kan / ob er den Satz an der Zahl vermehren oder vermindern könne. Wegen des Abganges müſſen bey jedesmahligen Beſetzen auf ein jedes Schock wenigſtens 5. Sätzlinge mehr zugeworffen werden / um / ſo viel als möglich/ die Zahl des Einſatzes voll zu erhalten. Mit dem Satz muß ſo ſachte/ als möglich/ um gegangen/ derſelbe in den Fäſſern/ daß er ſich nicht mit den Schuppen aneinander reibe/ und davon leicht ſterbe/ nicht zu gedrang und voll geführet/ auch nicht zu mittags in groſſer Hitze/ ſondern früh/ wenn es fein ſtill und kühle/ verſetzet/ auch nicht ſo jählings in die Tieffe der Teiche hinein geſchüttet werden; denn der Satz/ weil er ſich ohne dem im Führen gantz abgeſchlagen/ und hin und wieder im Faſſe zerſtoſſen/ auch durch das Schütteln und Ritteln gantz dumlicht worden/ kan ſich ſodenn in der Tieffe nicht bald wieder erholen / ſondern muß in dieſem Fall mehrentheils erſticken und umkommen; alſo ſoll man den Saamen bey dem Ausſetzen vielmehr in das ſeichteſte führen und tragen/ daß er um

ſo

so mit der rand und rand wider zu sich selber kommen wer.

Ehe-Bücher sind die bücher von Ehesachen und wie man sich mit der Ehe halten soll. Der Jahr- und Ehe-bücher sind viel. Ich will aber nur etliche nennen, die mir fürkommen sind. Ehe-bücher sind die, so von Ehesachen und wie man sich mit der Ehe halten soll, handeln. Solcher sind viel. Ich will aber nur etliche nennen, die mir fürkommen sind. Ehe-bücher sind die, so von Ehesachen und wie man sich mit der Ehe halten soll, handeln. Solcher sind viel. Ich will aber nur etliche nennen, die mir fürkommen sind. Ehe-bücher sind die, so von Ehesachen und wie man sich mit der Ehe halten soll, handeln. Solcher sind viel. Ich will aber nur etliche nennen, die mir fürkommen sind. Ehe-bücher sind die, so von Ehesachen und wie man sich mit der Ehe halten soll, handeln. Solcher sind viel. Ich will aber nur etliche nennen, die mir fürkommen sind. Ehe-bücher sind die, so von Ehesachen und wie man sich mit der Ehe halten soll, handeln. Solcher sind viel. Ich will aber nur etliche nennen, die mir fürkommen sind. Ehe-bücher sind die, so von Ehesachen und wie man sich mit der Ehe halten soll, handeln. Solcher sind viel. Ich will aber nur etliche nennen, die mir fürkommen sind. Ehe-bücher sind die, so von Ehesachen und wie man sich mit der Ehe halten soll, handeln. Solcher sind viel. Ich will aber nur etliche nennen, die mir fürkommen sind. Ehe-bücher sind die, so von Ehesachen und wie man sich mit der Ehe halten soll, handeln. Solcher sind viel. Ich will aber nur etliche nennen, die mir fürkommen sind.

Prinz in den Rang des Herzogs und gebietenden Fürsten erhoben.

Geschichte des Staats-Rechts.

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß die Verfassung des Staats-Rechts, welche in den Zeiten Conrads eine Reihe von Jahren in der Ordnung war, nun in Verwirrung kam, und auch an Ehr- Furcht und Ansehen verlohr.

Verwandlung der Reichs-Verfassung mit der Zeit.

Wenn aber die Verfassung eines Reichs mit der Zeit, und nach den Umständen der Zeiten, sich verändert, und in Verwirrung kommt, so ist es nicht allein die Schuld der Regenten, sondern auch der Unterthanen. Denn wenn jene ihre Macht zu weit ausdehnen, und sich mehr Rechte anmaßen, als ihnen zustehen, so ist es auch Pflicht der Unterthanen, sich ihrer Freyheiten zu wehren, und ihre Rechte auszuführen, und sie werden sich selbst Schuld geben, wenn sie sich dieselben abdringen lassen. Es ist aber doch Thorheit, wenn man über Einschränkung der Freyheit klagt, und sich nicht wehret, wenn man sie nehmen will. Wenn man sich aber wehret, und sie nicht nehmen lassen will, so ist es Pflicht, sie zu vertheidigen. Wenn man sich aber nicht wehret, so ist es Pflicht, sie wieder zu erlangen. Wenn man sich aber nicht wehret, und sie nicht wieder erlangen will, so ist es Pflicht, sie zu erobern. Wenn man sich aber nicht wehret, und sie nicht erobern will, so ist es Pflicht, sie zu erdulden. Wenn man sich aber nicht wehret, und sie nicht erdulden will, so ist es Pflicht, sie zu verlieren. Wenn man sich aber nicht wehret, und sie nicht verlieren will, so ist es Pflicht, sie zu verschmerzen. Wenn man sich aber nicht wehret, und sie nicht verschmerzen will, so ist es Pflicht, sie zu vergessen. Wenn man sich aber nicht wehret, und sie nicht vergessen will, so ist es Pflicht, sie zu verachten. Wenn man sich aber nicht wehret, und sie nicht verachten will, so ist es Pflicht, sie zu verspotten. Wenn man sich aber nicht wehret, und sie nicht verspotten will, so ist es Pflicht, sie zu verlachen. Wenn man sich aber nicht wehret, und sie nicht verlach

Salpeter führen / gegen den Stein und Nieren-weh / besser thun: Schwindsüchtigen aber und Heutschen / wo Lunge und Leber nicht wohl beschaffen / oder die innerliche abscessus haben / sind sie nicht zu rathen / ausser dem so genannten Stadt-Brunnen zu Wildungen / und dem Selterer / welche auch Lungensüchtigen dienlich sind.

Sauer-Kraut / wird von dem Weiß oder Kappes-Kraut also gemacht: Man lieset davon die besten und härtesten Häupter aus / schneidet oder hobelt sie mit dem Kraut-Hobel oder Scharp-Eisen klein / tritt es derb in die Fässer / und salzet es gehörig; einige Leute pflegen auch Kümmel / Dille oder Wachholder-Beere darunter zu nehmen / damit es einen kräfftigen Geschmack bekomme / und gesünder zu geniessen sey. Lässet man die Kraut-Suppe / die durch das Treten heraus kommt / darauf stehen / so ist es besser / manche giessen auch an statt der Suppe Wasser darauf / solches ist aber nicht so gut / alsdann tritt man es scharff ein / leget einen Deckel oder reines Bretgen darüber her / und beschweret es mit Steinen. Giesset man etwas Wein-Eßig darauf / so wird es viel wohlschmeckender. Die Fässer und Tonnen sollen zuförderst fein rein abgewaschen / gut gebunden / und allenthalben wohl verpicht seyn / damit sie nicht auslauffen / dann / wann dem Kraut das Wasser entgienge / würde es nicht lange gut bleiben. Manche gebrauchen auch hierzu gute Wein-Fässer / als welche dem Kraut einen feinen weinsäurlichen Geschmack geben. Man pfleget auch das Kraut auf folgende Art einzulegen: Es

werden zuvörderſt die äuſſern Blätter davon genommen/ die Häuptlein in vier Theile getheilet/ und von dieſen die Strüncke oder Rippen nach der Länge/ doch alſo/ heraus geſchnitten/ daß die Theile annoch zuſammen bleiben. Hierauf brühet man dieſes Kraut ein wenig mit heiſſem Waſſer/ nimmt dieſes heraus/ leget ſolches in ein Fäßlein/ das auf der Seite einen Zapffen hat/ gieſſet halb Wein und halb Waſſer darüber/ wann man zuvor ein wenig Saltz und Sauerteig darinnen zerlaſſen/ ſchläget das Fäßlein feſt zu/ und behält es zum Gebrauch auch auf/ es muß aber ſolches immerzu das unterſte zu oberſt geſtellet werden. Wann dieſes einmal aufgethan worden/ dauert es nicht lang/ dahero ſoll man öffters in dieſem Fall nachſehen/ und es fleißig ſäubern/ daß es nicht anlauffe. Das ſauer Kraut iſt zwar mehrentheils eine gute Speiß vor gemeine Leut/ die es wieder ausarbeiten können: es hat ſich aber offt ſchon ein Wohlhabender damit delectiret/ auch mancher Patient daran wieder erholet. Man pfleget es entweder allein mit Butter oder Schweinen-Fett zu kochen/ und ein wenig Mehl daran zu brennen/ oder an Hüner/Gänſe/Enten/ Capaunen/ Hechte/ Schweinen-Fleiſch ꝛc. zu thun. Es wird auch mit Zucker eingemacht/ und bey ſolennen Gaſt-Gebotten und Ausrichtungen unter den andern Conſituren mit aufgeſetzet. Mit puren Waſſer abgekocht/ und wieder kalt werden laſſen/ kan es mit Oel und Eßig abgemacht/ als ein Sallat genoſſen werden.

Sauerteig/ heiſſet ein Stück Teig/ ſo man verſauren läſſet/ und folgends unter einen friſchen

Teig

Jung weniger gedenken kann, entgegen zu stellen, und sich in die Umstände der Zeiten, und der Personen hinein zu denken, und zu versetzen, und also die Ursachen, und Gründe, warum dieses oder jenes geschehen, oder eingeführet worden, zu erforschen, und zu finden. Wenn man dieses thut, so wird man finden, daß vieles, was uns jetzo lächerlich, und abgeschmackt vorkommt, damahls nicht also gewesen, sondern vielmehr ernsthaft, und nöthig, und nützlich gewesen.

Ich will hier nur ein Exempel anführen. Der Prophet Jeremias, der Sohn Helciä, hatte einen Befehl von GOTT, daß er sich keine Weiber nehmen soll, und keine Söhne und Töchter haben soll an dem Orte, da er wohnete. Dieses that er, und ließ es geschehen, daß GOTT diese seine Frau, und seine Kinder, die er ihm gegeben hatte, wegnahm, und sie sturben. Ezechiel hatte auch eine Frau, die er sehr liebete, welche GOTT ihm auch wegnahm, und sie sturb. Was ist nun die Ursache, warum GOTT diesen beyden Propheten, die ihm sonst sehr lieb waren, ihre Weiber und Kinder nahm, und sie sturben? Ich will nicht sagen, daß GOTT diese Propheten darum so gestraft habe, weil sie sich an ihren Weibern und Kindern zu sehr vergnügten, und ihre Liebe zu ihnen zu groß war, und sie also GOTT darüber vergaßen. Dieß konnte leicht bey ihnen geschehen, und GOTT konnte sie auch darum strafen. Aber es ist gewiß, daß GOTT diese Propheten

von Flüſſen und Dünſten entſtehet/ ſo auf die Gefäſſe fallen/ wodurch das Gehör zu dem Gehirn geführet wird/ und dieſelben unordentlich bewegen/ um deswillen ſie bey hitzigen Fiebern/Schwindeln u. d. g. ſich gerne ſpüren läſſet. Ein kräfftiges Mittel darwider iſt/ daß man ein Tröpflein Mausohr-Safft/ oder warmen Spicken-Oels / oder bittern Mandel-Oels / mit ſüſſem Wein und Weyhrauch vermengt/ in das Ohr flöſe.

Scabioſen/blaue Korn-Roſen/iſt ein wildes Heil-Kraut/ das auf dürren Feldern und Hügeln wächſt/länglichte/ wollige und gekerbte Blätter/ bleichblaue Blumen/ und einen bittern Geſchmack hat. Es iſt ein herrliches Bruſt-Lungen- und Wund-Kraut/ erwärmet/ erweichet/ eröffnet/ treibet den Schweiß/reiniget das Geblüt/benimmt ihm die Schärffe und wehret die Fäulniß. Es machet leicht Auswerffen/benimmt den Huſten/das Keichen und Seitenſtechen / dienet den Schwindſüchtigen / widerſtehet den anklebenden Kranckheiten. Aeuſſerlich gebraucht/ heilet es alte Geſchwür und Fiſteln. Der friſch ausgepreßte Safft/ oder ein mit dem Kraut zugerichtetes Bad/vertreibt die Flechten/ Rauden und Kräze.

Scammonium/dieſes Gewächs hat eine lange dicke/ inwendig aber weiſſe/ und mit weiſſen Safft angefüllete Wurtzel. Aus dieſer ſteigen Ellen hoch die Stengel und Reben auf/ welche ſich um die beygeſetzten Stöcke hinauf ſchlingen und winden. Die Blätter ſind glatt / die Blüthe iſt licht-roth / und wie ein Kelch geſtaltet. Aus dieſer Wurtzel und Kraut wird ein dicker Safft bereitet / ſo Scammonium

monium heiſt/ welcher recht iſt/ wenn er wie ein Gummi hell/ licht/ brüchig/ milchich/ und nicht mit Wolffs-Milch/ oder Spring-Körner-Safft/ verfälſchet iſt. Er purgieret heffrig/ führet die Gall und Gewäſſer ab/ zerbeiſt aber das Eingeweide/ wird deswegen auf mancherley Art corrigiret/ und darff nur bey ſtarcken Leuten gebraucht werden.

Schaaf/ iſt ein bekandtes und vollkommen nutzbares Thier/ das Wolle trägt/ und Milch giebet. Den erſten Unterſcheid der Schaafe macht die Farbe. Die weiſſen werden vor die beſten gehalten/ weil ihre Wolle alle Farbe annimmt/ welches die braune/ ſchwartze oder falbe nicht thut. Den zweyten Unterſcheid macht die Gröſſe. Die Ungariſchen ſind ſehr groß/ und nächſt dieſen die Frieſiſchen. In Deutſchland und Pohlen ſind ſie durchgehends kleiner/ und die kleineſten ſind die ſo genannten Heydeſchnocken im Lüneburgiſchen. Ferner ſind etliche einer dürren bergigen; andere einer ebenen fetten Weyde gewohnt/ und ſie gedeyen nicht/ wenn ſie von der einen auf die andere gebracht werden. Etliche tragen des Jahrs zwey- andere nur ein mal; jene ſind beſſer zum Schlachten/ dieſe beſſer zur Zucht. Endlich wird bey etlichen die Wolle des Jahrs zweymal/ wie in Schleſien/ bey andern nur einmal abgenommen. Ein gutes Schaaf muß kurtze Beine/ einen ſtarcken Leib/ dicke und krauſe/ doch nicht verworrene/ und zarte Wolle/ nebſt einem rauhen Bauch haben. Schaafe ſind vielen Kranckheiten unterworffen/ weßwegen die Schäffer groſſe Sorgfalt davor tragen müſſen. Die Nutzbarkeit dieſes Vie-

hes

der sie nicht gesehen, gestehen mussten. Noch ist der Spieler gegenwärtig in Wien und wird noch einen Zug dauern, ehe er nach Paris geht, wo er, wie man versichert, mit Deschapelles, Lewis und Mouret, Staunton und Kieseritzky, Harrwitz und Löwenthal, Horwitz und Kling, Bilguer und Jaenisch, Petrow und Jaenisch, Petrow und Worrall spielen soll.

Schachcolleg in Wien. Seit einigen Tagen sind in Wien Anstalten getroffen worden, um ein Schachcolleg zu errichten, das sich jeden Abend im Kaffeehause zu den drei Hacken versammeln soll. Der Eintritt ist jedem Schachfreunde gestattet, der sich zu seinen Gesetzen, die es auf Verlangen gewiss Jedermann gern mittheilen wird, bequemt. Es ist zu wünschen, dass dieses Beispiel Nachahmung finde, und dass in allen Städten, wo Schachfreunde sich befinden, Vereine gestiftet werden, die sich, wie dieses Schachcolleg, jeden Abend versammeln, um sich gegenseitig zu üben und in ihrer geselligen Unterhaltung Belehrung und Vergnügen zu finden. Wir werden nicht ermangeln, über die Fortschritte dieses Vereines, der gewissen ein Centralpunkt für alle in dieser Wissenschaft Bewanderte werden soll, unsere Leser in Kenntniss zu setzen.

Schach-Problem. Es ist uns bei einer der Wiener Buchhandlungen begegnet, eine sehr schöne Schachaufgabe, die wir hier mittheilen, zu finden.

Weiss zieht und setzt in drei Zügen matt.

Das Wort Schaafe bedeutet allein die tragende/ oder Mutter-Schaafe.

Schaaf-Schure / heißt bey einer Schäferey diejenige Arbeit / da dem Schaaf-Vieh die Wolle abgenommen wird. Den einschürigen Schaafen nimmt man die Wolle im Früh-Jahr zu Ausgang des Aprils / oder Anfang des Mäyen ab ; den zweyschürigen aber das erstemal/ etwann drey Wochen vor Himmelfahrt / und die wird die Winter- Wolle genennet / das andere mal aber die Woche vor Michaelis / und heißt die Sommer-Wolle / so auch besser als jene. Den Tag vor der Schaafschure treibet man sie in einen Teich / oder durch ein fliessend Wasser/ und wäschet sie sauber ab / (welches die Schaafe schwemmen heißt/) damit die Wolle fein rein werde. Wann die Schaafe gewaschen / und es fällt unsauber Wetter ein/ muß man ihnen rein Stroh unterstreuen/ daß sie sich nicht wieder garstig machen. Denen Schaafscheerern ist wohl einzubinden / daß sie fein vorsichtig die Schaafe scheeren / und sie nicht/ wie offt geschiehet/ schneiden und verletzen. Unter dem scheeren ist am besten / man bindet ihnen alle vier Füsse zusammen/daß sie nicht zappeln können / und die scheeren verhindern / oder ihre Verletzung selbsten verursachen. Je kürtzer die Wolle abgeschoren wird/ je besser ist es. In währender Schure muß man Achtung geben / ob die Schaafscheerer nicht Wolle veruntreuen und einstecken: wie man dann auch zu Wegtragung der Wolle treue und gewisse Personen haben muß. Die Lämmer-Woll

wird

wird Schwarz daraus: und es darf gewiß niemand mehr anrathen, daß man Eisenvitriol dazu thue, weil man wenn es recht zubereitet auch ohne dasselbe eine gute Farbe bekommt. Wenige Theile Eisenvitriol machen aber den Schlechten im wachsenden Monde in Kurzem gut, wenn er nur recht gepulvert ist.

Schwarz / ist ein gerade unter Farben stehendes Wort, und wird in der Färberey sowohl für verschiedene Arten der Farben, als auch für Farb- stoffe / und endlich für die Farbe selbst gebraucht.

Schwarz für Mennet

Schwarz-Beeren / sind an den Hecken der Weiden Ufern und Teichen. Zum Kauf kann man Schwarz für 4 Groschen das Pfund bekommen. Zu Zeiten sind sie gut, zu Zeiten aber so schlecht, daß man sie nicht brauchen kann.

Schön-Färber / ist einer der zum Färben und Einmachen Schwarz / Gelb und Grün und dergleichen schöne Farben / und nicht zu dunkle Farben / die sich aber vermischen und schwarz werden / machet. Er muß auch wissen / wie man die Farben recht ätzen / und wie man Schwarz und Grün machet.

dern und Forſten/ als in dem Feld auf Aeckern und Wieſen viel ſchaden geſchehen / und die Nachbarn beſchweret werden können/ ſo iſt in guten Landes- und Policey-Ordnungen verſehen / daß / wer Schafe oder eine ganze Schäferey zu halten befugt/ ſeines Rechts nicht mißbrauche/noch über die hergebrachte Befugniß / oder eingeführte Ordnung ſchreite/ die aber deſſen nicht befugt/ ſich dißfals keiner Neurung unterſtehen dürffen. In Rechten wird unter dem Namen einer Schäferey begriffen alles / was zum Unterhalt der Schaafe erfordert wird / als Scheuren / Ställe/ Wieſen / Weiden/ Hut und Trifften.

Schafft-Heu/Roßſchwantz/ iſt zweyerley/ groß und klein; beyde haben runde hole Stengel. Jenes hat an ſtatt der Blüthen traublichte Gewächſe / und eine weiſſe Wurtzel: Das kleine hat weiſſe Blüthen/ und eine ſchwartze Wurtzel/ ſo ſich in einen Hauffen Glieder zertheilet. Es wird dieſes Kraut meiſtens in Gräben gefunden / und zum Blutſtillen und Geſchwüren / auch zu andern Zufällen der Nieren und Blaſen gebraucht. Das kleine brauchen die Mägde zum ſcheuern.

Schalen/ſo nennet man das Horn um der Hirſche Läuffte herum / item die vorderſten Klauen am jeden Lauff.

Scham-Kraut/ſtinckende Melte/wächſt in etlichen Gärten/und auch an Zäunen. Der Geruch des Krauts dienet wider den Grind / faule Schäden und Wunden.

Scharbock/ ſiehe Mund-Fäule.

Scharley/groſſe oder Römiſche Salbey/

ist ein Garten-Gewächs/ das durch Pflantzen und säen vermehret wird. Es ist nichts anders als eine weisse Salbey/ mit rauhen Aschen-farben Blättern/ und bleich-blauen Blumen. Es wärmet und trocknet/ stärcket den Magen/ verzehret alle kalte Feuchtigkeiten/ verbessert das Geblüt/ ist sonderlich gut wider den weissen Fluß/ und andere dergleichen Weiber-Kranckheiten. Dals Pulver von den Blättern erreget das Niesen/ und reiniget das Gehirn von Flüssen. Das Kraut in Wein gesotten/ oder frisch aufgelegt/ heylet Wunden und eyterige Säden/ verzehret die Geschwulst/ und vertreibet die blauen Mähler vom Schlagen oder Fallen. Der Saame mit Wein getruncken / stärcket das Gedächtnis/ und reitzet zu der Liebes-Lust. Ein Saam-Körnlein in das Auge gelassen/ und etliche mal herum getrieben/ nimmt den hinein gefallenen Staub hinweg/ reiniget und macht es helle. Das Wasser aus dem Kraut mit Wein distillirt / hilfft kräfftig wider den weissen Fluß. Der *Spiritus* aus den Blumen thut dem Haupt und der Mutter sehr gut/ und befördert die monatliche Zeit und Geburt. Die Weinschencken hängen Scharley mit holunder-Blüten in den Wein / ihme eine schöne Farbe und lieblichen Muscateller-Geruch zu geben / er rauschet aber davon leicht / und machet Kopfweh.

Scharb-oder Kraut-Hobel/ ist eine lange hölzerne glat gehobelte Tafel/ in der Mitten durchschnitten/ und mit einem scharff-geschlieffenen Eisen unterschieden/ worauf in der Küche das Kraut oder die Gurcken zum Sallat klein geschnitten werden.

Schat-

Schatten-Kraut/ siehe Stern-Kraut.

Schauffel/ist ein eisernes instrument womit man den Schutt oder andern Unrath in einem Hause/in andere Gefässe einzuschauffeln pfleget; in der Küchen brauchet man sie / die Kohlen damit aus dem Ofen zu holen / und selbige in die Kohl-Pfanne zu fassen.

Scheben / heissen diejenigen Spalzen und Spreu/so aus dem gehechelten Flachs und Werck heraus geklopffet werden.

Scheffel / ist ein Maaß / womit trockne Sachen/ Korn/ Saltz/ Obst und dergleichen gemessen werden. Er ist nicht allenthalben gleicher Grösse/ und fast von einer Stadt zur andern unterschiedlich/z. E. eine Last Korn hält zu Dantzig und Hamburg 60. zu Magdeburg 72. Scheffel.

Scheffel / siehe Stutz.

Scheide-Münze / ist kleine Münze von geringem Werth/ die allein dienet die Leute im täglichen Einkauff kleiner Nothwendigkeiten zu scheiden; im Gegensatz der Groben oder Handels-Münzen / als da sind Thaler / Zweydrittel-Halbe-ein Drittel-und ein Viertel-Thaler.

Scheide-Wasser/ ist ein scharffes/ beissendes Wasser / aus Vitriol und Salpeter / worzu von einigen noch Alaun und Saltz gesetzet wird / bereitet und vornemlich zur Scheidung der Metallen dienlich. Ausser dem wird es von verschiedenen Künstlern / Eisern-Aetzern/ Kupfferstechern / und dergleichen gebraucht.

Scheit / ist ein grosses aus einem Klotz oder Walze gespaltenes stücke Holtz / so man im Ofen

oder auf dem Heerde verbrennen will. Was von Ober-Holtz nicht zum Bauen dienlich / wird zu Scheiten geschlagen. Die Scheite werden an einigen Orten zwey Ellen/ oder vier Schuh/ an andern aber nur sieben Viertel-Ellen / oder drey und einen halben Schuh / auch wohl nur anderthalb Ellen oder drey Schuh lang gemacht. Bey dem Scheit oder Clafftерschlagen muß man vor allen Dingen wohl mercken/ daß die Waltzen oder Klötzer / nach rechter Länge der Scheite nicht zerhauen/ weil dadurch vieles in die Späne abgehet/ sondern mit der Säge zerschnitten werden. Die Scheit- oder Clafftерschläger müssen keine ganze Klötzer in die Waltzen einlegen/ sondern solche/ sie mögen seyn/wie sie wollen in Scheite zerspalten/ auch die Scheite in gleicher Länge schneiden / ob gleich die Aeste bisweilen hinderlich wären/ so etwa ein paar Zoll ausmacht / sonst könte der Anschlag oder die Holtz-Taxe nicht richtig gemachet werden/ wann dieses bey den Waltzen oder Klötzern nicht in Acht genommen wird / so gehet durch jeden Hieb wenigstens eine Viertel-Elle Holtz ab / welches dann allezeit bey nahe die siebende Claffter Holtz Abgang macht. Eine jede sorte Scheite muß zusammen gesetzet werden/ ingleichen müssen die Unterlagen nicht von Latten-Stangen und spaltigen Scheiten/sondern von dürren Stangen seyn. Die Scheite muß man nicht auf die scharffe oder hohle/ sondern/fein dichte in einander/auf die flache seite legen. Sie müssen nicht nur forne/ sondern auch hinten die rechte Weite und Höhe haben / und ist dabey wohl zuzusehen/ daß nicht kurtze und krumme

Spannen-

Spannen-lange stücklein / welche die Scheit-schläger von Brüchen oder Qvirlen abgestümmelt/ zerschlagen / und damit ihre Clafftern ausseꝛen. Die aus den Waltzen oder Klötzern gespaltete Scheite/ werden **Kern oder Lager-Scheite** genennet/ zum unterschied der **Stock-scheite**/ welche aus denen ausgerotteten stöcken mit grosser Mühe gespaltet/und ebenfals der Claffter nach verkauffet werden. **Die Böttger-scheite** werden groß und starck gelassen / und nicht so offt/ als die zum Brennen bestimmte scheite gespalten / damit sie desto bessere Dienste thun können. Sie werden theuer/als andere Kern-scheite bezahlet.

Schell-Fisch/ist eine kleine Art/ Kabeliau/ die in der Nord-see gefangen wird. Er hat in der Länge zwischen ein und zwey Fuß einen platten Kopf/ grosse Augen/ dicken und weissen Bauch/ grauen Rücken / und gar keine schuppen: sein Fleisch ist weiß/ zart/ wohl-schmäckend / die Leber aber ein niedlicher Bissen. Er wird aus dem saltz gekocht/ mit klarer Butter übergossen/ und wenn man will/ etwas Mestrich dazu genommen.

Scherpe/ heisset der andere Aufguß auf die bey dem gekochten Weiß-Bier oder Breyhan überbliebenen Treben oder Tröber.

Scheuer-Faß/ ist ein rundes/ flaches/ höltzernes Faß/ worinnen die gebrauchten schüsseln / Teller und Töpffe/ wieder rein gewaschen werden.

Scheune / ist ein Gebäude/so zum Land-Bau gehöret/ und gebrauchet wird / unausgedroschen Getrände/ oder Heu/ darinnen aufzulegen. In der Mitte hat sie ein hohes und weites Thor/ welches

an der andern Seite einen gleichen Ausgang haben soll/damit ein geladener Korn-Wagen hinein / und hindurch fahren könne. Zu beyden Seiten ist ein Raum/ die Banse genannt/ allwo das Gedräyde in Garben aufgeschöbert oder gebanset wird. Zwischen diesen Thoren ist die Tenne/welche mit gutem Laimen wohl ausgeschlagen / und fein geebnet seyn soll / damit das Korn rein ausgedroschen werden könne.

Schiefer/ist ein dunckel-brauner geschmeidiger Stein / der sich in dünne Blätter spalten lässet/ und zu Schreib-Tafeln/ Tisch-Blättern/ vornemlich aber zum Dach-Decken/ gebrauchet wird. Ein Schiefer-Dach muß steiler als andere Dächer angeleget werden / damit ihm Wind und Wetter weniger schaden. Dasselbe wird aus Schiefer-Tafeln oder Platten / welche von dem Schiefer-Decker/durch Hülffe des Schiefer-Hammers/ mit Schiefer-Nägeln eingeschlagen / und also geleget werden / daß immer die niedere von der höheren überdecket werde.

Schiefer-Zähne/seyn diejenigen sehr spitzigen Zähne/welche/ sonderlich bey den Ferckeln/ den andern immer vorstehen/ und verhindern/ daß solche davor nicht fressen können/weil sie sich damit in das Zahn-Fleisch stechen. Diese Zähne müssen ihnen mit einer Zange abgezwicket/oder so bald man es gewahr wird/ ausgeschlagen werden. Man mercket aber dieses Ubel an denen Ferckeln gar bald / dann sie schmatzen gantz ausserordentlich / und lassen die Körner/ so sie fressen sollen/ aus dem Maul fallen.

Schiff und Geschirr/ begreifft alles dasjeni-

ge

ge Gerähte und Werckzeug/ so ein Land-Wirth bey seinem Feld-Bau nöthig hat; als Wagen/ Pflüge/ Egen/ Wiesen-Hobel/ oder Wiesenschleppen/ Pflugschleiffen / Egeschlitten / Waltzen / Wagenkörbe / Wagen-Tücher / Mist-Hacken / Rade- und Spitz-Hacken / Schauffeln / Schüppen / Spaten / Sensen / Sicheln / Heu- und Mist-Gabeln / Heu-Bäume / Heuseile; allerley Sorten Ketten / Stricke und Leinen / Mist-Tragen/ Schiebe-Karren und Radebergen / hölzerne und eiserne Harcken / Pfahl-Eisen / Krautstreiche/ Futter- oder Heckerlings-Bäncke / Dengelzeug/ Schleif- und Wetzsteine/ die völligen Pferd-Geschirre an Zäumen / Zügeln / Acker- und Fahr-Kummten / Sätteln / Seiten-Blättern / Reitscheiden / Hinter-Zeug ꝛc. welches alles ein sorgfältiger Hauß-Wirth jederzeit / im guten stande/ zu haben gestiffen seyn soll.

Schild-Krötten / sind vierfüßige Thiere/ die auf der Erden und im Wasser leben/ deren Leib mit zwo harten schalen / die man Padden nennet / wie mit schilden/ bedeckt ist. Die untere ist platt/ die obere etwas rund erhaben. Unter denselben gehen der Kopf / Schwantz und die vier Füsse hervor/ doch so / daß sie eingezogen/ und mit der schaale bedecket werden können; sie hecken offt / und pflegen eine alte Schildkröte in einem Jahre wohl tausend Eyer zu legen. In Europa werden auch Schildkrötten hin und wieder gefunden / die aber sehr klein/ und nur eine grosse Herren Speise sind. In grossen Gärten und Teichen werden sie vielmal nur zur Lust gehalten.

Schilff/ siehe Rohr.

Schimmel/ ist ein unvollkommenes Gewächs/ so von übriger Feuchtigkeit entstehet / und sich an die Dinge ansetzet / blau oder gründlich/ auch wohl vermischt von allerhand Farben. Wann man den Schimmel durch ein Vergrösserungs-Glas ansiehet/ ist er wie eine bundte Wiese anzusehen; es gehen aber die meiste Helmlein auf kleine Knöpfflein aus/ wie die jungen Schwämme. Der Schimmel wird aus der Ausdämpffung erzeugt/ indem er sich Flocken-weiß ansetzt/ dieselbe wird durch die äusserliche feuchte und warme Lufft befördert / weil die Wärme die Dünstung ausziehet/ die Feuchte aber ihr den Stoff giebt/ daher der Schimmel in Sommer eher/ als im Winter sich ansetzet/ und safftige/ schmierige Dinge leichtlich verschimmeln.

Schimmel/ heisset im Reut-stall ein gewisses Haar der Pferde/ so mit weiß eingesprengt. Nachdem der weissen Haare mehr oder weniger/ und so oder anderst zerstreuet liegen/ werden die Schimmel genennet Apffel-Schimmel/ Blau- oder Eiß-Schimmel/ Fliegen- Schimmel / Roth-Schimmel/ Spiegel - Schimmel / und Schwartz- Schimmel.

Schincken/ ist die Keule/ oder auch die Schulter von einem Schwein. Er wird vor ein niedliches Essen gehalten/ wann er wohl geräuchert/ und wohl zugerichtet ist. Die Westphälischen und die Pomerischen haben den Ruhm vor andern/ welches der guten Eichel-Mast/ so in selbigen Landen überflüssig ist/ vornemlich mag zugeschrieben werden/ worzu aber auch die Art zu räuchern/ und

der

der Rauch selbst / der von harten Eichen- oder Büchen-Holtz kömmt / nicht wenig beytragen. Wer einen Schüncken gut räuchern will/ der lasse ihn erst acht Tage frisch liegen / daß er mürbe werde/ den lege man ihn in Saltz auf acht Tage/ und wann er heraus genommen / drucke man die Peckel mit einer darauf gelegten Last wohl aus/ saltze ihn noch einmahl auf der Fleisch seite/ nach dreyen Tagen hängt man ihn in eine Rauch-Cammer / und gebe ihm einen feinen Rauch von Eichen- oder Nuß-Blättern/ von Wachholder oder Roßmarin/ und andern wohlriechenden Kräutern. Wann er gekocht werden soll/ muß er erst in lauichen Wasser ausgewässert werden / dann in einen engen Schincken-Kessel gesteckt/ auf dessen Boden etwas Heu/ mit ein paar Zwiebeln gelegt/ und mit wenigem Wasser gesotten werden. In solcher Brühe lässet man ihn halb erkalten/ nimmt ihn sodann heraus/ lässet die Brühe abtrauffen/ ziehet ihm die Schwarte ab/ besteckt das Fleisch mit Näglein/oder bestreuet es mit Pfeffer/decke die schwart wieder darüber / und lässet ihn vollends erkalten.

Schindeln/ sind kleine einer Hand breite und etwas lange Bretlein / welche ineinander gefüget/ oder über einander schlagend aufgenagelt werden/ ein Hauß damit zu decken. Weilen solche Dächer der Feuer-Gefahr sehr unterworffen / werden sie nicht gerne gestattet / wo man es ändern kan. In den Holtzungen ist auch wohl Acht zu haben / wie mit dem Schindel-machen räthig umgegangen werde/ daß keine junge / sondern alte ausgewach-

ſene Bäume dazu genommen/und zuvor recht ausgeſehen/ zu rechter Zeit geſchlagen/ und nicht auf der ſtelle verarbeitet/ ſondern weggebracht werden.

Schirling/Witerich/iſt ein wildes Kraut/ ſo an wilden ſchattigen Orten/ in den Wegen und Aeckern/ neben alten Mauren u. ſ. f. wächſt; ſeine Blätter gleichen dem Gartenkerfel/ der ſaame dem Aniß/ und die Wurtzel dem Paſtinack. Es hat einen widerlichen Geruch/ und iſt ein ſchädliches gifftiges Kraut für Menſchen und Vieh. Doch haben einige mit der Wurtzel die harten Geſchwüre der Leber und Milz geheilet/ und davon innerlich eingegeben: Aeuſſerlich dienet das Kraut zu allen hitzigen Schäden/ wann es zerſtoſſen und Pflaſter-weiſe aufgeleget wird. Grün aufgebunden/ iſt es ein kräfftiges Mittel wider die Roſe/ wird auch wohl auf die geſchwollene Milz gelegt. Der Safft benimmt alle Schmertzen/ wo er hin geſtrichen wird. Die Wurtzel klein geſchnitten und in ungeſaltzener Butter gebraten/ durch ein Tüchlein gewunden/ iſt eine vortreffliche Läuſeſalbe.

Schirr-Meiſter/ iſt der erſte unter denen Ackerknechten auf einem Meyer-Hof oder groſſen Vorwercke/ dem das Geſchirr zu ſeiner Verwahrung und Rechenſchafft anvertrauet/ und die Aufſicht über die andern Knechte und Jungen anbefohlen iſt. Er muß vollkommenen Verſtand und Wiſſenſchafft von allerley Schirr-Arbeit und Werckzeug haben/ auch ſelbiges verbeſſern/ und ſelbſten zimmern und ſchnitzen können. Er ſoll allerhand gebräuchlichen Werckzeug zweyfach

oder

oder gedoppelt und im Vorrath haben / als sonsten die Anzahl seiner Knechte erheischet / damit / wann etwas abgehet / abgenutzt und verdorben / verlohren oder zerbrochen wird / man stracks ein anders an derselben statt habe / damit der Arbeiter nicht verhindert / an der Arbeit nichts versäumet / noch den Nachbarn mit Entlehnen Verdruß und Ungelegenheit gemachet werde. Er soll seine Schirrkammer reinlich / und alles darinnen ordentlich halten / ein jedes an seinem gehörigen Ort stellen und aufhängen / und den Schlüssel dazu nicht einem jeden Preiß geben / sondern selbsten auf- und zuschliessen; er soll auch besondere Aufsicht auf die Knechte und Acker-Fröhner haben / daß sie ihre Arbeit der Schuldigkeit nach verrichten / und nicht feyren oder faullentzen / daß die Knechte ihre Ochsen und Pferde treulich und fleißig füttern / nichts veruntreuen oder verpartiren / zu früher Tages-Zeit an die Arbeit fahren oder gehen / bey rechter Zeit wiederum Feyer-Abend machen / ihres Viehes wohl pflegen und warten / Wagen / Pflüge / Eyen / Walzen und anderes Ackerzeug nicht verwüsten / und Achtung geben / daß nichts muthwillig zerbrochen werde.

Schlaf / ist ein solcher Zustand des Menschen / oder eines andern lebendigen Cörpers / da die äusserlichen Sinnen / samt der Bewegung aufhören / und gleichsam ohnmächtig werden. Dann so lange die Lebens-Geister in gehörigem Umlauff beharren / empfangen sie gar leicht den Eindruck der äusserlichen Vorstände / unterhalten die Empfindung derselben in den Werckzeugen der Sinnen / und erregen

regen hinwieder innerliche gewisse Bewegungen. Dieses nennen wir wachen/und das Widerspiel solchen Zustandes schlaffen. Schlaffen und Wachen wird von den Aertzten unter die Dinge gezehlet/die sie unnatürlich nennen/ und derer ordentliche Mäßigung zu Erhaltung der Gesundheit nöthig ist. Wie lange man nach den Regeln der Gesundheit schlaffen soll/ist mit Unterscheid des Alters und der Leibes-Beschaffenheit zu beantworten. Junge Leute schlaffen länger als die Erwachsenen/ Fette und Völlige länger als die Magern/ Melancholische länger als die Cholerischen/und insgemein je lebhaffter die Leibes-Beschaffenheit ist/ je kürtzer der Schlaf/ weil die Flüchtig- und Flüßigkeit der Säffte ihren Umlauff beständiger unterhält. Wann man vor bekandt annimmt/ daß der Mittagsschlaf die Verdauung befördere/ wie wohl dieses nicht von allen eingeräumt wird/so kan Kindern/oder alten Leuten/ die einen schwachen Magen haben/ dergleichen Hülffe wohl gegönnet werden; sonsten wäre es besser/ sich dessen zu enthalten/ dieweil er Kopfweh/ schwaches Gedächtniß und Trägheit verursachen will.

Schlaf-Aepffel/ siehe **Rosenschwarm.**

Schlaf-Mittel/Schlaf-Trunck/ sind solche Mittel und Artzneyen/die durch ihre Kälte und von derselben verursachte Gerinnung der Leibessäffte den Umlauff derselben hemmen/und folglich den schlaf zuwege bringen. Sie werden in schmertzhafften und hitzigen Krankheiten heilsamlich angewendet/in solchen aber/ wo die Säffte vorhin faul und dicke sind/ als in der Wassersucht und dergleichen/zerstöhren sie

die

die schon geschwächte Leibes-Kräffte/ und verursachen den Todtenschlaf/ oder gar den Tod.

Schlaf-Tranck/ siehe **Schlaf-Mittel.**

Schlag/ ist eine plötzliche Unterbrechung aller Lebens-Kräffte und Bewegungen durch Verstopffung des Anfangs der Nerven: Oder eine schnelle Stürtzung aller Würckungen der Seelen und des Leibes/durch Hemmung des Umlauffs der Säffte/ in dem Gehirn. Diese Kranckheit ist von der fallenden sucht darinnen unterschieden/ weil sie alle Bewegungen auf einmal abbricht/ die doch in der fallenden sucht einiger massen noch übrig bleiben; und von dem Todtenschlaf/ indem daß dieser den Athem nicht so hart beklemmet. Der leidende Theil ist das Gehirn/ wann in demselben das Geblüt gestopffet wird/ und wie gerinnet. Die **Ursachen** solcher Verstopffung kommen theils von ungesunden schweren Speisen/ oder Sachen/ so die Säffte verdicken; theils von schädlichen Einfluß gewisser Gestirne/sonderlich des Monds. Die **Vorläuffer** dieses Zufalls pflegen zu seyn Kopffschmertzen/ Betäubung/ Schwindel/ Trägheit/ Knirschen der Zähne im Schlaf/ Uberfluß des Schleims aus der Nasen und des Speichels. Die **Gefahr** der Kranckheit ist aus der Beschwärnuß des Athems abzunehmen/ nachdem dieselbe stärcker/ oder gelinder ist. Wo sich ein Schnarchen dabey einfindet/ oder ein Schweiß ausbricht/ ist die Hoffnung des Lebens verlohren. Wann der Zufall plötzlich ankömmt/ ist ihm leichter zu helffen/ als wann ein gelindes Fieber vorher gegangen. Hingegen wann ein Nasen-bluten oder ein starckes Fie-

ber

ber darauf verfolget/ iſt ein gutes Zeichen. Ein wiederholter Anfall iſt allezeit gefährlicher/ als der vorher gegangene. Die dicke Herbſt- und Winter-Lufft bey ſtarcken und kalten Winden/ pflegt ſchlag-Flüſſe mitzubringen. ſo ſind auch völlige und flüſſige Leute vor andern der Gefahr unterworffen. Einen damit Befallenen muß man warm halten/ mit leichten Speiſen/ ſonderlich guten Fleiſch-Brühen mit Roßmarin/ Majoran/ Salbey/ und dergleichen/ angemacht / und mit dünnen Getränckeu / guten Wein/ doch nicht lauter / ſondern mit gekochtem Waſſer/ oder Sauer-Brunnen verſetzet/ verſorgen/ am Leibe ſtarck reiben/ ſonderlich an den äuſſerſten Theilen und wo möglich/ durch herum tragen mäſſig bewegen.

Schlag/ iſt bey dem Froſt ein abgeholtztes Feld/ das zukünfftigen Anwachs geheget wird. Dieſelben ſollen bey dem ſchwartzen ſowohl/ als laubigen Holtz/ von Anfang geheget / und weder betrieben noch begraſet werden/ ſo lange bis der Augenſchein gebe/ daß es ohne ſchaden geſchehen könne.

Schlagen/ ſagt man/ wann ein Rehbock/ oder ein Hirſch/ das rauhe Häutgen von dem Geweyh abſchlägt.

Schlag-Holtz/ lebendiges Holtz/ Unter-Holtz/ wird das Laub-Holtz genennet / welches unter dem Ober-Holtz jung abgehauen wird/ daß es ſtöcke bekömmt / und alſofort das erſte Jahr davon wieder ausſchlagt / ſommer-Latten treibt/ und nachdem der Boden gut/ oder das Holtz nach ſeiner Art gewächſig iſt/ in acht/ zehen/ funffzehen/ mehr oder weniger Jahren / wieder ſchlag-

bar wird. Wann kein Ober-Holtz vorhanden/ fält der Name Unter-Holtz weg / und wird es so dann mit schlag-Holtz / oder lebendiges Holtz genennet/ weil es beständig fortwächset/ und weiter keines säens noch Pflantzens bedarff / sondern allezeit vom stock wieder ausschläget. Das schlag-Holtz giebt gute Gräserey / und kan/ nachdem die Gehaue drey/ vier und mehr Jahre geschonet/ alsdann zur Vieh-Weide gebraucht werden. Die Zeit/ in wie vil Jahren das Schlag-Holtz abzutreiben/ muß ein jeder Hauß-Wirth und Pfleger selbsten nach seiner Gelegenheit anordnen / und den Hau/ wie er das Holtz am besten nutzen kan/ und nachdem er solches für seine Haußhaltung bedürfftig einrichten. Wo so viel Schlag-Holtz vorhanden/ daß man alle Jahr ein gewisse Refier oder Anzahl an Aeckern abtreiben kan/ bleibet es ein stetiger Nutzen/ sonderlich/ wann der Stock kaum drey bis vier Zoll hoch gelassen / und fein glatt abgehauen wird/ so schläget es auf denen seithen in unterschiedenen sommer-Latten aus / und wird von Gehau zu Gehaue dichter; dann da zuvor nur ein stamm gestanden/ schläget es wohl in zehen bis zwölff Sommer-Latten/ und folgends in so viel stämme aus. Von Ausgang des May an / bis wieder im Herbst / oder deutlicher zu sagen / von der Zeit an/ da das Laub herauß bricht / und bis es wieder abfället/ soll man kein schlag-Holtz fällen / dann es schläget nicht wohl wieder aus / weil der safft sommers-Zeit über schon in dem stamm / Aesten und Blättern/ und nicht in der Wurtzel ist/ überdiß auch die sonnen-Hitze den Wiederwachs hindert.

dert. Die rechte Zeit das Schlag- oder Unter-Holtz zu fällen / iſt vom letzten September bis November / ſo bald das Laub anfängt zu fallen / oder vom Januario bis zu Anfang des Aprils / ehe das Laub ausſchläget. Am beſten iſt es / man laſſe erſtlich die gröſte Kälte vorbey / und laſſe alsdann erſt den Holtz-Hieb angehen / weil ſonſten der ſtarcke Froſt auf den abgehauenen Stock allzuſtarck eindringen / und ſchaden verurſachen möchte. Zum längſten ſoll das angewieſene Schlag-Holtz noch vor dem Mittel des Aprils gefället ſeyn / und ſo bald möglich aufgeräumet / und aus dem Gehaue heraus geſchaffet werden / damit an den jungen Sommer-Latten kein Schade geſchehe. Bey Abtreibung des Schlag-Holtzes ſoll wohl in Acht genommen werden / daß der Hieb oder Schnitt fein glatt und ſchräge gehe / damit der Regen / Kälte und Schnee nicht eindringen und Fäulniß verurſachen könne. Theils hauen es gar kurtz an der Erde weg / theils laſſen auch einen Stock von einer Viertel-Elle oder mehr ſtehen / daß die Sommer-Latten und Sproſſen häuffiger wieder ausſchlagen. In denen Gehauen des Schlagholtzes hat man nöthig / ehe etwas zu Feuer-Holtz angewieſen wird / das man dasjenige Holtz / ſo zu Hopffenſtangen / Reiffſtäben / Latten / Leiter-Bäumen / Darrhorden-Stäben ꝛc. zu gebrauchen / zuvor aushauen laſſe / dann ſolches theurer u. nützlicher an den Mann zu bringen / als das Brennholtz.

Schlag-Waſſer / iſt ein ſtärckendes Haupt- und Hertz-Waſſer / ſo mit Wein aus Schlüſſel-Mayen- und blauen Viol-Blumen gezogen wird / und in den Apothecken zu bekommen iſt.

Schlamm /

Schlamm/ nemen man den Unrath der aus den Teichen und Bruhen heraus geschaffet wird/ solcher ist im Dünger der Felder sehr dienlich/ und wird gemeiniglich/ wenn man ihn das gantze Jahr über den Hauffen liegen und faulen lassen. Je länger er liegt/ je besser es ist/ denn wenn er alsbald frisch auf die Aecker gebracht wird/ ist er noch zu rech/ und thut zu wenig. Es ist auch der Schlamm so man auf der Gassen und Strassen zusammen bringet/ über die Düngung nicht wenig dienlich/ wenn er über die Düngung noch dahin dergestalt Düngung nicht über zwey Jahr bleibet.

Schlammen ist/ wenn man solch Sümpffe oder Gruben/ von dem darinnen befindlichen Schlamm säubern und reinigen. Das Schlammen ist denen Teichen überaus dienlich/ und kan man auch den Teich Schlamm wenn man ihn ein Jahr lang liegen/ und vorhero auf die Felder führen lässet/ mit gutem Vortheil zu starr eines Düngers gebrauchen.

Schlange/ ist ein kriechender Wurm/ oder Thier/ ohne Füsse/ mit Schuppen bedeckt/ so mit vielen Gifft vergiftet. Sie ist in einen feinen/ sonsten einen langen dünnen leib/ den Mann Zähnen/ eine dünne/ schwartz-lange/ rechte/ sie gabelweis hervor-lauffende Zunge/ welche sie offt/ und wenn sie Aetzen/ das ist ausschen/ sie sieder derselben ausspützet/ und einwicket sonst bey uns in Europa/ alle in den Winter in Löcher der Erden/ wenn alle Reiss-Schlangen/ die in Indien/ und in der Türckey wohnen/ da denn sind sie auch begierig nach der Milch/ und sau-

gen offt die Kühe aus bis auf das Blut. Doch sind sie in der Medicin zu vielen Dingen nütze; wie denn die Haut und das Fett für mancherley Kranckheiten gebraucht/ und von Schlangen-Fängern auf den Märckten herum geführet wird.

Schlangen-Kraut/ dieses Kraut hat einen hohen buntgesprengten stengel/ und eine gelbe oder rothe Früchte in Gestalt einer Traube. Es wird meistens zur Zierde in den Gärten gezogen/ und durch Zerreissung der Wurtzel vermehret. In der Medicin wird die Wurtzel am meisten gebraucht: sie eröffnet und reiniget/ zertheilet und verzehret die zähen Feuchtigkeiten/ räumet die Brust/ wehret dem Gifft/ treibet den Schweiß.

Schlangen-Mord/ siehe Scorconere.

Schlangen-Zünglein/ siehe Natter-Zünglein.

Schlehen-Dorn/ ist ein Strauch/ der an Zäunen/ Wegen/ und auf den Feldern wächst/ holtzige Zweige mit scharffen Dornen/ Blätter etwas kleiner als die Pflaum-Baum-Blätter/ und eine kleine runde Frucht hat/ an Farbe den Pflaumen gleich/ inwendig grün/ und eines sehr herben Geschmacks. Die Blüthe ist weiß und wohlriechend. Dieselbe wenn sie noch frisch/ in Bier oder Wein über Nacht geweicht/ oder abgekocht/ und davon getruncken/ macht eine gelinde öffnung des Leibes/ und ist eine treffliche Blutreinigung. Das davon abgezogene Wasser/ ingleichen der daraus bereitete Syrup ist gut für Heiserkeit/ Husten und den Nieren-Stein; Die Blüthe oder auch die Frucht gedörret/ gepülvert/ und in warmen Wein

ein-

eingenommen / treibet den stein auf den Harn. Die Beeren dann der Kernen gestossen / und als ein Pflaster darauf gestrichen / heilet wunden Arß und ander Bauch- und Darm-Flüsse. Der Safft davon zu Muß gekocht / stärcket den Magen / stillet das Erbrechen / ist weislich und recht Artzet-lich / auch als ein Safft / eine Confetture gebraucht / und der Conditoren gebraucht werden.

Schleiffstein / ist einer / oben über abgemessen schwindenden Schleiffung durch Rollen und Schleiffstein / die Schärffe / oder einen runden Cörper / die Stärcke geben. Es wird auch ein Schleiff-Diamant / und andern / offt / und vielgebraucht / wann ihm das rauhe benommen / die gehörige Gestalt / nach dem Glantz / gegeben wird / oder allerhand zierliche Figuren darauf geschliffen werden.

Schleiff-Kannte / ist einen / über einem schmalen Taubey zusammen gesetzet / und durch Kleben an einander gefestetet / und innen auswendig / Geschirr / mit einer langen / vornher mit Bich beschlagenen Schaaren und einer runden Handhabe / von eben der mit einem Deckel und Schlüssel versehenen / welches allerhand Nachtarmen auf- und fortzutragen / dienet zu gebrauchen ist.

Schleiff-Leine / Werg-leine / werden an solchen Orten / wo Stein-Brüche sind / die Schleiffen und Böhmen / wie vorgesetzet / und auf die Märcke herum geschleift. Sie sind von verschiedener Art / nach ihrem Gebrauch. Die gröbsten sind grosse / runde Sand-leinen / so wohl auf die Schleiff-Mühlen / als auch vor die Schertau-

Schleiffen und die hand-zeuge / zu ihrem eigenen Gebrauch Jerner Seile / und andere nöthige Werckzeuge kaufft zu schaffen und zum verschleiffen Gelt gibt. Die Schiermeister und Knechte / wie auch die Lehrjungen / sollen / bey Vermeidung ernstlicher Straffe / keine Schwerter / Messer / Degen / Hirschfänger / noch andere Gewehre / so zum Stechen / Hauen und Schiessen verdorben von Barbierern / zum scheer-Messer abzuschen / die andern von Handwercks leuten als Tischlern / Drechslern / Bindern / Schuhmachern / oder dergleichen Leuten / so sich mit dem Schleiffen nicht verstehen / annehmen / noch dieselbe / ohne Vorwissen / und Willen ihrer Herren / Meister / und Frauen / verschleiffen / noch sonsten

bliebene lautere Milch genennet/ welche in Quarck-Käsen gebrauchet/ oder vors Vieh-Gesinde mit eingebrocktem Brod verspeiset wird.

Schlingen-Baum/ ist ein Strauch/ so nicht über eines Daumens dick/ und bis zwey Ellen hoch erwächst/ hat ein zähes/ biegiges und nit leicht brüchiges Holtz/ grosse weißliche/ paarweise/ gegen einander stehende Blätter/ weisse Blüth/ die Dolden-weise erwächst/ und kleine Linsen-förmige Beerlein ansetzet/ die anfänglich grün/ nachmals roth/ und endlich schwartz werden. Er wächst an ungebaueten Hügeln/ seine Blätter ziehen zusammen/ und mit Wein abgekocht befestigen sie die wackelnden Zähne und reinigen das Zahn-Fleisch von aller Fäulniß.

Schlitten/ ist ein Gerüst/ welches aus zweyen langen schmalen Höltzern bestehet/ so an einem End etwas in die Höhe gekrümmet/ und mit Quer-Höltzern neben einander gefüget werden. Hierauf wird entweder die Last selbst geleget/ oder ein Kasten gesetzt/ in welchem Menschen und Güther bequem gestellet/ und dergestalt fortgezogen werden/ daß das gantze Gerüst auf vorgedachten Höltzern über den Boden hinschleiffe. Die/ so allein Lasten zu schleppen dienen/ werden absonderlich schleiffen genennet. Die so auch vor Menschen dienen/ werden im Winter auf dem Schnee oder Eiß gebraucht/ und entweder zu reisen/ oder bloß zur Lust angewendet. Diese letztere heissen Jagd- oder Rennschlitten/ werden von einem Pferd/ das mit einem prächtigen Zeug und Schellen behangen/ gezogen/ auch trefflich ausgearbeitet/und kostbar gezieret.

Schloß/nennen die Jäger diejenigen Knochen

regen hinwieder innerliche gewisse Bewegungen. Dieses nennen wir wachen/und das Widerspiel solchen Zustandes schlaffen. Schlaffen und Wachen wird von den Aertzten unter die Dinge gezehlet/die sie unnatürlich nennen/ und derer ordentliche Mäßigung zu Erhaltung der Gesundheit nöthig ist. Wie lange man nach den Regeln der Gesundheit schlaffen soll/ist mit Unterscheid des Alters und der Leibes-Beschaffenheit zu beantworten. Junge Leute schlaffen länger als die Erwachsenen/ Fette und Völlige länger als die Magern/ Melancholische länger als die Cholerischen/und insgemein je lebhaffter die Leibes-Beschaffenheit ist/ je kürtzer der Schlaf/ weil die Flüchtig- und Flüßigkeit der Säffte ihren Umlauff beständiger unterhält. Wann man vor bekandt annimmt/ daß der Mittagsschlaf die Verdauung befördere/ wie wohl dieses nicht von allen eingeräumt wird/so kan Kindern/oder alten Leuten/ die einen schwachen Magen haben/ dergleichen Hülffe wohl gegönnet werden; sonsten wäre es besser/ sich dessen zu enthalten/ dieweil er Kopfweh/ schwaches Gedächtniß und Trägheit verursachen will.

Schlaf-Aepffel/ siehe **Rosenschwarm.**

Schlaf-Mittel/Schlaf-Trunck/ sind solche Mittel und Artzneyen/die durch ihre Kälte und von derselben verursachte Gerinnung der Leibessäffte den Umlauff derselben hemmen/und folglich den schlaf zuwege bringen. Sie werden in schmertzhafften und hitzigen Krankheiten heilsamlich angewendet/in solchen aber/ wo die Säffte vorhin faul und dicke sind/ als in der Wassersucht und dergleichen/zerstöhren sie

die

die schon geschwächte Leibes-Kräffte/ und verursachen den Todtenschlaf/ oder gar den Tod.

Schlaf-Tranck / siehe **Schlaf-Mittel.**

Schlag/ ist eine plötzliche Unterbrechung aller Lebens-Kräffte und Bewegungen durch Verstopffung des Anfangs der Nerven: Oder eine schnelle Stürtzung aller Würckungen der Seelen und des Leibes/durch Hemmung des Umlauffs der Säffte/ in dem Gehirn. Diese Kranckheit ist von der fallenden sucht darinnen unterschieden / weil sie alle Bewegungen auf einmal abbricht / die doch in der fallenden sucht einiger massen noch übrig bleiben; und von dem Todtenschlaf / indem daß dieser den Athem nicht so hart beklemmet. Der leidende Theil ist das Gehirn / wann in demselben das Geblüt gestopffet wird/ und wie gerinnet. Die **Ursachen** solcher Verstopffung kommen theils von ungesunden schweren Speisen / oder Sachen/ so die Säffte verdicken; theils von schädlichen Einfluß gewisser Gestirne/sonderlich des Monds. Die **Vorläuffer** dieses Zufalls pflegen zu seyn Kopffschmertzen/ Betäubung/ Schwindel/ Trägheit/ Knirschen der Zähne im Schlaf/ Uberfluß des Schleims aus der Nasen und des Speichels. Die **Gefahr** der Kranckheit ist aus der Beschwärnuß des Athems abzunehmen/ nachdem dieselbe stärcker/ oder gelinder ist. Wo sich ein Schnarchen dabey einfindet / oder ein Schweiß ausbricht / ist die Hoffnung des Lebens verlohren. Wann der Zufall plötzlich ankömmt / ist ihm leichter zu helffen / als wann ein gelindes Fieber vorher gegangen. Hingegen wann ein Nasen-bluten oder ein starckes Fie-

ber darauf verfolget/ iſt ein gutes Zeichen. Ein wiederholter Anfall iſt allezeit gefährlicher/ als der vorher gegangene. Die dicke Herbſt- und Winter-Lufft bey ſtarcken und kalten Winden/ pflegt ſchlag-Flüſſe mitzubringen. ſo ſind auch völlige und flüſſige Leute vor andern der Gefahr unterworffen. Einen damit Befallenen muß man warm halten/ mit leichten Speiſen/ ſonderlich guten Fleiſch-Brühen mit Roßmarin/ Majoran/ Salbey/ und dergleichen/ angemacht / und mit dünnen Getränckten / guten Wein/ doch nicht lauter / ſondern mit gekochtem Waſſer/ oder Sauer-Brunnen verſetzet/ verſorgen/ am Leibe ſtarck reiben/ ſonderlich an den äuſſerſten Theilen und wo möglich/ durch herum tragen mäſſig bewegen.

Schlag/ iſt bey dem Froſt ein abgeholtztes Feld/ das zukünfftigen Anwachs geheget wird. Dieſelben ſollen bey dem ſchwartzen ſowohl/ als laubigen Holtz/ von Anfang geheget / und weder betrieben noch begraſet werden/ ſo lange bis der Augenſchein gebe/ daß es ohne ſchaden geſchehen könne.

Schlagen/ ſagt man/ wann ein Rehbock/ oder ein Hirſch/ das rauhe Häutgen von dem Geweyh abſchlägt.

Schlag-Holtz/ **lebendiges Holtz**/ **Unter-Holtz**/ wird das Laub-Holtz genennet / welches unter dem Ober-Holtz jung abgehauen wird/ daß es ſtöcke bekömmt / und alſofort das erſte Jahr davon wieder ausſchlagt / ſommer-Latten treibt/ und nachdem der Boden gut/ oder das Holtz nach ſeiner Art gewächſig iſt/ in acht/ zehen/ funffzehen/ mehr oder weniger Jahren / wieder ſchlag-

bar wird. Wann kein Ober-Holtz vorhanden/ fält der Name Unter-Holtz weg/ und wird es so dann mit schlag-Holtz/ oder lebendiges Holtz genennet/ weil es beständig fortwächset/ und weiter keines säens noch Pflantzens bedarff/ sondern allezeit vom stock wieder ausschläget. Das schlag-Holtz giebt gute Gräserey/ und kan/ nachdem die Gehaue drey/ vier und mehr Jahre geschonet/ alsdann zur Vieh-Weide gebraucht werden. Die Zeit/ in wie vil Jahren das Schlag-Holtz abzutreiben/ muß ein jeder Hauß-Wirth und Pfleger selbsten nach seiner Gelegenheit anordnen/ und den Hau/ wie er das Holtz am besten nutzen kan/ und nachdem er solches für seine Haußhaltung bedürfftig einrichten. Wo so viel Schlag-Holtz vorhanden/ daß man alle Jahr ein gewisse Refier oder Anzahl an Aeckern abtreiben kan/ bleibet es ein steriger Nutzen/ sonderlich/ wann der Stock kaum drey bis vier Zoll hoch gelassen/ und fein glatt abgehauen wird/ so schläget es auf denen seithen in unterschiedenen sommer-Latten aus/ und wird von Gehau zu Gehaue dichter; dann da zuvor nur ein stamm gestanden/ schläget es wohl in zehen bis zwölff Sommer-Latten/ und folgends in so viel stämme aus. Von Ausgang des May an/ bis wieder im Herbst/ oder deutlicher zu sagen/ von der Zeit an/ da das Laub herauß bricht/ und bis es wieder abfället/ soll man kein schlag-Holtz fällen/ dann es schläget nicht wohl wieder aus/ weil der safft sommers-Zeit über schon in dem stamm/ Aesten und Blättern/ und nicht in der Wurtzel ist/ überdiß auch die sonnen-Hitze den Wiederwachs hindert.

dert. Die rechte Zeit das Schlag- oder Unter-Holtz zu fällen / iſt vom letzten September bis November / ſo bald das Laub anfängt zu fallen / oder vom Januario bis zu Anfang des Aprils / ehe das Laub ausſchläget. Am beſten iſt es/ man laſſe erſtlich die gröſte Kälte vorbey/ und laſſe alsdann erſt den Holtz-Hieb angehen / weil ſonſten der ſtarcke Froſt auf den abgehauenen Stock allzuſtarck eindringen / und ſchaden verurſachen möchte. Zum längſten ſoll das angewieſene Schlag-Holtz noch vor dem Mittel des Aprils gefället ſeyn/und ſo bald möglich aufgeräumet/und aus dem Gehaue heraus geſchaffet werden/ damit an den jungen Sommer-Latten kein Schade geſchehe. Bey Abtreibung des Schlag-Holtzes ſoll wohl in Acht genommen werden/daß der Hieb oder Schnitt fein glatt und ſchräge gehe/ damit der Regen/ Kälte und Schnee nicht eindringen und Fäulniß verurſachen könne. Theils hauen es gar kurtz an der Erde weg / theils laſſen auch einen Stock von einer Viertel Elle oder mehr ſtehen/daß die Sommer-Latten und Sproſſen häuffiger wieder ausſchlagen. In denen Gehauen des Schlagholtzes hat man nöthig/ehe etwas zu Feuer-Holtz angewieſen wird/das man dasjenige Holtz / ſo zu Hopffenſtangen/ Reiffſtäben / Latten / Leiter-Bäumen/ Darrhorden-Stäben ꝛc. zu gebrauchen/ zuvor aushauen laſſe/dann ſolches theurer u. nützlicher an den Mann zu bringen/ als das Brennholtz.

Schlag-Waſſer/ iſt ein ſtärckendes Haupt- und Hertz-Waſſer / ſo mit Wein aus Schlüſſel-Mayen- und blauen Viol-Blumen gezogen wird/ und in den Apothecken zu bekommen iſt.

Schlamm/

Schlamm/ nennet man den Unrath der aus den Teichen und Bruhen heraus geschafft wird/ solcher ist in Dungung der Felder sehr dienlich und gebraucht man ihn also: man muß ihn ein Jahr oder den Hauffen liegen und faulen lassen. Je länger er liegt/ je besser er ist/ denn wenn er frisch und kurtz vor Zeiten geführet wird/ ist er noch zu roh und dunget gar wenig. Es ist auch der Schlamm so man auf der Gassen und Strassen zusammen bringet/ eben zur Dungung nicht untauglich/ sonderlich ist er gut vor die Gärten/ aber hat dergleichen Dungung nicht über zwey Jahr wieder.

Schlammen heisset einen Teich/ Lumpfel oder Graben/ von den darinnen befindlichen Schlamm säubern und reinigen. Das Schlammen ist denen Teichen überaus dienlich und soll man auch den Teich/ Schlamm wann man ihn ein Jahr lang liegen und sodenwand die Felder führen/ alsdenn ist er gut vor Vorwerk/ zu starr eines Dungers gebrauchen.

Schlange/ ist ein kriechender Wurm/ oder Thier ohne Füsse/ mit Schuppen bedeckt/ in mit Gifft sich wurffet. Es hat einer einen feinen Kopf/ einen langen dünnen krummen Mund/ Zähnen/ eine dünne schwarze Zungen/welche sie gar offt hervor gegen dem sie mit ein Gesicht mit Worten das ecke ansiehet. Es ziehet derselben unzehlbare Arten/ theils sind sie in Europa/ als in denen Ländern/ theils in Africa/ worvon die Alten Scribenten viel zu sagen und Exempel von Africa/ wann sie sich derselben ist zu finden/ ist auch Mühe/ und

gen/ob die Kühe aus die auf das Blut. Doch sind sie in der Medicin wegen ihrer Dingen nütze; wo denn die Haare auch das Herr für manderley Krancheiten gebraucht/und von Schlangen-Jängern auf den Märckten heraus gestöhret wird.

Schlangen-Kraut/ dieses Kraut hat einen hohen dünnen/grossen stengel/ und eine gelbe oder rothe Frucht in Gestalt einer Traube. Es wird meistens zur Zierde in den Gärten gezogen/ und durch Zerstreuung der Wurtzel vermehret. In der Medicin wird die Wurtzel am meisten gebraucht/ sie erdöhnet und reiniget/ zertheilet und verzehret die zähen Feuchtigkeiten/ kommet den Brust / sonder dem Diss / treibet den Schweiß.

Schlangen-Mord/ siehe Scorpionen.

Schlangen-Jängleen / siehe Marres-Jängleen.

Schlehen-Dorn/ ist ein Gewächs/ der an Zäunen / Hägen / und auf den Feldern wächst/ welche gemeiniglich mit schönen grossen Blättern und etwas kleiner als die Pflaum-Baum-Blätter/ und eine kleine runde Frucht hat/ an Farbe den Pflaumen gleicht/ inwendig grün / und eines sehr herben Geschmacks. Die Blüthe ist weiß und wohlriechend. Dieselbe wenn sie noch frisch / in Bier oder Wein über Nacht geweicht/ der abgeschäumt und davon getrunken/ macht eine gelinde öffnung des Leibes/ und ist eine treffliche Bürerreinigung. Das davon abgesonderte Wasser/ ingleichen der daraus bereitete Brandt ist gut die Hertzhaftigkeit/ und den Nieren-Stein: Die Blüthe aber auch die Frucht gedörret/ gepülvert/ und mit warmen Wein

eingenommen / treibet den stein und den Harn. Die Beeren samt den Kernen gestossen / und ein Wasser davon gebrannt / dienet wieder die Ruhr und ander Bauch- und Blut-Flüsse. Der safft davon zu Mus gekocht / stärckt den Magen / stillet das Erbrechen, die weisse und rothe Ruhr; so kan auch aus dem safft eine Conserve gemacht / und in der Conditerey gebraucht werden.

Schleiffen / ist / einen rohen oder abgenützten schneidenden Werck-zeug / durch Reiben auf einem Schleiff-stein / die Schärffe / oder einem rauhen Cörper / die Glätte geben. Es wird auch von Glaß / Diamanten / und andern edlen steinen / gesagt / wann ihnen das rauhe benommen / die gehörige Gestalt / nebst dem Glantze / gegeben wird / oder allerhand zierliche Figuren darauf gerissen werden.

Schleif-Kanne / ist ein / von höltzernen schmalen Tauben / zusammen gesetztes / und durch Reiffen an einander getriebenes / von innen ausgepichtes Geschirr / mit einer langen / vornher mit Blech beschlagenen Schnautze und einer runden Handhabe / von oben aber mit einem Deckel und Zuschiebling versehen / welches / allerhand Naß darinnen auf- und fortzutragen / bequem zu gebrauchen ist.

Schleiff-steine / Wetz-steine / werden an solchen Orten / wo Stein-Brüche sind / als in Sachsen und Böhmen / viel verfertiget / und auf die Märckte herum geschickt. Sie sind von verschiedener Art / nach ihrem Gebrauch. Die gröbsten sind grosse / runde Sand-steine / so wohl auf die Schleiff-Mühlen / als auch vor die Scheeren-

Schleyer und die hand-leine / in ihrem eigenen Gebrauch. Jener Seile / und andere nöthige Werckzeuge kaufft zu Fischen und zwar von verschiedener Art/ die Schleyen nur allein. Diese Netze dürffen Sie/ weder naß noch trocken umgecehret / sondern mit einer Hand können gebraucht werden und theils schwaue Seile zusammen gelegt / theils aus feinen verdrehten von Garnieren / zum scheer-Meser abgiebet/ die andern von Handwercks leuten als Schustern und Drechlern machen sich ohnentbehrliche Art mit Griffen von Bainen zum Saiten und sicher-wesen gebraucht.

Schleyen/ ist ein mittelmäßiger Schleimichter Fisch/ der seinen Namen von Schleim hat / dann er wühlet gern im Schlamm / stehet seine Nahrung am schlamm / und schmeckt auch sehr nach schlamm/ daher hält man ihn vor einen ungesunden Fisch/ daran sich einer leicht ein Zieber essen kan. Er siehet schwärtzlich auf dem Rücken und Schwantz / und der Bauch / wie blaulicht-weiß. Jedoch / seine Schuppen sind so klein und mit einem dicken schleim überzogen / daß man ihn unter die glatten Fische zehlet. Er wächst geschwind und laichet einmal im Maymo und das andermal im Junio. Er kan wie andere gemeine Fische gesotten / gebraten und gebacken werden. In der Jugend sind der Schleyen wenig auf dem Rücken aufgerichte ausgewunden/ und wie der inwendigen seite auf die Fischlein und kleine Hände eines Kindes gleichen wie die mehrere Jahre alten. Blau-Schleyer/ Milch/ Schleyer-Milch/ und die nach abgenommenen Rahmoder Schmeerbe-

hier

bliebene lautere Milch genennet/ welche in Quarck-Käsen gebrauchet/ oder vors Vieh-Gesinde mit eingebrocktem Brod verspeiset wird.

Schlingen-Baum/ist ein Strauch/ so nicht über eines Daumens dick/ und bis zwey Ellen hoch erwächst/hat ein zähes/ biegiges und nit leicht brüchiges Holtz/ grosse weißliche/ paarweise/ gegen einander stehende Blätter/ weisse Blüth/ die Doldenweise erwächst/ und kleine Linsen-förmige Beerlein ansezet/ die anfänglich grün / nachmals roth / und endlich schwartz werden. Er wächst an ungebaueten Hügeln/ seine Blätter ziehen zusammen / und mit Wein abgekocht befestigen sie die wackelnden Zähne und reinigen das Zahn-Fleisch von aller Fäulniß.

Schlitten/ ist ein Gerüst/ welches aus zweyen langen schmalen Höltzern bestehet/ so an einem End etwas in die Höhe gekrümmet/ und mit Quer-Höltzern neben einander gefüget werden. Hierauf wird entweder die Last selbst geleget / oder ein Kasten gesezt/ in welchem Menschen und Güther bequem gestellet/ und dergestalt fortgezogen werden/ daß das gantze Gerüst auf vorgedachten Höltzern über den Boden hinschleiffe. Die/ so allein Lasten zu schleppen dienen/ werden absonderlich schleiffen genennet. Die so auch vor Menschen dienen/ werden im Winter auf dem Schnee oder Eiß gebraucht / und entweder zu reisen / oder bloß zur Lust angewendet. Diese lezteren heissen Jagd- oder Rennschlitten / werden von einem Pferd / das mit einem prächtigen Zeug und Schellen behangen/ gezogen/ auch trefflich ausgearbeitet/und kostbar gezieret.

Schloß/nennen die Jäger diejenigen Knochen

an einem Stück Wild / welche sich von einander thun/ wann sie die Jungen gebähren.

Schlossen/ Hagel / ist ein wässeriges Lufft-Zeichen / das in einer Wolcken gezeuget/ die in die obere Lufft aufgezogen/ daselbst zerschmeltzt oder zerfällt/ und davon die von der mittlern Lufft gefrorne Regen-Tropffen / oder die zerfallene Stücken mit Ungestüm herab fallen / daher die Schlossen rund oder eckig/ auch grösser oder kleiner werden. Im Sommer hagelt oder schlosset es öffter/ als im Winter/ weil alsdann die starcke Hitze die Wolcken höher aufziehen/ und wieder zerschmeltzen kan/ die aber bey mäßiger Wärme aufsteigende Wolcken nicht hoch erhoben werden / und bald im Regen oder Schnee wieder herab fallen. Ein Pachter / der alle Unglücks-Fälle übernommen/ ist auch Schlossen- und Hagelschaden zu tragen schuldig. Wo ein Ungewitter mit Schlossen antrifft/ thut es an Feld- und Baum-Früchten/ auch an Häusern grossen Schaden / doch macht es / nach dem Sprichwort / keine Theurung.

Schlösser / die Thüren an Häusern und Gemächern/ Kästen und Schräncken/ zu verschliessen. Es gehören darzu überhaupt: Der Riegel/ das Gefieder/ der Dorn und der Schlüssel. Blinde Schlösser heissen/ die innen verdeckt sind/ und nicht anders/ als mit dem Schlüssel können geöffnet werden. Vorhänge- und Vorleg-Schlösser / die nicht an der Thür fest sind/ sondern vor einen Anwurff in die Krampe gehänget werden. Von beyden giebt es insgemein viele arten / daß man sie kaum zehlen kan/ und werden von einem eigenen in Teutschland

überall

überall beſtändigen Handwerck das man die Schlüſſer nennet/verfertiget und verkaufft/welche zugleich auch die übrigen Beſchläge zu Thüren / Fenſtern/ Kaſten und dergleichen machen.

Schlucken/ Schluchzen/ iſt eine zuckende Bewegung des Zwerchfells / samt der Magen-Mund/ durch eine ſonſtige Schärffe gereizet wird. Die Alten haben es vor einen Zufall des Magens gehalten; man erinnert aber nunmehro daß es aus dem Zwerchfell kaffet. Es iſt ein böſes Anzeichen/ und wann es zum hitzigen Fieber oder rothen Ruhr ſchlägt/auch gefährliches Abſolvandum und Tode Vorbote iſt/ſolches wann es auf eine Opmachts-Entzündung und Verletzung des Gehirns oder der Lenden-wundung folget. Wer darzu geneigt/ ſoll lauter/ ſcharffe und ſaltze Speiſe meiden/ nicht ſtarck eſſen/ auch nicht kalt trincken.

Schlüſſel-Gelb/ iſt ein hergebrachte Gewonheit/ da der Käufer eines Hauſes/ über das mit dem Verkäuffer gemachte Kauff-Geld/ annoch Zwantzig oder ein namhaffte Summa aus Höflichkeit bezahlt.

Schmal-Thier/ heiſt ein jungen Reh oder Hindin/ ſo meiſtens zwey Jahr alt iſt.

Schmalz/ iſt das jenige/ſo aus dem Fleiſch der Thiere gezogen wird/ es ſey durch Feuer oder andere Arten oder ſchmeltzen; oder durch Zuſatzung von ihm ſelbſt oder an der Sonnen/ wie das Kapaunen-Schlien und andere Schmalz. Das Schweins-und Gänſe-Schmalz ſind die bekannteſten/ ſo meiſten zu Speiſen/ und am meiſten verbraucht/ ſo ſind dem Munde angenehm/ dem Magen aber wann ſie allzuviel und nicht wohl gekäuet genommen

werden/schädlichs in der Küchen hingegen sehr nutzbar. Die übrigen werden bloß zum Gebrauch in der Medicin meistens von Apotheckern geführet/ Bibergeilschmaltz / Storchschmaltz/ Schlangen-Fett / Murmelthierschmaltz / Menschen-Fett/ u. d. g. verschiedene von dergleichen Schmaltzen führen auch die Scharffrichter/ als Kamm-Fett/ oder Pferde-Fetts in die Pflaster / Hunde-Fett/ Katzenschmaltz / u. s. w.

Schmeltz/ist eine Art gefärbten Glases/ so von Zinn und Bley-Aschen/mit einigen Zusatz gemacht/ und mit gewissen mineralischen Materien gefärbet wird. Es wird mit demselben auf Gold/ Silber und Kupffer gemahlt. Es wird auch in kleinen runden und länglichen durchlöcherten Körnern/an Faden gezogen/und bey dem Frauenzimmer zu Besetz- und Anzierung verschiedener Dinge gebraucht.

Schmergel/ist ein harter eisenfarbiger Stein/ den einige vor eine Art von Blutstein / andere für eine steinigte Marcasita halten. Er wird aus Spanien / Engelland und Schweden zu uns gebracht. Der Englische ist der gebräuchlichste / und wird so wohl gantz/ als gepülvert verkaufft. In gantzen Stücken/wann sie darzu geschliffen werden/ dienet er den Glaß- und Stein-Schneidern weil er den Diamanten gleich ritzet. Der gepülverte/wie ihn meistens die Materialisten führen / wird von den Büchsen- Waffen- und Messer-Schmidten zum Poliren/und von denen Mechanicis zum Schleiffen der Optischen Gläser gebraucht.

Schmerlen/ sind kleine Fischlein so sich in reinen und steinigten fliessenden Wassern aufhalten;

sind

sind auf dem Rücken schwarzbraun und überall mit feinen Härchen bedeckt, und haben vier Füsse mit Klauen, eine ein besonders kurzes Hinterpaar und zwey Vorderpaar; so daß sie auch Krancken und Beschrunnen mögen gebohren werden. Sie werden aus dem Saale erhalten, und mit Eyer, oder Schweins-Fleisch, so lang sie klein sind, erzogen. Man kan sie auch in Wein erlauffen, mit denselben abfechten, und mit Zucker, Zucker und Mandel-Milch abmahlen. Sie sind auch gut zu backen. Wann man sie recht wohl zumachen haben will, so muß man sie in süsser Milch oder Rahm mit Zucker langsam sieden, und denn backen.

Schmieren/Dieb/ist ein unreiner/ Saal-Dieb/ so mit der Kreide umgehet/ in seiner Hantirung mit Fackeln umgehet/ und nur bey geringen Sachen angetroffen worden: Derjenigen unter der Erde/ die an beyden nicht reinlich/ und in verschiedenen Sachen/ Diebstahl begehen/ halten verboten ist.

Schmuck/ ist alles dasjenige/ was die Weiber an den Leib legen/ so nicht eigentlich zur Kleidung gehöret/ allerley Geschmeide/ Corail aus Africa/ Perlen/ Spanien/ Haiti und Ceylon/ Ringe/ und dergleichen. Der Schmuck gehöret zum Hoffahrt.

Schnapp-Messer/ ist eine von den verbotenen/ und unnützlichsten Machinen/ welcher das Gespanne/ und von der Spitzbe laufenden Garn zu spannen/ und in Gehäu und Strecken zu schlagen/ dienet/ so offt ein Hirschgrob voll ist/ und der jenige daran hängende Kammer einen Klapp.

Schmeck/ ist ein Zuruf/ schmeck oder sag/ anmelden/ er hat seine Nothdurfft/ oder ist voll/ oder

durch Krümmung des Bauchs. Wann er gehen will/ streckt er vier Hörner aus/ die ihm über den Kopf heraus gehen/womit er versucht/ob ihm nicht etwas im Wege stehe; daher einige geglaubt/ daß es seine Augen sind. Die Zeugung geschiehet durch Eyer oder Rogen/ wie Fische. Einige Gattungen leben auf dem Lande in Gärten und Wiesen/andere in Wassern und Sümpffen; die ersten/ so in Gärten und Weinbergen / oder in trocknen Graben gehalten werden/ brauchet man in der Küche zu verspeisen/und zwar nur im Winter/ wann sie geschlossen sind / da man sie Stückweise kauffe. Es ist aber die Wahrheit zu bekennen/ an denen Schnecken wenig zu erjagen / und müssen die guten Brühen hierbey wohl das beste thun. Die Liebhaber wollen ihn zwar allerhand Kräffte zuschreiben/ und soll deren Gebrauch nicht nur venerem stimuliren sondern man will auch denjenigen / der die Lebendigen in guten Wein ersauffen lässet / und geniesset/ selbiges Jahr vom Fieber frey halten; allein weil sie gemeiniglich aus einem schleimichten Wesen bestehen / so halte ich sie nicht vor gar gesund. In der Artzney sollen die Schnecken / wann sie zusamt den Häußlein zerstossen / einem Wassersüchtigen aufgeleget werden / das Wasser ausziehen. Die Asche von verbrannten Schneckenhäußlein dienet zu einem Zahn-Pulver.

Schnecken-Berg / wo man Schnecken in Vorrath halten will/kan man im Garten an einem erhabenen Ort und auf mürben Boden/ ein Bergelein von Erde aufschütten/ oder in einer nicht gar tieffen Gruben / einen Hauffen grosser Feldsteine

zusam-

zusammen legen / und mit einem Wasser-Graben/ oder mit einem Drat-Gitter / etwas von weiten umgeben / damit die Schnecken nicht hinweg laufen. Dahin lässet man im Sommer/ so viel man will/ Schnecken tragen / so kan man sie im Herbst/ wann sie sich geschlossen/ wieder suchen. Immittelst speiset man sie mit Sallat-Blättern / oder Weitzen-Kleyen / die man ihnen nach einen Regen vorschüttet.

Schnecken-Häußlein/Schnecken-Käßlein/ sind kleine/ in Form eines Eyes hohl gegossene/ und mit einem Decklein von oben her versehene Schlägen und Behältnisse/ worinnen die gekochten und in der gehörigen Brühe zubereiteten Schnecken/ aufgetragen und daraus gegessen werden.

Schnecken-Rundung/ ist bey den Jägern ein gehauener Weg / gleich den andern Flügeln; aber seine Rundung läufft immer enger und enger und trifft nirgends zusammen.

Schnee/ ist ein gefrorner schaumiger Dampff/ oder wie andere behaupten/ eine zergangene Wasser-Wolcke / die sich in zertheilten Flocken herab lässet. Die Auflösung einer solchen Wolcke geschiehet entweder durch den Wind/ oder/ und zwar vornemlich durch die Wärme / daher wann es schneyen will/ die Kälte nachlässet. Die Flocken sind entweder groß/ oder klein. Dann wann der Schnee wässerig / kan er keine vollkommene Rundung bilden/ sondern weiset sich wie ein Flämmlein. Ist aber die Kälte grösser / so gefrieret ein jedes Schnee-Tröpflein zu einem Kügelein / die von dem Winde in der Lufft umgetrieben/ ehe sie auf die Erde fallen/

durch

durch vermischtes Anstossen und Reiben / eine Sternformige/ oder sechseckige Gestalt gewinnen. Der Schnee dienet den Aeckern/daß er die unnützen Kräuter und Würme/so den Früchten schaden/unterdrückt ; er verwehret/ daß die Früchte sich nicht überwachsen/ noch gar zu dicke ins Kraut schiessen/ und allzufrühzeitig hervor kommen/ und wann sich seine feuchten Theile mit den irrdischen Theilen der Erden vermischen / so entstehet daraus ein Koth/ Schlamm und Düngung / welche zu der Fruchtbarkeit der Erden sehr vieles beyträget.

Wann es klein und subtil schneyet/ ist grosse Kälte/ die eine Zeitlang anhalten wird / zu vermuthen.

Der grosse breite und vieleckigte Schnee aber / der als Wolle und Federn herab fällt / und sich zusammen ballen lasset / verkündiget gemäßigte Kälte und Thau-Wetter.

Wann die Kälte am strengsten angehalten / und darauf nachläßt / die Lufft auch dabey dick und trübe wird/ so ist Schnee-Wetter zu vermuthen.

Auf trockene Kälte/ die nichts frierend machet/ folget ebenfalls gemeiniglich Schnee-Wetter.

Schneeballen / ist ein starckes Stauden-Gewächs / dem Hollunder gleich / mit etwas unterschiedenen Blättern. Seine weisse und zuweilen Schwefel-gelbe Blumen sind so klüglich zusammen gesetzt / daß es von ferne scheinet/ ob sey der Baum mit Schnee-Blättern behänget. Sie erscheinen im Junio/haben keinen Geruch / und setzen keine Frucht. Er stehet wohl im feuchten Erdreich / und muß durch die Wurtzel-Brut fortgepflantzet werden.

Schnees

Schneeballen/ sind in der Küche ein Gebackenes so aus einem zarten von Milch/ Eyern und feinem Mehl/ mit wenig Muscaten-Blüth/ Safran und Saltz eingerührten/ und wohl durcharbeiteten Teig/ in kleinen Stücklein nach und nach in Butter oder schmaltz/ nicht zu heiß bereitet wird/ und hohle Kügelein giebet.

Schneebrüchig Holtz/ ist welches der grosse angesetzte Schnee zu Boden drücket; dieses wo es gefunden wird/ soll mit Fleiß weggebracht/ und aufgeräumet werden.

Schnee-Garn/ ist bey Jägern ein Garn/ wie ein Tiraß/ ausser daß es gröſſer und mit weitern Maschen von weissen starcken Zwirn gestrickt. wenn nun im Winter ein starcker Schnee gefallen/ so siehet man die Rübhüner von weitem/ wie sie immer die Köpffe aus dem Schnee erheben. So dann breiten ihrer zwey das Schnee-Garn aus/ und gehen gerade auf die Hüner zu: zwey andere folgen hernach/ und geben ein Zeichen/ wenn die andern nach der einen oder andern Hand zu viel abweichen. Wenn die Hüner das Garn über sich mercken/ stossen sie auf/ und verwickeln sich darinnen. Des Morgens ists am besten mit dem Schnee-Garn auszugehen. Wenn das Huhn/ so auf der Wacht stehet/ sich schnell unter den Schnee verbirget/ so giebt es einen guten Fang; wo es aber anhebet zu ruffen/ so stehen die andern auf/ und ist nichts weiter auszurichten.

Schnee-Hun/ ist eine Art wilder Hüner/ so allein in grossen kalten Gebürgen wohnet. Es ist weiß/ hat rauh Füsse/ wie ein Haase/ und einen

schwar-

schwarzen schimmel. Das Mäuseln ist etwas gröber, und hat rothe Augenbrauen; sie klingen nicht weit, sind sehr geschwind, aber nicht dauerhaft und Mäuschen gelangen. Das Fuchs ist schwach doch wohl dauerhaft.

Schnee-Tröpfeln, Schnee-Violen, ist ein Zwitsch-Gewächs so in feuchten Hartzgründen wachst, auch in die Gärten verpflanzet wird. Deßgleichen wie vor Saamen sie sind beliebt, sie geben weiße Blümlein die so bald der Schnee gehen anschlagen. Wann die Zwiebeln im Herbst umgesetzet werden können sie auch allezeit den folgenden Frühling zur Blühe kommen, und bringen sie etliche Jahr schon blühen. Das aus den Blumen zubereitete Wasser diene vortrefflich in den Augen Feichtwerungen und vertreibet die Sommersprossen.

Schnee-Vögel, ist eine Art Wachteln Gestalt einer Lerchen, ist auch wohl schmackhaft, hat weiße oder lichtgraue Federn, kommen im Winter mit dem Schnee, und gehen mit demselben wieder davon. In Polen und Preussen trifft man sie häufig an.

Schneidel-Holz, werden unter dem jungen Stämmigen Laubholz diejenigen Bäum ge nennet welche sich gern schneiden das ist ihrer Art nach unersetzlich ist, wo dem obersten in auch mehr gleich ihres Gipfel mit aus und abhauen keine Gefahr nicht als der Bäum selben hierdurch wieder zuschlachtet und neues Holz und Aest treiber. Dieses schneiden ist weidenerlei an denjenigen Orten im Gebrauch wo man am Bau

Mangel hat; insgemein aber werden die Brahnen an Wiesen und Holtz-Rändern/ in Gewöhrigten/ an Gärten und in Hecken stehende Bäume/ geschneidelt/ und soches/nachdem das junge Holtz geschwind oder langsam nachwächset / alle drey oder sechs Jahre wiederholet. Das beste schneidel-Holtz sind: Die Linde / die Weide/ die Erle / die Esche/ die Ahorn/ die Pappel/ die Bircke/ die Ilme oder Rüster. Es werden zwar die Eichen auch geschneidelt/ jedoch nit mit solchem Nutzen / wie die obigen/ dann man weiß aus der Erfahrung/ daß durch das schneideln / der Safft auf denen seiten mit Gewalt aus dem Hiebe wiederum in die Schößlinge dringet/dagegen aber in denen Gipffel-Aesten/ als die er nicht erreichen kan/ aussen bleibet/ wodurch dann dieselben trocken und dürre werden; massen das eichene Holtz ohne hin porös ist/und insonderheit der spinat/ oder das Weisse/ die Feuchtigkeit gerne an sich ziehet/ daß also der Baum mit Gewalt von Nässe oben hinein faulen muß/ und wann er alsdann gehauen und genutzet werden soll/ wird inwendig an statt des festen Kerns / Wulm oder Erde gefunden. Das Tangel-Holtz/ als Fichten/ Kiefern und Tannen/ können das schneideln nicht vertragen. Wie die tragbaren Obst-Bäume/ besseren Wuchses halben / durch das schneideln zu halten/ davon ist oben das Wort Beschneiden nachzuschlagen; von schneideln der Reben aber siehe Schnitz.

Schneiden/ (in Feldern) heisset die Feld-Früchte mit der Getrände-Sichel vom Acker abbringen. Korn Weitzen und Rübsen pflegt man gemei-

gemeiniglich zu ſchneiden/ wiewol auch an manchen Orten Gerſte und Haber ebenfals geſchnitten werden. Das Schneiden macht zwar kürtzer Stroh/ als das Hauen mit der Senſe/ man bekömmt aber nicht ſoviel Wirr-Stroh/ und werden auch nicht ſo viel Körner ausgeſchlagen/ als durch die Senſe. Nach einiger Meynung ſoll zwar das Schneiden im alten Monden am beſten ſeyn/ man kan aber deſſen nicht allezeit warten/ ſondern muß ſich nach dem Wetter richten. Wenn das geſchnittene Korn etliche Stunden an der Sonne gelegen/ ſo bindet man die Garben/ und leget ſie in Manden oder Hauffen. Wenn das Korn vom Regen oder Wind ſich gebogen/ oder ſonſt Lager worden/ muß man demſelben nicht entgegen ſchneiden laſſen. Geringe ſtehendes Korn/ wie auch der Sommer-Rocken/ wird an vielen Orten mehrentheils gehauen; doch iſt es beſſer/ wo es nur halbigt vor die Mühe ſtehet/ daß man es ſchneiden läſſet: denn es ergiebet ſich beſſer in Körnern/ und wird auch das Geſtröhde/ wie obgedacht/ nicht ſo ſehr verwirret/ und ſparſammer zuſammen geleſen.

Schneiden im Weinberge/ geſchiehet im Martio/ an einem feinen lieblichen Tage/ auf folgende Art: Man ſuchet unter dem Weinholtz/ welches das beſte/ ſtärckſte und längſte Ende an allen Knoten/ butzet das beſte aus/ und ſchneidet oben an der Spitze nur ein weniges ſchräge weg/ daß es bleibet ſo hoch als es ſeyn ſoll/ und man friſch Holtz findet/ oder ſo lang/ als es im Verhauen gelaſſen worden/ und ſolches wird ein künfftiger Bogen genennet; hernach werden die übrigen Enden gekno-

ret und verschnitten/ bis auf 3. 4. oder 5. Augen/ über den Stocke und Ende: Wäre aber eine starcke alte Böge daran mit einem feinen gewachsenen Ende so wird solche zu einem Senckel/ zu einem Knoten bis auf drey Augen geschnitten/ hingegen an den andern Enden über drey Knöter nicht gelassen; wären aber ledige Flecke in den Bergen zu sencken/ darff von gemelten Enden nichts verschnitten/ sondern solche zur Sencke aufgeschnitten und abgeputzet werden.

Schnellen/ wird gesagt von dem Leit-Hunde mit dem Gänge/seil wann er auf der Färthe laut werden will.

Schnepel/Fisch/ wird in der Elbe/ und in einigen Flüssen der alten Marck/ wo sie in die Elbe fallen/ gefangen/am Bauch: aufgerissen/ an der Lufft/ oder mit wenigem Rauch/ gedörret/ und also verführet. Es ist ein zahrter wohlschmeckender Fisch/ wird ein wenig in Wasser geweichet/ und mit Stock-Rüben gekocht.

Schnepffen/ sind vornemlich dreyerley Arten/ als Wasser- Holtz- und Gras- oder Heer-Schnepffen. Sie sind insgemein bunt an Federn/ mit einem langen Schnabel/ und immer einer gröſſer als der andere/ doch durchgehends sehr zart und wohlschmeckend. Sie lieben holtzigte und wässerigte Oerter zum Aufenthalt/ auch grüne Weyden beym Vieh/ massen sie insgemein diese Abwechselung haben/ daß sie des Nachts auf dem Grase sich erlustigen/ mit anbrechendem Morgen aber wieder ins Gehölze eilen: Daher man ohnweit den Wäldern/ an grasigten Orten/ ihnen Netze stel-

let auch wohl mit Schlingen und Fallen ſie zu erhaſchen pfleget. Die Schnepffen werden mit ihrem Eingeweyde gegeſſen. Wann ſie rein gerupfft/ die Haut vom Kopffe gezogen/ und die Füſſe wie den Droſſel gedrehet/ wird der Schnabel quer durch den Leib geſtoſſen/ der Vogel geſpickt/ und alſo unausgenommen an den Spieß geſteckt. Man röſtet Semmel-ſchnitten/ und legt ſie in die Brat-Pfanne/ damit das Abtropffen von der Schnepffe im Braten darauf falle. Die Schnepffe wird mit Butter begoſſen/ und mit Saltz beſprenget. Im Anrichten wird ſie auf die mit dem Eingeweyde bedeckte Semmel-ſchnitten gelegt/ und braune Butter oder eine kurtze Brühe von Weinbeerſafft/ und etwas Gewürtz/ daran gegoſſen. Die kleinen Waſſer-ſchnepffen werden in Wein-Blätter eingewickelt/ und alſo gebraten.

Schnitter/ iſt derjenige/ ſo die reiffe Frucht auf dem Acker mit der Sichel abſchneidet. Der Schnitt iſt zwar im alten Monden am beſten; man kan aber deſſen nicht allzeit warten/ ſonden muß ſich nach dem Wetter richten. Die Schnitter werden entweder um Lohn gedungen/ oder ſie ſchneiden um die Garbe/ welches gebräuchlicher/ wiewohl ſie darbey gerne Unterſchleiff machen/ und das beſte in ihren Lohn-Hauffen legen/ wo man ihnen den Willen läſſet. Sie ſollen frühe vor der Sonnen/Aufgang ausgehen; Weun der Wind das Korn gebogen/ müſſen ſie ihm nit entgegen ſchneiden; wenn es ſehr gräßig iſt/ giebt es zwar mehr Mandeln/ aber weniger Korn/ oder mehr in die Scheune/ aber weniger in den Scheffel/ und muß länger an

der

der Sonne bleiben/ damit es ausdrockne/ und nicht in der Scheune schimmele. Erstlich wird auf die Bänder geschnitten / und etliche stunden an der sonnen gelassen! hernach bindet man die Garben/ und legt sie in Wandeln oder Hauffen / so/ daß die Aehern einwarts und die stutzeln heraus gehen/ damit das Korn von Regen weniger beschädiget werde. Die Garben müssen fest gebunden/ und damit sanffte umgegangen werden/ damit die Körner nicht ausfallen.

Schnittlauch/ Aesch-lauch/ wird in Kohl-Gärten unterhalten. Die Blätter/ Wurtzeln und saamen zertheilen / treiben den Harn / Monat-Zeit und Gebuhrt; den safft davon getruncken/ entweder mit Ziegen-Milch oder Honig vermischt/ dienet für den zehen schleim auf der Lungen / für Brand und Unfruchtbarkeit / gifftiger Thiere und schlangen-Bisse / für Blutungen und Blutauswerffen. Aeusserlich ist er gut für die eyterenden Geschwüre/ geschwollene und schmertzhafte güldene Ader. Mit einem mit Oel bestrichenen Lauchstengel kan man die im Halse steckenden Grätlein oder Beinlein wieder heraus bringen. So man aber in speisen des schnittlauchs zu viel gebraucht/ macht er unruhige Nächte / giebt böse Nahrung und Geblüt.

Schnittling/ Die meisten Bäume und sträuche treiben jährlich neue Schosse / welche man an der Farbe leicht erkenet. Wenn diese unter dem Knoten also abgeschnitten werden / daß ein Stücklein von dem jährigen Holtze dran bleibe/ so werden sie Schnittlinge genennet und können zur Fortpflan-

kung angewendet werden/ folgender Gestalt: Man bereitet in gutem Erdreich eine Grube/ einen Fuß tief/ unterlegt sie mit Küh- oder Schaaf-Mist/ stümmelt dem Schnittling den obersten Spiffel ab/ verschmieret den Schnitt mit Baumwachs/krümmet den Schnittling ein wenig in einen Bogen/ legt ihn also ein/ daß beyde Enden in die Höhe/ doch nur das obere über die Erde herfür rage/ bedeckt ihn mit Erde/ und trett sie feste ein/ so faselt das mittlere Theil und treibt Wurtzeln. Insonderheit mehren sich diese weise die Rosen/ welche sonst ohne Wurtzeln nicht leicht bekleiben.

Schnupffe/ Schnupe/ ist ein Fluß/ so aus dem Kopff herab fällt/ und vornemlich die Nasen-Gänge verstopfft/ darneben die Augen/ den Hals und die Brust beschweret. Er entstehet von einer Verderbniß/ schärffe/ säure/ oder Gerinnung des Ader-Wassers/ welches sich in seinen Gängen stopfft/ und schmertzliche Empfindung verursachet. Es setzet sich dasselbe entweder in einen zehen/geronnen schleim/ und dieses heisset ein **kaltet Fluß**; oder in ein klares/ beissendes Wasser/ so aus der Nase abläuft/und wird ein **heisser Fluß** genennet. Der Sitz der Kranckheit ist im Gehirn/ dessen Drüsen durch solche verderbte Feuchtigkeit beschweret werden/ daher Verstopffung des sieb-förmigen Beins/ schwere des Haupts/ schwindel/ und unruhiger Schlaf entstehen/ wobey sich vielfältiges Niesen/ Thränen der Augen/ Heiserkeit und Husten mehrentheils sich befinden. Aeusserlich thut eine scharffe/ kalte Lufft/ oder wenn man erhitzt ist/ und von einem kalten Winde jählings getroffen wird/

viel

viel darzu/daß sothane Gerinnung davon entstehet. Dannenhero/wer mit dergleichen Flüssen behafftet/ oder darzu geneigt ist/ sich in warmer und trockner Lufft halten/ kalte/ scharffe und feuchte Lufft meiden/ gute verdauliche Speisen/ die wenig Schleim machen / und leichte dünne Getränckе/ vornemlich den warmen Thee oder Coffee geniessen / den Kopf wohl bedecken / Verdruß und Zorn verhüten / und ein ruhiges frölliches Gemüthe zu behalten trachten soll. Hiernächst kan der Kranckheit durch dienliche Abführungen / sonderlich die den Schweiß und Harn treiben/ abgeholffen werden; sonsten spriche man / daß der Schnupffen gesund sey; welches in dem Verstande wahr ist / wann der schädliche Tartarus/ so sich in dem Leibe gesammlet/ sich auflöset/ und von der Natur / durch den ordentlichen Gang der Nase / obgleich nicht ohne Ungemächlichkeit/ abläufft.

Schnupff-Toback / kömmt von gedörrten und zerriebenen Tobacks-Blättern / die entweder gar fein/ wie der spanische und Portugisische/ oder gekrönt/ wie der Italiänische Toback/ bereitet sind. Er wird entweder ohn allen Zusatz gebraucht oder mit wohlriechenden Olitäten angemacht/ oder auch mit andern Kräutern und Blumen versetzt/ daher bey den Parfumeurs die verschiedenen Namen aufgekommen. Der Gebrauch des Schnupff-Tobacks hat bey den Spaniern angefangen/von denen er zu den Italiänern gekommen/ und nach und nach sich dergestalt ausgebreit/ daß er bis in die Morgenländer durchgedrungen / da man dem einreissenden Mißbrauch so gar mit Straf-Gesetzen / wiewohl

vergnügt / zu setzen bemühet gewesen. Dann zu
Tage wird auch Gewohnheit von jedermann / so
gar von Weibern gehöret / und dieses gewisse Tobacks-Dosi unter die zu einer galanten Kleidung
gehörige Stücke gerechnet. Wie nun der erste
Gebrauch von der Noth / und um der Seuchheit
willen hervorkommen / weyter auch noch manch
rechte Mag gefunden worden kan / also hat der
Mißbrauch nicht weniger Libels angetrichen. Der
mäßige Gebrauch des Schnupff-Tobacks reiniget das Gesichte und den Geruch / reiniget das Haupt
/ stärcket das Gehirn / bewahret die Nase für mancherley Zufällen / und wehret vor überflüssiger
Speichel-Fluß / hingegen der Mißbrauch verderbet
nicht nur in dem Maß / sondern auch in der Zeit
nicht weniger in der Art und Zubereitung des Tobacks / beganget mehr / benimmet den Geruch
/ schwächet das Gedächtnis / stopfet die Gänge nach dem
Haupt / verstopfet die natürliche Feuchtigkeit / und
bringet so manche Leiber / die sich dessen offt und
den Tag über schauen / zu Wahnwitz und dieser Zeit
zu verreisen. Siehe Dieses Dosen.

Schnupff-Tobacks-Dose / ist ein von Silber / Elffenbein / Schildkröte / Horn oder
kostbaren Holtz auf allerhand Art und Façon fornierter und ausgearbeiteter Behältnis / worinnen
dienstlich Personen sich an das Schnupffen gewöhnet / den Schnupff-Tobact bey sich zu tragen
pflegen.

Schnuppe / siehe Dochtschneppe.

Schöbe / heisset man die aus glatten Roggen-Stroh in einer gewissen Gröcke verfertigte
Bänd-

Bündlein/deren zwey und zwey oben bey den Storzen / vermittelst eines Strohseiles / fest zusammen gebunden / und aufs ordentlichste glatt gestrichen werden. Man bindet gemeiniglich deren zehen in einen Bund/ und pfleget auf dem Lande mit denenselben die Dächer zu decken/ auch wird diese Arbeit nach den Schocken gedachter Bunde bezahlet / so viel nemlich dererselben eingedecket werden.

Schock/sechzig Stück. Unterschiedliche Waaren werden nach Schocken verkaufft / als Aepffel/ Eyer/ Reiß/ Holtz/ u. d. g. Man sagt ein Schock Ellen Leinwand / das ist 60. Ellen.

Scholle/ Plattreiß/ ist ein Meer-Fisch/ platt/ und fast Rauten-förmig / auf dem Rücken dunckelgrau / auf dem Bauch weiß / und fast von allen seiten mit Floß-Federn umgeben. Er tritt zuweilen in die ströme / wird aber darinnen sehr weichlich/ und nicht so gut / als der im hohen Meer gefangen wird. In Holland wird dieser Fisch in Menge gefangen/ an der Sonn getrocknet/ und also zu uns gebracht. An der Ostsee in Preussen und Liefland wird er auf eine besondere Art geräuchert/und unter dem Namen Rigischer Butter verführet. Diese werden meistens roh gegessen / können aber auch auf dem Rost gebraten werden. Die gedörrten wann sie wie der Stock-Fisch geweichet worden/ können auch gleich demselben zugerichtet werden. Die frischen wo sie zu haben / werden wie andere zarte Fische/mit einer Eyer-oder Citronen-Brühe/ zugerichtet/ wie auch auf dem Rost gebraten / oder in Butter gebacken.

Schöllkraut/Schwalbenkraut/ist ein wil-

der Teufels-Kraut/ das gebrehte Bärener / und eine gelbe Blume/ reichet einen gelben Safft dar/ am Geschmack bitter ist / und allezeit grün bleibet. Wann man diese Wurtzel brichet / giebet sie einen hochgelben widerlichen safft von sich. Es wächst überall an Mauren und Zäunen. Es mächtet/ trocknet/ reiniget/ führet die Galle ab/ ist gut wider die Gelbsucht/ Wassersuche / den Schardock/ und die Pest/ andere vitiose Tugenden die ihm in der Medicin zugemessen werden/ zu geschweigen. In den Apotheken braucht man das Kraut samt der Wurtzel / und bereitet davon ein Wasser wider die Zugene/ einen Extract und Saltz. Das kleine Schöpffecher/ macht auch ein weißlechtes Pulver/ kömmt an ersterschröpffung hervor/und vertreibet sich im Mayen / seine Blätter sind rundlichtes gestalt/ ohne flengel an der Erden/ hat viele gestirnte Wurtzel/ mit vielen dünne runde Köpffe. Es wird mit den Schardock/ und die gelbten Dister in den Medicin gebraucht.

Schöpffecher / ist ein kleines kriechrisch Gewächs / womit das Wasser aus dem Brunnen gesäubert wird.

Schöpffen/ heisset/ ist eine kleine Kelle mit einem Stiel/

ter Weyde kömmt. Es dienet zu ſieden und zu braten / und wird auf mancherley Weiſe zugerichtet. Das Fleiſch iſt allzeit wohlſchmeckender/ wann es ganz gelaſſen / als wann es in kleine ſtück zerhauen worden. Der Schlägel kan mit dicken Speckſchnitten / ſo mit Pfeffer und Saltz wohl gerieben/geſpickt/ geſotten/ eine kurtze Brühe daran gethan/ und alſo ganz angerichtet werden.

Schoſſen / heiſſet bey den Feld- und Garten-Früchten ſo viel/ als Halmen oder Stengel gewinnen. Von dem Korn ſaget man / daß es vierzehen Tage ſchoſſe / vierzehen Tage blühe / vierzehen Tage körne/ vierzehen Tage milche/ und vierzehen Tage reiffe. Das frühzeitige ſchoſſen des Sallats kan durch Beſprengen mit laulichem Regen- oder Teich-Waſſer/ ſonderlich bey einfallender Hitze und Dürre/ oder auch / durch Auflegung eines Stückes vom Dachſteine/ verhindert werden.

Schoten/ iſt eine gewiſſe Feld-Frucht/ſo in der Haußhaltung ſehr brauchbar und dienlich iſt; dann wann ſelbige annoch grün und friſch ſeyn / können ſie nicht nur ganz/ als ein Zugemüß gekochet und verſpeiſet / ſondern auch / wann die Erbſen von denen Schaalen abgeſondert / an vielerley Eſſen verbrauchet werden; ſind ſie aber dürre/ ſo heiſſen ſie Erbſen / und können gleichfals entweder allein/ oder an ander Eſſen verſpeiſet werden. Es ſind zweyerley Schoten/ als die Feldſchoten oder gemeinen; und die Stengel- oder Zuckerſchoten / ſo/ als ein friſches Obſt / mit aufgeſetzt / und meiſtens in denen Gärten gezogen werden.

Schragen/iſt an einigen Orten ein Stoß oder

Hauſen Stroh/ Holtz/ drey Klafftern dick ſind.

Schrank/ Schrein/ oder Kobe/ iſt ein groſſer/ mittelmäſſiger oder kleiner/ auf allerhand Art und Tacon, mit Fächern unterſchiedenes Behältnis/ worinnen man Kleider/ oder andere Sachen/ verſchlieſſen und verwahren kan. Es ſind ein ehrender Schrein/ oder auch mit faulbern Holtz fournirter und ausgelegter/ kuccirer/ oder gebeitzer Schreinigen/ da Gold/ Silber/ Perlen mit einem Sammet-lappen geputzet und abgerieben/ damit ſie hell und glänzend ſeyen.

Schrein/ iſt auch in der Jäger-Sprach/ wann man Hirſch gefangt wann er traket und ſachte gehet/ daß die Schäfte weit auß die rechte und lincke Hand gehet/ nemlich/ der Hirſch hat weit ausſtreckter/ das nennet man/ der Hirſch hat breit von Bruſt und Creutz da die Hinden ſchmaler ſind.

Schrepffen/ an den Bäumen/ wann ſie den Brand haben/ nennet an der Rinden/ mit einem Axt/ Klaffen und Schwarten anhauen/ iſt dieſes ein Wirt/ eben wenn er in haiſen. Man laſſet ein ſcharff Pfeyffe-Meſſer zwiſchen die Zapfen/ daß nur die Spitze herver ſtehet/ reiſſet mit derſelben den Kamm hinab von den Aeſten bis an das Störeich/ doch daß die innere grüne Rinde/ und das Holtz nicht verletzet werde/ und dieſes an der Weſt- und Nordſeite. Die Zeit iſt im April und May/ im wollen leichet gegen Abend. Der Diſſe werden zwey oder mehr gemacht/ nachdem der Stamm dicke iſt. Solches heiſſet ſchrepffen/ bekömmt der ſaft Luft/ und der Baum eine neue Rinde.

Schreyen / nennet man es / wann ein Hirsch in der Brunst brüllet.

Schrittschuhe / sind kleine hölzerne und mit stahl unterlegte Kuffen so man sich fest an die Füsse anbindet/ und darmit auf dem Eiß/ zur Lust und Zeitvertreib/ zu fahren pfleget; man kan mit selbigen weiter als mit Pferden kommen/ und in einer Stund wohl 2. bis 3. Meil Weges weit fahren/es muß aber mit Vorsichtigkeit damit gefahren werden / dann man sonst leicht schaden nehmen/ und unglücklich seyn kan.

Schrot / **Hagel**/ sind von Bley/ in unterschiedener Grösse / gegossene Körner / die zum schiessen gebraucht / von Materialisten nebst dem Pulver/ geführet/ und Pfund-weise verkaufft werden. Es giebet grobe schrote / Hasenschrote/ Mittelschrote / und Vogeldunst / welcher die kleineste sorte ist.

Schrot/ oder **Ohs** / heisset auch das grob gemahlene Geträhde/ welches nur einmahl in der Mühle aufgeschüttet worden. Man brauchet es gemeiniglich zur Vieh-Mast / und dann wird nur das geringste Geträhde an Roggen/ Weitzen/ Gerste/ Haber / Erbsen/ Wicken/ Bohnen und Heide-Korn darzu genommen. Von recht getrockneten oder gedörrten Eicheln wird auch schrot vor die Schweine gemacht. Zum Brandteweinschrot / dessen man sich zum Brandteweinbrennen bedienet / wird besser Geträhde/ als zum Futterschrote genommen.

Schuh/ ein Fuß/ ist der zehende oder zwölffte Theil einer Ruthe / und insgemein so groß/

als

den / sowohl als die Eile / unterschiedliche Grade. Zu der Wortersammlung muß man weiters den alten Römischen oder Rennbüchsen Schuh.

Schuhy / ist ein Tuten-Ey / und ein ensser Hagelkorn nicht allein denselben mit den Schalen-Häuten Gelbe / sondern auch mit Federn beklieden Jungen / sondern auch mit der Leuchten und bogenen Gestalt der Eyer / sind gar schwangehen Jungen / sehr ähnlich / sinde auch keinen Mann nicht / wie die andern Vögel des Tages / sondern wo Nacht / nicht gern an sichtbaren und klappichten Oertern / versteckt er in den Klüfften / damit er von den Wetter aufsehen sey / seine Eyer auf diesen Boden legt / und über zwey nicht davon auswirrung.

Schurz / ist derjenige von eben her angeführte Umfang über den Heerd / der den Rauch in die Zimer-Schlauer hinauf führet.

Schuß / ist ein von Stroh / Binn oder Heu / rund / verfertigtes Behältniß / mit einem runden Boden / und platten Rande umbgeben / worinnen die Spitzen aufgetragen werden; es seynd zweyerley grob / mittel oder fein / als zu unterst Schüssen zunner man Hotage Schüssln.

Schüssel-Reng / ist ein runder / von Zinn / Meßing oder Kupffer / verdrehter und durchbrochener Umfang / auf 3. Knöpffen ruhend / worauf die Schüsseln aufsetzet werden.

Schüsterstroh / heisset das lange Hag- gen- und Weitzenstroh / so in Schütten gebunden wird. Man brauchet solches zum Be-

ckeling insonderheit aber das erſte zu Deckung derer Feld-Bäder / zu Schirm- oder Streuhütten / zu Verbindung derer Zelt-Stangen / zu Linterlagen in die Betten / und zu andern mehr.

Schwad / heiſt ſowol Gras als ein Mähder in ſeinem ordentlichen Schritt auf einem Zug mit der Senſe abhauet. Man ſagt es auch von der Senſe und dem Hauenem ſo mit der Senſe abgehauen werden. Dahin das Gras abgehauen / und wenn den bey gutem Wetter ſo gleich hinter den Mähdern der die Schwaden zerſchlagen / das ift mit verſtreuen / darein die Sonne ſcheinen / die Lufft hin und her aus einander gewaͤhen. Die einfaͤltigen Regine Wetter aber muß man das Gras in Schwaden liegen laſſen / bis es faſt wie der andere. Wenn der erſtarrete Senſe in Schwaden beregnet wird / iſt es beſſeben nicht ſo gut als vom Hader / weil jene das Koͤrnen nicht ſo viel dieſer vertheilhaft hat.

Schwaden / Himmelsthau / iſt der Saam aus einer Graſes / ſo in Polẽn / und laͤngſt der Oder-Gegend / auch ſonſt an Waſſer / reichen Oerten / haͤufig anzutreffen / derſelbe wird den Morgens fruͤhe / weil der Thau noch darauf iſt zuſammen / und / er wenn er von der Sonne noch angetrocknet / leicht ausfaͤllt. Die Koͤrner ſind den Hirſen-koͤrnern gleichwaͤnglichſt ſchwarz / hernach aber ſchon gelblich weiß / am Geſchmack faſt jetzt ſuͤß / hernach aber ſalzicht / wie der Hirſen. Das Kraut wachſt zwar wohl / kan aber auch gefuͤrt werden / und alsdann wird der Saam

me schön weiß. Er wird mit Milch gekocht / und giebt eine gute Nahrung / wiewohl er auch gerne stopfft / wenn er zu viel genossen wird.

Schwalbe / ist ein kleiner Vogel / mit einem kleinen kurtzen Schabel / einem ziemlich langen / und in der Mitten von einander getheilten schwantz / die schwartze Flügel / und einen weissen Bauch / unter der Kähle etwas weniges rothes / und kurtze schwache Füsse / hat. Im Frühling verkündiget er mit seiner Ankunfft die warme Zeit / und zeucht im Herbst wieder davon. Sie leben von Fliegen und Mücken / die sie im Flug erschnappen; wo aber Bienen sind / pflegen sie ihnen schädlich zu seyn. Die schwalben dienen ordentlich nicht zur Speise / doch finden sich näschige Mäuler / so in denselben eine Delicadesse suchen; oder Krancke / so dieselben vor das Fieber / die fallende sucht / und blöde Augen geniessen. In der Artzney werden sie vielfältig gebraucht: Und zwar soll das Hertz von einer Schwalben / mit Honig eingenommen / das viertägie Fieber vertreiben: mit Zimmet und Amonio / das Gedächtniß stärcken / und den Verstand schärffen; der Mist frisch aufgefangen / mit der Erde von dem Nest und Eßig vermischt / auf die stirn gebunden / das Kopffweh wegnehmen. Aus schwalben-Nestern wird ein heilsames Pflaster wieder die Bräune bereitet / und auch der Asche von verbrannten schwalben / auf mancherley Weise / Artzneyen für allerhand Gebrechen der Augen und des Halses zugerichtet. Erd-schwalben / wenn sie noch nacket / zerrieben / mit Bibergeil und Essig abgezogen /

zogen/ geben ein Wasser/ so in Weiberkranckheiten wohl thut; vornehmlich aber die schwere Noth trefflich heilen soll.

Schwalben-Kraut/ siehe Schöll-Kraut.

Schwalbenwurtz/ ist ein wildes Heilkraut/ wächst gern auf Bergen/ in Wäldern/ und wilden sandigen Orten/ wird auch in Gärten versetzt/ blühet im Julio und Augusto/ hat Blätter fast wie der Lorbeerbaum/ zwey und zwey gegen einander/ und weisse starckriechende Blümlein. Die Wurtzel ist zaselich und knollig/ am Geschmack süßlich und aromatisch/ und eine herrliche Artzney wider alles Gifft/ in Pest und andern ansteckenden Kranckheiten/ heilet auch gifftiger Thiere Bisse; sie tilget die Gelb- und Wassersucht wunderbarlich; ist ein eigenes Mittel wieder die Kröpffe/ wann ein Tranck davon gekocht/ und im abnehmenden Mond gebrauchet wird/ reiniget auch alte Schäden und faule Wunden. Der ausgepreßte Safft von dem gantzen Kraut in die Pflaster gemischt/ heilet wunderbarlich. Der saame wird unter die Artzneyen wider den Stein genommen. Der Extract von dem Kraut ist kräfftig wieder die Wassersucht/ und das distillirte Wasser thut Hülffe denen/ so Gifft bekommen.

Schwamm/ ist ein Gewächs/ so zum Auf- und Abwischen dienet/ weil er die Feuchtigkeiten an sich ziehet/ und auch wieder ausdrucken lässet; sie wachsen an Felsen der Meer-Ufer/ wovon sie abgerissen/ gereiniget/ und zu uns gebracht werden. Ihre Farbe ist gelb/ und sie bestehen aus einem luckern und faserigen Wesen. Es giebet

der gantz und gar grob. Die besten müssen schön leicht gar und mürbe/ nicht gros/ sein. In solchen Schwämmen befinden sich kleine runde Beerlein/ die wie Mandeln aussehen/ und theils grau theils weiß sind. Sie werden absonderlich gesammlet/ und verkaufft/ weil sie wieder die Krätze/ Grind/ schmertzen und andere Gebrechen gebraucht sein sollen.

Schwämme/ Erdschwämme/ sind an mosichtmässigen und nässerichten Orten/ auch an Bäumen/ Felsen/ und auf der Erden. Etliche darunter dienen zum Essen / als Morcheln/ Reitzker/ Hasenlattinge/ Pfiffer/ &c. Etliche aber auch gerucken/ und von Materialisten gebraucht. Andere sind so essen/ als etliche auf gifftig/ und die Thigan / schwämme. Die Pfiffer wachsen zum Bürstlichen gebrauche. In den Oefficinen verkaufft man Lerchen-Schwämme/ Roßen-Schwämme/ Wachholder-schwamm/ Buchen-Schwamm/ Eichen-Schwamm und Linden-Baum-schwämme. Die Schwämme/ so an alten Eichen und Fichten wachsen/ werden mit Salpeter-Lauge abgekocht/ getrocknet/ scharff geschlagen/ und zum Feuer anzündigen verkaufft.

Schwanen/ sind von den grössesten Arten der wilden Vögel/ so auf der Erden und im Wasser leben/ an Gestalt einer Gans gleicht/ mit einem sehr langen Hals/ reinen schwargen Schnabel und schwargen Füssen/ aber schnee-weissen Federn. Im Sommer sind sie meist in einer Mauserung/ sind scheu und ferne/ als im Winter: Die auch schon die zahmen etwas besser zur Speise

als die wildnuß haben doch die ermachsenen durch-gehends ein schwärtzlich und harter Fleisch/ wel-cher/ wie aller grosser Wasser-Vögel Fleisch/ viel Thrans hat/ sie sind hierer/ bevorab wil sie recht gebra-ten/ als die Gänse sind. Was aber die jungen und unerfahrnen antanget/ darum kan man etwas gutes practiciren werden. Die Jungen sind an-fangs gar schwartz/ die Jungen Hünner sind schwar-tzen Schnäbeln/ darnach werden sie Zeigel-farbig oder grau-weiß/ und die Schnäbel gelb; aus welcher sind sie denn Jahr-weiß bekommen sie rothe Schnäbel/ und ziehen weiße Federn/ welche man ihnen zweymal jährlich ausraufft/ und für gewiß Federn verkaufft/ welches man machet. Da den Aertzten wird das Schmaltz gebraucht die Schwin-den und Nimpeln der Haut zu verreiben. Die gantze abgezogene Haut mit den Federn gab ge-machet/ die zarten warmen und kahlen Daun-werck. Die Jagt der wilden Schwanen ist in Dännemarck eine sonderliche Lust/ welche zu ge-wissen Jahres-Zeiten vorzunehmen und was den den Jäntzen weiselbst sind die Schwanen in der See auffsuchen/ wolgesagten wird da denn anmuthig-lich erlustschauet Seiel erfischen werden.

Schwartz-Holtz/ wird das Tadel- oder Tangel-Holtz/ als Tannen/ Fichtern/ Fohren oder Kiefern/ es genennet.

Schwartz-Wildpret/ werden die Saueu genennet.

Schwartz-Wurtz/ siehe Wallwurtz.

Schweifel ist ein irrdisches festes Harts-mit Bi-tumen/ vermischt/ das leicht Feuer fänget/ eine blaue

Flamme gießt, und einen wohrig starken Geruch hat. Er ist anfänglich natürlich oder gemacht. Der natürliche ist unter obenbeym Schwefel genannt und auch der Tröpfeln er an sich selbst gegeben. Er muß zart und brüchig, auch fein glänzend seyn und nicht viel Sand haben. Der gemachte Schwefel, welcher in Materiali-Laden gefüllet und oft gethan wird aus Schwefelthen Steinen durch die Gewalt des Feuers ausgeschmolzen, oder aus Schwefelichen Wassern, so der Zur Arzney werden aus Schwefel bereitet die Schwefel-Blumen welche es am subtilsten scheidet und muß die Farbe gelblich und nicht zu sehr braun gar; und von gutem Geruch seyn. Sie dienen wider allerhand Gebrechen der Brust und Lunge.

Schwein, ist ein vierfüßiges Thier mit einer spitzigen Schnauze oberhalb mit einem Knauen und auf der Zunt mit Borsten bedecket. In der Hand haltung ist das Schwein ein nützliches Thier wegen seiner Fruchtbarkeit: indem es offt zwey Wochen an seiner Jungen alle Monat und Jahr, sonderlich im Herbst und Winter fast geschlachter und verspeiset werden kann der Gesunde und zu-lezt gar gut. Das Fleisch ist gesund und wird. Man sagt, daß es aber nicht über 4. Jahr lang, sondern alsdenn schwinde und mindere. Ein Schwein wird zuvor zu fett langsamer, kurzweilig und grösstig sey. An der Farbe ist nicht viel gelegen: wenn man die schwarzen die den wilden Schweinen gleich sind, nur verschonet und von denen die weissen oder rothen zarter sind als die rothen sind sie feiner. Auf einem

einem Meyer-Hofe hat man gern einer Farbe Schweine/ die bunten und scheckigen werden ausgemustert. Sie sind den Wiesen und Aeckern gefährlich/ dieweil sie mit ihrem Rüssel den Boden aufreissen und umwühlen/ ja auch in dem Hauße Thüren erbrechen/ und ihrer Nahrung/ die sie mit ihrem scharffen Gerüch von weiten erwittern/ nachgehen. Wenig Schweine/ und die wohl gefüttert/ bringen mehr ein/ als viel/ die nicht wohl gehalten werden. Das Männlein heisset man den Bär oder Eber/ das Weiblein eine Sau oder Mutter-Schwein. Der Eber soll ein Jahr alt seyn/ehe er zugelassen wird; die Mutter der Zuchtschweine sollen erwehlet werden/ die gestreckt und langseitig sind/ und einen runden Rücken haben. Sie können zugelassen werden/ wan sie jährig sind/ besser aber/wen sie bis über anderthalb Jahr warten; und wenn sie das siebende Jahr erfüllet/ taugen sie nicht mehr zur Zucht. Sie tragen 4. Monat/oder 18. Wochen/ und können bis 18. Junge auf einmal bringen/ man lässet ihnen aber nicht alle/sondern nur die besten/ zum höchsten sieben/ die andern können nach der dritten Woche geschlachtet werden. Wenn sie zweymahl des Jahrs werffen sollen/ wie sie thun/ wenn sie von guter Art sind/ werden sie im Martio und October belegt. Die Ferckel so vom Augusto bis in den Januarium fallen/ dienen nicht zur Zucht/ und werden nur zum Schlachten behalten. Die von dem zweyten und dritten Wurff/ sind zur Zucht die besten. Die Kälte ist ihnen höchst schädlich/ weil sie davon verbutten. Sie bringen die Zähne mit zur Welt denen/so schwarze Zähne haben

muß man sie ausbrechen/ sonst kommen sie um. Die jungen Ferckel bleiben nebst der Mutter die ersten 10. Tage eingesperrt; hernach wenn die Mutter auf die Weyde getrieben wird/ versiehet man die Jungen mit Spülig von sauer Milch und Mehl oder Kleyen-Träncken/ bis sie nach sechs Wochen abgesetzet/ und ausgetrieben werden können: doch muß man bey windigen und nassen Wetter sie daheim behalten. Die schlacht-Schweine müssen geschnitten seyn/ wenn das Fleisch und speck wohl gerathen soll. Es kan solches noch bey der Mutter-Milch geschehen/ da sie es eher vergessen. Was jung caltrirt wird/ hat besser Fleisch/ wächst aber langsamer. Die Eber können/ wenn sie vier Jahr gedienet; die Mutter-Schweine ein Jahr später geschnitten werden. Die beste Zeit hierzu hält man im Herbst/ bey abnehmenden Monden. Im Sommer werden die Schweine/ wie ander Vieh/ in die Weyde getrieben; doch muß solches nicht eher geschehen/ als bis der Morgen-Tau von Graß abgetrocknet. Man treibt sie über die Brach-Aecker/ Halm-Felder/ Anger/ Berg und Thal/ crocken und feucht Land/ sonderlich aber sind sie gern in Büschen und Holtzungen. Des Morgens/ ehe sie ausgetrieben werden/ und des Abends/ wenn sie wieder nach Hause kommen/ schüttet man ihnen ihr Gesot für/ welches von allerhand Spülig/ so im Hause und in der Küchen zusammen gegossen wird/ mit dem Abgang von Sallat/ Kohl und andern/ oder sonst gesammleten Kräutern und Wurtzeln/ mit heissem Wasser abgebrühet/ oder nur laulicht fürgegeben wird. Im Winter wollen sie warm gehalten/

halten/und mit einer guten Streu verſorget/darneben/weil ſie nicht in die Weyde gehen/ täglich drey oder viermal mit Geſott abgeſpeiſet werden. Wo Brau-oder Brandtewein-Häuſer vorhanden/ thun die Treber einen ſtattlichen Vorſchub. Ein Schwein im Hauß zu mäſten/koſtet etwas/bringt es aber auch wieder ein. Will man es bald fett haben/ſo gebe man ihm 3. Tag vor dem Neuen-Mond ein halb Quintlein Antimonium crudum, klein geſtoſſen/u. in einem Teig gekneten / laſſe es alſo gehen / bis 3. Tag nach dem Neuen Mond / alsdann lege man es ein. Die Zeit des Einlegens iſt unterſchiedlich / nachdem es die Haußhaltung erfordert. In der gröſſeſten Hitze oder Kälte taugt es nicht ; um Jacobi aber mag man wohl anfangen. Die Schwein wollen anfangs nicht zu ſtarck gefüttert ſeyn / ſondern wann man ihnen erſt ein wenig giebt/und allgemach beſſert/gedeyhen ſie wohl. Sie haben auch gerne Veränderung des Futters. Die mit lauter Bohnen gemäſtet werden/ bekommen ein bitteres und widerliches Fleiſch ; wann ſie aber nach den Bohnen ein ander Futter kriegen/ bekommt es ihnen wohl. Wo viel Eicheln oder Buch-Maſt in den Wäldern iſt / kan man näher zum Mäſten gelangen / doch hält man den Speck von den erſtern vor beſſer und körniger/ als den von der letzten. Die Kranckheit/womit die Schwein vornemlich geplaget werden/ſind die Jinnen / welches weiſſe Körnlein ſind/ in Geſtalt und Gröſſe Coriandes / und überall in dem Fleiſch ſtecken. Dieſe bekommen ſie/ wann die Ställ zu feuchs und unſauber gehalten werden / wann ſie viel faule Speiſe genieſſen / und wie etliche wollen/ wann ſie

solch Wasser trincken/ in welchem Eyer abgekocht worden. Man erkennet/ ob ein Schwein sinnig sey/ wann es eine heischere Stimme/ und schwartze Blattern auf der Zunge hat/ forne breit und hinten spitzig ist / und so man ihm hinter den Ohren die Borsten ausraufft/ es einen rothen Fleck bekömmt. Die Schweine vor den Finnen zu bewahren/ rührt man ihren Tranck mit einem eigenen Feuer-Brand/ oder nagelt eine bleyerne Platte in den Trog / oder legt Stick-Wurtz in den Tranck / oder nimmt Schwefel / Lorbeer und Alaun/ jedes gleich schwer/ mit einer Hand voll Ruß/ thut alles wohl zerstossen in ein Säcklein/ legt es in den Tranck/ und erneuert es alle halbe Jahr. Die Finnen zu vertreiben/ nimmt man Hanfsaamen / siedet den in dem Harn eines jungen Knaben/ und läßt sie 3. oder 4. Tage davon fressen; oder man giebt ihnen gantze Erbsen. Sie müssen aber nicht eher als 3. Wochen hernach geschlachtet werden / weilen die frisch zergangenen Finnen schädlicher als die gantzen sind.

Schwein/ das wilde/ ist ein beherztes/ grimmiges und unverzagtes Thier/ welches/ so bald es seine Waffen erreicht/ schwer in die Flucht zu treiben. Wenn ein Schwein dreyjährig wird/ verläßt es die Heerde/ und wohnet allein/ bis zur Brunst-Zeit. Ihre Jungen werffen sie in ziemlicher Menge und Anzahl/ meistentheils in Hölzern / wo Eich- oder Buch-Bäume und wildes Obst zu finden. Dieses geschichet gemeiniglich im April/ und sind die Ferckel anfangs mit roth und weissen strichen umringet/ die sich aber mit dem Alter in schwartz-dunckele Farbe verkehren. Sie bleiben bey der Mutter so lange/

ge/bis sie übers Jahr wieder Junge wirfft/alsdann bleiben sie allein beysammen/und nehren sich/ so gut sie können. Im dritten Jahr werden sie erst tüchtig zur Brunst/ und bekommen mehr Hertz sich zu wehren/da sie dann ein Schweinbarn-Keuler / im vierten aber hernach angehende Schweine/und im fünfften Jahr bauende Schweine genannt werden. Um Martini fängt ihre Brunst an/ und währet 4. oder 5. Wochen/ da auch die stärckern die schwächern verfolgen. Die gewöhnlichen Jagt-Wörter von den Schweinen seyn: Die Säue nennet man das schwartze Wildpret/ man macht einen Haag / bindet seiler an / stellet Garn- und Wehr-Tücher. Das Schwein hat einen Kopff/ Augen/Ohren/Schalen und Kräfften/Förder- und Hinter-Läufftе; item ein Lager/hat auf den Wiesen sehr gebrochen / das ist/ sehr gewühlet / gehet auf die Brunst/ aufs Gras/ wird gehetzt/ kämpfft oder stretzet mit den Hunden/ wird von den Hunden gestellet/ laufft ein/ fängt sich ins Garn/ wird von Hunden gefangen/ hat scharffe Waffen / Gewerff oder Gewehr/ das ist/ Zähne/ schlägt viel Leute oder Hunde darnieder/ wird gefällt/ gebürschet / und demselben ein Fang gegeben / so zwischen den Förder-Lauf / und Halß / gleich zum Hertzen geschehen muß. Das Männlein oder Eber heißt ein Sauschwein/ ein hauend Schwein oder Keuler; die Mutter eine Bache / welche setzet. Ein jährig Schwein / heisset man einen jährigen oder heurigen Frischling. Ein junges Schwein/einen Frischling. Ein angehend Schwein/ heisset ein dreyjähriges Schwein männlichen Geschlechts. Buch-

Muß ist von dreyerley Arten/ verstehen: wo viel Buch-Tecken sind/ Scheib-Wasser seyn/ wo Schafe sind. Die Haar weiß das Schwein-Fell grün/ wann sind die Schweinhaar/ ist das Saltz-Wasser.

Schweiffen/ sagen die Jäger von dem Hirsch/ wann er kurtz. Daher nennen sie auch das Stutz den Schweiff.

Schwerd-Fisch/ ist ein ungeheurer See-Fisch/ ein dem großen Welt-Meer zu Hauben/ auch um Amerika/ um die Antillen anzutreffen. Er hat einen häßlichen platten Kopff/ in Gestalt eines Hertzens/ und einen dicken Leib/ daran ist sonst dem Schwam fisch Gleichen/ mit welchen er sich auch gern schwimmet. Er hat keine Schuppen/ sondern nur eine schwartze/ auff dem Rücken grane/ am Bauche weiße Haut/und gelanget bis zu acht Fuß der länge. Auf den obern Kinnbacken gehet herfür ein Bein/ in Gestalt eines Schwerds/an beyden seiten mit spitzigen Zacken versehen/ mit welchem er sich vertheidigt/ und seinen Raub damit erlanget. Man hat dergleichen Schwerder gefunden/ eine Spitz lang/ eines reichs Zoll breit/ und auff jeder Seite mit 27. Zähnen versehen gewesen. Unter den Augen hat er zwey Löcher/ dadurch er das eingeschlungene Wasser hat in die Lufft ausspritzen. Er trachtet die Thier-Geschlechter unter allen andern Fischen zu schupffen/ und lebt sich offters mit dem Walfisch in freit ein/ welchem er den Bauch anstechet.

Schwertel-Lilien/ siehe Iris.

Schwerer-Roth/ siehe Fallende suche.

Schwertels-Lilien/ wächst auf den Wiesen und

und Aeckern; führet das Gewächse ab, und zwahr den Schleim vom Haupt; dienet in der Wasserſucht; dienſtlich für Gifft und Unreinigkeit der Haut. Der Safft hat eine ſcharffe Kraft.

Schwindel, iſt eine Entſtellung des Gehirns/ entweder von aufſteigenden groben Dünſten/ oder von gleicher verwirrten Bewegung des Geiſts in demſelben/ oder auch durch Mit-Empfindung von denjenigen andern heftigen Bewegungen in einem andern Theil des Leibes/ ſonderlich des Magens/ Mutter und der Adern/ der kommen/ wodurch dennoch die Geiſtes-Wercken alſo zerrüttet werden/ daß ein Menſch dünckt er ſehe in alle Ecken im Kreiß herum laufen/ihre Farben vorkommen/ oder den Augen allerley Farben vorkommen/ oder ſonſt gleicher geſtalt verblendet/ auch nach andern Zufälle/ als Ohnmacht und Klingen der Ohren/ und das man ohne Hülffe ſich nicht aufrecht halten kan/ mit einſinken. Die Arten geneigt ſind/ haben ſich ſchwach in der Jugent nach dem Alter/ ſind bey ihnen entweder ſchwer und unruhig/ wann das Gehäle dicke und unreine oder bey ſtarſam/ wann das Gehäle flüchtig iſt. Er iſt ein Verwahrer der Gebrechen Noth/ und bey allen leuten ein Vorbote der Schlags/ weil alle ſolche Gebrechen auf einerley Verſtopffung/ nemlich dieſelbige ſtärcker oder gelinder ihr eſſe entſpringen. Dinge/ ſo den Schwindel beſſern/ ſind kalte/ naſſe und rohe Lufft/ alle bewegende/ ſonderlich beſtändigen Bahnen/ Zwischen-Wercken/ Schwencken/ und dergleichen/ auch gäher und über-mäßiger Gebrauch ſtarcker Weinwercke/ Wachen/ Verſtopffung mit natürlichen Anfeuchtungen

und grosse Traurigkeit. Ein præservirendes Mittel wider den Schwindel/ soll seyn/ wann man des Morgens ein schnittlein Brods/ in spanischen/ oder einen andern dergleichen edlen Wein/ getunckt/ geniesset.

Schwindsucht/ ist eigentlich ein Auszehrung des gantzen Leibs/ mit einem stillen Fieber und faulen Husten begleitet/ von einer schwürigen Lunge herrührend. Die Vorboten sind/ dünner/ scharffer/ oder bitterer Speichel/ trockener Husten/ und innerliche Hitze. Wo die Kranckheit schon Wurtzel gefasset/ findet sich eine merckliche Magerheit/ unordentlicher Appetit/ starcker und saurer Schweiß/ steiger Husten/ mit beschwerlichen Auswerffen eines Schleims/ der eyterig stinckend/ von mancherley Farben/ und offt mit Blut vermengt ist. Die nächste Ursache der Kranckheit ist die Lunge/ wann sie von sauren und scharffen Theilgen/ die in dem Ader-Wasser stecken/ zerfressen/ und Eyter-schwürig geworden; sich für der Schwindsucht zu bewahren/ muß man allzu warme und allzu kalte Lufft meiden/ schwindsüchtigen Leuten nicht zu nahe kommen; nahrhaffte und verdauliche Speisen/ von Kalbfleisch/ Tauben/ jungen Hünern/ Eyern/ Krebsen/ mit guten Brühen/ Rosinen an Speisen insonderheit Milch mit heilsamen Kräutern/ oder mit Thee/ fleißig genieſſen; hingegen alles was sauer/ scharff/ gesaltzen/ bitter und zähe ist/ meiden; Gerstentranck mit kleinen Rosinen/ oder Molcken mit Thee/ Kräutertränckе bey der Mahlzeit zum Getränckе erwehlen; dem Schlaff mehr als dem Wachen nachhängen; für allem/ was den Leib oder das

Ge-

Grunde schlucken kan sich stellen thun. Unter den Gnadengaben Mirakln ist der Schmertz / wer ihn recht zu gebrauchen weiß / der beste und fürchtigste Beistand der Lunge.

Schwindsuchte der Bäum / ist eine Krankheit derselben / welche darinnen bestehet / daß sie die Feuchtigkeit und Nasse verderben. Dieje Krankheit ist am besten mit guten alten Dingen zu verrichten.

Scordion / Wasser-Knoblauch / ist ein Kraut / so auf Teutsch / schartzen Gamander / mit wächßlichen Blättern verglichet wird / hat braune / weerlichte / banige Kelnzel / an denselben zwey und vier Blätter / hatte gelbe Blumen / zu denen schon röthliche Blümlein nach welchen ein kleiner Saame folget: ist am Geschmack bitter / und am Geruch dem Knoblauch gleich. Es tuet gelamine / tut wunn und der Gelsucht. Es treibet würmer / zertheilet verstopfet / treibet den Schweiß und widerstehet der Fäulung und allen Gifft. Ist den Apothekern bei man heute das Gifft in dem Syrup den Tyriaca / und das Salz. Alle solche Stücke sind kräfftig wider die Pestilenz / giftige Fieber / Poden / Masern / und alle anstöhlige Krankheiten. Das Kraut in Wein oder Wasser gesotten / und aufgelegt / lindert die podagrische Schmertzen / und das Gifft / ist zu trinken / zu Pflaster / und heilet vortrefflich / insonderheit alle faule / böse faule Geschwüre und den kalten Brand.

Scorzonere / Schlangen-Wurtz / ist ein weites Gewächs / hat so viel Aestlein und breiten Oren wächßet / und auch bey uns in etlichen Gärten / Aufenthalt / wird / die Wurtzel ist eines Daumens dicke

flockend einer halben Eilen lang/ glatt/ vor außen schwarz/ inwendig weiß und voller Milchsafft/ wie hievorsten in der Wurtzen gemeldet worden/ Die Verstopffungen/ binnet der Leber/ Hertz/ Bruſt und Lunge/ hefftiger den Schmeiß/ widerſtehet den Gifft und der Fäulnis/ ist gut für die Peſt/ Hitzige Fieber/ Leber/ Miltzsucht/ Schwindel/ schweren Hertz Beklemdnen/ Schwermüthigkeit/ Mißgeschwirung/ Zuſtehlen der Mutter/ Hymmacht und Ohnmacht.

Scorzonere/ ſpaniſche Haber- Wurtz/ oder Kuchen-Wurtz/ ärtzet zu offen/ daß sie gemeine Haber-Wurtzel/ welche bekandt/ vor der Sonnen/ dauret etliche Jahr/ ob sie schon Saamen erlanget/ wird immer gröſſer/ und kan allezeit genutzet werden. Man ſäet in Aſchen-reiche im Frühlinge an einen ſchattenden lichten ort/ auch mann sie begiessen vertrüben. Wann man sie verpflantzen will/ muß sie rein geſchehen in kalten Waſſer geweschen/ damit die die feine Haar-Wurtz zugerichtet. Der Saame wird auch auf gleiche Weiſe gebauet. Man hat derſelben noch eine Art/ so nicht geringer und die Deutſche Scorzonere genennet wird.

Seer/ iſt ein süßer/ harter Wein/ weder Gold- farb/ noch rothe/ ist ursprünglich aus denen Canariſchen Inſulen herkommen/ aber auch in Spanien wächſt/ daher er Canarien- Palma- Malaga- Xeres- oder Seers Seer/ nach den Orten/ da er gefallen/ zu pflegen pflegen. Der Palma Seer wird vor den andern vor den beſten gehalten/ der Malaga- Seer ist der ſüſſeſte/ der Xeres- Seer der geringſte im Geſchmacke/ aber

aber der Gesundheit nicht weniger / als die andern zuträglich.

See-Barsch/ ist ein Fisch/so in der Oder und Spree / sonderlich aber in grossen Seen / in der Marck/ Pommern und Preussen/häuffig gefangen wird. Mit dem Kopff gleicht er einem Hecht/ mit dem übrigen Leib einem Basch / hat harte rauhe Schuppen/ist auf dem Rücken grünlich grau/ weiß auf dem Bauche / am Leibe mit schwartzen Flecken/ und hat grau blaue Floßfedern. Er ist ein Raub-Fisch/ und sehr gefräßig/ wird bis einer Ellen lang/ leichet im April / und ist fast das gantze Jahr über gut. Sein Fleisch ist weiß/ zart/ wohlschmeckend und gesund. Er kan gleich den Hechten und Barschen zugerichtet werden.

See-Blume/Wasser-Lilie/werden in weisse und gelbe/beyde aber in grosse und kleine unterschieden; wächst fast überall in stillen Wassern/Pfützen und Seen/ hat eine knollige Wurtzel/ runde Blätter/ und ein weisse Blume/ die einer Lilie nicht ungleich/sie blühet im Julio/und bringt einen schwartzlichen / gläntzenden saamen / mit einer Hülse / die wie ein Mohn haupt gestaltet. Die Blume ist von kühlender Krafft/und wird in Fiebern/ die Hitze zu dämpffen / und die schmertzen zu lindern/ nützlich gebraucht. Man hat davon in den Apothecken ein Wasser/ einen Syrup/ Conserve/ Oel/ und eine salbe. Es giebt auch noch eine Art See-Blumen/ deren Blätter den vorigen gleich/die Blumen aber gelb/und in Gestalt einer Rosen sind; sie wird aber in der Artzney nicht gebraucht.

Seeschaum / ist eine weisse und leichte schaale

oder

oder Schuppe/ welche oben und unten etwas erhöhet/auf einer Seiten hart und glatt/auf der andern rauch und mürbe/wie ein Bimstein ist; wird von einigen weisser Fischbein genennet/und findet sich an allen Ufern des Meers. Der Fisch/ der es auf seinen Rücken trägt/ heist Blachfisch. Die Goldschmiede machen aus diesem Fischbein Formen/man nimt es auch mit unter das Zahn-Pulver.

See-Wolff/ Klip-Fisch/ ist ein bekandter See-Fisch/ nicht nur in Indien/ sondern auch in der West- und Ost-see. Er hat ein weites Maul/ und in demselben nicht nur forn grosse spitzige Zähne/sondern auch hinten zwey Reihen Back-Zähne. Er ist groß/ dick/ fett/ hat eine fleckige Haut/ und nicht gar grosse Schuppen. Er wird an der Lufft gedörret/ und ist gut zu essen.

Sehne/ nennet man des Hasen Augen.

Seide/ ist ein zarter Faden/ so von den Seiden-Würmen gesponnen/ durch Menschen-Kunst von seinem eigenen Kleuel abgehaspelt/ bereitet/ und zu allerhand Zeugen verarbeitet wird. Natürlich ist sie von unterschiedenen Farben/ weiß/ schweffel-gelb/ gold-gelb/ grünlich-blau/ und Purpur-farb; die drey ersten Arten aber sind die gemeinsten: Doch bleiben solche Farben nicht beständig/ sondern bleichen alle aus in der Bereitung. Es ist die Seide eine bequeme Tracht/ so sich auf alle Jahrs-Zeiten schicken/weil daraus nicht nur leichte Zeuge vor den Sommer/ als der Taffet und Flor/ sondern auch mittelmäßige/ als Damast und Atlas/ ja gar starcke/ vor den Winter/ als Plüsch und Sammet/ bereitet werden.

Seidel/ siehe Klöſſel/

Seidenschwantz/ ist ein Vögelein in der grösse einer Lerchen/ hat auf dem Kopff ein Püschlein/ das er aufrichten und niederlegen kan/ auf den Flügeln rothe Flecken/ im Schwantz ziemlich lange Federn/ die am Ende hochgelb/ im übrigen ist er an Farben dem Häher oder Holtzschreyer gleich. Sein Fleisch ist zart und lieblich zu essen als ob es gewürtzt wäre. Seine Nahrung sind rothe Vogelbeere; doch kan man ihn im Hause mit klein geschnittenen gelben Rüben erhalten/ er mus aber frey herum fliegen/ dann im Käfig dauret er nicht. Er kömmt nicht alle Jahr/ und wie Colerus meynet/ in sieben Jahren nur einmal/ und soll ein sterben bedeuten.

Seiden-Wurm/ ist ein weisser Wurm/ in Gestalt und grösse einer Raupe/ der aus einem kleinen Ey/ in der grösse eines Mohn-Körnlein/ erzeuget/ mit weissen Maulbeer-Blättern ernähret wird; wenn er zur Vollkommenheit gediehen/ in einem Häußlein/ in der Gestalt und grösse eines Tauben-Eyes/ mit einem Faden/ so er durch das Maul aus seinem Leibe ziehet/ sich verspinnet/ aus welchem er nach zwantzig Tagen/ in Gestalt eines Molcken-Tellers/ heraus kreucht/ sich mit seinem Weiblein paaret/ und dieses darauf Eyer leget woraus das folgende Jahr eine neue Brut gezogen wird. Wenn das Würmlein ausgehecket worden/ ist es schwartz und rauch. Nach neun Tagen wird es kranck/ liegt zwey Tage steiff/ und ohne Nahrung und würfft endlich die Haut ab/ welches man häuten oder mausen nennet. Solches geschiehet zum vierdten mal/ da denn der Wurm immer gröſſer

weisser

weisser und glatter/ zuletzt/ und wenn er dem Spinnen nahe/ gantz glantzend und durchsichtig wird/ alsdann sucht er einen Winckel/ da er sich verspinnen möge/ zu dem Ende ihm zarte Reis-Gebünde/ dünne Hobelspäne/ u. d. g. gestellet werden.

Seiffe/ ist eine von Unschlit/ oder andern Fett/ und scharffer/ aus Aschen oder ungelöschten Kalck gezogene Lauge durch genugsames sieden bereitete zusammen geronnene Materie/ dienet den Sudel und schmutz aus der schwartzen Wäsche/ Kleidern/ und von dem Leibe abzuwaschen. Die gemeine Seiffe ist zweyerley/ weiß und schwartz. Jene wird von Unschlitt; diese in Spanien und Italien von Oel/ in Holland und andern Nordischen Orten aber von Thran gemacht. Jene ist fest und hart/ und lässet sich in stücke formen; diese ist schmierig wie Butter. Die Venedische und Spanische Seiffe sind die feinesten. Zum Bartputzen/ und waschen der Hände und des Angesichts/ werden besondere Arten wohlriechender Seiffen zugerichtet.

Seiffen-Fäßlein/ ist ein kleines von Zinn oder Blech getriebenes Kästlein ohne Deckel/ worinnen die Hand-seiffe lieget/ und welches insgemein an die Handfaß-Tafel angehenget wird.

Seiffen-kraut/ Speichel-Wurtz/ ist ein Kraut/ das an Bächen und feuchten Wegen wächst/ auch in Gärten gepflantzet wird. Seine Benennung kömmt daher/ daß es wie Seiffe zum Waschen dienet/ und wenn es gekäuet wird/ viel Speichel ziehet. Es hat Wegrich-Blätter/ einen wolligen stengel/ und eine Blume ohne Geruch/ die im Junio und Julio ausschlägt. Er hat eine

öffnen-

öffnende und Schweißtreibende Krafft/ dienet auch äusserlich wider die Flecken und Raude der Haut/ und der Saame soll ein gutes Mittel wieder die fallende Sucht seyn.

Seiffensieder-Asche/ oder die ausgelaugte Asch/ so beym Seiffen-sieden/ nach abgegossener Lauge übrig bleibt/ ist eine gute Felder- und Wiesen-Düngung.

Seitenstechen/ ist eine Kranckheit/ die von Entzündung des Rippen-Häutleins/ zuweilen auch der Lungen/ zugleich entstehet/ dabey sich eine Beklemmung der Brust/ schwerer Athem/ grosse Hitze/ Husten und Schmertzen befinden. Sie wird zum öfftern durch starcke Erhitzung/ wann eine jählinge Erkältung darauf erfolget/ innerlich durch einen kalten Trunck/ oder äusserlich durch eine streichende Lufft/ verursachet/ wodurch das Geblüt/ und der Ader-Safft sich stopffen/ ergiessen/ und in Wallung gerathen/ davon die Zäserlein gezieret/ den Schmertz/ und die Ereyterung eine Entzündung verursachet/ bis der Tod erfolget. Geschwinde Veränderungen der Lufft und des Wetters/ von der Wärme zur Kälte/ scharffe schneidende Winde/ faule Nebel können viel zu dieser Kranckheit helffen. Die daran kranck sind/ sollen sich des Weins enthalten/ und kühlende Tränck gebrauchen. Die Cur muß alsobald mit einer Aderlasse/ an dem Arm der schmertzenden Seite/ angefangen/ und dieselbe/ wenn das Blut sehr dicke ist/ etliche mal bey wenigem wiederholet werden. Geringe Leute brauchen einen Tranck von Roß-Feigen/ sonderlich die von einem schwartzen Hengst gefallen.

Sellerie/ ist ein Wurtzel-Gewächse/ so aus Italien in Deutschland gebracht worden/ und das nunmehro auch in unsern Gärten häuffig gebauet wird. Es wächst nicht nur wie starcke Petersilien-Wurtzeln/ sondern hat auch noch bessere Krafft und Würckung/ dann jene. Er wird gesaubert / in dünne Stücklein zerschnitten/ und entweder aufgesotten/ oder stracks rohe mit Baum-Oel/ Saltz / Pfeffer / und ein wenig Eßig zum Gebratenen aufgesetzet/ oder sonst bey andern Speisen angebracht.

Sencken im Weinberge/ geschiehet auf folgende Art wann der Winzer den Stock fein aufgeschnitten und abgeputzet/ wird er bey gutem Wetter fein trocken eingelegt; denn wenn er naß/ läufft er in der Erden an/ und faulet aus den Augen/ da er heraus faseln soll. Er muß zum Stock/ den er sencken will/ räumen/ und eine Elle/ oder noch tieffer/ eine eckigte Grube machen/ die so viel Ecken hat/ als sencken vorhande/ uhernach die Enden in die Winckel einlegen/ jedoch nicht enge zusammen/ sondern zwey bis drey Schuh weit von einander. Man muß auch dem Senck-Ende/ wenn es etwan übriges Holtz haben solte/ seine gebührliche Brüche thun.

Senet-Blätter/ siehe Linsen-Baum.

Senff/ ist ein bekandtes Kraut/ dessen es dreyerley Gattungen giebet: 1.) weissen oder gelben Senff. 2.) Gemeinen braunen Senff / der hin und wieder in Deutschland auf den Feldern gesäet wird/ und im Herbst reiffet/ da denn der Saame abgenommen/ mit Eßig zerrieben/ in Fäßgen geschlagen / und also zum Verspeisen verhandelt wird. Der beste komt von Franckfurth am Mayn. Er muß

frisch

friſch/ ſcharff// wohlſchmeckend/ und nicht milchſigt/ oder nach dem Keller ſchmecken. 3.) Hat man den wilden Senff/ welcher hin- und wieder in Wäldern wächſt/ davon werden die Blätter klein geſchnitten/ und zum Frühſtück wider die Raute genoſſen. Der Senff hat eine trocknende/ zertheilende/ verdauende/ und dem Scharbock widerſtehende Krafft. Etliche körner des Morgens gekäuet und verſchluckt/ reinigen das Haupt ſtärcken das Gedächtniß / wehren dem ſchwindel und ſchlag. Aeuſſerlich wird er in aufziehende Pflaſter mit genommen. Die vom Schlag gelähmte Glieder damit gerieben/ kommen wieder zu recht. Zerrieben/ und für die Naſe gehalten/ macht er Nieſen/ und dienet wider die Mutter-Beſchwerung. Das davon bereitete Pflaſter zertheilet alle wäßerige Geſchwulſt; Das ausgepreßte Oel heilet die kalten Gebrechen der Nerven. Das aus dem Kraut und Blumen gezogene Waſſer dienet vor den Schwindel und ſchlag. Mit dem Senff pflegt der Koch entweder gewiſſe Eſſen gut und angenehm zu machen / oder er ſetzet ſolchen als eine Tuncke bey Böckel- und geräucherten Fleiſch/ Schinckgen/ ꝛc. auf/ wodurch dergleichen Gerichte delicat/ geſund und verdaulich gemachet werden.

Senffte/ Porte-Chaiſe, iſt ein an unterſchiedlichen Orten gewöhnlicher Trag-ſeſſel / worauf man ſich/ von zwey darzu beſtellten Senfften-Männern/ von einem Ort zum andern tragen läßt.

Senſe/ iſt ein eiſernes Werckzeug/ das Gras und Grummet von denen Wieſen / und das Geträide von denen Feldern abzumähen und abzuhauen. Sie wird ſolchem Gebrauch nach entweder eine

Gras-Sense/ oder eine Getraide-Sense/ genennet / beyde führen einerley Eisen / und sind nur den Stielen/ oder sogenannten Sensen-Bäumen nach/ von einander unterschieden. Die Sense an sich selbsten ist ein sehr dünnes/ etwas krumm gebogenes/ und wohl gestähltes scharff-schneidendes Eisen/ hinten am Ringe / wo sie an den Sensen-Baum gestossen wird/ guter vier quer Finger/ und in der Mitte ohngefehr drey quer Finger breit/ vornen aber wie ein Habichts-Schnabel/ krumm und spitzig zulauffend. Die Grase-Sense hat einen krummlauffenden / unten aus- und oben eingebogenen Baum / welcher von einem selbst-Wuchse also zubereitet wird / an dem einen Ende/ so man in der lincken Hand hält/ mit einer krücke/ und etwan beym dritten Theil von oben hinunter/ einen hölzernen knebel/ wie einen Hacken den man im Hauen mit der rechten Hand hält. Unten am Ende des Baums ist die Sense mit eisernen Ring an dem Baum befestiget. Die Getraide-Sense hat einen geraden Baum/ ohngefähr 2. und 3. Viertel-Ellen lang/ ohne krücke/ aber ohngefehr / jedoch nicht gar in der Mitte / mit einem knebel versehen. Oben/ wo die Sense angestossen wird/ ist das Sensen-Gerüste/ bestehend aus einer von weichen Holtz gemachten Säule / nicht gar einer Elle lang/ und mit vier in gleicher Weite/ von einander stehenden von harten Holtz als Hertern/ Maß-Ellern u. d. g. gemachten Spissen versehen/ einem Bügel von Weiß-Dorn/ so durch den Baum und die Säule gehet/ und solche zusammen hält / und einem steg von weichen Holtz/ so durch den Baum und bügel

gehet/

gehet / und daran die Dräte / so die Spisse halten / bevestiget sind.

Sennes-Blätter / Senet-Blätter. Das Kraut / woran sie wachsen / hat einen hohen Stengel mit vielen Zweigen / kleine zugespitzte und bleichgrüne Blätter / blühet gelb / und setzet kleine Schoten / in welcher ein brauner oder graulicher Saame verschlossen ist. Die meisten kommen jetziger Zeit aus Italien und Franckreich; die besten aber werden aus Egypten und Alexandria / auch aus Syrien gebracht. Sie müssen schön / ganz / grob / grün / und nicht stenglicht seyn. Die Schoten kommen zugleich mit unter den Blättern heraus / und werden auch darunter mit verkaufft / weil sie gleiche / und fast bessere Würckung / als die Blätter thun. Beyde haben eine Krafft gelinde zu purgiren / auch die / so von andern Artzneyen schwerlich beweget werden; sie führen alle scharffe / saure / saltzige und zähe Feuchtigkeiten ab / und thun gut in lang anhaltenden Kranckheiten. Der sicherste Gebrauch ist / daß die Blätter übergossen aber nicht ausgepresset werden / weil sie sonst Bauch-Grimmen verursachen.

September, oder Herbst-Monat, hat 30. Tage. Dieser ist des Sommers Ende / und des Herbstes Anfang. Es hat aber der Herbst bey denen Deutschen seinen Namen von der Herbigkeit / weil er herbe / und der Gesundheit des Leibes sonderlich zuwider ist. Seinen Anfang nimmt er / wann die Sonne ohngefehr den 13. sonst 23sten dieses Monats / in das Zeichen der Waage eintritt / und damit zugleich die andere Tag- und Nacht-Gleiche

macht / da die Nächte zu und die Tage hingegen abnehmen bis an den Winterlichen Sonnenstand/ Solstitium brumale. Dieser Herbst-Monat wurde von den alten Römern Septembris genannt/ weil er der siebende/ von Martio an/ gerechnet/ ist/ welcher Name bis auf den heutigen Tag in der Lateinischen Sprach behalten wird. Carolus M. hat ihn den Wild-Monat geheissen / weil auf Ægidii, als am ersten Septemb. der Hirsch gemeiniglich auf die Brunst tritt. Wird auch von andern der Gerst- und Spelt-Monat genennet. Von der Witterung vermuthet man/ was hiernächst folget:

Der Anfang desselben/ bringet Menschen und Vieh böse Dünste und Nebel:

Der Fortgang giebet frische Thau und Reiffe / so das Laub von denen Bäumen abwerffen/ und die Krafft der Kräuter in die Wurtzel zurück treibet.

Nach der Mitte kommen zu Zeiten etliche warme Regen/ auf welche dürre Winde und Lüffte folgen / woraus eine unlustige und fäulichte Lufft entstehet.

Im letzten Viertel entstehen böse Nebel und Regen.

Wie was Wetter der Hirsch am Egidii-Tag in die Brunst tritt/ mit solchen soll er nach vier Wochen wiederum heraus tretten. Wann nun der Hirsch etwas langsamer in die Brunst tritt/ so soll es ein Zeichen seyn/ daß es langsamer Winter werden wolle.

So es auf Matthäi Tag schön ist / so soll solch Wetter noch vier Wochen dauren.

Die Alten haben um Michaelis aus denen leeren und nassen Eich-Aepffeln/ eines nassen/ aus den

dürren

dürren und eingeschrumpfften aber/eines dürren Jahres / und kalten Winters / sonderliches Merckmahl genommen.

Wann die Eich-Aepffel früher als um Michaelis/ und in grosser Menge wachsen / so kömmet ein früher Winter vor Weyhnachten mit vielen Schnee.

Wann die Vögel vor Michaelis nicht ziehen / so wird vor Weyhnachten kein harter Winter vermuthet; wohl aber hat man sich eines gemäßigten Wetters zu versehen. Dergleichen vermuthet man auch vom Regen an Michaelis.

Donner-Wetter um Michaelis sollen grosse Winde bedeuten.

Wann es die Nacht vor Michaelis helle / so soll ein hefftiger kalter Winter folgen.

So die Reiffen zeitlich vor Michaelis kommen/ so sollen sie langsam nach Walpurgis wieder kommen.

Muthmassungen aus diesen Monat/zu einem gesegneten oder unglückseligen Jahr.

Wer im Herbst und Vor-Jahr / um die Zeit des Æquinoctii, wann Tag und Nacht gleich ist/ kranck wird/ mit demselben soll es mißlicher stehen als zu anderer Zeit.

Wann es um Matthäi schön ist/ soll es künfftiges Jahr viel und guten Wein geben/ weil die Reben und das Holtz wohl wachsen und zeitigen.

Die Alten haben nachfolgende Gemercke aus denen Eich-Aepffeln um Michaelis hergenommen/welche auf der Erfahrung beruhen: Eine Mücke darinnen/ soll auf ein mittelmäßig Jahr deuten.

Ein Würmlein und Made/ soll ein Zeichen zum fruchtbaren Jahr geben. Wann sie entzwey geschnitten/ frisch und safftig sind / bedeuten sie einen fruchtbaren Sommer. Wann nichts darinnen ist/ solls auf Sterben deuten. Wann sie wässerig sind / sollen sie auf ein nasses und theures Jahr deuten. Sind sie aber dürr und eingeschrumpffen/ soll ein dürrer und fruchtbarer Sommer zu vermuthen seyn.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Bey trockenem Wetter den Hopffen abnehmen/ blaten/ und wann er genug getrocknet/ in Fässer einschlagen.

Die fetten und feuchten Aecker zum drittenmal umackern und säen/ die rauhen/ groben und harten Felder zum andern mal umreissen.

Mist auf die Brachfelder führen / bereiten/ und unterackern.

Korn/ Weitzen und Winter-Gersten anbauen/ und recht zeitigen; reinen und saubern Saamen aussäen/ und hernach fleißig einegen.

Korn- und Weitzen-Steppeln zur Sommer-Gersten gar feuchte umackern/ damit es den Winter über faule.

Die magern Wiesen/ so nicht mehr trasen wollen/ umackern / und mit guter Erde und Teich-Schlamm/ wie auch Dünger überwerffen/ und Klee- und Heu-Saamen darauf säen.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Kohl- und Kappus-Kraut ablatten. Winter-

Zwi-

Zwiebeln ſetzen, Körbel-Kraut-Rapunzel-Spinat-Mangold- und ertzichten kan / ſolche so wohl Winters- als auch im Frühling, da ſie gut gedeyen, zu gebrauchen.

Die Garten-Beete zu künftigen Frühling beſtet werden ſolten / wol dünget und umgraben.

Bohnen Kälb- Erbeſen im abnehmenden Monden / daß man im Frühling ſolche Kälben zeitlich haben kan: Dann auch dieſer Saamen nicht leicht von der Kälte wird beſchadet leidet.

Kalmus-Wurtzeln verſetzen / denn trockner Weter die Erdbeeren binden. Johannis und Rauchen Kraut / deßgleichen Pfingſt-Rosen / daran man von fertigen Jahr gelaſſen wurtz ſorgfaltigen in gantzen und feinen Boden.

2.) Im Obſt-Garten ſoll man

Die wilden Stämmlein und andere Bäume verſetzen / nach der Weſt- und Weſt- wie ſie vorhin geſtanden auch gegen / daß ſie nur gutter lockrer Erder um die Wurtzeln beſchüttet werden.

Hafel-Stauden und andere Reben-Säglinge verſetzen / denn eingelegt Zweige getathen leichter / jedoch iſt die kalten Orten.

Krone von allerhand guten Obſt zum Aufpfecken oder Schen aufbeſſalten. Ingleichen Pfersich- Pflaumen- und Mandel- Kern ſtecken: Oder machen die Schalen beſchneiden worden / ſie unter einen breiten Stein legen / daß ſie den Winter über darunter liegen bleiben / und im Frühling in Gebeten geſetzet worden.

4.) Im Weins-Garten ſoll man

Die Stämme und Reben beſſeren und machen. Frucht.

bare Weinstöcke / statt der unfruchtbaren / so auszuhauen / einsetzen / und diese zu dem Ende bezeichnen.

Weichhauen und Wipffeln / dienet so wohl zur Zeitigung der Trauben / als zur Besserung des Holtzes.

Wann die Beere nicht zugleich zeitigen / ausbrechen.

5.) Im Walde soll man

So viel Holtz / als man zur Hauß-Nothdurfft bedarff / fällen lassen: Dann mit dem Bau-Holtz hat es noch Zeit.

Die Wind-Brüche / und anderes dürres / und dem Walde hinderliches Holtz / weghauen / und aufmachen lassen.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

Heu / und Gersten- oder Haber-Stroh / unter einander fürs Rind-Vieh schneiden lassen und Haber-Süde darunter mengen.

Die Schaafe im vollen Schein zum andern mal scheeren daß sie die Wolle nicht verlieren / wann sie durch das Gebüsche gehen.

Junge Schweine und Färckel noch vor der Kälte mästen / und schlachten lassen. Die Ziegen nicht auf die Wintersaat gehen lassen.

7.) In der Pferde-Zucht soll man

Die Füllen bey neblichtem Wetter nicht austreiben.

Die Pferde wegen fortwährender Arbeit wohl warten / und mit Spießglas / Antimonio, purgiren / auch selbige / zu Ende dieses Monats / nicht mehr auf die Weyde treiben / sondern in den Gärten hüten.

8.) Beym

8.) Beym Federn-Dieb soll man
Dises vornehmen mit Verschwe. verlassen oder
selbst verreisen.

Die Gänse nicht auf die Winters-Saat lassen
sondern auf die Mastung stellen.

9.) Der denen Bienen soll man
Daß Honig ausnehmen / doch die edelste Mühe
vor-Abspuren in den Stöcken lassen.

10.) Der der Fisch-erey soll man
Die Schlitten und Reusen zurichten und ausstehen.
Die Angel-Schnur hinger lassen / weil der Fisch
sich nun weiter in die Tiefe begiebet.
Lasse fangewann ungefehr der kleine Kreutz mehr.

11.) Der Gartey soll man
Den Flachs röthen / herumwerderwehrte Knoten an
der Erde und Stauden ausreissen / und dre-
schen / Hanff brechen und hecheln.

Anyfel / Biren und Zwetschen dörren. Aepfel und
Birne stampffen. Die Obst-und Wein-Preß-
en zurichten. Das wilde / und auch das
guten ausgeklaubte schlechteste Obst auspressen.
In Kraut und Rüben schon ab die Erd abstehende
Blätter

Denen Tauben und Hünern ausklauben / den Mist
davon abrotzen / nun etwas Aschen und Kohlen
zerstossen und in die ausgepressene Bären aus-
streuen.

Den Wein bey trockenem Wetter wann der Wes-
der Nord-Wind wehet in abnehmenden Mon-
den abschneiden / dann die Stauden sind gesun-
der / auch der volle Schein sind dieser Arbeit un-
anständig / die Weine / so erst gepreßt / werden
hellen sind nicht

12.) In

12.) In der Küche soll man

Aus denen Früchten und Gewächsen / welche die Gärten und Aecker um diese Zeit in Menge herfür geben/allerhand Speisen zubereiten. Pfeffer stossen/ Cubeben dörren/ und frische Weinbeer aufhengen.

Wildpret und allerley Geflügel zurichten. Borragen und Ochsen-Zungen zum Sallat nehmen.

13.) In der Artzney soll man

Artzneyen / aber / nicht zu viel / sondern nur/ wo es die Noth erfordert; Aderlassen/ wo mans nicht lassen kan: Purgiren/ Baden/ nachdem es eines jeden Zustand erfordert.

Wermuth-Wein / und Ziegen-Milch geniessen; sich vor vielen Trauben- und Obst-essen / item Most trincken / hüten.

Calamus einmachen/ und Wurtzeln/ als Alant/ Angelica / Tormentill / Meister-Wurtz/ einsammlen. Wacholder-Beer klopffen.

Serpentin-Stein / ist eine Art Alabaster/ grünlich mit allerhand Flecken vornemlich weiß u. schwartz eingesprengt. Eine Art desselben hat einen dunckel-grünen Grund/mit braunen und schwartzen Flecken/ oder Adern/ und dieser wird vor den besten gehalten; derjenige aber/ so auf eine Aschen-Farbe ausfällt/ der geringste seyn soll. Er wird in Meissen häuffig gefunden / ist weich / und weil er daher wohl und leicht zu arbeiten / werden allerhand Gefässe / Becher / Thee-Zeug/ Flaschen/ Schaalen/ Mörser/ und dergleichen davon gemacht/ und weit und breit verhandelt: Absonderlich macht man aus diesem Stein viele Arten/ von blatten/ gebogenen/

und

und runden Wärm-Steinen / welche lange Hitze halten/und so wohl die Bethen/ als den Leib damit/ absonderlich in der Colic/ zu wärmen/ dienlich sind. Man sagt/ er soll keinen Gifft leiden/ und wann etwas davon in ein solches Gefäß kömmet / zerspringen.

Servietten/sind meistens in das Gevierte von Damast oder Zwilling geschnittene/ und umsäumte weisse Tücher / so man bey dem Tischdecken auf die Teller herum leget / und worauf man sich bey dem Essen/ Mund und Hände zu wischen pfleget. Bey Hochzeiten/ oder vornehmen Gastereyen/ werden sie noch hie und da gebrochen/oder frisirt/ meistentheils aber heut zu Tage über die Teller in allerhand nur aufgerollte / und in einander geschlagene Figuren und Formen geleget/oder aufgesetzet. In Holland werden die feinen und saubern Servietten/in absonderliche und nach jedem Stücke abgetheilte Muster / gewebet und gebracht.

Servietten-Presse/ist ein von Holtz geschnitztes und ausgearbeitetes / auch mit Ober- und Unter-Platte/nebst der darzu gehörigen und eingerichteten Schraube/ versehenes Gestell/ glatt gebeitzt/ oder mit allerhand eingelegten Holtze sauber fourniret/ worein man/ nach gehaltener Mahlzeit/ die Tafel- und Tisch-Tücher/ und Servietten / zu legen/ und darinnen einzupressen pfleget.

Sesam/ ist ein Kraut/ das einen ziemlich hohen Stengel treibt/ dessen Blätter roth / die Blumen grün / und der Saamen in einem Knopff / den Mohn-Häuptern gleich/ verschlossen ist. In Indien und Egypten wächst es wild/ und ist der Saa-

me

me von dannen so wohl/ als das Oel/ über Venedig zu uns ehedem gebracht worden. Heut zu Tage aber/ wird es bey uns aus dem Flachs- und Leindotter-saamen gepreßt. Es ist klar und weiß/ hat einen angenehmen Geschmack/ thut der Brust und Lungen gut/ dienet wider den Husten und das Seiten-stecken/ und wird auch äusserlich in geschlossenen Gliedern/ und zur Erweichung in der Medicin gebracht.

Sesel/ ist ein Kraut/ dessen Blätter dem Fenchel ähnlich sehen das weisse Blühen trägt/ und einen langen eckigten Saamen vom guten Geruch und scharffen Geschmack hat. Es wird bey uns in Gärten durch den Saamen unterhalten. Der Saame ist scharff/ wärmet/ öffnet und zertheilet/ dienet der Brust und Lunge/ treibt den Harn und Grieß/ heilet die Wassersucht/ stillet die Blehungen und Bauchwehe/ stärcket das Gesicht/ widerstehet der fallenden Sucht/ und wird auch in den Methridat genommen.

Setzen/ sagt man von einem stück Wild oder Reh/ wenn es ein Kalb bekommen/ nemlich/ es hat gesetzet.

Sieb/ ist ein von Holtz rund verfertigtes Behältniß/ hat einen durchlöcherten und zusammen geflochtenen Boden; bey denen grossen ist er von Bast geflochten/ bey denen kleinen aber/ so man zu dem Gewürtze braucht/ von Beutel- oder andern durchlöcherten Tuch verfertiget.

Siebenfinger-Kraut/ siehe Tormentill.

Sichel/ ist ein schneidendes Werckzeug/ womit man das Gras und Getrayde auf dem Felde

abschnei-

abschneidet. Es ist sall so gelind/ eine halben Stroles gemacht/ und mit einem kleinen Hefft oder Handgriff von Holtz versehen. Man umbschneidet sie rund herum/ gebraucht sie/ wenn die Gerrätyder sieben. Die Grasseschneidt sind kleiner als jene/ und man siehet sie/ wenn die Schneidung des Grases/ mit einer kleinen Sichel/ die Gerrätyder sieben aber sind um ein merckliches gröber/ und haben nach der Gerrätyder mercklich Löcher/ die kleine Sichel aber hat eine scharffe zähne/ welche weit subtiler/ als die zuvorn/ geschnitten sind: an manchen Orten aber führet man sie mit gantzen Sicheln/ wie die Grasse-sicheln. Wann eine solche Sichel stumpff wird/ so hat man sie nicht zu schleiffen/ sondern nur mit den Dengel-Hammer auf dem Dengel-stock zu dengeln.

Siebe/ ist eine feine Zeug/ so einigen Orten von dem Rind-Vieh/ in den Ställen gesehen/ und von Hoffeling/ Grummet/ Kopf-Kälbern/ Kälbern- und Schaf-Tränck/ und dergleichen/ mit diesen Wasser/ Milchern/ und Sommer-Z einige dahin/ und her.

Siebel/ ist eine an einigen Orten gebräuchliche Art einer langen und verdeckten Bauck/ mit einer schmalen Lucke besetzet/ worein man allerhand Vogel und vermahmen zum Mast-futter sie einsetzet und also damit in gantzen Stuben.

Siegel-Erde/ ist eine feine und schwere Thon-Erde von unterschiedener Farbe/ eines angenehmen Geschmacks/ so verschiedenen Orten gesuchet/ in Küchlein formiret/ und mit gewissen Siegeln oder Zeichen gebrandt wird. Die fürnehmste Probe

Probe aller Siegel-Erde/ ist/ wenn sie auf der Zunge starck anziehet/ und nachdem sie benetzt worden/ in stücke zerfället. Sie hat eine anhaltende und Gifft treibende Krafft/ daher sie in Fleck-Fiebern/ wann dabey ein Durchbruch verspüret wird/ in Blutstürtzungen/ und dergleichen/ mit Nutz gebrauchet wird. Aeusserlich dienet sie in alten Schäden/ und selbst in dem Krebs.

Singmars-Wurtz/ Fellriß/ wächst auf den Feldern/ und an den Ufern/ vornemlich in Ungarn/ bey uns wird sie in Gärten erzogen: Die Wurtzel ist allein Officinal, wird an den Halß/ in den Nacken/ oder auf den Rücken gehangen/ wider die Dunckelheit der Augen/ die Felle/ Flecken und Nebel derselben: denn sie erhält und stärcket das Gesicht.

Siegwurtz/ siehe Allermans-Harnisch.

Silber/ ist ein edles Metall/ das aus reinen Principiis, nemlich/ Saltz/ Schwefel und Mercurio/ durch das unterirrdische Feuer gekocht/ und gezeitiget/ oder aus einem wohl figirten Mercurio/ und reinem weissen Schwefel/ unvollkommener als Gold/ doch am Gewichte und Werth dem Gold am nächsten kömmt/ weiß an Farbe/ das sich ziehen/ schlagen und giessen lässet/ und zu Müntzen/ allerhand Gefässen/ auch Blättlein und Faden verarbeitet/ wie nicht weniger in der Artzney gebrauchet wird. Weil aber kein Silber/ ohne gewissen Zusatz von Kupffer/ kan verarbeitet werden/ welches man die Legirung nennet/ so ist den Goldschmieden hierüber ein gewisses gesetzt/ wie hoch sie legieren mögen/ und wenn sich ihre Arbeit also befindet/ wird sie für Probe-Silber erkannt/ und das verordnete Zeichen

darauf

darauf gesetzt. Die Liga solte wohl nach dem ehemaligen Reichs-Abschied durchgängig im Römischen Reich 14. Löthig seyn; sie ist aber dennoch an vielen Orten unterschieden. Zu Augspurg ist sie gemeiniglich 13. Löthig/ anderswo 12. 11. auch wohl nur auf 10. Loth. Der Silber-Handel bestehet gröstentheils in unverarbeiteten Silber/ welches in Klumpen gegossen wird / die man Silber-Bahren nennet/ welche aus America / und folglich über Spanien/ zu uns in Deutschland / gebracht werden/ da dann die Marckt fein / oder 16. Loth/ zu 9. bis 10. Thlr. Banco verkaufft wird.

Sinau/ Gülden-Gänserich/ ist ein Heil-Kraut/ das runde/ breite/ und einem Stern gleich gespaltene Blätter hat/ die aus einer zaserigen Wurtzel an dünnen und rauhen Stengeln wachsen/ und worauf der Thau auch beym Sonnenschein sitzen bleibet. Oberhalb des Stengels trägt es kleine grün-gelbe Blumen. Es wächst auf Wiesen und Auen/ und wird auch in Gärten aus Saamen gezogen. Es ist eines der vortrefflichsten Wund-Kräuter/ daß so wohl innerlich in Wund-Tränken/ als auch äusserlich zum Auflegen/ in Apothecken gebraucht wird.

Sinngrün/ Jngrün/ ist ein Kraut/ das in Wäldern an feuchten Orthen wächst/ und auch in Gärten gepflantzet wird. Es kreucht an der Erde/ hat dicke glatte Blätter/ wie der Lorber-Baum/ und grünet den Winter durch. Jm Frühling trägt es blaue Blumen. Wann dieses Kraut den Weibern an die dicken Beine gebunden wird/ stillet es den Blut-Fluß/ und wehret der unzeitigen Geburt:

Auf den Kopff gegossen/ oder um den Hals gebunden stillet es das Nasenbluten: Wir Wasser gekochten Eyer es auch vortrefflich. Wenig/ Mittelmässig/ Verschwerungen des Halses: Mehr diesem Wasser den Mund gesäubret/ wehret der Mund-Fäule.

Stewig/ siehe Papagey.

Sod/ Sot/ ist eine Zuthuallung des unreinen Schleims in dem Magen/ durch Vermischung mit der verderbten Galle und eines schwerlichen Gallen erzeugt/ so von den kremerlichen Theilen in den Magen-Mund entstehet. Gallreiche und gähgerige/ insonderheit sauerrösliche melancholische Leute sind vor andern darzu geneigt/ wenn sie sich mit etwas Essen zu sich nehmen. Den Anfang besitzen zu dämpffen/ diener vornemlich Krebs-Augen/ gebrannt Hirschhorn/Bibergeil/ und ein aus Zucker-Schalen pikerirtes Pulver.

Soden-Brod/ sicht Johannis-Brod.

Sohle/ heisset an einem Pferd-Fuß das meine Horn so gleich unterhalb dem Leibe des Horns um den Fuß-Eisen aufgeschlagen wird/ und den Strahl liegt. Sie wird daran leichtlich erkennet: das das Eisen darauf nicht aufliegt/ und Steine daran sich nicht aufgenagelt/ ihr geringsten nicht berühret. Wann einem Roß die Sohlen abgetreten sind/ so nimm Brotsamen von einem frischgebackten Roggen-Brod/ mische es mit mir Saltz/ lege es über Nachts über die Sohlen/ des Morgens nimm um gedachten Leinen und Gestupfan/ mische es unter einander/ und binde es dem Roß auf die Sohlen/ als alle Tag zweymahl/ bis es gut ist. Wenn ein Roß verwilet/ daß ihm die Sohlen unten zerbeissen

und nahnehmen/ so muß erstlich die Wand rings herum weggestossen/ und die Sohle gar abgelöset werden/ hierauf greiffet man unten an die Strahlen/ und siehet daß man sie gantz heraus nehmen könne; nach diesem nimmt man Drachen-Blut und Grünspan/ jedes zwey Loth/ ein Viertel Pfund Honig / ein halb Loth rothen Bolus/ vor einen Groschen Brandewein/ nebst drey Eyern/ mischt es wohl unter einander/ und legt es dem Pferd auf die Sohlen. Siehet man aber/ daß das Leben heraus dringet/ so brauchet man folgendes: ein Loth Grünspan/ drey Loth gebrannt Kupffer/ und das weisse von 6. Eyern/ zu einer Salbe gemacht / und aufgelegt/ treibet das Leben wieder zurücke dabey aber muß der Huf mit Horn-Salbe wohl geschmieret werden.

Sommer/ ist eine von den vier Jahrs-Zeiten/ welche sich von dem Sommer-Solstitio, da die Sonne in den Krebs tritt / und uns am höchsten stehet/ anfänget/ und bis aufs Herbst Æquinoctium da die Sonne in die Waage tritt/ und also zusammen drey Monate lang währet. Der Sommer ist die Zeit der Ernde/ da der gantze Vorrath vor das gantze Jahr muß eingesammlet werden. Im sehr nassen Sommer faulen die Garten-Gewächse und Früchte/ und wächst viel Unkraut; es pflegen auch der Ratzen/ Mäuse/ Krötten/ Raupen und Würme viel zu werden/ die die aufgewachsene Saat verzehren/ und die Wurtzeln abbeissen.

Das Geflügel pflegt weder zu Hause/ noch im Felde und Walde/ in solcher Nässe zu gedeyen.

Die Früchte werden davon ungesund/ das Getraide

das in solcher Näſſe wächſt/ läſſet ſich ſchwerlich aufbehalten/ es fället auch gar wenig Honigs.

Wann die Oſt- und Nord-Winde zwiſchen die vielen Sommer-Regen nicht blaſen/ ſo werden Kranckheiten vermuthet; ingleichen wann der Sommer wölckicht und hitzig/ ohne alle Winde dahin ſtreichet.

Ein allzu dürrer und heiſſer Sommer verurſachet/ daß die Aehern in denen Schoß-Bälglein erſticken/ und die Körnlein taub und mager werden.

Viel brauſende Nord-Winde dieſer Zeit/ geben Zeichen zu einem unfruchtbaren Jahre.

Sommer-flecken/ Sommerſproſſen/ ſind kleine falbe Flecken/ ſo in dem Geſichte und auf den Händen/ zuweilen auch auf der Bruſt auffahren/ und des Sommers vornemlich ſich ſehen laſſen/ im Winter aber wieder verſchwinden. Leute/ die eine weiſſe Haut und rothes Haar haben/ ſind denſelben vor andern unterworffen. Sie ſollen von einer dicken Feuchtigkeit/ ſo von der Sonnen-Hitze unter der Haut gleichſam angebrannt wird/ entſtehen. Die Sommer-flecken zu vertreiben/ ſoll unter andern vortrefflich dienen/ Gummi und Salpeter/ jedes gleichviel/ mit Honig zur Salbe gerieben. Als ein ſonderlich Kunſt-ſtück wird gerühmt/ ein Waſſer aus Ziegen-Milch deſtilliret/ ein leinen Tuch darein getuncket/ und auf ſolche Flecken übergeſchlagen. Item die ſchalen der Kiebitz Eyer zu Pulver gebrannt das Pulver ausgelaugt/ und mit der Lauge ſich gewaſchen/ ſoll die Sommer-Flecken wegnehmen.

Sommer-Getráide/ sind alle die Körner und Feld-Früchte/ so im Frühlinge gesäet werden/ als da sind Gersten/ Haber/ Erbsen/ Linsen/ Wicken/ Bohnen/ Buchweitzen/ Hirsen/ Flachs/ Hanff und so weiter. An einigen Orten hat man Sommer-Korn und Weitzen. Diese letztere erfordern einen starcken fetten Boden / und dreymal gepflügten Acker/ werden zeitig/ und das Korn vor dem Weitzen gesäet/ und reiffen etwas später/ als die Winter-Saat. In niedrigen feuchten Lande gerathen sie am besten/ und geben ziemlich wohl/ nur daß die Körner etwas kleiner sind.

Sommer-Latte / heisset bey dem Forst / das junge Gewächs in den Gehäuen/ so viel es in einem Sommer treibt.

Sommersprossen / siehe Sommerflecken.

Sömmern/ beym Feld-Bau/ heisset so viel. als denjenigen Acker/ der den Feld-Arten nach/ brache liegen solte/ mit Sommer-Frucht besäen. An vielen Orten/besonders aber/ wo Schäfereyen und Schaaf-Triften sind/dürffen die Bauern nicht so viel sömmern/ als sie wollen/ sondern sind nach Dorffs-Gewohnheit/ oder durch Recesse, oder in andere Wege gehalten/nur ein gewisses vorgeschriebenes Quantum von ihren Feldern zu sömmern/ den Rest aber unbesäet und brache liegen lassen.

Sömmern / wird von denen grossen weitästigen / und ihre Wurtzeln weit ausbreitenden Bäumen/gesagt/ welche/ so weit/ als ihre Wurtzeln und Aeste gehen/kein Getráide/Gras/Kraut oder ander Gewächse/ unter sich auf- und in die Höhe kommen lassen: Dann der Wipffel von denen Bäumen be-

stimme ihnen die Sonne/ die Lacher-Trapffen/ Feur-Augen-Feten darvon saffen/ verdorben das Graß und Getraide/ vermeinet aber das junge Linden-Holtz/ und die grossen starcken Wurtzeln ziehen alle Feuchtigkeit und Wahrung zu sich/ und von dieen sich/ Dann so weit als ein Ochs-Gespann seine Furt werffen so weit dreiet er und eingewrtzen unsere fein Wurtzlin aus/ sonder haben diejenige Bäume/ so mit Feur-Wurtzlin versehen sind/ hierdurch zwar so wenig/ als der Zypressen nicht/ nicht weit under sich lassen lassen/ sondern vermeinet/ der Zypressen-Wurtzel werde gerad unter sich die Erde gehen/ die Wurtzlin aus der Erden an sich ziehen/ und alle Wasser-Wachs/ Linden-Holtz und Gras/ gerne umb sich lassen und auffkommen lassen. Die Pfeiler habe an grossen Hütern/ daß die regierin die Sonne so starck von den Bäumen abhand nimmet/ vergeblich in gedachte Felder pflantzen/ das alle Gerichte darvon verblichen/ und nicht wachsen/ sie fresset auch das Baum-laub/ Gras und Getraide hinweg/ und verdämmet/ das nichts darvon auffwachsen kan. Die Bäume/ so am allerstärcksten Sommer-sind Buche der Eichen-Baum/ die Linde/ und der Nuß-Baum.

Sömmern/ob Beeren/ fesset die Feder-Vorders-sichern Sommer-Tagen an die Bäume in gen und ausbreiten/ und schöne zum öfftern anwenden/ mit langen schwancken Stählen auffzuspan den/ damit sie verschen und in einem Raum zu nehmen Federn weiters auffsaufen/ und von der Schweiß nicht faul werden. Man pfleget es auch an einigen Orten Sömen.

Sonne/ das grosse/ und den gantzen Erd-Kreiß erleuchtende und erwärmende Himmels-Licht/ welches der Brunn und Ursprung alles Lichtes ist/ und von dem alle andere Planeten und Sterne das Liche haben und entlehnen. Wann sie durch die tubos betrachtet wird/ hat sie das Ansehen eines feurigen Ofens/ der auf allen Seiten brennende Flammen von sich wirfft/ welches dann auch verursachet/ daß etliche Astronomi, so sie genau betrachtet/ ihr eine oval runde Gestalt beygeleget; und verhindern ihre strahlende Flammen/ daß man ihre Grösse nicht eigentlich erforschen kan. Die Meynung der meisten Astronomorum ist/ daß sie 166. mal grösser/ als die Erde/ sey. Wann die Sonn des Abends mit einer schönen lieblichen Abend-Röthe unter- und Morgens wiederum heiter und helle aufgehet/ so folgt ein schöner Tag/ allermeist/ wann der Himmel ebenfalls rein und helle/ ohne nasse Dünste und Wolcken anzusehen ist.

So ein blau-färbiger finsterer/ oder röthlichter Ring/ um und bey der Sonnen ist/ und sie noch darzu eine oder mehr Neben-Sonnen bey sich führet/ wann sie erst aufgegangen/ oder bald untergehen will/ so ist etliche Tage lang Regen oder Wind zu vermuthen.

Wann vor der Sonnen Aufgang eine kleine dünne Wolcke erscheinet/ so verheisset sie schön Wetter; eine dicke Nebel-Wolcke aber/ so vorher gehet/ bedeutet Regen.

Scheinen die Sonnenstrahlen bey ihrem Auf- und Niedergang blaß und bleich/ so ist Regen zu vermuthen.

Wann sie in einer feurigen Morgenröthe aufgehet/ so bringet sie Regen oder Wind; ingleichen wann sich die Wolcken um die Sonne bey ihrem Aufgange starck häuffen/ bedeutet es demselben Tag grosses Ungestüm.

Ungewöhnlich-stechende Sonnen-strahlen/ und heiß-schwüliges Wetter/ bringet Regen und Donner.

Sonnen-Blume/ ist eine von den gröſten Garten-Blumen/ die wohl sechs Fuß hoch ist/ und an der Spitze eine grosse Blume/ wie eine Sonne/ oder wie einen Crantz/ ansetzet/ mit kleinen Gold-gelben Blättern umgeben/ und in deren Mitten/ ein/ von vielen Körnern/ zusammen gesetzter Boden ist/ welche bey einigen schwartz/ bey andern grau/ und bey etlichen weißlich sind. Diesen Kernen wollen einige eine gar besondere Krafft in der Medicin zuschreiben. Sonst hat die Blume daher den Namen/ daß sie sich gegen Mittag nach der Sonne wenden soll; welches aber fast alle Blumen thun/ daß sie sich gegen Mittag/ als woher die stärckste Wärme kömmt/ kehren. Sie ist dreyerley/ die grosse/ so am höchsten wächst/ und nur eine Blume trägt; die mittlere/ welche nicht so hoch wächst/ aber mehrere Blumen trägt/ jede an einem besondern Stengel; und die kleine/ welche an dem Gipfel viel kleine gelbe Sonnenblumen beysammen hat.

Sonnen-Thau/ ist ein niedriges/ zartes Kräutlein/ so an sumpffigen Orten in Schatten wächst/ und an dünnen Stielen runde wollige Blätter trägt/ die wie Ohr-Löffel forne etwas hohl sind/ und allezeit/ auch am heissen Mittag/ voll Wasser-

Tropf-

Tropffen/ die von innen heraus schwitzen / stehen. Man hält es in der Medicin sehr heilsam / vor die Schwind- und Wassersucht / und die Tinctur davon / macht nicht allein den Aquavit sehr gesund/ sondern giebt ihm auch eine ungemein angenehme Farbe.

Sorgum / ist ein fremdes Gewächs / so eine Gattung von Hirse/hat dicke/ braune Halmen/mit langen breiten Blättern; die Aehren sind einer spannen lang / die Blüthe ist gelb/ wann diese abgefallen / so folget ein langer röthlicher / oder brauner Saamen / in doppelten Häutlein verschlossen/ welcher für den Durchlauf und Flüsse gebrauchet wird. Die Blüthe dienet wider die überflüßige Monat-Zeit/ und weisse Blume der Weiber.

Sot / siehe **Sod.**

Spalier/ Geländer/ eine Reihe Obst-Bäume/so an ein Gerüst von Latten-oder Gitter-Werck/ im freyen Land / oder an der Garten-Mauer gepflantzet/und daran zierlich angebunden wird. Die Spalier werden gebraucht/ entweder die Plancken und Mauren/ womit der Garten umgeben/um besseres Ansehens willen/ zu bekleiden/ oder im Garten eine Absonderung zu machen. Ihr Vortheil bestehet darinnen/ daß sie 1.) dem Garten eine mehrere und schönere Anmuth bringen / 2.) daß die besten und edelsten Arten von Obst und Wein/darzu ausgesuchet werden/ 3.) daß eben diese Früchte an dem Spalier/sonderlich wann es an einer Wand/ so gegen Mittag stehet/ gestellet/ besser wachsen und reiffen/ schöner und gröffer werden/ als an andern Orten des Gartens; und endlich 4.) daß sie auch in

gröſterer Menge zuſammen: Zum Sitzen/ heiſt erfordern auch die Spalier mehr Roſten/ Arbeit und Wartung.

Spanz-Beete/ heiſſen diejenigen Beet-Gebeſſe ohne Lehnung und Deck-ſtuffe/ man findet heutiges tags eine/ oder auch zwey Perſonen eingerichtet.

Spanz-Beck/ iſt ein rundes Schwein/ ſo auch von der Milch iſt. Er wird vor etwas Niedliches gehalten/ alſo wahrenheitlich gedoppelt eingemeſtet/ biß er gröſſer/ und zugleich ſo ſchwer worden/ daß er nicht mehr/ und zugleich ein Semmelſchweinlein/ oder mit einem gemeinen Teig: Worben vor ein feiner/ bauet Kunſtſchlöß/ bahnet weg/ wann der Schnee auf den Winter-Saat-Felder liegt/ und wie harten Rinde gewordenen und feſte Härte lange erhalten kan. Zu dem Ende muß das Pferd/ wann es mit dem Pflug an die Furre gelegt/ mit einem/ und zu ſchweren Pflug abgetrieben/ hernach aber mit friſchem Speck-Haber und Haſerſtro/ und offt auch Schweins-Mark mit dem Futter gegeben/ die Inwendige Haut durch blaſen/ etwas angeſchäret und ausgereiben werden. Es kan auch gefoche/ und entweder friſches/ oder ein Semmel-Kopff/ oder in einer Suppen zugerichtet werden.

Spanniſcher Klieber/ iſt ein Strauch/ der leicht zu einem Baum kan gezogen werden. Er hat glatte Dorn-ſtengige Blätter/ und eine Blüthe/ die Traubenweiſe wächſt/ Violen-blau/ mit etwas weiß untermenget zuweilen auch Gelb-farb: Iſt auch von angenehmen Geruch. Die Vorpflanzung iſt leicht zu thun/ durch Schöslinge/ Sproſſen oder Wurtzel.

Spa-

Spaniſche Fliegen/oder Mücken/ſind eine Art Käfer/von unterſchiedlicher Geſtalt und Gröſſe grün oder röthlich an Farbe/ mit einem Glantz/ der dem Golde gleichet; ſie werden in warmen Ländern auf den Roſen/ Eſchen/ und wilden Oel-Bäumen/ auch in Korn/häufig gefunden/ aufgedörret/ da ſie dann gar ſehr ſtincken/ und alsdann zuſammen gepackt/ in die Apothecken verkaufft. Viele kommen aus Thüringen und Ungarn; ſie ſind an ſich ſelbſt gifftig/ und in der Medicin behutſam zu gebrauchen. Man bereitet daraus das bekandte ſpaniſche Fliegen-Pflaſter/ womit man Blaſen ziehet/ und die Flüſſe und andere Feuchtigkeiten wegbringet. Man verfertiget auch daraus einen ſcharffen und ſtarcken Spiritum.

Spaniſch Gras/iſt eine Art Graſes/mit langen/ grün und weiß/ nach der Länge geſtreifften Blättern; wird zur Zierde in Gärten erzogen.

Spaniſche Haberwurtz/ſiehe Scorzonere.

Spaniſche Vögel/iſt eine aus Kalbs-Milch/ Rinder-Marck/ geriebener Semmel/ und etwas Gewürtz mit Rahm bereiteter/ und in Geſtalt kleiner Vögel formirter Teig/ ſo in ein Stück von Kalbs-Netze eingehüllet/ leicht abgekocht/ und in Butter vollends gar gebacken werden. Man braucht ſie/ die Schüſſeln zu garniren.

Spannen/ oder Feſſeln/ heiſt/ wann man denen auf die Weyde getriebenen Pferden/die beyden Vörder-Füſſe mit Stricken zuſammen ſchleifft/ daß ſie nicht fortſchreiten/ oder von der ihnen beſtimmten Weyde weg/ und zu Schaden lauffen nögen.

Spargel / iſt eingenehmes Küchen-Gewächs/ daran ſich die Liebhaber zur Frühlings-Zeit recht ſchaffen delectiren können. Nirgends wird er dicker und ſtärcker gefunden/ als um Genua/ wiewohl er in unſern Gärten auch noch ziemlich fort gebracht wird; ſeine Art iſt temperiret/ dahero läßt er ſich hurtig abkochen / und zu rechte machen; ſonſt ſoll er die Leber / Milz und Nieren eröffnen / und den Harn gewaltig treiben/denen Podagricis hingegen recht ſchädlich ſeyn/ daran ſich aber manche wenig kehren / ſondern eſſen lieber / was ihnen ſchmecket/ und leiden hernach/ was ſie ſollen.

Spatt/Spättig/iſt eine Kranckheit der Pferde/ ſo an den Hinterbeinen um das Gelencke kömt. Inwendig bey dem Geäder wird eine harte Beule/ davon das Pferd vom Stall aus hincket/ bis es erwarmet. Wann ein Pferd ſpättig werden will/oder ſchon iſt / ſo durchbrenne die ſtätte / und ſtreue Grünſpan / darein / ſodann binde heiſſes Brod darauf/ und waſche es mit Waſſer/ darinnen Yſop gekocher worden. Oder nimm Venediſche Seiffe/ und ungelöſchten Kalck/ gleich viel/ ſchlage es mit dem Weiſſen von einem Ey durch einander zu einer Salbe/ ſtreich davon auf ein reines Leder/ und ſchlage es um das ſchadhaffte Bein / und erfriſche es täglich: es hilfft.

Spatz / ſiehe Sperling.

Specht / deren giebt es vielerley Gattungen; die gemeinſten aber / und die bey uns im Sommer und Winter bleiben/ſind dieſe vier; der Schwarz- Grün- Grau- und Buntſpecht. Der Schwarz-Specht iſt der gröſte unter allen / und faſt ſo groß/

als

als eine Krähe/ daher ihn einige Krähe-Specht heissen. Er ist von Farbe gantz schwartz/ nur daß er längst über das Haupt einen schmalen rothen Federbusch hat. Der Schnabel ist starck/ und fast eines kleinen Fingers lang. An den Füssen hat er zwey Zehen vor- und zwey hinterwärts. Der Grün-Specht gleichet an der Grösse fast einer Turtel-Taube. Der Kopff ist sprenglicht / mit roth und schwartzen Flecken/ der Rücken und die Flügel grün mit gelb untermengt/ die Kehle/Brust/Bauch und Schenckel/ blaßgrün. Das Weiblein gleichet ihm/ ausgenommen/ daß an ihr alles etwas bleicher ist/ Der Grau-Specht ist unter allen der kleineste. Der Halß/der Rücken/ die Flügel und oben der schwantz/ sind Bley- oder Aschenfarbig/ unter dem Halß aber und bauch/ Castanien-braun/ auf roth-gelb ziehend. Man nennet ihn auch Nuß-Picker/ weil er die Nüsse artig aufzuhacken weiß. Der bunt-Specht siehet bundter/als die vorigen alle. Es ist zwar hiervon eine grosse und kleine Art/ aber eine giebt der andern an Buntheit wenig nach/ und erscheinet an ihnen beyderseits die rothe/weisse / und schwartze Farbe/ wohl versetzet. Ihr Fleisch ist nicht gar zu zart/ sondern etwas zähe / jedoch dabey nicht böse vom Geschmack / sonderlich im Winter da sie am fettesten seyn.

Speck/ ist das Fleisch von gemästeten Schweinen/ so an den Rippen zwischen beyden Schincken sitzt. Wenn die Seiten eines geschlachteten Schweins/ von dem Kopffe und Rück-Knochen/ abgelöset sind/ werden sie mit oder ohne die Schincken/ in einem Trog/ nach einander mit warmen

Saltz/

Saltz von einer ſtarcken Hand / wohl eingetrieben/ und alſo/ auf einander liegend/ acht Tage gelaſſen; alsdann wieder her genommen/ abermal mit Saltz wohl gerieben/ und in einen friſchen Trog / alſo/ daß die vorhin die oberſten geweſen/ nun zu unterſt kommen/ umgeleget. Dieſes wird ſo offt wiederholet/ bis der Speck beginnet durchſichtig zu werden/ welches ein Zeichen/ daß er Saltz genug angenommen. Alsdann werden die Speck-ſeiten mit einem ſtarcken Prügel wohl geklopft damit das übrige Saltz davon abfalle/ und in den Schlot gehangen/ und mit Eichel- Nuß- oder Wachholder-Laub geräuchert. Will man die Schincken abſonderlich ſaltzen und räuchern/ ſo werden ſie friſch abgelöſet/ mit einem Prügel wohl geklopffet/ oder wann es die Jahrs-Zeit mitbringet/ in der Kälte gelaſſen/ daß ſie ausfrieren/ mit warmen ſaltz wohl eingerieben/ und mit Eßig/ darinn rothe Rüben geſotten/ gewaſchen/ in ein Faß / ſchicht-weiſe/ je eine Lage Schincken/ und eine von rothen Rüben gelegt/ und der übrige Eßig darauf gegoſſen/ mit einem Bret bedeckt/ und mit ſteinen wohl beſchweret/ nach vier Wochen heraus genommen/ und in Rauch gehangen. In Weſtphalen werden die Schincken etliche Tage an der Lufft gelaſſen/ daß ſie ermürben/ hierauf eingeſaltzen/ und acht Tage in der Peckel gelaſſen/ alsdann auf einen Tiſch gelegt / mit Bretern bedecket/ und wohl beſchweret / daß aller Peckel heraus trauffe. Wann ſolches geſchehen/ werden ſie nochmals / doch nur auf der Fleiſch-ſeite / eingeſaltzen/ und nach dreyen Tagen in den Rauch-Fang gehangen/ und mit Wachholder- oder andern wohlriechenden Laube/ geräuchert.

Speck-

Speckhalß/ ein Pferd/ daß einen kurtzen und sehr fetten Hals hat. Demselben davon zu helffen/ müssen scharffe Mittel mit schneiden oder brennen angewandt werden. **Hochberg** giebet derer unterschiedene an die Hand.

Speck-Lilien/ **Wald-Lilien**/ sind ein Gewächs/das mit holtzigen Reben in die höhe schießt/ daran in gewissen Unterschieden allezeit zwey Blätter gegen einander über stehen. Wann die Blumen verblühet sind/ so hinterlassen sie rothe Beere/ die/ wie kleine Trauben/ beysammen hängen/darinnen sich ein brauner/ harter saame befindet / welcher eigentlich in den Apothecken gebraucht/und ein Oel daraus bereitet wird. Man hat Deutsches/ so wild wächst; und Italiänisches / das man in Gärten fortpflantzet.

Speise-Kammer/ wird dasjenige Behältniß deß Hauses genennet/ worinnen der Vorrath von speisen / und andern Victualien/ verwahret wird; ist insgemein nicht weit von der Küchen/ und mit unterschiedenen Regalen versehen.

Speise-schranck/ist ein von Holtz verfertigtes/ mit vielen Fachen unterschiedenes / und mit einer oder zwey Thüren verwahrtes Behältniß/ worinnen die überbliebenen Eß-waaren verwahret werden; die Thüren werden insgemein mit runden durchlöcherten Blechen versehen/ damit die Lufft durchstreichen kan.

Spelt/ **Speltz**/ ist ein Getraide / dem Weitzen nicht ungleich/nur daß gemeiniglich in einem Täschlein zwey Körner beysammen sitzen. Das Brod/ so daraus gebacken wird/ ist schmackhaffter/ und

leich-

Wann sie in einer feurigen Morgenröthe aufgehet/ so bringet sie Regen oder Wind; ingleichen wann sich die Wolcken um die Sonne bey ihrem Aufgange starck häuffen/ bedeutet es demselben Tag grosses Ungestüm.

Ungewöhnlich-stechende Sonnen-strahlen/ und heiß-schwüliges Wetter/ bringet Regen und Donner.

Sonnen-Blume/ ist eine von den größten Garten-Blumen/ die wohl sechs Fuß hoch ist/ und an der Spitze eine grosse Blume/ wie eine Sonne/ oder wie einen Cranz/ ansetzet/ mit kleinen Gold-gelben Blättern umgeben/ und in deren Mitten/ ein/ von vielen Körnern/ zusammen gesetzter Boden ist/ welche bey einigen schwartz/ bey andern grau/ und bey etlichen weißlich sind. Diesen Kernen wollen einige eine gar besondere Krafft in der Medicin zuschreiben. Sonst hat die Blume daher den Namen/ daß sie sich gegen Mittag nach der Sonne wenden soll; welches aber fast alle Blumen thun/ daß sie sich gegen Mittag/ als woher die stärckste Wärme kömmt/ kehren. Sie ist dreyerley/ die grosse/ so am höchsten wächst/ und nur eine Blume trägt; die mittlere/ welche nicht so hoch wächst/ aber mehrere Blumen trägt/ jede an einem besondern Stengel; und die kleine/ welche an dem Gipfel viel kleine gelbe Sonnenblumen beysammen hat.

Sonnen-Thau/ ist ein niedriges/ zartes Kräutlein/ so an sumpffigen Orten in Schatten wächst/ und an dünnen Stielen runde wollige Blätter trägt/ die wie Ohr-Löffel forne etwas hohl sind/ und allezeit/ auch am heissen Mittag/ voll Wasser-

Tropf-

Tropffen/ die von innen heraus schwitzen / stehen. Man hält es in der Medicin sehr heilsam / vor die Schwind- und Wassersucht / und die Tinctur davon / macht nicht allein den Aquavit sehr gesund/ sondern giebt ihm auch eine ungemein angenehme Farbe.

Sorgum / ist ein fremdes Gewächs / so eine Gattung von Hirse/hat dicke/ braune Halmen/mit langen breiten Blättern; die Aehren sind einer spannen lang / die Blüthe ist gelb/ wann diese abgefallen / so folget ein langer röthlicher / oder brauner Saamen / in doppelten Häutlein verschlossen/ welcher für den Durchlauf und Flüsse gebrauchet wird. Die Blüthe dienet wider die überflüßige Monat-Zeit/ und weisse Blume der Weiber.

Sot / siehe **Sod.**

Spalier/ Geländer/ eine Reihe Obst-Bäume/so an ein Gerüst von Latten-oder Gitter-Werck/ im freyen Land / oder an der Garten-Mauer gepflantzet/und daran zierlich angebunden wird. Die Spalier werden gebraucht/ entweder die Plancken und Mauren/ womit der Garten umgeben/um besseres Ansehens willen/ zu bekleiden/ oder im Garten eine Absonderung zu machen. Ihr Vortheil bestehet darinnen/ daß sie 1.) dem Garten eine mehrere und schönere Anmuth bringen / 2.) daß die besten und edelsten Arten von Obst und Wein/darzu ausgesuchet werden/ 3.) daß eben diese Früchte an dem Spalier/sonderlich wann es an einer Wand/ so gegen Mittag stehet/ gestellet/ besser wachsen und reiffen/ schöner und gröffer werden/ als an andern Orten des Gartens; und endlich 4.) daß sie auch in

gröſſerer Menge fortkommen: Im Gegentheil erfordern auch die Spalier mehr Kosten / Arbeit und Warrung.

Span-Bette/ heiſſen diejenigen Bett-Geſtelle so ohne Himmel und Decke ſind; man findet ſelbige auf eine/ oder auch zwey Personen eingerichtet.

Spanferckel/ iſt ein junges Schwein/ ſo noch an der Milch iſt. Es wird vor etwas Niedliches gehalten/ und mehrentheils gebraten/ entweder lendig/ oder gefüllt/ mit gedörrtem/ in Wein geweichten/ und gezuckerten Semmelſchnitten/ oder mit einem gewiſſen Teig: Worbey vor ein sonderbares Kunſt-ſtück gehalten wird/ wann die Hant eine ſchöne Braun-Farbe bekömmet/ und zu einer harten Rinde geworden/und ſolche Härte lange bey halten kan. Zu dem Ende muß das Ferckel/ wann es mit dem Spieß an das Feuer gelegt worden/ und zu ſchwitzen anfängt/ fleiſſig abgewiſchet/ hernach aber mit friſchem Speck/ über und über ſteiſſig und offt geſtrichen/und wann es von dem Spieß gezogen/ die inwendige Hitze durch blaſen/ etwas abgekühlet und ausgetrieben werden. Es kan auch gekocht/ und entweder trocken/ wie ein Schweins-Kopff/ oder in einer Galerte zugerichtet werden.

Spaniſcher Flieder/ iſt ein Strauch/ der leicht zu einem Baum kan gezogen werden. Er hat glatte Herz-förmige Blätter/ und eine Blühe/ die Trauben-weiſe wächſt/ Violen-blau/ mit etwas weiß untermenget/ zuweilen auch Silber-farb iſt/ von angenehmen Geruch. Die Fortpflantzung iſt leicht zu thun/ durch Schöß-linge aus der Wurtzel.

Spanische Fliegen/oder **Mücken**/sind eine Art Käfer/von unterschiedlicher Gestalt und Grösse grün oder röthlich an Farbe/ mit einem Glantz/der dem Golde gleichet; sie werden in warmen Ländern auf den Rosen/ Eschen/ und wilden Oel-Bäumen/ auch in Korn/häufig gefunden/ aufgedörret/ da sie dann gar sehr stincken/ und alsdann zusammen gepackt/ in die Apothecken verkaufft. Viele kommen aus Thüringen und Ungarn; sie sind an sich selbst gifftig/ und in der Medicin behutsam zu gebrauchen. Man bereitet daraus das bekandte spanische Fliegen-Pflaster/ womit man Blasen ziehet/ und die Flüsse und andere Feuchtigkeiten wegbringet. Man verfertiget auch daraus einen scharffen und starcken Spiritum.

Spanisch Gras/ist eine Art Grases/mit langen/ grün und weiß/ nach der Länge gestreifften Blättern; wird zur Zierde in Gärten erzogen.

Spanische Haberwurtz/siehe Scorzonere.

Spanische Vögel/ist eine aus Kalbs-Milch/ Rinder-Marck/ geriebener Semmel/ und etwas Gewürtz mit Rahm bereiteter/ und in Gestalt kleiner Vögel formirter Teig/ so in ein Stück von Kalbs-Netze eingehüllet/ leicht abgekocht/ und in Butter vollends gar gebacken werden. Man braucht sie/ die Schüsseln zu garniren.

Spannen/ oder **Fesseln**/ heist/ wann man denen auf die Weyde gerriebenen Pferden/die beyden Vörder-Füsse mit Stricken zusammen schleifft/ daß sie nicht fortschreiten/ oder von der ihnen bestimmten Weyde weg/ und zu Schaden lauffen mögen.

Spargel / iſt eingenehmes Küchen-Gewächs/ daran ſich die Liebhaber zur Frühlings-Zeit rechtſchaffen delectiren können. Nirgends wird er dicker und ſtärcker gefunden/ als um Genua/ wiewohl er in unſern Gärten auch noch ziemlich fort gebracht wird; ſeine Art iſt temperiret/ dahero läßt er ſich hurtig abkochen / und zu rechte machen; ſonſt ſoll er die Leber / Milz und Nieren eröffnen / und den Harn gewaltig treiben/denen Podagricis hingegen recht ſchädlich ſeyn/ daran ſich aber manche wenig kehren / ſondern eſſen lieber / was ihnen ſchmecket/ und leiden hernach/ was ſie ſollen.

Spatt/Spättig/iſt eine Kranckheit der Pferde/ ſo an den Hinterbeinen um das Gelencke kömt. Inwendig bey dem Geäder wird eine harte Beule/ davon das Pferd vom Stall aus hincket/ bis es erwarmet. Wann ein Pferd ſpättig werden will/oder ſchon iſt / ſo durchbrenne die ſtätte / und ſtreue Grünſpan / darein / ſodann binde heiſſes Brod darauf/ und waſche es mit Waſſer/ darinnen Yſop gekocher worden. Oder nimm Venediſche Seiffe/ und ungelöſchten Kalck/ gleich viel/ ſchlage es mit dem Weiſſen von einem Ey durch einander zu einer Salbe/ ſtreich davon auf ein reines Leder/ und ſchlage es um das ſchadhaffte Bein / und erfriſche es täglich: es hilfft.

Spatz / ſiehe Sperling.

Specht / deren giebt es vielerley Gattungen; die gemeinſten aber / und die bey uns im Sommer und Winter bleiben/ſind dieſe vier; der Schwarz- Grün- Grau- und Buntſpecht. Der Schwarz-Specht iſt der gröſte unter allen / und faſt ſo groß/

als

als eine Krähe/ daher ihn einige Krähe-Specht heissen. Er ist von Farbe gantz schwartz/ nur daß er längst über das Haupt einen schmalen rothen Federbusch hat. Der Schnabel ist starck/ und fast eines kleinen Fingers lang. An den Füssen hat er zwey Zehen vor- und zwey hinterwärts. Der Grün-Specht gleichet an der Grösse fast einer Turtel-Taube. Der Kopff ist sprenglicht / mit roth und schwartzen Flecken/ der Rücken und die Flügel grün mit gelb untermengt/ die Kehle/Brust/Bauch und Schenckel/ blaßgrün. Das Weiblein gleichet ihm/ ausgenommen/ daß an ihr alles etwas bleicher ist/ Der Grau-Specht ist unter allen der kleineste. Der Halß/der Rücken/ die Flügel und oben der schwantz/ sind Bley- oder Aschenfarbig/ unter dem Halß aber und bauch/ Castanien-braun/ auf roth-gelb ziehend. Man nennet ihn auch Nuß-Picker/ weil er die Nüsse artig aufzuhacken weiß. Der bunt-Specht siehet bundter/als die vorigen alle. Es ist zwar hiervon eine grosse und kleine Art/ aber eine giebt der andern an Buntheit wenig nach/ und erscheinet an ihnen beyderseits die rothe/weisse / und schwartze Farbe/ wohl versetzet. Ihr Fleisch ist nicht gar zu zart/ sondern etwas zähe / jedoch dabey nicht böse vom Geschmack / sonderlich im Winter da sie am fettesten seyn.

Speck/ ist das Fleisch von gemästeten Schweinen/ so an den Rippen zwischen beyden Schincken sitzt. Wenn die Seiten eines geschlachteten Schweins/ von dem Kopffe und Rück-Knochen/ abgelöset sind/ werden sie mit oder ohne die Schincken/ in einem Trog/ nach einander mit warmen

Saltz/

Saltz von einer ſtarcken Hand / wohl eingetrieben/ und alſo/ auf einander liegend/ acht Tage gelaſſen; alsdann wieder her genommen/ abermal mit Saltz wohl gerieben/ und in einen friſchen Trog / alſo/ daß die vorhin die oberſten geweſen/ nun zu unterſt kommen/ umgeleget. Dieſes wird ſo offt wiederholet/ bis der Speck beginnet durchſichtig zu werden/ welches ein Zeichen/ daß er Saltz genug angenommen. Alsdann werden die Speck-ſeiten mit einem ſtarcken Prügel wohl geklopft damit das übrige Saltz davon abfalle/ und in den Schlot gehangen/ und mit Eichel- Nuß- oder Wachholder-Laub geräuchert. Will man die Schincken abſonderlich ſaltzen und räuchern/ ſo werden ſie friſch abgelöſet/ mit einem Prügel wohl geklopffet/ oder wann es die Jahrs-Zeit mitbringet/ in der Kälte gelaſſen/ daß ſie ausfrieren/ mit warmen ſaltz wohl eingerieben/ und mit Eßig/ darinn rothe Rüben geſotten/gewaſchen/in ein Faß / ſchicht-weiſe/ je eine Lage Schincken/ und eine von rothen Rüben gelegt/ und der übrige Eßig darauf gegoſſen/ mit einem Bret bedeckt/ und mit ſteinen wohl beſchweret/ nach vier Wochen heraus genommen/ und in Rauch gehangen. In Weſtphalen werden die Schincken etliche Tage an der Lufft gelaſſen/daß ſie ermürben/hierauf eingeſaltzen/ und acht Tage in der Peckel gelaſſen/ alsdann auf einen Tiſch gelegt / mit Bretern bedecket/ und wohl beſchweret / daß aller Peckel heraus trauffe. Wann ſolches geſchehen/ werden ſie nochmals / doch nur auf der Fleiſch-ſeite / eingeſaltzen/ und nach dreyen Tagen in den Rauch-Fang gehangen/und mit Wachholder-oder andern wohlriechenden Laube/ geräuchert.

Speck-

Speckhalß/ ein Pferd/ daß einen kurtzen und sehr fetten Hals hat. Demselben davon zu helffen/ müssen scharffe Mittel mit schneiden oder brennen angewandt werden. **Hochberg** giebet derer unterschiedene an die Hand.

Speck-Lilien/ **Wald-Lilien**/ sind ein Gewächs/das mit holtzigen Reben in die höhe schießt/ daran in gewissen Unterschieden allezeit zwey Blätter gegen einander über stehen. Wann die Blumen verblühet sind/ so hinterlassen sie rothe Beere/ die/ wie kleine Trauben/ beysammen hängen/darinnen sich ein brauner/ harter saame befindet / welcher eigentlich in den Apothecken gebraucht/und ein Oel daraus bereitet wird. Man hat Deutsches/ so wild wächst; und Italiänisches / das man in Gärten fortpflantzet.

Speise-Kammer/ wird dasjenige Behältniß deß Hauses genennet/ worinnen der Vorrath von speisen / und andern Victualien/ verwahret wird; ist insgemein nicht weit von der Küchen/ und mit unterschiedenen Regalen versehen.

Speise-schranck/ist ein von Holtz verfertigtes/ mit vielen Fachen unterschiedenes / und mit einer oder zwey Thüren verwahrtes Behältniß/ worinnen die überbliebenen Eß-waaren verwahret werden; die Thüren werden insgemein mit runden durchlöcherten Blechen versehen/ damit die Lufft durchstreichen kan.

Spelt/ **Speltz**/ ist ein Getraide / dem Weitzen nicht ungleich/nur daß gemeiniglich in einem Täschlein zwey Körner beysammen sitzen. Das Brod/ so daraus gebacken wird/ ist schmackhaffter/ und leich-

leichter/ als das von Weitzen/ und giebt mehr Nahrung als das Gersten-Brod. In der Schweitz und Italien wird es häuffiger gebauet als in Deutschland. Eine Art desselben ist der Spelt-Weitzen oder nackende Gerste/ noch nutzlicher/ als der vorgedachte grosse Spelt. Er wird im Frühling gesäet/ so ist er im Julio reiff. Die Aehern sind stachlich wie die Gerste/ und die Körner sitzen nicht feste in Hülsen.

Sperber/ ist ein Raub-Vogel / kleiner als der Habicht. Das Weiblein führet eigentlich diesen Namen; das Männlein heisset man **Sprintzel**/ und ist etwas kleiner. Die besten sind/ so sich in denen hohen Gebürgen aufhalten. Sie sind braun auf dem Rücken/ etwas schwärtzlich auf der Brust/ wie die Krametz-Vögel/ haben einen kurtzen / dicken/ dunckeln und ziemlich krummen Schnabel / gelbe Fänge/ und sind sehr muthig. Sie nisten auf Tannen/ und legen drey Eyer. Wenn das Weiblein brütet/ trägt ihr das Männlein den Raub zu. Ein guter Sperber soll seyn im Flug schnell / im Fangen geschicklich / im Wiederkehren willig/ der sich gern häubeln / auffsetzen / abnehmen und äsen lasse. Sie werden abgetragen / aber nur auf Feld-Hüner/ Wachteln/ und kleinere Vögel gebraucht. Sperber-Koth gepülvert eingenommen / treibet die Geburt und Nachgeburt.

Sperling/Spatz/ ist ein kleiner unnützer/und diebischer Vogel/ geil und fruchtbar/ indem er gemeiniglich fünff Junge / auch wohl mehr ausbringet/ und mehr dann einmal im Jahr; soll aber der fallenden Sucht unterworffen seyn. Er hält sich

um

Um die Häuser und Scheuren auf/ nistet in allen Winckeln und Löchern / stürmet auch wohl ein Schwalmen-Nest/ und legt sich darein. Sein Fleisch ist nicht unangenehm / daher es die Alten assen/ und noch heut zu Tage gegessen wird/ wie wohl ihn andere/als ungesund verachten / weil er unverdaulich und zur Geilheit reitzen soll. Das Wasser/ worinn sein Nest geweichet/ soll die Sinnen von dem Gesicht wegnehmen. Die Rohr-Sperlinge halten sich meistens im Rohr auf.

Spicanard/ ist ein wohlriechendes Kraut/von grosser Krafft und Würckung/ und wird in die Welsche/ Garten- und Indianische Spick eingetheilet/ und hat dieses Kraut auch seinen Nutzen in der Küche/ und kan man bald dieses/ bald jenes Essen / damit delicat machen.

Spicke-Nadel ist eine von Stahl lang zugespitzte Nadel/ obenher hohl und offen/ auch etliche mal ausgespaltet/ worein ein der klein und länglich geschnitene speck gestecket/und durch das Wildpret/ oder ander Fleisch / einzeln und stückweise gezogen wird.

Spiegel/ ist eine aus zubereiterem Spiegel-Glaß verfertigte/ und mit einem auf vielerley facon in unterschiedener Form und Grösse gezierten/ und ausgearbeiteten Rahm umgebene Zierath/ so man in denen Zimmern nicht wohl entrathen kan. Sie sind entweder groß/ deren man insgemein zwey von einerley Gattung in den Putz-Stuben und Zimmern findet ; oder mittelmäßig/ so in denen Wohn-Stuben gebräuchlich ; oder klein/ so man insge-

mein Aufsätze-Spiegel nennet. Das Venetianische Glaß ist das beste bey den Spiegeln.

Spiel-Faß/ ist ein rundes/ flaches/ höltzernes Faß/ worinnen die gescheuerten Teller und Schüsselein abgespielet werden.

Spielig-Gelte/ ist ein von Holtz zusammen gesetztes/ und mit zwey hohen Handhaben versehenes Küchen-Gefäß/ worein der Schaum und anderer Unrath/ so von denen kochenden Speisen abgesondert/ gegossen/ und in selbigem das Spielig zur Mastung des Schwein- und andern Viehes/ aufbehalten wird.

Spiel-Napff/ ist ein grosser runder Porcellain Napff/ mit Wasser angefüllet/ worinnen man bey dem Caffee- und Thee-Trincken die Schälgen und Näpffgen ausspielet.

Spiegel-Schimmel/ heisset ein Pferd weisser Haare/mit schwartz also untermenget/daß sie gleichwie Spiegel anzusehen. Sie werden vor eine gute Art und löblicher Natur gehalten/ dienen zum reiten und vor Carossen: Nur weil sie/ so offt sie haaren/ die Farbe verändern/ und theils lichter/ theils dinckler werden/ bleiben sie nicht gleich/ so wie sie/ zusammen gebracht worden/ verunzieren nachdem den Zug. Wann ein Spiegel-Schimmel weiß zu werden beginnet/ soll man ihm zu der Zeit/ da die Pferde sich zu haaren pflegen/ die zarten erst ausschlagende Blätter von Eichen-Laub/ unter dem Haber vermengt/ zu fressen geben/ so werden die Spiegel schwärtzlich.

Spieß-Hirsch/ ist ein Hirsch/ der sein erstes

Gehör-

Gehörne noch trägt/ oder nur zwey Spiesse aufgesetzet hat/ ohne andere Enden.

Spiellbaum/ Schißbeer/ ist ein wilder Baum/ so gern in feuchten Wäldern/ oder in Hecken wächst; hat eine braune Rinde mit weissen Flecken/ unter welcher ein gelbes Bast lieget/ trägt gelbe Blümlein/ aus welchen Beerlein erfolgen/ einer Erbse groß/ so erstlich grün/ hernach gelb/und endlich schwartz werden/ in der Mitten zertheilet sind/ und zwey Körnlein beschliessen. Das innere Bast oder gelbe Rinde hat die Krafft abzuführen/ wie die Rabarbar/ und soll dasjenige/ so von der Wurtzel abgeschälet wird/ das beste seyn/ wird wider die Gelb- und Wassersucht/ verstopffte Milz/ Krätze und dreytägiges Fieber gebraucht. Sie muß im Frühling gesammlet/ und im Schatten getrocknet werden. Von der frischen Rinde und Wegdorn wird eine Salbe wider die Krätze gemacht.

Spinat/ ist ein Garten- und Küchen-Kraut/ von kalt- und feuchter Natur/ und kan sonderlich die Kälte wohl vertragen; wird zu dem Ende in denen Küchen gar sehr geliebet/ weil es fast das gantze Jahr hindurch zu haben/ und zu Essen taugt. Es ist dieses das zarteste unter allen Muhs-Kräutern es kühlet und feuchtet/ befördert den Stuhlgang/und mit Sauer-Ampffer vermengt/ giebt es den Febricitanten eine angenehme Erquickung.

Spindel/ nennen die Haußwirthinen ein geschlanches dünnes/ rund gedrehetes kleines Stäbelein/ oben und unten spitzig zulauffend/ vermöge

deſſen die Faden in ſpinnen zuſammen gedrehet/ und darauf gebunden werden.

Spindel-Baum/ ſihe **Pfaffen/Holtz.**

Spinne/ iſt ein kriechendes giftiges Thier oder Gewurm/ mit einem ſehr kleinen Kopff/ Zähnen oder ſtachen in dem Maul / womit es verwundet/ einen runden dicken Leib/ und ſechs Füſſen von ungleicher Gröſſe/ wie ihre Arbeit ſolches erfordert. Sie leben von Fliegen/ und andern kleinen ungeziefer/ denen ſie das Marck ausſaugen.

Spinnen/ heiſſet das aus den Rocken gelegte Garn/ Flachs/ Werck/ Hanff oder Wolle / vermöge des Spinn-Rads/ oder Rockens / in tüchtige und gleiche Fäden zuſammen drehen.

Spinn-Rad / iſt ein von Holtz gedrechſeltes und zuſammen geſetztes Geſtelle/ mit einer Spuhle/ Flügel/ Wocken/ Rad und Fußtritt verſehen/ auf welchem der Flachs/ Hanff/ Werck und Wolle geſponnen/ und in haltende Fäden gebracht wird.

Spinn-Rocken/ iſt ein lang gedrehet höltzerner ſtock / von oben mit einem Wocken-Holtz/ von unten aber mit einem Fußtritt verſehen / worauf man/ durch die darzu gehörige Spindel/ Flachs/ Hanff/ Werck/ oder Wolle/ Fäden-weiſe zu ſpinnen pfleget.

Spitz-Mauß / iſt eine Art kleiner Ratten/ ſo groß als eine ſtarcke Mauß / deren Biß für ſo vergifftet/ als der Spinnen-Gifft/ gehalten wird. Ihre Schnauße iſt lang und ſpitzig: die Zähne ſind dünne und ſtehen in gedoppelter Reihe; die Augen/ gegen den Leib zu rechnen/ ſind ſehr klein/ daß ſie gar blind zu ſeyn ſcheinet. Ihr ſchwantz iſt kurtz und

dünn/

dünn / das Haar braun-röthlicht / ohne an dem Bauche / woselbst es weiß ist. Des Winters macht sie sich in die Ställe / im Sommer aber in die Gärten / und an die Orte / wo viel Rinds-Mist liegt; sie ernähret sich von Wurzeln / insonderheit der Artischocken und Hülsen-Früchte / daher sie den Gärtnern grossen Schaden thut.

Spreu / Spreuer / sind die ausgedroschenen Hülsen von Getrände / und andern Feld-Früchten / welche durch das Wurffeln / von denen guten Körnern / auf der Scheune abgesondert / und zu Fütterung des Viehes gebraucht werden. Die Weitzen-Spreu wird den Stutten / Ochsen / Kühen / Kälber-Vieh / unter die Stede mit gemenget und gegeben. Die Roggen-Spreu werden ausgesiebt / und was durchfället / vor die Schwein behalten / die groben werden unter die Weitzen- und Haberspreu geschüttet / und nachmals den Stutten die stede damit gemenget. Die Gerstenspreu mischet man den Schweinen unter ihr Brüh-Futter; man braucht sie auch unter den Leimen zu den Estrichen und Oefen. Die Haberspreu wird unter die Weitzen- und Roggenspreu gemenget / und den Stutten den Winter über / so lange man nicht zu Acker fähret / gegeben. Die spreuer oder schaalen von den Erbsen / menget man den Kühen unter die stede; die Hirsenspreuer aber / so mit durchs sieb fallen / werden den Schweinen unter die Roggenspreu gemenget / und die gröbste denen Ochsen unter die stede gethan. Die spreu vom Heide-Korn sowohl / als vom Lein / sind den Schweinen am zuträglichsten / als welche man ihnen unter die

Roggen-Spreu zu mengen pfleget. Es ist auch die Lein-Spreu ein gutes Futter / die jungen Gänse zu erziehen. Hingegen sind die Spreuer vom Hanffe keinem Vieh gut / sondern werden am besten in Mist gebraucht.

Spring-Brunn/heisset ein Gerüst/ aus welchem Wasser / durch Kunst getrieben / springet. Wann man einen Spring-Brunnen anlegen will/ muß man das Wasser entweder aus einer hochgelegenen Quelle herleiten / oder durch eine Wasser-Kunst in die Höhe bringen / und wieder herab leiten/ dieweil es seiner Eigenschafft nach nicht höher steiget/als sein Fall ist. Die Spring-Brunnen sind eine vortreffliche Zier in denen Gärten. Sie bestehen insgemein aus einer grossen Schaale oder Becken / in welchem das / aus denen daraus oder daran sich erhebenden Bildern/ rinnende und sprützende Wasser aufgefangen wird/ und stehen entweder in freyem Raum/ oder in einer Mauer angelehnet / unter einer Bogenstellung / in einer Ecke/ oder auch in einer gewölbten Grotte, oder Wasser-Keller. Das Wasser sprützt entweder in einfachen Strahlen oder Güssen / oder es wird durch gewisse Aufsätze gezwungen / daß es allerley Gestalten und Figuren vorstellet. An manchen Orten ist es gar unsicher/ und kömmt man nicht leicht davon/ ohne naß zu werden / indem / ehe man sichs versiehet/ durch einen Tritt / durch Eröffnung einer Thür/ u. d. g. aus dem Boden/aus den Wänden/von oben von weiten und nahen Wasser spielet / und einem auf den Leib fället.

Spring-Gurcken / ist ein Kraut / das wild wächst/

wächst / und auch in Gärten gezogen wird / dessen Gewächs den gemeinen Gurcken nicht ungleich/nur daß es rauher und stachlichter/die Frucht lang-rund/ einer Welschen-Nuß groß/ voller Stacheln/ und weiß/ wann sie reif ist: alsdann springt sie von selbst/ mit einem Platzen/ von ihrem Stängel/ läßt einen Safft von sich/und spritzet ihn umher. Das gantze Gewächs ist eines bittern Geschmacks/ die Wurtzel scharff / eines Arms dicke / und voller Safft ; sie wird in Scheiben geschnitten/ getrocknet/ und wider die Wassersucht gebraucht.

Spring-Körner / Treib-Körner/ ist ein Kraut / so aus dem Saamen in Gärten gezogen wird. Es hat einen Milch weissen Safft/ der sehr scharff ist/macht Blasen/nimmt das Haar hinweg/ vertreibt Warzen und Flechten. Der Saame führet gewaltig ab/ über und unter sich/ ist gut wider die Wassersucht.

Spring-Kraut/ Noli me tangere.

Spritze/ist ein von Blech hohl getriebenes/oder von Holtz gedrehetes Instrument, so die Köche in denen Küchen nöthig haben/ als da ist/ Spritze zu Spritzkuchen/ Spritze zu Würsten/ u. d. g.

Sprossen/sind anders nichts/als eine Art Sardellen oder Anschowis/ so geräuchert/ und aus Engelland zu uns gebracht werden; sie sind fett/ und wann sie frisch/ wohl zu essen/ es sey roh/oder/welches besser/ auf dem Rost gewärmet. Wann sie alt worden/ riechen und schmecken sie widerlich.

Sprünge/ werden die Hasen-Füsse genennet.

Sprung-Riemen/ist ein breiter Riemen/welchen man an den Bauch-Gurt eines Pferdes befesti-

get / zwiſchen den Vorderſchenckeln durchziehet/ und an den Zaum feſte macht / damit das Pferd den Kopff nicht in die Höhe werffen / und damit ſchnellen könne.

Spuhle/ iſt derjenige herumlauffende/ und mit einem Flügel / der auf beyden ſeiten mit kleinen Häcklein verſehen/umgebene Theil am Spinn-Rade/ welcher den/ von dem Wocken heruntergezogenen und zuſammen gedreheten Faden/durch das/an ſelbigen befindliche/ kleine eiſerne Röhrlein/auf- und annimt/und im herum drehen ſelbigen aufwindet.

Spühligt/iſt zweyerley: **Küchenſpühligt/** und **Brandweinſpühligt.** Das **Küchenſpühligt** iſt das Waſſer / darinnen die gebrauchten Schüſſeln/ Teller/ Töpffe/ Tiegel ꝛc. von denen daran zurück und hangen gebliebenen Speiſen abund ausgewaſchen worden / u. welches man in das in der Küche ſtehende **Spühligtfaß**/oder **Spühligt-Gelte**/welche letzte mit zweyen Henckeln oder Handhaben verſehen / zuſammen zu gieſſen pflegt. Man wirfft auch den ſchaum von denen Speiſen/ und was ſonſten den Menſchen nicht zu gute taugt/ darzu hinein. Bey groſſen Land-Wirthsſchafften pfleget man dieſes Waſſer nicht/wie in denen Städten/ wegzugieſſen/ ſondern es wird ſolches in einem beſondern Faſſe/ ſo eben das **Spühligt-Faß** heiſſet / nebſt anderen Abgang / der vorbereiteten ſpeiſen geſammlet/ und vor die Schweine aufbehalten/ welche ſich dabey wohl befinden. Das **Brandteſpühligt** beſtehet in demjenigen/ſo in der Brandteweim Blaſe/nachdem der Brandtewein völlig herüber gelauffen/ übrig geblieben / und aus ſelbiger heraus/

heraus/ in das Brandteweinſpühligt-Faß/ geſchöpffet wird. Beyde Arten von ſpühligt geben den Schweinen ein angenehmes Getränck/ zumal/ wann man ſolches mit Kleyen/ ſchwartzen Mehl/ Schrot/ Träbern/ Heydekornſpreu/ ausgedroſchenen Lein-Knoten/und dergleichen/untermenget/ und dadurch etwas dicke macht; wiewohl nur denen Ferckel-und Maſtſauen dergleichen Güte geſchiehet/ maſſen denen Läuffer das ſpühligt/ damit es deſto weiter reiche/ dünner gemacht/ und mit Waſſer gemenget wird. Das ſpühligt muß denen Schweinen etwas warm/ doch nicht zu heiß/ gegeben werden/daß ihnen die Därmer nicht zuſammen laufen. Wann man eine Schild-Kröte in das Kuchenſpühligt-Faß legt/ und die Schweine davon trincken läſſet/ ſollen ſie wohl gedeyen.

Spur/ iſt bey der Jägerey die Fährte des Wildes/ und andere Anzeichen/ woran der Gang des Wildes abzunehmen. Spur-Ritt/ oder Spur-Gang/ heiſt/ wann man jemand ausſendet/ im Schnee einen gewiſſen Weg/oder Flügel/zu reiten/ daß er nachſehe/ ob er Wölffe ſpüre/ und wo/ und wohin ſie die Köpffe gewendet.

Spund/ heiſſet das kleine viereckige Klötzlein/ womit das Spund-Loch an den Fäſſern verwahret wird; insgemein mit einem reinen Läpplein umſchlagen.

Staar/ iſt ein Vogel/in der Gröſſe einer Droſſel/ licht-grau/ wann er jung iſt/ nach einem Jahr aber verfärbt er ſich/ und wird ſchwartz/ am Halſe glänzend/ und mit weiß eingeſprengt. Er hecket in hohlen Bäumen/ und aufgehengten Staarenkäm-

men / und ziehet im Herbſt in groſſer Menge beyſammen weg. Es iſt einer der artigſten Vögel / die man hie zu Lande hat / läßt ſich leicht kirre machen / ſpielt mit allerhand luſtigen und lächerlichen ſtellungen / und lernet allerley Stimmen der Menſchen und Thiere nachmachen. Er gehet den Weinbeeren gerne nach / nicht ohne ſchaden der Weinberge; ſie ſind bey den Alten die Leckerbiſſen / ſonderlich in der Weinleſe / wann ſie am fetteſten / gezehlet / doch aber vor eine ungeſunde Speiſe geachtet worden. Heut zu Tage kommen ſie nicht mehr auf Herren-Tafeln.

Staar / iſt auch eine unreine Feuchtigkeit / ſo ſich in dem Aug ſammlet / das Geſicht ſchwächet / oder gar benimmet / und mehrentheils wie ein weiſſer Fleck / der ſich für den Aug-Apffel gezogen / anzuſehen iſt. Die Urſach wird zähen Feuchtigkeiten zugeſchrieben / die ſich unter die ſo genannte wäſſerige / und glaſige Feuchtigkeiten des Auges / miſchen / und ſie alſo verſtellen / daß ſie das Licht gehörig nicht durchlaſſen / wodurch das Geſicht verwirret / und wann ſie endlich in ein Häutlein geronnen / ſich für den Aug-Apffel geſetzet / gar benommen wird. Man zehlet dieſer Kranckheit verſchiedene Gattungen / darunter der ſchwarze Staar äuſſerlich am wenigſten anzuſehen / aber der ſchädlichſte / weil er unheilbar / und eine gäntzliche Blindheit mit ſich führet. Unter den Heil-Mitteln / die wider den weiſſen Staar gebraucht werden / iſt das ſicherſte / daß man ihn ſtechen laſſe / das iſt / mit einer güldenen Nadel behend in das Auge fahre / und das Häutlein für dem Aug-Apffel wegnehme.

Stab-

Stabwurtz/ist ein bekandtes Heil-Kraut/das in Franckreich wild wächst/bey uns aber in Gärten gehalten wird. Die Wurtzel wird vornemlich in den Apothecken/ wider die Fieber/ Gelbsucht/ und andere Kranckheiten/gebraucht. Die daraus bereiteten Stücke sind: Das destillirte Wasser aus denen Blättern und obern Spitzen/ die Conserve/ und das Oel.

Stachelbeere/ Rauchbeere/ ist die Frucht eines Strauchs/welcher sehr stachlig/im Frühling zeitig ausschlägt/ weiß blühet/in Gärten an Geländer und Häge gesetzet/und unter der Scheere gerade gehalten wird; seine Fortpflantzung geschiehet im Herbst durch die Brut. Die Frucht ist rund oder länglicht/ haarig/im Anfang grün und hart/ wann sie aber zeitiget/ färbt sie sich / und wird weich; sie wird grün an Speisen gebraucht/denselben eine angenehme Säure zu geben; reif ist sie süsse/ und kan roh gegessen/oder auch feucht und trocken in Zucker eingemacht werden. Die unreiffen Früchte dienen für den Bauch- und Saamen-Fluß/ wie auch für das Gelüsten der schwangern Weiber.

Stachel-Kraut/ Heuhechel/ ist zweyerley: Das stachlichte siehet/wegen der vielen Stacheln wie eine Hechel aus/ und hat Purpur-farben Blumen. Es wird wider den Stein gebraucht. Das ohne Stacheln ist zweyerley/ das wilde/so nicht gebraucht wird; und das in Gärten mit gelb-gestreiften Blumen/ welches unter die Sommer-Gewächse gehöret.

Stahl/ist ein Metal/so dem Eisen am nähesten kömmt/ und von demselben allein in der Härte unter-

terſchieden. Er wird neben dem Eiſen aus der Erden gegraben/ oder durch Kunſt gehärtet. Guter Stahl muß ohne ſchiefer / ohne ſchlauch / und nicht Eiſenſchüßig ſeyn/welches man erkennen kan/ wann er zerbrochen wird / und der Bruch einerley Korn hat. Je länger er im Feuer iſt/ je mehr er überhitzet und verbrennet / darum muß er ſo geſchwind/ als möglich/ abgeſchmiedet werden. Die Bereitung des Eiſens zu Stahl/ beruhet auf einer wiederhohlten Aus-Glüth und Ablöſchung des Eiſens / in läſſren von beſondern Kräutern / womit die Deutſchen am beſten umzugehen wiſſen / ſo / daß der Deutſche/ ſonderlich der ſteyeriſche Stahl/ in allen Ländern der angenehmſte iſt.

Stähren oder **Soieren**/ wird von den Schaafen geſagt / wann ſie ſich nach den Widdern oder Stähren ſehnen. Wann dieſes geſchiehet / ſoll man die

Stahr-Lämmer/ ſo künfftig die Dienſte/ als Schaaf-Böcke / Stähre oder Widder / bey der Heerde verrichten ſollen/ von denen Schaafen abſondern / und zu denen ausgehabenen Schöpſen allein thun/ weil ſie ſonſt/ wann ſie mit denen Schaafen vor der Zeit zukommen / verderben / oder doch gantz verbutten.

Stall/ heiſſet insgemein ein Gebäu/ in welchem allerley Vieh eingeſperret / und im Winter aufgeſtellet wird. Wie die **Küh-Schaaf-Schwein-** und andere **Ställe** / anzulegen/ wiſſen die Hauß-Wirthe am beſten. Uberhaupt ſollen ſie warm/ darneben aber lüfftig ſeyn. Die Pferdeſtälle werden bey uns mit mehrerm Fleiß/ als die andern

angeordnet / und gewartet. Wo möglich/ sollen sie von Osten nach Westen strecken/ damit sie von den stürmischen West-Winden weniger getroffen werden/ und durch die Fenster an der Süd-seite im Winter die Sonne/ durch die andere Nord-seite/ aber im Sommer/ frische Lufft empfangen mögen. Sie sollen zum wenigsten 12. Fuß hoch / und breit genug seyn / daß zwischen beyden Ständen in der Mitte ein geraumer Gang offen bleibe. Bey Stutterenen mögen die Krippen vor die Mutter-Pferde etwas niedrig angeleget werden/ daß sie ihnen bis an die Brust reichen; in Reit-ställen aber vor Zug- und Reit-Pferde sollen sie höher liegen/ damit die Pferde nicht verlernen den Hals recht zu halten. Die Stände sollen 5. bis 6. Fuß weit/ bis 9. Fuß lang/ die scheide-Wände bis 4. Fuß hoch/ und der Boden mit Bolen/ wo möglich/ von Eichen-Holtz/ nach der Qvere gelegt/oder mit Ziegeln bepflastert seyn / und einen wenigen Hang haben/ damit das Wasser in die vorliegende Rinne ablauffe/ und mit dem Mist hinaus gebracht werde. Die Pferde-ställe vor die Stutten sollen warm / die vor die jährigen Füllen etwas kühl und lüfftig / die vor alte Pferde im Sommer kühl / im Winter warm / nicht dämpfig noch feuchte seyn/ und eine durchstreichende Lufft haben. Feder- und schwein-Vieh soll nicht nahe bey Pferde-ställen seyn/ weilen der Gestanck/ sonderlich von den letzten / den Pferden schadet.

Stallen/heisset bey den Pferden so viel/ als den Urin von sich lassen. Es ist eine gefährliche Kranckheit an einem Pferde/wenn es nicht stallen kan/und

wird

wird gemeiniglich verursacht/ wann man ein Pferd im Reiten übereilet / und nicht Achtung giebt/ ob ein Pferd stallen wolle oder nicht/also/ daß es nicht zum Stallen kommen kan / wann es gleich gerne wolte; es kommet auch wohl daher / wann ein Pferd nach grosser Hitze zu bald erkaltet/ oder an einen kalten Ort gestellet wird. Wann ein Pferd auf der Reise in etlichen Stunden nicht gestallet/ soll man demselben/wann man ins Qvartier kömmt weder zu Fressen noch zu Sauffen geben/ bis es gestallet hat/und so es dann noch nicht stallen wolte/so führe man es in einen Schaaf-stall/ und stelle es über warmen Schaaf-Mist/ daß ihme der Dunst davon an das Gemächte gehe/ so wird es bald stallen; oder/ man kochet auch nur Haber in Wein/ lässet den dritten Theil einsieden / und schüttet es dem Pferd warm ein. Ein paar Muscaten-Nüsse gepülvert/ und dem Pferd mit süssen Wein eingegossen/ thut gleiche Würckung. Oder man nimmt wohlgeriebenen Saffran / mit ein wenig Eisen-Rost/rührt es zusammen in Eßig/ und giesset es dem Pferd in den Hals. Geriebener Meerrettig/ oder die Milch von zwey oder drey Heringen in Wasser zerrieben/ und dem Pferde eingegossen/ machet gleicher gestalt bald stallen. Dieses thut auch das Pulver von Schaaf-Heu/ wann dessen vier oder fünff Loth in ein Mösel-Wein gethan/ und dem Pferde durch einen Tranck warm eingegossen wird. Von dem **Blut-stallen** / ingleichen auch von dem Laurer-stallen/ist bereits am behörigen Orte Meldung geschehen.

Stamm / ist eigentlich das Stück an einem Baum/

Baum/ so zwischen der Wurzel und den Aesten befangen.

Stand / ist bey der Jägerey der Ort/ wo sich das Wild aufhält.

Stange / nennet man eines Hirsches abgeworffenes Horn.

Stärcke/ wird aus dem schönsten Weitzen bereitet/ welcher einige Tage lang in Wasser weichen muß/ bis er gantz weich worden / und man seine Krafft und Marck herauß drücken kan/ so sich hernach zu Boden setzet/ und dieses weisse Pulver giebet/ womit das Frauen-Zimmer die Klare Wäsche steiff zu machen pfleget / wann sie vorhero durch ein Tuch gedrucket worden.

Staube, siehe Strauch.

Steck-Palmen/ siehe Wald-Distel.

Steck-Fluß/ ist eine Kranckheit/ die entweder vom überflüßigen Geblüt oder von einem Schleim/ welcher jählings von dem Haupte herab fleust/ und auf die Lunge/ Lufft-Röhre und das Hertz/ zu fallen pfleget/entstehet/ wodurch das Hertz/ beklemmet/ der Athem gehindert/ und endlich ein Ersticken verursachet wird. Andere wollen/ daß solche Beklemmung der Brust/ nicht von einem Schleim/ sondern blos von der Stopffung des Geblüts/ in der Lunge und Hertz-kammer herkomme/ wann es entweder überflüßig oder sauer/ oder dicke und zähe/geworden. Oder wann die Gänge und Gefässe/ von übermäßigem Fett gedruckt/ das Geblüt nicht durchlassen können/ welches man nennet/ in seinem Fett ersticken. Und hierinnen wird der Unterschied des Schlagflusses/ vom Steckfluß/ gesetzet / daß jener

ner den Umlauff des Geblüts in geheim/ dieser aber in der Brust hemmet.

Steiff-Matz/ siehe **Quarck**.

Steigen/ wird von dem Falcken gesagt/ wenn er sich in die Höhe schwinget.

Steig-Bügel/ Steig-Reiff/ ist eine eiserne Stütze für den Fuß des Reuters/ sowohl desto leichter auf das Pferd zukommen/ als desto fester sich im Sattel zu halten. Zu einem jeden Sattel aber werden nothwendig ein paar Steig-Bügel erfordert/ welche starck verzinnt/ nicht zu eng / noch zu weit/ sondern mittelmäßig seyn sollen/ damit man/ in gefährlichen Fällen/ den Fuß daraus geschwinde ledig machen könne. Die Unter-stenglein sollen gantz gleich/ und fast viereckigt neben einander seyn/ worauf man mit den Fuß-sohlen fester tretten/ und nicht so leicht/ als aus den runden Bügeln/ hin- und her rutschen kan. Die Ringe / oder Wirbel oben an den Bügeln sollen nicht gewerbig/ sondern feste gemacht seyn / und quer stehen / damit der Reuter den verlohrnen Bügel desto eher mit der Fuß-Spitzen wieder fangen möge; sie sollen auch darneben so lang geschnallet werden/ daß sich der Reuter/ in den Bügeln stehend/ aufrichten/ und die Hand/ zwischen seinem Schloß-Bein und Sattel-siß/ einschieben könne. Die langen Riemen / woran die Steig-Bügel hangen/ werden **steig-Riemen**/ oder **steig-Reiff-Riemen** genannt. Diese sind entweder gleich mit an den Sattel zu beyden Seiten fest gemacht/ oder sie sind frey/ und werden nur an den Sattel-Knopff gehangen/ dergleichen man

auf

auf Reut-Schulen zu führen / Schweiff-Bügel oder Hang-Bügel zu nennen pflegt.

Stein / iſt eine Kranckheit / da in den Nieren / oder in der Harn-Blaſe / Steine erwachſen / wodurch die Harn-Gänge verlegt / der Abgang des Harns gehindert / und unſägliche ſchmertzen verurſachet werden / die zwar / ſo lang der Stein ruhet / nur drücken / wann er aber los wird / und durch die Harn-Gänge fort will / ſchneiden und ſtechen / mehr oder weniger / nachdem der Stein groß oder klein / glatt oder rauch und eckig iſt. Wann nun hierdurch die Gefäſſe verſtopfft / oder verletzt worden / erfolget eine Erzündung / die / wann ſie zu einer Eyterung ausgeſchlagen / tödtlich wird. Die Urſache dieſes Ubels wird mehrentheils auf ein verdicktes und verſauertes Geblüt / inſonderheit aber auf die ſaltzige / und tartariſche Theile deſſelben / gelegt / die in dem Harn-Waſſer zu den Nieren und zu der Blaſe geführet / daſelbſt erſtlich zu kleinen Körnlein gerinnen / und im Anfang wie Sand oder Gries abgehen / mit der Zeit aber / und wann ſich mehr angelegt / gröſſer und zu ſtarcken Steinen werden. Der innerlichen Mittel / ſo wider den Stein gelobet werden / ſind ſehr viel / aber wenig / ſo die Probe halten / wo ſie nicht bald im Anfang angewendet werden. Der Blaſen-ſtein kan durch ſchneiden am ſicherſten weggenommen werden / womit unſere heutige ſtein- und Bruch-ſchneider wohl umzugehen wiſſen.

Steinbeiſſer / ſind kleine dünne geſchlanckte Fiſchlein / faſt wie die Neunaugen / mit einer glatten Haut / dunckel-gelb mit ſchwartzen Flecken. Sie

haben ein ſpitziges Maul/ und daran zwey Häcklein / mit deren Hülffe ſie ſich gemeiniglich im Mertz oder April/ in Bächen an die Steine anlegen/ und gleichſam an ſelben ſaugen/ davon ſie vielleicht auch den Namen bekommen. Sie haben ſonſt ein gar guten Geſchmack / und wann man ihnen mit einer guten Brühe zu ſtatten kömmet/ werden ſie vor was delicates geachtet.

Steinbrech/ iſt unterſchiedlich / als weiſſer und groſſer Steinbrech/ der hohe ſtengel und weiſſe Blumen ohne Saamen hat; doch hangen an der Wurtzel welche ſehr ſcharff vom Geſchmack kleine Leibfarbene Körner/ wie Coriander/ die der eigendliche Saamen ſind. Kleiner Steinbrech/ iſt von vorigen nur den Blumen nach / unterſchieden: Gülden Steinbrech/ der auf den Gipffeln der ſtengel/ Gold-gelbe Blumen hat/ nach welchen der röthliche Saame folget. Der Saame ſamt der Wurtzel dienet für das Bauch- und Seiten-Weh / für die Waſſer- und Gelbſucht / für langwierige Fieber/ zu Beförderung der Monat-Zeit/ der Safft auch für die Sommer-Flecken/ und faulende Wunden.

Steinbruch/ heiſſet der Ort/ wo die Steine von denen Stein-Brechern/ entweder mit ihrem Werck-Zeug aus der Erde gehauen oder gebrochen/ oder mit Pulver geſprenget werden. Sie ſind zweyerley / 1) Steinbrüche/ wo groſſe Werck-ſtücken/ Mühl-ſteine/ und dergleichen/ heraus gebrochen werden; und 2) Steinbrüche / daraus man nur unförmige Bruch-ſteine gewinnet. Die Stein-Brüche ſind ordentlicher Weiſe unter die Regalien

nicht

nicht zu rechnen/ indem gemeine Steine für keine Berg-Art gehalten/ ſondern dieſelben zu graben/ und ſeines Gefallens damit zu handlen/ einem jeden Herrn des Ackers/ oder der Gemeine jedes Ortes/ verſtattet wird.

Steine leſen/ iſt eine Arbeit/ die ſowohl in den Weinbergen/ als auf den Feldern von einem ſorgfältigen Hauß-Vatter vorgenommen werden muß. In den Weinbergen ſoll man den Winter durch/ ehe der Schnitt in hohen oder ungedeckten angehet/ die Steine zuſammen leſen/ und aus dem Weinberg ſchaffen/ weil die Mäuſe/ Jltiſſe oder Elbthiere/ Hamſter/ Wieſel/ und anderes Ungeziefer und Gewürme/ ſich darunter aufzuhalten pflegen/ welche den Weinbergen groſſen Schaden zufügen. Zu gleicher Zeit kan man auch die Steine aus den Feldern klauben und ausräumen/ an deren ſtatt aber Sand/ Erde/ Straſſen-Koth und Dünger wieder darein führen; dann ſonſten fehlet es/ und wird durch das bloſſe ſtein-ausführen/ der Grund geſchwächet/ und feuchter gemacht.

Stein-Galle/ ſetzet ſich in den Huf der Pferde: wenn man ſolche curieren will/ muß man erſtlich dem Gaul die Galle auf das dünneſte ausrücken/ bis der Schweiß hernach gehet: alsdann nehme man drey Loth Terpentin/ zwey Loth gelb Wachs/ und gelben Schwefel/ drey Loth gepulverten weiſſen Weyhrauch/ zerlaſſe das Wachs und Terpentin ſchütte die gepülverten Sachen hinein/ ſo wird eine Salbe daraus/ damit beſchmiere den Schaden des Pferdes/ ſo wird man bald wiederum ein geſundes Pferd bekommen.

Stein-Kohlen / sind eine aus Erde / Hartz und schiefer bestehende schwartze harte substantz / die wie Kohlen aussiehet. Mehrentheils kommen sie aus Engeland und Schottland / woselbst man darbey kochet / und die stuben darmit heitzet; sie geben aber einen sehr schädlichen Rauch von sich / welcher die Lunge und Brust angreiffet / und ohne Zweiffel Ursach ist / daß wohl der dritte Theil von Einwohnern zu London an der schwind- und Lungensucht sterben. Man findet auch dergleichen stein-Kohlen in Ober- und Nieder-Sachsen. Man treibet davon in der Medicin ein Oel ab / welches dem stein-Oel in allen gleich ist / und mit demselben einerley Tugend hat.

Stein-Oel / tröpffelt nicht nur in Italien / Sicilien / sondern auch bey uns / in Bayern und Elsas / aus den Felsen heraus / und fliesset von dannen auf die Quellen und Brunnen / daß es oben herum wie Fett schwimmet. Es ist aber solches Oel dreyerley: Das schwartze / rothe und weisse / welches letztere das subtileste ist. Es muß einen starcken / aber nicht stinckenden Geruch haben; wird in Nieren- und Glieder-Kranckheiten gebraucht.

Stein-Röthel / ist ein schöner und lieblich-singender Vogel / der allein in stein-Felsen / und alten hohen Mauren nistet. Er hat die Grösse einer Zipff-Drossel / einen dünnen länglichen schnabel / ist am Hals und an der Brust Himmel-blau / auf dem Rücken und an den Flügeln schwärtzlich.

Sterne / sind dichte und dem Ansehen nach runde Cörper / welche an dem Himmel leuchten / und sich zu bewegen scheinen. Daß die sterne nicht

einer-

einerley Höhe von der Erden / oder an einer und derselben Fläche des Himmels angehefftet/ sondern die einen höher/ die andern niedriger stehen/ ist daher zu erweisen / wann nicht nur die Irrsterne / einige der Fixsterne/ zuweilen mit ihren Cörpern für unsern Augen bedecken/ sondern auch einige Fixsterne selbst/ bald gröſſer/ bald kleiner/ sich ansehen lassen/ oder wohl gar unsichtbar werden. Die Sternkündiger haben die Fixsterne unter gewisse Bilder gebracht/ und solche mit gewissen Namen unterschieden/ damit sie die Zahl derselben leichter fassen mögen. Ihre Anzahl ist/ gegen der von Alters her bekannten/ von den Neueren mit verschiedenen gegen den Nord- und Süd-Pol vermehret worden. Etliche der Stern-Bilder gehen bey uns niemals unter/ nemlich die dem Nord-Pol am nähesten; andere gehen uns niemals auf/ nemlich die zu writ nach dem Süder-Pol stehen; die meisten gehen auf und unter/ welches von der schräge des Diametri des Erdbodens/ und der unterschiedlichen Polus-Höhe/ herkömmet.

Scheinen die Sterne sich geschwind fort zu walzen/ bringen sie Winde; und wann sie sehr funckeln so bedeuten sie/ nach Beschaffenheit der Jahrs-Zeiten/ Wind/ klare Lufft/ und scharffe Kälte.

Schwartze Höf um die Sternen/ bedeuten Regen: Wann aber weisse und röthliche Circkel um die Stern zu sehen/ so vermuthet man schön Wetter.

Wann die Stern / nach ihrem hellen Glantz / geschwind duncker und finster werden / so wird ein grosser Wind und Ungewitter entstehen.

Wann viel Stern mit weissen langen strahlen

schiessen/ so kömt von derselben seite gemeiniglich Wind; wann man aber derselben wenig am Himmel sieht/ bedeutet es feuchte Lufft und Regen.

Nachdem das Sieben-Gestirn hell oder dunckel aufgeht/ bedeutet es gut Wetter/ Wind oder Regen.

Stern-Kraut/Schatten-Kraut/ ist mancherley. Im Garten hat man das **gemeine** und das **grosse blaue Stern-Kraut**/ unter den Winter-Gewächsen; sie werden um der Blume willen gehalten. Das **wilde** hat längliche haarige Blätter/ und inwendig gelbe Blümlein/ mit einem Purpurblauen Rand/ wächst an rauhen/ sandigen Orten; kan aber auch im Garten fortgepflantzt werden.

Sterzseuche/ ist eine Kranckheit des Rind-Viehes/ da es nicht fressen noch zunehmen will/ und der Schwantz den Ochsen und Kühen welck oder weich wird/ daß man ihn mit der Hand umdrehen kan. Diesem Ubel abzuhelffen/ schneide in den Schwantz quer über/ etwan einen halben Zoll tief/ dann das Vieh fühlet es nicht/ und ist ihnen der Schwantz/ als ob er todt wäre/ lege in die Wunden neun Gersten-Körner/ binde es mit einem rothen Gewand-Lappen/ oder rother Seide zu/ und schneide es nach neun Tagen wieder los. Wann die Ochsen oder Kühe diese Kranckheit lang haben/ ohne daß ihnen geholffen wird/ so schlägt es ihnen in die Beine/ werden schlägebäuchig/ und der Leib fällt ihnen in den seiten gar sehr ein.

Stieglitz/ ist ein kleines Vöglein/wie ein Zeißig/ das mit hochrothen/ gelben/ weissen/ schwartzen/ braunen und grauen Federn sonderbahr gezieret/ und mit einem angenehmen Gesang begabet ist.

Der

Der Stieglitz nähret sich von allerley Gesäme/ sonderlich von den rothen Disteln/ nistet auf hohen Bäumen/ sonderlich Linden/ unter dem Laube/ und macht sein Nest gar künstlich von Mooß und Wolle. Wann ein Männlein zu einem Canarien-Weiblein gelassen wird/ begatten sie sich/ und zeugen ein Zwitter-Art/ Canarien-Stieglitz genannt/ die um den Kopff einem Stieglitz/ am Leib aber mehr einem Canarien-Vogel gleichet/ und ein vermengtes/ doch liebliches Gesänge machet.

Stinckende Melte/ siehe Scham-Kraut.

Stint/ Stintz/ ist ein kleines Fischlein/ biß vier Zoll lang/ und eines halben breit/ auf dem Rücken dunckel-grau/ in das blaue spielend/ am Bauch weiß/ mit einem spitzigen Kopff. Er liegt das gantze Jahr im Grund der Seen/ und stillen Wasser; wann er aber im Merzen leichet/ kömmt er empor/ und schwimmet Hauffen-weiß/ wie die Bienen schwärmen/ oben im Wasser/ so/ daß er mit Mulden und Hamen voll kan gefangen werden. Er hat aber einen widerlichen Geruch/ und weiches mageres Fleisch/ daher er weder unter die gesunden noch schmackhafften Essen zu zehlen/ sondern eine Speiß vor den gemeinen Mann ist.

Stöchas/ ist ein Kraut/ so dem Lavendel gleichet. Die Blumen dienen wider den Schwindel/ Schlag/ fallende Sucht/ Schwermuth/ Krampff/ Zittern und Lähme der Glieder/ werden in Hauptstärckenden Artzneyen/ ingleichen zum Theriac und Mithridat mit genommen.

Stock im Landbau/ der Block oder Korb/ darinn ein Bienenschwarm bauet: in dem Gar-

ten-Bau ein einzelner strauch/ als da ist ein Rosen- Johannis- oder stachelbeer- Himbeer Weinstock/ und so weiter: Im Forst die stümmel/ so von abgehauenen Holtz in der Erden überbleiben; wann solche ausgerottet werden/ das Land brauchbar zu machen/ heisset es ein Feld ausstocken/ und die Kiehnstöcke werden mit Fleiß ausgegraben/ weilen sie guten Kiehn geben.

Stockfisch/ ist ein See-Fisch/ der häufig um Norwegen gefangen/ aufgetrocknet/ und weit und breit verführet wird. Nach einiger Meynung soll er daher den Namen haben / weil er erst auf einem Stock müsse geklopfft werden/ ehe er zu essen taugt sonst bleibt er ein unverdaulicher Fisch der einen guten Magen erfordert. Wie wohl andere vorgeben/ als ob dieser Fisch die sauren Eruditäten aus dem Magen weg nehmen solte/ zumal wann man dabey täglich ein ziemliche Portion von liquore nitri fixi gebrauchet. Bey gemeinen Leuten ist er ein gewöhnliche Hauß- Kost/ und auf Herren- Tafeln wird er bisweilen zur Abwechselung mit verspeiset.

Stockscheide / heissen diejenigen Scheide/ welche von denen in der Erde stehen gebliebenen Stöcken geschlagen werden. Diese Stöcke werden mit grosser Mühe ausgegraben/ von denen kleinen Wurtzeln gereiniget und hernach gespalten. Stockscheite zu machen/ ist eine saure Arbeit / und muß man dahero vor eine solche Claffter zwey biß drey mahl mehr / als vor eine Claffter Kernscheite zu machen geben.

Stockschwämme / sind eine Art kleiner Schwämme / so insgemein auf büchenen Stöcken wach-

wachſen/ und entweder â part zu gerichtet/ oder an gewiſſe Eſſen / friſch oder abgedörret/ gebrauchet werden; und kömmet deren Gebrauch ohne Zweifel von denjenigen Leuten her/ die in Kriegs- und Hung.rs-Noth ſich anders nicht/ als mit dergleichen zu retten gewuſt.

Stöhr/ iſt eine Art eines ſtarcken und groſſen Fiſches/ ſo zwar lang-rund aber dabey faſt dreyeckig/ indem der Bauch flach/ und der Rucken ſpitzig iſt/ von Farben iſt er dunckel/ der Rüſſel lang/ die vier Kieffen auf jeder Seite ſind mit einem harten Deckel verwahret. Er hat gar kleine Augen/ und ſein Mund ſtehet am Untertheil des Rüſſels/ gantz rund / ſtets offen/ ohne Zähn / mehr zum ſaugen/ als zum kauen bequem. Vor demſelben hangen gleichſam zur Beſchützung vier Zaſern/ als ein doppelter Bart/ und ſeine Floßfedern ſind weißlich. Er iſt nicht über und über mit Schuppen bedecket ſondern hat nur den Rücken lang hin etliche gar harte. Vom Kopf gehet durch den Rücken / biß an den ſchwantz / eine ſtarcke Senne / Fingers dick/ zur Beveſtigung des gantzen Fiſches / daher ſelbige Senne insgemein die ſtärcke genannt / und von den Köchen bey ſeiner ſchlachtung ausgeriſſen wird. Der Stöhr iſt / gleich wie der Lachs/ ein Anadromiſt/ der zwar im Meer wohnet/ aber aus demſelben in die ſtröhme/ zu ſeinem Wachsthum und groſſer Verbeſſerung austritt / nicht aber ohne Unterſcheid in alle/ ſondern nur in die gröſten/ als in die Donau/ den Rhein/ die Elbe/ Oder/ Weichſel und dergleichen; ſein Fleiſch iſt weiß / gelind/ nahrhafft/ dem Mund lieblich / und dem Magen ange-

nehm: Jedoch ist ein grosser Unterscheid nach ihrem Geschlecht / Ort und Zeit zu machen.

Stoppel/ heist das Uberbliebene von Halme/ so nach abgehauenen / oder mit der Sichel abgeschnittenen Getrayde in der Erde stehen bleibet. Wo Mangel am Holtz ist / pfleget man die Halmen nicht allzu tief abzuschneiden / damit die Stoppeln desto länger bleiben / welche man hernach entweder mit einer sichel abbringet / oder mit der sense abhauet und solche im Winter zur Feuerung gebrauchet. Die Stoppeln im Acker angezünder und verbrennet / machen / vermittelst des Regens / eine gute und sonderlich den zähen / leimichten / fetten Gründen/ sehr wohl ersprieſſende Düngung. Ingleichen ist auch eine gute Düngung/ wann man vor Winters die Stoppeln / und zwar Anfangs nur obenhin umreisse / hernachmals aber in dem Frühling desto stärcker und tieffer unterpflüget; dann also faulen sie den Winter über / und können sodann im Frühling desto besser düngen.

Storax/ ist ein Gummi/ das aus einem Baum/ wann dessen Rinde geritzt wird / flieſſet / der dem Quitten-Baum nicht ungleich ist. Die Frucht hat auswendig eine fleischliche weisse schaale / in welcher drey Nüsse / mit einem saamen und Marck angefüllet. Das Gummi ist eine wohlriechende Specerey / so in Blasen zu uns gebracht / und Juden-Weyhrauch genannt wird. Wann es gut / muß es aus reinen klaren Körnern bestehen / röthlich / mit etwas weissen untermengt/ öhlig und fett/ doch nicht klebrig / einen lieblichen Geruch / und süssen Geschmack/ mit weniger Säure vermischt / haben. Es

wird vornemlich in Fluß und Raucher-Kertzen gebraucht. Die Pillen mildern die scharffen saltzigen Flüsse/ stillen den Husten/ und thun den schwindsichtigen gut. Das Oel stillet die kalten Flüsse / so vom Haupt auf die Brust fallen / befördert den schlaf / erweichet alle Verhärtungen und Bäulen der Glieder und Gelencke / und vertreibt das sausen in den Ohren mit Baumwolle hinein geleget.

Storch/ hat eine zwischen dem Kranich und Reiger mittelmäßige Grösse / weiß und schwartze Federn / sehr lange/ dürre und rothe Füß/ wie auch einen langen rothen und dicken schnabel/ aber eine gar kurtze Zunge/ Die jungen Störch hingegen haben graue Füß und schnäbel; sie setzen ihr Nester gern auf hohe Gebäude / Gemäur und Bäume/ kommen mit dem herannahenden Sommer zu uns/ und ziehen im Augusto / gegen dem Herbst/ wieder weg. Ihre besten speissen sind Frösch/ schlangen / Eydexen / Fisch und andere/ so wol vergiffte / als unvergiffte Thier / welche sie aus den seen / Morästen / Wiesen und Auen heraus suchen.

Storch-schnabel/ ist ein Kraut/ das in alten Mauern und feuchten Stein-Hauffen wächset/ röthliche haarigt und knotige stengel / röthlichgekerbte Blätter / und Purpur-farbene Blumen hat / woraus endlich schotten in Gestalt eines Storchschnabels/ kommen/ an welchen der Saame hänget. Die Wurtzel ist zasig / lang und roth. Das Kraut ist herb und zusammen ziehend / heilet die Wunden / und zertheilet das geronnene Geblüt/ daher es auch Blut-Kraut genennet wird.

Stöß-

Seössel/ oder Dorseöcker/ heisset der Nagel/ so an dem Grengel/ oder Pfing/ Balcken / vor die Grengel/ Ketter/ oder Grengel/ Wiede / gesteckt wird.

Strahl/ ist in des Pferds Huf derjenige Theil/ welcher weicher und höher als das inwendige des Fusses ist/ und zwischen dem Huf/ Eisen sich zeuget/ auch bey der Ferse sich endet. Wann einem Pferd die Strahlen schwären / so lasset ihm ganz dünn auswircken// nehmet hernach ein halb Pfund Terpentin/ und soviel Bocks/ Unschlitt/ lasset es zusammen ühren Feur in einem Tiegel oder Pfann schmelzen/ streichts auf Hauffen/ Werck oder leder/ legt es auf die Strahlen/ und vermachts es mit Creutzweise in die Huf/ Eisen eingestämmten spöne/ so werden sie wieder gut/ und hören auf zu schwären. Oder/ beschneidet und beräumet den Strahl wohl/ bähet den Fuß mit warmen Wein/ nehmet alsdann Wachs/ Harz/ Unschlitt/ Weyhrauch und gepülverten Grünspan/ zerlasset solches unter einander/ und thut es alle Tag warm auf den Strahl. Oder/ nehmet ein gut Theil Alaun und Vitriol/ zerlasset es in einem Quartier Wein oder Wein-Essig/ waschet die Strahlen damit / und leget ein wenig Werck darauf. Da aber einem Pferd die strahlen faulen / so lasset sie ihm ausschneiden / waschet mit gesaltzenem Wasser/ die Feuchtigkeit wohl heraus/ schüttet folglich warm Hirsch / Unschlitt/ und wann dieses kalt worden/ gelbes Wachs darauf. Oder/ nehmet Hirschunschlitt/ Terpentin und Honig/ eines so viel als des andern/ gießt es warm in den strahl und verbin-

der es etliche Tage lang wohl mit Werck. Oder/ waschet die strahlen mit heissem Eßig/ und streuet alle Tage einmal heisse Asche hinein. Oder nehmet das Weisse von einem Ey/ und gebrannten Alaun darunter/ netzet Werck damit/ und bindet es über die Strahlen.

Strangurie/ schneidend Wasser/ ist eine Kranckheit/ da bey einem stetigen Dringen des Harns/ derselbe dannoch nur Tropffen-weiß/ und mit grossen schmertzen/ die sich absonderlich in der Röhre empfinden lassen/ abgehet; sie wird verursachet durch Erkältung des untern Bauchs/ innerlich aber vom schädlichen Getränckе/ das entweder schon sauer/ oder im Leib gähren und sauren kan/ voraus eine verderbte schärffe in dem Harn erzeuget wird/ so die Harn-Gefäß und Gäng angreifft; solche nun zu lindern/ und wegzunehmen/ sind diejenige Mittel gut/ so die säure brechen/ und niederschlagen/ als Eyer-schalen/ Kreide/ Weinstein-salt/ Muscaten-Nüsse/ Pomerantzen-schalen/ u. d. g.

Strauch/ Staude/ ist holtzhafftig/ aber nicht so hoch/ als ein Baum/ auch nicht einstämmig/ sondern es schiessen viel Neben-sprossen auf/ wie an den Hasel-Dorn- und Johannis-Beer-sträuchern zu sehen.

Streich-Blume/ siehe **Rhein-Blume.**

Streich-Netz/ ist ein Netz sechzig biß siebentzig Fuß lang/ und biß etlich und zwantzig breit/ mit einem sack in der Mitten/ und an beyden Enden mit langen stangen ausgesperret. An dem untern Rande mögen Federn oder spähne angehänget wer-

werden die Vögel aufzuschröcken. Wann man es gebrauchen will/ ergreiffen ihrer zwey die Stangen/ und ſetzen das Netz nach der Länge aus/ der dritte trägt den Sack/ alſo ſchlerffen ſie das Netz ſchräg/ und mit dem untern Ende dichte an der Erden/ und gehen den Acker lang hinauf und wieder herunter/ und wann etwas auffladert / legen ſie das Netze nieder / würgen den darunter gefangenen Vogel/ heben ihn nebſt dem Netz auf / und gehen weiter. Dieſes muß bey Nacht und im finſteren geſchehen: dann bey Mondſchein wird nichs ausgerichtet. Dieſe Art Netze wird eigentlich nur auf die Lerchen gebraucht; weil aber leicht Wachteln/ ganze Volck Rebhüner/ auch junge Haſen damit beſchlagen werden/ iſt / auſſer dem Herrn der Wildbahn/ niemand befugt / mit demſelben zu gehen.

Streiffen/ ſagt man/ wann den Raub-Thieren der Balg abgezogen wird.

Streiff-Jagen/ heiſt/ da man wegen groſſen Wildprets entweder einige Netze ſtellet/ und darauf zutreiben läßt; oder/ man heiſſet dieſes auch ſtreiffen ziehen/ wann man einen Sau-Finder lauffen läßt; und wann er Säue antrifft / man alsdann dieſelbe mit groſſen Engliſchen Hunden hetze.

Streu / heiſſet das ſtroh/ welches den Pferden oder andern Vieh / in den ſtällen / unterſtreuet wird/ daß ſie darauf liegen / wann ſie ruhen oder ſchlaffen wollen. Wo ſtroh-Mangel iſt / wird in den Laub-Hölzern das eichene und andere Baum-Laub/ in ſchwartzen Hölzern aber/ die Nadeln oder Tangeln von Tannen / Fichten und Kiefern / in gleichen auch das Moos zuſammen gerechet/ und

zur

ur Streu gebraucht. Die alte Streu soll fleißig aus denen Vieh-Ställen in die Mist-Stätten geschafft und dem Vieh zum öfftern frische Streue gemacher werden / so man eben streuen heisset.

Strich/ wird der junge Saame der Fische/ insonderheit der Karpffen genennet/ welcher wann er zween Sommer und einen Winter gestanden/ auf den Herbst des andern Jahrs heraus gefischet/ und alsdann / wie jährigen Saamen genennet wird. Den Strich soll man seiner Schwäche halben/ und weil er noch gar zu zart und weich ist/ den ersten Sommer/ oder Herbst/ nicht fortführen oder fort setzen/ dann er pfleget solchenfals gemeiniglich einen Unfall zu bekommen/ und zu sterben. Dahero am rathsamsten/ man lasse ihn auf seiner ersten Stelle zwen Sommer wachsen/ so erstrecket er sich/ und kan nachmals viel besser verführet und in die gehörigen Orte zum erstrecken gesetzet werden. Wann aber die Teiche bald hinter einander seyn/ und man den Strich gerne in die nechste Teiche haben will/ darff man ihn nur zugleich mit dem Wasser hinein lauffen/ und gemächlich gehen lassen/ weil er obgedachter massen kein hartes Tractament erleiden kan.

Stroh/ sind die Stengel und Halmen/ so von ausgetroschenen Feld-Früchten überbleiben. Stroh hat in der Haußhaltung seinen grossen Nutzen. Es wird unterschieden in langes und Wirr-stroh. Jenes kömmt von Weitzen und Korn/ dienet auf dem Lande die Häuser/ Ställe und Scheuren damit zu bedecken in der Erndte Bänder daraus zu machen/ in die Better zu legen/ Futter und Hecksrling

davon

davon zu schneiden / und dergleichen. Das Wirrstroh begreifft alle übrigen Gattungen / dienet dem Rind und Schaaf-Vieh zu Futter / dem andern zum unterstreuen / u. s. w. An Orten / wo wenig Brenn-Holtz vor handen / wird das stroh zur Feurung / Backen / Einheitzen und Kochen gebraucht.

Stroh-Decke / womit die Gärtner ihre Mist-Beete zu bedecken / und solche dadurch vor dem Frost zu verwahren pflegen / müssen von reinem langen Roggen-stroh / davon die Aehren abgehacket seyn / gemachet werden. Die Länge und Breite derselben muß sich nach dem Maas der Mist-Beete richten. Das stroh wird einer guten Hand breit dicke / auf zwey Zoll breite Latten geleget / und / damit es nicht aus einander falle / mit andern darauf gepasseten Latten dicht zusammen genagelt / damit solcher Gestalt diese Decken der Kälte recht widerstehen können.

Stroh-Teller / ist ein von bunten Stroh sauber geflochtener / und zusammen geheffterer runder Teller / auf den die schüsseln bey Tische / oder auch nach heutiger Facon, die Thee- und Caffee-Schälgen gesetzt werden.

Strupffen / sind lange Rusen an den hintern und vordern Füssen der Pferde / welche / so sie eralten / sehr hart zu vertreiben sind / zumal so man viel Artzneyen daran versucht hat. Wann sie aber noch neu / kan man sie folgender Gestalt curiren: Nehmet Schwefel / pülvert ihn aufs kleineste / als ihr könnet / mischet ihn mit geseimten Honig / und salbet das Roß damit an den Struffen / thut hernach

ach nichts weiter dran/bis ihm die Struppen glatt
o fallen; wollen diese Ruhen nachgehends wieder
ach sehn/ so salber sie wiederum/ wie vor/ und hüter
as Roß vor Koth und Wasser. Oder nehmet
ihnen guten Theil Weitzen-Mehl/ kocher es mit
Wasser zu einem dicken Brey/zerlasset hernach halb
o viel Pech-Harz/ mischet es mit dem Brey wohl
urch einander/ daß es ein Pflaster werde/ streicher
s auf ein wüllen Tuch/ und leget es also warm auf
ie Struppen/ lasset es drey Tage darauf liegen/
nd ziehet darnach das Tuche geschwind hinweg/so
leiben die Ruhen an dem Tuche hangen/ wascher
alsdann den Schaden mit warmer Lauge/ und sal-
et/ wann er trocken worden/ den Ort/ mit durch
inander gemengten Nuß-Oel und Eyerklar. Oder
nehmet ein Maaß Honig/ und soviel Gänse-Koth/
ieder es durcheinander in einem neuen Topff/
chmieret das Pferd damit/ bindet es ihm ein in ei-
en Lappen/ thut das dreymal hinter einander/ so
wird es gesund.

Stück-Garn/ heissen die Haus-Wirthinnen
sechs völlig gesponnene und abgeweisste Strehne
Garn.

Stück-Wild/ nenner man auch ein Thier/
oder eine Hindin.

Stühle/ sind hohe von Holz gedrehete oder ge-
schnitzte Gestelle/ mit Hinter-Lehnen versehen/ so
über und über ausgestopffet/ und mit Sammet/
Plüsch/ Tripp/ Tuch/ gewürckter oder Stuhl- und
Teppicht-Mahd-Arbeit/ auch bunten oder schwar-
zen Leder überzogen/ und bekleidet. Man hat auch
eine gewisse Art von Stühlen/ so gar mit nichts

überzogen/ sondern an statt des Polsters/ von einer gewissen Art Holz oder Rohr durchflochten / und sauber umschlungen sind. Uber diejenigen Stühle/ so/ sauber oder kostbar beschlagen/ pfleget man Stuhl-Kappen von Leder/ oder andern schlechtern Zeuge zu streifen.

Stuhl-Kappen/ heissen diejenigen Uberzüge womit man die beschlagenen und gestopfften Stuhl-Gesselle zu bekleiden pfleget/ und selbige nach Belieben ab- und wegnehmen kan.

Stuhl-Zäpfflein/ ist ein äusserliches Mittel/ welches aus Seiffen mit Honig oder andern Zeug bereitet/ in der Grösse und Gestalt des kleinen Fingers in den Mast-Darm geschoben wird/ den Stuhlgang zu erregen.

Stuhl-Zwang/ ist ein unablässliches und schmertzliches Andringen zu Stuhl zu gehen / da doch nichts aus ein wenig Schleim/ mit Blut vermenget/ fortgehet. Es kömmt von scharffen Feuchtigkeiten/ so sich in den geraden Darm ansetzen/ und eine Erzeugung verursachen. Er findet sich gerne bey der rothen Ruhr.

Stürtzen oder Stoppeln/ ist die erste Acker-Arbeit zur Sommer-saat/ da nemlich nach vollendeter Erndte/ und darauf erfolgten Winter-saat/ im October oder November/ diejenigen Aecker/ so nechst-vergangenen Sommer/ Rübsen/ Weitzen/ Roggen oder Winter-Gerste getragen/ auch gedünget gewesen/ und darein man auf künfftigen Frühling Gerste oder Haber säen will/ umreisset/ jedoch nur feuchte/ daß die Stoppeln in die Erde kommen/ und über Winters faulen mögen. Etli-

che

de stürtzen etwas weitläufftig / daß sie aus zwey Acker-Furchen nur eine machen und den umgeworffenen Rasen gleich auf den andern stehenden aufsetzen / welcher dann also den Winter über auf einander liegen bleibet / wodurch der Acker vom Frost fein mürbe gemacht wird. Das Stürtzen oder Stoppeln geschiehet aus folgenden Ursachen: Daß die Quecken zerrissen werden; vors andere daß der Rasen auf einander faule / damit er auf den Frühling nicht zu sehr zu Kräfften kommen möge; und dann auch vors dritte / daß der Acker durch das Frösts ausgezogen / und mürbe gemacht werde; wie er sich dann solchenfalls viel besser arbeiten und zurichten lässet / als wann er allererst von neuem müste umgerissen werden. Dieses Stürtzen oder Stoppeln / und das Brachen / sind nur dem Namen und der Zeit nach von einander unterschieden / daß dieses / nemlich das Brachen / im Sommer / bald nach Pfingsten / jenes / das Stürtzen / aber kurtz vor Winters geschiehet; sonsten aber ist es einerley Acker-Arbeit. Von einigen wird es auch Felgen genannt; daß die Felge sich wohl erliegen / und die Stoppeln faulen mögen / wird zur Sommer-Gerste öffters zeitlich vor dem Winter gefelget.

Stutte / Mutter-Pferd / ist ein Pferd weiblichen Geschlechtes / so entweder zur Zucht / oder zur Arbeit / oder / wie bey den Bauren geschiehet / zu beyden zugleich gebraucht wird. Wer sich Stutten zur Zucht anschaffen will / thut am besten / er kaufe sich erstlich nur zwey oder drey jährige ein / die noch nie getragen haben / weil man weniger damit kan betrogen werden / als da man ältere einhandelt. Es

ist auch/ wenn sie zum erstenmal Füllen getragen/ darauf zu sehen/ ob sie Milch genug haben/ und die Jungen reichlich nähren mögen/denn in Ermangelung dessen/ es mögen auch die Stutten so schön und so edel seyn/ als sie immer wollen/ werden ihre Füllen nie wohl gerathen/ wo ihnen die allererste Nahrung abgeht. So ist es auch eine absonderliche tugend an einer Stutte/ wenn ihre Füllen dem Behelter gleich sehen/ weil diese sonsten gemeiniglich mehr nach der Mutter/ als nach dem Vater/ zu gerathen pflegen. Die also zur Zucht erwählte Stutten müssen wohl gewartet/ auch dergestalt gefüttert und unterhalten werden/ das sie fein gesund bleiben/ und weder zu fett/ noch zu mager werden. Das beste Alter/ in welchem eine Stutte zu belegen ist/ wenn sie vollkömmlich drey Jahr erreicht/ daß sie/ nach Verlauff des vierten Jahrs/ ihr erstes Füllen haben/ weil sie fruchtbahrer und Milch-reicher werden/ und besser zunehmen/als diejenigen/mit denen man bis ins fünffte Jahr zu warten pfleget. Zur Beschehlungs-Zeit ist der Frühling am bequemsten/weil eine Stutte gemeiniglich eilff bis zwölff Monat trächtig gehet/solchergestalt fällt die Zeit/ zu Fohlen/ in den nechst folgenden Frühling/ da die Füllen von ihren Müttern/vermittelst der guten frischen Weide/desto besser ernähret werden/ und den ersten Antritt ihres Wachsthums/ mit desto mehrern Fortschub/fortsetzen und ausführen mögen. Denn die Herbst-Füllen werden von den wenigsten für so gut gehalten/ weil sie wegen der bald darauf folgenden Winter-Kälte/ meistentheils schwach/ und also mit ihrem Wachs-

thum

thun ſehr zurücke bleiben. Wie lang man eine Stutte zur Zucht brauchen ſoll/ darff man nicht ſowohl die Jahre als das Vermögen/ anſehen/ ſonderlich aber die Geſundheit/ wann ſie wohl bey Leib iſt/ wohl friſſet/ guten Milch-Zeug hat/ auch/ wie oben gedacht/ſchön und wohlgeſtalt/ dem Beſchehler gleiche Füllen träget: dann man hat Exempel/ daß von bereits zwantzig Jahr alten Stutten/noch ſchöne ſtarcke Füllen gefallen. Die Stutten/ welche man zum Zug gebrauchet/ müſſen bey annahender Füllen-Zeit mit ſchwerer Arbeit ein wenig geſchonet/ auch beſſer/ als ſonſt/ gefüttert werden; wann ſie gefohlet haben/giebt man ihnen einen laulichten Tranck/ und rühret ihnen nachhero etliche Tag nach einander Gerſten- oder Haber-Mehl/ oder Schrot ins Sauffen/ als wovon ſie mehr und beſſere Milch bekommen. Man ſtallet ſie auch geraumer/damit den Füllen kein Schade widerfahre. So lange die Füllen ſaugen/ müſſen die Stutten beſſer gefüttert/ und indeſſen auch mit ſchwerer Arbeit verſchonet werden/ als wodurch dergleichen Pferde leicht verderbet werden können.

Stutz oder **Scheffel**/ iſt ein mittelmäßiges/ höltzernes Faß/ ſo man in der Haußhaltung nöthig/ und zu allerhand gebrauchen kan.

Suppen-Napff/ iſt ein von Zinn tief und rund-ausgewölbtes Behältniß/ ohne Rand/ doch mit zwey kleinen Henckeln verſehen/ worinnen die Suppen aufgeſetzt werden; ſtehen bisweilen auf drey zinnernen Knöpffen.

Süß-Holtz/ das Kraut von dieſer Wurtzel/ hat einen hohen holtzigten Stengel/ mit langen/

ſpitzigen/ dunckel-grünen und klebrigten Blättern/ die Leib-farbene Blüthen tragen. Es wird bey uns in Gärten/ und bey Bamberg auf den Aeckern gebauet / in Spanien und Franckreich aber wächſt es wild. Die Wurtzel treibt ſehr weit um ſich/ und breitet ſich mehr/ als nöthig iſt/ aus/ daß es daher genug/ wann in einem Garten nur zwey / bis drey Stöcke / angeleget werden. Sie iſt auswendig braun/inwendig gelb/ und hat einen anmuthigen/ ſüſſen Geſchmack/ ſie lindert/ erweichet und dienet der Bruſt / iſt gut für enge Bruſt / Lungen- und Schwindſucht.

T.

Taback/ iſt ein Kraut/ ſo lange / breite / und meiſtens oben zugeſpitzte / weiche und fette Blätter hat. Es iſt erſt vor 150. Jahren aus der Inſul Tabaco in Virginien/ daher es auch den Namen hat/zu uns nach Europa gebracht worden/denn eigentlich heiſſet es Petum, welches nunmehr allenthalben häuffig gebauet wird; wie denn der Nürnberger/Hanauiſcher/Heßiſche/und der in der Marck Brandenburg gebauete Taback ſehr bekandt iſt/ und jährlich in groſſen Quantitäten in fremde Länder verſand wird. Die Medici ſchreiben demſelben eine Krafft zu/den zähen Schleim zu reſolviren und in den Apothecken hat man aus dem Taback das Waſſer aus den Blättern /den Syrup aus Taback das deſtilirte Tabacks-Oel / das infundirte Oel/das Salz aus der Aſche des Krauts/ ein Tabacks-Pflaſter/ und einen Balſam. Heutiges Tages iſt der Taback à la mode worden/ daß man ihn nicht ſo wohl ein nützliches/ und für die böſe Luft

præſer-

præſervirendes/als ein politiſches Arcanum nennen möchte; inmaſſen er manche Unkoſten erſparen hilfft/die man ſonſt/ein Compagnie zu entreteniren anwenden müſte/ welche man jetziger Zeit mit Thee/ Caffee und Taback/ eben ſo honorable abfertigen kan/ als vor dieſem andere groſſe Zubereitungen an Speiſen und Getränken nicht haben thun mögen.

Tafel/ iſt in der Bau-Kunſt ein groſſes plattes Glied an dem Säulen-Fuß/ oder Schaffgeſimſe. Bey dem Glaſer iſt es ein groß Stück Glaß/ wie es aus der Hütten kömmt/ und zu Fenſtern verſchnitten wird: Bey dem Blechſchmid iſt es ein viereckigt Stück Blech/ wie es gleichfals von den Hütten kömmt. Die Chocolade wird ebener maſſen in Tafeln d.i. in lang-gevierdte Stücken geformet.

Tafelwerck/iſt eine aus zierlichen Tiſcherwerck bekleidete Wand oder Decke. Die Alten haben viel auf Tafelwerck gehalten. Heut zu Tage will es nicht mehr ſo beliebt ſeyn; da braucht man lieber Gips zu Auszierung der Decken; und Tapeten zu Bekleidung der Wände.

Tag/ heiſſet in Welt-Geſchäfften die zu einem gewiſſen Geſchäffte beſtimmte Zeit/als da iſt Rachs-Gerichts-Hochzeit-Tag; und in der Kirchen Buß-Bet-und Faſt-Tage. In Rechten ſollen alle öffentliche Briefſchafften und Urkunden das Datum oder den Tag/ wenn ſie gegeben worden/ beygeſetzt werden. In den Calendern findet man angezeichnet den kürtzeſten Tag/ wenn die Sonne in den Steinbock tritt/ und den Anfang des Winters macht; den längſten Tag/ wenn die Sonne in den Krebs tritt/ und den Anfang zum Sommer macht; die Hunds-

Tage/ da die Sonn dem Hunds-Stern nahe ist/ fangen sich an im Julio / wann die Sonn in den Löwen tritt/ und hören auf/ wann sie wieder daraus scheidet; der Schalt-Tag/ welcher alle 4. Jahr wieder kömmt/ und am 24. Februario eingeschaltet und eingeschoben wird; unglückliche Tage/ die mit einem ✝ angedeutet werden/ so aber/ als ein von dem alten Heydenthum überbliebener Wahn/ billig zu verachten.

Tag und Nacht/ Mauer-Kraut/ ist ein gut Heil-Kraut/ so gern im steinigten Grund/ und bey alten verfallenen Gebäuden wächst. Es hat braun oder grün-rothe Stengel/ rauhe Blätter/ sehr kleine Blümlein und schwartzen Saamen. Es reiniget die Brust vom Schleim/ befördert den Harn und Stein/ stillet die rothe Ruhr/ Wassersucht und Podagra. Das frische Kraut auf die Wunden gelegt/ oder gepülvert drein gestreuet/ heilet/ und bewahret für Entzündungen: Mit Haußwurtz in Eßig gesotten/ und Pflaster weiß aufgelegt/ stillet den kalten Brand. Das **Wasser/** der **Syrup/** und das **Salz/** thuen wieder alle Verstopffungen der Leber und Milz/ reinigen die Niere und Blase.

Taglöhner/ ist/ der zu einer ungemessenen Arbeit/ um ein täglichs Lohn gedungen wird. Er hat so wohl Vor- als um den Mittag/ eine Ruhe-Stunde/ die ihm muß zugelassen werden.

Tagwerck/ ist ein Feld-Maas/ so zu Ausmessung der Wiesen und Teiche/ oder Weiher/ an etlichen Orten Teutschlandes gebraucht wird/ und bedeutet so viel/ als ein Acker oder Morgen.

Tage-Wurtzeln/ Thau-Wurtzeln/ sind klei-

Digitized by Google

ne Wurtzeln/ welche oben an dem Erdboden/ vom Weinstock/angehängt/oder auf der Erden angelauffen und eingewurtzelt sind;diese schneidt man ab/das die Wurtzeln in die Tieffe desto besser sich anlegen.

Tage-Zeit/ Nachfrist/ ist ein ruckständiges Kauf-Geld von einem Gut/das auf gewisse jährliche Zeiten/ oder Zieler / zu bezahlen / gehandelt worden ; und sind Tag-Zeiten von Erb-Geldern darinn unterschieden/ daß Erb-Geld eigentlich ist/ was ein Erb dem andern/ aus den väterlichen Güthern/ zu ihrer Abfindung jährlich zu erlegen hat.

Talch, siehe **Unschlitt.**

Tamm/ siehe **Damm.**

Tamarisken-Baum/ wächst am Rhein und der Donau/ wild/ bey uns aber wird er in Gärten gezogen. In den Apothecken wird vornemlich die Rinde gebraucht / die von der Wurtzel und dem Stamm geschälet wird ; sie soll gelb/ und von der äusserlichen dunckel-braunen Rinde gesäubert/ am Geruch lieblich / am Geschmack bitter und zusammen-ziehend seyn / ist ein bewährtes Miltz-eröffnendes Mittel ; in Wasser gesotten/und davon getruncken/verzehrt die melancholische Feuchtigkeiten/das viertägige Fieber/ die Schwartz- und Gelb-auch die Wassersucht/Krätze und Jucken der Haut. Zu dem Ende werden auch Becher und andere Trinck-Geschirr aus dem Holtz bereitet/darinnen die Krancken ihr Getränck halten / und daraus trincken mögen. Der daraus bereitete Extract ist in allerhand Bauch Flüssen/und das Saltz für alle Verstopffungen der Leber und Miltz / für das dreytägige Fieber und schweres Harnen/ nützlich zu gebrauchen.

Tangel-Holtz/ heisset dasjenige Holtz/ welches an statt der Blätter/ Nadeln hat/ die Sommer und Winter grün/ und an den Zweigen des Baumes sitzen bleiben/ dahero es auch dem Laub-Holtz entgegen gesetzet wird/ welches seine Blätter gegen den Winter fallen lässet. Es wird eingetheilet in weiches und hartes. Jenes begreiffet die Tanne/ die Fichte/ und die Föhre oder Kienföhre/ (Kiefer) unter dieser aber zehlet man den Lerchen-Baum/ den Taxus/ den Eiben-Baum/ und den Wachholder-Baum. Von deren jeden behörigen Orts insonderheit gehandlet wird. Die Vermehrung des Tangel-Holzes geschiehet durch den Saamen/ welcher in den Zapffen enthalten ist; wenn dieser von sich selbst ausfället/ gehet er auf; weil es aber gar zu lang währet/ so ist besser/ wenn er durch Menschen-Hände in die Erde kömmt. Er wird in den Zapffen in einem Jahre zeitlicher reiff/ als in dem andern/ nachdem nemlich die Witterung ist. Will man vor der Saat den Boden auf eine Viertel-Elle tief mit Pflügen/ Hacken oder Graben umreisten/ so ist es gut; wo nicht muß man Grüblein von ein bis zwey quer Finger tief in Reihen aufmachen/ den Saamen einstreuen/ und wieder einehmen/ so gehet er gemeiniglich nach sechs Wochen auf. Das Tangel-Holtz wird sonsten auch Schwartz-Holtz/ ingleichen Hartz-Holtz genannt.

Tanne/ ist ein hoher und gerader Baum in unsern Wäldern/ von der Gattung des Tangel-Holtzes. Die Rinde ist weißlich und dick/ aber sehr brüchig/ darunter wachsen zuweilen Beulen/ Tann-Blattern genannt/ die/ wenn sie gerizet werden/ ein vor-

vortreffliches Harꝛ/ das durchſichtig/ und am Geſchmack faſt wie Citron-ſchalen iſt / flieſſen laſſen/ und das man Venetianiſch Terpentin nennet. Der Baum iſt zweyerley/ roth und weiß. Der rothe hat breitere/grüneꝛe und weichere Nadeln. Auf der Tanne wächſt vor allem andern Holꝛ die Miſtel häufig. Sie liebt Gebürge u. trockenen Boden. Die Früchte oder Tannen-Zapffen/ ſo am Ende der Zweige wachſen / beſtehen aus vielen zuſammen-gefügten holꝛigten Suppen/ darunter kleine Nüßlein verſtecket liegen. Dieſer Saame beſtehet in einem harꝛigen Zeug/ am Geruch wie Terpentin/ fleugt im Herbſt aus/ und wird von dem Wind weggeführet. Die Tanne iſt von groſſer Nutzbarkeit/ indem ihr Holꝛ nicht nur zur Feuerung/ſondern auch im Bauen zu Balcken/ Brettern/ Schindeln/ zu Trögen/ Fäſſern / Böttiger-Arbeit / auch im Schiffbau vornemlich zu Maſten/zu gebrauchen. Das Harꝛ dienet zur Arꝛney/ deſſen ein Loth in Wein eingenommen/reiniget die Nieren/treibt den Stein/ und wird auch zu Heilung der Wunden und Schäden gebraucht; hat faſt einen Geruch wie Weyrauch.

Tartarus/iſt ein ſteinigte Art in allen Gewächſen/oder ein aus Erde und Waſſer reſolvirtes Weſen / welches / ſo es in der Dauung nicht zerſtöhret wird / daß es durch die natürlichen Gänge wieder fortgehe/ in dem menſchlichen Leib zu einem Gifft/ zur Wurꝛel aller Kranckheiten wird. Es iſt aber derſelbe vielerley Art. Alle Erd-Gewächſe zeugen den ſchleimigen Tartarum oder vilcum; die Milchſpeiſen aber / Fleiſch und Fiſche den thonigen oder bolum; die Getränckꝛ führen beyderley mit ſich/

und

und iſt der Tartarus/ ſo von den Getränckẽ anſetzet ſchwerer aufzulöſen und auszuführen / als der von den Speiſen / weil jener von dem Mund bis zum Ausgang weiter zu gehen hat/und alſo ſtärcker coaguliret wird. Nachdem ein Land einen harten/ ſteinigen und kieſigen oder einen mürben/ kalckigen/ ſchiefrigen und mergeligen Boden hat / da ziehen auch die Gewächſe weniger oder mehr ſolcher Theil an ſich / davon ſie hernach den Tartarum in den Cörpern der Menſchen und Thiere zeugen.

Tarte/iſt ein gewiſſes Gebackenes/ſo aus einem guten Butterteig/in einer darzu gehörigen Pfanne/ formiret/ worein eine ſonderliche Fülle/ von allerhand rohen oder eingemachten Früchten / ꝛc. geſchlagen/ und ſelbige hernach in Backofen gebacken wird/ welche/ wann ſie warm gegeſſen werden/ am delicateſten ſind. Es giebet aber der Tarten ſehr viel und mancherley Arten/ wovon in denen Kochbüchern Nachricht zu finden.

Tarruffeln/ſind ein Wurzel-Gewächs/ſo aus Peru zu uns ſoll ſeyn gebracht worden/ nunmehro aber auch in unſern Gärten fortgepflantzet wird. Sie ſehen faſt aus wie die Erd-Aepffel / kommen ſelbigen auch ſehr im Geſchmack nahe; ſie werden in Waſſer abgekocht/ alsdann die Haut davon abgezogen/ und in Wein/ oder in einer guten Fleiſchbrühe / mit Butter / Saltz / Muſcatenblumen und dergleichen/nochmals überſotten/oder an Rind- und Hammel-Fleiſch gethan/ oder zu Scheiben geſchnitten/ und in Oel gebacken/ oder eine Zwiebelbrühe darüber gemacht. Dieſe Tarruffeln müſſen mit den Erd-Morcheln/ ſo von den Italiänern un-

ter

ter demſelben Namen zu uns gebracht werden/ und bloſſe Erd-Schwämme ſind/ nicht vermenget werden. Siehe Erdbirnen.

Täſchel-Kraut/ wächſt gerne in ſandigen Boden/ an Wegen und Feldern/ hat längliche/ gekerbte/ rauhe/ und an der Erden liegende Blätter/ und weiſſe Blumen/ aus welchen kleine Hülſen/ in Geſtalt eines Hertzens/ wie täſchlein entſpringen. Es ſtillet das Naſenbluten; unter die Fußſohlen/ oder unter die Achſeln und auf den Nacken gebunden/ oder nur in der Hand gehalten/ dienet wider Blutſpeyen/ Blutharnen/ Durchlauff und rothe Ruhr. Das Waſſer davon thut wohl in Bauch- und Blut-Flüſſen/ zertheilet die Geſchwulſt der Weiber-Brüſte/ wenn ſie ſchwären wollen; in tüchlein warm aufgelegt/ heilet die Wunden.

Taſchen-Krebſe/ haben den Nahmen von ihrer Form/ weil ſie rund ſind wie eine taſche/ man nennet ſie auch Krabben. An Gröſſe ſind ſie unterſchiedlich/ die meiſten aber ſind ohngefehr einer Fauſt groß. Ihre beſte Zeit iſt/ wie bey den andern Krebſen/ im Frühling und Sommer/ und die vornemſten theile an ihnen ſind/ der runde oder taſchenförmige Leib/ unter deſſen Schilde das inwendige gelbe/ als das zarteſte und ſchmackhafteſte ſtück verſchloſſen liget; die zwey Scheeren/ deren Fleiſch auch nicht ſo gar hart; und die Füſſe auf beyden Seiten/ daran aber nichts zu erhohlen. Ihr temperament kömmt zwar mit den Hummern überein/ aber die erſten ſind viel zärter/ und alſo leichter zu verdauen/ daher ſie auch beſſere Nahrung geben/ und geſunder ſind als die Hummers. Sie werden in der Weſt-See mit Netzen gefangen.

Tatzen/

Tauben/werden des Bärens seine Füße genennt.

Taube/ist ein gemeiner/bekandter und nicht gar grosser Vogel/dessen zwey Haupt Gattungen sind/die wilden und zahmen Tauben. Dieser letztern Gattung sind wieder unterschiedliche Arten: Die gemeinen **Feld-Tauben**/welche eigentlich zum Bauen bey der Wirthschafft in Tauben-Häusern gehalten werden/und die meiste Zeit des Jahres ihre Nahrung im Felde suchen: und die/so mehr zur Lust und Zierde bey den Häusern und Gemächern gehegt werden als da sind/die **grossen türckischen oder Kropff-tauben**/die **Rauchfüßigen** die **Gehaubten**/die **Pfau-tauben**/weil sie den Schwantz gleich den Pfauen ausbreiten: und endlich die kleinen **Lach-Tauben**/welche Semmelfarbig auf dem Rücken/weiß auf dem Bauche/und einen schwartzen Strich an der Kehle/gelbe Augen/und rothe Füße haben. Das Tauben-Fleisch ist gesund/sonderlich denen/so mit Gicht und Zittern der Glieder behafftet. Es soll auch für der Pest bewahren; doch ist alles nur von den jungen Wesentlichen zu verstehen/weil die alten ein unverdaulich Fleisch haben. Der wilden Tauben sind dreyerley Gattungen: Die **Ringel-tauben** sind gröser als die Haus-Tauben/haben einen weissen Ring um den Halß/davon sie den Namen führen/schöne graue Federn/am Halse blau-spiegelicht/rothe Augen/Schnabel und Füße: Die **Holtz-taube** ist der vorigen gleich/nur daß sie keinen Ring um den Halß hat/an Federn etwas blantlicher/auch im Nesten unterschieden/indem sie geschwinder heuler: Die **Turtel-taube** ist die kleineste/nicht gröser als die Lach-

Digitized by Google

lach-Taube/ etwas bräuner auf dem Rücken / und weisser am Bauche/ hat einen schwartzen Ring um den Halß/ und im Schwantze an den Federn einen weissen Strich/der/wenn sie im Flug den Schwantz ausbreitet/ einen weissen Circul macht. Das Fleisch aller dieser Tauben/ wenn sie alt worden/ oder sehr fett sind/ ist unverdaulich/und daher ungesund; die jungen aber werden vor niedlich und gesund gehalte.

Tauben/ oder/ wie es die Böttiger eines weges auszusprechen pflegen/ Tauben / sind die einzeln Stücke/ woraus allerhand Gefässe zusammen gesetzt werden/von grosser und kleiner Art; deren die so zu Wein- und Bier-Fassen kommen sollen/ in der Mitte breit/ gegen die beyden Enden aber schmäler gemacht werden/ wovon das mittlere Theil der Bauch/ sodann der Halß/ und das letzte das Haupt genennet wird. Anderer Gefässe Tauben gehen gleich aus.

Tauben-Hauß/ ist bey einer Wirthschaffe dasjenige Gebäude/ darinnen die Feld- und Flug-Tauben gehalten werden. Solches muß nicht an andere Gebäude anstossen / sondern für sich um und um frey/ auch von Waldungen und hohen Bäumen / entfernet stehen. Es muß auch nahe bey einem Wasser / Teich oder Brunnen gelegen seyn/ damit die Tauben theils selbsten ihren Durst löschen/ theils auch ihren Jungen das Trincken im Kropffe zutragen mögen. Man pfleget es entweder auf Säulen zu setzen/ und darzu eine/ zwey/ drey oder vier Säulen zu gebrauchen/ welche damit in der Mitte um und um mit glatten Blech beschlagen werden müssen / damit kein schädliches Thier

hinan kommen könne/ oder aber ſolches wie einen Thurn / rund oder eckigt zu bauen/ und ſolcher für allen Raub-Thieren und ungezieffer/ als Mardern/ Katzen/ Ratzen/Mäuſen/ Wieſeln/Schlangen und dergleichen/ wohl zu verwahren. Bey etlichen ſind unter allerhand Ställe vor die Gänſe und ander Feder-Vieh/ ingleichen eben das Käſe-Hauß zugleich mit angebracht. Einige laſſen die Neſter und behältniſſe der Tauben von Stroh/ andere hingegen von Holtz/ machen. Die meiſten halten mehr auf die von Holtz/ dann auf die ſtrohernen/ weil die Mäuſe in dieſen viel eher einniſten/ dann in jene. Die Tauben lieben die Reinlichkeit/ und muß man ihnen dahero fleißig den Miſt und die Unſauberkeit ausräumen/ auch können ſie es wol leiden/ und iſt ihnen gar zuträglich/ wann mit allerhand guten Kräuten/ und wohlriechenden Sachen / in dem Tauben Hauß/ und auf denen Taubenſchlägen/ geräuchert wird.

Taubenſchlag/iſt ein Behältniß in dem obern Theile eines Hauſes oder andern Gebäudes/ darinnen Flug-tauben gehalten werden; in demſelben iſt eine Oeffnung/ entweder durch den Giebel oder durch ein Dach-Fenſter/ mit einem von Drat gemachten Schlag oder Fall-Gatter verſehen/ welchen man des Morgens früh/ oder wenn die tauben ausfliegen ſollen/ in die Höhe ziehen/ und ſie damit auch wieder einfangen/ und denſelben des Abends niederfallen laſſen kan. Dieſes Fall-Gatter wird ſo hoch aufgezogen/ daß die Oeffnung denen tauben zum Aus-und Einkriechen hoch genug / dem Raub-Vogel aber zu niedrig ſey. Inwendig müſ-

ſen

sen nach Proportion der Anzahl der Tauben genugsame Nester und Sitz-stangen angemacht/ und das ganze Behältniß dergestalt wohl verwahret seyn/ daß kein schädliches Thier darzu könne.

Taucher/ Wasser-Hun/ ist ein wilder Wasser-Vogel/ dessen unterschiedliche Gattungen/ die aber wenig von einander unterschieden. Insgemein sind sie schwarz/ oder braunsprenglich auf dem Rücken/ weiß auf dem Bauche/ haben einen langen/ beyderseits platten/ bey andern/ spitzigen rothen Schnabel/ und kurze/ hinterwärts stehende Füsse/ daher sie schwerlich gehen/ und sich meistentheils auf dem Wasser/ in Seen und Flüssen aufhalten. Etliche sind in der Grösse einer Ente/ andere kleiner. Den Namen führen sie daher/ weil sie/ ihre Nahrung zu suchen/ unter das Wasser tauchen/ und lange darunter bleiben können. Sie nehren sich von Gewürm und Fischen/ und sind sehr fräßig. Ihr Fleisch ist schwartz/ hart/ und wegen seines Fischenzigen Geschmacks/ unrüchtig zu essen. In der Artzney soll das Hertz/ gedörret und gepülvert/ in Wasser eingenommen/ das viertägige Fieber vertreiben; die Leber aber in Oel gebacken/ mit wenigen Salz gegessen/ ein kräfftiges Mittel seyn/ die von einem würenden Hund Gebissenen zu recht zu bringen.

Tauschlechtig/ heist/ wann ein wildes Thier im Thau gegangen/ und die Tropffen am Korn oder Gras abgeschlagen.

Tausendgülden-Kraut/ ist ein wildes Heilkraut/ so an dürren/ doch etwas an gefeuchteren und grasichten Oertern/ auf sandigen Wiesen/ und in Wäldern wächset/ blätteret/ fast wie der Pfop/weisse

oder Fleisch-farbene Blüthen/ und einen scharffen bitteren Geschmack hat. Es führet die wässerige/ zähe und gallige Feuchtigkeiten aus/ daher es bey viertägigen Fiebern/ Scharbock/ Gelber- und Wassersucht mit Nutzen gebraucht wird/ auch die Würme austreibet. Das Kraut gepülvert/ und in die Wunden gestreuet/ heilet bald; der Safft dicke gekocht/ oder mit Rosen-Oel und Wachs zu einer Salbe bereitet/ wird auf alte Schäden gebraucht. In den Apotheken hat man davon eine Confyve/ Essenz und Salz/ so den Wassersüchtigen und Kindern/ die mit Würmen behafftet/ sehr dienlich sind.

Tausendschön/ siehe Floramor.

Taw/ Tau/ heissen allerhand starcke Stricke und Seile/ so auf den Schiffen pflegen gebraucht zu werden.

Tax/ bedeutet den gesetzten Werth und Preiß/ um welchen etwas soll verkaufft werden; sonderlich haben die Medicamente in Apotheken einen solchen Tax/ welcher an etlichen Orten leidlich/ an etlichen aber ziemlich hoch/ und daher billig einer Verminderung nöthig hätte.

Taxbaum/ ist ein Baum/ der nicht sonderlich in den Stamm/ sondern nur um sich wächset/ wie der Wachholder/ darum er in die Gärten zur Zierde gesetzt/ und unter der Scheere zu allerhand Figuren/ Pyramiden/ Cronen/ und dergleichen gezogen wird. Er wächst auf steinigen Bergen/ hat breite Zangeln wie eine tanne/ doch nicht so hart/ und ist allezeit grün. Im May bekömmt er grünliche Blümlein/ und im Herbst länglich-runde Beerlein/ mit einem weissen süssen Safft angefüllet/ welche bey uns ohne Gefahr zu geniessen. Tax-

Tazzetten/ sind eine Art von Narcissen/ deren es vielerley Gattungen und Farben giebt/ als weisse/ gelbe/ bleiche/ einfache/ gefüllte/ grosse/ gemeine/ früh- und spat- blühende. Die Kelche sind klein und fast einer Schale gleich/ die Klele haben auswendig eine dunckle/ inwendig eine weisse Haut. Der grossen Tazzetten giebt es zweyerley/ ein Theil hat vereinigte/ das andere von einander gesonderte / oder zertheilte Blätter. Die vereinigten Tazzetten haben sechs weise breite Blätter/ deren eines das andere auf sich liegen hat und träget: der Kelch ist in der Mitten/ und hat gleiche Farbe. Die zertheilte oder von einander gesonderte haben gleichfals sechs weise Blätter/ mit einem Becher von eben dieser Farbe; sie sind aber weit schmäler und mehr von einander getheilet/ erstrecken sich auch in der Weite/ oder in dem Umkreis nicht so weit/ als die erste. Die kleinen und von denen grossen anders nicht unterschieden/ als daß ihre Blumen kleiner sind. Die bleiche hat breite Blätter/ und einen Becher von Citronenfarbe. Die gefüllte wird am höchsten geschätzet/ sowohl wegen ihrer vielen Blätter/ als auch/ weil sie viel lieblicher/ als die andere anzuschauen ist. Die Tazzetten lieben die Sonne/ und ein Erdreich wie die Narcissen. Man muß sie wie bis fünff Zoll tief und neun bis zehen Zoll weit/ von einander setzen. Nach dreyen Jahren werden sie ausgehoben/ und die junge Brut davon abgenommen. Diese/ und die Narcissen/ wollen zu erst ausgehoben/ aber auch derst wieder versetzet seyn. Wann sie so frühzeitig aufblühen/ daß noch Reiffe zu besorgen/ müssen sie des Nachts zugedeckt werden. Im Fall die Schle-

de/ oder gleichſam der Schoß- Balg/ darinnen ſie ſtecken/ ſo zähe iſt/ daß zu beförchten die Blume möchte darinnen erſticken/ kan man ſelbige mit einem Riz eröffnen/ und alſo der Blume heraus helfen. Die ausgenommenen Kiele müſſen in einem trockenen Zimmer/ bis zu Einlegung/ verwahret werden.

Teer/ iſt ein klares/ harziges Oel/ welches aus alten Fichten/ Kiehn- Stöcken und Wurzeln von Führnen holz/in gewiſſen dar zu angerichteten Teer-Öfen/ auf den Teer- Hütten von den Teer- Brennern/ durchs Feuer ausgezogen wird. Es wird zwar auch in Deutſchland an einigen Orten Teer gebrannt; es kommt aber das meiſte aus Schweden/ Normegen und Finnland. Der Gothländiſche iſt der beſte unter allen. Es wird deſſen järlich viel tauſend Fäſſer nach den See-Städten verführet/weil er eine/ zum Schiff- Bau unentbehrliche Waare iſt/ und das Tauwerck/ und die Schiffe/ ſo damit eingeteeret werden/ im Waſſer und Regen/ vor das Anfaulen bewahren und erhalten muß. Die Fuhrleute brauchen ihn/ die Axen und Räder damit einzuſchmieren.

Teich/ ſiehe Damm.

Teppich/ iſt insgemein eine jede Decke/ ſo über einen Tiſch/ Banck/oder Boden/zur Zier ausgebreitet wird/ ſie ſey von Tuch/ Sammet/ oder andern Zeug. Inſonderheit werden ſo genannt gewiſſe Decken/ ſo zu obigen Gebrauch/ oder auch zu Bekleidung der Wände/ eines Prunck-Zimmers/ abſonderlich bereitet werden/von einen/Wollen und Seiden/zuweilen mit Gold und Silber untertzogen: dergleichen

gleichen man gewebte und gewirckte hat. Bey den Türcken und übrigen Morgenländischen Völckern/ ind die Teppiche in starcken Brauch / weil sie keine Stühle brauchen / sondern an der Erde auf Teppi- hen sitzen/auch wohl schlaffen/und alle ihre Zimmer amit belegen. Die Persianischen Teppiche werden or andern hoch gehalten.

Termin/ist insgemein eine jede Frist oder Ziel/ elche gesetzet wird etwas zu leisten. Also heissen ermine und terminliche Zahlung/wann eine Zah- ung auf gewisse bestimmte Zeiten und Ziele ge- hiehet. Jns besondere und im Rechts-Gang/ ist die Zeit / und der Tag / da einer eingeladen ird vor Gericht zu erscheinen.

Terpentin-Baum / ist ein mittelmäßiger aum/hat einen dicken Stamm mit vielen Aesten/ e Blätter sind lang/ wie am Eschen-Baum/ doch er dicker und feister. Er träget kleine mosichte und he Blüthen/ worauf kleine/ länglicht-runde und te/ harzige und wohlriechende Früchte/ so Trau- n-weise beysammen hangen/folgen. Dieser Baum ebet ein weiches Harz/ welches **Terpentin** ge- nnet wird. Dieses ist am besten/wann es flüßig/ ll/ durchsichtig/ weiß/ scharff und wohlriechend /wächst vornemlich in der Jnsul Chio/in Cypern d Syrien. Die Blätter/ Früchte und Rinde ha- n mit dem Mastix-Baum einerley Würckung. er Terpentin lindert die Schmertzen/ dienet zu n Wunden/ bricht und treibet den Stein/ ist gut r Lungen-Husten/ Schwindsucht/ Podagra/ Un- nigkeit der Mutter / Verstopffung des Harns/ d der Bauch-Fäule.

Terzerol/ ist eine Art von halben Pistolen/und Sack-Pasferten/ so man bey sich tragen / und sich auf den Nothfall damit wehren kan.

Teufels-Abbiß / siehe Abbiß.

Teufels-Dreck/Teufels-Koth/ist ein weißlichter oder vielmehr gelblichter Safft/ der wie ein Gummi erhärtet ist. Er kömmt aus Asien/ und sonderlich aus Syrien. Seinen Namen hat er von seinem entsetzlichen Knoblauchs-Gestanck / der fast unerträglich ist. Das Gewächs / aus dessen Wurtzel der Teufels-Koth durch eine Presse gepresset wird/ist von zweyerley Arten: Das erste ist staudig/wie Wasser-Felben; das andere ist viel fruchtbahrer/und der Safft/ der aus den Wurtzeln dieses Gewächses / die den dicksten Rettichen gleichet/ gepresset wird / ist mehr eine Gummi- als Hartz-Art.

Teufels-Milch / siehe Esels-Milch / it. Wolffs-Milch.

Thau / wird des Tages über von der Hitze der Sonnen/als ein subtiler Dampff in die Höhe gezogen/ bey hellen Nächten aber von der Kälte zusammen/und als eine wässerige Feuchtigkeit zurück auf die Erde getrieben. Er befeuchtet und erquicket zwar mit seiner Nässe die Pflantzen und Gewächse der Erden; wann er aber zu starck fället / so thut er denenselben / nebst der darauf folgenden Sonnen-Hitze/grossen Schaden/ indem die Blätter dadurch entzündet/und wie durch einen Rost beflecket/und in Fäulung gebracht werden/ wie er dann auch so gar das leinene Tuch anzugreiffen / und dem Viehe / so dergleichen Kräuter frisset / den Durchlauff zu erregen pfleget.

Häuf-

häuffiger und vieler Thau/ ist einer klaren Lufft und guten Wetters Vorläuffer; so aber kein Thau auf die Orte fället / wohin er sonst zu fallen pfleget / da folget bald Regen und Wind / es wäre dann/ daß er vom Wind verzehret würde.

Thau-Wurtzel / siehe **Tage-Wurtzel.**

Thee/ ist ein Gewächs/ so aus Sina zu uns gebracht wird. Es ist ein Strauch/ der wie ein Rosen-Stock aussiehet/ und überall mit Blumen und Blättern bedecket ist. Die Blätter sind zart und dunckel-grün/ forne zugespitzt/ nicht einerley Grösse/ sondern die an den untersten Zweigen/ sind die grössesten/ und fallen immer kleiner / je höher sie sitzen. Sie sind auch unterschiedener Güte / und die kleinen die besten. Der Strauch wächst nicht wild/ sondern wird gebauet. Die Zweige tragen zuerst grüne Knospen/ aus welchen weisse Blümlein brechen/ wie an unsern Hagedorn. Diese setzen zuletzt einen Knopff/ der einen schwartzen Saamen führet/ aus welchem junge Pflantzen erzogen werden/ die nach dreyen Jahren zu versetzen taugen. Die Blätter werden nach und nach/ fast täglich/ abgenommen / und im Schatten getrocknet. Die Eigenschafft und Würckung des Thees/ ist nicht allein die Glieder- sondern auch Haupt- und Brustkranckheiten zu vertreiben. Er ist auch dienlich in Podagra / Sand und Grieß / item den Augen-Flüssen/ Schwermuth des Haupts/ dem Schwindel / der Engbrüstigkeit/ dem Hertzklopffen ꝛc. zu widerstehen / die auch den schwachen Magen zu stärcken/ mit oder ohne Betonien. In Summa / man hält dafür/ daß er die Kräffte des Menschen stärcke/ und die Zu-

fälle/ ſo demſelben aus böſer Lufft/ und ſonſten entſtehen können/verhüte. Allein/ die Wahrheit zu bekennen/ ſo haben wir in Deutſchland an ſolchen Kräutern keinen Mangel/die eben ſo viel/ und vielleicht noch mehr/als Thee und Caffee thun; dann die Mittel die bey und um uns wachſen/ treffen am beſten mit unſerer Natur überein/ weil ſie einerley Lufft und Clima haben. Warum gebrauchen wir uns nicht der edlen Salbey, welche doch von den Niederländern nach Oſt-Indien geführet/und von dieſen Barbarn/ als eine Waare von ſehr hohem Werth gekauffet/und ebenfals wie Thee gebrauchet wird. Haben wir nicht Proben/daß das Waſſer/ in welchem Ehrenpreiß/ wie Thee und Caffee/ geſotten worden/groſſen Nutzen gethan? Was thut nicht Gamanderlein in Glieder-Schmertzen? das Tauſendgülden-Kraut/curiret perfect die Fieber; ein Quintlein davon gegeben/iſt ſo gut als die China Chinä. Stein-Leber-Kraut/ thut Wunder im Anfang der Lungenſucht/ it. Maßlieben in Milch geſotten. Was Ruhm haben nit die Wachholder-Beere/bey den Nordiſchen Nationen? Es iſt wohl wahr/was man im Sprüchwort ſagt: Unſere Sachen/die weit beſſer ſind/ verachten wir; und der Ausgang weiſet/ daß das verachtete beſſer/ als das belobte/ geweſen ſey. Käyſerthee/ kömmt aus Japan/ und hat/ nebſt dem jungen Thee/oder der Thee-Blume/ einen weit beſſern und gantz andern Geſchmack/ als die andern/ und je grüner der Thee/ oder deſſen Waſſer/ je beſſer iſt er: Derjenige aber/ der etwas röthlicht ausſiehet/iſt alt/ und wird in Indien Thee-Boy genennet.

ıet. Auch wird der Ehrenpreiß / Europäiſcher
Thee genennet.

Thee-Schälgen/ ſiehe **Caffee-Schälgen.**

Theriac/ iſt eines der beſten Artzney-Mittel/ in
Form einer Lattwerge / welches überall bekandt iſt.
Es iſt aber ein Compoſitum, welches eben wie der
Mithridat in Venedig/und vielen andern Städten/
on Kunſt-erfahrnen Apotheckern und Materiali-
ten/gemacht wird/und ehe ſolches koſtbare Artzney-
Mittel vermiſchet wird/ vorhero / durch die darzu
erordnete Doctores Medicinæ, durchgeſehen/ exa-
niniret und viſitiret werden muß. Der Theriac
ber iſt ſchwärtzer/hitziger und ſtärcker/als der Mi-
ridat / und iſt wohl heutiges Tages faſt keine
Stadt in Europa/ welche deſſen mehr/als Venedig
nd Franckfurt am Mayn/ verkaufft; wiewohl er
uch in andern groſſen Städten/wo berühmte Apo-
ecken anzutreffen / kan aufgeleget werden.

Theriac-Kraut/gemeiner Baldrian/ wächſt
n waldichten Gebürgen/wird aber meiſt in Gärten
ehäget. Das Kraut/ ſonderlich die Wurtzel/ er-
ffnet/ treibet Schweiß/ Harn/ Monat-Zeit/ und
einigung nach der Geburt/widerſtehet dem Gifft/
enet für verſtopffte Leber/Gelbſucht/ Harn-Win-
/ dreytägige und gifftige Fieber/ Peſt/ Seitenſte-
en/innerliche Wunden/Brüch und blöde Geſicht.

Theurung/heiſſet eigentlich/wann wegen Miß-
achs/ oder anderer Land-Plagen/ die Lebens-Mit-
l/ und ſonderlich das Getrände / hoch im Preiß
ıfſteiget / daß es das Volck nicht bezahlen kan.
Weilen nun ein ſolch Unglück gefährliche Folgen
ich ſich zu ziehen pflegt / wird in guten Policeyen

sorgfältig dahin getrachtet/wie demselben beyzeiten vorgebauet/ und wo es nicht gantz abzuwenden ist/ dannoch möglichst gerathen werde. Unsere Vorfahren haben Kornhäuser angelegt/ bey guten Zeiten mit Vorrath angefüllt/ und im Nothfall dem gemeinen Wesen daraus Hülffe gethan. Wann heut zu Tag Theurung entstehet/sucht man ihr damit zu rathen/ daß die Ausfuhr des Getränides verboten wird/daß denen/die das Korn um ihres Wuchers willen aufkauffen/ gesteuert wird/ daß der verhandene Vorrath verkaufft werden muß/auch wohl Zölle und Auflagen erlassen werden/um dadurch die Zufuhre von aussen zu befördern. Wann man bedencket/wie schlecht der Preiß/derer zu des Menschen Unterhalt nöthiger Dinge/ vor ein paar hundert Jahren gewesen/ und wie hoch hingegen er heut zu Tag gestiegen/ so kan man sich hierüber nicht gnugsam verwundern.

Thier/ nennet man auch ein Stück Wild oder Hindin.

Thier-Garten/ ist ein Ort/wo das Wild eingeschlossen gehalten wird. Es ist ein Werck/ mehr zu Lust für grosse Herren/als zum Nutzen für einen Landmann. Einen guten Thier-Garten einzurichten/wird erfordert eine vermischte Holtzung von Eichen/ Buchen/ und andern wilden Obst/ wie auch ein dickes Gestäudig/ darunter das Wild seinen Stand nehmen könne: Der Ort soll Gras-reich seyn/ damit das Wild seine Weide finde. Es soll auch ein Fluß oder Bach durchfliessen/ oder frische Quellen und Teiche vorhanden seyn zur Tränck. Der Ort soll mit einer Mauer/ oder starcken Plan-

cke/

ke/ umgeben seyn/ damit die nützlichen Thier nicht
hinaus/ und die schädlichen nicht hinein können.
Die Gröss richtet man nach der Gelegenheit und
dem Vorhaben: an bequemen Orten werden Scheu-
nen oder Rauffen angeleget/ darinn das benöthigte
Heu aufgelegt/ und im Winter dem Wilde fürgege-
ben wird. Das Wild/ so gemeiniglich in Thier-Gär-
ten eingeschlossen wird/ sind Hirsche/ Rehe und Ha-
sen/ wie auch Damm-Hirsche; wilde Schweine
thun nicht gut es sey dann in sehr weit umfangenen
Thier-Gärten/ und wo zu ihrer Nahrung Genüge
an Eicheln/ und wilden Obst vorhanden.

Thor/ ist eine grosse Oeffnung/ durch welche
man in einen beschlossenen Ort fahren kan/ worinn
es von der Thüre unterschieden/ so allein den Fuß-
gängern dienet. Ein Thorweg ist ein grosser Durch-
gang/ da man mit einem Wagen in ein Hauß oder
Hof durchfahren kan/ und wird gemeiniglich mit
einem Bogen geschlossen.

Thran/ ist eigentlich ein Oel/ das von dem Fett/
der Speck der Wallfische/ See-Hund/ Wallrus-
sen und anderer See-Fisch bereitet wird. Der weisse
Kron-Thran ist der beste/ welcher von Weißger-
bern/ Cordouanern und andern Leder-Bereitern/ die
sie ihn auszukochen wissen/ gekaufft/ und das Leder
damit zu bereiten/ gebraucht wird. Der braune
Thran ist der schlechteste/ und wird meistens zum
Verbrennen in Lampen genutzet. Im Einkauf siehet
man darauf/ daß kein Wasser unter dem Thran
stehe/ noch daß er auf dem Boden Hefen habe. Die-
se Hefen/ oder das Dicke/ wissen nur die Seiffen-
Sieder zu nutzen und zu gebrauchen.

Thränen des Hirsches/ ist ein Gehältniß unter den Augen des Hirsches/ welches etwas längliche/ fast eines Gliedes tief/ in den Kopff gehet/ in welchem sich eine braune/ zähe/ mit kurtzen Härlein vermengte starck-riechende Materie sammlet/ wie ein erhärtetes Wachs. Ob sie aus den Augen dahin fliesse/ oder bey dessen starcken Erhitzen aus dem Schweiß sich sammle/ ist bey den Natur-Kündigern noch nicht ausgemacht. Sie sind ein vortreffliches Mittel wider Gifft/ und giftige Kranckheiten/ und mögen dem Bezoar gleich geachtet werden.

Thüre/ ist ein Oeffnung in der Wand/ dadurch man in das Gebäude/ und aus einem Zimmer in das andere gehen kan. In Rechten ist verstehen/ daß eine Hausthür nicht gegen die Strasse/ sondern einwärts in das Hauß aufschlagen soll. Eines andern Thür anbrechen/ ist den Hauß-Frieden gebrochen; doch ist es in Feuers-und anderer dergleichen Gefahr/ erlaubet. Was in der Hausthür geschiehet/ wird geachtet/ als ob es in dem Hauß geschehen wär. Wer eine Thür offen läßt/ machet sich einer Verwahrlosung schuldig/ und ist den daraus entstandenen Schaden zu ersetzen schuldig.

Thimian/ Römischer Quendel/ ist ein niedriges Kräutlein mit schmalen/ spitzigen und dunckel-grünen Blättern/ samt einem purpur-blauen Blümlein/ von angenehmen Geruch/ und scharffen Geschmack; wird bey uns in Gärten gehalten/ und aus dem Saamen/ oder durch Zerreissung der Stöck vermehret. Man braucht es in Apotheecken/ weil es eine erwärmende/ zertheilende/ stärckende Krafft hat. In der Küche dienet es zur Würtze an verschiede

chiedene Speiſen/ um ſelbige damit ſchmackbar und kräfftig zu machen.

Tingiren/einrauchen/färben/dergleichen geſchie-het/wenn man ſiedend heiß Waſſer auf die Kräuter gießt/ da das Waſſer die Krafft aus denſelben zie-het/ und ſich färbet/ wie mit dem Thee zu geſchehen pflegt; ſodann heißts / es tingiret.

Tiraß/ iſt ein groſſes Netz/ womit das kleine Weidewerck gefangen wird. Es gehöret darzu ein wohl abgerichteter vorſtehender Hund/ und ein Fal-cke. Zu dem Lerchen-Fang braucht man nur einen kleinen Baum-Falcken/ und wenn die Lerche auf-loſſet/ ſchwingt man das Fälcklein von der Hand/ fällt ſie bald/ und wird mit dem Tiraß bedeckt. Auf die Wachteln und Hüner hat man eines Hun-des nöthig/der ſie aufſuche; wann nun dieſer ſtehet/ wird mit dem Tiraß geeilet/ und die Hüner über-decket. Wann man hiebey einen Falcken hat/der re-ieret/ ſo halten ſie lieber/und gehet es damit luſti-er und geſchwinder zu/ als mit dem Treib- Zeug. Die Zeit hierzu gehet bald nach Jacobi an/ anf en friſch abgeſchnittenen Stoppeln.

Tiſane/ iſt ein mit geſchälter Gerſte und Waſſer ogefottener Tranck/der nach Gelegenheit mit Süß-oltz/ Corinthen/ ſauerampffer/ oder andern Kräu-ern/verſetzet wird. Es iſt ein kühlender/ und den urſt löſchender Tranck/ welcher den Krancken/in iebern und ſonſt/wann Wein und Bier/als hitzige nd gährende Getränckе nicht dienen/ verordnet ird. Was ſchon zu ſeiner Zeit Hypocrates von dem ug der Tiſane geſchrieben/iſt bis auf unſere Zeit rch die tägliche Erfahrung / beſtättiget worden.

Tiſch/

Tisch/ ist bekandter massen ein etwas erhöhetes Gestell und Haußgeräthe/ sowohl vor Haußvätter/ als auch Handwercks- und andere Leuth/ allerley Sachen drauf stellen/ verbreiten und bequem verrichten zu können. Wie man in der Stube einen Speise-Tisch/ in der Küche einen Anrichte-tisch/ im Laden einen Rechen-Tisch/ auf dem Marckt einen Waaren- und Wechsel-Tisch / die Tuchscherer ihren Scher-Reibe-Schmütz-tisch u. s. f. haben.

Tobsucht/ siehe **Tollheit.**

Thon/ Leimen/ ist eine weisse oder graue fette Erde/ die sich in allerley Gestalt formen läßt/ wenn sie getrocknet nicht zerfällt/ und durch Feuer zu einem Stein kan gebrannt werden. Der Thon ist mancherley/ feiner/ grober/ fetter oder magerer. Wer eine solche Grube/ daraus der Thon kan gegraben werden/ auf seinen Güthern hat/ besitzet eine einträgliche Sache/ vornemlich wenn die thon-Erde gut und zart ist. Bey Waldenburg wird absonderlich schöner Thon gegraben/ der vortrefflich harres Gefäß giebet/ das seines Ruhms wegen in gantz Europa verführet wird. Es ist der Thon nebst den Leim die Haupt-Materie der töpffer/ woraus sie töpffe/ Schüsseln/ und andere Dinge bereiten.

Toll-Aepffel/ das Gewächs hat einen einigen/ starcken/ und rauhen Stengel/ eines Fusses hoch mit langen/ breiten/ und haarigen Blättern/ trägt gestirnte/ weißlicht- oder röthlichte Blumen/ und länglich-runde Früchte oder Aepffel/ so mit einer glatten Schaale überzogen/ inwendig aber voll saffrigen Marcks seyn/ und einen weißlichten platten Saamen haben. Dieses Gewächs wird nur hin/ und

wieder

ſeder in Gärten gefunden / die Frucht auch nur
in Indien zum Speiſen gebraucht / und ſoll zum
Zeyg Schlaf reitzen; giebet aber ſonſt eine unge-
ſunde Nahrung.

Tollheit/ Tobſucht/ iſt eine beſtändige/ ſtarcke
Unſinnigkeit/ mit einem hitzigen Fieber/ Wachen/
Schrecken/ und andern heftigen Zufällen mehr oder
weniger/ nachdem die Kranckheit gelinde oder böſe
/ bey leuten; entſtehet aus einer Entzündung der
Hirn-Häutlein/ von der Wallung eines ſcharffen
ſäuerten Geblüts/ wenn ſolches durch heftige Be-
wegung ſich löſet/ oder austritt/ wodurch die ebenes-
te Geiſter in dem Gehirn gehemmet werden. Bis wei-
len wird das Gehirn nicht ſelbſt davon angegriffen/
ſondern ein ander Theil/ welches aber ſeine Empfind-
lichkeit dem Gehirn mittheilet.

Tonne/ ein Faß Gehind von gewiſſer Gröſſe/
nach welchen vornemlich flüſſige/ zuweilen aber auch
trockene Sachen ausgemeſſen werden. Eine Tonne
Bier oder Wein hält 100. Maaß/ und weil die
Maaße oder Kannen nicht allenthalben gleich/ ſo iſt
auch das Gebinde unterſchiedlich. Butter/ Heringe
Salz/ werden nach Tonnen verkaufft/ und an einis
gen Orten/ ſonderlich in Pohlen/ allerley Getraid
und Körner mit Tonnen ausgemeſſen. Eine Tonne
Goldes hingegen iſt eine Münz-Rechnung/ und
hält eine Summa von 100000. Gülden oder
Thalern/ nach den gebräuchlichen Münz-Sorten
eines jeden Landes.

Torff/ Turff/ iſt eine Art feſter/ und mit Hew-
und Wurtzeln durchwachſener Erde/ ſo zu Raſen
ausgeſtochen/ an der Sonne getrocknet; welche an

den

den Orten/ wo Holtz-Mangel / oder dasselbe zu theuer ist/ an statt der Feurung gebraucht wird/ sonderlich wird dessen viel in Holland / Hamburg/ Brämen/ Oldenburg/ und andern Orten in Nieder-Sachsen/ verbrannt/ er giebet aber einen üblen Geruch/ und ist damit nicht so gut als mit Holtz zu heitzen: indessen ist er doch wohlfeiler.

Tormentill/ siebenfinger-Kraut/ wächst in Wäldern/ auf den Wiesen und Bergen. Die wurtzel treibet den Schweiß/ wieder stehet dem Gifft/ stärcket das Hertz/ dienet für die Fleck-Fieber/ allerley Bauch- und Blut-flüsse/ Schwindsucht/ Frauen-flüssen/ Wunden und Würme. Das Pulver von der Wurtzel in die Wunden gestreuet/ stillet derselben Bluten. Das Kraut heilet äusserlich auch die Narren-Bisse.

Trab/ Tråben/ ist ein starcker Gang des Pferdes/ da es den rechten Vorder- und Lincken Hinter-Fuß zugleich fortsetzet/ und also Wechsel-weiß den lincken Vorder- mit dem rechten Hinter-Fuß. In der Reut-Schule werden durch den Trab die jungen rohen Pferde ausgearbeitet/ und die neulinge benden Reuter fest im Satel zu sitzen / dabey auch sich mit den Knien und Bügen recht zu schliessen/ Leib/ Hände und Füsse recht zu führen / und die Straffen und Beyhülffen denen jungen Pferdenin einem oder andern Mangel/ wohl und zu rechter Zeit zu geben/ angewöhnet. Durch den Trab werden die Eigenschafften des Pferdes erkennet/ die Glieder aus einander gebracht/ der Rücken gestärcket/ die Haltung des Kopffs und Halses besser eingerichtet/ die Füsse sicherer und leichter/ und das

ganze

gantze Pferd geſetzt und wohl geſchickt. Ein jung Pferd ſoll man allzeit zu erſt auf die rechte Hand die Volta dreymal/dann eben ſo vielmal auf die lincke/ und wieder ſo viel auf die rechte vorbringen/und jedesmal pariren laſſen. Wann ein Pferd ſehr auf den Zaum dringet/muß mans etliche Tage in einer engen Volta herum traben laſſen/und wol mit dem Naſen-Band regieren/ſo wird es hurtiger werden/ und künftig in einer weiten Volta deſto leichter galopiren. Die Pferde/ ſo einen ſchweren Trab haben/ werden **Traber** oder **Hochtraber** genannt. Vor dem Wagen läſſet man die Pferde gerne einen Trab gehen/zu reuten aber wird es dem Pferde zwar leichter/als der Galopp/aber dem Reuter deſto ſchwerer.

Traben/ wird von den Wölffinen und Wölffen geſagt/ wann ſie Jungen haben.

Träber/ **Traben**/**Seih**/ heiſſen die überbleibenden Hülſen/von dem Geträyde oder Maltze/daraus man Bier gebrauet hat. Die Träber ſind ein gut Futter vor die Schweine/ Kühe/ Ochſen/ Enten/Gänſe/Hüner und ander Vieh/ wann ſie ihnen zumal mit andern Gefreſſe untermenget werden. An etlichen Orten/ wo man eine groſſe Vieh-Zucht hat/ und dabey das Brau-weſen ſtarck gehet/ ſind

Träber-Gruben/in denen Brau häuſern angebracht/ und ſolche inwendig mit Ziegel-oder andern Steinen ausgefüttert darein ſchüttet man die Träber/ und tritt ſie mit den Füſſen/ oder ſtampfft ſie mit andern Inſtumenten fein feſte ein/ daß ſie recht dichte auf einander liegen. Wann man hernach Waſſer drüber hergieſſet/ ſo bleiben ſie gut/ weil eine Hand voll da iſt.

Träger/ ist im Bau ein starckes Zimmerstück/ welches in breiten Gemächern quer durch mitten unter die Balcken gezogen/ und mit Bolgen an dieselben geheffret/ oder in der Mitte von einem Ständer gehalten wird/ damit die Balcken sich nicht biegen. In Rechten wird ein Träger genennet derjenige/ welcher eine Pflicht oder Schuldigkeit/ die einem andern und mehrern obliget / vor ihn oder sie zu leisten / übernimmt.

Tranck/ **Getränck**e/ ist alle Feuchtigkeit / so dem Menschen zum Trincken dienet. Dieselbe war im Anfang schlecht/ da sich die ersten Menschen mit blossen Wasser begnügten; nachgehends ist der Wein auffkommen/ der aber wie noch heute zu Tage in den Wein-Ländern geschiehet / mehr als eine Würze/ und nur das Wasser zu verbessern / gebraucht wird. Die Noth / oder der Fürwitz hat mit der Zeit auch aus andern Früchten den Safft zu pressen/ und einen Tranck daraus zu bereiten gelehret. Wo es an Wein gemangelt / hat man das Wasser durch Kochen mit allerhand Getränck oder Kräutern/ auch mit Honig/ zu einen gesunden und angenehmen Tranck zu bringen/ gelernet. In den äusserlichen Morgenländern wird der Thee/ als ein ordentlich Getränck; und in denen/so uns näher gelegen/ der Caffee warm genommen/ dagegen die Europäer mehr von kühlen Getränckeu halten/ es auch wohl im Sommer mit Eis einfrischen. Die Aertzte rathen/ daß alte Leute/ nach Proportion, mehr an Tranck/ als an Speise/ zu sich nehmen sollen. Siehe **Getränck**e.

Trincken/ wird gemeiniglich nur von denen

Pfer-

Pferden gesagt/ und heisser so viel/ als dieselben
auffen lassen/oder ihnen zu trincken vorgeben. Mit
em Trincken müssen die Pferde wohl in acht ge-
ommen werden/ und zwar vornemlich/ daß man
olche kein gar zu kaltes Wasser trincken lasse. dann
olches ist alten und jungen Pferden/ insonderheit
ber denen tragenden Stutten/ zum höchsten schädh-
ich/ also/ daß eine Stutte von einem eintzen kalten
runck verwerffen kan; daher soll man das Wasser/
as die Pferde trincken sollen/ im Stall in einem
ölzernen saubern Gefässe/ oder Tränck-Eymer/
ufbehalten/ und zwar/ daß es zum wenigsten jeder-
eit eine Nacht im Stalle gestanden sey/ ehe man-
en Pferden vorhält/ sonderlich / wann man keine
ndere Gelegenheit hat/ und das Wasser aus dem
ieh- oder Schöpff-Brunnen nehmen muß: Dann
iese Wasser sind gemeiniglich kälter und härter/als
ie fliessenden und Röhren-Wasser/ wovon die flies-
enden denen Pferden am gesündesten sind. Man hat
uch darauf zu sehen/ daß das Trincken der Pferde
ein/ und kein Stroh/ Koth/ Federn/ oder dergleis
en Unflat drinnen sey; wann aber sonst ein Was-
er trüb/ schadet ihnen solches nichts. Weil auch
uf der Reise die Pferde mit den Trincken gar bald
erwahrloset seyn / soll man sie niemalen eher trin-
en lassen/ bis sie erstlich wohl abgekühlet seyn/
nd ein gut Theil mit frischem Wasser genetzet
den vorhero gefressen haben. Lässet man sie/ wie die
Ungarn mit ihren Pferden zu thun pflegen/ aus al-
n Wassern trincken/ sonderlich/ wann sie warm
worden/so brechen sie durch/ daferne sie es nicht von
ugend auf also gewohnt sind/ und gehet das Fut-

der meisten theils unverdauet von ihnen; sonderlich soll man sie aus denen Wassern/ wo Flachs in der Röste liegt/ weil es ihnen höchst schädlich nicht trincken lassen.

Trappe/ ist ein grosser ansehnlicher Vogel/ mit einem starcken Schnabel/ ungefaltem Kopff/ weiten Ohr-löchern/ einer forne Bein-harten/ auf den Seiten/ wie eine Säge gezahnten Zunge/ einem langen Aschen-farben Halß/ dunckel-farb und schwartz/ mit roth untermengt gesprengtem Rücken/ weissen Bauch/ starcken und hohen Füssen/ mit Schuppen bedeckt/ deren jeder drey Zeen/ und kurtze Klauen hat/ und einem fast Ellen langen Schwantz/ von rothen/ schwartz gesprengten/ und weiß-vermischten Federn. Der Hahn ist dem Huhn gleich/ ausser/ daß er gröser/ und an der Kehle einen Fingers-langen Bart/ von wenigen schmechtigen weissen Federlein hat/ welche/ wenn er sich ergrimmet/ zu beyden Seiten hinaus strogen. Er pflantzet in der Fasten-Zeit/ und breitet sich alsdann mit seinen Federn/ wie der Auerhan/ nur daß er keinen Lantz von sich giebet. Er hat mehr dann ein Huhn. Diese scharren eine Grube/ an einem abgelegenen Ort/ in den Haber-Feldern/ bringen zwey gelbliche Eyer/ und legen sie auf den blosen Erdboden/ sitzen fest auf der Brut/ bringen nach vier Wochen aus/ und führen ihre Jungen ins Getrayde. Wann sie so nahe geschendet werden/ daß sie aufstehen müssen/ tragen sie die Eyer an einen andern Ort. Sie nähren sich mit grüner Saat/ und mit allerley Körnern/ greiffen auch die junge Brut von kleinen Vögeln/ Wachteln/ und Feld-Hünern/

an. Auf den Winter verliehret er ſich/ und wird alsdann nur ſelten in warmen Feldern geſehen. Er gehöret unter das hohe Wildpret/ und werden von ihm eben die Redens-Arten/ wie bey dem Auerhahn / gebraucht. Der Trapp iſt ein vergagter/ furchtſamer Vogel/ der/ ſo bald er jemand von weiten ſiehet/ oder Hunde bellen höret/ bald aufſtößt. In Rüb- und Kohl-Feldern ſtehen ſie gerne/ und weil ſie ſich langſam und ſchwerlich erheben können werden ſie mit raſchen Wind-Hunden gefangen. Er iſt der gröſſeſte unter allem Feld-Geflügel/ und manchmal 15. bis 18. Pfund ſchwer/ ſonderlich die ſo genannten Trapp-Gänſe/ dann die Stein-Trappen ſind etwas kleiner. Das Fleiſch iſt hart und ſchwarz/ ſonderlich von den Alten/ an den Jungen iſt es nicht ungeſchmack/ wohl zu verdauen/ und nährend: Dieſe ſind bey uns ein Herren-Eſſen/ und werden gebraten. Die Alten dienen beſſer in Paſteten/ wann ſie zuvor/ wie andere dergleichen groſſe Geflügel/ zubereitet worden.

Trauben/ ſind die Frucht des Weinſtocks/ welche von vielen/ wegen ihrer Schönheit und Lieblichkeit/ allen andern vorgezogen wird. Sie beſtehet aus vielen Beeren/ welche rund/ oder länglicht/ grün-gelblicht/ roth/ bräunlich/ oder ſchwarz/ gröſſer oder kleiner/ nach den verſchiedenen Gattungen der Stöcke/ mit einer dünnen Haut/ nicht glänzend/ ſondern gleich wie angelauffen/ inwendig voll ſüſſes Saffts/ mit einem oder mehr Kernen/ an eigenen Stielen/ um den Kamm alſo ſtehen/ daß ihrer viele gleichſam nur eine Frucht von ziemlicher Gröſſe machen.

Traubenkraut/ wächſt in Italien und Franck-

reich wild, den aus aber wird es in Gärten gehalten. Es hat Blätter wie jung Eichen-laub/ und seine Blüthe samt den Saamen stehen Trauben-weise dick in einander. Es wird gebraucht in Brust-Krankheiten/ Husten/ Leber- und Nieren-Krankheiten/ und deswegen ist in den Apotheken aus dem gantzen Kraut/ wann es blühet/ ein Wasser/ und aus den jungen Blättern/ eine Lattwerge zu haben.

Treibe-Holtz / siehe Walcher-Holtz.

Treiben / heissen die Jäger / wann man aus einem Ort das Wildpret mit Mannschafft in den andern treibet.

Treib-Körner / siehe Spring-Körner.

Trenchiren / zerschneiden/ wird eigentlich genommen für das Zergliedern und Vorschneiden der Speisen / die auf einer wohl garnirten oder besetzten Tafel/ bey Hochzeiten/ und andern Gasterenen/ aufgetragen/ und von einem aus der Compagnie / entweder aus Höflichkeit / oder Schuldigkeit / reinlich und zierlich zerschnitten/ und den anwesenden Gästen vorgeleget werden.

Trense/ ist ein leichtes und subtiles Mund-Stück ohne Stangen/ damit man sonderlich in Ungarische/ Polnische und Türckische Pferde zu zäumen pfleget. Die Trensen sollen eines Fingers dick / und mit grossen Ringen auf beyden Seiten versehen seyn/ nicht allein wegen der nöthigen Stärcke und Verschonung des Mauls/ sondern auch/ daß selbige sich nicht durch das Maul ziehen/ und allerhand Unordnung verursachen. Sie sind in gewisser Maaß/ bey theils Pferden / und zu gewisser Zeit / nöthig / nützlich

und

ind wohl anständig zu gebrauchen/ und zwar 1) vann man ein Pferd einen starcken Lauff verrichen läſſet / und keines Aufhaltens nöthig hat; 2) velchem Pferd von Stangen das Maul verwundt; 3) vor junge Fohlen zum Aufſtellen und Arbeiten: 4) vor Pferde die vom Aufliegen des Mund-Stücks gewohnt ſind / die Zunge heraus zu ſtrecken/ 5) welche im Maul kützlich; 6) die ein durchbrochenes und gantz vernichtes Kinn haben / und vor groſſer Unempfindlichkeit keine Kinn-Kette fühlen; 7) welche ſo ſicherer Schenckel ſeyn/ daß ſie gantz keine Verſicherung des Zaums bedürffe / und aller ihrer Schulen mächtig ſind; 8) bey denen Paß-Gängern / je freyer deren Kopff iſt / je weniger ihr geſchwindes Avanciren verhindert wird; 9) bey einem Reis-Pferd / das geſchwinde Fortkommen zu befördern/ auch bey denen Hand-Pferden / zum Beyherführen und Waſſer-Reuten; und endlich 10) bey den Poſt- und Soldaten-Pferden / hurtige und geſchwinde Ritte zu thun.

Treppe / iſt ein aufwärts gehender Weeg/ welcher mit Stuffen von unten auf in die höhern Orte führet/ ſind entweder gerade / oder Wendel- und Schnecken-Stiegen. In gemeinen Gebäuden ſind ſie von Holtz: in groſſen Häuſern/ Palläſten und Schlöſſern / von Stein / da aber wohl zu zuſehen / daß ein harter Stein darzu genommen werde/ damit ſie nicht ausgetreten / und zum ſteigen unbequem werden.

Treſpe / iſt ein Mißgewächs / oder Unkraut/ faſt dem Haber gleich / hat aber kleinere Halmen und Kraut: es hat auch weiſſe ausgebreitete Ähren/

ren/ und länglichte graue Körnlein/ dem Haber nicht ungleich. Es findet sich unter dem Getraide/ und wird mit demselbigen zugleich reiff.

Trestern / sind die ausgepreßten Hülsen von den Weintrauben. Wann man Wasser darauf geußt/ und vergähren läßet/ wird Lauer- oder Treste-Wein daraus/ so einen Trancf für das Gesinde abgiebt. Einige zwingen auch einen Brandtewein heraus.

Tripolium, Wasserstern-Kraut, wird an fliessenden Wassern gefunden/ hat anfangs dicke/ grüne Blätter/ und bekömmt hernach einen geraden Stengel ein paar Spannen hoch/ und auf dessen Gipffel Blumen/ deren mittelstes gelb/ rund herum aber mit Himmel-blauen Blümlein besetzet ist. Die Wurtzel dieses Krauts/ welche weiß und holtzig ist/ wird gebraucht bey Wassersüchtigen/ das Wasser durch den Stulgang und Urin abzuführen; der Safft ist zu allerhand Wunden dienlich.

Trisenet, hüsset/ wann man gebähete Semmel-Schnitten mit gestossenen Zucker und Gewürtz bestreuet/ mit Wein begeußt/ und bey gebratenen Türckischen Hänen/ Capaunen/ ꝛc. mit aufsetzet.

Trog / ist ein inwendig ausgehauener hölzerner Kasten so nützlich als nöthiger Klotz/ theils in die Länge zum Backen/ daher er auch der Back-Trog heisset; inwendig bauchig/ und rund ausgearbeitet/ damit der Teig sich nicht in die Winckel verschlüpffe; deswegen bey den Beckern unentbehrlich; oder auch als eine Anrichte-Schüssel vor die Schweine/ so auch in der Schweins-Kove Trö-

Nieth-

Nieth- und Nagel-feſt gemacht iſt; theils ins gevierdte/ ſo ledig ſtehet / und hin und wieder geſetzt werden kan / nach des Hauſes Gelegenheit / das grobe Futter vor das Vieh zu zerſtoſſen / daher es auch der Stoß-Trog genannt wird. Den Löſch-Trog brauchen gleichfals die Becker/ wann ſie das Feuer aus dem Ofen ziehen wollen / daß ſie vorher den Kehrwiſch im Löſch-Trog eintauchen. So ſind auch Waſſer-Tröge bekandt; und in den Küh-Ställen finden ſich Tröge vor die Küh/ die an einigen Orten ſteinern ſind / ſo daß jede à part friſſet: Ob nun dieſelben zwar beſtändig ſind/ und das Futter in ſolchen nicht ſo leicht / als in den höltzern ſauret; ſo haben ſie hingegen auch wieder dieſe Incommodität / daß das Futter in demſelben bald kalt wird. An andern Orten hat man Tröge von Holtz mit gelaſſenen Unterſchieden/ und freſſen ein paar Kühe mit einander daraus. An den meiſten Orten aber hat man ſolche/die in einem Stück ſind/ und dieſes ſind die beſten / dann dieſe können am eheſten geräumt werden/ welches dem Vieh gar zuträglich / ſonſt frieret im Winter das Futter ein/ im Sommer aber ſauret es / und das Vieh kan auch das [illegible]ter beſſer genieſſen / was die eine Kuh nicht frißt / frißt die andere. Die Bauren haben insgemein Fäſſer.

Trommelſucht oder Wind-Waſſerſucht/ iſt eine Kranckheit der Pferde / da ihnen der Unterbauch / wegen derer darinnen verſammleten Winde / dermaſſen dick / aufgeblähet/ und hart wird/ daß er / wann man mit einer Hand darauf klopffet / einen Hall oder Thon als eine Trommel von

sich giebet. Die damit behafften Pferde haben eine ausgespannte Hant/ starre Hälse/ welche sie dermassen ausgestreckt halten/ als wann sie keine Geläncke darinnen hätten/ also/ daß sie den Kopff nicht unter sich/ und dem Futter entgegen bücken/ noch auch im Gehen die hintern Schenckel zu den vördern bringen können. Sie mögen weder fressen noch sauffen/ und schlaffen wenig oder gar nichts/ geben auch den Mist und Harn mit grosser Beschwerniß von sich. Diese Kranckheit entstehet von dem verstopfften Canal der Gallen/ ingleichen von Verstopffung der Leber und Miltz. Bey der Cur muß man für allen Dingen den Leib offen halten/ und die Vertheilung der Winde durch ein Clystier befördern; darzu nimmt man Mauer-Rauten vier Hände voll/ Nessel-Saamen/ Kümmel und Lorbeer/ jedes zwey Loth/ Mangold drey Hände voll/ kochet es zu einer fetten Brühe/ und nimmt dieser Brühe ein Maaß/ Baum-Oel ein Viertel-Pfund/ und eine Hand voll Saltz/ mischet es unter einander/ und applicirt es laulicht. Uber den Bauch soll man warme Asche überlegen/ welche mit Lohr-Oel und wilden Cucumer-Safft besprenget worden/ und solches fein offt thun. Man kan auch vier Pfund Küh-Koth/ ein halb Pfund Ziegen-Koth/ ein Pfund Tauben-Mist/ ein halb Maaß Bohnen-Mehl/ drey Hände voll Berg-Münze/ eine Hand voll Kümmel/ ein halb Pfund Honig/ und ein Viertel-Pfund Terpentin unter einander mischen/ und warm überschlagen/ ingleichen den Bauch und die Lenden offt und viel mit warmen Wasser waschen/ und also mit den

Mitteln

Mitteln umwechseln. Inwendig aber soll man ihn folgendes gebrauchen: Arrach-Wurz / blau Schwertel-Wurz / Meister-Wurz / Färber-Röthe / jedes ein Loth / Odermennigs / Salbey / Gamanderlein / Wermuth / Soldanella / jedes eine Hand voll / Rinden von Tamarisken und Cappern-Rindern / jedes ein Loth / Eſulæ, Fenchel / Peterſilien-Saamen / jedes ein halb Loth / Senesblätter zwey Loth / Jalappa / Lerchen-Schwamm / jedes ein Loth / Turbith zwey Quintlein / Ingber ein halb Loth / Muſcaten-Blumen ein Quintlein / alles mit einander in ſechs Maaß Fleiß-Waſſer geſotten / und von dieſer Brüh dem Pferd täglich ein halb Maaß auf einmahl laulicht eingegoſſen. Oder / nimm blaue Schwertel-Wurz und Peterſilien-Burzeln / jedes drey Loth / Eſulæ zwey Quintlein / Odermennige und Quendel / jedes eine halbe Hand voll / Senesblätter / Rhaponticum jedes zwey Loth / Lärchen-Schwamm / Turbith zwey Quintlein / Saffran ein Quintlein / Nägelein / Zimmet und Muſcaten-Blumen / jedes ein halb Quintlein / ſiede es in ſechs Maaß Wein / und gieß dem Pferde täglich davon eine halbe Kanne laulicht ein. Der Stall / darinnen ein ſolches Pferd ſtehet / ſoll mittelmäßig warm / trocken / und von allen Winden befreyet / auch die Seren täglich wohl gemacht ſeyn. Das Futter ſoll in rothen Kichern / Gerſten / Feich-Bohnen in Waſſer geweicht / oder Weitzen-Kleyen und Haber-Schrot beſtehen / worunter von nachfolgendem Pulver täglich drey Löffel voll gemiſchet werden ſollen. Nimm die Blätter von wilden Cucumern / Rettich-Wurzel / jedes

des zehen Loth / Coloquinten zwey Loth / Lerchen-Schwamm und Weiden-Schwamm / jedes vier Loth / alles klein und zu Pulver gemacht / und obgedachter massen gebraucht. An statt des Heues soll man dem Pferde Weiden-Laub / Kohl-Blätter / Rettig / Rüstern- oder Ulmen-Baum-Blätter geben / oder das Heu mit Salpeter bestreuen / zum Tranck aber gesottenes / und mit Salpeter und Weinstein vermischtes Gersten-Wasser / oder aber Wasser / worinnen Kümmel / Fenchel-Saamen / Fœnum Græcum, Wachholder-Beere / Hollunder-Rinden / Soldanella / Meister-Wurtz / Tamarisken-Schalen gesotten / und darunter ein wenig Roggen-Mehl gerühret / geben / und zwar jederzeit lauich / auch so wenig / daß sich das Pferd nur darbey erhalten kan. Man mag ihm auch unter das Sauffen laugen von Reben-Aschen / Wachholder-Aschen / oder Bohnen-Stroh-Asche / giessen. Das Pferd soll man alle Tage an der Sonnen / oder an einem bergigten Ort / jedoch mit Decken zugedeckt / bewegen lassen / und hernach den Schweiß mit warmen Tüchern fein gegen die Haare davon abreiben und abwischen.

Tropff-Kraut / wird insgemein an den Stämmen alter vermoderter Bäume gefunden / wächset auch um steinigte Felder / unter den Bäumen und Hecken ; meistens aber stehets auf den Wurtzeln der alten Eichen / Buchen, Haset-Stauden und Tannen. Es purgiret gantz gelinde / und eröffnet die Verstopffungen der Viscerum , dienet wider den Scharbock / und andere Unreinigkeit des Geblüts.

Tubes

Tuberoſen/ iſt ein Zwiebel-Gewächs/ die/ wegen ihres herrlichen und edlen Geruchs abſonderlich hoch zu halten; hat länglichte ſchmale Schwertel-Blätter/ auß welchem ſie einen hohen Stengel treibet/ darauf ſchnee-weiſſe Blümlein aufſteigen mit fünff feinen weiſſen Blättlein/ wie die weiſſe Lilie formieret/ doch viel klärer und ſubtiler/ und wie ſie nacheinander aufgehen/ ſo verwelcken ſie auch wieder in ſolcher Ordnung. Wann deß Abends/ ſo ſie ſonderlich ihren Geruch geben/ nur eine in ein groß Zimmer getragen wird kan es daſſelbe mit ſeinem Geruch anfüllen/ daher die Stärcke deſſen nicht jederman vertragen kan. Der hat Glück/ der ſie zur Flor bringet/ daher wird die Zwiebel bey Zeiten eingelegt/ in die Wärme geſetzt oder an die völlige Sonne/ auch fleißig mit Waſſer/ darunter etwas Wein gemiſcht/ begoſſen/ ſo treibet ſie; muß in Herbſt ausgenommen/ und in Winter in einem temperirten Ort verwahret werden.

Tuch/ iſt bey der Jägerey eine Wand von ſtarcker Leinwand/ 130. Wald-Schritte lang/ und ſo breit/ daß/ wann ſie in die höhe gerichtet/ das Wild nicht darüber fallen kan. Es wird mit Steckſtangen geſtellet/ und mit Wind-Leinen befeſtiget. Ihr Gebrauch iſt/ bey den Beſtättigungs-Jagen/ eine Revier in Walde zu umſtellen. Zu einem Fuder-Zeug gehören drey Tuche mit ihrer Zubehör/ und zu einem mittelmäßigen Jagen zehen Fuder Zeug/ und wenigſtens 150. Mann an Jagt-Frohnen/ ohne die Jägerey.

Tulipanen/ Tulpen/ ſind ein Zwiebel-Gewächs

wächs/ die in unſern Garten gehalten werden/ und womit nur die Gärtner handeln/ indem ſie in der Medicin und ſonſten keinen Nutzen haben. Die Blumen werden unterſchieden nach ihren Arten/ in frühzeitige/ langſame/ und ſpäte: Ferner in groſſe und kleine/ dann in einfache und doppelte oder volle. Ihren Farben nach theilet man ſie in gelbe/ rothe/ weiſſe/ grüne/ blaue/ Citron-gelbe/ weiß-gelbe/ Saffran-gelbe/ Ziegel-rothe/ Zinober-rothe/ Purpur-rothe/ braun-rothe/ Schnee-weiſſe/ Silber-weiſſe/ Milch-weiß/ geſprengte/ weiß und rothe/ weiß und grüne/ gelb und rothe/ und ſo weiter/ indem die Natur/ in Veränderung und Vermiſchung der Farben an dieſen Blumen/ unendlich und manigfaltig ſpielet.

Tunis Blume/ wird nur in Gärten unterhalten/ und giebt unterſchiedene Sorten/ groſſe und kleine/ mit Schwefel/ oder auch Gold-gelben Blumen. Die Stengel ſind ſtrtemicht/ die Blätter ſehr zerkerbt: Der Saame iſt lang und ſchwärtzlicht/ und das gantze Gewächs riecht ſtarck und unanmuthig.

Turbith/ iſt eine Wurtzele Fingers-dick/ hartzig/ auswendig dunckel-grau/ inwendig weiß/ ſie wird aus Indien zu uns gebracht/ treibet lange Rancken von vielen Ellen/ die zum Theil an der Erden kriechen/ andere ſich um die Bäume winden. Dieſe Wurtzel macht eine hefftige Reinigung/ die den Schleim/ die Galle/ und alle ſaure verdorbene Feuchtigkeiten aus allen Theilen des Leibes zuſammen ziehet/ und durch den Stuhlgang abführet/ daher ſie in langwierigen Kranckheiten/ vierträgigen

Fie-

Fiebern/ Gicht/ Wasserſucht/ Frantzosen- und wider die Würme kräfftig dienet/ und in verſchiedene purgirende Artzneyen mit genommen wird.

Türckischer Bund/ iſt ein Gewächs/ das in Wäldern auf den Bergen fort kömmt/ aus einer gelben Zwiebel einen Stengel treibt/ an welchem die Blätter den Lilien gleich/ wie Sterne umher ſitzen/ und an der Spitze eine Lilien-Blume/ aber mit umgebogenen Blättern ſetzt/ weiß/ roth/ Pomerantzen-Farb oder geſprengt. Man zehlet derſelben bis zehen Gattungen. Sie werden auch in Gärten gepflantzt/ und ſtehen gerne in Scharten. Die Wurtzel hat einerley Tugend mit der Lilien-Wurtzel.

Türckisch Korn/ hat den Namen daher/ weil es anfänglich aus der Türckey gebracht worden; wird nun auch in unſern Gärten gebauet. Es bringet dicke/ knöpffige Halmen; die Blätter darzu ſind lang und ſpitzig/ und voll Adern. Zu oberſt auf den Halmen hat es gantz runde Aehren/ als wie die Büſche auf dem Schilff/ allein da träget es keine Frucht/ ſondern dieſelben wachſen weiter drunter in langen Kolben/ und mit vielen Blättern umwickelt; die Körner ſind etwan ſo groß wie die Erbſen/ und ſind unten eckigt/ und faſt ſpitzig/ oben aber rund/ von allerhand Farben/ weiß/ braun/ gelb und roth/ auch bunt. Es wird im Merz oder Aprill geſäet/ und im Herbſt reif/ iſt gar anmüthig zu genieſſen/ jedoch aber wärmer und trockner/ als unſer gemeines Korn.

Türckische Melissen/ Melissa Cretica, ſo alle Frühlinge muß geſäet werden; hat etwas ſchmälere

lere Blätter/ ſchöne groſſe weiſſe Blüthe/ nicht anders als wie die wilden Taub-Neſſeln. Vertreibet Melancholey/machet die traurigen Geiſter und das Hertz frölich/ dienet auch wider die Peſt und Gifft.

Turff/ ſiehe Torff.

Turtel-Tauben/ giebt es dreyerley Arten: die einen ſind fornen an der Bruſt weiß/die andern braun/und die dritten ſind gantz dunckel-grau: Die mit der weiſſen Bruſt/ ſind die gröſſeſten/ im übrigen haben ſie graue Federn / die etwas ins blaue fallen; ſie ſind gut/ fett und dicke/ faſt ſo groß als andere Tauben. Die von der andern Gattung ſind über den gantzen Leib braun/ aber kleiner / und nicht ſo fett als die erſten. Die dritten ſind ein gut Theil gröſſer als Lerchen / ſehr kaulicht und dicke/ gehen alles Paar-weiſe auf der Erden/ daher ſie auch ihren Namen bekommen haben. Die andern beyden Gattungen fliegen Paar-weiſe / und nähren ſich von den Beeren/ die ſie auf den Bäumen finden. Im übrigen geben alle drey Arten ein gutes Eſſen.

V

Vaccaria/ dieſes Kraut hat runde/ glatte und knotichte Stengel / die ohngefehr des Fuſſes hoch aufſchieſſen; an jedem Knotten oder Glieds wachſen zwey länglichte bleich-grüne Blätter heraus/ oben auf den Stengeln erzeiget ſich eine kleine rothe Blume/ ſo aus einem runden Knöpfflein kömmt / darinnen hernach der ſchwartze Saamen lieget. Es wächſet auf den Aeckern und Feldern/ blühet den gantzen Sommer hindurch.

Vaſen

Vaſen/ nennet man die Auszierung / welche unter andern auch in denen Gärten gebrauchet wird. Es ſind dieſes groſſe künſtlich gebildete antiche Gefäſſe/ als Becken / Kübel/ Krüge/ nach der alten Geſtalt der Opffer-Gefäſſe / mit und ohne Deckel und Hand-griffen / aus Metall oder Bley gegoſſen/ oder aus Marmor und Stein gehauen/ ingleichen von Gips und Thon verfertiget/ und meiſtentheils rings umher mit niedrig erhabenen Bild-werck gezieret: man ſtellet ſie gemeiniglich auf Poſtemente/ und gebrauchet ſie/ die Vorſprünge und Geländer damit auszuzieren.

Uberhangen/ wann die Aeſte eines Baums auf des Nachbars Grund und Boden hinüber hangen. Wann der Nachbar gemahnt wird / die Aeſte ſeines Baums / die dem andern auf ſeinen Boden hinderlich ſind/ zu behauen / und er es unterläſt/ mag ſolches der andere ſelbſt thun: Die Wurtzeln aber / ſo von des Nachbarn Boden in den andern treiben/ dürffen nicht abgehauen werden. Wann einer einen Weinreben von des Nachbarn Stock auf ſeinen Boden ziehet/ mag der andere denſelben abſchneiden. Die Früchte / ſo aus einem Garten in den andern überhangen/ gehören nach Sachſen-Recht dem/ da ſie hinhangen.

Uberzug/ iſt eine den Weibsbildern bekandte und gebräuchlich Redens-Art / wodurch ſie/ einen gantzen überzug von weiſſen Geräthe über das Bette/ anzudeutẽ pflegen / und beſtehet ſelbiger in einem Bett-Tuch / zwey Haupt-Küſſen/ und der Deck-Bett-Züchen; dahero ſagt man: Dieſe oder

jene Mutter hat ihrer Tochter zu der Ausstattung so und so vielmahl überzuziehen mitgegeben.

Uckeley/ ist ein kleiner Fisch / so sich in fliessenden Wassern hält/ selten über eines Fingers lang/ gantz weiß gläntzend/ nur daß der Rücken etwas dunckel-blau spileet. Sein Fleisch ist weiß/ weich/ süßlich und nicht ungesund / wird aber auf vornehme Tafeln nicht getragen. Einige nennen ihn auch **Witte** und **Weißfisch.**

Veilichen/ Violen/ sind kleine Blümlein/ die auf Wiesen und Bergen herfür kommen/ auch in Gärten so wohl vor sich wachsen/ als besonders gehalten werden. Es giebt derselben verschiedene Gattungen: Die gemeinsten/ und zugleich die gebräuchlichsten/ sind die blauen/ die einen lieblichen Geruch / wie auch eine stärckende/ öffnende und erweichende Krafft haben. Die Blume wird zu den Hertzstärckenden / und die Blätter zu den kühlenden und erweichenden Mitteln gerechnet. In den Apothecken hat man davon das Wasser / die Conserve/ den Eßig und das Oel/ welche insgesamt gute Mittel in hitzigen Kranckheiten sind. Eine andere Gattung der Garten-Violen sind die **gelben / einfachen/** davon es auch rothe/ Viol-blaue / Fleischfarbene und weisse giebet. Das Kraut davon/ hat eine zertheilende / erweichende/ und heilende Krafft / reiniget das Geblüt/ und ist der Lunge und Leber zuträglich.

Venedisch Glaß/ gegen Venedig/ eine viertel Meile weit / lieget auf einer kleinen Insul / die Stadt Murano / allwo das berühmte Venedische Glaß gemachet wird. Es wird dasselbe mit an-

bricht und gleich machet. Es bestehet aus dreyen grossen und schweren/ von Eichen-Holtz/ fast dreyeckigt gearbeiteten Blöchern / welche an beyden Enden durch zwey aufgenagelt oder aufgeschraubte Balcken in gewisser Weite von einander gehalten werden / und an den Vörder-Theilen scharff sind/ihre behörige Dienste zu thun. An den vördersten Bloch sind zwey eiserne Hacken befestiget/daran die Ortscheite gehänget werden/ wenn man die Pferde vor die Schleppe spannet. Das Wiesen-Schleppen geschiehet im Martio und April/nachdem die Wiesen geräumet/ und vorhero etwas beregnet worden.

Wild / heisset das jagthare Vieh / welches in den Wäldern sich aufhält. **Wild-Bahn** aber wird der Ort genennet / da das Wildpret gehäget wird / und bey Leib- und Lebens-Straffe verboten ist / keines von demselben zu schiessen.

Wild-Acker/ ist ein Stück Feld/ welches in einem mit Wild wohl versehenen Wald oder Heyde/ oder auch in einem Thier-Garten/ ordentlich bestellet/ und vor das Wild mit allerley Getrände und Feld-Früchten/ als Weitzen / Erbsen / Haber und Wicken / Kraut und Rüben / besäet und bepflantzet wird. Ein solcher Acker soll von guten gewüchsigen Grund und Boden / und wo möglich / an dick verwachsenen Behältnissen gelegen seyn / damit das Wild gute Sicherheit / Ruhe und Friede vor vielem Geschrey/ Schiessen/ Platzen/ und Hunde-Jagen habe.

Wild-Bahne oder **Wild-Fuhre** / ist ein/ mit richtigen Grentzen / umschlossenes Forst-Revier

kömmt sie unter den Mercurium. Sie nimmt auch am Licht ab- und zu / wie der Mond/ nachdem sie nemlich unterschiedliche Distantzen von der Sonnen hat/ und weil sie aus dem Centro Solis ihren Circul gezogen / als kömmt sie niemals über 48. Grad von ihr weg. Ihren Lauff absolviret sie fast wie die Sonne/ innerhalb 365. Tagen / 5. Stunden und 49. Minuten. Die Influentz dieses Sternes soll allen unterirdischen Cörpern sehr zuträglich seyn/ weil er durch seine moderate Feuchtigkeit und angenehme Wärme gleichsam alles fruchtbar machet.

Venus-Haar/ siehe **Frauen-Haar/** item **Mauer-Raute.**

Venus-Nabel/ ist ein Kräutlein/ so auf allen feuchten Mauren und Steinhauffen wächst/ bey uns auch in Gärten gebauet wird. Seine Blätter sind hohl / rund und eingebogen / seine Blümlein weiß oder bleich / Purpur-Farb / auf dünnen Stengeln. Die Blätter haben eine kühlende und zusammen ziehende Eigenschafft / dienen innerlich für den Stein und Gries/ fürnemlich aber für die Wassersucht; äusserlich für Entzündungen / hitzige Geschwulst / Rose und hitzige Blattern.

Verbannet / heisset ein Feld oder Wiese/ wann dieselbe mit dem Vieh zu betreiben nicht gestattet wird: ein **verbannter Weg** aber heisset/ welchen insgemein zu befahren verbotten ist.

Verbellen oder Erbellen/ ist ein Fuß-Mangel an Pferden / die entweder einen gar zu harten/oder allzuweichen Huf haben/ und lange barfuß darauf gerit-

geritten werden. Wo man diesem Ubel nicht bey Zeiten Rath schafft/ muß man solchen Pferden endlich gar die Sohlen abtzehen. Die Zeichen dieses Mangels sind/ wann die Pferde die Füsse von sich strecken/ und so leis treten/ als wann sie auf Nadeln giengen. Diesen soll man die Hüfe mit Speck fleißig schmieren/ und ihnen mit zerstossenen Speck/ Wachholder-Beeren und Knoblauch einschlagen. Oder man nehme Vorstoß ein Pfund/ Wachs ein halb Pfund/ alt Schmeer ein Pfund/ Salz ein Hand voll/ mische es unter einander/ und schlage dem Pferd damit ein. Item/ man mache dem Roß einen Schuh/nehme hernach Böcken-Unschitt und Honig/ jedes ein Viertel-Pfund/ alt Schmeer ein Pfund/ Wachs oder Vorstoß/ ein Viertel-Pfund/ Roggen-Mehl zwey Hände voll/ Eßig/ so viel genug ist/ röste es mit einander in einer Pfanne/ schlaget dem Pferd damit warm ein/ thue auch davon in den Schuh/ und lasse es also drey Tage ruhen. Oder/ man röste Hirse-Mus/ so in Wasser gekocht/ in Butter oder Schmalz/ und binde es dem Roß warm über. Man kan auch die Brosamen von Roggen-Brod in guten Wein-Eßig weichen/ und dem Roß etliche Tage damit einschlagen. Hat aber ein Pferd den Fuß dergestalt verbellet/ daß ihm die Sohlen unten schwären/ und abnehmen/ so stosse man erstlich die Wand rings herum weg/ und löse die Sohlen gar ab/ fasse hernach unten die Strahlen an/ und trachte/ solche ganz heraus zunehmen/ mische hierauf Drachen-Blut-Grünspan/ jedes zwey Loth/ ein Viertels-Pfund Honig/ ein halb Loth rothen Bolus/ vor einen

/ vor ein

dann soll man nachfolgendes Pulver darauf streuen: Nimm ungelöschten Kalch / sechs Hände voll / schwarze Muschein vier Hände voll / stosse es unter einander / und vermische es mit Kinds-Haar zu einem Teich / und laß denselben in einem Back-Ofen gantz hart backen / hernach mache es zu Pulver. Wann das gute Fleisch wieder anfängt zu wachsen / soll man den Schaden mit Schwein-Fett schmieren / oder Hänfenwerck durch Milch-Raum ziehen / und darauf legen. Oder / nimm Grünspan und ungelöschten Kalch / eines so viel / als des andern / streue es auf den Schaden / und lasse es vier und zwantzig Stunden darauf liegen / hernach wasche die Wunde wohl aus mit Wein / darinnen Schwartzwurtz und Schuster-Schwärtze gesotten worden / lege alsdann ein Pflaster von Nessel-Saamen und der Wurtzel gemacht / darüber. So offt ein frisches Pflaster übergelegt wird / soll man den Schaden mit obgedachtem gesottenen Wein auswaschen. Oder / nimm Silber-Glätte / vier Löffel voll / Rosen-Oel zwey Loth / Eßig ein halbes Nössel / siede es mit einander / und reinige den Schaden damit. Wann das faule oder wilde Fleisch hinweg / darff man nur den Schaden offt mit gesottenen Wermuth-Wasser auswaschen / und Wermuth-Salz oder Wermuth-Asche in die Wunde streuen / so wächset das gute Fleisch wieder hernach.

Wildling / Wild-Stamm / ist ein junger Obst-Baum / wilder Art / welcher ausgegraben / in einen Garten oder andern anständigen Ort versetzet / und / wann er daselbst eingewurtzelt

wurtzelt / mit einem Reiß von guter Art gepfropffet wird. Die Wildlinge erwachsen von den Kernen des wilden Obsts / welche entweder von selbst ausfallen / von dem Wind hier und da hingestreuet / und von den Vögeln herunter gehacket werden / oder man säet sie auch ordentlich von dem guten Obst. Dann alle Aepffel und Birn-Stämme sind zu erst wild / wann sie gleich von denen Kernen des allerbesten Obsts erwachsen. Diesemnach giebt es Wildlinge / die von wilden Obst-Kernen herstammen / und Wildlinge aus gesäeten Kernen des schönsten Obsts / oder Wildlinge / die aus der Wurtzel eines alten Baums ausgelauffen. Es bestätiget aber die Erfahrung / daß die Bäume von gesäeten guten Kernen nicht so dauerhafft und so fruchtbar werden / sondern viel weichlicher seyn / als die rechten wilden Stämme / die man in Hölzern aushebt / versetzet / und hernach pfropffet; zudem / so gehet es mit solchen langsam daher / wann ein Haußwirth aus dergleichen Kern-Obst-Bäumen seinen Garten zu besetzen dencket; so ist es auch beschaffen mit den Wildlingen / die aus den Wurtzeln eines wilden oder guten Baums auslauffen / so / daß die ersten den letzten vorgezogen werden / und dieses sind eben die rechten sogenannten Wildlinge / da man in Gegentheil / die aus den gesäeten guten Obst-Kernen erzogene Stämme / auch derselben Obst / Kern-Obst zu nennen pfleget. Wie es nun unter diesen Bäumen allerley Arten giebt / die theils grosse / theils kleine Früchte tragen / also hat man deshalber auf folgende Merck-

maale zu ſehen: Dann die groſſer Art ſeyn/ derer Stämme wachſen am ſtärckſten/ haben groſſes dickes Laub/ und dicke feiſte Rinden oder Schalen. Die kleine Art hergegen hat weißliche Stämme mit kurtzen/ dichten/ dornichten Spitzen/ und kleines/ rundes/ dürfftiges Laub. Die/ ſo man zu pfropffen gedencket/ ſollen mittlerer Stärcke ſeyn/ dann die allzu groſſen und ſtarcken Stämme/ wann ſie wohl gewurtzelt haben/ treiben zwar die Reiſer deſto ſtärcker/ aber wegen Dicke des Stamms können dieſe nicht ſo bald verwachſen/ und bekommen dahero leicht die Fäule; gar zu kleine Stämme aber treiben allzu dürfftig/ und wollen daher lange Zeit haben/ ehe ſie zu rechten Bäumen werden. Solche Wildlinge ſind am beſten eines Fingers dick/ oder ein wenig dicker/ und werden am ſicherſten im Herbſt/ wann der Safft aus den Bäumen tritt/ etwan im October oder November/ bis nach Martini ausgehoben/ dabey aber auf die Wurtzeln und Faſern gute Achtung gegeben/ daß ſie im Ausgraben nicht verletzet oder zerbrochen/ ſondern fein gantz/ und ohne allen Schaden/ ausgehoben werden/ man ſetzet ſie gleich an den beſtimmten Ort/ wo ſie ſtehen bleiben ſollen/ oder pflantzet ſie zuvor in die ordentliche Baum-Schule. Die Stämme/ ſo an ſumpffigen oder naſſen Orten ſtehen/ thun ſelten gut/ und iſt der Mühe nicht wehrt/ ſolche auszugraben/ weil ſie gar ſelten gerathen: Dann wann ſolche aus einem feuchten in ein trockenes Erdreich gebracht werden/ ſo verurſachet dieſe Veränderung gemeiniglich den Maſer

oder

chern wohl verwahret werden/ und nicht an warmen Orten ſtehen/ daß ſie leicht verrauchen. Die Salia verwahret man in Holtz und Glaß/ an trockenen Orten; wäſſerige Sachen in Gläſern und Krügen/ die Oele in Gläſern und irdenen Geſchirren; die eingemachten Sachen wollen mehr irdene als zinnerne Gefäſſe; die mit Zucker überzogene Confecte erhält man in höltzernen Büchſen/ oder verwahrten Schachteln; die flieſſende Säffte erhält man in Gläſern/ und gieſſet oben ein wenig Mandel- oder Oliven-Oel darauf/ daß ſie nicht verderben. Kräuter und Gewächſe trocknet man im Schatten/ ſo es aber dicke und gar zu feuchte Blätter ſind/ daß ſie gerne faulen/ müſſen dieſe bey der Sonne vollends getrocknet werden/ alsdenn thut man ſie in höltzerne Schachteln/ oder/ wenn es wohlriechende Gewächſe ſeyn/ in Gläſer/ die ein enges Mund-Loch haben. Das Geſäme behält man an einem trockenen Ort/ in höltzernen oder gläſernen Geſchirren/ wie auch in Papier/ damit ſie deſto länger dauren und reine bleiben. Die Früchte/ wenn ſie friſch/ legt man/ daß die Stiele zu unterſt zu liegen kommen/ und die Butz über ſich ſehen; das getrocknete oder gebackene Obſt aber/ hält man in Schachteln/ Körben und Fäſſern auf.

Verſangen/ wen ein Pferd verſangen hat/ ſo giebt man ihm im Sommer das Wegwarten-Kraut zu freſſen/ im Winter aber die Wurtzel; oder man nimmt ein wenig von einem weiſſen Wieſel-Fell/ hacket ſolches gantz klein/ und giebts dem Pferd auf dreymal unter dem Haber zu freſſen;

bricht / und ſich empfinden läſſet. Es gehören aber viel Dämpffe darzu / damit ſie durch ihre Ausbreitung die Lufft ſtärcker bewegen. Dieſe Dämpffe entſtehen aus dem Waſſer / oder wäſſerigen Cörpern / als da ſind die Wolcken; daher etliche Winde an und von der Erden / andere von oben herab wehen. Die Wärme ziehet die Dämpffe aus / indem ſie die Cörper ausſchlieſſt / es ſey / daß ſie aus der Erden / oder von der Himmels-Lufft komme / und ihre Verdünnung macht / daß die kleinen Theile gröſſers Raums benöthiget einander fort treiben / mit ſolcher Gewalt / nach dem ihrer viel oder wenig iſt / daß ihre Bewegung ſich hören und empfinden läſſet.

In der Seefahrt werden die Winde nach der Gegend / von welcher ſie herwehen / benennet / und nach den vier Haupt-Windern / Oſt / Sud / Weſt und Nord / alle die andern / derer in allem zwey und dreyßig gezehlet werden / benennet.

Der Oſt-Wind iſt trocken / und bringet ſchönes und mehrentheils beſtändiges Wetter / er fängt gemeiniglich des Morgens an zu blaſen / des Nachts aber iſt er ſtill.

Der Sud-Wind iſt warm / und mehrentheils feucht; ein langer beſtändiger Sud-Wind endiget ſich gemeiniglich mit Regen / und je länger er weher je länger währet der Regen.

Der Weſt-Wind pfleget gemäßigte Kälte / und nachdem es die Jahrs-Zeit mit ſich bringet / naſſes Regen- und Schnee-Wetter mit ſich zu führen.

Der

Der Nord-Wind ist trocken und sehr kalt.

Die Mittel-Winde: Süd-Ost/ Süd-West/ Nord-Ost und Nord-West / nehmen eine temperirte Art von denen Haupt-Winden an/ aus deren Mitte sie bewehen: Also führet z. E. der Nord-Ost-Wind kalte und schöne Lufft mit sich: Der Süd-West-Wind ist mittelmäßig warm/ und zu nassen Wetter geneiget/ u. s. f.

So es mit dem Ost-Wind zu regnen anhebt / so pflegt der Regen lange und beständig anzuhalten.

Wenn es nach grossem Winde bald stille wird/ so pflegets gemeiniglich zu regnen: Hinwieder folget bey stillen Wetter auf plötzlichem Wind eine Veränderung des Wetters.

Hebt es in einem Winde oder Sturm an zu regnen/ so pflegt sich der Wind bald zu legen.

Stiller Wind / der sich hin und her / sonderlich von Süden wendet / ist des Regens Vorbothe öffters gewesen / zumal bey finsterem Himmel.

So es in stillen Regen zu wehen beginnet / so will sich der Regen bald in trockenes Wetter verändern.

Die Wind-Würbel / die schnell kommen / und Sand / Staub / Heu / Stroh / und andere leichte Sachen in die Höhe führen / sind des Regens Vorläuffer: So sie öffters kommen/ Und der Himmel mit Wolcken überzogen ist / pflegt ein Donner-Wetter zu folgen.

Wind-Bruch/ Wind-Riß ist bey dem Forst das von starcken Winden abgebrochene und gefällete Holtz. Ist der Baum nur zersplittert und zerspaltet / welches bey hartem Winter oder dürren Wetter/ da die Erde fest ist / und starck anhält / geschiehet / so heist es ein Windbruch; Wenn aber bey vielen Regen der Boden feucht und lucker wird / hebt ein entstehender Sturm die Wurtzel / und der gantze Baum fällt um / und das heisset ein **Wind-Riß** / Wind-Fall. Die Windschläge gehören zu dem Forst / und sollen zu Nutz gemacht werden/ ehe man gesundes Holtz angreiffe.

Wind-Büchse/ ein Schieß-Gewehr/ so anstatt des Pulvers mit Wind geladen wird. Die Lufft wird durch einen Stössel hinein gepumpet/ und mit Gewalt eingepreßt / da sie dann durch gewisse Vorschläge und Gewercke in den Lauff gelassen wird/ und die darein geladene Kugel / oder Schrot / mit einem starcken Platz austreibet. Seit dem sie erfunden worden / hat man immer an ihr gekünstelt / so daß man nunmehr allerhand Gattungen derselben hat / auch mit einem bequemen Anschlag / gleich einer ordentlichen Flinte/ versehen.

Winde / ist ein Werckzeug / schwere Lasten zu heben / oder fortzuschleppen; bestehet aus einem Baum / Welle und Spille / so etwas aufrecht stehend / oder wagrecht liegend / auf ihren Zapffen sich umdrehet/ und mit durch gezogenen Creutz-Bäumen umgetrieben / das darum geschlagene Seil aufnimmt. Die stehende Winde wird gebraucht/

braucht / Bäume oder Schiffe auß dem Wasser aufs Land ; die liegende/ bey einem Bau / Kalch oder Steine in die Höhe zu ziehen.

Winde/ ist ein Kraut/ davon die eine Art wild wächst / die andere aber in Gärten gezogen wird. Die wilde/ welche an Zäunen und Hecken mit weissen und Rosin-farben Blumen wächst/ und sich um alles / was sie erlangt/herum schlingt ; wird allein in der Medicin gebraucht. In Gärten hält man sie um der schönen Blumen willen / und zwar die so genannte Spanische / kleine und grosse / mit Himmel-blauen/ und Purpur-farben Blumen.

Wind-Hund/ oder **Wind-Spiel/** ist einerley / der Name kömmt von seinem geschwinden Lauffen her / wird zu Erhaschung des kleinen Wildprets gehalten.

Wind-Mühle/ ist nicht so nützlich / als die Wassere Mühle/ giebt auch kein/ so rein und schön Mehl / und wird das Mehl / so auf der Wind-Mühle gemahlen worden / wegen der ungleichen Bewegung vor schlimmer gehalten / als auf den Wasser-Mühlen / weil diese in ihrem Lauff eine gleiche Bewegung halten.

Wind-Riß/ siehe **Wind-Bruch.**

Windsucht/ ist eine Geschwulst deß Unterleibes / hart / beständig / und wann man mit dem Finger auf den Leib klopffet/ giebt es einen Schall von sich ; entstehet von überflüßiger Feuchtigkeit und Gewässer/ aus vielen verhaltenen Winden und Blehungen.

Winter/ iſt eine der vier Jahrs-Zeiten/ da es am kälteſten iſt/ und die Tage am kürtzeſten ſind/ welche bey uns ſo lange wehret/ als die Sonne in dem Zeichen des Steinbocks/ Waſſermanns/ und der Fiſche läufft. Der Winter wird vor die müſſigſte Jahrs-Zeit gehalten/ da die Natur gleichſam abgeſtorben/ alles ihres Zierathes und Reichthums entblöſet iſt/ und der in den andern Jahrs-Zeiten erworbene Vorrath wieder verzehret wird. Doch findet ein fleißiger Hauß-Vatter auch im Winter ſeine Arbeit/ die er ohne mercklichen Schaden nicht verſaumen kan.

Wann die Winter-Saat zu rechter Zeit geſchehen/ der Erdboden nun überfrohren/ mit Schnee bedeckt/ und vor aller rauher und ſchädlicher Lufft geſchützet/ auch der Schnee auswerts durch keine Güſſe/ ſondern nach und nach von den Sonnen-Strahlen verſchmeltzet/ und von der Erden verſchlungen wird/ ſo deut es auf ein gutes Jahr. Wann aber die Saat im Winter bey harter Kälte unbedeckt bleibet/ ſo kan dieſelbe ohne Schaden ſchwerlich dauren.

Ein gar zu harter Winter iſt denen Reben und andern zarten Gewächſen gefährlich/ verzehret und verderbet aber doch das Geſchmeiß/ deſſen Saame ſonſt in gelinden Winter erhalten/ und denen Bäumen und Früchten im Früh-Jahr gefährlich und ſchädlich wird.

Schnee Waſſer erquicket zwar die Erde trefflich; wo aber Regen und Froſt darzu kömmt/ ſo iſts ſchädlich/ weil das Eiß/ ſo von der Kälte über

sich gezogen wird die Wurtzel zugleich mit aus der Erden ziehet/ daß sie davon verderben muß.

Wann viele trockene Winter auf einander folgen / so pfleget gemeiniglich das Holtz davon zu verdorren.

Winter-grün/ ist ein wildes Kraut/ verschiedener Gattungen; das grosse mit runden Blättern/ das kleine mit runden und auch spitzigen Blättern / und das staudige. Das erste wird allein in der Artzney gebraucht/ und hat eine röthliche Wurtzel/ glatte dunckel-grüne Blätter an langen Stielen/ woran weißlichte Blumen kommen/ und endlich ein fünff-eckiges Saamen-Häußlein voll kleiner Körner folget. Es wächst an feuchten schattigten Orten / und blühet im Brachmonat. Die Blätter sind ein gutes Wund-Kraut/ und werden unter die Wund-Träncke und Pflaster genommen. Es wird auch daraus eine dreyfache Salbe bereitet / nemlich eine grüne/ die Wunden zu reinigen; eine weisse / zum Kühlen und der Entzündung zu wehren / und eine rothe / zum trocknen. Das daraus destillirte Wasser stillet allerley Bauch- und Blut-Flüsse.

Winter-Obst/ Lager-Obst/ heisset dasjenige / so nach seiner Art bis in und durch den Winter dauren kan. Das Obst welches den Winter durch gehalten werden soll/ muß / so lang es das Wetter zuläßet/ auf den Stamm gelassen/ auch/ weil es vom Stossen und Fallen Schaden nehmen kan/ nicht geschüttelt/ sondern abgebrochen/ und gemächlich gehandelt werden. Alsdann bringet man es in eine finstere Kammer/die nicht dum-

pfig oder feucht/ nicht zu warm und auch nicht zu kalt/ leget es auf bloſe Bretter oder Hurten von Rohr/ einzeln neben einander/ oder will man es auf Stroh legen/ ſollen keine Aehern daran ſeyn/ damit nicht die Mäuſe darnach gehen/ und zugleich dem Obſt Schaden thun. Wo aber aus einer ſolchen Kammer eine ſtrenge Kälte nicht abgehalten werden kan/ muß man zu dem Keller die Zuflucht nehmen.

Winter-Saat/ erfordert/ wo möglich ein viermaliges Pflügen/ ſo/ daß erſtlich gebrachet/ zum andern gewandt/ zum dritten gerühret/ und zum vierdten zur Saat gepflüget werde. Die Winter-Saat muß reichlicher geſchehen/ als die Sommer-Saat/ ſowohl/ weil der Saame mancherley Fällen und Nachſtellungen unterworffen/ als Vögeln/ Mäuſen/ Würmen/ und mancherley Ungeziefer/ als auch/ weil er mancherley Ungewitter auszuſtehen hat/ und die Saat manchmal bloß und unbedeckt liegt/ und dabey von groſſer Kälte/ harten und ſcharffen Nord-Winden/ entweder erfrieret/ oder wann der Schnee gar zu groß/ und der Boden vorher nicht gefrohren/ verfaulet. Fällt nach der Saat warme Zeit ein/ daß der Saame ſchön wachſen und erſtarcken kan/ ſo ſchadet ihm nachgehends die Kälte nicht ſo bald/ dann wann die Wurzel wohl gefaſſet/ und der Saame auch ſtarck mit Schnee bedeckt iſt/ ſo macht ſie die Kälte nur deſto fruchtbarer/ weil ſie immer mehr Krafft an ſich ziehet/ der Acker vom Schnee durchfeuchtet/ und wegen zuſammengehaltener Wärme die Wurzeln auch ihre Stärcke

bekom-

bekommen. Die gute und starcke Felder muß man später/ als die leichte und schlechte besäen/ dann in jenen kömmt der Saame bald fort/ hat seinen Trieb/ und stockt in kurtzer Zeit schön zusammen. Wann ein warmer Herbst einfällt/ und die Saat allzu starck wächst/ hierauf aber ein gelinder und feuchter Winter folgt/ so leiden die Saamen gar bald Schaden/ und verfaulen. Zur Winter-Saat muß der Acker nicht sehr ausgedorret seyn/ sondern noch zuvor fein bald besäet seyn/ damit der Saame in frische Erde komme/ und desto eher bekleiben könne. Doch muß man das Getrayde auch nicht allzu naß einsäen/ dann es wird hernach mit dem Egen nur auf den Hauffen/ und übereinander geschleppt/ und kan also nachgehends nirgends hinwachsen. Das Winter-Getrayde wird ausgesäet/ wann sich der Sommer enden will/ und ist die beste Zeit/ drey Wochen vor/ und drey Wochen nach Michaelis. Wann man wahrnimmt/ daß sich auf guten Aeckern die Saat überwachsen/ und zu besorgen/ es mögte das Getrayde lager werden/ kan man es mit den Schaafen/ wann es hart gefroren/ überhüten; doch muß man es nicht gar zu grob machen/ und dürffte es nach Alt-Lichtmeß der Saat schon schädlich seyn.

Winzer/ ist derjenige/ so einen Weinberg zu warten/ und wohl zu bestellen weiß/ mit Hacken/ Pfählen/ Anbinden/ Beschneiden/ Ablegen/ Sencken/ u. d. g.

Wipffel-Dürre/ heisset beym Forst dasjenige Holtz/ welches an dem Wipffel abzudorren anfän-

anfänget / und zum öfftern daher kömmt / wann denen jungen wachſenden Bäumen oben die Gipffel zu Wein- und Bier-Zeigern / oder ſonſt fürwitziger Weiſe / abgeſchnitten worden. Es iſt eine gefährliche Sache / wann man denen Förſtern und Forſt-Knechten dergleichen Holtz / als ein Accidentz / überläſſet / dann unter dieſem Schein gehet ohne Vorwiſſen der Herrſchafft / neben bey auch viel gutes Holtz hinweg / welches heimlich verkaufft wird / unter dem falſchen Vorwand / daß es Wipffel-Dürre geweſen / und dieſes kan man an dem Stock / darauf das Holtz geſtanden / nicht eigentlich mehr erkennen / dahero beſſer ihnen ihre Beſoldung um etwas zu vermehren / als ihnen ſelbſt Gelegenheit an die Hand zu geben / weiter zu greiffen / als ihnen gebührt / weil ſie es unvermerckt thun können / und ſehr wenig ſind / die ihr Gewiſſen mehr / als ihren Nutzen bedencken mögen.

Wirr-Stroh / Würn oder **Wurm-Gebinde** / heiſſet man das kleine und verwirrte Stroh / das auf der Scheun-Tenne / wann man ein ſo genanntes Stroh abgedroſchen / und die Schütten auf die Seite geleget hat / zuſammen geharcket / und Bündel-weiß aufgebunden wird. Dieſe Wirr-Bunde leget man in die Scheure an einen trockenen Ort zuſammen / und brauchet ſie zur Winter-Fütterung.

Wißmuth / iſt eine Berg-Art / ſo faſt wie Silber / oder Aſchen-farbig Bley / ausſiehet / und bey Liche kan geſchmoltzen werden. Die Berg-Leute pflegen es des Ertztes Dach zu nennen /

nen / weil gern Silber hernach bricht. Die Kannen-Gieſſer ſetzen den Wißmuth unter Zinn / wann ſie gehämmerte Schüſſeln oder Teller machen / dann die Geſchirre werden davon härter und ſtärcker / und geben einen Klang von ſich. Sonſt braucht man es zu Mayländiſcher Arbeit / welche man Conterfäy nennet / und der Buchdrucker ihre Buchſtaben werden daraus / mit Spießglas vermenget / gegoſſen. Am meiſten aber wird er zu färben gebraucht / dann man brennt eine ſchöne blaue Farbe aus Wißmuth-Graupen / welche die Töpffer Saffran nennen.

Witterung / ſind die Effluvia und Dünſte / ſo das Wildpret von ſich läſſet.

Witterung / ſo von denen vierfüßigen Thieren / vom Geflügel / von denen Fiſchen und Krebſen / ingleichen auch von denen lebloſen Creaturen zu vermuthen iſt / als:

1.) Von denen vierfüßigen Thieren.

Wann das Vieh gegen Mittag nach der Lufft ſchnapper / und mit offenen Naſen-Löchern über ſich riechet:

Wann die Schweine Heu und Stroh hin- und wieder ſchleppen / und um ſich werffen / die Hunde Gras freſſen / und wieder ſpeyen / ſich offt auf der Erden weltzen / nichts freſſen / in die Erde kratzen / und des Morgens heulen / oder ihnen der Bauch murret / und wie Waſſer rauſchet:

Wann ſich die Katzen lecken und putzen / und mit den Pfötlein um die Ohren ſtreichen; die Rinder die Füſſe lecken / und brüllend nach dem Stalle

Stalle zu eilen / mit den Füssen oder Hörnern in die Erde graben / und den Kopff gegen Norden aufheben:

Wann das Rind-Vieh mit aufgereckten Schwänzen auf der Weyde herum springet: die Esel die Köpffe und Ohren gewöhnlich schütteln und spitzen; die Ziegen begierig und übermäßig nach dem Futter eilen:

Wann die Schaafe sehr murhig sind / mit den Köpffen stossen / und im Heimgehen das Gras begierig abfressen / und sich davon nicht abtreiben lassen wollen:

Wann die Hirsche miteinander kämpffen / und sich stossen; die Wölffe und Füchse heulen und bellen / und sich zu denen Häusern und Dörffern nahen; wann sich die Haasen an Orte verkriechen / da es nicht auf sie regnen kan / und der Igel die Löcher an seinem Neste zustopfft / von diesem allen vermuthet man Ungewitter und Regen.

2.) Vom Geflügel.

Wann die Hähne zu ungewöhnlicher Zeit krähen / die Hüner mit ihren Schnäbeln und Klauen ihr Gefieder stäts ausstreichen / und traurig herum gehen:

Wann die Kranniche bey schönen Wetter sehr schreyen / und in der Höhe herum schweben; die Enten und andere Wasser-Vögel sich mit Geschrey baden und untertauchen / die Raben / Krähe / Dohlen / mit Flügeln schlagen / baden / und sehr schreyen / deutet es Ungewitter an.

Wann

Wann die Schwalben über dem Wasser / und der Erden / mit Geschrey niedrig fliegen / daß sie mit ihren Flügeln die Erde und Wasser berühren! die Gänse mit Geschrey zum Futter eylen / und sich darum beissen; die Tauben Hauffen-weiß vom Feld nach ihren Schlägen eilen:

Wann der Reiger seine Wasser und Teiche mit Schreyen verlässet / und sich traurig auf das Feld setzet / oder sehr hoch in die Höhe flieget:

Wann die Vögel / die auf dem trockenen Lande ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben / sich zum Wasser versammlen / sich mit Wasser besprengen / und untertauchen; der Grünspecht / Sperling / und andere Vögel / übermäßig schreyen / und der Zaun-König in seinem Flug und Gesang lustig ist / diß alles deutet auf Regen und Ungewitter.

Wann die Eule des Nachts bey Regen-Wetter viel schreyet / die Nachtigall ohne Nachlassen fort singet; die Holtz-Tauben ungewöhnlich ruffen / bedeutet schön und trocken Wetter

Wasser-Vögel / die sich gewöhnlich in Pfützen / Seen / und kleinen Flüssen / aufzuhalten pflegen / sich aber von dannen in grosse Wasser / die nicht leicht zufrieren / begeben / verkündigen eine grosse hefftige Kälte / welche lang anhalten wird.

3.) Von denen Fischen / Krebsen / und andern in Wasser lebenden Thieren.

Fische / die im Wasser hoch gehen / daß man ihr-

ren Rücken etwas sehen kan? Fische / die bey kaltem Wetter offt über das Wasser in die Höhe springen/ verkündigen Regen.

Wann die Krebse aus ihrem gewöhnlichen Wasser kriechen / pflegt gemeiniglich Regen und Sturm vorhanden zu seyn.

Wann sich die Muscheln und der Lack-Fisch ans Land begeben / und sich an die Steine hangen; das Meer-Schwein sich offt sehen und hören läßt/ und oben im Wasser spielet / zeigen sie Sturm und Ungewitter an.

4.) Von denen leblosen Dingen.

Wann das Gemäuer in denen Häusern anfängt zu schwitzen/ der Ruß aus denen Räuch-Fängen von sich selbst herab fällt / die Lichter sprietzen und dunckel brennen / als wolten sie verlöschen.

Wann eine Crone mit allerley Farben / wie ein Regenbogen/ um das Licht erscheinet; das Feuer blaß brennet/ und die Flamme schwartz scheinet/ an den Töpffen und Kesseln viel Funcken hangen/ und der Rauch in dem Schornstein sehr dicke/ und nicht gerne hinaus will:

Wann das Saltz feucht wird; die Spinnweben in der Stille umfliegen / die Brunnen und *Flüsse* ungewöhnlich austrocknen / die Blumen starck und weit riechen:

Wann die Säiten auf denen Instrumenten sich selbst anziehen und springen; die Thüren und Schlösser übel schliessen / und das Holtzwerck aufschwillet / Tische / Kästen / Schräncke / und

und dergleichen offt krachen / als wann sie reissen wollten:

Wann man einen grossen Distel-Kopff an einem trockenen Ort verwahret / und derselbe schleußt sich von sich selbst zu; wann das abgehauene Korn knistert und plaßet / als wann man einen Halmen entzwey bricht; wann die heimliche Gemächer mehr als sonst stincken / das alles deutet auf Regen.

Wann das Feuer im Winter röther scheinet / als es an sich selbst ist / und die glüende Kohlen übermäßig Feuer-röthig und blanck seynd / bedeutet es grosse Kälte.

Woche / eine Zeit von sieben Tagen / und kömmt diese Eintheilung der Zeit von dem Anfang der Welt / und von der Schöpffung her / daher sie von den Patriarchen beliebt / und zu den Juden / und den übrigen meisten Völckern der Welt / überbracht worden. Bey den Heydnischen Persern / wie auch bey den Wilden in Africa und America / soll man nicht nach Wochen zehlen. Die Heyden haben den Tagen und Wochen die Namen der Planeten beygelegt / welches noch biß auf den heutigen Tag / wiewohl bey uns mit einiger Veränderung bleibet.

Wochen-Bethe ist / darinnen die Sechswöchnerin sich aufzuhalten / und den gewöhnlichen Wochen-Besuch anzunehmen pflegt / in dem Zimmer oder Stuben / darinnen sie ihre Wochen hält.

Wohlgemuht / siehe Dosteln.

Wolcken / sind ein aufgezogener mit vielen Dünsten vermischter Dampff / so in der obern Lufft wieder geronnen. Die Feuchtigkeiten der Erden wird durch die Wärme verdünnet / und so leicht / daß sie in die Höhe aufsteigen können / und die neben ihnen aufgestiegenen Dünste mit sich führen / daher die Wolcken nicht bloß in Wasser zergehen / sondern auch Donner und Blitz zeigen. Solche aber sind vornemlich zu unterscheiden / erstlich dem Ort nach; gestalten die Wolcken in den hitzigen Oertern sehr hoch steigen; in den kalten sehr niedrig stehen / und in den temperirten eine mittelmäßige Distanz von der Erden haben. Zum andern der Zeit nach; als in dem Sommer steigen die Wolcken höher / in dem Winter sind sie uns näher. Drittens der Beschaffenheit nach / sind etliche unfruchtbar / und haben wenig Feuchtigkeiten in sich / sondern können wieder in ihre atomos resolvirt werden; etliche fruchtbar / die viel Feuchtigkeiten in sich haben / und einen Regen machen können.

Niedrige Wolcken bedeuten Regen.

Schwartze dicke Wolcken / die mit dem Wind aufsteigen und fortgehen / und von Morgen biß in die Nacht stehen / bedeuten künfftigen langen Regen.

Etliche rothe Wolcken / die nach der Sonnen klären Untergang aufkommen / versprechen schön Wetter.

Weisse Wolcken / die sich als weisse Wolle oder wie ein Hauffen Federn / wann die Sonn bereits

bereits hoch am Himmel ſtehet/ ausbreiten/ zeigen Klarheit an.

Gar geſchwind getriebene Wolcken/ bedeuten zur Zeit des Regen-Wetters/ daß der Regen noch länger anhalten werde.

Wolcken/ ſo gleich weiſſen Bergen und Schnee-Hauffen nach einander aufziehen/ von der Sonnen aber vertrieben werden/ verkündigen hell und klar Wetter.

Grünlichte Wolcken/ geben offt Wolcken-Brüche/ und groſſe Waſſer-Fälle/ und Fluthen.

Aus ſchwartzen Wolcken pflegts zwar mit Krachen/ aber nicht leichtlich mit Anzündung zu Donnern.

Wolff/ iſt ein argliſtiges ſchädliches Thier/ ſonderlich den Schaafen auffätzig. Im Winter/ wann er ſehr hungerig/ greiffet er auch Menſchen an; die Wölffe thun auch ſonſten dem Wildpret groſſen Schaden. Ihre Jungen bleiben neun Tage blind/ / und verlaſſen die Mutter nicht eher/ als bis ſie jährig ſind. Ihre Biſſe haben etwas gifftiges an ſich/ und heilen ungerne. Die Augen glätzen ihnen des Nachts/ wie ein Licht. Er iſt heiß hungerig/ und friſſet ſeinen Raub mit Haut und Haar/ hernach kan er wohl etliche Tage faſten. Um Weyhnachten gehen ſie auf die Brunſt/ welches etwan zwölff Tage währet; ſie tragen zwey Monat lang/ und haben ſo viel Junge/ als die Hunde. Wann ſie ihren Jungen Speiſe zutragen wollen/ freſſen ſie ſich dicke voll/ und kotzen oder ſpeyen es hernach in ihren Hölen wieder heraus; wann ſie aber ein wenig gröſſer/ und ſtär-

cker sind/ bringen sie ihnen wohl lebendige Gänse/ Ferckel/ Lämmer/ u. d. g. damit sie solche erwürgen lernen. Wann sie in einen Schaaf-Stall einbrechen/ erwürgen sie zuvor die gantze Heerde/ hernach fressen sie erst davon. Sie heulen im Winter öffters gar grausam. Ihr Alter erstrecket sich auf 13. bis 14. Jahr. Wann ihn die Jäger schiessen wollen/ ludern sie ihn zuerst/ legen Aas von Pferden oder Rindern hin/ halten dabey des Nachts auf einem Baum/ oder in einer Hütte Wache. Wann er nun kömmt/ und davon frißt/ geben sie ihm den Rest. Er wird auch mit Hunden/ Prügeln und Trommeln aus dem Holtz in die Netze gejagt/ und wann er einlaufft/ zu todte geschlagen. Wie er in Wolffs-Gruben gefangen werden könne/ davon ist in den Jagd-Büchern Nachricht zu finden. Weidmännische **Redens-Arten** von dem Wolff sind: Der Wolff heulet/ frißt/ zerreißt/ hetzt oder läufft/ trabet/ wird geludert/ gehetzt/ gejagt/ gefangen/ von Hunden erbissen/ todt geschlagen/ hat einen Balg/ wird gestreifft. Sein Maul heißt ein Gebiß/ die Zähne werden Wolffs-Fänge genannt. Seine Füsse heissen Klauen/ die Wölffinnen traben und wolffen/ wann sie Junge haben; würgen sagt man/ wann sie sich mit einander beissen.

Wolffs-Bohnen/ werden in Gärten gezeuget/ haben einen lieblichen Geruch/ wie Violen/ und sind vielerley Gattung. Sie sind groß und klein/ von blauer Farbe/ und heissen auch Türckische Violen; ingleichen Leibfarbige und

weisse

weisse / auch gelbe / blühen im Junio und Julio / und tragen breite Bohnen. Sie verzehren, zertheilen/ saubern / und wird ein Tranck davon gemacht.

Wolffs-Milch / Teufels-Milch / ist ein bekandtes Kraut / das oben eine Cron von grünen Blättern / mit gelben kleinen Blüthen träget. Die Wurtzel ist mit einer gelben Rinde bedecket / und das Kraut ist voller Milch. Es wächst neben den Zäunen und Aeckern wild / und befindet sich auch in Gärten. Man braucht es in den Apothecken / als ein starck purgirendes Mittel/ und bereitet daraus einen Extract, Zucker und Pillen / die alle sehr starck abführen. Nebst dieser / so allein in Apothecken gebraucht wird / hat man annoch zur Zierath in den Gärten / die mit Mandel-Blättern / die Sonnen-wendige / die Cypressen und Jndianische Wolffs-Milch.

Wolffs-Wurtzel / Hunds-Tod / wird mehrentheils in Gärten aufbehalten. Die Wurtzel und das Kraut seynd sehr gifftig / und dem Menschen / und dem Vieh schädlich. Die Wurtzel in Salben und Laugen genetzt / vertreibet die Nisse und Läuse auf dem Haupt. Zum Gegen-Gifft hat es /die Cappern / Zittwer / und Fünffinger-Kraut-Wurtzel/ Berberis-Beeren / Bocks-Blut/ Menschen-Koth/ gesiegelte Erde/ Scorpion-Oel.

Wolffs-Zahn / ist in Silber eingefasseter / und mit dergleichen kleinen Schellen besetzter Zahn vom Wolff / so insgemein an dem Kinder-Pater-Noster hängt / welchen man den Kindern / so Zähne

ne hecken / in den Mund giebt / in der Meynung / als brächen selbige durch dessen verborgene Würckung und Krafft davon eher hervor. Statt des Wolff-Zahns / pflegt man auch offtmals Crystall oder andern länglich / rund geschlieffenen Stein oder Fluß einfassen zu lassen.

Wolle / ist eine der einträglichsten Nutzungen / die man von dem Schaaf-Vieh zu geniessen hat / und die / ohne Abgang des Viehes / jährlich wieder kömmt. Einige lesen gleich bey der Schur die Kern-Wolle / welche die feinste / weisseste / und zarteste ist / sich auch unter der andern hier und dar vermengt befindet / von der andern schlechten heraus / und verkauffen sie absonderlich. An einigen Orten werden die Schaafe zweymahl des Jahrs / an andern nur einmal geschoren / daher die Wolle ein- oder zweyschürig genennet wird. Die einschürige Wolle wird von einigen vor besser / als die zweyschürige gehalten. Die zweyschürige wird unterschieden in die Winter-Wolle / so von der ersten Schur / welche um Walpurgis verrichtet wird; und in die Sommer-Wolle / die von der anderu Schur / die im Anfange des Herbst-Monats geschiehet / genommen wird. Diese wird der Winter-Wolle vorgezogen / weil sie reiner und zarter ist. Die Wolle ist sehr unterschiedlicher Wartung und Güte / nach dem Unterscheid der Länder / oder auch der Weyde in einem Lande: wie dann die hohen und trockenen Weyden eine bessere Wolle geben / als die niedrigen und feuchten. Daß auch die gute Wartung der Schaafe vieles dabey thue / ist unter andern an der Engli-

lischen

lischen Wolle abzunehmen / die ihre Feine zum Theil davon haben soll/ daß die Schaafe daselbst wenig oder gar nicht gemolcken werden.

Wolverley / ist ein Kraut / so bey uns in Gärten gezogen wird. Es hat Blätter / fast wie Wegrich/ und einen dünnen haarigen Stengel/ an dessen Spitze Gold- gelbe Blumen im Brach-Monat erscheinen; hat einen bittern scharffen Würtz-Geschmack / zertheilet das geronnene Geblüt im Leibe / in Bier oder Wein gesotten / und davon getruncken. Von der Wurtzel getruncken / zermalmet den Lenden-Stein / und heilet die Geschwüre der Gedärme. Kraut und Wurtzel gepülvert/ dienet dem Vieh bey ansteckenden Seuchen; gekocht / und dem Vieh zu trincken gegeben / wehret dem Gifft von innen und von aussen.

Wübeln oder **Stopffeln** heißt / wenn das Weibs-Volck die Löcher/ so in Leinwand/ Cattun / Nessel oder ander zartes Tuch / gerissen sind/ durch die darzu verfertigte Stopff-Nadel / dicht und sauber / mit klaren Zwirn wieder überstricht und zufüllet.

Wucher/ soll der Haußwirth nicht treiben/ dann er ist eine unmäßige Nutzung / da von dem ausgeliehenen Geld für die Zinse ein mehrers genommen wird/ als die Gesätze verstatten. In Deutschland ist durchgehends der erlaubte Zinß/ fünff oder sechs / jährlich von hundert; wiewohl er anderswo höher oder geringer ist / nachdem der Mangel oder Uberfluß am Geld es erfordert: auch wird vor wucherlichen Anschlag angesehen/ wann

Früchte auf dem Halm / oder an dem Weinstock / voraus also gekaufft werden / daß die Lieferung gewiß unter den Marck-gängigen Preiß erfolgen muß; it. wann in wohlfeiler Zeit vor ein Darlehn / statt der Zinsen / eine gewisse Gült an Getrayd oder Wein bedungen / und hernach zu theuren Zeiten in demselben Maas gefordert wird / da sie den Wehrt der gebührlichen Zinse zwey- oder dreyfach übersteigt. Der Wucher ist in Rechten so verhasset / daß ein wucherlicher Contract, ob er schon endlich bestättiget wäre / für ungültig erkandt / und der Wucherer um den vierdten Theil des Capitals gestraffet wird.

Wuhne / nennen die Fischer ein grosses Loch / welches man zur Winters-Zeit auf denen zugefrornen Teichen in das Eiß hauet / damit die Fische Lufft bekommen / und unter dem Eiß nicht erstecken. Je grösser der Frost ist / und je dicker das Eiß wird / je mehr muß man Wuhnen machen / und solches auch desto öffter widerholen.

Wunder-Baum / Creutz-Baum / ist ein Gewächs / das geschwind zu einer ansehnlichen Höhe aufsteiget. Hat einen starcken hohen Stengel / der sich in Zweige ausbreitet / breite ausgereckte Blätter / bleiche Blumen / und eine Frucht / die in einem dreyeckigen blaulichen Kopff ein weisses Marck enthält / in welchem der Saame lieget. Dreyßig Saamen-Körner gepülvert eingenommen / machen eine starcke Abführung von oben und unten / sind aber widerlich im Gebrauch / und beschwerlich in der Würckung.

Wund-Holtz/ ist das Holtz von einem Eschen-Baum/ der im Frühling/ wann er voller Blätter ist/ im wachsenden Mond gefället worden. Dieses Holtz heilet alle Wunden/ wann sie frisch/ und noch blutend damit bestrichen/ und täglich mit frischem Wasser gewaschen werden. Es heilet auch auf gleiche Weiß die Geschwulst/ an Menschen und Vieh/ wie nicht weniger die Geschwüre und Gewächse/ auch den Rücken der Kinder/ wann sie auswachsen wollen.

Wund-Kraut/ wächst an steinigten Orten und Wegen. Die Blätter und Blumen brechen den Stein/ sind gut für Durchlauff/ rothe Ruhr und Blutspeyen: Aeusserlich für Wunden/ faul Zahn-Fleisch/ und wackelnde Zähne.

Wünschel-Ruthe/ ist eine/ wie sie von Bergleuten sonderlich gebraucht wird/ abgebrochene oder abgeschnittene Zwiesel/ oder zweyästige Ruthe von Holtz/ Haselstauden/ oder auch Meßing/ und andern Metall/ womit der Ruthen Gänger/ wann er solche mit beyden Händen/ zwischen den kleinen und Gold-Finger/ mit aufwärts gekehrten Enden/ fasset/ die Ertzte oder Gänge suchet/ und durch den Schlag der Ruthen/ wo sie sich unterwärts drehet/ die Gänge ausgehet/ daß man darauf einschlagen/ und niederschürffen könne. Viele vertieffen sich allzusehr in diese Kunst/ und wollen durch der Wünschel-Ruthe Drehen und Schlagen/ nicht nur Metalle/ sondern auch unterirdische Wasser/ verlohrne Marck-Steine/ und sehr viel andere verborgene Dinge mehr/ erfinden und herausbringen/ so aber im blossen

Aberglauben beſtehet/ durch welche viele betrogen worden.

Wurffen oder **Wurffeln** / heiſt das ausgedroſchene Getrayde/ nachdem es vorhero/ ſo viel möglich / von den Sturtzeln und der groben Spreu/ vermittelſt des Flederwiſches / geſaubert worden / mit einer Schauffel gegen dem Winde zu/ an dem andern Ort der Tenne fein in die Höhe hinwerffen/ damit ſich die Körner theilen/ und der Wind die Spreu abſondern/ und zurück wehen könne; ſiehet man/ daß des Windes zu wenig iſt/ ſo muß man deſto öffter mit dem Flederwiſch das gewurffte Getrayde abkehren/ damit es fein rein werde / und keine Spreu darinnen bleibe. So aber der Wind auch gar zu ſtarck/ und das Getrayde etwas geringe wäre/ ſo muß man die Scheun-Thore nicht allzu weit aufmachen/ damit der Wind nicht allzuſtarck auf die Tenne gehe/ und das geringe Getrayde nicht zu ſehr unter die Spreu verwehen könne. Iſt der Hauffen gantz gewurfft/ ſo beſchauet man das gewurffte Getrayde / wie weit es rein iſt / und ſo weit läſſet man daſſelbe vor ſich liegen/ und nimmt das andere um dieſelbige Gegend/ ein wenig mehr als die Helffte/ wiederum ab/ ſtöſſets mit dem Rechen wieder in den vorigen Ort/ (doch das die Spreu zuvor zuſammen und beyſeit gethan werde/) und das wird alſo aufs neue gewurfft. Dieſes Abnehmen und Wurffeln wird zu vier / fünff / und mehrmahlen wiederholet / nachdem der Wind gehet / und das Getrayde rein wird.

Wurff-Schauffel / iſt eine hölzerne

Schauf-

Schauffel / damit die ausgedroſchenen Körner gewurfft werden. Insgemein nehmen zwar die Dreſcher die ordentliche Korn-Schauffeln dazu/ womit man ſonſten das Geträhde auf denen Böden zu wenden pflegt/ und zwar mehr um ihrer Bequemlichkeit willen/ als daß ſie gute Dienſte damit verrichten ſolten; es ſind ihnen aber ſolche nicht zugelaſſen/ ſondern/ daß ſie ſich kurtze Wurff-Schauffeln anſchaffen ſollen/ anzuhalten; dann je kürtzer die Schauffel iſt/ je reiner das Geträhde im Wurffen damit gemacht wird.

Würgen/ iſt/ wann ſich die Hunde / Wölffe oder Füchſe beiſſen/ da ſagt man/ ſie würgen einander.

Wurm / iſt in der Natur ein unvollkommenes Thier/ darunter viele des Geſichts und des Gehörs ermangeln/ ohne Füſſe/ eines ſcheußlichen und eckelhafften Anſehens. Insgemein iſt das Gewürm ſchädlich/ doch ſind einige / die wozu nütze ſeyn/ als da iſt der Seidenwurm / der einen köſtlichen Faden ſpinnet/ der Regenwurm/ der in der Artzney ſtattliche Würckung thut/ u. a. m. Würme kommen herfür in der Erde / im Waſſer / in Früchten / in lebendigen Thieren/ und in lebloſen Cörpern. Der Menſch iſt vornemlich mit Würmen geplagt / wie denn im Haupt/ im Hertzen/ in den Nieren/ und andern Theilen des menſchlichen Leibes derer gefunden worden: Der bekandten Spul- und anderer Bauch-Würme/ der ſo genannten Mit-Eſſer bey den Kindern / und des Fingerwurms zu geſchweigen.

unter

Wurm/ iſt eine Kranckheit der Pferde/ ſo vom dicken / verderbten Geblüt herkömmt / und gleich dem Krebs/ Haut und Fleiſch angreifft. Er iſt unterſchiedlicher Arten / der Pürtzel / der Rettende / der ausbeiſſende/ der flieſende/ u. ſ. w. Sie ſind alle anſteckend/ ſo gar / daß der Sand/ in welchem ein ſolch Pferd eingeſtallet worden / über lange noch anſtecken kan.

Wurm / iſt auch ein Kranckheit der Bäume/ im Garten-bau / wann einer durch Schlagen oder Stoſſen beſchädiget worden / daß die Rinde vom Holtz abſtehet/ So wachſen Würmlein darunter/ ſo die Rinde durchfreſſen / daß der Baum-Safft dadurch verringet. Es geſchicht auch / daß ſich kleine Pücklein an die Rinde aufwerffen / in welchen Würme wachſen. Wann dergleichen Schaden an einem Baum vermercket wird / ſoll er abgeſchlagen / oder ausgeſchnitten / und der Ort mit Baum-Salbe verſtrichen werden. Bey allen wilden Baum-Saamen befindet ſich ein kleiner Wurm / ſo mit bloſſen Augen kaum zu erkennen. Wann ſolcher Saame nicht wohl in Acht genommen/ und mit Fleiß verwahret wird/ gewinnet der Wurm Leben und Wachsthum/ und verzehret den Saamen/ wie der Korn-wurm das Getrände.

Wurm-Kraut / hat ſtreifflichte / gerade über ſich ſtehende Stengel / ſo häuffig mit länglichten / gleich einer Säge zerkerbten Blättern beſetzet ſind/ oben auf den Stengel bringet es Knöpflein/ voll kleiner gelben Blümlein. Das Kraut hat einen ſehr ſtarcken Geruch/ und bittern Geſchmack/

ſchmack/ und wird am Wege / an Aeckern und Teichen / doch meiſtens auf ſandigem Boden gefunden. Sein Gebrauch iſt wider die Würmer/ Bauchweh / Gries / verſtopffte Monats-Zeit / und Waſſerſucht.

Wurm-Saamen/ ſiehe **Zittwer-ſaamen.**

Wurſt/ iſt ein/ mit gehacktem Fleiſch / und untermengtem Gewürtz / gefüllter Darm / derer man unterſchiedliche Arten findet. Es giebet Schweiß-Würſte / die von Schwein-Blut/ mit Fleiſch und Fett vermiſcht / gemacht / und worzu der Magen / die Blaſe / und ſtärckſten Därme / genommen wrrden. Die Brat- und Knack-Würſte pflegt man gleicher Geſtalt aus dem Schweinen-Fleiſch / mit Saltz/ Pfeffer / Kümmel/ und andern Dingen / zu machen. In Nieder-Sachſen/ und andern Orten / ſind bekandt die Rinds-Würſte / die Grütz-Würſte / welche ſie aus Berſt-Grütze / und entweder aus Rinds- oder Schwein-Fett / zubereiten / und hernach als eine gemeine Hauß-Koſt anzuwenden pflegen. Cervelat-Würſte kommen aus Italien / beſtehen aus Schwein-Fleiſch und Speck / ſind wohl gewürtzt/ derb geſtopfft / und geräuchert / und werden alſo roh verſpeiſet. In wohlbeſtalten Küchen werden auch gewiſſe Arten der Würſte verfertiget/ die entweder zum garniren gebraucht / oder als ein delicat Eſſen mit aufgetragen werden; unter ſelbigen ſind ſonderlich die Fricandellen oder Netz-Würſte/ ſo vom gehackten Kalb-Fleiſch in lange Streiffen von dem Kalbs-Netz gewickelt / und wie Würſte formiret werden / es können aber

unter

unter diesem Namen begriffen werden / alle die Arten kleiner Würste / so von Kalbs-Lebern oder Gekröse / von Krebsen / frischen Morcheln / Spinat / schmackhafft zubereitet / in zugerichtete Schöps-Därme / vermittelst einer Wurst-Sprütze / gefüllet / und zur Schleckerey entweder allein / oder in Pasteten und Potagen gebraucht werden.

Würtel / ist der vom Thon runde gebrannte kleine Ring / der an die Spindel gesteckt wird / sowohl Flachs / als Wolle / daran zu spinnen / damit selbige im Ausdrehen desto besser herum laufe; bey den Gold-Spindeln ist er insgemein von Bley.

Wurtzel / ist das Theil der Gewächse / so mit Erden bedeckt / aus welcher es den Nahrungs-Safft an sich ziehet / und dem Stamm mit seinen Aesten mittheilet. Bey Versetzung der Bäume ist vornemlich darauf zu sehen / daß die Wurtzeln vorsichtig / und in der Masse / wie es eines jeden Baumes Art erfordert / beschnitten / und mit gutter / nicht todter / oder allzubindiger Erde beschüttet / auch aller Zufluß faulen Wassers davon abgewendet werde. Die Wurtzeln der Kräuter / so zur Artzney gesammlet werden / erfordern ihre bekommliche Zeit. Dann die / welche / wann sie reiff / zugleich auch holtzig werden / müssen entweder im Frühling / oder ja / wann sie in ihrer besten Krafft und Wachsthum stehen; andere aber / die ohne solche Veränderung zu ihrer Vollkommenheit gelangen / mögen auch im Herbst / wann die Blätter schon abgefallen / ausgehoben werden. Sie werden in trockener / und sonderlich

die dünnen und kleinen/ in mäßiger Lufft behalten. Die Wurtzeln/ so in der Küche dienen/ werden in einem Keller in Sand verscharret/ damit sie lange frisch bleiben.

Würtze/ heisset das jung gebraute Bier/ so noch warm auf dem Bottig stehet.

Würtz-Mühle/ ist ein von Holtz verfertigtes viereckigtes Instrument/ von oben mit einer Leyer/ und der dazu gehörigen Schraube/ von unten aber mit einem Schub-Kästlein/ worein das klein zermalmete Gewürtz fällt/ versehen/ worinnen man das Gewürtz klein zu mahlen pfleget.

Würtz-Topff/ ist ein von Porcellain oder Zinn zubereiteres Gefäß/ mit zwey Henckeln gezieret/ worein man allerhand wohlriechende schöne Blumen zu setzen/ und selbige vor oder bey dem Fenster zu stellen pflegt.

Wüstung/ sind ungearbeitete Felder/ die mit Holtz angeflogen/ oder mit Gebüsch bewachsen/ und vorhin gebauet Feld gewesen.

Z.

Zäcklein/ heissen die kleinen/ saubern/ weisen Canten/ und zugespitzte Ränder/ womit die Halstücher/ Schürtzen/ Ermel/ Manchetten/ und andere Sachen/ rings herum an den Enden nach Belieben besetzet werden.

Zahl-Perlen/ sind die runden grossen Perlen/ die an einem Faden angereihet/ ein- oder mehrfach um den Hals geschlungen werden.

Zahl-Pfennig/ macht man aus Kupffer oder

Meßing. Die letzten werden zuweilen auch weiß gesotten/ daß sie der Silber-Münze ähnlich sehen. Die Art und Weise solche Rechen-Pfennige zu prägen/ geschicht fast auf gleiche Weise/ wie mit dem Geld in rechten Münzen; und weil die Zahl-Pfennig-Schläger mit eben solchen Münz-Zeug versehen sind/ als zur Scheide-Münz gehöret/ so werden sie eydlich/ und bey hoher und Lebens-Straffe dahin verbunden/ keine Münze zu machen/ noch andern dazu einigen Vorschub zu thun. Sie sind in verschiedener Grösse/ werden so wohl zum Rechnen/ absonderlich von Frantzosen/ die damit gar behend zu rechnen wissen/ als zum Spielen gebraucht/ und in Paqueten zu 100. und zu 1000. verkaufft. Das Gepräge zeigt gemeiniglich auf der ersten Seite das Bildnus eines grossen Herrn/ auf der andern aber eine historische Figur/ Wappen/ oder besondere Sinnbild. Heutiges Tages werden die meisten Rechen-Pfennige zu Nürnberg gemacht/ und verkaufft/ und hat die Laufferische Fabrique vor andern darinnen den Vorzug/ welche sie in grosser Menge auf die Franckfurter und Leipziger Meße bringt.

Zahn/ Zähne/ sind Beine von besonderer Härte/ so in den Kinnbacken versetzet/ und zu Zermalmung der Speisen in dem Munde/ auch zu Formirung der Stimme/ bey dem Menschen dienen. Sie haben ihre Nerven/ Puls-Blut- und Spann-Adern/ deren letztere in das dünne Bein-Häutlein/ welches die Wurtzel der Zähne inwendig bekleidet/ gehen/ und den Zähnen die Empfindlichkeit mittheilen. Die Kranckheiten an den

Zäh-

Zähnen sind unterschiedlich. **Zahn-Schmertzen** entstehen von scharffen oder sauren Flüssen/ so die zarten Häutlein an den Wurtzeln der Zähne nagen und zerreissen. Es ist einer der empfindlichsten Schmertzen / die ein Mensch auszustehen hat. **Hohle Zähne** werden von ebendergleichen / auch kalten Flüssen / wann sie in die Zähne dringen / oder sich daran hängen / oder auch / wann die Zähne von Würmern angefressen werden. **Wacklende zähne** werden / entweder / wann das Zahn-Fleisch faul wird / und schwindet / oder wann die Wurtzeln des zahns schaden leiden. **Schwartze und faule zähne** werden / wann der saure Kalch sich daran setzet / und sie gleichsam überziehet. **Stumpffe zähne** sind / die weder süsses noch saures leiden können / weil sie von einer salzigen Säure angelauffen sind. Weil nun alle solche Kranckheiten gar gemein / so werden auch darwider täglich neue Mittel ersonnen / versucht und angewendet / wovon nicht nur in Medicinischen / sondern auch Hauß- und Kunst-Büchern / viel zu lesen.

Zahn-Fleisch / das derbe unbewegliche Fleisch / so die Käßlein an den Kinnbacken bedeckt / und die zähne darinn befestiget. An demselben äussern sich auch mancherley Kranckheiten. Dann es **wächst** aus / vermittelst eines schwammigen Fleisches / so vom faulen Geblüt entstehet: Oder / es wird **entzündet** durch Verstopffung irgend einer Feuchtigkeit / wovon es roth wird / hitzet und schmertzet: Oder / es **schwindet** / und wird verzehret von scharffen

Feuchtigkeiten / die es innerlich und äusserlich angreiffen: Oder/ es wird schwürig und faul/ wann die Schärffe die Gefäße der Säffte zerrissen.

Zahn-Kraut / Zahn-Wurtz/ dessen giebet es unterschiedene Gattung. Die Wurtzel ist durchgehends von Schuppen/ die wie Zähne aussehen/ zusammen gesetzt/ weiß/ weich/ und saffrig/ die runden Stengel einer Spannen hoch / aus welchen an der Mitte bis an die Spitze Purpurfarbene Blüthen kommen / die einen schwartzen und runden Saamen in kleinen Knöpffen bringen. Es wächst in Wäldern an schattigen Orten/ kömmt bald im Frühling hervor / und vergeht bald. Es dienet für den Schlag/ Lähmung und Entzündung / und in den Apothecken wird aus dem Kraut/ samt der Wurtzel/ ein Wasser destilliret/ das wider die schwere Noth der Kinder gut ist. Der aus dem Saffr der Wurtzel bereitete Syrup thut gleiche Würckung.

Zahn-Pulver/ ist ein Pulver / so zum abreiben der Zähne gebraucht wird/ dieselben weiß/ rein und gut zu behalten. Sie werden auf mancherley Weise von Ziegel-Mehl / Bimstein/ Fischbein / mit Viol-Wurtz/ und andern gelinden wohlriechenden Dingen versetzt / zugerichtet. Die kurtz davon kommen wollen / nehmen Tobacks-Asche / oder Kohlen-Staub. Das sanffteste wird aus einer gebrannten Rinde von groben Brod gemacht.

Zahnstocher / ist ein/ entweder von Silber/ oder einer Feder-Kiele / zugespitztes / und mit allerhand Drat und Zierrath umwundenes Instru-

ment

ſtrument / womit man das / was einem bey dem Eſſen zwiſchen die Zähne kommen / wieder frey zu machen ſucher : Pflegt insgemein in einem ſilbernen ſtählernen / oder mit Gold- und ſilbernen Drat umflochtenen Futeral zu ſtecken.

Zange / iſt ein Werckzeug von Eiſen oder Meßing zu mancherley Gebrauch / wo etwas mit Stärcke oder Behändigkeit anzugreiffen / oder etwas zu faſſen : da man die bloſſe Hand nicht gebrauchen kan. Man hat Feuer-Zangen / das Feuer auf dem Herd damit zu regieren ; Kneip-Zangen / die Nägel damit auszuziehen : Schmiede-Zangen / das glüende Eiſen auf dem Amboß feſt zu halten ; Beſchlag-Zangen / in der Münze die Bleche damit anzufaſſen : Drat-Zangen / den Drat damit zu biegen. Die Zahn-Aertzte und Barbierer haben Pelicane / und andere Zangen / die Zähne damit auszubrechen.

Zapffe / heiſſet die ſchuppige Frucht des Tangel-Holtzes / nemlich der Kiefern / Tannen und Fichten. Dieſe Zapffen kommen anfänglich faſt in Geſtalt einer Erd-Beere hervor / haben einen lieblichen Geruch / und ſchöner Violet- und grüner Farbe / werden aber / indem ſie nach und nach gröſſer wachſen / von Zeiten zu Zeiten grüner / denn Dunckel-grün / und endlich braun oder gelblich. In ſolchen Zapffen iſt der Saame verborgen / und jede und alle Körnlein beſonders mit Liedern oder Schuppen eingeſchloſſen / daß ein einziger ſolcher Zapffen / ſonderlich an Fichten / hundert und mehr Saamen-Körnlein in ſich hat / und unter einem Liede oder einer Schuppe

auch zuweil zwey Körnlein stecken. Die Fichte hat die längsten zapffen/ welche unten ganz spitzig anzusehen; die Tannen-zapffen hingegen sind etwas kürtzer / und unten kaulicht / oder etwas abgestumpt/ die Kiefernen aber noch kürtzer. Wann es viel Tannen- und Fichten-zapffen giebt / so giebt es nicht viel Hartz/ weil sich dieses sodann in gedachte zapffen ziehet. Die jungen Tannzapffen / wann sie noch gantz frisch sind / werden in Zucker eingemacht/ gesotten/ und nebst andern Confecturen auf reicher Leute Taffeln mit aufgesetzt. Man pfleget sie auch in den Thee zu thun/ dann sie einen rechten balsamischen Geschmack zu wege bringen/ der nicht allein der zunge angenehm/ sonder auch dem Menschlichen Cörper überaus gesund ist.

Zapffen-Kraut/ Kehl-Kraut/ wächst in warmen Ländern auf den Gebürgen wild / bey uns aber wird es in Gärten gehalten. Man hat das grosse und das kleine / die einerley Krafft und Gebrauch haben. Die dritte Art wird Lungen-Kraut genannt / weil auf dem grossen Blat ein kleines / wie ein zünglein / aufstiget. Es trägt rothe Beere. Alle Gattungen sind ein gut Wund-Kraut / werden aber vornehmlich zu Mund- und Gurgel-Wassern / wieder böse Hälse / die Mund-Fäule / und das gefallene zäpfflein gebraucht.

Zapffen-Kraut/ siehe **Halß-Kraut/** ist **Wald-Stöcklein.**

Zäumen/ heisset eigentlich / einem Pferd den zaum anlegen / vermittelst dessen es der Reuter in

Gehor

Gehorsam erhalten/und nach seinem Willen und Gefallen/ regieren kan. Wann ein junges Pferd hierzu angewöhnet werden soll / muß man vorhero dessen Maul auswendig und inwendig besichtigen/ ob es tief oder seicht/ weit oder eng sey ? Wie der Canal / die Hacken / Laden oder Bühler / und Zunge beschaffen seyn: Damit man sehe/ ob es ein grosses/ weites/ oder enges Mundstück/ viel oder wenig Eisen/ gantze/ halbe/ oder gar keine Freyheit benöthiget; man hat ferner das Kinn/ die Banacken/ den Halß/ Nacken und die Brust zu betrachten/ um zu erfahren: Ob die Stangen lang oder kurtz/ gerad oder geschweifft/ viel oder wenig vorgeschossen/ hart / mittelmäßig oder gelinde seyn müssen; Es ist geschwind zu sehen / wann man dem Pferd ein paar Probier-Stangen aufsteget/ (die man lang und kurtz/ gerad und krumm/ auch nach Belieben ein Mundstück aus- und ein anders hinein schrauben kan/) was ein Pferd vor eine Zäumung erfordere/ welches absonderlich denenjenigen einen guten Behuff giebt/ welche der Fundamental-Zäumung nicht gar mächtig sind/ die können dann solche auf ein Papier legen/ dieselbige darnach leicht abreichnen/ und dem Sporer verfertigen lassen. Insgemein gewöhnet man die jungen/ und erst aufgestellten Pferde/ an die gemeinen Hohl-Bisse/ oder geschlossene Mundstücke/ welche gedachter Massen nach des Rundes Eigenschafft und Beschaffenheit eingerichtet / und vorher an andern Pferden gebraucht seyn müssen/ damit sie fein gewerbig und gänge seyn/ und sich des Geschmack und Geruch vom Verzinnen verlohren

habe. Denen jungen Pferden muß die Freyheit der Zungen anfangs nicht gelassen werden/ bis der Kopff wohl steht / und das Pferd in eine gute Positur gerichtet ist. Die Stangen-Zügel müssen im Anfang nur ein wenig angezogen / und sachte geführet werden/ damit man dem jungen Roß das Maul nicht verderbe/ noch zerreisse. Das Mundstück muß beyderseits gleich hangen / und / damit es die Hacken nicht berühre / einen queren Finger über die Hacken gegürtet werden. Die Arbeit an solchen Mundstücken muß saubér/ glatt und gleich/ und nicht ein Theil dicker / schärffer/ unebner/ gröser oder kleiner / als der andere seyn. Die Kinn-Kette / oder / wie sie von andern genennet wird/ der Kinn-Reif/ muß weder zu weit / noch zu eng eingelegt seyn/ dann in jenem Fall schlottert das Gebiß / und die Stangen ziehen sich dem Pferd nach der Brust / da es sich dann / wann es durchgehen will / übel halten lässet; diesen Falles aber wird das Mundstück im Maule starr / und das Maul über die Gebühr eingezogen / daß das Pferd solches nicht wohl regen kan. Der Kehl-Riemen soll ziemlich weit eingethan/ und das Nasen-Band/ oder der Riemen über die Nase / fest zugegürtet werden. Also soll man die jungen/ und neu-aufgestellten Pferde/ alle Tage um die andere Nachmittag-Stunde aufzäumen/ im Stand umkehren / rein abstreichen / kämmen / und damit der Zaum am Kopff frey sey/ den Kappen-Zaum/ oder die darzu mit Fleiß gemachte Halffter / über den Zaum anlegen. Den Kappen-Zaum / wann man sich dessen bedienet/ muß man über den

Nasen

Naſen Knorpel gürten. Der muß nicht zu weit noch zu eng ſeyn/ wann man das Pferd ſo wohl bequem regiren / als vorſehn will / daß es nicht wund werde. Man muß auch den Kappen-Zaum nicht zu hoch gürten / weil er ſonſten keine Dienſte thut/ noch zu niedrig/ weil es ſodenn dem Pferde am Athemholen verhinderlich iſt. Die Stangen-Zügel ſoll man obgedachter maſſen ein wenig anziehen / oben auf dem Rücken / an dem Gurt / über die Decke anmachen / und das Roß auf dieſe Art aufgezäumet / und halb gerüſtet/ über eine Stunde ſtehen laſſen; damit es auch das Mundſtück gerne annehme / und daran kauen und arbeiten lehrne/ ſoll man ihm offt Saltz und Haber vermenget in das Maul geben. Endlich iſt beym Zäumen folgendes zu betrachten; Einem Pferd/ ſo einen langen und dünnen Halß hat / gebühren kurtze leiſe / und vor ſich geſchweiffte Stangen / ſonſt iſt die Uberzäumung das nächſte. Ein kurtzer ſchwerer und dicker Halß und Kopff / will durchaus nicht mit harten langen Stangen gefangen ſeyn / ſondern man muß ihm kurtze gerade Stangen geben / die über ſich richten; ſo muß auch des Reuters Fauſt über ſich geführet werden. Ein langer Hirſch-Halß erfordert kurtze / leiſe Stangen/ wobey des Reuters Fauſt gantz tieff muß geführet werden. Einem Pferd/ das unſtät vom Halß und Kopff / ſoll man leiſe geſchweiffte Stangen/ nebſt einem gantzen Mundſtück geben. Ein Pferd / das die Zunge ausſtreckt erfordert ein gewerbiges Mundſtück / welches ſpielend macht/ und eine gute Reuters-Fauſt. Ein Pferd/ ſo die

zunge über sich ausstrecke/ erfordere einen hohen Galgen/ der aber in der Runde ziemlich weit ist. So ein Pferd das Maul krümmet/ soll man selbigem gerade Stangen mit einem ganzen Mundstück geben. Die das Maul aufsperren/ denen soll man keine hohe Galgen/ sondern niedrige gewerbige Mundstücke geben/ und den Nasen-Riemen fest zuschnallen; Loden-Laden/ so voller Schwülen/ soll man ein leises Hohl-Biß geben/ und das Pferd auf die zunge und Kinn zäumen. Einem abgeschliffenen Fuchs-Kinn/ soll man eine Panzer-Kette mit kleinen wohl gedrängten gleichen Gliedern geben/ dann diese steigen nicht leicht/ dahero sie meistens vor alle Pferde zu gebrauchen. Legt ein Pferd den Kopff auf die Brust/ und geht durch/ dem giebt man zungen-Freyheit/ und ein paar geschweiffte Stangen. Man kan auch ein Cantarrgen mit einlegen/ solches Wechsels-weise zu gebrauchen/ mit welchem viele Fehler können corrigiret werden. Einem bäumenden Pferde/ muß die allergelindeste zäumung gegeben werden. In Summa/ man muß in allem/ nicht allein auf die Positur der Pferde sehen/ sondern auch an etlichen dieselbe nicht achten/ massen nicht alle Pferde darnach gewachsen/ daß sie gute Positur machen können/ sondern/ wann einem ein solches übel gewachsenes Pferd zu Händen kömmt/ muß man es zäumen/ wie es dessen Kopff und Hals zuläßet.

Zäumen/ heisset auch in denen Küchen/ denen abgebrühten/ ausgenommenen/ und rein gewaschenen Hünern/ Capaunen ꝛc. ehe sie an dem Brat-

Spieß

Exich geſtecket/ oder auch gefodert werden/ die eine zuſammen gebogene Keule durch den Durchſchnitt/ durch welchen das Eingeweide herausgenommen wird/ ſtecken/ die andere aber dem über den Rücken hinunter gebogenen Kopff und Schnabel einverleiben.

Zaun/ iſt eine Einfaſſung/ womit ein Feld/ Wieſe oder Garten umgeben/ und wider den An- und Einlauff verwahret wird. Es giebt mancherley Arten der zäune/ die beſten ſind die lebendigen oder ſelbſt-wachſenden Hecken/ das beſte und gemeinſte Holz darzu iſt der Weißdorn/ oder Meelbeer-Strauch/ davon im Herbſt entweder die Beere zum Saamen geſammlet/ oder die Reſätzlinge abgeſtochen/ und den Saamen in Gruben eines Schuhes weit von einander/ und gleich ſo tieff/ ſo den Winter über offen und aufgeworffen ſtehen bleiben im Frühling bey wachſenden Mond eingeſtreuet/ die Abſätzlinge aber im Wein-Monat/ beym vollen Mond geſetzet/ auch wann ſie ausſchlagen/ mit ſtutzen und beſchneiden zu rechter zeit fleißig gewartet werden müſſen/ damit ſie unten am Erdboden recht dichte und feſt durcheinander wachſen/ und ſo wohl den Dieben//als dem Vieh/ den Durchgang verwehren. Wann ſie dann nach etlichen Jahren zu der verlangten Höhe erwachſen/ werden ſie von oben/ und auf den Seiten fleißig unter der Scheer gehalten/ da ſie dann immer dichter werden/ und neben dem Schutz auch eine beſondere zierde dem Garten geben. Man kan dergleichen zäune auch mit Schnittlingen von Hagedorn und Schlehen anlegen/ wann man ſie am

ſtar-

ſtarcken Ort ein wenig ſpaltet / ein Haber-Körnlein hinein ſtecket / und ein gutes Erdreich bey wachſenden Mond einlegt / daß ſie nur einer Quer-Hand hoch über die Erde herfür ragen / und noch einmal ſo weit von einander zu liegen kommen.

Zaun-König / iſt der kleineſte unter denen bey uns bekandteſten Vögeln. Hält ſich meiſtens an den Zäunen auf / daher er auch den Namen bekommen. Wann er ſich im Winter hören läſt / hält man davor / daß es viel Kälte bedeute. Ungeachtet er ſo klein / hat er doch eine ſolche ſtarcke Stimme / daß / wann er anfängt zu ſingen / man es vor einen groſſen Vogel achten ſolte. Er iſt am Leibe braun / mit ſchwartz und weiß fein eingeſprengt / auf dem Rücken ſchwartz-braun / nähret ſich von Spinnen / und andern kleinen Gewürm / bauet ſein Neſt in Hecken und alten Stöcken von Moos / in Geſtalt eines Topffs / rund gewölbet / daß nur ein kleines Loch zum Eingang darein bleibt / und bringet acht bis neun Junge aus. Er ziehet nicht weg / ſondern bleibet beſtändig an ſeinem Ort.

Zaun-Rübe / iſt ein Gewächs / das an Zäunen und Hecken / mit ſeinen dünnen Rancken / ſich überall anſchlinget / fünff-eckige Blätter / faſt wie Weinblätter / kleine weiſſe / und wie Trauben an einander ſitzende Blumen / und rothe oder ſchwartze Beere trägt / welche man beyderſeits braucht / die erſten aber für die beſten hält. Das beſte iſt die Wurtzel / welche im Frühling ſoll geſammlet werden. Sie führet den zähen Schleim und wäſſerige Feuchtigkeit durch den Stuhlgang

kräf-

ftig ab/ zertheilet das genommene Geblüt/ und
d gerühmet wider den Schwindel/ fallende
cht/ Wahnwitz/ Wassersucht/ Fieber/ Milz/
chwulst und Verstopffungen.

ettel/ ist ein klein offenes oder plattes Papier/
länge nach von einem Buche/ der Figur nach
einem zusammen-gelegten Briefe unterschieden:
ohne Zweiffel das lateinische Wort *Schedula*,
welcher Verkleinerung wohl auch das Wort
tteln nachgemacht worden/ und das Wort ge-
lt Kraut mag herkommen.

ehend/ heisset ein gewisses Antheil der Nu-
/ so ein Zehend-Herr von dem Zehend-ba-
Gut zu geniessen hat. Dieses Antheil bestehet
in einem bestimmten namhafften Maaß/ ob
) dasselbe den zehenden Theil der Nutzung nicht
nacht/ zuweilen aber genau in dem zehenden
/ welches der Zehend-Herr von dem Felde/
von der Tenne aufnimmt; jenes wird ein
r-Zehend / dieses ein **Scheffel-Zehend**
net/ welchen letzten man nicht mit gehäuff-
sondern mit gestrichenem Maaß zu entrich-
leget. Insgemein wird der Zehend abge-
in den **grossen**/ von allen Früchten / so
halm trägt; in den **kleinen**/ von Heu/
Kraut / Rüben/ Flachs/ und dergleichen/
n den **lebendigen** oder **Blut-Zehend**/
llem zugezogenen Vieh und Eyern/ wohin
er **Fisch-Zehend**/ gehöret. Es wird auch/
hergebracht/ **Holtz-Wild-und Bienen-**
d gegeben. Uberhaupt ist zu beobachten/
meiniglich alles/ was mit dem Pflug/ mit

der

der Haue/ oder Hand/ zu Felde allenthalben auf zehend-baren Gründen erbauet worden/ unangesehen/ wer der Besitzer sey/ den zehenden abrichte/ als da sind: Wein/ Geträhyde/ Hülsen-Früchte/ Saffran/ Flachs/ Hanff/ Kraut/ Rüben/ u.s.w. und mag von solchem Boden nichts entzogen/ noch frey gemachet werden: Daß/ wann ein zehend-barer Acker zum andernmal in einem Jahr gebauet würde/ beyde mal der zehend davon abzurichten sey: Daß/ wann auch die Nutzung des Grundes verändert/ und aus einem Stück Feld oder Bau-Land eine Wiese/ oder diese zu Bau-Land gemächt würde/ der zehende darauf haffend bleibe: Daß Neubrüche/ (dafür allein diese zu halten/ wo sie zuvor keine Furch gesehen/ und die auch niemal angebauet worden/) so auf einem zehend-baren Boden gelegen/ wann sie umgerissen und gebauet werden/ allein das erste Jahr ihres Anbauens zehend-frey sind: Daß der Ackermann die Früchte von dem zehend-baren Boden nicht heimführen möge/ bevor die Auszehendung geschehen/ bey Vermeydung doppelter Erstattung: Daß der zehend-Herr auch in eines andern Gerichten/ und auf frembden Boden/ durch zehendner oder zehend-Knechte/ ohne des Grund-Herrn zuthun oder Hinderung seine Gerechtigkeit beobachten möge: Daß der zehend-Unterthan dem zehend-Herrn/ und wann derer mehr sind/ einem jeden besonders/ vor dem Abschneiden die Ansage zu thun schuldig seyn/ damit der oder dieselben den zehenden ausstecken/ das ist/ den zehenden Hauffen/ durch Ausstechung eines grünen zweigs

ges / oder andern Merckmahls aussondern / und heimführen mögen: Daß auch der Hauß-zehend von vierfüßigem und Feder-Vieh trenlich abgerichtet werde / bey Straff doppelter Erstattung. Wo an Vieh nicht so viel gefallen / daß es das zehende auswerffe / wird an einigen Orten von jedem Haupt ein gewisses Geld entrichtet: Daß dem zehende Herrn frey stehe / seinen zehenden selbsten einzuführen / oder an jemand anders um Geld oder Körner zu verlassen / oder zu verpachten: Daß dem zehendner wegen der Bestellungs-Kosten nichts abgerechnet / noch die Einrichtung des zehenden durch Abrechnung gehemmet: Ingleichen / daß der zehend wider Willen des zehend-Herrn mit Geld nicht gelöset werden möge. Wo statt des zehenden ein gewisses Maas oder zahl zu entrichten ist / mag bey fruchtbaren Jahren / ein mehrers so wenig gefordert / als bey Mißwachs oder Feld-Schaden / ein wenigers geboten werde.

Zehr-Wurtzel / Magen-Wurtzel / ist eine Wurtzel von einem wilden Kraut / das bey uns an fetten und schattigen Orten wächset / Hertzförmige Blätter / und eine Blume wie ein Hasen-Ohr hat / aus deren Mitte eine Traube voll Körner aufgehet. Das Kraut ist schädlich / und wird daher nur die Wurtzel gebraucht / welche weiß / knottig / und von sehr scharffen Geschmack. Sie wird in den Apothecken verthan / und soll sonderlich wider den Scharbock gut seyn. Sie ist nicht frisch / sondern nur hart getrocknet / zu gebrauchen.

Zehr-Pfennig / bedeutet das Vermögen/ welches man theils zu seiner Nothdurfft/ theils zur Bequemlichkeit gegenwärtig anzuwenden Ursache hat. Wie nun der Mensch auf einen dreyfachen Pfennig/ bedacht seyn soll; also ists auch nicht gnug/ daß man nur so viel habe/ als man zu seiner Bedürfftniß und Bequemlichkeit benöthiget/ welches eben der gegenwärtige Zehr-Pfennig; sondern es gehört sich auch noch etwas über dieses/ theils vor dem Wohlstand/ so der Ehren-Pfennig/ theils und hauptsächlich vor den Noth-Pfennig/ daß man sich/ im Fall der Noth/ damit erretten könne.

Zeichnen/ heißt bey der Nähderey/ so viel als mit Buchstaben und Zahlen den Namen und die Jahr-Zahl in die weisse Wäsche und das Bett-Gerähte/ nähen / welches nach dem Modell-Tuch / vermittelst an einander gehangener/ und nach den Fäden abgezehlter Creutzgen / geschiehet. Ausser diesem aber wird das Zeichnen noch gar verschiedentlich vorgenommen; dann da pflegt man nicht nur die Fässer / Ballen / Kisten / oder auch andere Art einballirte Güter / die versendet werden sollen / mit gewissen Nummern / oder Handlungs-Marquen / vermittelst schwarzer Farbe / zu bezeichnen / oder: es werden auch dergleichen Marquen / an die Fässer eingeschnitten und gebrennet / wobey dann zu erinnern / daß alle zerbrechliche Glas- Porcellan- oder sonst zarte steinerne Waaren / und dergleichen / an den Theil der Kiste / welcher allezeit oben stehen soll / bezeichnet / und

ein Glas / Spiegel / Crone / Hand / und so fort / darauf gemahlet werden; sondern es werden auch bey eigenen Fabriquen und Handlungen die Waaren selbst / theils durch den Namen / theils durch ein gewisses Sinnbild / Marque / Nummer / und dergleichen / bezeichnet / und entweder in Kupffer gestochen / auf Papier gedruckt / oder mit einem glüenden Eisen eingebrennet / oder gar mit dem Hammer eingeschlagen und gestempelt / wie an Eisen- Zinn- Silber- oder Gold-Waaren.

Zeidler / ist ein Bienen-Wärter / so mit den Bienen und ihrer Wartung / Sammlung und Bereitung des Honigs / und so weiter / umzugehen weiß. Dieser soll gegen die Schwarm-Zeit einen Vorrath an reinen Bien-Stöcken bey der Hand haben / und allezeit mit Bienen-Pulver und andern Artzneyen versehen seyn / derer er sich im Nothfall bedienen könne. Bey dem Zeideln / oder Honig-Ausnehmen hat er nöthig eine Kappe von grober Leinwand / die den Kopff und Hals wohl bedecke / vor dem Gesichte aber soll er mit einem feinen Drat-Gitter verwahret seyn / Handschuhe von groben Tuch / da die Bienen nicht durchstechen / aber auch den Stachel nicht / wie im Leder / stecken lassen / und umkommen / und die Stiefel an Füssen haben. Er braucht allerhand Messer / die er in einem Gefässe mit Wasser neben sich hat / und wann er eines gebraucht / es wieder hinein legt / ein Rauch-Gefäß / Flederwische / und s. w. Das Honig nimmt er den Bienen mit Bescheidenheit / wann der

Stock vollgetragen / zwey Drittel/ oder drey Viertel von den ältesten Waben / und eben so / wann er nur halb voll ist: Wo er aber weniger hätte/ nimmt er ihnen nichts/ oder doch sehr wenig.

Zeile/ heisset beym Feld-Bau / wann etwas in einer geraden Linie nach einander geleget / oder gesetzet wird. Also wird der auf die Felder geführte Mist/ oder andere Dünger/ auf denen Acker-Beeten der Länge nach in einer geziemenden Weite von einander / in Zeilen geschlagen / und das weisse oder Kappeskraut Zeilen weiß gesteckt.

Zeisig / Zeislein / ist ein kleines Vögelein/ grünlich auf dem Rücken / und gelb am Leibe / mit einem schwarzen Fleck auf dem Kopff / und ist das Weiblein an beyden Farben bleicher als das Männlein. Er bleibt bey uns beständig / wiewohl noch keiner jemals sein Nest gesehen oder gefunden / vermuthlich / weil er solches auf die Spitzen der höchsten Tannen bauet. Seine gemeinste Nahrung ist der Fichten- und Erlen-Saame/ sie fliegen Hauffen-weiß / und werden auf dem Herd oder mit Leim-Ruthen gefangen. Er wird leicht zahm / lernet sein Wasser in einem Eymerlein aufziehen / und sein Futter aus einem Kästlein hohlen / frißt aus der Hand / und dergleichen. Sein Fleisch ist gut zu essen / und wird vor eine Schleckeren gehalten.

Zeitlosen / Orientalische / ein Zwiebel- oder Bollen-Gewächs / derer giebts frühe / die gleich im Merz floriren; und späte / die im Herbst erscheinen; sind auch mancherley Farben / weiß / Purpur-blau / gestrieme / schattirt; sind einfach

und

und gefüllt. Wollen mittelmäßigen Grund und Sonne haben/ auch vier Finger tief in die Erde/ und noch einmal so weit von einander gesetzt seyn. Mit dem Ausnehmen und wieder Einsetzen tractiret man sie wie die Tulipanen. Sie treiben auch in der Lufft/ wo man sie nicht zu rechter Zeit einlegt.

Zeitlosen/ siehe **Maßlieben**.

Zeller-Nüsse/ ist eine Gattung Hasel-Nüsse/ so um Zell bey Würtzburg wachsen/ den Lamperts-Nüssen in allem gleich/ ohne daß sie/ an statt der rothen Schale/ eine weiß-gelbe haben.

Zerlegen/heisset einem Hirsch/Stück Wild/oder Reh/die Haut abziehen/ und in Stücken zertheilen; wird auch von einigen **zerwürcken** genennet.

Zerte/ ist ein Fisch/ fast gestaltet wie eine Jäse/ jedoch etwas schmäler/ und dünner/ auch sind die Schuppen kleiner/ der Leib ist Silber-farbig/ der Rücken etwas Purpur/ die Floß-Federn blaulicht/ die Augen gelb wie Gold/ und werden bey uns meistens in der Oder/ sonderlich zur Herbst-Zeit gefangen/ in Fässer geschlagen/ und an andere Orte versendet/ weil sie sich auf solche Weiß lange Zeit halten können. Ihr Fleisch ist sehr fett/ gut und sonderbar vom Geschmack/ aber kein Gerichte für kränckliche Leute/ auch müssen die Gesunden darinne behutsam gehen/ weil ihre grosse Fettigkeit leicht einen Eckel und Magen-Fieber erwecken kan.

Zeuche/ sind theils seidene/ theils wollene; dieser letztern sind vielerley/ zum Theil sind sie unterschieden der Farbe nach/ dann es giebet entweder einfach gefärbte/ als schwartze/ rothe/ gelbe/

grüne / blaue / und dergleichen; oder gesprengt und melirt / absonderlich aber gestreiffte / geblümte / gedrückte / und dergleichen. Zum Theil sind sie unterschieden ihrer Beschaffenheit nach / und da sind sie entweder pur Wollen / oder gemischt / breit oder schmal / dicht oder lucker / oder ganz dünn und durchsichtig. Dem Namen nach sind sie fast unzehlbar / indem sie gemeiniglich von den Oertern und Städten / da sie fabriciret worden / benennet / wie auch von der Materie / woraus sie bestehen / den Namen bekommen; wie dann die Frantzosen immer Jährlich neue Namen von ihren Zeuchen / und andern Materialien / erfinden / damit sie beständig was neues haben / sollte auch nicht mehr als die Facon verändert seyn / damit es nur gut möge abgehen. Die Englische Zeuche werden / gleichwie auch ihre Tücher / vor die beste gehalten / und sind auch die feinste und theureste. In Teutschland hat fast jeder Ort und Stadt ihre Tuchmacher und Weber / die allerhand / theils gute / theils schlechte zeuche machen; der Boyen / Friesen / des Futter-Tuchs / Crepon / und anderer / die hin und wieder in Brandenburg und Sachsen / vornemlich in Voigtland gemacht werden / zu geschweigen. Die allerschlechteste / jedoch sehr gangbare Art von zeuchen / ist wohl der Meselao / der am meisten in Schlesien gemacht wird / und zehlt man dessen wohl dreyßig Sorten der Couleur und Feine nach. Man braucht denselben viel zu Fenster-Vorhängen / die Pohlen und Ungarn aber kauffen ihn viel zu ihren Leib-Binden.

Zeug-Knechte/ sind Jägerey-Bediente und m Wagen-meister zugeordnet / auf dessen Anordnung den Zeug zu stellen/ anzuschlagen / anbinden/ abführen zu lassen / die Forckeln zu sen/ zu heben / zu richten und abzustöcken / auch das Jagen ins gantze gebracht / auf zwey Pon oder Flügeln/ dasselbe Tag und Nacht mit ren Stell-Leuten zu begehen / und so etwann r Zeug von grosser Hitze / oder starcken Wind/ nfällt / oder zu niedrig ist / solchen wieder anzien / oder bey einfallenen Regen / die straffen inen in etwas nachlassen / damit der Zeug in rdnung gestellet bleibe / nicht zerreisse / oder das Wild durchbreche / und Schaden geschehe.

Ziege / ist ein zahmes / und wegen seiner Milch/ Fleisches und Felles / nützliches / darnen aber dem jungen Gehölz und Sträuchern / hädliches Thier / mit ihrem Abnagen / daher üssen sonderlich im Gebürge / die Ziegen halten/ cht haben/ daß sie das Gehölz nicht beschädin / und sie daher an Stricke draussen auf der utung anbinden / da sie nicht weiter kommen nnen als sie sollen/ oder sie durch einen eigenen irten hüten. Es können deselben von armen uten / die nicht so vieles Vermögens/ daß sie ch Kühe halten können / gar wohl genutzet werin; sie werden gehörnt und auch gekolbet/ d. i. ne Hörner gefunden / und wechselt dieses offt / aß von gekolbten Ziegen gehörnte Zicklein / und inwieder von gehörnten Ziegen gekolbte Zicklein allen: sie sind im Gebürge mehrentheils mit Hörern versehen / da sie auf dem ebnen Land offt

ohne Hörner gesehen werden / vielleicht weil sie derselben in den Bergen und Felsen zum Klettern mehr bedürffen/ wie sie sich dann auch damit wohl zu behelffen wissen. Sie tragen fünff Monat / werden im Wein oder Winter-Monat zugelassen/ und werffen gegen Ostern. Man wählet die Ziegen/ die fein groß / einen langen strotzenden Milch-zeug krause Hörner und Glöcklein unter dem Halse haben. Ihr Alter wird an den Hörnern und zähnen erkannt. Die Zicklein werden den Lämmern gleich geachtet / und auf gleiche Weise zugerichtet / wiewohl sie magerer sind/ und etwas geiles an sich haben. In der Artzney wird das Horn und Haar zum Räuchern gebraucht/ in Pest-zeiten die böse Lufft zu vertreiben/ und die/ von der schweren Noth / oder Mutter-Beschwerung Befallene zu ermuntern. Die Milch ernähret / reiniget / heilet die Schwind- und Lungensucht kräfftiger als alle andere Milch / und das Molcken ist sonderlich gut im Scharbock / die Säure und Schärffe zu mäßigen / die Hitze zu stillen / die Verstopffungen zu öffnen. Die Ziegen haben vor allen andern Thieren immer die Wassersucht. Hierbey mus man ihnen unter der niedersten Schulter die Haut ein wenig und gar gelinde auffschneiden / daß das Wasser weglauffen kan/ und ihnen hernach das gemachte Löchlein mit weissen Fichten- oder Tannen-Harz wieder verschmieren/ damit es rein und sauber zuheile; sie bekommen diese Kranckheit von ihren allzuvielen Trincken. In grosser Hitze sind sie auch zuweilen mit der Darre geplagt / wobey ihnen

die

Euter gantz Stein-hart werden / in die-
Gebrechen muß man ihnen die Tulten
Milch-Rohm oder guter Milch schmie-
/ so wird ihnen das Euter wieder geschlacht
gelind. Das Ziegen-Haar wird zu aller-
nd / als zum ausstopffen der Küssen / wie
Rehe-Haare / zu gewissen Filtzen und zeuchen/
Stricken / ja zum falschen Haar bey den Peru-
en/ viel verarbeitet; absonderlich wird vor an-
en das weisse ziegen-Haar gesucht. Das ge-
nnene Bocks-Blut wird gebraucht bey zermal-
ung des Steins / auch ist es eine gewöhnliche
d probat befundene Artzney bey dem gemeinen
dann in Seitenstechen / wann sie sich im starcken
eben wehe gethan/ und Blut auswerffen. Man
mmts gemeiniglich in Wein-Essig.

Ziegel/ ist ein Stein der aus Erde formiret/
nd durchs Feuer zu gehörigen Form / gebacken
er gebrannt worden. Was so wohl ihre Zurei-
ung als Brennen betrifft / so wird hiezu der
im außgegraben / in die Hütten geführet / da-
lbst in den Kasten abgeladen/ und so viel Was-
r darüber gegossen/ bis er dadurch wohl erwei-
et ist; dann wird er heraus geschlagen / auf die
Beer-Banck geleget/ und mit eisernen Messern
ohl zerhackt / damit er noch geschlachter werde/
nd die denselben beygemischte harte Steinlein her-
us kommen/ und davon abgesondert werden kön-
en / welches aber / wann der Leim zart und rein
t / nicht vonnöthen; Sodann bestreuet der Zie-
elmeister die Banck mit reinen trocknen Sand/
amit sich der Leim nicht anhänge / leget die eiserne

Forme

Forme zu den Ziegeln oder Steinen / und drücket so viel Leim dreimals nöthig ist/ überstreicht selbige/ daß sie schön glatt werden / formiret den zapffen dran / (so es Dach-ziegel /) bestreichet ihn nochmals mit Sand / wendet die Form um / und läst also jeden auf die Art formirten ziegel / auf einem besondern Brettlein hinweg tragen/ und damit sie ertrocknen mögen/ beyseits stellen / welches alles in wunderlicher Geschwindigkeit zu geschehen pfleget/ wie dann ein Gesell fast tausend Ziegel auf eine Tag-Arbeit gar wohl verfertigen kan. Wann nun die ziegel wohl getrocknet sind/ pflegt man sie mit besonderm Vortheil also in den Ofen einzuschlichten/ daß die untern gleichsam gewölbt/ die Last der obern desto leichter ertragen/ und die Hitze des sehr starcken Feuers desto besser empfinden und aushalten mögen. Diese Oefen aber sind unterschiedlich/ groß und klein / und kan man in einem derselben/ von zwey Schür-löchern/ bis 10000. ziegel auf einmahl brennen. Den ersten und andern Tag werden sie nur mit einem kleinen Feuer geräuchert / so dann vier Tag und Nächte mit einem starcken Feuer ausgebrannt / worauf sie sieben ganzer Tage zur Abkühlung stehen bleiben / sodann sie ausgetragen / und zu künfftigem Gebrauch an gehörigen Ort zusammen geschlichtet werden. Ob die ziegel feste sind / erfahret man durch schlagen; ob sie aber recht ausgebrannt / erfähret man/ wann man mit einem Hölzlein / Eisen oder Finger / drau schlägt / und drauf merckt/ ob sie helle klingen oder nicht. Es ist auch ein gut Merckmahl/ wann man sie durchs

Wasser

Waſſer ziehet/ und ſie verändern ihre Farbe nicht. Goldmann in ſeiner Bau-Kunſt / erinnert / wann man die Ziegel/ nachdem ſie einmal gebrannt in Waſſer legte / und ſie noch einmal brennen ließ/ ſo würden ſie noch einmal ſo feſte ſeyn als ſonſt/ daß manche Ziegel ſo bleich ausſehen / rühret meiſtentheils daher/ wann gar zu viel thonigt Erdreich mit darunter / und kömmt nicht eben bloß aufs Brennen an/ dann ſonſt müſten die Töpffe in dem Töpffer-Ofen auch roth ausſehen/ weil ſie viel Feuer haben / welches doch nichts iſt. Das Ziegel-Oel wird in den Apothecken aus geriebenen Ziegel-Mehl / welches geglüet/ mit Oel etliche mal abgelöſcht/ und dieſes hernach deſtilliret wird/bereitet. Man braucht es nur äuſſerlich bey allerhand/ ſonderlich kalten zufällen.

Ziegenbock/ ſiehe Bock.

Ziegen-Käſe/ werden alle Jahr eine groſſe Menge aus Sachſen / in die Marck Bradenburg/ ingleichen nach Hamburg verführet / und mit gutem Profit verkaufft! ſie ſollen auch an manchen auswärtigen Orten mehr æſtimiret werden als die Holländiſchen. Wann der Rohm oder die vielen Feuchtigkeiten alle in der ziegen-Milch blieben/ würden die Käſe allzu herbe/ daß man ſie nicht eſſen könte: dahero die Hauß-Mütter allzeit etwas gute Kühe-Milch unter ziegen-Milch gieſſen/ wann ſie wollen Käſe machen/ und ſollen die Käſe davon viel beſſer und ſchmackhaffter werden/ als wann ſie aus purer ziegen-Milch gemacht werden. Unter denen ziegen-Käſen werden vornemlich die Gebürgiſchen geſucht/ und inſonderheit die Aberthammer/

die mit ihrem Geſchmack den beſten Holländer-Exterer-Käſen nicht nachgeben/ ja gar unter die Delicateſſen gezehlt werden. Die Urſache iſt wohl keine andere/ als daß die Ziegen auf den hohen Gebürgen / da ſie unter den köſtlichſten Kräutern die Wahl haben/ als weiſſer und rother Klee / Scabioſen/ Sanickel/ Frauen-Mäntelgen/ u. ſ. f. nicht die ſchlimmſten ausleſen / und daher auch eine ſehr geſunde und ferte Milch geben/ welche die Hauß-Mütter geſchickt zu tractiren wiſſen/ und daraus die köſtlichſten Käſe machen. Wie aber alle Waaren verfälſcht werden / ſo müſſen auch die Aberthammer-Käſe vielen andern/ die Aberthamm nie geſehen / unter ihren namen mit forthelffen / dann es ſind nicht alle rechtſchaffene / welche die Farbe/ Gröſſe/ und das oben gemachte Loch haben? es könte auch Aberthamm unmöglich ſo viel Käſe aufbringen / als unter dieſen Namen aller Orten verſchickt werden/ ſondern es contribuiren die andern Gebürgiſchen Oerter auch mit darzu / als Joachims-Thal/ Gottes-Gabe / Beringen / Platte/ Johann-Georgen-Stadt / Wieſenthal / inſonderheit die vielen Wald-Häuſer / ſo die beſte Gelegenheit dazu haben. Es ſind auch die andern Gebürgiſchen Ziegen-Käſe nicht zu verachten / welche mit allerhand guten Saamen und Kräutern angemenget werden. Die Aberthammer bekommen ihre grünliche Farbe von ſchimmlichen Brod/ oder gepülverten Kräutern/ und iſt alſo das jenige/ was der Neid und die Bosheit der Weld / davon ihr einen Eckel zu verurſachen/ überreden wollen/ gantz falſch und ohne Grund. In Nuß-Laube/ Kirſch-

Lau-

Laube/ Kraut-Blättern/ und Wein-Laube kan man die Ziegen-Käse sehr wohl erhalten. Am besten aber werden sie conserviret in einem gewissen Kraut/ welches kleine weisse Blüthgen hat/ und in grosser Menge in einander wächst/ von etlichen wird es Meyer genannt/ von andern aber Mäuse-Gedärme.

Ziemer/ ist ein Vogel/ der so gerne Wachholder-Beere frist/ davon sein Fleisch einen guten Geschmack bekömmt; ist von dem Geschlecht der Drossel/ und die kleineste Gattung derselben. Sie werden am spätesten gefangen/ geben sonst an der Güte den andern nichts nach/ und werden auf gleiche Weise zugerichtet.

Zieser-Erbsen/ Kichern/ werden in Gärten/ und auf den Aeckern gebauet. Sie erweichen/ lindern/ saubern/ zertheilen/ treiben den Harn/ brechen den Stein. Das Mehl daraus ist gut zu Umschlägen für Schlangen-Biß/ Krebs/ fressende Schäden/ Grind und Rauren.

Zimmel/ Zemmel/ ist das Hintertheil auf den Rücken des Hirsches/ von welchem die Keulen abgelöset worden; er gehet/ so weit die Eiß-Beine reichen/ und wo sich die Rückgrads-Knochen anfangen/ und welches das beste/ so wohl vom Hirsche und Rehe/ als auch vom Schweine ist.

Zimmer-Hieb/ heisset bey dem Forst/ die Arbeit an dem Bau-Holtz/ wann es an dem Orte/ wo es gefället worden/ bewaldrechtet oder gar abgebunden/ und die Zulage gemacht wird. Weil nicht nur durch das viele Hin- und Wiedergehen/ und Trämpeln der Zimmer-Leute/ zumal in naß-

naſſen Wetter/ und weichen Erdboden / das junge Holtz/ oder die in der Erden befindlichen Keime und Saamen / zertretten und zernichtet werden/ ſondern auch durch die auf dem Boden überbleibende Späne / der junge Wuchs ſehr gehindert wird/ ſo iſt / ſolches zu verhüten/ ſo viel möglich/ dahin zu ſehen / daß das Zimmer-Holtz rund und unbeſchlagen hinaus geſchleiffet / und die Arbeit an einem unſchadhafften Ort verrichtet werde.

Zimmet/ wird in unterſchiedene Sorten eingetheilet / unter welchem die Ceyloniſche die beſte iſt. Die Rinde iſt doppelt / wird aber zugleich abgezogen / und die inwendige/ als die beſte/ und die man zu uns bringet / alſofort von der groben auswendig geſaubert/ in vierkantigte Stücke geſchnitten/ und an die Sonne geleget/ allwo ſie in Röhren zuſammen lauffen. Wofern ſie aber nicht recht mit ſothanen Röhren umgeben/ ſo werden ſie blaß oder Aſchen farbig; hingegen durch gar zu groſſe Hitze ſchwärtzlich. Der Geruch iſt ſehr lieblich / der Geſchmack ſcharff und beiſſend/ aber nicht gleich bey Abſchälung / ſondern erſtlich nach der Abtrocknung. Wann ein Zimmetbaum ſechs/ ſieben/ oder mehr gerade Aeſte hat / ſo werden ſie abgehauen / wie hier zu Lande den Weiden geſchieht/ und zur Schälung gebraucht: alsdann treiben die Bäume wiederum neue Aeſte / welche man folgendes Jahr / wann ſie ſtarck genug geworden/ wieder herunter hauen/ und alſo dieſe Abnutzung ſo offt wiederholet: bis der Baum durch Alter/ oder andere Zufälle / verdirbet. Das Temperament des Zimmets iſt hitzig und trocken/

aber

aber dabey ſo dünn und ſubtil / daß im Durchdringen und zertheilen ſeines gleichen unter allen Gewürtzen nicht iſt. Er hat die Krafft die vornehmſte Theile des Leibes zu ſtärcken / Ohnmachten abzuwenden / Winde zu zertheien/ und dergleichen Würckungen mehr.

Zinn / iſt ein weiſſes Metall / das dem Silber an heller Farbe ähnlich / aber weicher und ſchwerer/ hingegen härter und leichter als das Bley iſt. Es beſtehet aus einem reinen Queckſilber / mit einem weiſſen Schwefel / und ſüſſen Metalliſchen Saltz vermenget / und wird aus dem zinn-Stein oder zinn-Graupen / die von allerhand Farben in den Bergwercken gebrochen werden / geſchmoltzen.

Zinnober / iſt zweyerley / der natürliche oder Berg-zinnober / und der durch Kunſt bereitete; der natürliche iſt ein mineraliſcher rother Stein / der aus Schwefel und einem lebendigen Mercurio beſtehet. Er wird entweder rein gefunden/ wie in Armenien / auch in Heſſen bey Marburg; oder vermiſcht/ wie in Ungarn und andern Orten. Der beſte wird in Kärndten / un in den Ungariſchen Gold-Gruben gehoben.

Zinß / iſt eine jährliche Entrichtung / ſo dem Grund- oder Lehn-Herrn von einem Gut gebührt / und an Gelde/ Getrayde/ Flachs/ Hünern / u. d. g. entrichtet wird. Darüber ſind die Regiſter richtig zu halten. Es müſſen nicht leichtlich Reſte von einem Jahr in das andere ſtehen bleiben / ſondern alle Jahre fein richtig eincalhiret werden / dann ſonſt wird es den Leuten nicht nur ſchwerer/ ihre Præſtationes zu entrichten / ſondern es wer-

den

den auch offtemals/ wegen Schaurigkeit der Zahlung/ solche Posten gantz und gar caduc. Die gebräuchlichen und um Galli oder Michaelis abzuführen schuldige Zinsen/ sind nach vollbrachter Erndte einzutreiben/ angesehen die Leute um selbige Zeit am ehesten im Stande sind/ solche zu bezahlen.

Zips/ siehe **Pips.**

Zirbel-Nüsse/ siehe **Pinien.**

Zitscherling/ ist ein Vöglein/ an Gestalt und Grösse wie der Zeisig/ an Federn aber viel schöner/ sonderlich das Hähnlein/ welches an der Brust roth/ auf dem Rücken aber grausprenclich ist. Er nähret sich von allerhand Gesämig/ und wird auf der Leim-Ruthe gefangen: Er ziehet aber selten/ und wann es geschiehet/ soll es theure Zeit bedeuten.

Zittwer/ ist ein grasicht Gewächse/ dessen Wurtzel dem Jngwer ähnlich siehet/ jedoch grösser/ länger/ breiter/ wohlriechender/ bitter/ und nicht so scharff am Geschmack; wächst in Chinn und Malabar/ allwo er theils gepflantzet wird/ theils aber wild wächst. Er zertheilet die Winde/ widerstehet dem Gifft/ dienet für den schwachen Magen/ Colic/ Auffsteigen der Mutter/ ꝛc.

Zittwer-Saame/ Wurm-Saame/ ist ein kleiner grünlicher Saame/ von widerlichen Geruch/ bittern würtzhafften Geschmack/ von einem Kraut/ so dem Wermuth gleicht/ und wir Wurm-Kraut nennen. Seine Blätter sind so klein/ daß man Mühe hat/ sie von dem Saamen zu scheiden. Er kömmt aus Persien und Moscovien/ und von

dar über Holland und Engeland zu uns in Teutschland. Er wird den kleinen Kindern wider die Bauch-Würme gegeben/ entweder in Milch zerrieben/ oder überzuckert.

Zobel/ ist eines der vortrefflichsten und theuresten Pelzwercke/ von einem Thierlein gleiches Namens/ so unter die Gattungen der Marde/ oder Feld-Mäuse/ gehöret/ und in den kältesten Nordländern am häuffigsten gefunden wird. Es ist ein lustiges/ unruhiges Thier/ das wie ein Eichhörnlein von einem Baum auf den andern springet. Sein Haar ist dicker und dunckler als der Marde/ auf Castanien-braun und schwartz ausfallend/ zuweilen mit langen Silber-farbnen Haaren untersäet und diese werden vor die schönsten geachtet. Man findet derselben auch weisse/ aber selten. Seitdem die Czaaren von Rußland/ Herren über Siberien worden/ haben sie den alleinigen Verkauff dieser und anderer kostbaren Pelzereyen/ als ein Regale an sich gezogen/ und die Gefangene/ so zur Straff nach Siberien geschickt werden/ müssen/ wann die Jahrs-Zeit dienet/ wöchentlich eine gewisse Anzahl Zobel-Felle liefern/ die sie anders nicht als in Fallen gefangen/ oder mit stumpffen Bolzen erlegen dürffen/ damit der Balg nicht Schaden nehme.

Zober/ wird ein höltzernes Gefäß mit zweyen Handhaben genennet/ um etwas Flüßiges damit zu fassen: Dergleichen ist offt nach einem gewissen Maaße eingerichtet/ um damit etwas Flüßiges/ wie z. E. in den Hällischen Salz-Wercken die Sole/ einander zuzumessen/ und werden derer

fünff

fünffe zu einer Pfanne gerechnet; ein Zober aber hält acht Eymer / und ein solcher Eymer zwölff Kannen/ Hallisches Gemäß. Ein jeder Zober voll Sole wiegt / zusamt dem Baum / an welchem er getragen wird / zwey und einem halben Centner. In der Haußhaltung wird ein solches Gefäß gebraucht / wo man zu einer Arbeit vieles Wasser von entfernten Orten zusammen tragen muß / weil ihrer zwey auf einmal so viel / und noch mehr darinnen fortbringen können / als wann ihrer drey mit den gewöhnlichen Wasser-Kannen es schöpffen / und zutragen müssen. An den Orten / wo starcke Brau-Nahrung / und das Brau-Hauß öffters weit von dem Wohnhauß entfernet / pflegt man auch das Bier in dergleichen Gefässe durch zwey Personen / zum Fassen tragen zu lassen.

Zoll / wird eine gewisse Abgabe genennet / welche von einer und der andern Waare / dem Landes-Herrn erleget werden muß. Diese werden nun an etlichen Orten dem pro Cent nach / an andern aber denen Stücken nach angesetzet / wie man dann gantze gedruckte Zoll-Tariffs von vielen Bogen starck antrifft / darinnen eine jede Waare mit Namen benennet wird / was sie dem Wehrt / Stück / der Ellen / oder dem Pfunde nach / geben muß. Doch behält diese Abgabe nicht aller Orten den Namen des Zolles / ob es gleich mit der Sache einerley Beschaffenheit hat; dann man heisset die Zölle auch Faß- oder Last-Geld / an andern Orten Licent / Impost / Mauth / Land- und Consumtion-Accis / ꝛc. so sind auch darzu zu rechnen / die Schiff- Hafen- Convoy- Admiralitäts- und

Pilo-

Piloten-Gelder; die Stege- Passage- Stück- und Brücken-Zölle/ ꝛc. die Geleite u. a. m. so von den Wägen/ Kärrn/ Pferden/ und Menschen/ erleget werden müssen. Wobey dann ein treuer Haußhalter sich ja zu hüten/ daß er nicht um eines zeitlichen und offt geringen Gewinsts willen/ etwa sein Gewissen zuweilen an den Nagel hange/ sondern vielmehr allezeit des Paulinischen Ausspruches eingedenck bleibe: So gebet nun jedermann was ihr schuldig seyd/ Schoß/ dem der Schoß gebühret/ Zoll/ dem der zoll gebühret.

Zucker/ ist der zubereitete Safft/ aus dem Marck des Zucker-Rohrs/ das in Ost- und West-Indien wächst; das Rohr/ welches fast wie unser Rohr anzusehen/ hat viele Knoten und Absätze/ wächset sieben bis acht Schuh hoch/ gemeiniglich ein oder zwey Daumen dicke. Die Blätter daran sind auf der Seite gar scharff/ daß man auch in Abbrechung derselben die Hände leichtlich verletzet. Diese Rohr-Stengel wachsen aus einer knorichten Wurtzel hervor/ welche aber nicht sehr holtzig/ sondern voller Safft ist. Er wird auf gar sonderliche Art gepflantzet und zubereitet.

Zucker-Wurtz/ ist ein wohlschmeckendes/ und vor andern gesundes Küchen-Gewächs. Sie wird aus dem Saamen fort gebracht/ gedeyet aber besser durch Pflantzung. Das Kraut soll man ihnen nicht nehmen/ aber die Saamen-Stengel/ wann man sie nicht will schiessen lassen/ mag man umdrehen/ und zusammen binden. Im Herbst werden sie ausgegraben/ was starck genug/ zum Brauch beygelegt/ das kleine Zeug/ samt den

Platten der andern / in Sand verscharret / und zum Versetzen auf den Frühling behalten. Sie werden entweder an Hüner- Kalb- und Hammel-Fleisch gethan / oder in Mehl gewelzet / und in Butter gebacken / oder wann sie gekocht / zerschnitten / und mit Eßig und Baum-Oel kalt / wie ein Sallat / zugerichtet.

Zudüngen / wann der Mist auf diejenige Felder / welche im Herbst oder Frühling bestellet werden sollen / und des Düngens vonnöthen haben / völlig ausgeführet ist / so sagt der Land-Mann: **Er habe zugedünget.**

Zu Felde / sage man / wann ein Hirsch / oder ander Thier / aus dem Holtz nach dem Felde gehet / nemlich / er gehet zu Felde.

Zu Holtze / sagt man / wann ein Hirsch / oder ander Thier / vom Felde nach dem Holtze gehet / nemlich / er gehet zu Holtze.

Zu Holtze schiessen / heisset / wann einer ein Wildpret schiesset / und nicht recht trifft / daß es sich verkriechet / stirbet / und von Maden gefressen wird.

Zugemüse / heissen diejenige Speisen / so nach dem Fleisch / Fisch oder Gebratens / aufgesetzt werden / als da ist / getreugtes und abgekochtes Obst / allerhand Mus und Ziegel-Brey / Eyer auf vielerley Art zugerichtet / gekochte Garten- und Kohl-Gärtner-Kräuter und Wurzeln / u. d. g. mehr.

Zug-Ochse / heist ein verschnittener Ochs / der gut zur Arbeit und Ziehen vor Pflug und Wagen gebraucht wird. Ein solcher Ochs soll starck / wohl untersetzt / mit einem starcken Nacken / breiten

ten Schultern und Brust/ weiten Seiten/ kurtzen Schenckeln/ und schwartzen/ fein zugespitzten/ gleich einem Bogen gekrümmten Hörnern/ versehen seyn; ja ehe er fünff Jahr alt/ und recht zu Kräfften gekommen/ entweder gar nicht/ oder doch allein vor leichte Lasten angespannet/ und zu der Arbeit allgemach mit Lust und guten Worten/ auch Reichung eines angenehmen Futters angewöhnet/ bey Schmiedten und Mühlen/ über Brücken und unebene Wege gemächlich geführet/ und also abgerichtet werden/ daß er nichts scheue/ und vor nichts erschröcke. Wann er aber/ nun nach dem fünfften Jahr/ recht zu Kräfften kommen/ alsdann kan man ihn recht zur Arbeit anstrengen; nur ist zu mercken/ daß man ihn im Anfang gar nicht übertreiben soll/ weil man ihn sonst verderbet/ daß er nicht gern ziehen oder schieben/ sondern verstockt werden/ öffters nebenaus gehen/ und sich eher zu todt schlagen/ als sich ferner übertreiben lassen wird. Im Sommer soll er um den Mittag in einen kühlen Stall/ oder lüfftigen Schatten geführet/ und für der grossen Hitze beschirmet werden. Das Joch wird ihm unterschiedlich angelegt/ entweder um dem Hals gehenckt/ oder an die Hörner gebunden/und dieses letztere ist gut in einer unebenen Gegend/ weil also der Wagen/ wann es Berg nieder gehet/ besser kan aufgehalten werden; fähret er aber Berg auf/so drücket das Joch den Ochsen nicht so gar hart am Hals; daher heisset man in diesem letzten Fall/ die Ochsen/ welchen das Joch an die Hörner befestiget/insbesondere auch Schieb Ochsen. Die Arbeit muß früh/ absonderlich/ wann die

groſſe Hitze kömmt/ da man den Ochſen auf einmal übertreiben und zu Schanden machen kan/ frühzeitig angefangen/ und bey guter zeit wieder geendiget werden. Bey gar zu heiſſen/ oder gar zu kalten/ naſſen und windigen Wetter ſoll man das zug-Vieh nicht anſpannen / ſondern im Stall ſtehen laſſen: dann wann es regnet/ſo ziehen ſie ſich oben über den Halß leichtlich roh ; wann es windig iſt/ erkrancken ſie davon ; und die viele Hitze und Kälte machet ſie matt/ müde und verdroſſen. Im Winter aber ſoll man die zug-Ochſen mit dem Anſpannen/ ſo viel als man kan/verſchonen/dann wann die Wege glatt/ eißig und überfroren ſind/ ſo iſt es leicht geſchehen/ daß ſie einen Schenckel brechen/ oder wo ſie ſonſt keinen Schaden leiden/ fallen ſie doch bald übern Hauffen: wo dieſes nun etliche mal geſchiehet/ ſo werden ſie dadurch ſo furchtſam und ſcheu gemacht/ daß ſie ſich vor dem ziehen ſtreuben und wehren. Wann ſie von der Arbeit kommen/ ſoll man ihnen die Füſſe fleißig beſichtigen / begreiffen / und beſchauen / ob ſie nicht etwann ſich geſtochen / oder zwiſchen denen Klauen Dorn oder Steinlein eingetreten haben; man muß nachſehen/ ob ſie nicht das Joch gedrücket/ und ihnen die Haut aufgerieben habe/ ob ſie nicht zu ſehr mit dem Treib-Eiſen/ oder ſonſten von Mücken/ Horniſſen / oder Bremen geſtochen worden/ und ihnen ſolchem Falls helffen. Alle Abend und Morgen ſoll der Knecht ſo wohl ihre Schencket/ als den gantzen Leib / mit einem guten Stroh-Wiſch / gegen den Haaren/ wohl abreiben / jederzeit aber verhüten/ daß weder Schweine noch Hüner in ihren Stall kom-

kommen: zu Nachts soll er sie allzeit mit einer guten Streu versehen / niemals aber von kalten Flüssen und Brunnen saufen lassen / weil ihnen das kalte Getränck schädlich / sondern sie zu lauichten Wassern führen / und des Sommers zweymahl; aber des Winters zum wenigsten einmal / tränken / Ihr Futter soll man ihnen ordentlich vorlegen; solches bestehet den Winter über in einer / von Rocken- und Weitzen-Stroh / geschnittenen / und mit Spreu gemengten Siede / damit füttert man sie des Morgens / desgleichen mit Heu / und tränckt sie. zu Mittage giebt man ihnen wieder solcher zwey Futter / hernach Heu / und tränckt sie / oder / so es heimlich Wetter / läst man sie in den Hof / schüttet ihnen das Futter in die Krippen / leget ihnen Heu ein / und tränckt sie beym Troge / des Abends werden sie / wie zu Morgens / früh / abgefüttert. Denen arbeitsamen Ochsen muß man deßwegen Heu geben / damit sie starck bleiben / und hinauswärts die Acker-Arbeit desto besser verrichten können. Etliche mengen ihnen deßwegen auch Kleyen / und wers hat / Kraut und Rüben klein gestampfft / unter ihr Futter / und machen ihr Getränck ebenfalls mit Kleyen und etwas Saltz / oder mit Lein-Kuchen an. Im Früh-Jahr / da sie wieder an die Acker-Arbeit müssen / bessert man ihnen das Futter / und giebt ihnen / nebst dem gewöhnlichen noch allerley Affter- oder geringes Getrayde von Korn / Weitzen / Gerste / Haber und Wicken / auch Kleyen / und / wo ein Brau-Wesen ist / Träber: das geringe Getrayde muß vorhero in der Mühle geschroten seyn / dann es geschiehet

gar oft / daß sie sich/ wo sie die Körner ganz in denen Hülsen bekommen/ verfangen / und wohl gar darüber crepiren müssen. Daher auch ein Haus-Vatter / wann dergleichen etwan ohngefehr geschehen wäre/ sie nicht zur Tränckе lassen darff/ sondern er muß sie hin und wieder auf und ab treiben lassen/damit sie es/ theils besser verdauen theils aber durch unzeitiges Sauffen / sich keine Blähungen im Magen verursachen mögen. Gehen sie müßig/ und haben keine Arbeit / so kan man sie dieselbe Zeit über / im Sommer und Herbst auf der Weide erhalten / und giebt man ihnen alsdann zu Hause gemeiniglich eine gute Bürd frisches und abgetrecknetes Feld-Gras/ oder halb altes Stroh / und halb altes Heu unter einander vor / dann das neue Heu / Stroh/ und Getrände / soll man noch nicht angreiffen/ dieweil es noch nicht abgelegen und abgekühlet / und also ungesund ist. Oder man legt ihnen auch das gestreiffte Laub. von Eschen-Bircken-Eichen-Weiden-Ulmen- und Pappel-Bäumen vor/ als durch welche Veränderung ihres Futters ihnen ein angenehmer Gefallen geschiehet / ja bey vielen schlägt es fast mehr/ als Haber-Stroh an. Sonsten bleibt dieses eine allgemeine Regel: Man mache die Zug-Ochsen weder zu fett noch zu mager; dann ein gar zu fetter Ochs / wann er sich in der Arbeit zu sehr erhitzet / kan leichtlich von wegen der übrigen zerschmelzten Feiste / die sich über den ganzen Leib ergeüst/ zu Schanden gehen/ und ein gar zu magerer taugt nur dahin/ wo alle Arbeit meistens schon zu Ende ist. Wenig Futter/ und offt/ schläget ihnen viel besser zu/ sie

freffen

fressen auch alles sauberer auf/ als wann man ihnen viel auf einmal vorlegt / da sie viel verwüsten/ auf die Erd werffen/ und mit den Füssen zertretten. Wann sie nun höchstens fünffzehen Jahr/ wiewohl die zwölff-jährigen am besten zu Leibe zubringen/ werden sie zur Mast aufgestellet/ und gut gepfleget/ wie bey Worte Ochse weiter nachzulesen.

Zug-Vieh/ darunter werden Pferd und Ochsen verstanden. Wer sich Zug-Vieh anschaffen will/ es seyn Pferde oder Ochsen/ der sehe sich um/ was Gutes und Taugliches zu finden; das allzu grosse Vieh ist nicht allzeit das dauerhafftigste zur Arbeit/ sondern öffters faul und träg/ da hingegen das mittelmäßige und gesetzte meistens hurtiger und arbeitsamer; was gar zu klein/ ist auch zu strenger Arbeit zu schwach; so soll es auch weder zu jung noch zu alt seyn; dann jenes wird leicht übertrieben / und dieses dauret nicht lang. Alles Zug-Vieh muß nach seiner Art in guter und sauberer Stallung gehalten/ wohl gefüttert/ getränckt/ gewartet/ gestriegelt/ gewischet/ und alles zu rechter und ordentlicher Zeit versehen/ nicht mit unnöthigen Poltern/ Schlägen und Stossen/ sondern mit Sanfftmuth und Gelindigkeit tractiret / und in Regen und Schnee-Wetter / bey grosser Kälte und Hitze / Sturm-Winden und Ungewitter / so viel möglich / verschonet werden.

Zulage/ heist das Stück geringen Fleisches/ so die Fleischer an einigen Orten/ aus böser Gewohnheit/ zu einem guten Stücke legen/ und also das verlangte Gewicht damit ergänzen/ folglich/ gleich dem guten/ sich bezahlen lassen. In guten Policey-

Ordnungen iſt die Zulage / wo nicht gantz verboten / doch in gewiſſe Schrancken geſetzet.

Zulaſſen/Beyblaſſen/heiſſet das Vieh bey einer Haußhaltung unter einander zur Fortpflantzung belegen / oder ſich beſpringen laſſen. Wann ſolches bey einer jegen Art Viehes vorzunehmen/ davon iſt an behörigen Orten meldung geſehen.

Zunder/wird diejenige Materie genennet/ welche von einem darauf fallenden Funcken ſich ſogleich anzünden läſſet. Der gemeinſte wird aus Leinwand bereitet / die man über ein Liecht anzündet / und von einer ſchnellen Flamme gantz überlauffen läſſet/ hierauf aber behände/ehe ſie zu ſehr verglimmet über einen Hauffen drücket/ und ausdämpffets hiernächſt iſt der ſo genannte Feuer-Schwamm ebenfals eine gute Art des Zunders / wann er gehörig zubereitet worden ; ſo ſoll auch die Wolle von der Huſſattich-Wurtzel einen vortrefflichen Zunder abgeben/u.a.m.

Zunge/iſt das fleiſchichte Theil/ ſo den Thieren im Munde liegt. Die Zungen haben durchgehends ein ſchwammiges Weſen / geben daher keine kräfftige Nahrung / doch ſind die Ochſen- Kalbs- und Hämmel- Zungen von lieblichen Geſchmack / zart und wohl zu verdauen ; die von Schweinen/ Hirſchen/ und andern Thieren / ſind geringer. Ihr Fleiſch iſt nicht einerley/ und das an der Wurtzel bis zur mitte zahrter/ das nach der Spitze derber und härter: Die Zungen werden auf Weſtphäliſche Art alſo geräuchert : Man nimmt gantz friſche Zungen/ ſchneidet die Wurtzel und das Aedrige davon weg/ legts in eine Mulde/ daß das obere ſcharffe Theil der zunge unter ſich kommt / nimmt zwey Hände voll

Salß

Saltz auf eine Zunge / ſchwinget ſie ein zeitlang in der Mulde/ damit ſich das Saltz wohl hinein ziehe/ läſſet ſie alſo über Nacht in einer Stube ſtehen / ſprenget ſie hernach mit Eßig ein/und läſſet ſie wieder drey oder vier Tage an einem kühlen Ort ſtehen/ leget ſie in ein Faß/ und geſottene rothe Rüben/ auf eine zunge drey oder vier Scheiben dazu / ſtreuet noch mehr Saltz darauf / gießt auf jegliche zunge ein halb Nöſſel Wein/ ein Nöſſel Waſſer/ und ein Nöſſel Eßig gerechet/ ſamt der vorigen Saltz-Lacke drüber her/ beſchweret ſie mit einem Stein/und läſt es alſo in die Wochen ſtehen / hernach hängt man ſie in die Feuermäuer/ macht anfänglich einen Rauch etliche Tage von Krannewet- oder Wachholderbeer-Stauden/ nach dieſem aber von Eichen- oder Büchen-Holtz/ und läſſet ſie alſo drey Wochen hängen. Man pflegt auch die zungen / ohne daß ſie genetzet werden/ ſo ſtarck/ als es möglich iſt / zu zu ziehen und zu dehnen/auch ſolches/ wann ſie ſchon mit Saltz eingerieben ſind/zu wiederholen / und darzwiſchen bisweilen um den Tiſch zu ſchlagen. Die friſchen zungen werden entweder gefüllt / oder geſpickt mit Citronen/ mit groſſen Roſinen/ mit Capern braun oder weiß/ mit einer guten Soſe/ mit Sauer-Ampffer/ oder Peterſilien-Wurtzeln/ Paſtinack/ Meer-Rettig / braunen Rüben und Stock-Schwämmen/ mit Sellerie/oder einer Senff-Brühe/ zugerichtet/ oder gebratten; oder eine Grillade davon gemacht/ die geräucherten aber/ wann ſie abgekocht/ pflegt man nur trocken mit Senff zu genieſſen/ oder ſie werden mit Braun-Kohl zubereitet. Die Karpffen-zungen werden vor das niedlichſte

Biß-

Bißlein am Karpffen gehalten/ und damit/ vor verschwenderische Schlecker-Mäuler/ gantze Pasteten/ entweder allein / oder auch mit Zungen von Bley-Fisch / Barmen und Brassen / oder mit Hahnen-Kämmen/ und andern dergleichen Schleckereyen/ anfüllt.

Zunge/ heisset auch das schmale Stückgen Eichen Holtz/ so forne an dem Pflug-Stöckgen fest gemacht/ und mit einem Loche versehen ist / damit die Pflug-Wage daran gehänget werden könne.

Zunge / nennet man auch den Unterscheid zwischen zweyen Röhren eines Schorsteins. Sie wird mit einem auf die Kante gesetzten Mauer-Stein aufgeführet/ und wo sie nicht biß zu oberst hinaus reichet: pflegen die Schorsteine gerne in die Zimmer zu rauchen.

Zunge/ wird auf dem Waag-Balcken der aufrechte Stifft genennet / der zwischen dem Kloben spielet / und / durch sein Neigen auf eine andere Seite den Ausschlag / wann er aber gerad mitten inne stehet / die Gleichheit des Gewichts in beyden Schaalen/ anzeiget.

Zunge lösen/ geschicht vornemlich bey einigen Kindern/ bey denen das Zungenband so sehr kurtz ist/ daß sie weder die Brüste recht saugen/ noch wann sie älter werden/ deutlich reden können/ wo nicht diesem Ubel/ durch die Hand des Chirurgi, Hülffe geschicht. Es ist aber dannoch dafür zu halten/ daß man nicht unbesonnen (wie gemeiniglich zu geschehen pfleget) allhier zu verfahren habe/ indem dieser zufall nicht so sehr gemein ist/ wie zwar der gemeine Mann dafür hält/ welcher offt unbedächtig verlanget / ein

sehr

sehr wohl-gestalltes natürliches Zungen-Band zu zerschneiden.

Zungen-Blat/ ist ein Gewächs/ so über Winter dauret/ und in den Gärten zur Zierde geheget wird. Es trägt eine rothe Frucht an einem Stiel/ gleich den Kirschen.

Zungen-Fisch/ ist ein See-Fisch/ der von der Gestalt und Gleichheit einer Zunge/ oder einer Fuß-Sole/ den Namen bekommen. Er ist länglich/platt/ dunckelgrau auf dem Rücken/ und weiß auf dem Bauch/ wie die Flindern oder Platt-Fische/ mit einem geschobenen Maul ohne Zähne/ von unterschiedlicher Grösse. Ihr Aufenthalt ist das Meer/ sie treten aber bißweilen in die Flüsse. Ihr Fleisch ist gesünder/ nahrhaffter/ und lieblicher als der Schollen. Sie werden trocken abgesotten/ und entweder mit etwas Mehl bestreuet/ in Butter gebacken/ oder mit einer Citronen- oder sauren Zwiebel-Brühe begossen; oder wann sie gebacken/ die Gräten daraus gethan/ das Fleisch auf einer Glut-Pfanne in Wasser/ mit etwas Saltz/ nochmals gelinde aufgekocht/ und mit Citronen-Pomerantzen- oder Weinbeer-Safft besprenget. Sie kommen selten frisch zu uns/ wohl aber gedörret/ da sie dann gleich den Schollen zugerichtet werden.

Zungen-Kranckheiten der Pferde/ sind unterschiedlich: Erstlich ist die Lähmung/ oder Paralysis, eine von den vornehmsten/ von welcher die gantze Zunge gelähmet/ und aller Bewegung und Empfindlichkeit beraubet wird. Sie entstehet aus einer kalten/ zähen Feuchtigkeit/ welche von dem

Hirn

Hirn herab in die Mäuſſe und Nerven der Zunge fällt / wodurch dann die Mearus oder Gänge / dadurch die ſinnlichen Geiſter ihren Zugang zu der Zungen haben / gehemmet werden. Die erſte Hülffe iſt / daß man das Hirn purgire / die Zunge aber unterdeſſen Abwechslungs-weiſe mit nachfolgendem offt waſche und reibe: Nimm Bertram ein Loth / Roſen zwey Loth / Jngwer ein Loth / ſiede es zuſammen in Eßig / und waſche die Zunge offt damit / hernach nimm zwey Loth Pfeffer / und ein halb Quintlein Bibergeil / miſche es unter einander / und reib die Zunge offt damit; oder koche ſechs Loth Tauſendgülden-Kraut in einer Kanne Wein / und waſche die Zunge zum öfftern damit / ſodann miſche ſechs Loth Honig / und drey Loth Saltz unter einander / und reibe dem Pferde die Zunge damit. Wann es dann die Zunge wieder anfängt zu regen / ſo nehe ein Loth Bertram / ein Quintlein Bibergeil / und ein Loth Läuſe-Kraut in ein Söcklein / und binde es dem Pferde auf das Gebiß / damit es daran käue / oder thue es in ein mit Löchlein auſſenwärts darzu gemachtes hohles Gebiß hinein. Etliche Pferde bekommen / wegen einer kalten Feuchtigkeit / weiſſe Flecken auf der Zunge / welche eine Fäulung verurſachen / und ſo man es verwahrloſet / und nicht achtet / ſo wird die gantze Zunge damit inficiret und angeſteckt. Einem ſolchen Pferde muß man allt Tage etliche mal die Zunge erſtlich mit einem rauhen Tuche / und hernach mit unter einander gemiſchtem Oel und Pfeffer wohl reiben laſſen / letztlich mit Honig-Waſſer wohl abwaſchen / das Weiſſe mit einem Meſſerlein fleißig abſchaben; und dann von einem

Loth

loth Oliven-Safft/ und vier loth Rosen-Honig/ ein Sälblein machen/ und die Zunge mit schmieren. Oder nimm Safft von Oliven drey loth/ Eßig zwölff loth/ Salz drey loth/ mische es unter einander/ und wann du die abgeschabene Zunge damit wohl gewaschen/ so reibe es mit nachfolgender Mixtur: Nimm Ruß zwey Löffel voll/ Salz einen Löffel voll/ und drey Knoblauchs Häupter/ wohl unter einander gestossen. Für allen aber soll man dem Pferde eine Blut-Reinigung geben: Darzu nimm Hepar Antimonii ein Quint/ Scorzonera-Wasser sechszehen loth/ mische es unter einander zu einem Einguß. Ist die Zunge sehr aufgelauffen/ so soll man dem Pferd auf beyden Seiten des Haupts eine Ader öffnen/ wie auch unter der Zunge/ die Zunge aber darneben offt mit nachfolgendem reiben: Nimm Pfeffer zwey loth/ Bertram und Jngwer jedes ein loth/ unter einander gemischt. Hat ein Pferd ein Geschwüre auf der zunge/ dem soll man die beyden Haupt- oder Hals-Adern lassen/ hernach anderthalb Quint Hepatis Antimonii, und ein Scrupel Saffran unter ein halbes Maaß Wein mischen/ solches über Nacht darinnen liegen lassen/ und dem Pferd unter einander frisch eingiessen/ auch mit dieser Purgation etlichemal fortfahren; die Zunge aber mit nachfolgendem offt schmieren: Nimm Iri Macedonica sechs loth/ Eßig ein Viertel Pfund/ Rosen-Honig eben so viel/ mische es wohl unter einander. Wann die zunge Schrunden oder Wunden bekömmt und aufreißt/ soll man dieselbe erstlich mit warmen Wein wohl waschen/ hernach Gall-Aepffel ein loth/ Granat-Aepffel-Schalen zwey loth/

Pome-

Pomerantzen-Schalen drey Loth / zu einem ſubtilen Pulver machen/ und ſolches darauf ſtreuen/ als welches ſauber und geſchwind zuheilet. Man kan auch acht Loth gemeines oder Roſen-Honig nehmen / und mit zehen Loth geſaltzen Schweins-Marck / oder/ in deſſen Ermangelung / Schweinen-Schmaltz / zu einer Salbe vermiſchen / und die Wunden damit ſchmieren. Wann die Zunge halb abgebiſſen oder zerriſſen wäre/ muß man wohl conſideriren/ wie/ und wo der Schade iſt / dann im Fall ſolcher vornen an der Zunge wäre/ und gar viel von der Zunge herunter hienge/ ſo nicht mehr zu hefften / dieſelbe ſoll man vollends abſchneiden / und offt mit nachfolgender Salbe ſchmieren: Nimm Roſen-Honig ein Viertel Pfund / Pomerantzen-Schalen/ Granat-Aepffel-Schalen / und Schwartz-Wurtz/ jedes zwey Loth/ laſſe es zuſamen einen Wall auffſieden/ und ſchmiere die Zunge damit; deßgleichen / ſo man die Zunge hefften wolte / ſoll man dieſe Salbe auch brauchen / und rothen und weiſſen Bolus / eines jeden zwey Quint/ und Teufels-Dreck ein halb Quint/ täglich dem Pferd auf einmal unter dem Futter zu freſſen geben. Es ſoll aber das Futter ſo lang / biß das Pferd geheilet iſt / geſchroten / und mit Lerchen-Schwamm und rothen Richern vermengt; der Tranck hingegen laulicht / und mit ſchönen Mehl / Honig-Waſſer/ und etwas Salpeter vermiſcht ſeyn.

Zuſäen / heiſſet mit der völligen Winter- oder Sommmer-Saat fertig werden. Alſo iſt: **Er hat noch nicht zugeſäet**/ ſo viel geſagt/ als: Er hat ſeinen Saamen noch nicht völlig gehöriger maſſen in die Erde gebracht.

Zuſtellen/ heiſt bey den Jägern ſo viel als wann man einen Ort übergetrieben/ daß man denſelben hernach verſtelle/ daß das Wildpret an den Ort nicht wieder zurücke komme.

Zuwachs/ heiſſet alles dasjenige/ was ein Landmann/ durch GOttes Gnade/ auf ſeinen Feld-Gütern/ an Getrände/ Heu/ Wein und andern/ erbauet. Uberhaupt hat man hievon die unumſtoßliche Regel: Der zuwachs folgt ſeiner Haupt-Sache; wer demnach Herr von der Haupt-Sache iſt/ dem wachſen auch alle zugehörungen/ Früchte und Nutzungen der Sache ſelbſten zu. Die Früchte nun/ ſo man unter dieſen zubehörungen begreiffet/ ſind entweder ſolche/ die ſchlechterdings/ durch die bloſſen Kräffte der Natur/ hervor gebracht werden; z. E. die Vermehrung der wilden und zahmen Thiere/ die Holtzungen/ und ſo genannten Gehaue/ ꝛc. Oder wo man zugleich Fleiß und Arbeit anwendet/ daß endlich ein und der andere Nutzen aus der Sache erwachſe/ wie etwa bey dem Acker-Bau/ u. a. m.

Zügel/ ſind zwey lange Riemen von Leder/ die an den zaum angemacht/ und von der lincken Fauſt des Reuters geführet werden/ das Pferd im Gehorſam zu halten. Sie müſſen dergeſtalt gefaſſet werden/ daß der Gold-Finger/ oder der vierte von Daumen anzurechnen/ zwiſchen beyden zügeln/ der Daumen aber über ſich ſtehend auf denſelben liege und der kleine/ oder der Ohren-Finger/ unter ſich die zügel über ſich herab hangen habe. Oder man ſchiebt die beyden letzten Finger der Hand/ zwiſchen denen zügeln durch/ und ſchließt die Hand/ wie bey der vorigen Weiſe zu. Es gehöret aber dieſe letztere

Art

Art nur für die Neulinge/ die erſt zu reiten anfangen/ und noch eine ſchwere ſtarre Fauſt haben. Beym Auffſitzen ſollen die Zügel nicht zu lang gefaſſet werden/ damit ſie das Pferd nicht fortgehen laſſen/ auch nicht zu kurtz/ weil ſie ſonſt dem Pferd zum zurückweichen oder Anſtehnen Urſach geben.

Zwang bey den Pferden iſt eine ſteetige Begierde und Nöthigung zum Pferchen/ die aber vergebens iſt; dann entweder nur ein wenig Schleim oder Eiter/ nebſt ein wenig Geblüthe/ mit ſchmertzlichen Beiſſen ausgedrucket wird. Er kommt entweder vom geſaltzenen Phlegmate, von Geſchwüren des Coli, oder Grimm-Darms/ und anderer Därmer/ oder von der Ruhr her. Des Phlegmatis zeichen ſind der Schleim/der andern aber das eiterige Geblüte. Kommt das Ubel aus dem geſaltzenen Phlegmate, ſo gib ihm nachfolgendes Clyſtier: Nimm Pappeln/Bingel-Kraut/ Mangolt/ Maur-Raute/ jedes eine Hand voll/ Lerchen-Schwamm ein halb Loth ſiede es wohl in einer Fleiſch-Brühe/ nimm der Brühe anderthalb Maaß/ Baum-Oel ein Viertel Pfund/ Camillen-Oel zwey Loth/ Honig ſechs Loth/ neun Eyer-Dotter/ und ein halb Hand voll Saltz/ unter einander gemiſcht/ und zum öftern laulicht applicirt. Hierauf miſche Pfeffer-Körner ein halb Loth/ Peterſilien eine Hand voll/ Acker-Münze eine Hand voll/ Gamanderlein eine Hand voll/ Kümmel drey Loth/ Eppich zwey Loth/ und Myrrhen ein Loth/ unter einander/ und gieß es dem Roß in anderthalb Nöſſel Wein ein. Man ſoll auch dem Pferd auf dem Rücken/ und hinter das Geſchrot/ Säcklein von Kleyen warm überlegen.

legen. Wann aber die eyterige Materie mit Blut erſcheinet/ ſo brauche obgedachtes lindes Clyſtier/ dämpffe das Pferd wohl/ mit einem Topff kochenden Waſſer/ worinnen Camillen/ Wermuth/ und Bundel-Reben geſotten worden/ das Pferd muß aber zugedeckt ſeyn; hernach trockne es fleißig ab/ und ſchmire den Ort hinter dem Geſchröte/ wohl mit Baum-Oel und Lor-Oel unter einander gemiſcht. Das damit behaffte Pferd ſoll in einem mittelmäßigen/ warmen/ trockenen/ und von allen Winden befreyten Stall ſtehen/ mit einer guten Streu verſehen/ und warm zugedeckt ſeyn. Zum Futter ſoll man ihm geben/ Kleyen/ mit Honig-Waſſer angefeuchtet/ Spelz/ Habern/ geröſtete Gerſte/ mit Eßig beſprenget/ oder Gerſte in Wegerich-Waſſer genetzt/ Gerſten oder Roggen-Spreuer mit Eßig genetzt/ und mit ein wenig Sumach vermiſcht/ Linſen-Mehl/ oder Kleyen/ mit Hirs-Mehl vermiſcht; man kam ihm auch gebrannt Hirſch-Horn unter das Futter mengen/ oder dürres Erlen-Laub/ Brombeer-Staudenblätter/ oder Granat-Aepffel-Schalen auf dem Futter zereiben. Der Tranck ſoll ſeyn/ Regen- oder Fließ-Waſſer/ mit Gerſten-Hirſen-Caſtanien oder Reis-Mehl angeführet.

Zwang/ iſt ein Zeichen/ dadurch der Hirſch in der Fährte von einem Thier unterſchieden werden kan; der Hirſch thut ſolches/ wann er fortſchreitet/ da er die Schalen forne zuſammen zwinget/ und die Erde damit heraus hebet.

Zwang/ Back-Ofen/ oder Zwang-Ofen/ heiſſet ein Back-Ofen/ darinnen alle von der Ge-

meine backen / und davor ein Gewisses abgeben müssen. Dergleichen werden hin- und wieder auf denen Dörffern gefunden.

Zwang-Gesinde/ an vielen Orten auf dem Lande ist eingeführet / daß derer unterthanen Kinder/ welche sich ausser ihrer Eldern Häuser begeben/ und vermiethen wollen/ ihrer Herrschafft / gegen ein geringeres Lohn / als fremden Gesinde gereichet wird/ zu Zwange dienen müssen / und diese werden zum Unterschied des andern Gesindes/ Zwang-Gesinde genennet.

Zwang-Treiben / heisset bey der Jägerey/ wann bey einem angestellten Haupt-Jagen das vorhandene Wildpret/ nach dem ersten Treiben enger/ und also in den Abjagungs-Flügel eingestellet wird.

Zwerg/ dieser Zuname wird im Garten-Bau verschiedenen Gewächsen gegeben / die in ihrer Art niedriger/ als die andern / wachsen / als da sind/ Zwerg-Pomerantzen / Zwerg-Ringel-Blumen / Zwerg-Weiden / und gergleichen.

Zwerg-Baum/ ist ein Baum / der durch besondere Pfropff- und Wartung also gezogen / daß er keinen Stamm in die Höhe treibe/ sondern bald über der Wurtzel sich in Zweige ausbreite / zu einem Busch erwachse / und nichts desto weniger viel/ und gute Früchte bekomme. Ihre Kugelförmige Gestalt wird durch die Scheere unterhalten. Mit dem Schnitt müssen sie gleich denen / so an Geländern stehen / gewartet / und durchgehends ihnen nicht viel Holtz gelassen / sonderlich aber das aus der Mitten stetig abgenommen wer-

werden. Die Apffel- und [illegible]-Bäume gerathen auf diese Weise am besten / und nächst ihnen die Kirsch-Bäume; die andern aber wollens nicht wohl thun.

Zwetschken/ siehe Pflaumen.

Zweyfalter / siehe Molcken-Dieb.

Zweymähdig / oder Zweymättig/ werden diejenigen Wiesen genennet/ welche des Jahrs zweymal gehauen/ oder gemähet werden können / nemlich/ um Johannis das Gras/ so zu Heu gemachet wird/ und um Michaelis das Grummet.

Zwieback/ eine Art doppelt gebacknen Brods/ so härtlich und ausgedrocknet / und von guten Geschmack ist/ läßt sich in der Küche zuweilen brauchen/ dann eines theils pflegt man Zwiback / statt der Semmel/ in frische Milch/ oder andere kalte Schalen zu brocken / andern theils aber/ setzt man solche Plätzgen/ in Wein geweichet/ und mit Zucker und Zimmet bestreuet / als ein Trisenet/ statt des Salates / mit zu dem Gebratenen auf. Der grobe Zwieback dienet zum Vorrath auf die Schiffe/ vor das Kriegs- und Boots-Volck / und wird/ wann er auf weiten Reisen mit fort soll / mehr dann zweymal gebacken/ damit er daure.

Zwiebel/ ist ein Garten-Gewächs / dessen Wurtzel knollig/ und wie aus Schalen über einander zusammen gelegt / die Blätter hohl / zart / lang und spitzig/ eines scharffen Geruchs und Geschmacks. Wachsen gern in schwartzen / fetten / feuchten Erdreich / sonderlich in Erde aus einem morastigen Ort oder Teich / welche ein Jahr gelegen. Sie werden in Sommer und Winter-

Zwiebeln eingetheilet. Der Saame wird gar früh/ und im Frühling am allererſten geſäet/ weil er die Kälte ausdauren kan/ uemlich zu Ende des Februarii / an einem luſſtigen und Sonnenreichen Ort: man kan Sallat und Wurtzel-Arten drunter mengen / welches den Zwiebeln nicht hinderlich iſt. Man kan ſie auch an einen warmen trockenen Ort noch vor den Winter ſäen/ etwa um Michaelis/ oder Galli / ſo gerathen ſie offt gar wohl/ daß man Frühe-Zwiebeln davon haben kan. Man muß den Saamen nicht zu dicke ſäen/ und ſich auf friſchen befleißigen/ dann der über zwey Jahr alt/ taugt nicht mehr. Nach den Hunds-Tagen/ oder zu Jacobi/ pflegen ſie zeitig zu werden/ ſodann muß man ſie/ wann das Erdreich trocken / fein ausnehmen/ und austrocknen laſſen/ auch an einander legen; wann es frieren will/ ſie vor den Froſt anderweit verwahren. Die jungen / oder kleinen Zwiebeln müſſen außgeſucht werden/die man hernach im Frühling pflantzen kan / wann man den Zwiebel-Saamen ausſäet. Weil ſich die Steck-Zwiebeln nicht ſo lange/ als die geſäeten/ behalten können/ ſo muß man ſolche erſt verbrauchen/ und keine davon zu Saamen aufheben/ dann ſie bleiben nicht gut. Die Zwiebeln ſind nicht eine eigentliche Speiſe/ ſondern mehr eine Würtze/ und werden insgemein beſchuldiget/ daß ſie wenig / und böſe Nahrung geben/ das Geblüt verderben/ den Magen und das Geſichte ſchwächen / Blähungen verurſachen / u. d. g. Nichts deſto weniger werden ſie dannoch nicht nur in unſern Küchen täglich gebraucht / ſondern auch von vielen Völckern / wie die Pohlen / Littauen / Rußland/ ꝛc. begierig genoſſen.

Zwie-

Zwiebel-Gewächs Kiele/ Kielwerck/ heissen diejenigen Blumen-Gewächse/ so aus einer/ denen bekandten Küchen-Zwiebeln/ gleichenden Wurtzel entspriessen: Als da sind/ Tulipanen/ Käyser-Cronen/ Lilien/ Türckische Bunde/ Narcissen/ Tuperosen/ Hyacinthen/ Fritillarien/ und viel andere mehr. Alle Blumen Zwiebeln erfordern durchgehends ein luckeres/ nicht zu sandiges/ auch nicht leimiges/ sondern trächtiges Erdreich/ ohne Mist/ er wäre dann gantz kurtz und verfault. Sie werden entweder durch den Saamen/ oder durch die Kiele vermehret. Die erste Weise gehet sehr langsam/ aber die daraus erzielte Blumen spielen schöner in Farben. Die zweyte Weise giebt geschwinder Blumen/ und geschiehet durch Abnehmen/ und wieder Verpflantzen der jungen Setzlinge/ so sich an den alten Kielen ansetzen. Die schuppichten Zwiebeln/ dergleichen die weissen Lilien/ Türckische Bunde/ und andere haben/ weil sie nicht leichtlich eine junge Brut zusetzen/ werden nur/ wie sie sich selbst theilen/ von einander gerissen/ doch daß bey jedem/ was abgerissen wird/ oben auf/ die von Blätlein zusammen gesetzte Spitze oder Keime/ daraus der Stengel wächset/ gantz verbleibe. Die gemeinen Zwiebel-Gewächse werden im andern und dritten Jahr/ was aber edle schöne Blumen sind/ alljährlich ausgenommen/ so bald im Sommer das Gras oder Kraut davon gelb worden/ und sich der Safft in den Kiel gezogen hat/ welches meinstens um Jacobi theils früher/ theils später/ nachdem die Jahrs-Witterung ist/ zu geschehen pfleget. Die ausgenommene Zwiebeln werden auf einen saubern Bo-

den/ oder in ein Gemach/ auf Tische oder gelegte Breter/ säuberlich und dünn aus einander gebreitet; wann sie also acht Tag gelegen/ und wohl trocken worden/ alsdann wird aller Koth/ nebst denen unsaubern Schalen und Wurzeln/ hinweg genommen/ und die jungen Setzlinge von den alten subtil abgelöset und abgesondert. Wann etwa ein edler Kiel/ aus versehen/ mit dem Eisen wäre verletzet worden/ soll man alsobald gebrannten und klein zerstossenen Leimen auf den beschädigten Ort streuen/ auch muß man/ bey und nach der Ausnahm/ die Erde fleißig durchsuchen/ ja/ solche wohl gar reutern oder sieben lassen/ damit von den edlen Kielen nichts zurück bleibe. Die gar kleine Brut muß man von der Mutter nicht absondern/ sondern wieder darmit einlegen/ und bis aufs nächst folgende Jahr sich ergrössern lassen. Wann ein Kiel/ von dem man/ seiner Rarität wegen/ gern eine Art hätte/ gar nicht zusetzen will/ soll man denselben/ wann er verpflantzet wird/ unten an ein paar Orten subtil aufritzen/ welchenfalls er das nächste Jahr gewiß Beysätze bekommen soll. Was man von Kielwerck oder Zwiebel-Gewächsen über Land schicken will/ das soll man erstlich in Moos/ darnach in Pappier/ worauf der Name des Gewächses notiret/ einwickeln/ in eine Kiste einmachen/ und mit Wachs-Tuch vor der Nässe wohl verwahren. Anemonen und Ranunculen kan man in Baum-Wolle/ was aber Wurzeln sind/ in Moos mit Honig-befeuchtet/ einmachen/ bleiben sie aber nur einige Tage unter Wegens/ so ist ein feuchter Moos schon gut genug. Das kleine Zwiebel Werck/ als Jonquillen/ Fritillarien/ und

der-

dergleichen/ mag man / wann sie abgetrocknet sind/ in ein Pappier einwickeln / und in Schachteln verwahren.

Zwilling ist ein aus flächsenen Garn doppelt und erhaben/ überschlagenes weiß verfertigtes Gewebe / aus allerhand Mustern bestehend / woraus das Beth-Geräthe/ Tisch-Zeug/ und so ferner/ gemacht werden. Ist von allerhand Güte und Sorten.

Zwirn ist ein von Flachs gesponnener/und starck gedreheter/ doppelter Faden / in Strehne und Gebünde geschlagen/ entweder an dem Spinnrad/ oder an der Spindel gedrehet ; ist weiß oder farbicht/ klar / oder grob/ oder mittel / grosser oder kurtzer Weiffe/ der Closter- und Holländische Zwirn ist der beste ; wird zu nehen und kleppeln gebraucht. Offene Seide wird gezwirnt / wann der Gold- und Silber-Zahn soll darüber gesponnen und geschlagen werden.

Zwirnen heisset/ zwey oder mehr Fäden in einen zusammen drehen. Solches geschiehet entweder mit dem Spinnrad/ oder an der Spindel. Wann man an dem Spinnrad zwirnen will/ leget man zwey Knäule Garn in ein Becken/ worein zuvor ein wenig Wasser gegossen worden / fasset die beyden Enden von denen zweyen Knäulein zusammen/ und bindet sie an die Spule/ drehet sodann das Rad/ jedoch also herum/ daß das Rad von der rechten gegen die lincke Hand herum lauffe / und spinnet es hinein/ so werden sich diese beyde Trümmer sehr dicht zusammen drehen/und einen feinen Zwirn machen/ welcher um so viel klärer wird/ je zärter das

Garn

Garn geweſen. Will man aber an der Spindel zwirnen / ſo wird zu oberſt in der Stube eine Schraube mit einem Ring eingeſchrauber / die beyden Enden von denen im Waſſer liegenden Knäulein dadurch gezogen / an der Spindel angebunden / ein wenig aufgedrehet / und eine Schlinge daran gemachet / nachgehends mit der lincken Hand das Garn gefaſſet / mit der rechten aber die Spindel von der Seite hinweg geſchnellet / und mit der lincken das Garn / ſo viel möglich / in der Höhe gehalten / daß die Spindel ſich gantz frey drehe; wann ſie nun faſt ausgelauffen / ſchlinget man das Garn um die lincke Hand / ergreiffet mit der rechten die Spindel / eröffnet die Schlinge / und drehet den zuſammgelauffenen Faden oder Zwirn auf die Spindel / machet von neuen eine Schlinge / ſchnellet die Spindel wieder von ſich / und machet es ferner / wie zuvor / ſo lang / biß das Garn alles gezwirnet worden.

Zwölff-Nächte / ſiehe Nächte.

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google